

Nina Böbel

**Diachrone Konstruktikographie**

# **Reihe Germanistische Linguistik**

---

Herausgegeben von  
Noah Bubenhofer und Britt-Marie Schuster

Wissenschaftlicher Beirat  
Stephan Elspaß (Salzburg), Jürg Fleischer (Berlin),  
Stephan Habscheid (Siegen), Katrin Lehnen (Gießen),  
Barbara Schlücker (Berlin), Renata Szczepaniak (Leipzig)

**340**

Nina Böbel

# Diachrone Konstruktikographie

---

Konditionalgefüge als Konstruktionsfamilie vom  
Mittelhochdeutschen bis zur Gegenwart

**DE GRUYTER**

Publiziert mit freundlicher Unterstützung der Universitäts- und Landesbibliothek der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

D61

ISBN 978-3-11-914218-2

e-ISBN (PDF) 978-3-11-222340-6

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-222366-6

ISSN 0344-6778

DOI <https://doi.org/10.1515/9783112223406>



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Die Creative Commons-Lizenzbedingungen für die Weiterverwendung gelten nicht für Inhalte (wie Grafiken, Abbildungen, Fotos, Auszüge usw.), die nicht im Original der Open-Access-Publikation enthalten sind. Es kann eine weitere Genehmigung des Rechteinhabers erforderlich sein. Die Verpflichtung zur Recherche und Genehmigung liegt allein bei der Partei, die das Material weiterverwendet.

**Library of Congress Control Number: 2025945705**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2026 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston,  
Genthiner Straße 13, 10785 Berlin

Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über [www.degruyterbrill.com](http://www.degruyterbrill.com).

Satz: Integra Software Services Pvt. Ltd.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

[www.degruyterbrill.com](http://www.degruyterbrill.com)

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit:

[productsafety@degruyterbrill.com](mailto:productsafety@degruyterbrill.com)

# Danksagung

Ich habe das Verfassen einer Dissertation immer gerne mit einem Marathon verglichen: es ist herausfordernd, anstrengend, erfüllend, manchmal deprimierend und vor allem ein ziemlich weiter Weg. Und ich sehe noch eine zentrale Gemeinsamkeit: Das Gelingen erfordert ein unterstützendes, verständnisvolles und motivierendes Umfeld. Ich kann mich glücklich schätzen, ein solches Umfeld gehabt zu haben.

Zuallererst möchte meinen Betreuern danken: Alexander Ziem dafür, dass er mich für die Konstruktionsgrammatik begeistert und immer in meinem Forschungsvorhaben motiviert und unterstützt hat. Außerdem für sein Vertrauen in mich und für all die Dinge, die er mir während meines Einstiegs in die Welt der Wissenschaft und danach ermöglicht hat. Stefan Hartmann danke ich für all seine hilfreichen Anmerkungen und Tipps zu allem, was im Kontext dieser Arbeit stand. Jeder meiner Fragen und auch meinen Problemen ist er stets mit hilfreichen Ansätzen und Lösungen begegnet.

Ein großes Dankeschön gilt auch den Reihenherausgeber\*innen der *Reihe Germanistische Linguistik* für die Aufnahme meiner Arbeit, die mich sehr stolt macht, sowie den Gutachter\*innen für ihre wichtigen Anmerkungen zu der Publikationsfassung.

Meine Promotionszeit war stark geprägt von dem Projekt, für das ich arbeiten darf. Vielen Dank an alle Mitschaffenden des Projekts *FrameNet-Konstruktikon des Deutschen* und vor allem an die *Konstruktis*, insbesondere Lena Stutz und Vilma Symanczyk Joppe. Außerdem danke ich meinen Leidens- und Freudensgenoss\*innen Fiona Gehrecke, Sora Lee, Phillip Neumair und Leonie Weißweiler (Bitte verzeih mir, dass ich diese Arbeit nicht in Overleaf verfasst habe, Leonie!).

Der größte Dank aber gebührt meinem engsten Umfeld, das nicht nur jubelnd am Rand stand (um die Marathon-Metapher wieder aufzugreifen), sondern immer auch aufbauende Worte und viele offenen Ohren für mich übrighatte. Danke, Manu, für dein liebevolles Verständnis. Danke, Louisa, für unsere Freundschaft seit dem Wintersemester 2015/16. Danke, Svenja, dass du seit meinen Anfängen all meine wissenschaftlichen Arbeiten liest (lesen musst) und bis heute nicht damit aufgehört hast. Danke, Oma, für deine Unterstützung, auf die ich mich immer verlassen kann. Das allergrößte Dankeschön gehört aber meinen Eltern, die nicht nur jederzeit und in jeder Hinsicht bedingungslos für mich da waren, sondern mich auch immer darin bestärkt haben, meinen Weg zu gehen und selbstbewusst meine Interessen zu verfolgen. Ohne diesen Rückenwind wäre mein Promotions-Marathon nicht ansatzweise eine so schöne Erfahrung gewesen.



# Inhalt

## Danksagung — V

<b>1</b>	<b>Einleitung — 1</b>
1.1	Ziele und Fragestellungen — 3
1.2	Aufbau — 4
<b>2</b>	<b>Konstruktionsgrammatische und diachrone Voraussetzungen — 7</b>
2.1	Konstruktionsgrammatische Grundsätze — 7
2.2	Konstruktionsgrammatik und diachrone Sprachwissenschaft — 11
2.3	Methodik — 14
2.3.1	Vorgehen — 14
2.3.2	Vorteile und Erkenntnisgewinne — 18
2.3.3	Herausforderungen — 20
2.4	Vorausgehende Analysen — 23
<b>3</b>	<b>Konditionalkonstruktionen im Neuhochdeutschen — 27</b>
3.1	Konstruktionsstatus: Konditionalgefüge als Konstruktionen — 27
3.2	Familienübergreifende Funktion — 31
3.3	Familienübergreifende Zusammensetzung/Bestandteile — 37
3.4	Formvarianten — 41
3.4.1	Durch Subjunktionen eingeleitete Konditionalsätze — 42
3.4.2	Durch V2-Satz-Einbettung eingeleitete Konditionalsätze — 55
3.4.3	Durch komplexe Subjunktionen eingeleitete Konditionalsätze — 58
3.4.4	Uneingeleitete Konditionalsätze — 59
3.4.5	Generelles zu der Formseite — 61
3.5	Bedeutungsvarianten — 62
3.5.1	Durch den Konnektor bedingte Bedeutungsunterschiede — 63
3.5.2	Bedeutungsunterschiede aufgrund der Realisierungsreihenfolge — 81
3.5.3	Bedeutungsvariation und -erweiterung durch zusätzliche Elemente — 82
3.5.4	Durch den Verbmodus bedingte Bedeutungsunterschiede — 92
3.6	Konditionales Bedeutungsspektrum auf Grundlage des FrameNets — 102
3.7	Neuhochdeutsche Konditionalgefüge als Form-Bedeutungs- Familie — 110
3.7.1	Familienmitglieder — 111

3.7.2	Familienähnlichkeiten und -unterschiede — <b>126</b>
3.7.3	Prototypstatus und Häufigkeiten — <b>134</b>
3.7.4	Hierarchiestrukturen — <b>136</b>
3.7.5	Abgrenzung zu benachbarten Konstruktionsfamilien — <b>142</b>
3.8	Übersicht: Formen und Funktionen neuhochdeutscher Konditionalgefüge — <b>145</b>
<b>4</b>	<b>Konditionalkonstruktionen im Frühneuhochdeutschen — 149</b>
4.1	Familienübergreifende Funktion — <b>150</b>
4.2	Familienübergreifende Zusammensetzung/Bestandteile — <b>152</b>
4.3	Formvarianten — <b>153</b>
4.3.1	Durch Subjunktionen eingeleitete Konditionalsätze — <b>154</b>
4.3.2	Durch Periphrasen eingeleitete Konditionalsätze — <b>171</b>
4.3.3	Durch alleinstehende Relativpronomen eingeleitete Konditionalsätze — <b>172</b>
4.3.4	Durch mehrteilige Subjunktionen eingeleitete Konditionalsätze — <b>174</b>
4.3.5	Uneingeleitete Konditionalsätze — <b>176</b>
4.3.6	Generelles zu der Formseite — <b>180</b>
4.4	Bedeutungsvarianten — <b>183</b>
4.4.1	Durch den Konnektor bedingte Bedeutungsunterschiede — <b>183</b>
4.4.2	Bedeutungsunterschiede aufgrund der Realisierungsreihenfolge — <b>198</b>
4.4.3	Bedeutungsvariation und -erweiterung durch zusätzliche Elemente — <b>202</b>
4.4.4	Durch den Verbmodus bedingte Bedeutungsunterschiede — <b>212</b>
4.5	Frühneuhochdeutsche Konditionalgefüge als Form-Bedeutungs-Familie — <b>216</b>
4.5.1	Familienmitglieder — <b>217</b>
4.5.2	Familienähnlichkeiten und -unterschiede — <b>232</b>
4.5.3	Häufigkeiten — <b>234</b>
4.5.4	Hierarchiestrukturen — <b>236</b>
4.5.5	Abgrenzung zu benachbarten Konstruktionsfamilien — <b>241</b>
4.6	Übersicht: Formen und Funktionen frühneuhochdeutscher Konditionalgefüge — <b>244</b>
<b>5</b>	<b>Konditionalkonstruktionen im Mittelhochdeutschen — 248</b>
5.1	Familienübergreifende Funktion — <b>250</b>
5.2	Familienübergreifende Zusammensetzung/Bestandteile — <b>251</b>
5.3	Formvarianten — <b>252</b>

5.3.1	Durch Subjunktionen eingeleitete Konditionalsätze —	<b>254</b>
5.3.2	Uneingeleitete Konditionalsätze —	<b>267</b>
5.3.3	Generelles zu der Formseite —	<b>276</b>
5.4	Bedeutungsvarianten —	<b>277</b>
5.4.1	Durch den Konnektor bedingte Bedeutungsunterschiede —	<b>277</b>
5.4.2	Bedeutungsunterschiede aufgrund der Realisierungsreihenfolge —	<b>288</b>
5.4.3	Bedeutungsvariation und -erweiterung durch zusätzliche Elemente —	<b>291</b>
5.4.4	Durch den Verbmodus bedingte Bedeutungsunterschiede —	<b>298</b>
5.5	Mittelhochdeutsche Konditionalgefüge als Form-Bedeutungs-Familie —	<b>303</b>
5.5.1	Familienmitglieder —	<b>304</b>
5.5.2	Familienähnlichkeiten und -unterschiede —	<b>318</b>
5.5.3	Häufigkeiten —	<b>319</b>
5.5.4	Hierarchiestrukturen —	<b>320</b>
5.5.5	Abgrenzung zu benachbarten Konstruktionsfamilien —	<b>326</b>
5.6	Übersicht: Formen und Funktionen mittelhochdeutscher Konditionalgefüge —	<b>328</b>
<b>6</b>	<b>Konditionalgefüge der drei Sprachstufen im Vergleich —</b>	<b>332</b>
6.1	Entwicklung —	<b>332</b>
6.1.1	Von Mittelhochdeutsch zu Frühneuhochdeutsch —	<b>332</b>
6.1.2	Von Frühneuhochdeutsch zu Neuhochdeutsch —	<b>337</b>
6.2	Vergleich —	<b>342</b>
6.2.1	Quantitative Beobachtungen —	<b>342</b>
6.2.2	Qualitative Faktoren —	<b>346</b>
6.3	Darstellung in einer Netzwerkstruktur —	<b>354</b>
6.4	Prognosen —	<b>361</b>
<b>7</b>	<b>Rückblick und Ausblick —</b>	<b>371</b>
<b>Abbildungsverzeichnis — 377</b>		
<b>Quellenverzeichnis — 379</b>		
<b>Literaturverzeichnis — 381</b>		



# 1 Einleitung

Die Arbeit mit Konstruktionen hat längst Einzug gehalten in typologische Untersuchungen.<sup>1</sup> Das Ansetzen von Konstruktionen für sprachvergleichende Analysen bietet ein sinnvolles Handwerkszeug, denn es erlaubt nuancierte Vergleiche von sprachlichen Eigenschaften auf formaler und semantischer/funktionaler Ebene. „Diachronie ist methodologisch gesehen eine historische Typologie“ (Kotin 2023a: 233), denn auch bei diachronen Untersuchungen werden verschiedene „relativ autonome Sprachsysteme“ (ebd.) miteinander verglichen und in einem weiteren Schritt in Bezug gesetzt, um Phänomene des Sprachwandels zu identifizieren. Dass konstruktionsgrammatische Prämissen für erfolgreiche typologische Untersuchungen gewählt werden, kann also als Legitimation für ähnliche methodologische Ansätze in diachronen Studien gesehen werden. Die Eignung konstruktionsgrammatischer Grundsätze für die diachronen Betrachtung von Sprachphänomenen legitimiert sich aber nicht nur durch ihre Verwendung in synchronen sprachvergleichenden Arbeiten, sondern vor allem durch einen essenziellen Grundsatz, der gebrauchsbaserte Modelle eint: „the usage-based model itself is diachronic in its character because the language use that the speaker has changes over time.“ (Croft 2021: 274) Eine rein synchrone konstruktionsgrammatische Analyse ist demnach nicht nur wenig sinnvoll, sondern sogar unmöglich, denn dafür angesetzte Parameter wie der Grad der Verfestigung (vgl. Langacker 1987; Goldberg 2006) und damit korrelierende Aspekte wie Produktivität (vgl. Goldberg 1995), Frequenz (vgl. Bybee 2006; Behrens 2009) oder Prototypikalität (vgl. Ziem & Lasch 2013: 102 f.; siehe z. B. auch Hilpert 2018b; Welke 2019: 42 ff.) sind ohne diachronen Betrachtungen nicht vollständig erschließbar (vgl. Ziem & Lasch 2013: 150). Trotzdem umfassen viele der gebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen Untersuchungen primär synchrone Ergebnisse,<sup>2</sup> obwohl Aspekte des Sprachwandels ohne größere Probleme in die meisten Darstellungen von Konstruktionen integrier-

---

1 Das eindrucksvollste aktuelle Beispiel bietet hierfür die exhaustive typologische Untersuchung von Croft (2022), bei der nicht nur die Form- und die Funktionsseiten von sprachspezifischen Konstruktionen beispielhaft untersucht, sondern darauf aufbauend sprachuniverselle Konstruktionen angesetzt werden.

2 Es gibt aber bereits einige einschlägige Arbeiten, in denen Konstruktionsgrammatik explizit diachron angewendet und daraus resultierende Vorteile gezeigt werden; exemplarisch genannt seien die diachronen Untersuchung von Vergleichskonstruktionen und ihren Variationen von Jäger (2018), die diachronen und synchrone Analyse von verbgrammatischen Konstruktionen von Rödel (2014), bei der gezeigt wird, dass Prozesse des Wandels, die zu Nicht-Kompositionalität führen, ertragreich mit konstruktionsgrammatischen Perspektiven erklärt werden können, die diachronen Untersuchung von konkurrierenden Futurkonstruktionen von Hartmann & Schnee (2023) (siehe auch Hartmann (2021)) sowie der Beitrag *Am Brunnen steh ich lange* von Lasch (2023), der die Relevanz von Adverbien in historisch-konstruktionsgrammatischen Analysen hervorhebt.

bar sind: „Knowledge of language, from the view of Construction Grammar, is a network of constructions. Language change [...] would be change that happens in that network.“ (Hilpert 2021: 46) Gebrauchsorientierte konstruktionsgrammatische Untersuchungen profitieren also nicht nur von diachronen Betrachtungen, sondern sind sogar auf diese angewiesen, wenn die betrachtete Sprache und das damit verbundene Sprachwissen hinreichend untersucht werden sollen.

In dieser Arbeit werden erstmals die Mitglieder einer Konstruktionsfamilie (ein Netzwerk von Konstruktionen, die funktionale und formale Eigenschaften teilen) über mehrere Sprachstufen hinweg vollständig erfasst, analysiert und aufeinander bezogen. Dieser konstruktikographische Ansatz ist also ganzheitlich; während vergleichbare Untersuchungen sich entweder nur auf einzelne Konstruktionen oder aber auf bestimmte Aspekte des konstruktionellen Wandels beziehen, zeichnet diese Arbeit ein vollständiges Bild der Konstruktionsfamilie der Konditionalsatzgefüge ab dem Mittelhochdeutschen. Zu diesem Bild gehört neben der datengestützten Analyse und Beschreibung der einzelnen sprachstufenspezifischen Familienmitglieder auch das Herstellen von Bezügen über die verschiedenen Sprachstufen hinweg. Der Fokus dieser Arbeit liegt also auf einer diachronen Konstruktikographie, die a) das Inventar der Konditionalsatzgefüge ab ca. 1050 erfasst und b) darauf aufbauend Phänomene des (konstruktionellen) Sprachwandels aufzeigt und erklärt. Die akkumulierten Informationen und Daten können und sollen wiederum auch über diese Arbeit hinaus für die Beantwortung aufbauender Fragestellungen genutzt werden: so steht zum Beispiel eine ausführliche textsortenvergleichende Untersuchung von Konditionalkonstruktionen bislang aus und auch die Entwicklung der einzelnen Konstruktionen innerhalb einer Sprachstufe wurde bislang nicht exhaustiv vorgenommen. Diese Arbeit bildet also keineswegs einen Endpunkt in der Erforschung konditionaler Satzgefüge, sondern stellt vielmehr einen notwendigen Startpunkt für diese dar.

Konditionalsatzgefüge wurden aus mehreren Gründen als Forschungsgegenstand gewählt; die zwei relevantesten sollen an dieser Stelle erläutert werden. Zum einen stellen Satzgefüge mit konditionaler Bedeutung eine über mehrere Sprachstufen hinweg bestehende Instanz dar: Konditionale bilden bereits im Mittelhochdeutschen eine eigene, von anderen Phänomenen abgrenzbare Konstruktionsfamilie. Trotzdem bleibt diese Familie formal und semantisch nicht statisch; Konditionale verfügen also sowohl über stabile als auch über sich verändernde Aspekte. Für eine ganzheitliche Beschreibung konditionaler Konstruktionen muss zum anderen eine Vielzahl von (semantischen, pragmatischen, syntaktischen, ...)

Kriterien herangezogen werden.<sup>3</sup> Obwohl Konditionalsätze in den hier relevanten Sprachstufen teilweise gut erforscht sind, fehlt bislang eine ausführliche, überblickende Betrachtung über mehrere Sprachstufen hinweg, bei der alle relevanten Kriterien einbezogen und miteinander verglichen werden. Das Feld der Konditionalsatz-Konstruktionen bietet demnach zusätzlich einen Bereich, der von einer ganzheitlichen Analyse profitiert. Gleichzeitig soll diese Untersuchung einen möglichen Analyseweg für die explizit diachrone Betrachtung einer Konstruktionsfamilie aufzeigen, der auch auf andere Konstruktionen und Konstruktionstypen angewendet werden kann.

## 1.1 Ziele und Fragestellungen

Das Ziel dieser Arbeit ist die Kategorisierung von Satzgefügen mit konditionaler Bedeutung vom Mittelhochdeutschen bis zum Gegenwartsdeutschen hinsichtlich im Sinne der Konstruktionsgrammatik relevanter Analysegrößen. Mittelhochdeutsche, frühneuhochdeutsche und neuhochdeutsche Konditionalkonstruktionen werden dafür illustriert, analysiert und miteinander in Bezug gesetzt.<sup>4</sup> Zugrunde liegen dabei authentische Sprachdaten. So zeigt diese Arbeit, dass ein konstruktionsgrammatischer Ansatz nicht nur mit diachronen Fragestellungen kompatibel ist, sondern sogar von diesen profitiert.

Neben den ausführlichen sprachstufenspezifischen Aufstellungen der Konditionalkonstruktionen und der (Familien-)Struktur, in der sie sich befinden, werden auch (sprachstufenübergreifende) Dynamiken, die sich auf die jeweiligen Konstruktionen auswirken, illustriert. So wird zum einen gezeigt, welche (konditionalen) Merkmale sich verändern und welche Eigenschaften konstant sind. Ebenfalls herausgearbeitet werden Gründe für Sprachwandel im konditionalen Bereich. Dabei sind zum einen die Konditionalkonstruktionen im Speziellen betreffende Wandlungsprozesse und zum anderen generelle sprachliche (syntaktische sowie lexikalische) Veränderungen zu unterscheiden. Das Ergebnis ist ein ganzheitlicher, dynamischer Blick auf das System der Konditionalkonstruktionen. Außerdem umfasst diese Arbeit auch Prognosen bezüglich der weiteren Entwicklung konditionaler Satzgefüge ausgehend von bisher verzeichneten Strömungen

---

<sup>3</sup> Eikelmann (1988: 71 ff.) weist zum Beispiel auf die unterschiedlichen lexikalischen und syntaktischen Ausgestaltungen von Konditionalen im Mittelhochdeutschen hin, deren Semantik und Funktion wiederum breit gefächert und nicht immer eindeutig zuordbar sind.

<sup>4</sup> Diese Arbeit umfasst keine Analyse zu althochdeutschen Konditionalsätzen, weil die für das Althochdeutsche unzureichende Datenlage nicht zu sprachstufenübergreifenden vergleichbaren Sprachdaten führen würde.

und mit besonderem Augenmerk auf die Tendenzen, die sich hinsichtlich der Realisierung von Konditionalsatzgefügen in den letzten 100 Jahren abgezeichnet haben.

Das übergreifende Ziel ist also neben der Kategorisierung von Konditionalkonstruktionen ab dem Mittelhochdeutschen auch das Aufzeigen und Erklären der Wechselwirkungen, die innerhalb der diachronen Konstruktionsfamilie der Konditionale herrschen und zukünftig herrschen werden.

## 1.2 Aufbau

Diese Arbeit umfasst sieben Kapitel, von denen drei jeweils einer Sprachstufe gewidmet sind. Kapitel 2 schafft eine theoretische Grundlage über die konstruktionsgrammatischen Grundsätze, die den Untersuchungen in dieser Arbeit zugrunde liegen, sowie über Forschungsströme in der diachronen Sprachwissenschaft und vorangehende Analysen (sowohl von Konditionalsätzen als auch mit diachronkonstruktionsgrammatischem Hintergrund). Des Weiteren wird die für diese Arbeit relevante Methodik eingeführt, erläutert und kritisch betrachtet.

In Kapitel 3 erfolgt die Analyse von gegenwärtssprachlichen Konditionalsatzgefügen.<sup>5</sup> Hierfür werden zunächst grundsätzliche Eigenschaften von Konditionalgefügen eingeführt und ihr Konstruktionsstatus gerechtfertigt. Die verschiedenen formalen Ausprägungen von Konditionalsatzgefügen werden exhaustiv katalogisiert, obwohl bedeutungsseitige Überschneidungen und Übereinstimmungen zwischen verschiedenen formalen Realisierungsmöglichkeiten vorliegen. Das wird dadurch begründet, dass die vollständige Aufstellung des Forminventars konditionaler Satzgefüge bisher weder für ausgewählte Sprachstufen noch sprachstufenübergreifend vorgenommen wurde, weshalb hier nicht auf bereits vorhandene Untersuchungen zurückgegriffen werden kann. Die Analyse der Konstruktionen erfolgt wiederum sowohl auf der Form- als auch auf der Bedeutungs-/Funktionsseite, wobei strukturell-formal bedingte Bedeutungsunterschiede ebenso herausgearbeitet werden wie

---

<sup>5</sup> In dieser Arbeit erfolgt – entgegen der sonst üblicheren Reihenfolge – zuerst die Analyse der gegenwärtssprachlichen Konstruktionen. Das hat zum einen den Grund, dass für die konstruktionsgrammatische Analyse relevante Begriffe und Analysegrößen eingeführt werden, deren Kategorisierung und Beschreibung mit Hilfe von gegenwärtssprachlichen Beispielen für viele Leser\*innen eingängiger sein dürften. Diese Arbeit richtet sich nicht nur an historische Linguist\*innen, sondern auch an vorrangig synchron arbeitende Konstruktionsgrammatiker\*innen. Zum anderen ist die Literaturgrundlage für gegenwärtssprachliche Konditionalsätze am ausführlichsten (auch durch Analysen zu englischen Konditionalsätzen, von denen sich häufig einige Aspekte auf das Deutsche übertragen lassen). Von den Grundlagen, die dadurch geschaffen werden, profitieren wiederum auch die Kapitel zu den älteren Sprachstufen.

lexikalische. Aufgrund der funktionalen/bedeutungsseitigen Überschneidungen entspricht nicht jede Formvariante einer eigenen Konstruktion; stattdessen werden Realisierungen mit den gleichen (semantischen und formalen) Restriktionen zusammengefasst. Die Aufstellung der Mitglieder der Konstruktionsfamilie befindet sich also auf einem anderen Granularitätslevel als die Aufstellung der einzelnen Formvarianten.<sup>6</sup>

Ein besonderes Augenmerk liegt auf bedeutungsunterscheidenden obligatorischen oder fakultativen (Teil-)Elementen. So wird nicht nur die formale, sondern auch die semantische Vielfalt konditionaler Äußerungen auf Satzebene aufgeschlüsselt und dokumentiert. Eine dynamische Darstellung der verschiedenen Konstruktionen und ihrer Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Bezüge wird erreicht durch eine Aufstellung der Konstruktionsfamilie der Konditionalgefüge und ihrer Mitglieder. Hierfür wird zunächst das konstruktionelle Familienkonzept erläutert und anschließend auf die identifizierten Konditionalkonstruktionen angewendet. Die Familienaufstellung ist dynamisch, weil sie hinsichtlich verschiedener Parameter wie Bedeutungsspektrum, Restriktionen und Häufigkeiten erfolgt. Je nach angesetzten Kriterien zeigen sich so unterschiedliche Gruppierungen der konditionalen Familienmitglieder. Abschließend wird der Phänomenbereich der Konditionalkonstruktionen von ähnlichen und/oder benachbarten Konstruktionen abgegrenzt.

Der Aufbau von Kapitel 4 verläuft parallel zu Kapitel 3 und widmet sich der konstruktionsgrammatischen Analyse frühneuhochdeutscher Konditionalkonstruktionen. Nach einer kurzen Einordnung der frühneuhochdeutschen Sprachstufe (beziehungsweise des Zeitabschnittes, der in dieser Arbeit betrachtet wird) werden frühneuhochdeutsche Konditionalgefüge aufbauend auf neuhochdeutschen Konditionalgefügen eingeführt. Die Analyse verläuft im Anschluss daran insofern parallel, dass auch hier zunächst Form- und Bedeutungsseiten getrennt aufgeschlüsselt, aber bereits aufeinander bezogen werden. Die Familienaufstellung erfolgt ebenfalls, indem die einzelnen Familienmitglieder (= Konstruktionen) zuerst gesondert betrachtet und dann hinsichtlich verschiedener Parameter miteinander in Bezug gesetzt werden. Die Abgrenzung zu benachbarten/ähnlichen Konstruktionen stellt auch in diesem Kapitel den letzten Arbeitsschritt dar.

---

<sup>6</sup> Auch im frühneuhochdeutschen und im mittelhochdeutschen Kapitel erfolgt eine exhaustive Katalogisierung aller Formvarianten aufgrund fehlender vorangehender Analysen. Gerade bezüglich des Frühneuhochdeutschen ist ein Überblick über konditionale Realisierungsmöglichkeiten ein großes Desiderat; auch mittelhochdeutsche Grammatiken gehen aber meist vor allem auf die konnektorale Vielfalt und zum Beispiel weniger auf Wortstellung in Haupt- und Nebensatz und Verbmodi ein.

Kapitel 5 umfasst die Analyse mittelhochdeutscher Konditionalsatzgefüge und beginnt ebenfalls mit einer Einordnung der Sprachstufe. Zusätzlich wird die Textwahl beziehungsweise der Fokus auf höfische Literatur in dieser Arbeit begründet. Auch in diesem Kapitel folgt auf die allgemeine Einführung mittelhochdeutscher Konditionalkonstruktionen die formale sowie die semantische/funktionale Aufschlüsselung der einzelnen Konditionaltypen mit besonderem Augenmerk auf sich gegenseitig beeinflussende oder bedingende (Teil-)Elemente innerhalb der Konstruktionen. Die Familiendarstellung beinhaltet wieder eine Aufstellung der einzelnen Mitglieder sowie ihre Anordnung hinsichtlich verschiedener Parameter und eine Abgrenzung zu ähnlichen/benachbarten Konstruktionen.

Kapitel 6 stützt sich auf die Ergebnisse der vorangehenden Kapitel und bezieht diese aufeinander, indem zum einen die Konditionalkonstruktionen der verschiedenen Sprachstufen verglichen und zum anderen die konstruktionellen Entwicklungsprozesse dargestellt werden. Für letztere werden sowohl lexikalische und semantische als auch syntaktische Unterschiede und Wandelphänomene herausgearbeitet. Der Vergleich der Konditionale verschiedener Sprachstufen erfolgt wiederum hinsichtlich quantitativer Beobachtungen und qualitativer Faktoren, die quantitative Phänomene begründen können, wobei hier zwischen generellen sprachlichen Phänomenen des Wandels und für Konditionale spezifischen Veränderungen unterschieden werden muss. Das Kapitel schließt mit einem Blick auf die Entwicklung von Konditionalkonstruktionen in den letzten 100 Jahren. Diese wird mit der Entwicklung ab 1050 in Bezug gesetzt, woraus sich Prognosen für die zukünftige Veränderung von konditionalen Satzgefügen ergeben.

Die Arbeit endet mit einem Rückblick und Ausblick in Kapitel 7, in dem die wichtigsten Analyseergebnisse zusammengefasst werden und auch auf offen gebliebene Fragestellungen hingewiesen wird.

## 2 Konstruktionsgrammatische und diachrone Voraussetzungen

In diesem Kapitel werden konstruktionsgrammatische Prämissen sowie diachrone sprachwissenschaftliche Ansätze eingeführt und miteinander in Bezug gesetzt, die für die Vorgehensweise in dieser Arbeit relevant sind.

### 2.1 Konstruktionsgrammatische Grundsätze

„Die Konstruktionsgrammatik [...] ist wie die Kognitive Linguistik im Allgemeinen kein einheitliches Paradigma, sondern ein Konglomerat miteinander verwandter Ansätze“ (Zima 2021: 219). Im Folgenden werden die konstruktionsgrammatischen Prinzipien erläutert, die dem Konstruktionsbegriff, der in dieser Arbeit verwendet wird, zugrunde liegen.

Die Konstruktionsgrammatik (im Sinne dieser Arbeit) bietet die Möglichkeit, sprachliche Phänomene als Form-Bedeutungs-Paare mit variierender Schematisität und Komplexität zu betrachten. Die Formseite umfasst syntaktische, morphologische und auch phonologische Merkmale; auf der Bedeutungsseite befinden sich semantische und pragmatische Bedingungen für den Gebrauch (vgl. Lakoff 1987: 467; Croft 2001: 18 f.).<sup>7</sup> Das Form-Bedeutungs-Paar erlangt Konstruktionsstatus, wenn es über eine oder beide der folgenden Eigenschaften verfügt: **1. Unvorhersehbarkeit:** mindestens eine formale oder semantische Eigenschaft des Form-Bedeutungs-Paares ergibt sich nicht aus seinen Bestandteilen (vgl. Goldberg 1995: 4; Goldberg 2006: 5) und/oder **2. Verfestigung**<sup>8</sup> („entrenchment“ Langacker 1987: 59 f.; siehe hierzu auch Ziem & Lasch 2013: 16 f.): die sprachliche Einheit hat sich

---

<sup>7</sup> Croft (2022) zieht es vor, nicht von der Bedeutungsseite einer Konstruktion, sondern von ihrer Funktion (*function*) zu sprechen. Innerhalb der Funktion unterscheidet er wiederum *semantic content* und *information packaging*; der semantische Inhalt ist dabei die Bedeutung, die auf eine bestimmte Art „verpackt“ wird. Da Croft typologisch arbeitet, bietet sich diese Unterteilung an, denn sie erlaubt eine differenziertere Beschreibung der Semantik und der Art, wie diese Semantik im Diskurs realisiert wird. Wenn die *strategy*, also die Kombination aus *semantic content* und *information packaging* aber grundsätzlich gleich bleibt (oder immer die gleiche Verpackung für eine abweichende Bedeutung verwendet wird), ist eine Aufteilung der Bedeutungs- oder Funktionsseite nicht unbedingt nötig. Der Begriff der Funktionsseite einer Konstruktion zusätzlich zu der Bedeutungsseite sei an dieser Stelle trotzdem hervorgehoben, weil er deutlich macht, dass nicht nur semantische, sondern zum Beispiel auch (diskurs-)pragmatische Aspekte auf dieser Seite angesiedelt sind.

<sup>8</sup> Siehe ausführlicher hierzu Kapitel 3.1.

kognitiv verfestigt und wird frequent genutzt (vgl. Goldberg 2006: 5). Dieser Definition folgend kann ein Muster, das über eine Form und eine damit verknüpfte Bedeutung verfügt und darüber hinaus mental und damit im Sprachgebrauch verfestigt ist (die Verfestigung ist auch eine notwendige Bedingung dafür, dass ein nicht-kompositionelles Muster verarbeitet werden kann, siehe Ziem & Lasch 2013: 16 f.), als Konstruktion bezeichnet werden. Der Umfang der Form dieses Musters ist in dieser Definition nicht festgelegt; folglich kann sich eine Konstruktion auch unterhalb der Wortebene oder oberhalb der Satzgrenze befinden.

Die konstruktionstheoretische Annahme einer hohen formalen sowie inhaltlichen Inhomogenität von Konstruktionen einer Sprache hat zur Folge, dass sprachliche Zeichen verschiedenster Größe und Funktion unter den Begriff der Konstruktion fallen (können). (Smirnova & Mortelmans 2010: 138)

Der dieser Arbeit zugrundeliegende Konstruktionsbegriff bietet also die Möglichkeit, sprachliche Phänomene unterschiedlichen Umfangs mit einer einheitlichen Methodik zu untersuchen. Die formalen und funktionalen (semantischen und pragmatischen) Eigenschaften einer Konstruktion jeglichen Umfangs können wiederum mit den Eigenschaften anderer Konstruktionen in Bezug gesetzt werden. Dadurch zeigt sich, welche Konstruktionen ähnlich oder sogar voneinander ableitbar sind und welche Konstruktionen nur einen marginalen oder gar keinen Bezug zueinander haben. Konstruktionen werden also nicht nur gesondert, sondern immer in Beziehung zu anderen Konstruktionen betrachtet. Bereitgestellt werden die Konstruktionen und ihre Relationen zueinander für gewöhnlich in einem Konstruktikon, einem Netzwerk (vgl. Goldberg 2003: 219), das ein Repertoire für Konstruktionen unterschiedlicher Komplexität, Schematizität, Produktivität und Idiomatizität bildet.<sup>9</sup> So bietet ein Konstruktikon im besten Falle einen Überblick über (ausgewählte) gängige sprachliche Muster und ihre Bedeutungen, Anwendungen und Restriktionen<sup>10</sup>. Konstruktika können sowohl allgemeinsprachliche Phänomene als auch zum Beispiel (sprachliche) Vorkommen aus bestimmten Diskursen umfassen. Der Überblick über die Konstruktionen ist dabei

---

<sup>9</sup> Siehe hierzu Ziem & Lasch (2013: 95): „Der Ausdruck ‚Konstruktikon‘ ist eine morphologische Kontamination aus ‚Konstruktion‘ und ‚Lexikon‘, die Untrennbarkeit und Verwobenheit beider Größen deutlich macht.“

<sup>10</sup> Restringierte Konstruktionen sind formal und/oder semantisch eingeschränkt. Das heißt, dass ihre Leerstellen nicht beliebig besetzt werden können (was wiederum für einen Großteil aller Konstruktionen gilt). In dieser Arbeit wird deshalb vor allem vom Grad der Restriktion oder von der Restriktion hinsichtlich einer bestimmten (formalen und/oder semantischen) Eigenschaft gesprochen. Außerdem können auch pragmatische Faktoren Restriktionen bei der Verwendung von Konstruktionen beeinflussen – je nach Kontext können also auch unterschiedliche (Grade an) Beschränkungen vorliegen (vgl. Zima 2021: 234 f.).

häufig synchron; die meisten Konstruktika stellen Konstruktionen des Gegenwartsdeutschen bereit.<sup>11</sup>

Innerhalb des Konstruktionsinventars können wiederum Konstruktionen mit „formal-strukturelle[n] und/oder semantisch-pragmatische[n] Ähnlichkeiten“ (Stumpf & Mollica 2023: 9) zu Konstruktionsfamilien zusammengefasst werden.<sup>12</sup> Konstruktionen mit ähnlichen und/oder sogar geteilten Eigenschaften stehen sich im konstruktionellen Netzwerk also nicht nur nahe, sondern lassen sich auch als Konstruktionsverbund (also als Konstruktionsfamilie) betrachten. Konstruktionen, die einer gemeinsamen Familie angehören, weisen wiederum typischerweise Relationen zueinander auf, die in vielen Fällen auf Ähnlichkeiten beruhen.<sup>13</sup> Die Betrachtung eines Konstruktionsnetzwerks und die Betrachtung einer Konstruktionsfamilie gehen also Hand in Hand und lassen sich nicht scharf trennen. Die Beschaffenheit des Netzwerks und der Konstruktionsfamilie ist wiederum abhängig von der Art der Relation: die Beziehungen zwischen Konstruktionen können hierarchisch-taxonomischer (also vertikaler) oder nicht-hierarchischer (also horizontaler) Natur sein (vgl. Schafroth 2023: 35 ff.), wobei horizontale Relationen (sowohl in der diachronen als auch in der synchronen Forschung) häufig vernachlässigt wurden (vgl. Budts & Petré 2020: 318).<sup>14</sup> Für die diachrone Forschung ist die Arbeit mit konstruktionellen Netzwerken (also auch mit Konstruktionsfamilien) essenziell, weil Sprachwandel zu Änderungen der Relationen und damit zu Änderungen in diesem Netzwerk führt (vgl. Sommerer 2020: 69 f.). Berücksichtigt man außerdem den Aspekt, dass Konstruktionen einander beeinflussen können (zum Beispiel indem sie Eigenschaften voneinander übernehmen oder einander verdrängen), wird die Berücksichtigung des gesamten Netzwerks (beziehungsweise aller relevanter Teile) noch unabdingbarer, denn Konstruktionen, die eine Nähe im Konstruktionsnetzwerk zueinander aufweisen, teilen wiederum gewisse Eigenschaften miteinander und treten deshalb mit einer höheren Wahrscheinlichkeit in Kontakt, was wiederum zu Wandel führen kann. Das Netzwerk zeigt also nicht nur Wandel an, sondern kann auch Hinweise auf die Herkunft des Wandels und die Gründe für die Veränderung geben.<sup>15</sup>

---

<sup>11</sup> Siehe z. B. das *FrameNet-Konstruktikon des Deutschen*, das *Berkeley FrameNet Constructicon*, das *English Constructicon* (CASA CCN), das Schwedische Konstruktikon (*SweCcn*) oder das *FrameNet Brasil Constructicon*.

<sup>12</sup> Das Konzept der Familienähnlichkeit geht auf Wittgenstein (2011) zurück (vgl. Stumpf & Mollica 2023: 9). Siehe hierzu ausführlicher Kapitel 3.7.3.

<sup>13</sup> Siehe hierzu weiterführend Kapitel 3.7.2.

<sup>14</sup> Siehe hierzu weiterführend Kapitel 6.3.

<sup>15</sup> Außerdem erlaubt eine Relationen-zentrierte Sicht auf Konstruktionen nicht nur eine realistischere Sicht auf sprachliches Wissen, sondern bringt auch Potential für die Verknüpfung mit psycho-, neuro- und computerlinguistischen Ansätzen (siehe Hilpert 2018a).

Wann immer Korpora die Grundlage einer sprachlichen Untersuchung darstellen, wird mit einem sich nicht weiter verändernden Datenset gearbeitet, auch wenn dieses Datenset (diachron) varierende Sprachmuster enthält. Das ist grundsätzlich sinnvoll, denn viele linguistische Analysewege erfassen Zustände und keine Prozesse (und letztere werden wiederum meist durch das In-Bezug-Setzen von Zuständen dargestellt). Die Abbildung von Sprachwandel ist demnach die Verbindung mehrerer Ist-Zustände, wobei aus den Unterschieden zwischen den Zuständen auf dynamische Prozesse geschlossen wird. Je näher die Zustände beieinander liegen, desto spezifischer ist auch die Abbildung des Prozesses. Die Konstruktionsgrammatik eignet sich für diese Art der Analyse, weil sie Sprache als grundsätzlich dynamisch charakterisiert.<sup>16</sup> Weitere Vorteile eines konstruktionsgrammatischen Ansatzes für prozessuale Sprachphänomene liegen an anderer Stelle: Zuerst genannt sei die Anknüpfungsmöglichkeit beziehungsweise Übertragbarkeit der konstruktionsgrammatischen Analyse auf unterschiedlichste sprachliche Phänomene, denn die Konstruktionsgrammatik kann „sowohl Graden an Schematizität (von atomaren bis vollschematischen Einheiten) als auch Graden an Idiomatizität [...] Rechnung tragen“ (Ziem 2022: 22). So kann ein konstruktionsgrammatischer Ansatz Prozesse beschreiben, die sowohl auf einer (sprachlichen) Mikro- als auch auf einer Makroebene angesiedelt sein dürfen. Die Betrachtung erfolgt also ganzheitlich. Ebenfalls begünstigend ist der Netzwerk-Charakter eines Konstruktionskons, das „Vererbungshierarchien und Relationen“ (Ziem & Lasch 2013: 95) zwischen den einzelnen Konstruktionen abbildet und so Beeinflussungen und Verschiebungen darstellt.

Ziem und Lasch stellen konstruktionsgrammatische Analysen für diachrone Fragestellungen wiederum nicht nur als sinnvoll dar, sondern sehen eine Notwendigkeit zwischen diachronen Untersuchungen und konstruktionsgrammatischen Grundsätzen:

Das Verhältnis zwischen Lexikon und Grammatik [...] sowie zentrale Eigenschaften von Konstruktionen (wie Prototypikalität, Polysemie, Produktivität, Motiviertheit, Verfestigung und Vernetzung zu Konstruktionsnetzwerken [...]) sind ohne diachrone Perspektivierung nicht präzise erfassbar, (ebd. 150)

denn all diese Merkmale sind prozessualer Natur. Eine vollständige konstruktionsgrammatische Analyse umfasst also immer auch eine diachrone Betrachtung, allein damit die Verfestigung im Sprachgebrauch (also ein notwendiges Kriterium für den Konstruktionsstatus) angemessen beurteilt werden kann. Demnach ist

---

<sup>16</sup> Was allerdings (weitestgehend) methodikübergreifend Kanon und keineswegs ein Alleinstellungsmerkmal der Konstruktionsgrammatik ist.

nicht der konstruktionsgrammatische Ansatz notwendig für eine diachrone Untersuchung (auch wenn er aus den oben genannten Gründen hierfür sinnvoll und zielführend ist), sondern der diachrone Blick ist unablässig, selbst wenn nur synchrone konstruktionelle Eigenschaften hinreichend untersucht werden sollen.

## 2.2 Konstruktionsgrammatik und diachrone Sprachwissenschaft

Im Folgenden wird auf die Kompatibilität konstruktionsgrammatischer Methoden und bestehender diachroner Analysewege eingegangen. Da diese Arbeit in der kognitiven Linguistik zu verorten ist, werden an dieser Stelle primär holistische Ansätze (also Ansätze, die Sprachwandel im Sprachgebrauch lokalisieren (vgl. Hartmann 2018: 26; von Polenz 2021: 41)) aufgeführt.

Die Vorteile konstruktionsgrammatischer Methoden (die ursprünglich für synchrone Analysen entwickelt wurden (vgl. Hilpert 2011: 59)) für diachrone Untersuchungen werden zum Beispiel von Diewald (2006) illustriert. Sie weist darauf hin, dass der breit gefächerte Phänomenbereich, den die Konstruktionsgrammatik abdecken kann und will, einen Vorteil für die Untersuchung von Grammatikalisierungsprozessen bietet (siehe auch Hilpert 2011: 59 f.); von Polenz (2021: 39) bezeichnet Grammatikalisierung wiederum als „[e]ine der einflussreichsten systemlinguistischen Sprachwandeltheorien“. Börjars et al. (2015) lehnen dagegen den Begriff einer Grammatikalisierungstheorie ab und verweisen mit dem Terminus ‚Grammatikalisierung‘ klar auf ein empirisches Phänomen und nicht auf das Ergebnis eines Prozesses (ebd. 378 f.). Auf eine „at best confusing and at worst incoherent“ (ebd. 379) Doppelnutzung des Begriffs sowohl für das Phänomen als auch für die Erklärung dessen wird an dieser Stelle deshalb verzichtet.

Das Verhältnis zwischen Grammatikalisierungsforschung und Konstruktionsgrammatik zeichnet sich wiederum sowohl durch Gemeinsamkeiten als auch durch Unterschiede aus. Filatkina (2018) stellt die Gemeinsamkeiten angelehnt an Diewald (2006) und Hilpert (2011) auf; beispielhaft genannt seien an dieser Stelle das gemeinsame Bestreben, Sprachvariationen nicht nur zu beschreiben, sondern zu erklären, sowie der bei beiden Theorien zugrundeliegende gebrauchsorientierte Ansatz (vgl. Traugott 2003). Den Unterschieden wird Hilpert (2011) mit der Einführung des Begriffs des *Konstruktionswandels* gerecht:

Konstruktionswandel erfasst selektiv ein konventionalisiertes Form-Bedeutungs-Paar einer Sprache und verändert es in seiner Form, seiner Bedeutung, seiner Frequenz, seiner Vertei-

lung in der Sprechergemeinschaft oder in einer beliebigen Kombination dieser Aspekte. (Hilpert 2011: 69)

Diese Definition erlaubt auch lokalen, also isolierten Wandel, der nicht unmittelbar das gesamte Sprachsystem betrifft. Hilpert wird so dem Umstand, dass es Sprachwandel auch ohne Kettenreaktionen gibt, gerecht. Dabei schließt er die Regelhaftigkeit von Phänomenen, die bestehenden Paradigmen nicht zugeordnet werden können (wie zum Beispiel die *let alone*-Konstruktion oder die *way*-Konstruktion), nicht grundsätzlich aus; stattdessen macht sein Ansatz die Analyse solcher Phänomene erst möglich. Hilpert (2011: 77 ff.) zeigt anhand kurzer Analysen ausgewählter Konstruktionen, dass konstruktionsgrammatische Parameter (zum Beispiel Frequenz) Sprachwandel aufdecken können, für den die Grammatikalisierung mitunter blind ist. Vorteile für die Untersuchung von Konstruktionswandel sieht er also vor allem bei Phänomenen, die mit systemischen Theorierahmen nur unzureichend erklärt werden können (vgl. ebd. 73). Trotzdem konzentrieren sich die meisten diachronen Untersuchungen mit konstruktionsgrammatischem Ansatz kaum auf formelhafte Wendungen wie zum Beispiel Phraseme, sondern vor allem auf grammatische Phänomene (vgl. Filatkina 2018: 120 f.) – dabei bietet auch diese Arbeit keine Ausnahme. An dieser Stelle soll trotzdem hervorgehoben werden, dass auch der Wandel von grammatischen Phänomenen nicht übergeneralisiert werden sollte; stattdessen ist ein Blick auf die quantitativen und qualitativen Merkmale des Phänomens sinnvoll. Die Interpretation dieser Merkmale muss wiederum sowohl in Hinblick auf das gesamte Sprachsystem als auch mit Rücksicht auf phänomenspezifische Aspekte geschehen.

Ein konstruktionsgrammatischer Blick auf Sprachwandel lehnt die „system-linguistischen Grenzen zwischen Sprachebenen, insbesondere zwischen Grammatik und Lexikon“ (ebd. 115) also ab. Gegensätzliche Methodologien zeigen sich aber auch bei Phänomenen, die zum Beispiel nah am Grammatikpol verortet sind. Kotin (2023a: 232) stellt am Beispiel des synthetischen Präteritums und des analytischen Perfekts zwei konträre konzeptuelle Verständnisse von Sprachwandel heraus: Während die Konstruktionsgrammatik opake sprachliche Phänomene zulässt, postuliert die generative Syntax oder Dependenzgrammatik Transparenz.<sup>17</sup> Die Ansätze sind konträr, weil sie Sprachwandel in entgegengesetzte Rich-

---

<sup>17</sup> Aus konstruktionsgrammatischer Sicht kann die synthetische Perfekt-Form die Funktion der Präteritum-Form erfüllen. Die analytische und die synthetische Form können also funktional äquivalent sein. Geht man von einer Transparenz syntaktischer Formen aus, kann argumentiert werden, dass die syntaktisch komplexere Form auch semantisch komplexer ist (vgl. Kotin 2023a: 232).

tungen erklären. Während in der Konstruktionsgrammatik „Grammatikalisierung als im Grunde genommen zunehmende Opazität von Einheiten des Lexikons und der Syntax“ (Kotin 2023a: 232) betrachtet werden kann, versteht ein Transparenz zugrunde legender Ansatz Grammatikalisierung als „multidirektionale[n] Prozess“ (ebd. 233), bei dem Formungleichheit auch Funktionsungleichheit bedeutet.

Es wird deutlich, dass die Wahl des Analysemodells die Ergebnisse und vor allem die Erklärung dieser Ergebnisse grundlegend beeinflusst. Konstruktionsgrammatische Methoden halten Einzug in die diachrone Forschung, verhalten sich dabei aber teilweise gegensätzlich zu den bisherigen Analysewegen. Neben neuen Postulaten kommen auch neue Methoden hinzu: Korpusbasierte diachrone Untersuchungen, die zum Beispiel die Auswertung der Frequenz einer Konstruktion erlauben, stellen ein recht junges Analysewerkzeug dar (siehe die Aufstellung diachroner deutschsprachiger Korpora von Hartmann 2018: 47 ff.), denn entsprechende Korpora für das Deutsche wurden vor allem in den letzten zehn bis zwanzig Jahren aufgebaut. Solche Analysen bieten den Vorteil einer systematischen Untersuchung historischer Sprachdaten zum Beispiel mit Rücksicht auf Textsorten, Zeiträume und Regionen (vgl. Habermann 2014: 373).

Korpusgestützte diachrone Untersuchungen sind jüngst zum Beispiel von Pickl (2020) zur Abfolge von abhängigen Sätzen und Matrixsätzen (vgl. Braun & Scherr 2023: 2), von Fleischhauer & Hartmann (2023) zur historischen Entwicklung von *kommen* zum Funktionsverb und von Luxner (2023) zum Grammatikalisierungsprozess von *nur* erschienen. Generell stellen auf empirische Methoden gestützte Untersuchungen in der diachronen Sprachwissenschaft aber ein vergleichsweise jüngeres Methodenfeld dar (Braun & Scherr (2023: 3) sprechen bezogen auf Methoden dieser Art sogar von „Exoten“).

Die konstruktionsgrammatische Analyse eines diachronen Phänomens ist also – je nach linguistischer Sichtweise – nicht so selbstverständlich, wie vermutlich vor allem von Konstruktionsgrammatiker\*innen angenommen wird. Ebenso sollten aus konstruktionsgrammatischer Sicht Analysen von Phänomenen des Sprachwandels mit anders gearteten Grundlagen nicht einfach übernommen, sondern kritisch betrachtet werden, da sie mitunter den Grundprämissen der Konstruktionsgrammatik widersprechen. Das Alleinstellungsmerkmal konstruktionsgrammatischer Untersuchungen liegt wiederum vor allem bei idiomatischen Phänomenen, da diese mitunter mit anderen Ansätzen entweder nicht beachtet oder nicht erklärt werden können. Bezogen auf unidiomatische Phänomene liegt ein solch prägnanter Erkenntnisvorteil nicht vor; hier profitiert dafür umso stärker der konstruktionsgrammatische Ansatz selbst, da die diachrone Analyse für eine ganzheitliche Konstruktionsbetrachtung unabdingbar ist.

## 2.3 Methodik

Im Folgenden wird die Methodik, die den Untersuchungen in dieser Arbeit zu grunde liegt, vor allem aus praktischer Sicht erläutert. Neben den einzelnen Analyseschritten und ihren Bezügen aufeinander werden auch die Vorteile und Herausforderungen des jeweiligen Analysevorgangs dargestellt. Das gesamte Vorgehen fußt auf den zuvor erläuterten konstruktionsgrammatischen Prämissen sowie den daraus resultierenden und damit kompatiblen Auffassungen von Sprachwandel.

### 2.3.1 Vorgehen

Bereits im Mittelhochdeutschen können Äußerungen mit verschiedenen formalen und semantischen Eigenschaften zum Phänomenbereich der Konditionale gezählt werden. Die Varianz konditionaler Äußerungen bleibt auch in den darauffolgenden Sprachstufen bestehen. Allen in dieser Arbeit thematisierten und damit als Konditionalgefüge eingestuften sprachlichen Äußerungen ist gemein, dass sie klassischerweise ein Satzgefüge enthalten, bei dem der untergeordnete Satz eine Bedingung für den übergeordneten Satz darstellt. Die Analyse erfolgt zunächst sprachstufenspezifisch (wobei die Sprachstufen von der aktuellsten bis zur ältesten aufgestellt werden) und dann – basierend auf den Ergebnissen der einzelnen Analysen – sprachstufenvergleichend. Betrachtet werden Konditionalgefüge vom Mittelhochdeutschen bis zum Gegenwartsdeutschen. Einen wichtigen, die Ergebnisse der Analyse maßgeblich beeinflussenden Faktor spielt die Wahl der Textsorte (vgl. Kotin 2023b: 90). Die Basis für quantitative Untersuchungen von gegenwärtssprachlichen Konditionalgefügen stellen die bis Anfang 2024 in dem im folgenden illustrierten Umfang verfügbaren Referenz- und Zeitungskorpora<sup>18</sup> des DWDS<sup>19</sup> und das ab 2024 verfügbare Korpus Die ZEIT<sup>20</sup> (zwischen 2000 und 2023) dar. Die Referenz- und Zeitungskorpora aggregieren verschiedene Zeitungskor-

---

<sup>18</sup> Referenz- und Zeitungskorpora (frei). Textkorpus bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/d/korpora/public>>, zuletzt abgerufen am 23.02.2024 [das Korpus wurde am 04.03.2024 abgeschaltet].

<sup>19</sup> DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart, hrsg. v. d. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, <<https://www.dwds.de/>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>20</sup> Die ZEIT. Textkorpus bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/d/korpora/zeit>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

pora sowie das DWDS-Kernkorpus 21<sup>21</sup> und enthalten neben journalistischen Texten auch Texte aus der Belletristik oder der Gebrauchsliteratur, wobei Zeitungstexte deutlich überwiegen, wodurch das Korpus hinsichtlich der Textsorten nicht ausgeglichen ist. Einen Vorteil bieten dagegen die in Zeitungstexten weit verbreiteten Zitate, die den Variantenreichtum des Korpus erweitern. Die ZEIT beinhaltet die Artikel der gleichnamigen Wochenzeitung von 1946 bis 2023 und stellt eine Auslagerung der entsprechend vorher in den Referenz- und Zeitungskorpora integrierten Texte mit einer Erneuerung durch die Jahre 2019 bis 2023 dar. Die Korpusgrundlage für frühneuhochdeutsche Konditionalgefüge stellen das Deutsche Textarchiv (Kernkorpus und Erweiterungen)<sup>22</sup> sowie das Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch (ReF) (Wegera et al. 2021) dar. Das Deutsche Textarchiv enthält bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts vor allem Gebrauchsliteratur und seltener belletristische oder wissenschaftliche Literatur. Das ReF enthält zum Beispiel Rechts- und Geschäftstexte, unterhaltende Texte, religiöse Texte oder Realientexte (vgl. Herbers et al. 2021: 3). Für das Mittelhochdeutsche wurde das Referenzkorpus Mittelhochdeutsch (ReM) (Klein et al. 2016) sowie eine Reihe Werke höfischer Literatur, die zu großen Teilen ebenfalls im ReM enthalten sind, aber gesondert und ausführlich quantitativ sowie qualitativ betrachtet wurden, verwendet.<sup>23</sup> Im ReM ist neben höfischen Werken zum Beispiel auch religiöse oder amtssprachliche Literatur enthalten. Jegliche Aussagen über Vorkommen von Konditionalgefügen beziehen sich demnach primär auf die Schriftsprache und die Textsorten, die von den besagten Korpora abgedeckt wurden. Auch Aussagen über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Sprachstufen müssen mit Rücksicht auf die abweichenden Textsorten getroffen werden. Die jeweiligen Korpora wurden ausgewählt, da sie a) durchsuchbar, b) ausreichend groß und c) trotz der Beschränkung auf bestimmte Textsorten vielfältig genug waren, um eine Vielzahl an unterschiedlichen konditionalen Realisierungen aufzuweisen.

Die Erkenntnisse dieser Arbeit basieren also auf möglichst authentischen Korpusdaten;<sup>24</sup> die Suche nach diesen orientiert sich an bereits vorhandenen Studien zu dem Phänomen der Konditionale und zu (semantisch und/oder formal)

<sup>21</sup> DWDS-Kernkorpus 21. Textkorpus bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/d/korpora/kern21>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>22</sup> Deutsches Textarchiv Kernkorpus + Erweiterungen. Textkorpus bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/d/korpora/dta>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>23</sup> Eine Auflistung dieser Werke erfolgt in Kapitel 5. Die Werke wurden gesondert herausgegriffen, um für fehlerhafte quantitative Angaben aufgrund von automatischen Korpusannotationen zu sensibilisieren und diese zu umgehen.

<sup>24</sup> Die Problematik der Authentizität von historischen Sprachdaten wird in Kapitel 2.3.3 thematisiert.

ähnlichen sprachlichen Realisierungen. Zugrunde liegt hierbei die Annahme, dass ein sprachlich verfestigtes Muster in einem ausreichend großen und vielseitigen Korpus vertreten ist, sofern die die Anwendung des Musters bedingenden Parameter (Varietät, Modalität, Diskurs, ...) erfüllt sind.

Mit dem Selektieren von Daten (also dem Ein- und Ausschließen von Belegstellen als Realisierung der betrachteten Konstruktion) beginnt bereits die Analyse. Das manuelle Selektieren von Belegen ist abhängig von den angesetzten Parametern, die zur Beschreibung der jeweiligen Konstruktion dienen; zusätzlich ist – auch bei einem klar festgelegten Katalog an Eigenschaften – dieses Selektieren nie gänzlich objektiv, da (wenn nicht schon die Formseite) die Bedeutungsseite der Äußerung häufig Interpretationsspielraum bietet. Dieser Interpretationsspielraum verändert sich mitunter, wenn das Sprachgefühl für Äußerungen einer Sprachstufe eingeschränkt ist oder fehlt. Grundsätzlich wurde – trotz der nicht auszuklammernden Subjektivität – die Datenbeschaffung in dieser Arbeit möglichst ergebnisoffen gestaltet, indem auch Randfälle bedacht und zunächst Suchanfragen gestellt wurden, die den Phänomenbereich eher zu weit als zu eng abstecken. Der Verlauf und die Qualität der Analyse hängen immer maßgeblich mit der Qualität der Daten, die dafür zugrunde liegen, zusammen.

Die Analyse der Daten betrifft sowohl die Form- als auch die Bedeutungs-/Funktionsseite der sprachlichen Äußerungen, wobei die jeweiligen Seiten zunächst gesondert aufgestellt und in ihrem Variantenreichtum abgedeckt und dann erst aufeinander bezogen werden. Dieses Vorgehen wurde gewählt, um ein möglichst vollständiges Inventar konditionaler Form- und Bedeutungsseiten vorliegen zu haben – das gemeinsame Betrachten zum Beispiel mehrerer Formvarianten ist im Anschluss daran immer noch möglich. Die Parameter für die Aufstellung der Formseite stellen Kategorien wie Wortstellung, Modus und An- oder Abwesenheit bestimmter lexikalischer Elemente dar. Für die semantische Aufstellung werden zum Beispiel Grundbedeutungen und erweiterte Bedeutungen oder mögliche Anwendungsbereiche berücksichtigt. Generell erfolgen das Zusammenfassen und das Trennen von Phänomenen immer **so generell wie möglich und so spezifisch wie nötig**, das heißt, sinnvoll Zusammenfassbares wird gemeinsam betrachtet, aber eine Trennung erfolgt, sobald ein Zusammenfassen definitorische Probleme oder Übergeneralisierungen mit sich bringt.<sup>25</sup>

---

<sup>25</sup> Das *Splitten* oder *Mergen* von Phänomenen hängt wiederum vom Granularitätsgrad ab, auf dem die Beschreibung angesiedelt ist. Da noch feinere Beschreibungen gerade bei Konstruktionen auf oder sogar über der Satzebene fast immer möglich sind und schnell zur Verstrickung in Details zulasten des dargestellten Mustercharakters einer Konstruktion fallen können, sollen die Analysen dieser Arbeit auf einer allgemeineren Ebene angesiedelt sein, die aber wiederum nicht

Jedes sprachstufenbezogene Kapitel umfasst eine allgemeine sowie eine ausführliche, spezifische Fälle einbeziehende Aufstellung der Form- und Bedeutungsseiten von Konditionalkonstruktionen in der jeweiligen Sprachstufe. Durch das Herstellen von Bezügen zwischen Form- und Bedeutungsseite werden entsprechende Wechselwirkungen (wie zum Beispiel formal bedingte Bedeutungsunterschiede) herausgestellt. Das Resultat dieser Untersuchung ist die Aufstellung einer sprachstufenspezifischen Konstruktionsfamilie der Konditionalgefüge, wobei die einzelnen Familienmitglieder in ihren Eigenschaften, Häufigkeiten und Einschränkungen beschrieben werden. Je nach angesetzten Parametern weist die Familie unterschiedliche Hierarchiestrukturen auf; hier werden verschiedene Aufstellungen berücksichtigt. Auch die Abgrenzung des Phänomenbereichs zu formal und/oder semantisch ähnlichen Vorkommen erfolgt. Das Ergebnis der Analyse ist eine detaillierte Aufstellung gängiger Varianten von Konditionalsatzgefügen in der jeweiligen Sprachstufe. Die strikte Trennung nach Sprachstufen und die gesonderte Betrachtung dieser erfolgen, um übergeneralisierende sprachstufenübergreifende Zusammenfassungen zu verhindern. Die Einteilung der Sprachstufen folgt dabei gängigen Ansätzen.<sup>26</sup>

Die sprachstufenspezifischen Ergebnisse werden (mit Rücksicht auf die nicht einwandfrei gegebene Vergleichbarkeit) auf lexikalischer, semantischer und syntaktischer Ebene miteinander verglichen und in Bezug gesetzt. Die sich daraus abzeichnende Entwicklung konditionaler Satzgefüge wird wiederum anhand qualitativer und quantitativer Parameter eingeordnet, wobei auch hier wieder Wechselwirkungen festzustellen sind. Dabei zeigt sich, dass das Netzwerk, in dem die betrachteten Konstruktionen angesiedelt sind, eine besonders relevante Analysegröße darstellt. Die diachrone Netzwerkstruktur der Konditionalgefüge wird deshalb ebenfalls dargestellt, was wiederum einen Ausgangspunkt für über diese Arbeit hinausgehende Untersuchungen zu Konditionalsatzgefügen darstellt. Die Arbeit schließt mit einer Prognose über die zukünftige Weiterentwicklung von Konditionalgefügen, die auch anhand der Entwicklungsströme, die sich in den letzten 100 Jahren in den Referenz- und Zeitungskorpora abbilden, getroffen wird. Auch die Aussagen bezüglich möglicher Entwicklungen sind darum wieder textsortenspezifisch.

Das Vorgehen in dieser Arbeit illustriert einen Analyseweg für die diachrone Betrachtung grammatischer Phänomene. Eine ähnlich aufgebaute Betrachtung von zum Beispiel idiomatischeren Konstruktionen ist ebenfalls

---

underspezifiziert, sodass spezifische konstruktionelle Eigenschaften und Beschränkungen nicht unterkomplex dargestellt werden.

<sup>26</sup> Siehe jeweils die Einleitungen von Kapitel 3, 4 und 5.

möglich; gegebenenfalls müssen die angesetzten Parameter hierfür aber angepasst werden, um das betrachtete Phänomen vollständig zu beleuchten. Generell sind je nach Konstruktion(styp) unterschiedliche Eigenschaften interessant und relevant; die Grundparameter von Konstruktionen (Grad an Verfestigung, Schematizität, Frequenz, ...) können mit dem in dieser Arbeit gezeigten Analyseweg aber immer überprüft und abgedeckt werden, weshalb der hier verfolgte Ansatz als eine Blaupause für die Untersuchung weiterer diachroner Phänomene zu sehen ist.

### 2.3.2 Vorteile und Erkenntnisgewinne

Das dargestellte Vorgehen verspricht einige Vorteile und Erkenntnisgewinne (genereller und phänomenspezifischer Art), die im Folgenden illustriert werden sollen.

Die Notwendigkeit des Einbezugs diachroner Informationen für eine vollständige konstruktionsgrammatische Analyse wurde bereits erläutert. Eine Grundprämissen der Konstruktionsgrammatik ist die Annahme, dass wir auf Konstruktionen als Teil unseres sprachlichen Wissens zurückgreifen. Wenden wir eine Konstruktion an, so kennen wir ihren Aufbau und ihre Anforderungen (zum Beispiel an bestimmte Filler und Kontexte); die Konstruktion wird als Muster zur Realisierung angestrebter sprachlicher Ausdrücke verwendet. Das sprachliche Wissen über die Konstruktion ist nicht nur uns selbst vorbehalten. Stattdessen wird es von allen, die als eine Sprecher\*innengemeinschaft gesehen werden können, geteilt. Je weiter die Konstruktion verbreitet (also je allgemeingültiger und univer-seller sie) ist, desto größer ist die Gemeinschaft derjenigen, mit denen wir das kollektive Sprachwissen über das Verstehen und Anwenden dieser Konstruktion teilen. Damit eine sprachliche Einheit in diesem Kollektiv verankert ist, muss sie einen Schematisierungsprozess durchlaufen, das heißt, sie muss wiederholt aufgetreten und von vielen Sprecher\*innen genutzt worden sein. Eine Konstruktion ist also ein sprachliches Muster, das oft genug angewendet wurde, um sich zu verfestigen. Dementsprechend sind die Konstruktionen, die wir nutzen, auf die sprachlichen Bedürfnisse unserer Sprecher\*innengemeinschaft ausgelegt (vgl. Ziem 2015: 10). Diese prozessuale Verfestigung kann wiederum mit einer rein synchronen Analyse nicht dargestellt und auch kaum beurteilt werden.

Aber nicht nur konstruktionsgrammatische Ansätze profitieren von dem Rückgriff auf diachrone Analysen, sondern auch letztere ziehen Vorteile aus der Konstruktionsgrammatik. Ein großer Vorteil eines diachron angewandten konstruktionsgrammatischen Ansatzes ist eine dynamischere Darstellung sprachlicher Muster hinsichtlich vergleichbarer Parameter. Durch eine parallele Ana-

lyse der Konstruktionen in den betrachteten Sprachstufen, die vor der Darstellung der zeitlichen Entwicklung der Konstruktionen erfolgt, ist die Informationsaufbereitung der jeweiligen Konstruktionen gleich, was heißt, dass eine geringere Abhängigkeit von vorangehenden Analysen vorliegt. Ähnlich aufbereitete Informationen sind besser vergleichbar. Trotzdem lassen sich konstruktionsgrammatische Analysen auch auf andere Ansätze aus der kognitiven Linguistik beziehen beziehungsweise stützen sich selbst auf vorangehende Ansätze. Die Vergleichbarkeit und die Anknüpfungsfähigkeit an aufbauende Analysen ist also ebenfalls gegeben.

Wird die Entwicklung eines sprachlichen Phänomens wiederum als prozesshaft angesehen und analysiert, ist das Ergebnis der diachronen Aufstellung eines sprachlichen Musters selten ein linearer Stammbaum (wobei es auch Konstruktionen gibt, die sich direkt aus anderen ableiten lassen; eine Ableitung ohne jegliche Interferenzen anderer Phänomene ist aber sehr selten). Stattdessen wird vielmehr eine Netzwerkstruktur (im Sinne von Goldberg 2003: 219) angestrebt, die der dynamischen Natur sprachlicher Phänomene deutlich näher kommt.

Die Darstellung des Wandels, dem sprachliche Form-Bedeutungs-Paare unterliegen, kann auch Hinweise auf zukünftige Veränderungen geben. Die diachrone Betrachtung von Äquativ- und Komparativvergleichen zeigt zum Beispiel, dass sich die Äquativ-Vergleichspartikel *als* im Laufe der Zeit zu den Komparativvergleichen verschoben hat (vgl. Jäger 2018: 364). Eine mögliche Prognose ist eine erneute Verschiebung dieser Art (vgl. Elspaß 2005: 291; Thurmair 2001: 97). Solche Prognosen sind keine Gesetze; es ist aber durchaus möglich, aus sprachlichen Veränderungen Regeln oder schematische Abläufe abzulesen und auf aktuelle Sprachphänomene anzuwenden. Bezogen auf Konditionalsätze stellt sich vor allem die Frage nach der Entwicklung der konditionalen Konnektoren (einfach wie komplex), der uneingeleiteten Konditionale und der Voran- und Nachstellung des Konditionalsatzes.

Generell wurden konditionale Satzgefüge bislang zwar immer wieder thematisiert (siehe z. B. Volodina 2011a; Dancygier & Sweetser 2005; Dancygier & Sweetser 2000; Dancygier 1999; Nitta 1999; Comrie 1986), aber eine umfassende, sprachstufenübergreifende Aufstellung ist (für das Deutsche) bisher in diesem Ausmaß nicht vorgenommen worden.<sup>27</sup> Die konstruktionsgrammatische Analyse

---

<sup>27</sup> Hingewiesen sei aber auf die Arbeiten von Gillmann (2023) (hier wurden konzessiv-konditionale Konnektoren – auch im Vergleich zu konditionalen – im 17 und 18. Jahrhundert betrachtet), Merten & Tophinke (2019) (hier wird gezeigt, welche Annotationskategorien und Verfahren das interdisziplinäre Projekt zur Erforschung des mittelniederdeutschen Sprachausbaus vom 13. bis zum 16./17. Jahrhundert *InterGramm* anwendet; das Projekt geht speziell mittelniederdeutschen konditionalen Konstruktionen im weiteren Sinne nach) und Merten (2021) (hier wird

von Satzgefüge-Konstruktionen ist außerdem bislang nicht sehr verbreitet, was wohl vor allem der Tatsache geschuldet ist, dass viele konstruktionsgrammatische Analysen den Mittelbereich zwischen Lexikon und Grammatik abdecken, der von anderen Ansätzen nicht hinreichend beschrieben werden kann. So wird die Konstruktionsgrammatik häufig auf teilschematische, idiomatische Konstruktionen angewendet. Dass auch teilsatzübergreifende sprachliche Äußerungen von der Analyse mit konstruktionsgrammatischem Handwerkszeug (wie zum Beispiel der Einteilung in formal und semantisch beschränkte Konstruktionselemente) profitieren, zeigt diese Arbeit. Sie zeigt ebenfalls, dass die Analyse einer diachronen, grammatischen Konstruktionsfamilie einen sinnvollen Untersuchungsansatz eines kognitiv verfestigten Phänomenbereichs hinsichtlich unterschiedlichster Parameter darstellt.

### 2.3.3 Herausforderungen

Die Historische Sprachwissenschaft als „the art of making the best use of bad data“ (Labov 1994: 11) birgt einige Herausforderungen, von denen sich viele auch auf die diachrone Arbeit mit Konstruktionen beziehen lassen. Einen großen Aspekt stellt die Korpuslage dar:

Mittelhochdeutsche und frühneuhochdeutsche Korpora können nur das bereitstellen, was schriftlich überliefert wurde. Gesprochensprachliche Daten fallen in diesen Sprachstufen von vornehmerein heraus. Es gibt keine Texte, die vollkommen authentisch darstellen können, wie Mittelhochdeutsch gesprochen wurde. Auch wörtliche Rede, die in einem Roman niedergeschrieben wurde, ist eine verschriftlichte und bearbeitete (und häufig auch übersetzte) Wiedergabe und nicht mit einer nach Konventionen durchgeföhrten Transkription ‚echter‘ mündlicher Äußerungen zu vergleichen, wenn auch manche Textsorten Mündlichkeit reflektieren und mündliche und schriftliche Daten nicht grundsätzlich unterschiedlich sein sollten.

Da sich diese Arbeit nicht mit mündlichen, sondern mit verschriftlichten Konditionalsatzgefügen beschäftigt, ist die diachrone Betrachtung dieses Phänomens jedoch grundsätzlich möglich. Aber auch die schriftlich überlieferten historischen Sprachdaten sind anderer Natur als die heutigen. Mittelhochdeutsche Texte sind in Handschriften überliefert (vgl. Paul 2007: 11 ff.), die teilweise deutlich voneinander abweichen, unvollständig überliefert sind und auch regionale

---

die Entwicklung von komplexen Konditionalkonstruktionen in mittelniederdeutschen Rechtstexten thematisiert).

Unterschiede aufweisen, wodurch der tatsächliche Sprachgebrauch nur schwer zu erschließen ist (vgl. Braun & Scherr 2023: 3). Gegenwartssprachliche Korpora sind verglichen mit historischen Korpora vielfältiger, aber ebenfalls meist auf bestimmte Textsorten beschränkt. Während das Mittelhochdeutsche vor allem in geistlichen Texten und ab dem 12. Jahrhundert auch vermehrt in weltlichen Texten gefunden werden kann (vgl. Hartmann 2018: 99; bezugnehmend auf Bumke 1994: 595 f.), umfassen frühneuhochdeutsche Korpora meist Gebrauchsliteratur, wobei Rezept- und Kochbücher recht weit verbreitet sind. Auch religiöse Texte machen immer noch einen großen Anteil aus. Schriftliche gegenwartssprachliche Korpora umfassen oft Zeitungstexte. Die Analyse wird demnach stark durch die Korpuswahl beeinflusst und erlaubt aufgrund der unvollständigen Überlieferung historischer Sprachdaten nur eingeschränkte Aussagen über die generelle Entwicklung eines Phänomens.

Zusätzlich birgt die sprachwissenschaftliche Arbeit mit historischen Korpora „die Gefahr einer ‚naiven Korpusgläubigkeit‘ und eine Überschätzung der Aussagekraft statistischer Werte.“ (Habermann 2014: 374) Habermann warnt vor allem vor der Interpretation von Frequenz- und Salienzwerten. Generell können Werte aus verschiedenen Sprachstufen (und damit aus verschiedenen Korpora) zwar verglichen werden, aber diesen Vergleichen sollte nur mit Vorsicht Relevanz beigemessen beziehungsweise der Vergleich immer korrekt eingeordnet und nicht auf die gesamte Sprachstufe bezogen werden. Eine entsprechende Einordnung sollte auch aufgrund der dialektalen Vielfalt, die in historischen (Referenz-)Korpora meist abgedeckt wird, erfolgen. So kann es innerhalb eines Korpus zu deutlichen Abweichungen kommen, weil unterschiedliche Dialekte verschiedene Realisierungsformen des gleichen Phänomens aufweisen.

Generell besteht bei der Analyse historischer Sprachdaten immer die Gefahr der Interpretation durch eine neuhochdeutsche Brille, das heißt, wir erkennen Muster und Bedeutungen auf Grundlage heute bekannter Konstruktionen (siehe auch Simmler 2005). „[D]er oft implizite Vergleich mit dem Neuhochdeutschen“ ist „nicht immer zielführend“ (Braun & Scherr 2023: 3); stattdessen müsste vermehrt textinhärent in den jeweiligen Sprachstufen gearbeitet werden. Bedeutungen zum Beispiel sollten nur angenommen werden, wenn der Kontext eine entsprechende Interpretation hergibt (und auch dabei besteht wieder die Gefahr einer Fehlinterpretation). „Interpretationsprobleme“ und „Zweifelsfälle“ (ebd.) werden immer Teil der Arbeit mit historischen Sprachdaten sein. Wichtig ist jedoch der Umgang mit diesen: So ist es sinnvoll, alle möglichen Interpretationen in Betracht zu ziehen und Zweifelsfälle entsprechend zu kennzeichnen und hervorzuheben. Es ist jedoch auch unabdingbar, dass trotz aller Vorsicht das eigene Sprachwissen nie ausgeklammert werden kann. Das Wissen über neuhochdeutsche Konstruktionen beeinflusst also immer die Interpretation ihrer historischen

Pendants und das Wissen um diese Beeinflussung steuert wiederum die Einordnung der Ergebnisse.

Die nächste Schwierigkeit betrifft ebenfalls die Korpusgrundlage: Die im Mittelhochdeutschen ausnahmslos und zu Beginn des Frühneuhochdeutschen noch teilweise ursprünglich händisch verfassten Texte sind zwar häufig als Digitalisate verfügbar, in dieser Form aber nicht mit type- und tokenbasierten Suchfunktionen durchkämmbar. Um Durchsuchbarkeit (und auch Lesbarkeit) zu gewährleisten, werden Handschriften digitalisiert und dafür in ein normalisiertes Zeichensystem überführt. Das kann aber wiederum zu einer Entfernung vom Originaltext führen (zum Beispiel, wenn die Originalhandschrift Lücken aufweist, unleserlich ist oder aus anderen Gründen fehlerhaft überliefert wird). „Im Ergebnis entstehen Texte, die den normativ geprägten Schriftlichkeitvorstellungen der Gegenwart stärker entsprechen, die aber für sprachhistorische Untersuchungen weitgehend unbrauchbar sind.“ (Tophinke 2016: 303) Im Normalfall erfolgt die Arbeit mit historischen Sprachdaten, die nicht selbst überführt wurden, wobei die Überführungskonventionen nicht immer transparent sind.

Eine weitere Schwierigkeit bei der korpusbasierten Arbeit mit vergangenen Sprachstufen betrifft die automatische Annotation<sup>28</sup> der betroffenen Daten. Parser werden für gewöhnlich sprachstufenspezifisch entwickelt; nutzt man einen gegenwartsdeutsch trainierten Parser für ältere Sprachdaten, ist die Annotation dieser qualitativ fragwürdig. Historische Korpora müssen also mit entsprechenden Parsern annotiert werden, deren Leitlinien wiederum von denen der gängigen gegenwartssprachlichen Parser abweichen können. Die Sprachdaten sind demnach mitunter mit unterschiedlichen Richtlinien und auch Qualitäten gepräst. Eine rein manuelle Annotation ist allerdings auch wenig sinnvoll, denn hier besteht ebenfalls ein nicht geringes Fehlerpotential; außerdem verlangt eine händische syntaktische Annotation Zeit und Ressourcen, die nicht immer zur Verfügung stehen. Bezogen auf Konditionalkonstruktionen ist der Parseroutput zum Beispiel hinsichtlich der Wortart (vor allem in Bezug auf vermeintliche konditionale Konnektoren) oder des Modus (des Verbs im Konditionalsatz) besonders relevant.

Zusammenfassend stellen die Überlieferungssituation von Daten des Älteren Deutsch (abweichende Texttypen, lückenhafte und stark durch das Individuum geprägte Schriften, erschwerende automatische und manuelle Annotation) sowie der naiv-neuhochdeutsch geprägte Blick auf diese die größten Herausforderungen bei einer diachronen Analyse dar. Diese Schwierigkeiten bestehen wiederum nicht nur bei konstruktionsgrammatischen Ansätzen, sondern stellen generelle

---

<sup>28</sup> Zum Beispiel bezüglich Wortart (Part of speech), Lemma oder Flexionsmerkmalen.

Hürden bei diachronen Untersuchungen dar. Ansätze zur gänzlichen Ausklammerung dieser Herausforderungen können an dieser Stelle also nicht gegeben werden. Stattdessen wird aber für eine Sensibilität bezüglich der Schwierigkeiten plädiert, die wiederum die Interpretation der teilweise schwer korrekt zu analysierenden Daten verbessern kann. Eine Untersuchung ist also nicht nur so gut oder schlecht wie ihre Daten; stattdessen kann das Wissen um die Qualität der Daten das Niveau der Untersuchung heben.

Der Phänomenbereich der Konditionalkonstruktionen enthält zusätzlich zu den bereits illustrierten Schwierigkeiten noch weitere Herausforderungen, die bedingt sind durch die Eigenschaften (gegenwartssprachlicher und älterer) Konditionalal gefüge: Zum einen besteht die Gefahr, dass Varianten mit konditionaler Semantik übersehen werden, weil sie a) in den genutzten Korpora nicht vorhanden sind oder b) nicht gefunden werden, zum Beispiel weil sie in der Forschungsliteratur nicht thematisiert werden.

Eine weitere Schwierigkeit stellen speziell bei den Konditionalkonstruktionen die Parameter abseits der Formseite dar, die eine konditionale Lesart potenziell begünstigen oder sogar tilgen können. Gerade bei rein schriftlichen Daten sind solche (oft außersprachlichen) Faktoren wie der Kontext oder die Intonation mitunter gar nicht oder nur schwer analysierbar. Hier muss beachtet werden, was und wie viel eine Analyse schriftlicher Daten leisten kann und soll, denn nicht jeder Aspekt eines Phänomenbereichs kann hier ausreichend dargestellt werden.

Generell ist es wichtig, auf vorausgehenden Analysen aufzubauen, ohne sich von diesen einschränken zu lassen. Ein Vorteil dieser Herausforderung ist, dass so bestehende und neue Methoden geprüft und verglichen werden können. So wird die neue Methode in ihren Möglichkeiten und Grenzen dargestellt – dazu zählt auch, dass gewisse Schwierigkeiten akzeptiert werden müssen, weil die Methode diese nicht tilgen kann. Ein konstruktionsgrammatischer Ansatz löst nicht jegliche Probleme der diachronen Sprachwissenschaft, aber er ermöglicht trotzdem die sprachstufenübergreifende Arbeit sowie – bei entsprechender Sensibilität – den Umgang und die Analyse schwieriger Datengrundlagen.

## 2.4 Vorausgehende Analysen

Auf der konstruktionsgrammatischen Seite orientiert sich diese Arbeit an dem Konstruktionsbegriff von Ziem & Lasch (2013) und baut so vor allem auf Lakoff (1987), Langacker (1987; 2005), Fillmore et al. (1988), Goldberg (1995; 2006), Kay &

Fillmore (1999), Croft (2001) und Croft & Cruse (2004) auf.<sup>29</sup> Auch die diachronen Aspekte dieser Arbeit sind konstruktionsgrammatisch geprägt; hervorzuheben sind hier die Ansätze von Diewald (1997; 2006), Traugott (2003), Hopper & Traugott (2003) und Hilpert (2011).<sup>30</sup> Konstruktionen werden also verstanden als konventionalisierte Form-Bedeutungs/Funktions-Paare mit variierender Schematizität und Idiomatizität. Das eröffnet die Möglichkeit, eine große Bandbreite an sprachlichen Formen zu analysieren und zu kategorisieren, wovon wiederum die diachrone Untersuchung profitiert, denn so bestehen aufgrund der „flexible[n] Granularität der Analyse [...] formale Lösungsoptionen, die nicht zu unbegründbaren Kategorisierungentscheidungen zwingen“ (Diewald 2006: 87). Außerdem erlaubt die Untersuchung der Form- und der Bedeutungsseite sprachlicher Phänomene auch das Aufdecken von Wechselwirkungen zwischen den beiden Seiten sowie die Illustration von rein formalen oder rein semantischen Aspekten des Sprachwandels. Somit können mit konstruktionsgrammatischen Methoden sowohl Grammatikalisierungsprozesse (Diewald 1997; Hopper & Traugott 2003) als auch Phänomene des Konstruktionswandels (Hilpert 2011) erklärt werden.

Konditionale waren und sind immer wieder Gegenstand (konstruktionsgrammatischer und auch anderer) Untersuchungen.<sup>31</sup> Hervorzuheben sind zum Beispiel die Untersuchungen von Dancygier und Sweetser: Dancygier & Sweetser (2005) betrachten englische Konditionalsätze als Konstruktionen und stellen darüber hinaus auch Beziehungen zwischen diesen Konstruktionen her. Die Grundlage für diese Untersuchungen bildet die *Mental Space Theorie* (Fauconnier 1998). Bei Dancygier (1999) werden ebenfalls die Form- und Bedeutungsseite englischer Konditionalsätze untersucht. Dancygier stützt sich dabei auch auf Sweetser (1990), wo ein Drei-Ebenen-Modell entwickelt wird, laut dem sprachliche Äußerungen auf drei kognitiven Ebenen betrachtet werden können, nämlich „auf der Sachverhaltsebene (‘content domain’), auf der epistemischen Ebene (‘epistemic domain’) und auf der Sprechaktebene (‘speech act domain’).“ (Volodina 2011a: 169) Dass diese drei Ebenen auch geeignet sind, um die Eigenschaften von deutschen Äußerungen zu beschreiben, zeigt Volodina (2011a; siehe auch 2011b; 2007), indem sie anhand Sweetsers Theorie kausale und konditionale Konnektoren im Deutschen untersucht. Hierbei ordnet sie *wenn* als zentralen konditionalen Konnektor ein und stellt darüber hinaus nicht nur konditionale und kausale Konnektoren im engeren, sondern auch im weiteren Sinne heraus. Volodina stellt außer-

---

<sup>29</sup> Siehe hierzu auch Kapitel 2.1.

<sup>30</sup> Ausführlichere Forschungsüberblicke befinden sich jeweils in den Kapiteln zu den betrachteten Sprachstufen.

<sup>31</sup> Und das nicht nur in der Linguistik; auch in der Philosophie wird Konditionalität immer wieder thematisiert.

dem fest, dass die von Sweetser herausgearbeiteten Ebenen im Deutschen „nicht zeichenhaft kodiert sind“ (Volodina 2011a: 258) und führt Interpretationsunterschiede auf pragmatische Aspekte zurück, die aber wiederum „mit syntaktischen, prosodischen und sogar lexikalischen Mitteln korrelieren“ (ebd. 259). Die Analyse zeigt, dass bei der Interpretation von Konditionalen der reine Bedeutungsaspekt nicht ausreicht.<sup>32</sup>

Elder (2019) untersucht die Semantik von Konditionalsätzen im Englischen und zeigt dabei einige Sonderfälle und Besonderheiten auf. Sie arbeitet hierfür mit authentischen Korpusdaten, geht bei ihrer Analyse über die Satzbedeutung hinaus und betrachtet auch kontextunabhängige Bedeutungen. Einige dieser englischen Phänomene gibt es in ähnlicher Form auch im Deutschen.<sup>33</sup> Die Analysen von Elder sind also auch für eine Betrachtung deutscher Konditionale relevant. Generell bestehen einige Parallelen zwischen englischen und deutschen Konditionalen, aber weder die Form noch die Funktion ist ohne Weiteres von einer Sprache in die andere überführbar (siehe zum Beispiel deutsche V1-Konditionale).

Als besonders relevantes Werk zu semantischen und syntaktischen Aspekten von Konnektoren sind Breindl et al. (2014) zu nennen, weil hier nicht nur ein aktueller, sondern auch ein exhaustiver Blick auf die Klasse der deutschen Konnektoren sowie ihre Eigenschaften und Einschränkungen geworfen wird. Auf Breindl et al. wird im Laufe dieser Arbeit immer wieder zurückgegriffen. Auch hingewiesen sei auf das umfassende Werk von Pittner (1999), in dem ebenfalls semantische und pragmatische Faktoren berücksichtigt werden.

Die mündliche Nutzung von *wenn*-Konstruktionen betrachtet wiederum Günthner (2021). Die Analyse bezieht sich auf das gesprochene Deutsch und zeigt ein Konstruktionsbild, das Konditionale nicht als statisches Gebilde, sondern als dynamisch genutzte Ressource darstellt. Obwohl Günthner also einen anderen Nutzungsbereich untersucht, fungiert das daraus resultierende dynamische Konstruktionsbild als Wegweiser für die in dieser Arbeit vorgenommene Untersuchung schriftlicher Daten.

Auch historische Konditionalgefüge (zum Beispiel für das Mittelhochdeutsche von Behaghel (1928), Paul (2007) und de Boor & Wisniewski (1998) und für das Frühneuhochdeutsche ebenfalls von Behaghel (1928) sowie von Ebert et al. (1993) und Rieck (1977)) wurden bereits behandelt; die meisten dieser Untersuchungen widmen sich aber nicht ausschließlich Konditionalen, sondern der gesamten mittelhochdeutschen oder frühneuhochdeutschen Grammatik.<sup>34</sup>

---

<sup>32</sup> Siehe hierzu ausführlicher Kapitel 3.2.

<sup>33</sup> Siehe die Ausführungen zu der Subjunktion *falls* in Kapitel 3.5.1.

<sup>34</sup> Eine Ausnahme bildet z. B. Rieck (1977), die den Bestand frühneuhochdeutscher Konjunktionen untersucht.

Eine ausführliche, möglichst vollständige Betrachtung konditionaler Satzgefüge in vergangenen Sprachstufen ist bisher nicht erschienen – und auch die gegenwartsdeutschen Konditionalkonstruktionen wurden zwar ausführlicher beforstet, aber eine Aufstellung aller Satzgefüge-Konstruktionen mit konditionaler Bedeutung ist bislang nicht vorgenommen worden. Stattdessen wurden in ausführlicheren Untersuchungen vor allem Zweifels- und Sonderfälle betrachtet, was unbestreitbar einen wichtigen Beitrag zu dem Gesamtwissen über Konditionale darstellt. Daraus resultierend ist auch eine diachrone Aufstellung von Konditionalgefügen bisher nicht erfolgt; es gibt aber Beiträge, die sich unter anderem mit dem Wandel konditionaler Konnektoren beschäftigen (zum Beispiel Behaghel 1928; Breindl et al. 2014; Ebert et al. 1993; Rieck 1977), wobei vor allem der Wandel vom Mittelhochdeutschen zum Frühneuhochdeutschen betrachtet wird. Auch bezüglich des Wandels der Syntax bestehen immer noch offene Fragen, die bisher nicht beantwortet werden konnten.<sup>35</sup> Die syntaktischen Veränderungen wurden außerdem selten spezifisch auf Konditionalkonstruktionen bezogen, weshalb eine vollständige Darstellung des Wandels konditionaler Satzgefüge hinsichtlich aller relevanter Parameter ebenfalls fehlt.

Obwohl Satzgefüge mit konditionaler Bedeutung vor allem bezogen auf das aktuelle Englisch und auch auf das gegenwartssprachliche Deutsch also immer wieder ein beliebtes Forschungsthema darstellten, bleibt eine vollständige sowie eine diachrone Betrachtung bislang ein Desiderat, dem sich nun diese Arbeit widmet.

---

35 Eine besonders relevante Frage betrifft zum Beispiel die Voran- und Nachstellung von Adverbialsätzen; siehe für eine Diskussion dieses Themas Kapitel 6.2.2.

# 3 Konditionalkonstruktionen im Neuhochdeutschen

Der Konditionalsatz ist ein „adverbialer Nebensatz, der die Bedingung oder Voraussetzung für die Existenz oder Gültigkeit des im einbettenden Satz bezeichneten Sachverhaltes formuliert.“ (Schierholz & Uzonyi 2022b: 464) Das Konditionalsatzgefüge umfasst dementsprechend mindestens zwei Teilsätze, wobei der eingebettete Teilsatz eine Bedingung für den Sachverhalt im einbettenden Teilsatz darstellt. „Konditionale Nebensätze werden eingeleitet durch *wenn*, *falls*, *sofern*, *soweit* und andere Subjunktionen“ (Eroms 2000: 239) oder zeichnen sich – bei fehlender Subjunktion – meist durch Verberststellung aus (vgl. Schierholz & Uzonyi 2022b: 464). Unter Konditionalen werden in dieser Arbeit dementsprechend Satzgefüge verstanden, die 1. einen Sachverhalt und 2. eine Bedingung oder Voraussetzung für diesen Sachverhalt umfassen.<sup>36</sup>

Dieses Kapitel widmet sich der konstruktionsgrammatischen Analyse gegenwärtssprachlicher Muster, die eine konditionale (= bedingende) Bedeutung evozieren. Im Zuge dieser Analyse werden die herausgestellten sprachlichen Muster in einer Netzwerk- und Familienstruktur eingeordnet und miteinander in Bezug gesetzt.

## 3.1 Konstruktionsstatus: Konditionalsatzgefüge als Konstruktionen

Je nachdem, wie weit oder eng der Konstruktionsbegriff ausgelegt wird, kann eine unterschiedlich große Anzahl sprachlicher Phänomene als eigene Konstruktionen betrachtet werden. Dieser Arbeit wird ein Konstruktionsbegriff zugrunde gelegt, der Form-Bedeutungs-Paare mit variierender Schematizität und Komplexität als

---

<sup>36</sup> Strukturen mit Bedingungen, die nicht als Adverbialsätze realisiert werden (z. B. Subjektsätze wie in *Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben*; siehe z. B. auch die Auswahl an konditionalen Kodierungsmöglichkeiten bei Merten (2018: 343 ff.)), werden in dieser Arbeit aufgrund des Umfanges nicht oder nur peripher berücksichtigt. Die formale Beschränkung auf adverbiale Konditionalsätze erfolgt also zugunsten eines eingrenzbaren Forschungsfeldes für diese Arbeit; damit wird nicht suggeriert, dass nur adverbiale Strukturen konditionale Bedeutungen hervorrufen können.

---

**Anmerkung:** Analysiert wird in dieser Arbeit die neuhochdeutsche Gegenwartssprache (primär ab 2000); das Ältere Neuhochdeutsch und das Jüngere Neuhochdeutsch werden nicht gesondert betrachtet. Wenn also hier von neuhochdeutschen Konstruktionen gesprochen wird, sind damit Konstruktionen des aktuellen Gegenwartsdeutschen gemeint.

Konstruktionen einstuft, die 1. mindestens einen unvorhersehbaren, sich nicht aus der Summe der einzelnen Bestandteile ergebenden Aspekt beinhalten und/oder 2. in einer Sprecher\*innengemeinschaft verfestigt sind.<sup>37</sup> Damit die konditionalen Sprachmuster also als Konstruktionen analysiert werden können, müssen sie mindestens einem der oben genannten Kriterien entsprechen. An dieser Stelle soll darum der Konstruktionsstatus von Konditionalgefügen geprüft werden.

Unter Konditionalgefüge fallen klassischerweise Formen wie *wenn X, dann Y* oder *Y, falls X*.<sup>38</sup> Dass diese Muster frequent genutzt werden, zeigt zum Beispiel zunächst eine grobe Korpusrecherche: die Suche nach dem gemeinsamen Vorkommen von *wenn* und *dann* innerhalb eines Satzes ergibt in dem Korpus Die ZEIT (bereitgestellt durch das DWDS)<sup>39</sup> 65.244 Treffer, wobei hier selbstredend auch nicht-konditionale Belege auftauchen. Auch andere Schablonen, deren Realisierung als konditional aufgefasst werden können, werden frequent genutzt und sind in hoher Zahl in schriftsprachlichen Korpora nachweisbar.<sup>40</sup> Laut Langacker (1987: 59) hat jede Verwendung einer linguistischen Form Einfluss auf ihren Grad der Verfestigung (*entrenchment*). Verfestigung als „the *individual* counterpart of conventionalization, the *social* process of structures becoming standard in a speech community“ (Langacker 2017: 39) bezieht sich also auf das individuelle Sprachinventar eines Einzelnen, bietet dann aber wiederum die Basis für Rückschlüsse auf das kollektive Sprachinventar. Allerdings griffe eine Reduzierung von Verfestigung nur auf Type- beziehungsweise Token-Frequenz zu kurz; so weist Schmid (2017) zum Beispiel darauf hin, dass auch etwa der situationale und soziale Kontext Einfluss auf die kognitive Verfestigung einer (sprachlichen) Form hat.<sup>41</sup> Außerdem sollten nicht nur die Frequenzen der Vorkommen berücksichtigt

---

<sup>37</sup> Vgl. Kapitel 2.

<sup>38</sup> Vgl. z. B. *Konditionalgefüge*. In: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache: „Systematische Grammatik“. Grammatisches Informationssystem grammis. <<https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik/997>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>39</sup> Die ZEIT (Die ZEIT. Textkorpus bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. <<https://www.dwds.de/d/korpora/zeit>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025) beinhaltet die Artikel der Zeitung *Die ZEIT* von 1946 bis 2023 und verfügt damit über aktuelle standardsprachliche Sprachdaten. Das Korpus enthält 460.519.314 Tokens und 27.260.418 Sätze aus 469.514 Dokumenten. In diesem Kapitel werden die Daten vorrangig aus diesem Korpus erhoben.

<sup>40</sup> Wie verbreitet oder nicht verbreitet die einzelnen Formen sind, wird unter anderem in 3.4 und 3.7.3 thematisiert.

<sup>41</sup> De Smet (2017) weist außerdem darauf hin, dass die Fokussierung von Verfestigung in Bezug auf Frequenz vor allem aus synchronen Lagern kommt; die diachrone Forschung zu Verfestigung habe jedoch gezeigt, dass Verfestigung auch durch den Gebrauch von neuen oder abgewandelten Formen feststellbar ist (z. B. durch *Bleaching* oder *Constructional Split*).

werden, sondern auch Faktoren, die Wiederholungen und damit höhere Frequenzen herbeiführen (Schmid (2017: 20 ff.) nennt zum Beispiel Faktoren wie die grammatischen Strukturen der verwendeten Sprache, die perzeptuelle und die kognitive Salienz oder auch die Reputation der Quellen, die das entsprechende Muster realisieren). **Dass** eine Konstruktion (im Falle dieser Arbeit: Konditionalkonstruktionen) verfestigter Standard in einer Sprachgemeinschaft ist, lässt sich relativ leicht feststellen; der **Grad** der Verfestigung ist jedoch keineswegs trivial und abhängig von verschiedenen Parametern, die wiederum unterschiedlich stark gewichtet werden können. Stefanowitsch & Flach (2017) weisen sogar darauf hin, dass Verfestigung als theoretisches Konstrukt, das versucht, einen Aspekt mentaler Repräsentation darzustellen, ohnehin weder messbar noch in seiner Existenz wirklich verifizierbar ist.

Die zweite – notwendige – Bedingung kann also als erfüllt gelten, wenn Verfestigung mit konkreter Frequenz in Verbindung gebracht wird (wenn auch die Bewertung des Ausmaßes der Erfüllung umstritten ist), was wiederum infrage gestellt werden kann (siehe hierzu ebd. 120 ff.). Bevor auf die Erfüllung der ersten Bedingung eingegangen wird, sollen Konditionalgefüge aber zunächst auf die allem zugrundeliegende Prämissen geprüft werden: Konstruktionen sind Form-Bedeutungs-Paare (vgl. Goldberg 1995: 4).

Der Begriff der Konditionalität umfasst in (linguistischen) Kontexten bereits sowohl syntaktische als auch semantische Eigenschaften. So haben konditionale Ausdrucksformen bestimmte morphosyntaktische Eigenschaften, was auch dadurch deutlich wird, dass in Korpora ohne semantische Annotation nach ihnen gesucht werden kann. Konditionalgefüge umfassen unter grammatischen und semantischen Bedingungen füllbare Leerstellen (Slots) und – je nach Formvariante – lexikalisch feste Elemente, deren Bedeutung wiederum als konditional (oder auch: bedingend) beschrieben werden kann: *wenn* bedeutet unter anderem „unter der Bedingung, Voraussetzung, dass, falls“<sup>42</sup>. Einige Realisierungsvarianten können als vorrangig konditional eingestuft werden, was heißt, dass eine mit konditionalen Äußerungen verknüpfte spezifische Form vorliegt. Die Muster, deren Bedeutung mehrdeutig beziehungsweise nicht zwingend vorrangig konditional sind, erhalten ihre (meist) eindeutig konditionale Semantik wiederum durch die Bedeutung der Instanzen, die innerhalb der Konstruktion realisiert werden. Die Semantik eines (Konditional-)Konstruktions ist immer das Produkt eines Wechselspiels zwischen der durch die morphosyntaktische Struktur erzeugten (Grund-)Bedeutung und der lexikalischen Bedeutung der (festen und variablen) Slotfiller. Die Struktur von den

---

<sup>42</sup> „wenn“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/wenn>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

sprachlichen Mustern, die in dieser Arbeit als Konditionalgefüge bezeichnet werden, verknüpft demnach eine sprachliche Form mit einer Bedeutung.

Wie eine konditionale Bedeutung durch Muster wie *wenn X, dann Y* erzeugt wird, zeigen für das Neuhochdeutsche die Analysen in diesem Kapitel. An dieser Stelle soll zunächst nur festgehalten werden, dass bei erfolgreicher sprachlicher Interaktion (A äußert ein Muster, B versteht die Äußerung in As Sinne und kann das Muster wiederum selbst anwenden) anscheinend Einigkeit über die Verknüpfung zwischen dieser Form und dieser Bedeutung herrscht und damit ein konventionalisiertes Form-Bedeutungs-Paar vorliegt.

Auch wenn die Mindestkriterien für den Konstruktionsstatus von Konditionalgefügen damit erfüllt sind, soll auch auf die erste Bedingung in Kürze eingegangen werden: Lassen sich alle Bedeutungsaspekte, die eine konditionale Äußerung hervorrufen, durch Lexikon und Syntax erklären? Ein relevanter Aspekt ist hier der der assoziierten Zusatzbedingungen und Sachverhalte.<sup>43</sup> Diese Bedeutungsaspekte treten zusätzlich zu der reinen Verknüpfung zwischen Bedingung und Sachverhalt auf und sind kein Teil der Grundbedeutung von Konditionalen.<sup>44</sup> Vielmehr entsteht er durch logische Schlüsse, die aus dem vorliegenden Konditionalgefüge gezogen werden. Konditionale Äußerungen können also zur Annahme von zusätzlichen Bedeutungsaspekten führen; eine solche Annahme ist aber nicht an eine bestimmte Struktur oder an spezifische Filler gebunden, sondern lässt sich durch das individuelle Weltwissen einzelner (oder vieler) Personen erklären. Spezifisches, individuelles Wissen ist wiederum nicht zwingend in einer Sprecher\*innengemeinschaft konventionalisiert und damit nicht unbedingt Teil der Konstruktionsbedeutung, weshalb hier von einem nicht durch die Bestandteile der Konstruktion vorhersagbaren Aspekt gesprochen werden kann.

Weil Konditionalsatzgefügen ein Konstruktionsstatus zugewiesen werden kann, folgen in diesem Kapitel formseitige und bedeutungsseitige/funktionale Analysen der konditionalen Satzgefüge im Gegenwartsdeutschen.

---

<sup>43</sup> Siehe hierzu das nächste Unterkapitel.

<sup>44</sup> Die Bestandteile eines Konditionalgefüges werden in Kapitel 3.3 genauer beschrieben; vorerst sei festgehalten, dass viele Konditionalgefüge aus einer Bedingung, einem Sachverhalt und einer die beiden Elemente verknüpfenden Subjunktion mit konditionaler Bedeutung wie *wenn* bestehen.

## 3.2 Familienübergreifende Funktion

Der Begriff *konditional* hat seinen Ursprung im Lateinischen. Das lateinische „*condicionalis* [bedeutet] bedingungsweise angenommen“<sup>45</sup>. „Unter Konditionalität wird eine semantische Relation der Abhängigkeit zwischen zwei Sachverhalten verstanden.“ (Breindl et al. 2014: 692) Diese zwei Sachverhalte – wobei der eine Sachverhalt eine Bedingung für den anderen darstellt – sind dabei zum Sprechzeitpunkt beide (noch) nicht eingetreten. Die konditionale Äußerung bewirkt eine Verknüpfung zwischen Bedingung B und Sachverhalt S; S tritt ein, wenn B ebenfalls eintritt. Konditionale Aussagen sind „im Kern epistemischer Natur“ (Breindl et al. 2014: 692); sie versprachlichen eine von einem Individuum vorgenommene oder beobachtete Verknüpfung. Ob beide Sachverhalte zu einem späteren Zeitpunkt wirklich eintreten, ist nicht Teil der Grundfunktion der konditionalen Aussage. Folglich zählen zu der hier betrachteten Konstruktionsfamilie der Konditionalgefüge alle Aussagen, in denen durch sprachliche Mittel mindestens ein Sachverhalt mit mindestens einer Bedingung verknüpft wird.

Die Grundfunktion eines Konditionalgefüges kann dementsprechend darauf reduziert werden, dass eine Bedingung so mit einem Sachverhalt verknüpft wird, dass der Sachverhalt auf jeden Fall eintritt, wenn die Bedingung ebenfalls eintritt. Zum Äußerungszeitpunkt ist die Bedingung (noch) nicht eingetreten.

Eine Aussage eines Vaters zu seinem Kind wie *Wenn du dich benimmst, bekommst du später ein Eis* knüpft einen Sachverhalt, genauer eine Belohnung („du bekommst ein Eis“), an einen zweiten („du benimmst dich“), der als Bedingung bezeichnet werden kann. Die zuvor ausformulierte Grundfunktion erlaubt die Schlussfolgerung, dass das Kind auf jeden Fall ein Eis bekommt, wenn es sich benimmt. Da Belohnungen vor allem einen Anreiz haben, wenn sie nur in einem bestimmten Fall eintreten, liegt es wiederum ebenfalls nahe, dass das Kind kein Eis bekommt, wenn es sich nicht benimmt. Gehen wir weiter davon aus, dass der Vater nur äußert, was für die Situation relevant und adäquat ist, so müssen wir ebenfalls davon ausgehen, dass auch die Bedingung angemessen (also: in dieser Situation für den Sachverhalt relevant) ist.

Abhängig von dem Kontext, in dem ein Konditionalsatz geäußert wird, ist es uns also möglich, die Bedingung 1. hinsichtlich ihrer Adäquatheit zu beurteilen (auf diesen Punkt wird gleich noch vertiefend eingegangen) und 2. ausgehend von der Bedingung Schlüsse auf weitere, unausgesprochene Bedingungen zu ziehen (vgl. Dancygier & Sweetser 2000: 114 ff.). Gewiss sind diese unausgesproche-

---

<sup>45</sup> „konditional“ auf Duden online. URL: <<https://www.duden.de/node/149381/revision/1010377>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

nen Bedingungen und Sachverhalte tilgbar (*Wenn du dich benimmst, bekommst du gleich ein Eis und wenn du dich nicht benimmst, dann auch*), doch das führt in den meisten Fällen zu einer Irrelevanz aller Bedingungen. Die Zusatzverknüpfung, dass der Sachverhalt nicht eintritt, wenn die Bedingung nicht eintritt, nehmen wir aber laut Dancygier und Sweetser (2000) zunächst immer vor, auch wenn sie sich im Nachhinein als irrelevant herausstellt.

Die erdachte Vater-Kind-Situation und die darin geäußerte Bedingung eröffnet auch den Raum für eine umgekehrte Interpretation. Stehen wir als unbeteiligte Zuhörer dabei und hören die Äußerung des Vaters, so gehen wir davon aus, dass sich das Kind benommen hat, wenn wir es zu einem späteren Zeitpunkt mit einem Eis in der Hand wiedertreffen.<sup>46</sup> Wir gehen also auch hier davon aus, dass die Verknüpfung zwischen B und S exklusiv (S also nicht mit weiteren korrelierenden Bs verknüpft) ist.

Ein Konditionalgefüge verknüpft unabhängig vom Kontext immer eine Bedingung mit einem Sachverhalt. Sobald diese Verknüpfung geäußert wird, denken wir sie weiter, wenn wir sie für relevant halten. Wir unterstellen also **Zusatzbedingungen** sowie **-sachverhalte**, die wir aus der ursprünglichen Bedingung und dem ursprünglichen Sachverhalt ableiten, ohne dass sie geäußert werden. Diese zusätzliche Assoziation ist zwar grundsätzlich nicht im Konditionalgefüge und seiner Bedeutung verankert, wird bei seinem Gebrauch aber meist automatisch hervorgerufen: „Although this is not a logical property of conditionals, it is a necessary property of the predictive use of conditionals“ (Dancygier & Sweetser 2000: 115). Auch Comrie (1986) weist darauf hin, dass solche Zusatzassoziationen nicht in der Grundsemantik eines Konditionals verankert sind, aber häufig als konversationelle Implikaturen auftreten (siehe auch van der Auwera 1997). Eine solche Implikatur kann auch misslingen. Ebenso kann sich die Annahme bewahrheiten, etwa wenn die Zusatzbedingung geäußert und nicht als unangemessen gekennzeichnet wird. Zusatzbedingungen befinden sich also im Bereich der pragmatischen Konstruktionsbedeutung.

Inzwischen wurde schon mehrmals auf die konkrete Äußerungssituation, in der das Konditionalgefüge verwendet wird, hingewiesen. Die Pragmatik kann bei der Interpretation von solchen Bedingungsäußerungen also nie ausgeklammert werden. Der Kontext ist außerdem ein entscheidender Faktor, wenn es um die Beurteilung der Adäquatheit der Verknüpfung zwischen B und S geht. Um diese Beurteilung soll es im Folgenden gehen.

---

<sup>46</sup> Hier spricht Sweetser (1990) von *epistemic conditionals*, die einen *epistemic space* hervorrufen. Siehe 3.6 für eine Diskussion über den Sinn einer Unterteilung von Konditionalen in propositional und epistemisch.

## Die Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt

„Wohlgeformten konjunktivischen Konditionalsätzen liegt eine gesetzesartige Beziehung zwischen den in den Teilaussagen bezeichneten Sachverhalten zugrunde.“ (Settekorn 1974: -xx-) Auf die notwendige Relevanz der Bedingung für den Sachverhalt wurde bereits hingewiesen. Wie aber sieht das weitere Verhältnis beziehungsweise die Beziehung zwischen B und S aus?

Logically, a conditional is only false if the antecedent is true but the consequent is false. But natural-language speakers apparently require more than the appropriate truth values in order to accept a conditional as well-formed: they require a connection between the two clauses. (Sweetser 1990: 113)

Sweetser sieht einen Unterschied zwischen formal korrekten, ‚wahren‘ Konditionalen und wirklich relatierten. Eine Äußerung wie *Wenn die Erde sich dreht, bekommst du später ein Eis* ist demnach formal korrekt, stellt aber einen Bezug zwischen Bedingung und Sachverhalt her, der einer Prüfung nicht standhält, denn die Bedingung ist zum Äußerungszeitpunkt bereits eingetreten. Stattdessen ist B eine Scheinbedingung, ein weiterer Sachverhalt, der als Bedingung ausformuliert wurde. Daraus lässt sich laut Sweetser ableiten, dass ‚echte‘ Konditionalität auf Kausalität beruhen muss. Wenn dies der Fall wäre, würde echte Konditionalität nur bei Bedingungen, die kausal ihren Sachverhalten vorangehen, vorliegen.

Auch Krzyżanowska et al. (2017) weisen auf die Signifikanz der Relationsart zwischen Bedingung und Sachverhalt hin. In ihrem Experiment zeigt sich, dass die Bedingung relevant für den Sachverhalt sein muss, damit das Konditional als adäquate Äußerung eingestuft wird. Hier reicht Diskurskohärenz aber nicht aus; stattdessen muss eine probabilistische Relevanz vorliegen, wobei darauf hingewiesen wird, dass die probabilistische Relevanz die Diskursrelevanz verstärkt. Eine adäquate Bedingung darf laut des Experiments also keine wahre Tatsache sein; stattdessen darf die Bedingung nicht bereits eingetreten sein. Dieses Ergebnis deckt sich wiederum mit der Grunddefinition von Konditionalen, die zu Beginn des Kapitels angegeben wurde. Fraglich ist nun, ob ein Konditional als inadäquat eingestuft wird, weil keine kausale Beziehung vorliegt oder weil die Bedingung (ob mit kausaler Relation oder ohne) bereits eingetreten ist.

Krzyżanowska (2019) bezeichnet Konditionale, bei denen Bedingung und Sachverhalt keine logische Verbindung haben, als *false-link conditionals*. Sie zeigt, dass die Inadäquatheit von *false-link conditionals* nicht an der Wahrheit von Bedingung und Sachverhalt liegt, denn es gibt Konditionale, die als adäquat einstufbar sind, obwohl Bedingung und Sachverhalt wahr, also bereits eingetreten sind (vergleiche <sup>7</sup>*Wenn Delphine Flossen haben, können sie unter Wasser nicht atmen* und *Wenn Delphine keine Kiemen haben, können sie auch nicht unter Wasser*

*atmen*<sup>47</sup>). Krzyżanowska argumentiert dafür, dass die Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt nicht auf einer pragmatischen Ebene (in Form einer konversationellen Implikatur) angesiedelt, sondern Teil der konditionalen Grundbedeutung ist, indem sie zeigt, dass *false-link conditionals* weder tilgbar noch ohne Redundanzen verstärkbar sind.<sup>48</sup> Die Untersuchungen von Krzyżanowska zeigen die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen der konditionalen Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt und den zusätzlichen Assoziationen, weil letztere ein pragmatisches Phänomen darstellen.<sup>49</sup>

Konditionale mit wahrer, also bereits eingetretener Bedingung sind demnach prinzipiell äußerbar, auch wenn diese Äußerung nicht auf einer kausalen Relation basiert: zum Beispiel, wenn deutlich werden soll, dass die Antwort auf die Frage nach einem Eis ein klares ‚Ja‘ ist: *Bekomme ich ein Eis? – Wenn die Erde sich dreht, dann ja.*<sup>50</sup> Aber handelt es sich bei einer solchen Aussage trotzdem um eine valide konditionale Äußerung? Ein Beispiel wie dieses zeigt zunächst, dass die Verwendung und die Einordnung von Konditionalem abhängig vom Weltwissen der Anwendenden sind. Ob B und S kausal relativiert sind, muss immer mit der Wirklichkeit, in der die Äußerung stattfindet, abgeglichen werden. Trotzdem haben wir auch unabhängig vom Kontext häufig durch unser Weltwissen eine grundsätzliche Ahnung davon, ob wir eine ‚echte‘ kausale Relation vor uns haben.<sup>51</sup> Wie gelingt uns diese Beurteilung der Beziehung zwischen B und S? Bei einem Konditional wie *Wenn die Sonne scheint, gelangt UV-Strahlung auf die Erde* fällt es uns wohl nicht schwer, die Relation zwischen B und S als ‚echt‘ und nicht scheinhafte zu begreifen. Sweetser (1990) nennt diese Art von Konditionalem *episemic*:

---

<sup>47</sup> Die Beispiele wurden übersetzt und entnommen aus Krzyżanowska (2019).

<sup>48</sup> Sie weist allerdings auch darauf hin, dass sie nur Argumente gegen eine Einstufung als konversationelle Implikatur liefert und keine expliziten Argumente für die Zuordnung der Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt zur semantischen Grundbedeutung von Konditionalem.

<sup>49</sup> Zum Beispiel, weil sie tilgbar sind: *Wenn du nicht aufpasst, fällst du hin und wenn du aufpasst, dann fällst du auch hin* (vgl. hierzu auch Liu 2019).

<sup>50</sup> Hier liegt formal ein Konditionalgefüge vor, aber im Vordergrund steht nicht die reine Verknüpfung einer Bedingung mit einem Sachverhalt, sondern eine Verstärkung von S. Diese Verstärkung gelingt durch die Konditionalkonstruktion (und ist wiederum ein Argument für den Konstruktionsstatus dieser, denn nur ein bereits mental verfestigtes Muster kann genutzt und für andere Zwecke als die der Ursprungskonstruktion abgewandelt werden). Die Verknüpfung von B und S ist aufgrund der evozierten Konditionalität ein stilistisches Mittel, das hier genutzt wird, um eine Aussage zu verstärken.

<sup>51</sup> Van der Auwera (1986) beschreibt diesen Zusammenhang in der ‚Sufficient Conditionality Thesis‘ (siehe hierzu auch Sweetser 1990: 114).

Epistemic conditionals are, not surprisingly, the ones closest in usage to the formal-logical if–then structure; they express our understanding of our logical reasoning processes, and hence reflect to some extent the same structures inherent in a more formal-mathematical understanding of logic. (Sweetser 1990: 117)

Die Beziehung zwischen B und S ist bei *epistemic conditionals* also nicht nur konditional, sondern immer auch kausal: **Weil die Sonne scheint, gelangt UV-Strahlung auf die Erde.** B ist der Grund für S und deswegen auch eine adäquate Bedingung, denn es gibt keine Möglichkeit, dass die Sonne scheint und **keine** UV-Strahlen freigesetzt werden. Das können wir mit unserem logischen Wissen vereinbaren und deswegen mit Hilfe dieser Kausalität die konditionale Aussage validieren. Etwas Ähnliches geschieht auch in folgender Situation: Jill möchte Annika auf einer Party besser kennenlernen. Die Party ist ihr egal, sie geht nur dorthin, um Annika zu treffen. Sie sagt: *Wenn Annika nicht da ist, gehe ich direkt wieder.* Dass Jill die Party eventuell verlässt, ist kein unbeeinflussbarer Effekt, sondern ihre eigene Entscheidung. Es wäre rein logisch auch möglich, ohne Annika auf der Party zu bleiben. Der Impuls, zu gehen, erfolgt aber durch das Eintreten der von ihr gestellten Bedingung. Die zwischen B und S herrschende Kausalität ist also nicht grundsätzlich von der Welt vorgegeben, sondern aktiv von Jill hergestellt worden. Es ist uns also möglich, die kausale Beziehung zwischen B und S erst durch das Konditionalgefüge zu erschaffen. Wir können demnach unterscheiden zwischen logisch bestehenden und (aktiv) hergestellten (kausalen) Beziehungen. Dieses Beispiel zeigt, dass kausale Relationen auf konditionalen Denkschemata basieren können: „Wenn A, dann B, also B weil A“. Auch Volodina (2011a: 29) merkt an, dass kausale Verhältnisse „auf die logische Form von Konditionalen im Rahmen von Schlüssen zurückgeführt“ werden. Hervorzuheben ist an dieser Stelle ebenfalls, dass sowohl rein logisch bestehende als auch künstlich hergestellte kausale Beziehungen auf einer konditionalen Relation basieren können. Darauf aufbauend erscheint uns eine Bedingung in Bezug auf ihren Sachverhalt als relevant, wenn a) eine logische kausale Beziehung zwischen B und S besteht oder b) eine kausale Beziehung zwischen B und S erfolgreich hergestellt werden kann.

Die konditionale Beziehung von B und S kann also durch eine (logisch bestehende oder künstlich hergestellte) kausale Beziehung zwischen B und S validiert werden. Deswegen gilt: Kausalität ist nicht Teil der Grundbedeutung von Konditionalität, auch wenn Kausalität häufig aufgrund pragmatischer Faktoren zusätzlich unterstellt wird. Echte Konditionalität besteht auch ohne echte Kausalität, denn „[o]b man sich bei einem Konditional einen kausalen Hintergrund denkt oder nicht, hat keinerlei Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen der Aussage.“ (ebd. 257) Das wird zum Beispiel deutlich durch eine Äußerung wie *Peter*

*ist zu Hause, wenn das Licht brennt*, denn **dass** Peter zu Hause ist, liegt nicht kausal am brennenden Licht; das Licht ist nicht der Grund für Peters Anwesenheit.<sup>52</sup> Volodina begründet diese Feststellung, indem sie sich auf das Sweetser'sche Drei-Ebenen-Modell (Sweetser 1990) bezieht, nach dem eine Äußerung auf der propositionalen Ebene, der epistemischen Ebene oder der Sprechaktebene gedeutet werden kann. Laut Sweetser liegt jeder konditionalen Bedeutung eine kausale zugrunde. Konditionale Äußerungen auf der propositionalen Ebene (oder auch: Basisebene) basieren auf einer kausalen „Ursache-Wirkung-Relation“ (Volodina 2011a: 171). Auf der epistemischen Ebene ist „(mindestens) eines der Relata [...] die Annahme oder Einstellung des Sprechers zum propositionalen Gehalt eines der Konnekte“ (ebd. 172). Während bei propositionalen Konditionalen also laut Sweetser eine kausale Beziehung zwischen den propositionalen Gehalten von Bedingung und Sachverhalt besteht, besteht diese Beziehung bei epistemischen Konditionalen zwischen einer Einstellung/Annahme (*Peter ist zu Hause*) und einem Sachverhalt (*wenn das Licht brennt*). Hier sind Ursache und Wirkung aber umgekehrt: Nicht weil das Licht brennt, ist Peter zu Hause, sondern weil Peter zu Hause ist, brennt das Licht (vgl. ebd.).<sup>53</sup> Volodina zeigt weiter, dass kausale epistemische Äußerungen (die – laut Sweetsers Definition – funktionieren sollten wie konditionale) häufig in mindestens einem Kontext auch auf der propositionalen Ebene interpretiert werden können (siehe hierzu ebd. 174 f.) Weiter zeigt sie, dass wir dazu neigen, Äußerungen auf der propositionalen Ebene zu deuten, wenn der Kontext unbekannt ist. Volodina schließt daraus, „dass eine Markierung epistemischer kausaler und konditionaler Relationen durch syntaktische und prosodische Mittel notwendig ist.“ (ebd. 175) Die syntaktischen und prosodischen Korpusuntersuchungen, die Volodina für das gesprochene Deutsch vornimmt, zeigen, dass Äußerungen auf der epistemischen Ebene bei Konditionalen genauso markiert werden wie Äußerungen auf der propositionalen Ebene. Die Sprechaktebene unterscheidet sich wiederum prosodisch und syntaktisch von den anderen Ebenen. Bei kausalen Äußerungen werden dagegen die Sprechaktebene und die epistemische Ebene gleich markiert, während die proposionale Ebene abweicht. Volodina schließt daraus, dass konditionale Relationen nicht auf kausale zurückgeführt werden können, weil die für Kausale notwendige Trennung zwischen propositionaler und epistemischer Ebene bei Konditionalen nicht vorgenommen wird, denn für die konditionale Beziehung ist es egal, ob ein reduktiver Schluss

---

52 Das Beispiel stammt von Volodina (2011a).

53 Siehe Kapitel 3.6 für eine weitergehende Betrachtung des Sweetser'schen Drei-Ebenen-Modell für konditionale Äußerungen.

oder ein echtes kausales Verhältnis zwischen den Propositionen vorliegt.<sup>54</sup> Umgekehrt bedeutet das auch, dass kausalen Relationen nicht zwingend Konditionalität vorausgeht.

Zwischen Konditionalität und Kausalität liegt also kein – wie von Sweetser angenommen – „hierarchisches Verhältnis“ (Volodina 2011a: 257) vor. Trotzdem implizieren sich konditionale und kausale Beziehungen häufig gegenseitig beziehungsweise können sie genutzt werden, um sich gegenseitig zu validieren. Diese gegenseitige Implikation muss aber eben nicht zwingend vorliegen, weshalb auch die Unterscheidung zwischen ‚echten‘ (also auf kausalen Relationen beruhenden) und ‚unechten‘ (also auf künstlich herbeigeführten kausalen Relationen beruhenden) Kondisionalen nicht exhaustiv ist, denn eine solche Zweiteilung geht davon aus, dass Konditionalität ohne Kausalität nicht existiert. Stattdessen kann bei Validierungsmechanismen für Konditionalität unter anderem von Validierung durch ‚echte‘ und ‚künstliche‘ Kausalität gesprochen werden, wobei es daneben auch weitere Validierungsmöglichkeiten gibt, etwa wenn kein Kausalverhältnis vorliegt.

Auch konditionale Äußerungen ohne ‚echte‘ kausale Relation zwischen Bedingung und Sachverhalt können also adäquat sein. Genauso kann auch eine bereits eingetretene – also wahre – Bedingung eine kausale Beziehung zu ihrem Sachverhalt aufweisen. Die Anwesenheit von Kausalität ist demnach kein Indiz für ‚wirklich relativierte‘ Konditionale. Stattdessen stellt eine Konditionalkonstruktion eine konditionale Beziehung zwischen zwei Sachverhalten her – ob diese Beziehung ebenfalls kausal ist oder ob die Bedingung zum Sprechzeitpunkt noch nicht eingetreten ist, ist für die grundsätzliche Herstellung von Konditionalität sekundär. Die Beziehung wird zunächst hergestellt und kann dann abhängig von der konkreten Sprechsituation und im Abgleich mit dem Weltwissen geprüft und als adäquat oder nicht adäquat eingestuft werden. **Dass** die Beziehung hergestellt wird, ist eine kontextunabhängige Leistung der Konditionalkonstruktion.

### 3.3 Familienübergreifende Zusammensetzung/Bestandteile

Um die formalen und semantischen Funktionen einer Konstruktion herauszuarbeiten, bietet es sich an, die Konstruktion in einzelne Bestandteile – sogenannte Konstruktionselemente (KE)<sup>55</sup> – zu zerlegen. KE sind sowohl formal als auch seman-

---

<sup>54</sup> Vergleiche *Wenn Peter zu Hause ist, brennt das Licht* (kausales Verhältnis zwischen B und S) und *Wenn das Licht brennt, ist Peter zu Hause* (reduktiver Schluss + kein kausales Verhältnis zwischen B und S); das Beispiel stammt von Volodina (2011a: 257).

<sup>55</sup> Siehe auch Ziem et al. (2019) für eine Übersicht der Elemente und ihrer Funktionen.

tisch zusammenhängende Einheiten mit variierender Größe.<sup>56</sup> Die Festlegung einzelner Elemente ist immer konstruktionsspezifisch; das heißt, die Funktion der Elemente wird immer in Hinblick auf die Konstruktion, zu der sie gehören, betrachtet. Elemente können dabei auch Funktionen haben, die über die betrachtete Konstruktion hinausgehen und für diese nicht spezifisch sind. Das Hauptaugenmerk bei der Bestimmung und Benennung eines Konstruktionselements liegt aber primär auf der Funktion, die innerhalb der spezifischen Konstruktion, von der das Element Teil ist, eingenommen wird. KE bieten immer Leerstellen (Slots), die sprachliche Realisierungen unter durch das KE und die Konstruktion bestimmten Regeln und Restriktionen einnehmen können. Die Liste der möglichen Filler ist dabei je nach Konstruktion und Element unterschiedlich stark eingeschränkt.

Der Blick auf die Funktionen, die eine Konditionalkonstruktion grundsätzlich erfüllen muss, hat bereits Bestandteile aufgezeigt, über die die Konstruktion verfügen muss, damit die grundlegende Funktion gewährleistet ist. Es bietet sich also an, diese notwendigen Bestandteile als Konstruktionselemente anzusetzen. Solche notwendigen Elemente werden als Kern-Konstruktionselemente (Kern-KE) bezeichnet, denn sie sind unabdingbar, damit die Konstruktion formal vollständig ist und die mit ihr abgespeicherte Semantik entfalten kann. Wollen wir zum Beispiel ein Konditional ohne Bedingung formulieren, so stoßen wir zunächst an einige Grenzen, denn die Hauptfunktion von Konditionalen ist die Verknüpfung von Sachverhalt und Bedingung. Damit eine Äußerung trotzdem als konditional eingestuft werden kann, muss das Fehlen der Bedingung nachvollziehbar sein, zum Beispiel indem die Bedingung für die zuhörende Person aus dem direkten Kontext oder außersprachlich erschließbar ist. Dadurch ist das Fehlen des Elements, das die Bedingung bildet, begründet.

Bei einem solchen Fall kann von der Nullinstantiierung eines Elements gesprochen werden. Der Begriff der Nullinstantiierung ist an das *Berkeley FrameNet* angelehnt (siehe z. B. Fillmore et al. 2003; Johnson et al. 2003; Ruppenhofer et al. 2010) und bezeichnet „die fehlende syntaktische Realisierung von Kernargumenten“ (Ziem et al. 2014: 319). Nullinstantiierungen werden wiederum in drei Typen aufgeteilt: 1. definite (DNI), 2. indefinite (INI) und 3. konstruktionell lizenzierte Nullinstantiierungen (KNI) (siehe ausführlicher ebd. 319 ff.; Johnson et al. 2003: 14 ff.; Ruppenhofer et al. 2010: 28 ff.). Bei einer DNI kann das fehlende Element „aus dem Kontext oder Kotext erschlossen werden“ (Ziem et al. 2014: 320), zum Beispiel, weil es im Satz zuvor bereits realisiert wurde. Bei einer INI kann das fehlende Element aufgrund von Interpretationskonventionen erschlossen werden, „but there is no need to retrieve or construct a specific discourse referent.“

---

<sup>56</sup> Ein KE kann ein ganzer Satz sein, es ist aber z. B. auch möglich, ein Morphem als eigenes Element zu analysieren.

(Johnson et al. 2003: 15) Im Falle einer KNI ist die Weglassung des Elements konstruktionell bedingt (zum Beispiel die Weglassung des Subjekts bei vielen Imperativ-Konstruktionen) (vgl. ebd. 14).

Die Definition der definiten Nullinstantiierung ist jedoch nicht unproblematisch: Bei vielen FrameNet- und Konstruktikon-Projekten ist die Annotation eines Frames oder einer Konstruktion an die Satzgrenze gebunden. Sobald ein Element also außerhalb eines Satzes realisiert wird, gilt es als abwesend und ist damit ein potenzieller Kandidat für eine Nullinstantiierung. Fraglich ist jedoch, ob man bei Fällen wie *Wenn ich nach Hause komme. Dann freue ich mich.* von einer Nullinstantiierung des zweiten Sachverhalts sprechen kann, der (zum Beispiel aus stilistischen Gründen) ausgelagert wurde.

Ein nullinstantiiertes Element ist also semantisch relevant für die Grundbedeutung, aber syntaktisch nicht realisiert (vgl. Ziem et al. 2014: 319). Weitet man den Begriff der Nullinstantiierung von Frames zu Konstruktionen aus, kann er auch hier genutzt werden, um die Abwesenheit eines Elements anzuzeigen und zu kategorisieren. Nur obligatorische Elemente (im Falle von Konstruktionen: Kern-KE) können nullinstantiiert sein. Werden fakultative Elemente weggelassen, so wird dies nicht als Nullinstantiierung eingestuft, denn die Kern-Bedeutung besteht auch ohne diese Elemente (das heißt, sie müssen nicht mitgedacht oder erschlossen werden, damit die Konstruktion weiterhin vollständig evoziert wird). Außerdem werden Kern-KE unterschieden in Elemente mit fixem Standort innerhalb der Abfolge der Konstruktion (diese KE nennen wir ‚intern‘) und Elemente, deren Standort innerhalb der Konstruktion variieren kann, die also nicht Teil der fixen Konstruktionsabfolge sind (diese KE nennen wir ‚extern‘).<sup>57</sup>

Zu den Kern-Elementen der Konditionale gehören zunächst die Bedingung und der Sachverhalt.<sup>58</sup> Der Sachverhalt wird realisiert als eine Äußerung, die

---

<sup>57</sup> Diese Unterscheidung zwischen internen und externen Kern-KE ist vor allem für Anwender\*innen der Konstruktion praktisch: Sollen Elemente realisiert, also die Slots, die diese Elemente eröffnen, gefüllt werden, so ist diese Füllung einfacher, wenn man weiß, welche der Filler im Satz bei gleichbleibender Konstruktionsbedeutung verschoben werden dürfen und welche einen festen Platz behalten müssen, damit die erwünschte Bedeutung weiterhin hervorgerufen wird.

<sup>58</sup> Die Bestandteile von Konditionalen werden je nach Ansatz unterschiedlich benannt. So ist z. B. die Rede von *Bedingung* und *Folge*, *Bedingung* und *Bedingtem*, *Protasis* und *Apodosis* oder *Antezedens* und *Konsequens*. Die Termini *Bedingung* und *Sachverhalt* sind nicht ideal, weil es sich auch bei der *Bedingung* um einen Sachverhalt handelt, der eben bedingend für den anderen Sachverhalt eintreten kann. Für die Nutzung dieser Bezeichnungen spricht aber auch ihre Eingängigkeit: so wird eine Bedingung unter anderem definiert als „Voraussetzung“, aber auch als „Umstand, Verhältnis“ oder „Gegebenheit“ („Bedingung“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/Bedingung>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025). Die Begriffsdefinition deckt sich also mit der Funktion innerhalb des Konditionalge-

meist mindestens eine durch ein Verb ausgedrückte Handlung umfasst, die zum Sprechzeitpunkt noch nicht eingetreten ist. Die Bedingung wird realisiert als eine Äußerung, die ebenfalls mindestens eine durch ein Verb ausgedrückte Handlung umfasst. Die Bedingung ist bedingend oder voraussetzend für das Eintreten des Sachverhaltes und ebenfalls zum Sprechzeitpunkt noch nicht eingetreten, muss aber – der Logik folgend – zeitlich vor dem Sachverhalt verortet sein. Um die Annotation der Elemente möglichst anschlussfähig zu gestalten, wird das als Bedingung realisierte Element als ANTEZEDENS und das als Sachverhalt realisierte Element als KONSEQUENS bezeichnet.<sup>59</sup>

Eine Konditionalkonstruktion leistet also die Verknüpfung von ANTEZEDENS und KONSEQUENS. Diese Verknüpfung geschieht durch zwei weitere notwendige Instanzen, von denen eine ein lexikalisch festes Element ist, das aber nicht Teil jeder Konditionalkonstruktion sein muss.

Lexikalisch fixierte Konstruktionselemente werden bezeichnet als KE-LEX, wobei ein KE-LEX allein nicht genügt, um eine entsprechende Konstruktion vollständig aufzurufen, es sei denn, die Konstruktion verfügt über keine weiteren Kern-Elemente. Das KE-LEX ist niemals nullinstantiiert und bietet im Gegensatz zu den anderen Konstruktionselementen (auch das KE-LEX ist ein KE, aber ein spezifischeres) keinen freien Slot, sondern ist stärker restriktiv. Oft kommen nur wenige Wortformen als KE-LEX für eine Konstruktion in Frage. Das liegt an der in der Konstruktion aufgerufenen Bedeutung dieses Elements, die (anteilig) konstitutiv für die Gesamtbedeutung der Konstruktion ist. Da wir Synonymie nach Möglichkeit vermeiden, gibt es folglich keine unendlich große Liste mit ähnlich einsetzbaren Wörtern gleicher oder ähnlicher Bedeutung.

Als lexikalisch festes Element mit – in unserem Fall – KONSEQUENS und ANTEZEDENS verknüpfender Eigenschaft fungieren zum Beispiel die Konnektoren *wenn*, *falls* oder *sofern*. Es gibt auch Konstruktionen, die gänzlich ohne KE-LEX auskommen; wird ein Element als KE-LEX in einer Konstruktion angesetzt, muss es aber immer realisiert werden. Das liegt jedoch nicht daran, dass es als lexikalisch festes Element die alleinige Verantwortung für die Konstruktionsevokation hat.

---

füges und muss nicht erweitert oder umgelernt werden. Eine solche begriffliche Intuition liegt bei *Antezedens* beziehungsweise *Konsequens* nicht zwingend bei allen Sprecher\*innen vor. Außerdem sind die Begriffe neutraler als andere mögliche in Konditionalen verwendete Bezeichnungen (so kann ‚Folge‘ etwa implizieren, dass immer ein kausaler Zusammenhang mit der Bedingung besteht; eine Bezeichnung als Sachverhalt inkludiert das nicht zwingend).

<sup>59</sup> KE-Namen werden stets zur besseren Kenntlichkeit in Kapitälchen angegeben. Einschlägige Grammatiken wie die IDS-Grammatik bezeichnen den Untersatz als *Antezedens* und den Obersatzrest als *Konsequens*. Auf die Begriffe *Bedingung* und *Sachverhalt* wird aber für diese Arbeit weiterhin in entsprechenden Erläuterungen zurückgegriffen.

Stattdessen ist das KE-LEX eine (von oft auch mehreren) notwendige(n) Bedingung(en) für das Zustandekommen der Konstruktion.

Allein das KE-LEX reicht nicht aus, um Bedingung und Sachverhalt zu verknüpfen (schließlich gibt es auch Konditionale ohne Konnektor sowie konditionale Konnektoren mit nicht rein konditionaler Bedeutung<sup>60</sup>). Auch das Vorhandensein von zwei Sachverhalten, wobei einer eine Bedingung darstellen kann, führt nicht automatisch zu der Evokation einer konditionalen Bedeutung. Deswegen wird ein weiterer Analyse-Aspekt hinzugezogen: der lizenzierte Bereich. Dieser Bereich umfasst die Struktur, in der sich die einzelnen Elemente miteinander befinden und geordnet werden; diese Struktur kann zum Beispiel eine gewisse Reihenfolge der Elemente vorgeben, die notwendig ist, um die Konstruktionsbedeutung zu evozieren. Der lizenzierte Bereich wird in der Annotation durch geschweifte Klammern sichtbar gemacht.<sup>61</sup>

Die Evokation einer Konstruktion gelingt nur, wenn alle Kern-Elemente (also auch das KE-LEX) in der für die Konstruktion relevanten Struktur realisiert werden. Diese Realisierung führt zu einem für die Konstruktion spezifischen Erscheinungsbild, der Form, die kognitiv innerhalb einer Sprachgemeinschaft mit mindestens einer bestimmten Bedeutung verknüpft ist.

Nachdem die notwendigen Bestandteile der Konditionalkonstruktionen herausgearbeitet wurden, sollte es möglich sein, diese Bestandteile innerhalb echter sprachlicher Realisierungen von Konditionalen auszumachen und anhand dessen ihre Funktion innerhalb der Konditionale stärker zu spezifizieren und einzugrenzen. Konstruktionselemente sind formal eingeschränkte semantische Kategorien; sie sind also gewissermaßen selbst wiederum Form-Bedeutungs-Paare.

Die in diesem Unterkapitel beschriebenen Bestandteile sind das Minimum, das nötig ist, um eine Konditionalkonstruktion zu evozieren. Es gibt weitere Elemente, die die Konstruktionsbedeutung zum Beispiel verstärken oder einen anderen Bedeutungsaspekt beisteuern, der nicht Teil der Kernbedeutung ist. Diesen Elementen wird in Kapitel 3.5.3 Rechnung getragen.

## 3.4 Formvarianten

Konstruktionen – also Form-Bedeutungs-Paare – können entweder formseitig oder bedeutungsseitig aufgegliedert werden. Nicht immer entspricht dabei eine abweichende Form auch einer abweichenden Bedeutung; es gibt zum Beispiel formgleiche

<sup>60</sup> Siehe zum Beispiel *falls* in Kapitel 3.5.1.

<sup>61</sup> Die geschweiften Klammern geben also an, dass die umfassten Elemente in einer festen Reihenfolge stehen. Konstruktionen können aber auch außerhalb des lizenzierten Bereichs über konstruktionskonstituierende Strukturen verfügen.

Konstruktionen, die aufgrund unterschiedlich beschränkter Filler unterschiedliche Bedeutungen evozieren. Zunächst werden nun die Mitglieder der Konstruktionsfamilie der Konditionalgefüge formseitig aufgestellt. Dabei wird herausgestellt, über welche Bestandteile und (formseitigen und/oder semantischen) Restriktionen und Besonderheiten die einzelnen Konstruktionsformen verfügen. Außerdem wird so die formale Vielfalt der Konditional-Konstruktionsfamilie dokumentiert.<sup>62</sup>

Die konstruktikographische Arbeit kann entweder auf der Form- oder auf der Bedeutungsseite einer Konstruktion beginnen. So können a) ausgehend von der Bedeutungsseite alle Formen zusammengetragen werden, die eine ähnliche semantische Funktion erfüllen, oder b) ausgehend von der Formseite alle Formen, die für ein bestimmtes Phänomen in Frage kommen, gesammelt und dann hinsichtlich ihrer semantischen Eigenschaften kategorisiert werden. Weil die formale Vielfalt von Konditionalgefügen in der Literatur bereits exhaustiver dargestellt wurde als die Funktionsseite (meist werden nicht alle möglichen Funktionen, sondern nur einzelne spezifische betrachtet), nimmt diese Arbeit ihren Ausgangspunkt in der formalen Vielfalt und katalogisiert darauf aufbauend das funktionale Spektrum. Der formale Ausgangspunkt eignet sich wiederum für korpusgestützte Untersuchungen, da die meisten Korpora formal und nicht semantisch annotiert sind. Ein weiterer Vorteil dieser Herangehensweise ist die ausführliche Katalogisierung der formalen Vielfalt von Konditionalsatzgefügen, die bisher nicht exhaustiv vorgenommen wurde.

### 3.4.1 Durch Subjunktionen eingeleitete Konditionalsätze

#### 1. Vorangestellte eingeleitete Konditionalsätze

##### **[[wenn\_VL]\_V2]**<sup>63</sup>

Eine Form, die wir nutzen können, um ein Konditionalgefüge zu bilden, bietet das folgende Muster: ein durch eine Subjunktion eingeleiteter Verbletsatz wird zuerst realisiert; er besetzt das Vorfeld eines V2-Matrixsatzes:

- (1) Wenn wir bald Beethovens Neunte spielen, bin ich an der Triangel. (Die Zeit, 31.12.2024)

---

<sup>62</sup> Die folgenden Formvarianten beschränken sich auf Formen mit Konditionalsätzen im Indikativ und Konjunktiv. Imperative Konditionalsätze werden in Kapitel 3.5.4 gesondert eingeführt und besprochen.

<sup>63</sup> Die Formvarianten werden zugunsten der Übersichtlichkeit vereinfacht benannt. Die angegebene Subjunktion ist hierbei nicht die einzige mögliche, sondern die am häufigsten realisierte. Die eckigen Klammern geben an, dass die sich darin befindenden Elemente zu einem gemeinsamen Teilsatz beziehungsweise Satzgefüge gehören.

- (2) Falls sie irgendwann abgelehnt werden, können sie Berufung einlegen. (Die Zeit, 04.01.2018, Nr. 02)
- (3) Sofern sie den Namen ihres Ehemanns angenommen hatten, tragen sie ihn weiter. (Die Zeit, 05.03.2017, Nr. 10)

Die Reihenfolge der Sätze ist bei dieser Form obligatorisch. So steht immer die Bedingung vor dem Sachverhalt, wobei das verknüpfende Element, der Konnektor, am Anfang des Konditionalgefüges steht. Der Bedingungssatz ist ein Adverbialsatz, genauer ein Konditionalsatz; der Sachverhaltssatz bildet den dazugehörigen Hauptsatz. Beide Sätze können sowohl im Indikativ als auch im Konjunktiv realisiert sein. Der Sachverhaltssatz kann außerdem auch im Imperativ stehen.

Aufgrund der festen Abfolge der Elemente werden sowohl Bedingung als auch Sachverhalt als interne Kern-Elemente realisiert; die Subjunktion fungiert als KE-LEX. Damit kann die Konstruktion bei fehlender Subjunktion nicht evoziert werden:

- \*(3.2) Sie den Namen ihres Ehemannes angenommen hatten, tragen sie ihn weiter.

Die Form **[[wenn\_VL]\_V2]** bietet also ein in seiner Abfolge fixes Muster, auf das zurückgegriffen werden kann, um Konditionalgefüge im Indikativ und im Konjunktiv zu bilden.

### **[wenn\_VL]\_[dann\_V2]<sup>64</sup>**

Eine Abwandlung beziehungsweise Erweiterung der Form **[[wenn\_VL]\_V2]** bildet das folgende Muster: ein durch eine Subjunktion eingeleiteter Verbletsatz wird zusammen mit einem durch die Konjunktionaladverbien *dann* oder *so* eingeleiteten Verbzweitsatz realisiert. Bei Realisierungen mit korrelierendem (oder auch resumptivem) Element besetzt dieses Element das Vorfeld des Matrixsatzes. Der Konditionalsatz wird linksversetzt und durch die adverbiale Proform wieder aufgenommen (vgl. Zitterbart 2002: 63). Streng genommen handelt es sich bei dieser Realisierungsform also immer um die Realisierung von zwei Konstruktionen: Eine Linksversetzungskonstruktion (siehe z. B. Breindl et al. 2014: 30) nimmt Einfluss auf die Form einer Konditionalkonstruktion.<sup>65</sup> Das führt dazu, dass zwischen

---

<sup>64</sup> Bei dieser Form ist der Konditionalsatz linksversetzt und deshalb nicht Teil des syntaktischen Aufbaus des Sachverhaltssatzes. Deshalb sind V2-Satz und Konditionalsatz bei der formalen Notation nicht gemeinsam mit eckigen Klammern versehen.

<sup>65</sup> Wobei Realisierungen dieser Art wiederum frequent genug sind (sie machen immerhin rund 8 % aller Realisierungen mit vorangestelltem *wenn*-Teilsatz im ZEIT-Korpus zwischen 2000 und 2023 des DWDS aus), um sie hier trotzdem als eigenes Muster behandelt werden.

Konditionalsatz und Sachverhaltssatz keine syntaktische, sondern nur eine inhaltliche Beziehung besteht (vgl. Breindl et al. 2014: 30).

- (4) Wenn mich mein Sohn aber braucht oder es mir schlecht geht, weil ich nicht für ihn da sein kann, dann nehme ich mir zwei Krankheitstage und kümmere mich um ihn. (Die Zeit, 09.01.2018 (online))
- (5) Falls Frauenfiguren überhaupt auf diesem Territorium mitspielen, dann werden sie – nicht immer, aber oft – entwickelt, um einem männlichen Publikum zu gefallen. (Die Zeit, 26.12.2017 (online))
- (6) Wenn wir heute auch nur von Einzelnen gehört und verstanden werden, so ist auch das ein unschätzbarer Gewinn. (Die Zeit, 15.12.2017, Nr. 51)

Die Kombination aus *wenn* und *dann* ist hierbei die häufigste.<sup>66</sup>

In dieser Formvariante sind *dann* und *so* explizit realisiert, können aber als Einleiter des Sachverhaltes ohne Weiteres weggelassen werden (wodurch der Konditionalsatz wieder das Vorfeld des Matrixsatzes besetzt). Deswegen haben *dann* und *so* keine Funktion als konditionaler Konnektor, denn die konditionale Lesart müsste in diesem Fall ebenfalls wegfallen, sie bleibt aber bestehen (vgl. ebd. 695):

- (6.2) Wenn wir heute auch nur von Einzelnen gehört und verstanden werden, Ø ist auch das ein unschätzbarer Gewinn.

Die konditionale Lesart entsteht also ohne das Beifügen von *dann* oder *so*, kann aber durch eines der beiden Konjunktionaladverbien verstärkt werden, denn der damit eingeleitete Sachverhaltssatz wird deutlich sichtbar mit dem Bedingungssatz verknüpft. Damit weisen *dann* und *so* hervorhebend auf die konditionale Bedeutung hin, ohne dass ein neuer, eigener Bedeutungsaspekt hinzutritt.<sup>67</sup> Einen interessanten Fall bieten Realisierungen mit *dann* und *so*, bei denen der Sachverhalt vor der Bedingung realisiert wird:

- (7) So wundern sich die Kinder nicht, wenn da eine Frau und kein bärtiger Mann steht – alles eine Frage des Narrativs. (Die Zeit, 23.12.2017 (online))
- (8) Dann sollen sich Nutzer auch beim Bundesamt für Justiz beschweren können, wenn eine Beschwerde aus ihrer Sicht nicht ordnungsgemäß bearbeitet wurde. (Die Zeit, 12.12.2017 (online))

---

<sup>66</sup> Siehe Kapitel 3.5.3 für entsprechende quantitative Belege.

<sup>67</sup> *Dann* beziehungsweise *so* können aber bestimmte konditionale Bedeutungsaspekte verstärken; eine genauere Betrachtung der Funktion von *dann* und *so* erfolgt ebenfalls in Kapitel 3.5.3.

Grundsätzlich scheint diese Form in geänderter Abfolge ebenfalls verwendbar zu sein. Hier verknüpfen *dann* oder *so* aber nicht mehr den Sachverhalt mit der Bedingung, sondern das gesamte Konditionalgefüge bestehend aus Sachverhalt und Bedingung mit einer vorher getätigten Aussage. Die Aufgabe von *dann* und *so* ist bei dieser Realisierungsabfolge also nicht konstruktionsspezifischer, sondern allgemeiner Natur: wir können etwa *dann* nutzen, um eine zeitliche Abfolge herauszustellen wie in *Ich muss heute länger arbeiten. Dann mache ich mir eine Pizza. So kann zum Beispiel genutzt werden, um einen kausalen Zusammenhang herzustellen: Ich mache heute viel Pizza. So bleibt auch für morgen noch etwas übrig.*

Auffällig ist, dass ein mit *dann* oder *so* eingeleiteter Sachverhalt vermehrt am Anfang zu stehen scheint, wenn vorher bereits ein Konditional realisiert wurde:

- (9) Besonders schwierig war das, wenn ich ein bisschen verliebt war. Dann kam zusätzlich die Angst dazu, dass die andere Person mich nicht mehr mag, wenn ich jetzt Nein sage. (Die Zeit, 12.12.2017 (online))

Hier verknüpft das *dann* also zwei Konditionalgefüge über Satzgrenzen hinweg miteinander und erlaubt sogar eine Lesart, die aus zwei Konditionalen drei macht: 1. ,etwas war schwierig (S), wenn ich verliebt war (B)‘; 2. ,wenn ich verliebt war (B), kam die Angst dazu, dass die andere Person mich nicht mag (S)‘ und 3. ,die andere Person mag mich nicht (S), wenn ich Nein sage (B)‘.

Betrachten wir nochmal Beispiel (7) und (8). Warum funktionieren *dann* und *so* hier nicht wie in den vorherigen Beispielen, sprich: woran kann festgemacht werden, dass nicht primär Bedingung und Sachverhalt miteinander verknüpft werden? Zunächst sind *dann* und *so* nicht weglassbar, ohne dass die Beispiele ungrammatisch werden. Vom Kontext isoliert entsteht bei Konditionalgefügen mit der Reihenfolge 1. Sachverhalt, 2. Bedingung durchaus der Eindruck, dass die verknüpfende Funktion von *dann* oder *so* sich nur auf die beiden Bestandteile des Konditionals beschränkt. Eine Erweiterung durch den direkten Kontext bietet jedoch Aufschluss über die Elemente, die wirklich verknüpft werden.

- (7.2) Wenn viel los ist und die Wunschzettel sehr lang, dann muss die Weihnachtsfrau beim Verteilen helfen. So wundern sich die Kinder nicht, wenn da eine Frau und kein bäriger Mann steht – alles eine Frage des Narrativs. (Die Zeit, 23.12.2017 (online))
- (8.2) Die am heftigsten diskutierten Regelungen des Gesetzes wie die Fristen von 24 Stunden beziehungsweise einer Woche zum Löschen strafbarer Inhalte greifen erst nach einer Übergangsregelung zum 1. Januar. Dann sollen sich Nutzer auch beim Bundesamt für Justiz beschweren können, wenn eine Beschwerde aus ihrer Sicht nicht ordnungsgemäß bearbeitet wurde. (Die Zeit, 12.12.2017 (online))

So in (7.2) stellt einen kausalen Zusammenhang zwischen dem ersten und dem zweiten Konditionalgefüge her: weil die Weihnachtsfrau hilft (und als solche betont wird), wundern die Kinder sich nicht. Hier wird also kein konditionaler Zusammenhang bestärkt, sondern ein kausaler zwischen zwei Konditionalem hergestellt: wenn viel los ist, hilft die Weihnachtsfrau; die Kinder wissen das und wundern sich deswegen nicht, wenn kein bäriger Mann da ist.

Noch eindeutiger wird Beispiel (8.2) mit entsprechendem Kontext. Das Temporaladverb *dann* bezieht sich hier auf einen konkreten Zeitpunkt, nämlich den 1. Januar, und verknüpft so das gesamte Konditionalgefüge mit dem vorher geäußerten und auf diesen Zeitpunkt datierten Sachverhalt.

Die Form **[wenn\_VL].[dann\_V2]** ist also ebenfalls wie **[[wenn\_VL].V2]** in ihrer Abfolge nicht variabel, wenn es sich bei *dann* oder *so* um Konjunktionaladverbien mit die konditionale Lesart verstärkenden Eigenschaften handelt. Aufgrund der festen Abfolge der Elemente sind sowohl Bedingung als auch Sachverhalt interne Kern-Elemente; die Subjunktion fungiert als KE-LEX. Das Konjunktionaladverb wird als korrelierendes (also die Konstruktionsbedeutung verstärkendes) Element (KORE) eingestuft. Im Gegensatz zu der sehr ähnlichen Form **[[wenn\_VL].V2]** kann hier der Sachverhalt allein ausgelagert werden, denn *dann* oder *so* kennzeichnet bei entsprechender Reihenfolge (erst Bedingung, dann Sachverhalt) den Sachverhalt als solchen, besetzt ohnehin das Vorfeld und führt so dazu, dass der Sachverhaltssatz die für alleinstehende Deklarativsätze akzeptierte Verbzweitstellung aufweist:

- (10) Oder wenn wir mit der U-Bahn unterwegs sind und der Fahrstuhl kaputt ist. Dann frage ich mich: "Wie soll ich diese tausend Treppen mit dem schreienden Kind und einem riesigen Kinderwagen hochkommen?" (Die Zeit, 09.01.2018 (online))

**[wenn\_VL].[dann\_V2]** kann für Bedingungen und Sachverhalte im Indikativ und im Konjunktiv (sowie für Sachverhalte im Imperativ) verwendet werden, ist in ihrer Abfolge festgelegt (Sachverhalt und Bedingung sind also jeweils interne Kern-KE) und kennzeichnet den Sachverhalt verstärkt als solchen.

## 2. Nachgestellte eingeleitete Konditionalsätze

### **[V2.[wenn\_VL]]**

Eine weitere Form für Konditionalgefüge bietet das folgende Muster: auf einen Satz mit Verbzweitstellung folgt ein durch eine Subjunktion (zum Beispiel *wenn*, *falls* oder *sofern*) eingeleiteter Satz mit Verbletztstellung. Der Konditionalsatz besetzt das Nachfeld des Matrixsatzes.

- (11) Das wird bei den Koalitionsverhandlungen eine Rolle spielen müssen, falls es dazu kommt. (Die Zeit, 04.01.2018, Nr. 52)

- (12) Ich gönne ihm das, wenn er dafür gute Arbeit macht. (Die Zeit, 26.01.2018, Nr. 02)

Die Realisierungsreihenfolge der Elemente kann auch hier nicht ohne Weiteres getauscht werden. Eine Ausnahme scheinen Beispiele wie das folgende zu liefern, denn hier können Sachverhalt und Bedingung anscheinend ohne Verbumstellung getauscht werden:

- (13) Dann hab ich was, wenn das Auto mal repariert werden muss. (Die Zeit, 16.09.2017 (online))

*Wenn das Auto mal repariert werden muss, dann hab ich was* ist ein korrektes Konditionalgefüge. Die Funktion von *dann* ist hier aber eine andere als bei der ursprünglichen Äußerung; das wird wieder deutlich, wenn der Kontext hinzugezogen wird:

- (13.2) Außerdem kann ich eine kleine Rücklage bilden. Dann hab ich was, wenn das Auto mal repariert werden muss. (Die Zeit, 16.09.2017 (online))

Dass der Sprachbenutzer etwas hat, wenn das Auto repariert werden muss, liegt an der gebildeten Rücklage. Dieses kausale Verhältnis (‘ich bilde eine Rücklage’ → ‘ich habe etwas’) wird hergestellt durch das Adverb *dann* und geht bei einer Umstellung von Sachverhalt und Bedingung verloren beziehungsweise steht nicht mehr im Vordergrund, denn *dann* fungiert in diesem Fall als Verknüpfung von Sachverhalts- und Bedingungssatz und verbindet nicht mehr primär die vorher getätigte Aussage mit dem gesamten Konditionalgefüge. Bei der Form **[V2-[wenn\_VL]]** tauchen *dann* oder *so* also nie als primäre Verstärker der konditionalen Bedeutung auf.

Der Sachverhalt kann weggelassen oder ausgelagert werden, wodurch eine Nullinstantiierung im Sinne des FrameNets (also eine Nullinstantiierung auf Satzebene) vorliegt:<sup>68</sup>

- (14) Wenn es überhaupt kracht. (Die Zeit, 05.01.2018, Nr. 02)

Diesem Satz geht ein vollständiges Konditionalgefüge voraus; die Bedingung bezieht sich auf den bereits im Vorsatz genannten Sachverhalt. Um Redundanz zu vermeiden, wird der Sachverhalt in diesem Satz deswegen definit nullinstantiiert:

- (14.2) Und waren es vorher wenige, aber schwere, so sind es jetzt meist leichte Unfälle.  
Wenn es überhaupt kracht. (Die Zeit, 05.01.2018, Nr. 02)

---

<sup>68</sup> Siehe Kapitel 3.3.

Dass hier von einer definiten Nullinstantiierung gesprochen werden kann, ist vor allem der für das FrameNet (und auch für das Konstruktikon) typischen Annotation, die nur innerhalb der Satzgrenzen vorgenommen werden kann, geschuldet. Eine Auslagerung eines Elements in den vorangehenden oder nachfolgenden Satz kann je nach Konstruktionsstruktur vorgenommen werden, vor allem, wenn die Konstruktion ein Satzgefüge umfasst. Das Element ist also nur innerhalb des Satzgefüges, in dem die Bedingung realisiert wurde, nullinstantiiert. Satzübergreifend ist es vorhanden. Der Begriff der Nullinstantiierung im Sinne des FrameNets wird also nicht nur genutzt für ein Auslassen eines Elements, sondern auch für eine Auslagerung außerhalb der lizenzierten Satzgrenze. Eine Anpassung der Terminologie wäre wohl vonnöten; da sich diese Arbeit an der Terminologie des FrameNets orientiert und in Ermangelung eines passenderen Begriffs wird hier aber weiterhin in beiden Fällen von einer Nullinstantiierung gesprochen, wobei ausdrücklich darauf hingewiesen sei, dass bei Konditionalkonstruktionen in den meisten Fällen eine Auslagerung und keine echte Weglassung vorliegt.

Es ist auch möglich, dass nur das Verb, das Aufschluss über die realisierte Form-Variante bietet, elliptisch weggelassen wird:

- (15) Gökede: An den Roulettetischen gibt es einen schwarzen und einen roten Knopf.  
Einen für den Saalservice und einen für den Saalchef, falls es Schwierigkeiten gibt.  
(Die Zeit, 15.12.2017, Nr. 52)

Wird der entsprechende Satz um das Verb ergänzt, wird aber deutlich, um welche Form es sich handelt: *An den Roulettetischen gibt es einen Knopf für den Saalservice und einen für den Saalchef, falls es Schwierigkeiten gibt.*

Die Form **[V2-[wenn\_VL]]** weist außerdem eine interessante Präferenz für bestimmte Subjunktionen auf. So sind Realisierungen mit *falls* bei dieser Form sehr viel seltener als bei anderen Konditionalformen. Das kann daran liegen, dass ein mit *falls* eingeleiteter Satz, der auf einen Verbzweitsatz folgt, neben der konditionalen Lesart auch eine nicht-konditionale evozieren kann wie etwa bei *Ich nehme einen Schirm mit, falls es regnet.*<sup>69</sup> Die nicht eindeutig konditionale Semantik von *falls* kann also in Kombination mit dieser Formvariante zu nicht eindeutig konditionalen Äußerungen führen. Das ist bei der Kombination aus der Form **[[wenn\_VL]\_V2]** und *falls* nicht der Fall; die Verantwortung dafür kann also nicht nur bei der Subjunktion liegen, sondern muss auch bei der Form gesucht werden. Ein Sachverhalt, der als V2-Satz realisiert und nicht durch einen Adverbkonnektor mit der Bedingung verknüpft wird, evoziert keine uneingeschränkt vorliegende konditionale Bedeutung.

---

69 Siehe hierzu Kapitel 3.5.1.

**[V2\_[wenn\_VL]]** kann für Bedingungen und Sachverhalte im Indikativ und im Konjunktiv verwendet werden, ist in ihrer Abfolge festgelegt (Sachverhalt und Bedingung sind also jeweils interne Kern-KE) und sieht keine korrelierenden, die Konstruktionsbedeutung verstärkenden Elemente wie die Adverbkonnectoren *so* und *dann* vor. Die evozierte konditionale Lesart ist bei dieser Realisierungsform eingeschränkter als bei den beiden zuvor illustrierten Formen, weil auch andere, nicht-konditionale Lesarten durch diese Form evoziert werden können.

### **[wenn\_VL]\_V2**

Bei dieser Form wird ein durch eine Subjunktion wie *wenn*, *falls* oder *sofern* eingeleiteter Konditionalsatz mit Verbletztstellung einem Satz mit Verbzweitstellung vorangestellt. Der Konditionalsatz besetzt jedoch nicht das Vorfeld des Matrixsatzes wie bei **[[wenn\_VL]\_V2]**, sondern wird desintegriert realisiert. „Der linksperipher desintegrierte Ausdruck fungiert als inhaltlicher ‚Rahmen‘ für die auf ihn folgende Satzstruktur S und identifiziert Umstände der Äußerung oder der kommunikativen Funktion“ (Breindl et al. 2014: 29). Diese Variante ist weniger frequent als die Form **[V2\_[wenn\_VL]]**.<sup>70</sup>

- (16) Falls das irgendwann noch passieren sollte, Dortmund wird auf diesem Weg nicht viel beigetragen haben. (Die Zeit, 11.12.2017 (online))
- (17) Wenn es ein Handbuch für Integration gäbe, Ali und die Liermanns könnten hinter jeden Punkt ein Häkchen setzen. (Die Zeit, 17.12.2017, Nr. 52)
- (18) Wenn es im Onsernonetal etwas zu verarzten gibt, Beppe kommt – und das seit bald 35 Jahren. (Die Zeit, 07.08.2017, Nr. 32)

Der Konditionalsatz kann durch die desintegrierte Voranstellung Kommentar-Charakter erhalten (*Wenn ihr mich fragt, er schafft das nicht*; (siehe ebd. 49)). Die Realisierungsform kann auch zu einer stärkeren Betonung des Subjekts führen. Bei einer Aussage, die mit einem eingeleiteten Konditional beginnt, erwarten wir wohl (allein aufgrund ihrer Häufigkeit) zunächst die Form **[[wenn\_VL]\_V2]**. Wird von dieser Form bewusst abgewichen (also das Subjekt vor dem Verb realisiert), so kann das unsere Aufmerksamkeit erhöhen, denn die von uns erwartete Reihenfolge wird nicht eingehalten. So kann der Schluss entstehen, dass die Intention der sprechenden Person eine Betonung des Subjekts ist („jemand anderes wird vielleicht etwas dazu beigetragen haben, aber DORTMUND nicht“).

Die Form **[[wenn\_VL]\_V2]** wird deutlich seltener verwendet als andere Formen von Konditionalgefügen.

---

<sup>70</sup> Vgl. Kapitel 3.7.3.

**[NS\_[wenn\_VL]]<sup>71</sup>**

Konditionale können auch einem eingeleiteten Nebensatz untergeordnet sein. Dieses Realisierungsmuster beschreibt die folgende Form: ein durch eine Subjunktion wie *wenn*, *falls* oder *sofern* eingeleiteter Bedingungssatz mit Verbletzstellung folgt auf einen eingeleiteten Nebensatz.

- (19) Verbreitet ist etwa die Sorge, welche Auswirkungen die deutsche Kultur auf die eigenen Kinder haben wird, und damit verbunden die Angst, ob die deutschen Behörden einem die Kinder wegnehmen, falls es Probleme gibt. (Die Zeit, 10.12.2017 (online))
- (20) Erst als Lehrer wurde ihm bewusst, dass sein Land massenweise Potenziale verschenkt, wenn nur jene Kinder etwas lernen, deren Eltern dafür viel Geld bezahlen können. (Die Zeit, 26.01.2018, Nr. 02)

Der eingeleitete Nebensatz kann selbst wiederum ein Konditionalsatz sein:

- (21) Was wäre so schlimm daran, wenn ein Kanzler oder eine Kanzlerin auch mal eine Abstimmung im Bundestag verlöre, sofern der gegen seinen Willen getroffene Mehrheitsbeschluss dem Willen der Wähler entspricht? (Die Zeit, 22.11.2017 (online))

Potenziell kann die Konditional-Formvariante bestehend aus einem eingeleiteten Nebensatz und einem Konditionalsatz mit jeglicher Art von Nebensatzeinleitung vorkommen.

Eine Änderung der häufigsten Reihenfolge (erst der Sachverhalt realisiert als eingeleiteter Nebensatz, dann der Bedingungssatz) ist bei dieser Formvariante zwar denkbar, erschwert aber eine eindeutige Zu- und Unterordnung des Bedingungssatzes.

- (22) Zumutbar ist schließlich, dass es in einer Wohnung noch ein bisschen lauter wird als bislang erörtert, sofern zuvor Schallschutzfenster eingebaut wurden. (Die Zeit, 08.01.2018, Nr. 02)
- <sup>72</sup>(22.2) Zumutbar ist schließlich, sofern zuvor Schallschutzfenster eingebaut wurden, dass es in einer Wohnung noch ein bisschen lauter wird als bislang erörtert.

Beispiel (21.2) zeigt eine solche Umstellung. Hier bezieht sich die Bedingung aber nicht mehr nur auf den eingeleiteten Nebensatz (*dass es in einer Wohnung noch ein bisschen lauter wird als bislang erörtert*), sondern auf das Satzgefüge bestehend aus Hauptsatz und Nebensatz (*Zumutbar ist schließlich, dass es in einer Wohnung noch ein bisschen lauter wird als bislang erörtert*). Der Konditionalsatz wird hier also als Einschub realisiert. Damit entspricht (21) semantisch (21.2) nicht vollständig, denn (21) lässt neben der Lesart, dass sich der Konditionalsatz auf das

---

<sup>71</sup> NS = Nebensatz; hier speziell: eingeleiteter Nebensatz.

gesamte vorangehende Satzgefüge bezieht, auch die Lesart, dass sich der Konditionalsatz nur auf den vorangehenden Nebensatz bezieht, zu. Eine weitere Realisierungsform, die ebenfalls von der Form **[NS\_[wenn\_VL]]** abweicht, zeigt das folgende Beispiel:

- (23) Für Regionen, in denen Zika verbreitet ist, rät die WHO bereits seit längerem zu Safer Sex – sofern nicht eindeutig klar ist, dass beide Partner frei von dem Virus sind. (Die Zeit, 06.09.2016 (online))

Hier ist der *dass*-Satz dem durch *sofern* eingeleiteten Konditionalsatz untergeordnet und nicht umgekehrt. Damit ist der *dass*-Satz Teil der Bedingung und stellt nicht den Sachverhalt.

Die Reihenfolge der Elemente ist also auch bei dieser Formvariante fest und Sachverhalt sowie Bedingung sind somit interne Kern-KE. Auch diese Form kann für Äußerungen im Indikativ und im Konjunktiv genutzt werden.

### **3. Weitere Formvarianten ([wenn\_VL])**

Diese Formvariante deckt durch eine Subjunktion eingeleitete Konditionalsätze mit Verbletztstellung ab, die als Einschub realisiert werden. Der eingeschobene Konditionalsatz steht meist im Vorfeld oder im Mittelfeld.

- (24) Manchmal, wenn eine Schülerin ein Wort falsch buchstabiert, korrigiert er behutsam in perfektem Dari. (Die Zeit, 18.01.2018, Nr. 01)
- (25) Die Wahrheit, falls es sie denn im Singular gibt, ist kompliziert – so kompliziert, dass Slobodan Praljak darin einen Irrgarten anlegen konnte. (Die Zeit, 09.12.2017, Nr. 51)
- (26) Trotzdem gehen sie, sofern sie nicht an Schlafstörungen leiden, keinesfalls jeden Tag später ins Bett. (Die Zeit, 02.10.2017 (online))

Eine Einschub-Realisierung im Nachfeld ist ebenfalls denkbar, aber weitaus seltener, da auf den Sachverhalt folgende Konditionale ohnehin im Nachfeld stehen und der auf das Konditional folgende Satzteil nicht vom Konditional abhängen darf, wenn es sich um einen Einschub handeln soll (etwa ‚Mir geht es gut, wenn ich es mitbekomme, sobald du da bist.‘ → ‚Mir geht es gut, sobald du da bist, wenn ich es mitbekomme.‘).<sup>72</sup>

Ebenso wie bei den desintegrierten, dem Sachverhaltssatz gänzlich vorangestellten Konditionalen können auch in den Sachverhalt eingeschobene Konditio-

---

<sup>72</sup> Solche Beispiele sind oft uneindeutig beziehungsweise haben zwei Lesarten: zum einen kann der Konditionalsatz als Einschub verstanden werden, zum anderen als Konditionalsatz im Nachfeld, von dem wiederum ein anderer Adverbialsatz abhängt.

nale Meta-Kommentar-Funktion haben (siehe Beispiel (25)). Eingeschobene Konditionale können elliptisch realisiert sein. Die Verbindung einer Subjunktion mit dem Adjektiv *möglich* ist hierbei so häufig, dass er als verfestigte Konstruktion betrachtet werden kann.

- (27) Zweitens sollten Unternehmen, wenn möglich, auf Netzwerkeffekte bauen. (Die Zeit, 13.02.2017 (online))
- (28) Für die meisten Fahrer bleibt daher vor allem der Ratschlag, ihr Auto – falls möglich – in der Garage zu parken. (Die Zeit, 30.09.2017 (online))

Außerdem wird der Konditionalsatz in den meisten Fällen entweder durch Komma oder Gedankenstriche, manchmal aber auch durch Klammern abgesetzt.

Die Subjunktion *sofern* zeigt eine höhere Tendenz für eingeschobene Konditionalsätze als andere Subjunktionen.<sup>73</sup> Außerdem bieten als Einschub realisierte Konditionale eine gute Möglichkeit zur Kombination beziehungsweise Einbettung mit/in weitere(n) Konditionalgefüge(n).

- (29) Wenn morgen Brad und Angelina mit ihren sechs Kindern vorbeischauen sollten – falls sie dann noch zusammen sind –, werde ich sie hierher bitten. (Die Zeit, 22.07.2010, Nr. 30)

Eine solche Kombination mehrerer Konditionale bietet sich an, weil das eingeschobene Konditional optisch (und auch phonologisch) klar als Einschub abgrenzbar von dem anderen Konditionalgefüge und so ohne Verlust der Eindeutigkeit in dieses integrierbar ist. Beispiel (29) zeigt eine Bedingung (*falls sie dann noch zusammen sind*), die an eine weitere Bedingung (*Wenn morgen Brad und Angelina mit ihren sechs Kindern vorbeischauen sollten*) angeschlossen wird, die wiederum an einen Sachverhalt (*werde ich sie hierher bitten*) geknüpft ist. Die eingeschobene Bedingung ist somit gewissermaßen eine Vor-Bedingung für das Konditionalgefüge: Bedingung → (Bedingung → Sachverhalt).

Als Einschub realisierte Konditionalsätze können also sowohl im Vorfeld als auch im Mittelfeld oder im Nachfeld des Satzes, der den Sachverhalt enthält, eingeschoben werden. Bei dem Sachverhalt kann es sich wiederum um ein weiteres Konditionalgefüge handeln; der Sachverhalt kann aber auch bei dieser Form-

---

<sup>73</sup> In dem Korpus Die ZEIT sind zwischen 2000 und 2023 1.368 Belege mit durch *sofern* (Großschreibung wurde ausgeschlossen) eingeleiteten Sätzen zu finden, die mit einem Komma abgeschlossen werden. Dagegen sind es 417 durch *sofern* eingeleitete Sätze, die mit einem Punkt abschließen. Zum Vergleich: 746 durch *falls* eingeleitete Sätze enden mit einem Komma, während 920 durch *falls* eingeleitete Sätze mit einem Punkt enden.

Variante zum Beispiel ein Interrogativsatz sein. Prinzipiell lässt sich der Bedingungssatz als Einschub in jede Satzart integrieren.

### [IS\_[*wenn\_VL*]]<sup>74</sup>

Bei diesem Realisierungsmuster ist ein Konditionalsatz mit Verbletztstellung einem Interrogativsatz untergeordnet. Der Konditionalsatz wird durch eine Subjunktion wie *wenn*, *falls* oder *sofern* eingeleitet und folgt meist auf den Interrogativsatz.

- (30) Was kommt aber heraus, wenn man die Zutaten einfach mischt? (Die Zeit, 09.01.2018, Nr. 02)
- (31) Wird Schottland sich abspalten, falls es zum Brexit kommt? (Die Zeit, 23.06.2016 (online))

Eine umgekehrte Reihenfolge ist ebenfalls realisierbar; hier werden Bedingung und Sachverhalt aber häufig durch einen Doppelpunkt oder Gedankenstrich optisch deutlicher voneinander getrennt. Der Konditionalsatz ist desintegriert:

- (32) ZEIT: Wenn die Tigerin einmal älter wird: Könnte Sie auch Ihnen gefährlich werden? (Die Zeit, 19.08.2017, Nr. 34)
- (33) Wenn ein Branchenkenner wie Hofmann versichert, er sei noch nie mit Berichten von sexueller Belästigung konfrontiert worden – was bedeutet das dann: dass es das Problem in Deutschland nicht gibt? (Die Zeit, 26.10.2017, Nr. 44)

Eine Realisierung mit der bei Konditionalgefügen meist gewählten Trennung durch ein Komma ist aber auch bei der umgekehrten Reihenfolge möglich:

- (34) Dritte Frage: Sofern es tatsächlich reale Veränderungen gegeben haben sollte, können wir sie einem besseren Unterricht zurechnen? (Die Zeit, 22.06.2013, Nr. 23)
- (35) Wenn das so einfach geht, wenn man bloß ein Wunder braucht und ein Deus ex Machina (oder genauer: die Dampfmaschine als Gott) die Bedrängten rettet, wozu überall sonst der ganze Aufwand an Realismus? (Die Zeit, 16.08.2017, Nr. 34)

Die häufigste Reihenfolge bei dieser Realisierungsform ist 1. Interrogativ, 2. Konditional (1. Sachverhalt, 2. Bedingung)<sup>75</sup>, wobei Sachverhalt und Bedingung im Normalfall nicht durch einen Doppelpunkt voneinander getrennt werden können, da so (vor

<sup>74</sup> IS = Interrogativsatz

<sup>75</sup> Eine Suche nach einer durch *Was* eingeleiteten Frage, an die ein durch *wenn* eingeleiteter Konditionalsatz angeschlossen wird, ergibt z. B. im Die ZEIT-Korpus des DWDS 9.562 Treffer. Die Suche nach der umgekehrten Reihenfolge liefert 4.766 Treffer, die allerdings keine Belege umfassen, bei denen Sachverhalt und Bedingung durch einen Doppelpunkt getrennt werden. Eine explizite Suche nach diesem Phänomen ergibt im gleichen Korpus 39 Treffer (unter denen sich be-

allem aufgrund der unveränderten Verbstellung im Interrogativsatz) undeutlich wird, dass der Konditionalsatz eine Bedingung für den als Frage formulierten Sachverhalt darstellt (*Was passiert, wenn ich gehe?* vs. *\*Was passiert: wenn ich gehe?*). Die weniger häufige Reihenfolge 1. Konditional, 2. Interrogativ (1. Bedingung, 2. Sachverhalt) erlaubt die Trennung durch den Doppelpunkt, ohne dass die konditionale Lesart verloren geht. Das zeigt etwa das Beispiel (32), bei dem Bedingung und Sachverhalt ohne Bedeutungsveränderung getauscht werden können (*Könnte [die Tigerin] auch Ihnen gefährlich werden, wenn [sie] einmal älter wird?*), wobei der Doppelpunkt wegfallen muss. Generell haben die Beispiele mit einer Doppelpunkt-Trennung zwischen Bedingung und Sachverhalt immer einen gewissen Einschub-Charakter. Den Grund dafür verdeutlicht das folgende Beispiel, bei dem ein für die Formvariante **[IS\_[wenn\_VL]]** spezifischer Bedeutungsaspekt ersichtlich ist:

- (36) ZEIT ONLINE: Loben Sie Ihre Studenten regelmäßig?  
 Falls Sie das tun: Schreiben die überdurchschnittlich gute Klausuren? (Die Zeit, 18.08.2017 (online))

Hier ist eine positive Antwort auf eine Frage (*Loben Sie Ihre Studenten regelmäßig?*) die Bedingung für die Relevanz der darauffolgenden Frage (*Schreiben die überdurchschnittlich gute Klausuren?*). Wenn die Studenten nicht gelobt werden, ist es irrelevant, ob das gute Lob sich auf die Leistung bei den Klausuren auswirkt. *Falls Sie das tun:* lässt sich also paraphrasieren mit ‚Gesetzt den Fall, dass Sie Ihre Studenten loben, [stelle ich Ihnen eine weitere Frage, nämlich:]‘. Damit kann der Sachverhalt zumindest teilweise als elliptisch interpretiert werden, denn er wird nicht vollständig ausformuliert. Stattdessen wird die Frage, deren Relevanz vom Konditional abhängt, bereits gestellt, obwohl die Erfüllung der Bedingung noch nicht gewährleistet ist. Die vorangestellte Bedingung bezieht sich also auf die generelle Relevanz des Frage-Stellens. Die Frage ist somit ein Sachverhalt zweiter Ordnung, der vom ersten Sachverhalt, der hier nicht ausformuliert wird, abhängt. Der erste Sachverhalt hängt wiederum von der Bedingung ab, wodurch sich folgendes Verhältnis ergibt: Bedingung („Falls Sie Ihre Studenten loben“) → 1. Sachverhalt („dann ist eine weitere Frage relevant“) → 2. Sachverhalt („nämlich die Frage, ob die Studenten überdurchschnittlich gute Klausuren schreiben“). Die eigentliche Frage hängt von der Tatsache, dass sie eventuell nicht relevant sein könnte, ab. Ob hier wirklich zwei Sachverhalte oder ein erweiterter Sachverhalt vorliegen, ist Ansichtssache. Deutlich wird aber eine eigentlich paradoxe Eigenschaft einiger (nicht aller) Konditionalgefüge mit Interrogativsatz: Da

---

reits auf den ersten Blick viele False positives befinden), erhöht die Zahl der Belege in umgekehrter Reihenfolge also nur minimal.

der Sachverhalt als Frage formuliert wird, ist er keine Situation, die eintritt, sobald die mit ihr verknüpfte Bedingung eintritt. Stattdessen kann die Bedingung als Absicherung, ob die auf sie folgende Frage relevant ist, verstanden werden. Ob relevant oder nicht: die Frage wird gestellt. Der Sprachbenutzer zeigt aber, dass ihr der ungeklärte Relevanzstatus bewusst ist. Die Bedingung bezieht sich somit auf den Akt des Fragestellens an sich.

Beispiele wie (30) sind eine andere mögliche Verwendung von Konditionalen und Interrogativa, bei denen keine absichernde Verwendung stattfindet. Hier haben wir eine Bedingung („man mischt die Zutaten einfach“) und einen damit verknüpften Sachverhalt („dabei kommt etwas raus“), nach dem explizit gefragt wird („Was kommt dabei raus?“). Konditionale mit der Realisierungsreihenfolge 1. Sachverhalt, 2. Bedingung evozieren meist diese klassische Lessart. Die Doppelpunkt-Variante führt wiederum häufig zu einer indirekten Verknüpfung zwischen Bedingung und Frage und knüpft so die Relevanz der Äußerung der Frage an die Erfüllung der Bedingung.

Die Reihenfolge der Elemente ist also bei der Formvariante **IS\_[wenn\_VL]** austauschbar, jedoch nicht beliebig, denn sie führt zu unterschiedlichen Restriktionen und kann unterschiedliche Bedeutungsaspekte hervorheben.

### 3.4.2 Durch V2-Satz-Einbetter eingeleitete Konditionalsätze

Bislang wurden nur die Formen von Konditionalgefügen mit durch Subjunktionen eingeleiteten Konditionalsätzen gezeigt. Konditionalsätze können allerdings auch durch andere Konnektoren eingeleitet werden, nämlich durch Verbzweitsatz-Einbetter oder aus Verbzweitsatz-Einbetttern abgeleitete komplexe Subjunktionen.

Verbzweitsatz-Einbetter „haben sich, mit Ausnahme des phraseologischen *für den Fall* bzw. *im Fall*, aus Verbalpartizipien mit einem eingebetteten Verbzweitsatz entwickelt“ und „bilden eine Übergangsklasse zwischen Adverbkonnektoren und Subjunktionen, da sie mit der Verbzweitstellung ein typisches Merkmal selbständiger Sätze aufweisen“ (Breindl et al. 2014: 19). Ein durch einen Verbzweitsatz-Einbetter eingeleiteter Konditionalsatz kann sowohl vor als auch nach dem Sachverhalt realisiert werden. Auch können Verbzweitsatz-Einbetter ebenso wie zum Beispiel *wenn* oder *falls* mit den Korrelaten *dann* und *so* verwendet werden (vgl. Breindl et al. 2014: 780).

#### **[[V2-E\_V2]\_V2]<sup>76</sup>**

Der Konditionalsatz und damit der durch einen Verbzweitsatz-Einbetter eingeleitete Satz kann im Vorfeld eines V2-Sachverhaltssatzes realisiert sein:

---

76 V2-E = Verbzweitsatz-Einbetter

- (37) Angenommen, auf Kaffeebecher entfielen tatsächlich mehrere Zehntausend Tonnen, wie die DUH angibt, ist das nicht wenig. (Die Zeit, 03.09.2017 (online))
- (38) "Vorausgesetzt, der Zeitplan lässt sich halten, werden wir Ende nächsten Jahres die Mission in der Mondumlaufbahn durchführen", sagte Musk. (Die Zeit, 30.03.2017, Nr. 11)
- (39) Gesetzt den Fall, Mandzukic trägt als Torschütze zum Sieg des Spaltenreiters beim derzeit vier Punkte entfernten Tabellenzweiten bei, könnte er erste Pluspunkte um den künftigen teaminternen Kampf mit Lewandowski um einen Stammplatz sammeln. (Die Zeit, 22.11.2013 (online))

Diese Realisierungsreihenfolge ist die häufigste; eine Ausnahme bildet jedoch der Verbzweitsatz-Einbetter *vorausgesetzt*, der häufiger in einer nachgestellten Position auftritt.

#### **[V2-[V2-E\_V2]]**

Hier wird der Sachverhalt mit Verbzweitstellung vor der durch einen Verbzweitsatz-Einbetter eingeleiteten Bedingung realisiert. Diese Abfolge ist weniger frequent, wird aber vom Verbzweitsatz-Einbetter *vorausgesetzt* präferiert: Im ZEIT-Korpus sind zwischen 2000 und 2023 32 Treffer zu finden, bei denen an einen durch *vorausgesetzt* eingeleiteten Teilsatz ein anderer Teilsatz angehangen wird.<sup>77</sup> Die umgekehrte Reihenfolge ergibt 56 Treffer,<sup>78</sup> wobei angemerkt sei, dass der nachgestellte, durch *vorausgesetzt* eingeleitete Konditionalsatz häufig rechtsperipher desintegriert ist (190 Treffer).<sup>79</sup> Ein vorangestellter Teilsatz beginnend mit *angenommen* dagegen ergibt 150 Treffer, während die Suche nach einem nachgestellten Teilsatz mit *angenommen* nur eine geringe Anzahl an Belegstellen ergibt, unter denen keine True positives zu finden sind.

- (40) Fünf Jahre ist das Dokument gültig, er darf damit in andere Länder des Schengen-Raums reisen und jeweils drei Monate bleiben, vorausgesetzt er kann seinen Lebensunterhalt bestreiten. (Die Zeit, 05.05.2015, Nr. 18)
- (41) Inhaftierte sollten unter anderem in Fabriken arbeiten dürfen, vorausgesetzt sie seien einverstanden, sagte er. (Die Zeit, 25.05.2015, Nr. 21)

---

<sup>77</sup> *Vorausgesetzt, es stimmt, was die Fahnder herausgefunden haben, dann haben sich Lügner und Betrüger gegenseitig gedeckt.* (Die Zeit, 23.04.2015)

<sup>78</sup> *Ein Ort, an dem die Menschen ruhig in weißen Bademänteln umhergehen und man die Tannenzapfen fallen hört, vorausgesetzt, die Vögel singen nicht allzu selbstdarstellerisch.* (Die Zeit, 27.07.2023)

<sup>79</sup> *Es kann ganz einfach sein, Europäer zu werden. Vorausgesetzt, man hat das passende Kleingeld.* (Die Zeit, 26.11.2020)

Generell sind wenige, teilweise gar keine Belege für andere Verbzweitsatz-Einbetter als *vorausgesetzt* in dieser dem Sachverhalt nachgestellten Form im ZEIT-Korpus zu finden. Diese Formvariante ist also mit anderen Verbzweitsatz-Einbettern als *vorausgesetzt* heute nicht mehr sehr produktiv.

### Weitere mögliche Realisierungsformen

Wie bereits weiter oben angemerkt, ist eine Realisierung mit den Konjunktionaladverbien *dann* oder *so* ebenfalls möglich.

- (42) Angenommen, man möchte ihn umarmen und trösten, doch er will das nicht, dann wird er es nicht zulassen. (Die Zeit, 04.01.2018 (online))
- (43) Vorausgesetzt, Daimler kann verkaufen, so muss der Käufer im Prinzip – will man die Balance halten – aus Deutschland kommen. (Die Zeit, 17.03.2011, Nr. 12)

Damit eine die konditionale Bedeutung verstärkende Funktion erfüllt wird, muss die Bedingung vor dem Sachverhalt realisiert sein, da ansonsten das gesamte Konditionalgefüge mit der vorher getätigten Aussage verknüpft wird, was die Konditionalität an sich nicht verstärkt:

- (44) Die Experten erwarten auch 2010 Preisstabilität.  
Dann dürfte sich die Konjunktur insgesamt allmählich erholen, vorausgesetzt, die Lage im Bankensektor verschärfe sich nicht erneut.  
(Die Zeit, 11.06.2009, Nr. 25)

Weiter können auch durch Verbzweitsatz-Einbetter eingeleitete Konditionale in eine Frage (45) oder einen Nebensatz (46) eingebettet oder als Einschub (47) realisiert sein.

- (45) Angenommen diese neue Bewegung würde es schon geben, wie sähe der Widerstand gegen ein G20-Gipfeltreffen aus? (Die Zeit, 04.07.2017 (online))
- (46) „Wir gehen davon aus, dass dies irgendwann möglich sein wird, vorausgesetzt wir verfügen über ausreichend Informationen über die Verstorbenen“, sagt Duncan. (Die Zeit, 05.06.2012, Nr. 23)
- (47) Man wendet einander den Rücken zu, die schwarzen Herrenschuhe, gesetzt den Fall, die Toilette ist einmal voll besetzt, werden verbunden durch einen magischen Marmorkreis, während oben, aus einer ebenfalls kreisrunden Deckenscheibe, sanftes Licht flutet. (Berliner Zeitung, 13.03.2002)

Realisierungen, bei denen die Bedingung desintegriert wird (zum Beispiel linkperipher desintegriert (siehe (48)), durch ein Korrelat linksversetzt (siehe (49)) oder rechtperipher desintegriert (siehe (50)), ebenfalls häufig:

- (48) Angenommen, Sie sind einfacher Sachbearbeiter.  
Sie könnten nun fragen, was die übrigen Sachbearbeiter so verdienen. (Die Zeit, 06.01.2018 (online))
- (49) Gesetzt den Fall, Gesetze werden in der Regel nicht kontrolliert.  
Dann besteht regelrecht nicht nur ein gesetzloser, sondern auch ein ausnahmloser Zustand. (Die Zeit, 05.12.2013, Nr. 50)
- (50) Emilia, 6, würde einem Außerirdischen ein Geschenk aus ihrem Kinderzimmer anbieten.  
Vorausgesetzt, ihre jüngere Schwester Sofia ist einverstanden. (Die Zeit, 21.12.2017, Nr. 01)

### 3.4.3 Durch komplexe Subjunktionen eingeleitete Konditionalsätze

Konditionalsätze können außerdem durch von Verbzweitsatz-Einbetttern abgeleiteten komplexen Subjunktionen wie *angenommen dass*, *gesetzt den Fall dass* oder *vorausgesetzt dass* eingeleitet werden.<sup>80</sup>

- (51) Angenommen, dass sich Pomp Duck and Circumstance mit den Gesetzen der Chaos-theorie zureichend beschreiben lässt, so vermute ich, dass Ihre Show nicht nur aus dem strukturgebenden Chaos entsteht, sondern nach der Premiere auch mit dem wirklichen Chaos, will sagen der Unordnung, zu kämpfen hat! (Berliner Zeitung, 28.11.2003)
- (52) Und vorausgesetzt, dass diese Studien erfolgreich verlaufen, müsste Khademhosseini immer noch eine Firma finden, die bereit ist, das Pflaster industriell zu produzieren. (Die Zeit, 26.09.2017, Nr. 39)
- (53) So die USA doch noch in Syrien eingreifen, werden sie wohl allein fliegen – gesetzt den Fall, dass ein meuternder Kongress wider die Wahrscheinlichkeit sein Plazet erteilt. (Die Zeit, 12.09.2013, Nr. 38)

Auch komplexe Subjunktionen erlauben eine Verwendung von *dann* oder *so*. Im Gegensatz zu Verbzweitsatz-Einbetttern verschieben die hier gezeigten komplexen Subjunktionen das Verb (ebenso wie monolexikale Subjunktionen) an das Ende des Konditionalsatzes. Komplexe Subjunktionen wie *angenommen dass* lassen sich dementsprechend analog zu durch Subjunktionen eingeleiteten Konditional-

---

<sup>80</sup> Schnorbusch (2011: 118) nennt noch weitere komplexe Subjunktionen, die er als konditional einstuft, und die zumindest nicht unmittelbar von den konditionalen Verbzweitsatz-Einbetttern abgeleitet sind, nämlich *unter der Bedingung*, *unter der Annahme*, *unter der Prämisse* und *unter der Voraussetzung*.

gefüge verwenden und können darum auch in allen Formvarianten, die in 3.4.1 aufgezählt und beschrieben werden, realisiert sein.

Generell ist die Verwendung von Subjunktionen wie *wenn* oder *falls* bei Konditionalsätzen weitaus häufiger als die Verwendung von Verbzweitsatz-Einbetttern oder davon abgeleiteten komplexen Subjunktionen. Gerade die Suche nach letzteren liefert deutlich weniger aktuelle Sprachdaten. Trotzdem sind sowohl die Verbzweitsatz-Einbetter als auch die von ihnen abgeleiteten komplexen Subjunktionen mögliche Einleitungen von Konditionalsätzen und können somit potenziell für eine Bildung dieser genutzt werden. Die Wahl des Konnektors bringt wiederum semantische Beschränkungen mit sich, wobei die konditionalen Subjunktionen weniger beschränkt sind als die Verbzweitsatz-Einbetter und die komplexen Subjunktionen. Bevor die semantischen Unterschiede zwischen den Konnektoren illustriert werden, folgen zunächst aber abschließend Realisierungsformen von Konditionalen, die Konditionalität ohne Konnektor herstellen.

### 3.4.4 Uneingeleitete Konditionalsätze

#### [V1\_V2]

Wird diese Formvariante realisiert, besetzt ein V1-Bedingungssatz das Vorfeld eines V2-Matrixsatzes. Bei dieser Konditionalform wird kein lexikalisch festes Element realisiert; stattdessen lässt sich das Konditionalgefüge durch die Verberstellung identifizieren.

- (54) Erfüllt ein Hersteller diese Vorgabe nicht, muss er Punkte von erfolgreicher Anbietern kaufen. (Die Zeit, 08.01.2018 (online))
- (55) Schwände seine Leidenschaft, finge er sogar an, wie ein Buchhalter Nutzen und Kosten abzuwägen, wäre es vorbei. (Die Zeit, 18.01.2018, Nr. 01)

Der Bedingungssatz wird immer vor dem Sachverhaltssatz realisiert; eine umgekehrte Reihenfolge ist nicht möglich. Diese feste Reihenfolge ist wohl vor allem dem Fehlen eines lexikalisch als konditional eingeordneten Konnektors und damit der Abwesenheit eines nur im Konditionalsatz vorliegenden Satzbaus geschuldet. Es ist egal, ob der Bedingungssatz vor dem Sachverhaltssatz realisiert wird oder nicht, wenn sein konditionaler Bedingungscharakter deutlich durch ein *wenn* und seine Einordnung als Nebensatz durch Verbletztstellung gekennzeichnet wird. Fehlt diese klare Kennzeichnung, interpretieren wir das konditionale Satzgefüge entsprechend seiner logischen Reihenfolge (erst tritt die Bedingung ein, dann der Sachverhalt).

Die Formvariante **[V1\_V2]** zeigt, dass die Verbstellung einen großen Einfluss auf die Interpretation eines Satzgefüges als konditional hat. Eine Äußerung wie *Scheint die Sonne, lasse ich die Jacke aus* bietet eine verständliche Alternative für die Äußerungen *Falls die Sonne scheint, lasse ich die Jacke aus* oder *Ich lasse die Jacke aus, wenn die Sonne scheint*. Konditionalität lässt sich also sowohl mit Hilfe von lexikalisch als konditional gelernten Konnektoren als auch durch als konditional gelernte grammatische Strukturen (und auch durch die Kombination beider) erzeugen.

### **V1\_[dann\_V2]**

Analog zu **[[wenn\_VL]\_V2]** lässt sich auch der Sachverhalt in **[V1\_V2]** durch ein Konjunktionaladverb beziehungsweise durch eine Linksversetzungskonstruktion erweitern. Zitterbart (2002: 149) merkt an, dass die Verwendung eines Korrelats bei uneingeleiteten Konditionalsätzen zwingender als bei eingeleiteten sei, weil die Verberstsätze lockerer an ihren Matrixsatz gebunden seien und zudem ein konnektoraler Indikator fehle.

Daraus ergibt sich die folgende Form: auf einen Bedingungssatz mit Verberststellung folgt ein durch *dann* oder *so* eingeleiteter Sachverhaltssatz mit Verbzweitstellung, wobei die Kombination eines V1-Bedingungssatzes mit *so* häufiger als die Kombination mit *dann* auftritt.

- (56) Wirft man einen Blick auf die Umfragen, so spiegeln sie diese Auseinandersetzung wider. (Die Zeit, 26.12.2017, Nr. 53)
- (57) Geht er in der Hauptstadt etwas länger vor die Tür, dann ist erst recht was los. (Die Zeit, 31.01.2017, Nr. 01)

Wird der Bedingungssatz durch *dann* oder *so* eingeleitet, gilt auch hier (analog zu **[[wenn\_VL]\_V2]**), dass dadurch eine Verknüpfung zum unmittelbar davor geäußerten Satz hergestellt wird; diese Verknüpfung muss nicht konditionaler Natur sein.

### **[V2\_V1]**

Ein Konditionalgefüge kann auch ohne Konnektor gebildet werden, indem der uneingeleitete Bedingungssatz mit Verberststellung das Nachfeld des vorangestellten V2-Matrixsatzes besetzt.

- (58) Fußball wäre in Berlin eine Randsportart, gäbe es da nicht seit Kurzem diese zwei Spiele pro Jahr, an denen sich Berliner Fans und Fußballer endlich einmal ernst genommen fühlen dürfen: die neuen Derby. (Die Zeit, 12.02.2013, Nr. 7)
- (59) Vielleicht wäre ich ein deutscher Bill Gates geworden, hätte ich damals einen Computer gehabt. (Die Zeit, 05.04.2018)

- (60) Glaubwürdiger wäre Bushs Versprechen, erntete er erst die niedrig hängenden Früchte, bevor er sich anschickt, zu den Sternen zu greifen. (Die Zeit, 09.02.2006, Nr. 07)

Auch diese Realisierungsvariante ist weniger häufig als zum Beispiel Realisierungen mit *wenn*. Trotzdem kann eine konditionale Lesart auch bei nachgestellten Konditionalsätzen ohne Konnektor erzeugt werden, wenn der Bedingungssatz Verberststellung aufweist.

Der Sachverhalt muss bei dieser Variante stets zuerst realisiert werden; der Bedingungssatz folgt darauf. Ein im Konjunktiv stehender Sachverhalt ist bei dieser Realisierungsform deutlich häufiger als ein Sachverhalt im Indikativ. Ein Grund dafür kann sein, dass der Konjunktiv die konditionale Lesart unterstreicht beziehungsweise einen (unerfüllten) Bedingungscharakter hervorhebt (vergleiche *?Er beteiligt sich, hat er das Geld* [,Er beteiligt sich, wenn er das Geld hat] mit *Er würde sich beteiligen, hätte er das Geld* [,Er würde sich beteiligen, wenn er das Geld hätte]).

### 3.4.5 Generelles zu der Formseite

Die verschiedenen Formvarianten führen zu unterschiedlich beschränkten Realisierungsmöglichkeiten von Konditionalgefügen. Die Beschränkungen können sich zum Beispiel auf die Reihenfolge von Bedingung und Sachverhalt oder auf die Verbposition im Satz beziehen. Solche formalen Beschränkungen wirken sich wiederum auf die Semantik der Konstruktionen aus. Es gibt jedoch einige Regeln, die wir meist befolgen, wenn wir Konditionalgefüge bilden, und die formvariantenübergreifend gelten.

Weglassungen können auftreten, zum Beispiel wenn der Kontext die fehlende Information erschließen lässt. Es ist außerdem möglich, die Bedingung oder den Sachverhalt elliptisch zu realisieren:

- (61) Falls notwendig hat Russland jedes Recht, Georgien eine „Energieblockade“ anzudrohen. (Berliner Zeitung, 26.11.2003)

(Vergleiche ‚Falls es notwendig wird, hat Russland jedes Recht, Georgien eine „Energieblockade“ anzudrohen‘).

Bei den meisten Realisierungen von Konditionalgefügen werden Bedingung und Sachverhalt durch ein Komma getrennt. Eine Trennung mittels Gedankenstrichs ist aber ebenfalls möglich. Es gibt auch Realisierungen, bei denen die Bedingung eingeklammert wird (das tritt vor allem bei eingeschobenen Konditionalsätzen auf).

Es ist außerdem möglich, die den Konditionalsatz einleitende Subjunktion zu erweitern, etwa durch *nur*, *und* oder *auch*. Diese Erweiterung geht aber unmittelbar mit Bedeutungsveränderungen beziehungsweise zusätzlichen Bedeutungsaspekten einher.<sup>81</sup>

Eine weitere, generell mögliche Abwandlung der Form des Konditionalgefüges betrifft den Verbmodus im Sachverhaltssatz, der auch im Imperativ stehen kann, wodurch das Verb im Sachverhalt an erster Stelle realisiert wird.

- (62) Misch dich ein, wenn was falsch läuft. (Zeit Magazin, 28.10.2017 (online))

Potenziell kann jede der aufgeführten Formvarianten mit einem Imperativ-Sachverhalt kombiniert werden. Unabhängig von der Reihenfolge wird aber immer eine Bedingung an einen Befehl geknüpft, wodurch das gesamte Konditionalgefüge Aufforderungscharakter erhält. Der Aufforderung ist entsprechend Folge zu leisten, wenn die verknüpfte Bedingung erfüllt ist.

Generell bieten alle aufgezeigten Formvarianten sprachliche Muster, die Konditionalität erzeugen. Die verschiedenen Formen sind aber nicht zwingend synonym; wir drücken also je nach gewähltem Muster mitunter unterschiedliche Aspekte oder Ausprägungen des Konzepts der Konditionalität aus. Die Formen sind also nicht immer ohne Bedeutungsverschiebung oder -veränderung ineinander überführbar.

### 3.5 Bedeutungsvarianten

Grundsätzlich gibt es im Deutschen zwei verschiedene Strategien, deren Anwendung zur Evokation von Konditionalität führt: Entweder wird eine konnektorale Strategie oder eine die Wortreihenfolge im Satz abwandelnde Strategie gewählt. Zusätzlich zu diesen beiden Möglichkeiten können wir außerdem die konditionale Beziehung durch die Konjunktionaladverbien *dann* und *so* hervorheben. Sowohl die Verberststellung als auch der Einsatz eines konditionalen Konnektors reichen also jeweils aus, um Konditionalität zu erzeugen. Die Realisierungsstrategie bringt aber Bedeutungsunterschiede größerer und kleinerer Natur sowie unterschiedliche Restriktionen mit sich. Die folgenden Kapitel schlüsseln die formalen Gründe für unterschiedliche Bedeutungen innerhalb der Konditionalgefüge auf.

---

<sup>81</sup> Siehe Kapitel 3.5.3.

### 3.5.1 Durch den Konnektor bedingte Bedeutungsunterschiede

Der konditionale Konnektor markiert die Bedingung (vgl. Breindl et al. 2014: 76), die die Voraussetzung für einen mit ihr verknüpften Sachverhalt liefert. Für diese Markierung können wir auf Subjunktionen, Verbzweitsatz-Einbetter oder von Verbzweitsatz-Einbetttern abgeleitete komplexe Subjunktionen zurückgreifen. Je nach Realisierungsform ist die Wahl des Konnektors aber nicht variabel und führt mitunter zu unterschiedlichen Bedeutungsaspekten.

#### Konditionale Subjunktionen: *wenn*

Die häufigste Subjunktion, die einen Konditionalsatz einleitet, ist *wenn*. Die Suche nach einem durch *wenn* eingeleiteten Teilsatz ergibt zum Beispiel in dem Korpus Die ZEIT des DWDS in einem Suchzeitraum von 2000 bis 2023 275.843 Treffer mit finitem Vollverb. Die gleichen Suchanfragen mit *falls* führen zu 3.902 Treffern und mit *sofern* zu 1.058 Treffern. Das konditional verwendete *wenn* bedeutet „unter der Bedingung, Voraussetzung, dass, falls“<sup>82</sup>. Die lexikalische Bedeutung von *wenn* deckt sich also mit der grundlegenden Bedeutung von Konditionalgefügen: B ist die Voraussetzung für S, also ‚unter der Bedingung, dass B eintritt, geschieht S‘. Bei der durch *wenn* eingeleiteten Bedingung kann es sich also zum Beispiel um eine Annahme, eine Voraussetzung, einen generellen Sachverhalt oder einen spezifischen Sachverhalt handeln. Die Häufigkeit von *wenn* gepaart mit seinem breiten Bedeutungsspektrum, das stark an die Grundbedeutung von Konditionalgefügen angeschlossen ist, lässt auf einen Prototyp-Status dieser Subjunktion für eingeleitete Konditionalsätze schließen.<sup>83</sup>

Es gibt allerdings auch weitere Bedeutungen, die *wenn* als Einleitung eines Adverbialsatzes hervorrufen kann. Nicht alle 275.843 Treffer liefern also Belege für Konditionale; außerdem tauchen einige Belege mehrmals auf; die Zahl ist also zu relativieren. Neben der konditionalen Verwendung kann *wenn* auch temporal genutzt werden. Die Frage nach der konditionalen Interpretation kann zum Beispiel der folgende Beleg aufwerfen:

- (63) Wenn ihre Nachbarn heute verreisen, hütet sie die Chinchillas. (Die Zeit, 10.01.2018, Nr. 53)

Ist es eindeutig, dass *wenn* in dieser Äußerung auf eine Situation, die eintreten kann, referiert und nicht lediglich auf einen Zeitpunkt? Im Englischen kann *when*

---

<sup>82</sup> „wenn“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/wenn>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>83</sup> Der Prototyp-Status von *wenn* wird in Kapitel 3.7.3 diskutiert.

statt *if* verwendet werden, um zu verdeutlichen, dass eine temporale Lesart vorliegt (vgl. Elder 2019: 240). Auch *since* kann *if* ersetzen; laut Dancygier & Sweetser (2000) präsupponiert *since* die Wahrheit/das Eintreten des Satzes, in dem es steht, während *if* diesbezüglich alle Alternativen offenhält (vgl. auch Elder 2019: 242). Im Deutschen gilt es heute als veraltet beziehungsweise als nicht mehr standardsprachlich, konditionalen Strukturen durch *wann* eine rein temporale Lesart zu geben (\**Wann es dunkel wird, gehe ich nach Hause*). „Wenn selbst ist zweifellos ursprünglich ein temporales W-Adverb (zurückgehend auf ahd. (*h*)wanne, *wenne*).“ (Zifonun et al. 1997: 2284) Zifonun et al. (1997) gehen davon aus, dass diese rein temporale Bedeutung erweitert wurde. „Als Suchbereich fungieren nun nicht Zeitintervalle, sondern genereller Situationen. Die ursprüngliche Bedeutung hat sich als spezialisierte Bedeutung jedoch erhalten.“ (ebd. 2284) Hier wird bewusst von einer Erweiterung und nicht von einer Ersetzung gesprochen, denn ein zeitlicher Aspekt lässt sich bei der Bedingung häufig schwer ausklammern. Schließlich referiert die *wenn*-Bedingung auf eine Situation, die eintreten kann/wird. Diese Situation lässt sich auch zeitlich verorten, denn sie muss vor dem Sachverhalt, der eintreten kann, liegen: erst verreisen ihre Nachbarn und dann hütet sie die Chinchillas. Dass der temporale Aspekt auch bei Konditionalen nicht ausgeklammert wird, zeigt eine Erweiterung des Konditionalgefüges, die den Fokus auf den zeitlichen Rahmen, in dem die bedingende Situation erfüllt ist, legt: *Wenn ihre Nachbarn verreisen, hütet sie in diesem Zeitraum die Chinchillas*. Dieser Zeitraum ist dazu potenziell wiederholbar; das macht eine weitere Erweiterung durch *immer* deutlich: *Immer wenn ihre Nachbarn verreisen, hütet sie in diesem Zeitraum die Chinchillas*. „[A]n *if*-clause can be used echoically, indicating that the speaker is not committed to the truth of the clause but is attributing the content of the utterance to a previous thought or utterance.“ (Elder 2019: 243) Rein temporale *wenn*-Sätze beziehen sich dagegen immer nur auf ein Zeitintervall (vgl. Zifonun et al. 1997: 2285).

Der Unterschied zwischen einer rein temporalen und einer konditional-temporalen Lesart von *wenn* liegt auch darin, ob auf einen bestimmten Zeitraum/-rahmen verwiesen wird oder auf eine (zeitlich verortete) Situation.

Bei generalisierender temporaler Verwendung ist der Welt- und Situationsaspekt verengt auf den Aspekt der Zeit. Mit der Bezugnahme auf mögliche Welten entfällt auch die Abschwächung auf Wahrscheinlichkeiten, und wir können das temporale *wenn* als folgende Anweisung formulieren: Suche Zeitintervalle auf, an denen p erfüllt ist. Bezüglich dieser Intervalle als Betrachtzeit muß dann auch q gelten. (ebd. 2284)

Bei der rein temporalen Lesart besteht kein Zweifel, **ob** die Bedingung erfüllt ist, es wird stattdessen festgesetzt, **wann** die Bedingung erfüllt ist, die den verknüpft

ten Sachverhalt mit sich führt. Die konditionale Lesart von *wenn* eröffnet neben einer zeitlichen Verortung auch die Möglichkeit, dass die Bedingung **nicht** eintreten kann.

Wie aber kann überprüft werden, ob die Möglichkeit der Nicht-Erfüllung der Bedingung gegeben ist oder nicht? Zifonun et al. (1997) weisen darauf hin, dass generalisierende Temporale nicht negiert werden können beziehungsweise diese Möglichkeit nicht eröffnen, weil das Eintreten des Zeitpunktes nicht angezweifelt, sondern prognostiziert wird. *Wenn ihre Nachbarn heute nicht verreisen, hütet sie die Chinchillas nicht* ist eine angemessene Erweiterung, die vermutlich sogar mit assoziiert wurde, denn zwischen B und S herrscht auch eine kausale Beziehung.

- (64) Ich beschließe: Morgen, wenn sich die Nacht wieder senkt auf die Stadt, die Straße, das Haus, unsere Wohnung und das Institut, gehe ich an das Schaufenster und klopfe.  
(Die Zeit, 08.01.2018, Nr. 02)

*?Morgen, wenn sich die Nacht nicht wieder senkt auf die Stadt [...], gehe ich nicht an das Schaufenster und klopfe* ist eine Erweiterung, die zumindest Verwirrung auslöst, denn **dass** sich die Nacht morgen auf die Stadt senkt, ist schwer anzweifelbar; die Frage, die aufgerufen wird, ist eher, **wann** dieser Zeitpunkt genau sein wird.

Dadurch, dass auch das konditionale *wenn* einen zeitlichen Aspekt miteinbezieht, gibt es immer wieder Fälle, die auch mit Tests wie der Negierung nicht zweifellos dem einen oder dem anderen Lager zugeordnet werden können. Im Sprachgebrauch hilft es sicherlich, dass wir den Kontext berücksichtigen, um herauszufinden, ob auf eine Bedingung, die erfüllt wird oder nicht, oder nur auf einen Zeitpunkt-/raum referiert wird. Die Chinchilla-Aussage etwa ist ein Beispiel von vielen für die Hilfsbereitschaft einer Frau. Im Text werden an dieser Stelle mehrere Beispiele aus dem Leben der Frau angeführt. Diese Allgemeinheit spricht ebenfalls für eine konditionale Lesart, die – im Gegensatz zu der rein temporalen – nicht nur auf einen konkreten Moment, sondern auf potenziell wiederholbare Situationen verweist.<sup>84</sup> Das verdeutlicht auch das Adverb *heute*, das einerseits eine konkrete Zeitangabe sein kann („jetzt“), in diesem Fall aber auf die Zeit, zu der der Text veröffentlicht wurde, referiert („heutzutage“).

Die Unterscheidung zwischen konditionalem und rein temporalem *wenn* fällt vor allen Dingen bei realen Konditionalsätzen schwer, denn sie sind sich grundsätzlich semantisch ähnlich: beim temporalen *wenn* tritt der Sachverhalt auf jeden Fall ein, beim konditionalen *wenn* tritt der Sachverhalt mit hoher Wahr-

---

<sup>84</sup> Unzweifelhaft einmalig wäre eine Aussage wie *Als ihre Nachbarn verreist sind, hat sie auf die Chinchillas aufgepasst*. Hier würde konkret auf eine einzelne Situation verwiesen werden.

scheinlichkeit ein. Irreale Konditionale sind semantisch weiter entfernt von den *wenn*-Temporalen, denn bei ihnen tritt der Sachverhalt meist nur mit höchst geringer Wahrscheinlichkeit ein. Sobald die Bedingung im Konjunktiv steht, ist eine rein temporale Lesart nahezu unmöglich.

Trotzdem wäre es eine Illusion, zu denken, dass jede Aussage immer eindeutig als konditional oder nicht-konditional klassifizierbar ist. „Rather, there is a graduation of certainty of the speaker in the clause that follows, from absolute certainty [...] to complete impossibility.“ (Elder 2019: 243) Gerade dadurch, dass Temporalität auch bei Konditionalität eine gewisse Rolle spielt, tauchen immer wieder Aussagen, die zwischen dem konditionalen und dem temporalen Pol in der Mitte anzusiedeln sind. Wird *wenn* zum Beispiel „in einem generischen Sinne verstanden, dann handelt es sich um einen deskriptiven Konnektor, der [...] im temporalen wie auch konditionalen Sinn verstanden werden kann“ (Eggs 2004: 337). Für eine grundsätzliche Zuordnung als konditional sollte es nach den gerade aufgestellten Kriterien reichen, wenn die Möglichkeit offengehalten wird, dass die Bedingung nicht eintritt. Diese Möglichkeit besteht aber immer, wenn wir Aussagen treffen, die sich auf die Zukunft beziehen, denn die Zukunft kann sich bekanntlich ändern.

- (65) „Wenn ich nach Hause komme, werde ich an die positiven Momente denken.“ (Die Zeit, 30.10.2016 (online))

Es ist fast nie ausgeschlossen, dass ein Ereignis, das in der Zukunft liegt, **nicht** eintritt – egal, wie sicher die Planung dieses Ereignisses ist. Sobald sich die Aussage also nicht auf ein bereits geschehenes Ereignis bezieht, kann dieser Aspekt nie gänzlich ausgeklammert werden. Wichtiger ist für die Unterscheidung zwischen primär konditionalen und primär temporalen Aussagen aber die Einstellung der sprechenden Person zu der Aussage: drückt sie eine mögliche Begebenheit oder einen festen Plan aus? Auch hier gibt es wieder keine klare Grenzlinie, die gezogen werden kann, denn auch mit Konditionalem können Pläne ausgedrückt werden. Darum sind wir immer, wenn wir die Aussage nicht selbst treffen, zu einer Interpretation gezwungen. Wir entscheiden uns dabei für die Lesart, die wir für wahrscheinlicher halten.

Überlegungen wie diese zeigen, dass ein Konzept wie das der Konditionalität nicht allein an einem lexikalisch festgelegten Konstruktionselement festgemacht werden kann (vgl. Elder 2019: 243). Die konditionale Lesart entsteht nicht nur durch *wenn*, das schließlich auch eine temporale Lesart erzeugen kann, sondern wird zusätzlich durch die beiden Konjunkte und ihre Beziehung zueinander sowie durch die Struktur des Satzgefüges und den Kontext, in dem sie sich befinden, erzeugt. Das spricht der Subjunktion allerdings nicht ab, dass sie Teil der konditionalen Bedeutung ist und diese beeinflussen kann.

Die hohe Frequenz von Konditionalen mit *wenn* lässt auch darauf schließen, dass viele Bedingungen und Sachverhalte mit der Bedeutung von *wenn* zusammenpassen (vgl. Breindl et al. 2014: 756); die Slots, die durch die Konditionalkonstruktion aufgerufen werden, sind also semantisch nicht besonders stark beschränkt, wenn sie gemeinsam mit *wenn* realisiert werden. Eine ausgeprägtere Beschränkung weisen dagegen Konditionale mit *falls* auf.

### Konditionale Subjunktionen: *falls*

Konditionalgefüge mit *falls* sind seltener als durch *wenn* eingeleitete Konditionalsätze. Die Bedeutung von *falls* liest sich ähnlich wie die Bedeutung von *wenn*: *falls* bedeutet „im Falle, dass, wenn, unter der Voraussetzung, dass“<sup>85</sup>. Das DWDS vermerkt aber eine weitere, umgangssprachliche Bedeutung: *falls* kann auch „für den möglicherweise eintretenden Fall, dass“<sup>86</sup> bedeuten.

Um diese beiden unterschiedlichen Bedeutungen bei der Nutzung von *falls* herauszustellen, nutzen wir ein konstruiertes Beispiel<sup>87</sup>: Person A fragt: *Nimmst du einen Schirm mit?* und Person B antwortet: *Wenn es regnet, nehme ich einen Schirm mit.* Verstehen wir die Aussage von B als Konditionalgefüge, interpretieren wir sie wie folgt: ‚Ob ich einen Schirm mitnehme, hängt vom Wetter ab. Tritt der Fall ein, dass es regnet, wird der Schirm eingepackt.‘ Vermutlich unterstellt A zusätzlich, dass der Schirm nicht mitgenommen wird, wenn zum Beispiel die Sonne scheint. Die folgende Aussage interpretieren wir vermutlich sehr ähnlich: *Ich nehme einen Schirm mit, wenn es regnet.* Die Bedeutung bleibt konstant, egal, ob der Bedingungssatz im Vor- oder im Nachfeld steht.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass *wenn*-Konditionale die wenigsten Beschränkungen haben. Das wird deutlich, wenn man *wenn* gegen einen anderen Subjunktor ersetzt: Person A fragt: *Nimmst du einen Schirm mit?* und Person B antwortet: *Falls es regnet, nehme ich einen Schirm mit.* Hier bereitet der Tausch zumindest auf den ersten Blick keine großen Probleme und die Interpretation („Ob ich einen Schirm mitnehme, hängt vom Wetter ab. Tritt der Fall ein, dass es regnet, wird der Schirm eingepackt.“) kann übernommen werden. Anders sieht es bei dem zweiten Beispiel aus, denn hier kommt zu der konditionalen eine weitere mögliche Lesart hinzu: *Ich nehme einen Schirm mit, falls es regnet.* Die zwei Lesarten werden deutlicher, wenn wir *falls* paraphrasieren: *Ich nehme einen*

---

<sup>85</sup> „falls“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/falls>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>86</sup> „falls“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/falls>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>87</sup> Das Beispiel ist angelehnt an Elder 2019: 246.

*Schirm mit gesetzt den Fall, dass es regnet* vs. *Ich nehme einen Schirm mit für den Fall, dass es regnet*. Der erste Satz ruft immer noch eine konditionale Lesart hervor. Tritt der Fall, dass es regnet, ein, wird der Schirm mitgenommen. Der zweite Satz aber enthält keine Bedingung mehr. Der Schirm wird auf jeden Fall mitgenommen, denn der Fall, dass es regnet, kann eintreten. Der Konnektor *falls* beziehungsweise der komplexe Konnektor *für den Fall, dass „provides a reason for the action described in the main clause, not a condition, and that reason is owing the possibility of rain.“* (Elder 2019: 246) Eine durch *falls* eingeleitete Aussage lässt also sowohl eine Interpretation als Bedingung („es regnet“) für einen Sachverhalt („ich nehme einen Schirm mit“) als auch eine Interpretation als Grund („es kann sein, dass es regnen wird“) für eine Handlung („ich nehme einen Schirm mit“) zu. Interessant ist, dass Breindl et al. (2014: 165) sowohl *falls* als auch *gesetzt den Fall dass* und *für den Fall dass* als konditionale Subjunktionen klassifizieren.<sup>88</sup>

Welche Interpretation von *falls* ist nun die richtige? Oder mit anderen Worten: Nimmt B in unserem Beispiel den Schirm mit oder nicht? Da das Beispiel konstruiert wurde, gibt der Äußerungskontext an dieser Stelle keine Anhaltspunkte. Der Tausch von *wenn* gegen *falls* zeigt aber, dass *falls*-Sätze im Nachfeld keine uneingeschränkt konditionale Lesart haben.

Das Phänomen hat außerdem ein englisches Pendant: Elder (2019) zeigt, dass auch *in case* und *if* nicht bedeutungsgleich sind. „[T]here is a difference between the uses of ‚in case‘ and ‚if‘ in an inferential conditional in that in the latter, *p* presents a premise to an argument, while the *in case*-clause [...] provides a *reason* for the action.“ (ebd. 246)

Die Nutzung von *falls* bei Konditionalgefügen kann also je nach Realisierungsform nicht immer eine uneingeschränkt konditionale Bedeutung sicherstellen. Das kann ein Grund für das geringere Vorkommen von *falls* sein.<sup>89</sup> Der Ausprägungsgrad der konditionalen Lesart wird folglich durch den Konnektor beeinflusst.

Festzuhalten ist bis hierhin, dass Konditionalgefüge mit *falls* stärkere Restriktionen mit sich führen als Konditionalgefüge mit *wenn* (vgl. hierzu auch Liu 2019). Diese Restriktionen treten jedoch vor allem auf, wenn die Bedingung auf den Sachverhalt folgend realisiert wird. Die Realisierungsreihenfolge hat also ebenfalls Auswirkungen auf die Bedeutung beziehungsweise kann sie den Grad der Eindeutigkeit von Konditionalität beeinflussen.

---

<sup>88</sup> Genauer: *falls, geSETZT den FALL, DASS* und *für den FALL, DASS* (vgl. Breindl et al. 2014: 165)

<sup>89</sup> Im ZEIT-Korpus sind zwischen 2000 und 2023 41.899 Belege zu finden, bei denen *wenn* durch ein Komma an einen Teilsatz mit finitem Vollverb angeschlossen wird. Die gleiche Suche mit *falls* liefert 823 Treffer.

Außerdem zeigt die Verwendung von *falls* eine Präferenz für das Zum-Ausdruck-Bringen von generellen „Möglichkeiten [...], von denen Propositionen abhängen“ (Breindl et al. 2014: 759), das heißt *falls* wird häufiger für allgemeine Aussagen verwendet, die sich nicht auf die konkrete Situation einer einzelnen Person beziehen.

### Konditionale Subjunktionen: *sofern*

Wiederum seltener aber nicht unproduktiv sind Konditionale mit *sofern*. Die Bedeutung von *sofern* ist der von *wenn* und *falls* nicht unähnlich; *sofern* bedeutet laut DWDS „für den Fall, dass, unter der Voraussetzung, dass, wenn“<sup>90</sup> und verfügt über keine weiteren Lesarten. Konditionalgefüge, bei denen die Bedingung durch *sofern* eingeleitet und vor dem Sachverhalt realisiert wird, sind weitaus seltener als Konditionalgefüge mit an den Sachverhalt angeschlossene durch *sofern* eingeleitete Bedingungen (370 vs. 2.519 Treffer im ZEIT-Korpus).<sup>91</sup>

Obwohl die Bedeutung von *sofern* rein konditional ist, wird *sofern* seltener realisiert als *wenn* und *falls* und liefert bei entsprechenden Suchanfragen weniger aktuelle Sprachdaten. Konditionale mit *sofern* sind uns schon jetzt weniger geläufig als Konditionale mit *wenn*; obwohl *sofern* eine rein konditionale Bedeutung hat, kann die Assoziation von *sofern* mit Konditionalität aufgrund der verhältnismäßig seltenen Verwendung in Konditionalen schwächer werden. Ein weiteres Beispiel für den Rückgang von *sofern*-Konditionalen liefert die folgende Suche: Die Suche nach einer Frage, die mit *wenn* beginnt, führt zu 6.424 Treffern, wovon 344 aus dem Jahr 2023 stammen; die gleiche Suche führt bei *falls* zu 103 Treffern (hier stammen sieben Belege aus dem Jahr 2023). Die gleiche Suchanfrage in Kombination mit *sofern* ergibt nur einen Treffer nach 2000 (nämlich von 2016) (zu sehen in Abbildung 3.1). Die Seltenheit von *sofern* kann auch dadurch begründet sein, dass *sofern* „eher zur Relativierung von Sprechakten verwendet wird“ (Breindl et al. 2014: 761) und seltener für allgemeine Verknüpfungen von Aussagen mit Bedingungen. Durch diese semantische Einschränkung weist *sofern* außerdem eine Präferenz für Realisierungen in parenthetischen Einschüben auf (vgl. ebd. 762). Die von *sofern* präferierte Stellung im Nachfeld ist ebenfalls ein Indiz für diese semantische Einschränkung: eine Relativierung von Sprechakten ist „eingebettet im Vorfeld [eher] nicht zu erwarten“ (ebd. 760).

---

<sup>90</sup> „sofern“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/sofern>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>91</sup> Dieselben Suchanfragen mit *wenn* und *falls* liefern ähnliche aber weniger deutliche Tendenzen: generell werden durch Subjunktionen eingeleitete Konditionalsätze häufiger im Nachfeld als im Vorfeld realisiert.

	<i>Wenn...?</i>	<i>Falls...?</i>	<i>Sofern...?</i>
<b>zwischen 2000 und 2023</b>	<b>6424</b>	<b>103</b>	<b>1</b>
2023	344	7	0
2010-2022	3643	57	1
2000-2009	2437	39	0

Abb. 3.1: Häufigkeiten von konnektoral eingeleiteten Frage-Konditionalen im Korpus Die ZEIT.

### Konditionale Subjunktionen: *soweit*

Auch *soweit* kann als konditionale Subjunktion auftreten, hat jedoch neben der konditionalen Bedeutung („für den Fall, dass, unter der Voraussetzung, dass, insoweit“) auch eine weitere, nämlich „in dem Maße, Umfang wie“<sup>92</sup>. Der Duden führt die konditionale Bedeutung gar nicht auf. Die beiden folgenden Beispiele zeigen zwei sehr ähnlich aufgebaute Sätze, wobei (66) eine vergleichende und (67) eine konditionale Bedeutung evoziert.

- (66) Soweit ich das mitbekomme, ist es auch anderswo eher ruhig. (Die Zeit, 16.04.2017 (online))
- (67) Soweit der Beweis aus anderen Tatsachen gefolgert wird, sollen auch diese Tatsachen angegeben werden. (Die Zeit, 14.03.2017 (online))

Es ist bei beiden Lesarten ebenfalls möglich, *so weit* getrennt zu schreiben, wobei dies bei der vergleichenden Lesart häufiger der Fall zu sein scheint. Die vergleichende Lesart führt zu einer wörtlicheren Bedeutung von *soweit*; *Weite* kann als Ausmaß interpretiert werden und *so* verweist auf einen bestimmten Grad dieses Ausmaßes. Das konditionale *soweit* verweist dagegen weniger auf einen Grad, sondern stellt stattdessen infrage, ob eine Situation in einem bestimmten Ausmaß (die Bedingung) überhaupt zutrifft oder nicht. Die Bedeutungen vom konditionalen und vergleichenden *soweit* sind also unterschiedlich, stehen sich aber nahe. Das erklärt einige Verwendungsbeispiele von *soweit*, die sowohl konditional als auch vergleichend interpretiert werden können:

- (68) Die Westdeutschen hatten diesen Bruch nicht, soweit ich das einschätzen kann. (Die Zeit, 11.12.2017, Nr. 51)

---

<sup>92</sup> „*soweit*“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/soweit#1>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

Ohne Kontext ist nicht eindeutig, ob *soweit* auf einen bestimmten Grad des Ausmaßes („In dem Ausmaß, in dem ich es einschätzen kann, hatten die Westdeutschen diesen Bruch nicht“) oder auf das Zutreffen eines Sachverhaltes („Die Westdeutschen hatten diesen Bruch nicht, wenn ich das überhaupt einschätzen kann“) verweist.

- (69) Mein Erfolg, soweit ich welchen hatte, lag stets darin begründet, dass ich immer von Fakten ausging. (Die Zeit, 05.10.2017, Nr. 41)

Auch hier wird nicht endgültig klar, ob auf einen Ausprägungsgrad („Mein Erfolg, in dem Ausmaß, in dem ich ihn hatte, lag stets darin begründet, dass...“) oder auf das Vorhandensein eines Sachverhaltes („Mein Erfolg, wenn ich überhaupt Erfolg hatte, lag stets darin begründet, dass...“) Bezug genommen wird.

Generell ist die erstere, vergleichende Lesart häufiger als die konditionale; die meisten Verwendungen von *soweit* lassen sich eindeutig auf den Ausprägungsgrad eines Ausmaßes beziehen. Die konditionale Bedeutung von *soweit* konkurriert mit der vergleichenden, sobald die Aussage nicht mehr eindeutig konditional lesbar ist. Auch sind Aussagen über die Häufigkeiten des konditionalen *soweit* schwieriger als Aussagen über die Häufigkeiten von Subjunktionen mit in den meisten Fällen konditionaler Lesart, denn die Vorkommen von *soweit* im ZEIT-Korpus decken sowohl vergleichende als auch konditionale Verwendungen ab.

Wir können also Konditionalsätze mit *soweit* einleiten, verzichten dadurch aber häufig auf Eindeutigkeit. Andererseits kann die Doppelbedeutung (konditional und vergleichend) auch erwünscht sein, etwa wenn die Sprachbenutzerin sowohl ausdrücken will, dass sie auf ein bestimmtes Ausmaß Bezug nimmt, als auch verdeutlichen möchte, dass unklar ist, ob dieses bestimmte Ausmaß überhaupt ausgeschöpft wird. Die Doppeldeutigkeit schränkt *soweit* ein, erweitert das Bedeutungsspektrum aber an anderer Stelle um genau diese konditional-vergleichende Lesart.

### **Verbzweitsatz-Einbetter**

Ein Satz, der mit einem Konnektor an einen anderen Satz angeschlossen (also in ihn eingebettet) wird, ist normalerweise ein Verbzweitsatz. Beginnt der eingebettete Satz jedoch zum Beispiel mit *angenommen*, kann das Verb nicht an letzter Stelle realisiert werden (*Angenommen, dir schmeckt das Essen, dann koche ich es gerne nochmal*. vs. \**Angenommen, dir das Essen schmeckt, dann koche ich es gerne nochmal*). Verbzweitsatz-Einbetter wie *angenommen, für den Fall* oder *vorausgesetzt* haben **immer** eine konditionale Bedeutung.<sup>93</sup> Verbzweitsatz-Einbetter bieten also

---

<sup>93</sup> Vgl. Verbzweitsatz-Einbetter. In: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache: „Systematische Grammatik“. Grammatisches Informationssystem grammis. DOI: 10.14618/grammatiksystem. Perma-

die Möglichkeit, eine konditionale Bedingung als Verbzweitsatz zu realisieren. „Die Klasse der V2S-Einbetter ist eine nicht-geschlossene Klasse, man kann sie aus Nominalphrasen und Partizipien produktiv neubilden“ (Breindl et al. 2014: 775). Da Verbzweitsatz-Einbetter eine konditionale Lesart hervorrufen müssen, sind Neubildungen vor allem aus Nominalphrasen und Partizipien mit bereits konditionaler Bedeutung wahrscheinlich.<sup>94</sup>

Die rein konditionale Verwendung von Verbzweitsatz-Einbettern lässt zunächst auf wenige semantische Beschränkungen schließen, denn es besteht – im Gegensatz zu *wenn* – nicht die Gefahr des Auslösens einer temporalen Lesart, obwohl eine konditionale ausgedrückt werden sollte. Je nach lexikalischer Grundlage, auf der der Verbzweitsatz-Einbetter basiert, wird der Bedeutungsrahmen jedoch verengt. Das wird deutlich, wenn die Konnektoren miteinander ausgetauscht werden: *Wenn du das Fahrrad gut behandelst, ist es praktisch unkaputtbar* stellt einen konditionalen Zusammenhang mit kausalem Bezug zwischen B und S her („die gute Behandlung ist eine Bedingung für die Langlebigkeit des Fahrrads“ → „eine gute Behandlung führt zu Langlebigkeit“). Grundsätzlich muss bei dieser Aussage nicht feststehen, wie das besagte Fahrrad im Moment der Äußerung behandelt wird. So kann der *wenn*-Satz sowohl genutzt werden, um eine neutrale Aussage über den Umgang mit Fahrrädern zu treffen („Das ist ja ein tolles Fahrrad. Wenn du es gut behandelst, ist es praktisch unkaputtbar“) als auch um zum Beispiel jemanden zu ermahnen und zu einer anderen Handlungsweise aufzufordern („Schmeiß das Rad nicht so durch die Gegend. Wenn du es gut behandelst, hält es länger“). Die Aussage kann auch als Unterstellung interpretiert werden („Ich traue es dir nicht zu, aber wenn du das Fahrrad gut behandelst, ist es unkaputtbar“). Je nach Kontext kann die Äußerung allgemein oder konkret gemeint sein, *wenn* gibt hier keinen Bedeutungsrahmen vor. Zusätzlich kann der Verbmodus angepasst werden, um die Intention der sprechenden Person hervorzuheben.

*Angenommen du behandelst das Fahrrad gut, ist es praktisch unkaputtbar* eröffnet weniger Raum für eine allgemeine, neutrale Interpretation der Äußerung, denn eine Annahme ist eine „Vermutung“<sup>95</sup> oder auch eine „Ansicht“<sup>96</sup> und damit stark von der subjektiven Haltung der sprechenden Person abhängig. Eine Annahme ist keine Tatsache. „Das ist aber ein schönes Fahrrad. Angenommen du behandelst es

link: <<https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik/1204>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

94 Zum Beispiel *Bedingung, Prämisse, bedingend, vorhergegangen* etc.

95 „Annahme“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/Annahme>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

96 „Annahme“ auf Duden online. URL: <<https://www.duden.de/node/6700/revision/1360805>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

gut, ist es praktisch unkaputtbar‘ ist weniger neutral als ‚Das ist aber ein schönes Fahrrad. Wenn du es gut behandelst, ist es praktisch unkaputtbar‘, denn die Bedingung ‚du behandelst das Fahrrad gut‘ wird durch *angenommen* als nicht unbedingt gegeben eingestuft, weil die Semantik des Nomens ‚Annahme‘ zum Tragen kommt. *Wenn* dagegen verknüpfen wir mit keinem Nomen und keinem Partizip mit bedingender aber relativierender Bedeutung, wodurch das Bedeutungsspektrum von *wenn*-Konditionalen größer bleibt. Sind wir der Meinung, sehr gut mit unserem Fahrrad umzugehen, interpretieren wir ‚*angenommen du behandelst es gut*‘ vermutlich schneller als Vorwurf als ‚*wenn du es gut behandelst*‘.

Eine Voraussetzung wird beschrieben als „Tatsache, die gegeben sein, als sicher angenommen werden muss, wenn etw. anderes eintreten soll, Bedingung“<sup>97</sup>. Die Voraussetzung ist damit definitorisch eine ‚sichere Annahme‘. Auch eine Voraussetzung kann subjektiv sein; sie kann aber ebenfalls in neutralerer, messbarer Form vorliegen. Die Aussage *Das Fahrrad ist praktisch unkaputtbar, vorausgesetzt, du behandelst es gut* lässt dementsprechend eine Interpretation als allgemeine, neutrale Feststellung zu, die die Semantik von *angenommen* bei der Aussage *Angenommen du behandelst das Fahrrad gut, ist es praktisch unkaputtbar* in diesem Umfang nicht zulässt. Ist die angesprochene Person der Meinung, sehr gut mit ihrem Fahrrad umzugehen, interpretiert sie ‚vorausgesetzt, du behandelst es gut‘ vermutlich nicht so schnell als Vorwurf wie ‚*angenommen du behandelst es gut*‘.

So bringt jeder mögliche Verbzweitsatz-Einbetter durch die Grundbedeutung seiner Bestandteile bedingte semantische Beschränkungen mit sich. Einbetter mit *Fall* begünstigen zum Beispiel eine Lesart, bei der die Bedingung als einzelne Situation, als Vorgang im Vordergrund steht. Generell gilt, dass semantische Beschränkungen solcher wie hier beschriebener Art eher Tendenzen und Verwendungspräferenzen hervorheben und andere Verwendungsweisen nicht per se ausschließen. Auch *angenommen*-Konditionale können wohl völlig neutral aufgefasst werden.

Ebenso ist keine der aufgeschlüsselten Verwendungsweisen von Verbzweitsatz-Einbettern nicht konditional; stattdessen setzen die Verwendungen unterschiedliche Schwerpunkte beziehungsweise stellen unterschiedliche Aspekte der Konditionalität<sup>98</sup> in den Vordergrund. Breindl et al. (2014) schließen spekulativ aufgrund der Stellungspräferenzen (*angenommen* ist eher vorangestellt, *vorausgesetzt* eher nachgestellt) auf eine Interpretation von *angenommen*-Sätzen als „Standardkonditional“

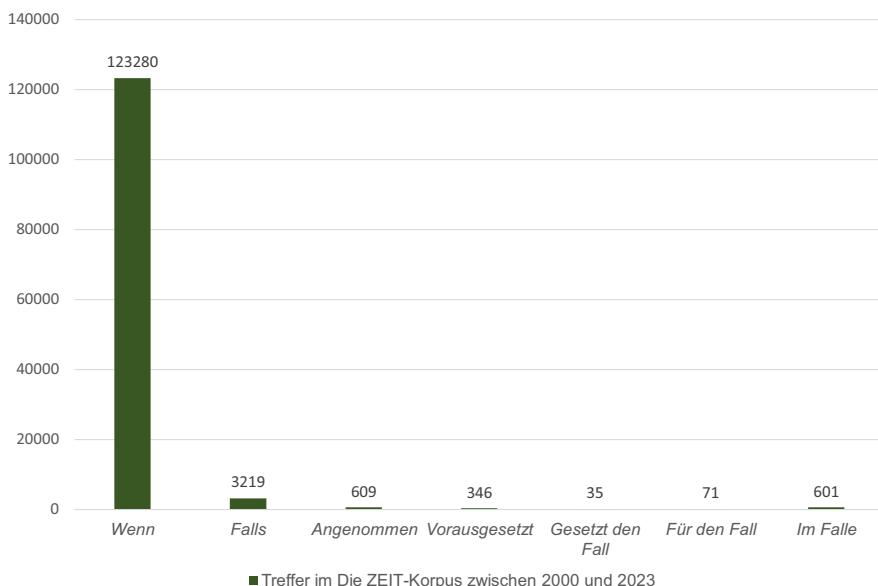
---

<sup>97</sup> „Voraussetzung“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/Voraussetzung>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>98</sup> Zum Beispiel allgemeine, immer gültige Konditionalität (*Wenn ich dusche, werde ich nass* = ‚immer, wenn ich dusche, werde ich nass‘), situationsspezifische Konditionalität (*Wenn ich hier jetzt ausrutsche, ist das sehr peinlich* ≠ ‚immer wenn ich ausrutsche, ist das peinlich‘, sondern ‚in dieser Situation ist das Ausrutschen peinlich‘).

(Breindl et al. 2014: 781). Diese These sei erwähnt, spielt aber für die Erfassung unterschiedlicher konditionaler Konzepte zunächst keine übergeordnete Rolle.

Durch Verbzweitsatz-Einbetter eingeleitete Konditionale sind uns weniger geläufig als zum Beispiel durch *wenn* oder *falls* eingeleitete Konditionale. Die Dimension der Häufigkeiten wird deutlich durch die folgende Korpusssuche: Das ZEIT-Korpus enthält 123.280 Sätze, die mit *wenn* beginnen.<sup>99</sup> 3.219 Sätze beginnen in diesem Korpus mit *falls*. Mit *angenommen* beginnen 609 Sätze, mit *vorausgesetzt* 346, mit *gesetzt den Fall* 35, *für den Fall* leitet 71 Sätze ein und *im Falle* 601. Bei den Suchanfragen nach Verbzweitsatz-Einbettern<sup>100</sup> wurden Anschlüsse mit *dass* ausgeklammert. Abbildung 3.2 zeigt das Ausmaß der unterschiedlichen Verteilungen anhand eines Balkendiagramms.



**Abb. 3.2:** Häufigkeiten von Konditional-Konnektoren am Satzanfang.

Die Verwendung von Verbzweitsatz-Einbettern ist weitaus seltener als die Verwendung von Subjunktionen. Verbzweitsatz-Einbetter werden somit trotz ihrer

<sup>99</sup> Hierunter befinden sich auch temporale *wenn*-Sätze, die allerdings deutlich seltener als konditionale sind.

<sup>100</sup> Die Suche erfolgte nach den entsprechenden Lexemen.

Beschränkung auf eine konditionale Verwendung weniger häufig als nicht rein-konditionale Konnektoren verwendet.

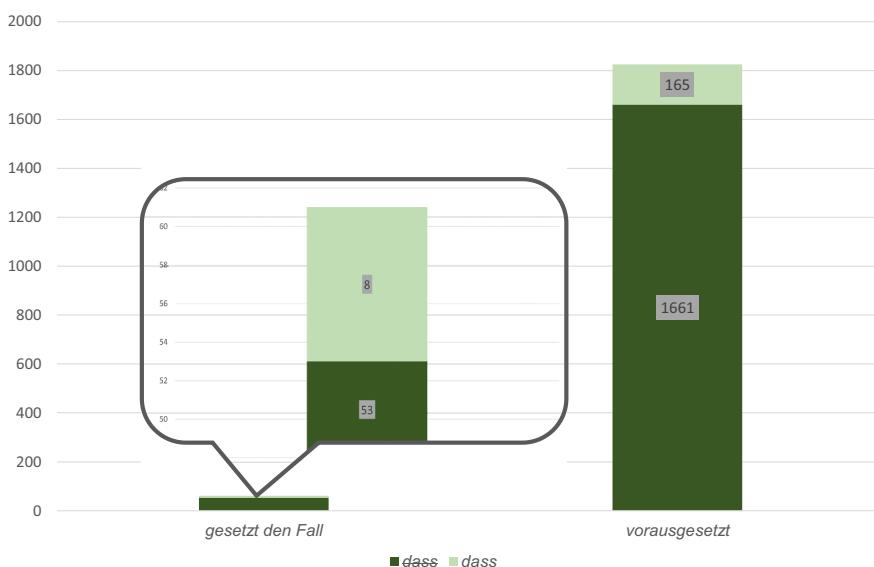
### Komplexe Subjunktionen

Aus Verbzweitsatz-Einbetttern abgeleitete komplexe konditionale Subjunktionen wie *angenommen dass* oder *für den Fall dass* sind prinzipiell austauschbar mit den monolexikalischen konditionalen Subjunktionen (wobei semantische Beschränkungen natürlich berücksichtigt werden müssen). Komplexe Subjunktionen bringen zunächst die gleichen Beschränkungen wie die Verbzweitsatz-Einbetter, von denen sie abgeleitet werden, mit, sind aber durch ihre Zusammensetzung aus mehreren Lexemen noch spezifischer. So weist etwa *gesetzt den Fall dass* explizit darauf hin, dass es sich bei der Bedingung um einen eintretenden Fall handelt, während *angenommen dass* verdeutlicht, dass die Bedingung eine Annahme ist (vgl. Breindl et al. 2014: 774). Durch die *dass*-Einleitung wird der Interpretationsspielraum also noch etwas geringer, denn *dass* kennzeichnet eindeutig alles, was folgt, zum Beispiel als Fall oder Annahme.

Die Aussage *Ich bin mir sicher, wenn ich es weiß* ist zum Beispiel interpretierbar als allgemeine, nicht für eine bestimmte Situation spezifische Aussage („ich bin mir immer sicher, wenn ich es weiß“), als spezieller Fall („sobald der Fall, dass ich es weiß, eintritt, bin ich mir sicher“), als vorbehaltliche Annahme („es kann sein, dass ich es weiß, und wenn das passiert, dann bin ich mir sicher“) oder auch als Voraussetzung, die geschaffen werden muss („ich bin mir erst sicher, wenn ich es weiß“). Die Aussage *Ich bin mir sicher, angenommen, ich weiß es* ist nicht so vielfältig interpretierbar. So funktioniert die Lesart als allgemeine, nicht für eine bestimmte Situation spezifische Aussage nur eingeschränkt (*Sie können sich auf mein Urteil verlassen. Ich bin mir immer sicher, wenn ich es weiß.* ist weitaus eindeutiger als *Sie können sich auf mein Urteil verlassen. ?Ich bin mir immer sicher, angenommen, ich weiß es.*); auch für eine Interpretation als Voraussetzung ist die Aussage nicht ohne Einschränkungen verwendbar (*Ich brauche dafür Fakten. Ich bin mir erst sicher, wenn ich es weiß.* ist eine adäquate Aussage, während *Ich brauche dafür Fakten. ?Ich bin mir erst sicher, angenommen, ich weiß es.* mindestens auf den ersten Blick schwer verständlich ist). *Ich bin mir sicher, angenommen, dass ich es weiß* ist wiederum noch weniger kompatibel mit einigen der aufgezählten Situationen. Eine Interpretation als allgemeine, nicht für eine bestimmte Situation spezifische Aussage sorgt nicht nur mitunter für Verwirrung, sondern ist sehr unwahrscheinlich (*?Sie können sich auf mein Urteil verlassen. Ich bin mir immer sicher, angenommen, dass ich es weiß.* ist wohl in wenigen Fällen eine Aussage, die beim Gegenüber zu Vertrauen in das Urteil der sprechenden Person führt). Auch die Interpretation

als Voraussetzung wird durch *angenommen dass* sehr erschwert (*Ich brauche dafür Fakten.*? *Ich bin mir erst sicher, angenommen, dass ich es weiß.*).

Die komplexen Subjunktionen sind also nur bedingt austauschbar mit den monolexikalischen Subjunktionen, obwohl der Aufbau des Satzgefüges der gleiche ist. Die meisten komplexen Subjunktionen werden außerdem seltener als die Verbzweitsatz-Einbetter, von denen sie abgeleitet werden, genutzt. Abbildung 3.3 zeigt die unterschiedlichen Häufigkeiten: So lässt sich *gesetzt den Fall* (ohne *dass*) 53-mal zwischen 2000 und 2023 im ZEIT-Korpus finden, während *gesetzt den Fall dass* nur 8-mal auftaucht. Eine ähnliche Suchanfrage mit *vorausgesetzt dass* ergibt 1.661 Treffer; die Suche nach *vorausgesetzt, dass* führt wiederum zu 165 Ergebnissen (*vorausgesetzt dass* ergibt keine Treffer). Diese seltene Verwendung lässt sich wohl mindestens anteilig auf die noch spezifischere Bedeutung der komplexen Subjunktionen zurückführen. Eine weitere Erklärung kann die Sprachökonomie sein. Konditionalsätze mit *angenommen* oder *vorausgesetzt* sind zwar nur unwesentlich länger als *wenn-* oder *falls*-Konditionale, verlangen aber eine für Nebensätze untypische Verbstellung und sind damit eventuell schlechter als Konditionalsätze identifizierbar.



**Abb. 3.3:** Die Häufigkeiten von *gesetzt den Fall (dass)* und *vorausgesetzt (dass)* im Vergleich.

Es gibt jedoch auch komplexe Subjunktionen, die von einer als Verbzweitsatz-Einbetter nutzbaren Einheit abgeleitet werden, die „die V2S-Einbettung nur sehr eingeschränkt“ (Breindl et al. 2014: 782) unterstützt. Breindl et al. (2014) weisen zum Bei-

spiel darauf hin, dass *im Falle*, *dass* gegenüber *im Falle* deutlich präferiert wird. Das wird auch dadurch sichtbar, dass Belege, die einen *im Falle*-Konditionalsatz mit Verbzweitstellung realisieren, im Korpus sehr schwer auffindbar sind, während *im Falle, dass* im ZEIT-Korpus zwischen 2000 und 2023 immerhin 4-mal vertreten ist.

Breindl et al. (2014) weisen außerdem darauf hin, dass es zwischen den Verbzweitsatz-Einbetttern und den abgeleiteten komplexen Subjunktoren zwar Bedeutungsunterschiede gibt, die wohl mit der Verbposition und der lexikalischen Bedeutung des Konnektors einhergehen, diese aber so gering beziehungsweise schwer greifbar sind, dass es „nicht möglich [ist], auch nur ein Beispiel zu finden, in dem zwischen einem V2S-Einbetter und dem entsprechenden Subjunktor ein Minimalpaar entstehen würde.“ (ebd. 785) Sie zeigen weiter, dass es Beispiele gibt, in denen Konditionale mit Verbzweitsatz-Einbetttern und komplexen Subjunktionen koordiniert werden, und stellen die noch nicht als endgültig erwiesene Hypothese auf, dass *angenommen* und *angenommen dass* der gleiche Konnektor ist, der mit einem optionalen *dass* auftreten kann (vgl. ebd. 786).

- (70) Mal angenommen, der Staat kann nun 80 Prozent der PBB am oberen Ende der Preisspanne losschlagen, und mal angenommen, dass er die übrigen 20 Prozent später zum gleichen Preis loswird, dann bringt die Bank ihm 1,7 Milliarden Euro. (Die Zeit, 16.07.2015, Nr. 29)

Die weiter oben ausgeführten Beispiele zeigen jedoch, dass es Fälle gibt, in denen *angenommen* und *angenommen dass* unterschiedlich semantisch beschränkt und nicht ohne weiteres austauschbar sind. Besteht jedoch der Fall, dass eine eindeutige Annahme als Bedingungssatz realisiert wird, sind *angenommen* und *angenommen dass* austauschbar, denn diese Lesart bedienen beide Konnektoren.

Es bleibt festzuhalten, dass die Wahl des Konnektors grundsätzlich nicht beliebig ist, denn der Konnektor sowie die Struktur, in der er realisiert werden muss, hat Auswirkungen auf die Bedeutung, die mit dem Konditionalgefüge hervorgerufen wird. Diese Auswirkungen können sehr auffällig sein, es kann sich aber auch nur um Nuancen handeln.<sup>101</sup>

### Konditionale ohne Konnektor

Konditionalität kann auch ohne konditionale Konnektoren erzeugt werden. Uneingeleitete Konditionale sind im Deutschen keine Ausnahmeerscheinung, son-

---

<sup>101</sup> Zusätzlich dazu haben Registerunterschiede sicherlich ebenfalls Einfluss auf die Wahl des Konnektors. Auf diese wird hier aber nicht weiter eingegangen, weil der Fokus dieser Arbeit ein anderer ist und im Zuge dessen keine entsprechenden Untersuchungen durchgeführt werden konnten.

dern je nach Text-sorte/Korpus sogar recht frequent.<sup>102</sup> Leuschner & van den Nest (2015) vergleichen die präferierten Lesarten von uneingeleiteten Konditionalen und *wenn*-Konditionalen und stellen für die von ihnen untersuchten Daten fest, dass beide Arten am häufigsten für neutrale Lesarten genutzt werden, wobei diese Präferenz bei *wenn*-Konditionalen deutlicher ausgeprägt ist. Im Vergleich zu englischen Bedingungssätzen, bei denen V1-Konditionale stark beschränkt sind, führen Deutsche V1-Konditionale „less of a niche existence vis-à-vis ‘wenn’-conditionals“ (ebd. 55). Äußerungen wie die folgenden sind also nicht per se stark markiert:

- (71) Drückt die Masse Mensch heran, werden komplizierte Labyrinthe aufgespannt, um möglichst viel Warteraum auf möglichst kleiner Fläche zu gewinnen. (Die Zeit, 06.01.2018, Nr. 02)
- (72) Schildkröten sind träge, ich dagegen könnte schnell sein, würde ich trainieren. (Die Zeit, 13.11.2008, Nr. 47)

Für die Erzeugung von Konditionalität ohne Konnektor ist es ausreichend, wenn der Bedingungssatz Verberststellung aufweist. Die Verbindung mit einem V2-Sachverhalt oder einem durch *dann/so* eingeleiteten Sachverhalt ist allerdings deutlich häufiger als andere Realisierungsformen uneingeleiteter Konditionale. V2-Sachverhalte (ohne *dann/so*) werden in Verbindung mit V1-Bedingungen im Konjunktiv durchaus realisiert; im Indikativ wird diese Verbindung dagegen sehr selten verwendet (Vergleiche *?Ich kann schnell sein, trainiere ich.* mit *Trainiere ich, kann ich schnell sein.*). Diese Einschränkung ist jedoch ein Hinweis auf den Grad beziehungsweise das Ausmaß der Eindeutigkeit der Konditionalität, die durch einen V1-Bedingungssatz hervorgerufen wird. Während eingeleitete Konditionale im Indikativ sowohl im Vor- als auch im Nachfeld des Sachverhaltssatzes realisiert werden können (*Ich kann schnell sein, wenn ich trainiere* und *Wenn ich trainiere, kann ich schnell sein*), ist das bei uneingeleiteten Konditionalen im Indikativ nicht ohne Weiteres der Fall. Der Konjunktiv kann wiederum die Bedeutung einer nicht erfüllten Bedingung hervorheben (siehe (72)). Die Präferenz für den Konjunktiv kann mindestens anteilig dadurch begründet werden, dass der V1-Satz keine für Konditionale exklusive Form ist. Ein Satz mit Verberststellung ist also nicht zwingend ein Konditionalsatz; dementsprechend werden immer auch Räume für andere Lesarten eröffnet. Je eindeutiger die Konditionalität, also je ex-

---

<sup>102</sup> In der Treebank UD German HDT 2.12 (<[https://universaldependencies.org/treebanks/de\\_hdt/index.html#ud-german-hdt](https://universaldependencies.org/treebanks/de_hdt/index.html#ud-german-hdt)>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025) sind zum Beispiel 3.300 Konnektor-Konditionale und circa 1.200 vorangestellte V1-Konditionale zu finden; im Vergleich zu anderen Korpora ist der Anteil der uneingeleiteten Konditionale hier sehr hoch.

klusiver die Struktur, in die der V1-Satz eingebettet wird, ist, desto eindeutiger wird wiederum die konditionale Lesart, denn neben der Verbstellung kommen notwendige Aspekte wie die Verknüpfung der Bedingung mit einem Sachverhalt und weitere hinreichende Aspekte wie etwa eine Einleitung des Sachverhaltes durch *dann* oder *so* oder die Verwendung des Konjunktivs hinzu. Wie eindeutig konditional ein Konditionalgefüge also interpretiert werden kann, hängt mit seiner Struktur zusammen. Da weder *wenn* noch die Verberststellung allein für die Konditionalität verantwortlich sind, ist auch die gesamte Bedeutung des Konditionalgefüges ein Produkt aus seinen (sprachlichen und außersprachlichen) Bestandteilen.

Dass V1-Konditionale nicht schwächer sind als zum Beispiel *wenn*-Konditionale zeigt die weitestgehende Austauschbarkeit beider. Ausnahmen bilden hierbei Irrelevanzkonditionale mit einer Fokuspartikel (*Selbst wenn das funktioniert* vs. *\*Selbst funktioniert das*) und ergänzende *wenn*-Sätze wie *Wenn Egon anruft – ich bin nicht da* (vgl. *Ruft Egon an – ich bin nicht da*) (vgl. hierzu Pittner 2011: 77 ff.). Reis & Wöllstein (2010) argumentieren, dass V1-Konditionalsätze im Gegensatz zu eingeleiteten Konditionalsätzen nicht eingebettet, sondern „(quasi-)parataktisch verbunden“ (ebd. 113) seien. Die V1-Bedingung stehe also nicht im Vorfeld, sondern sei „entweder ein V2-Deklarativ mit (zu rechtfertigender) Vorfeld-Ellipse oder ein V1-Deklarativ“ (ebd.). Weiter seien V1-Konditionalsätze keine „geborenen‘ Nebensätze, sondern semantisch lizenzierte Substitute für V-End-Sätze bestimmten Typs“ (ebd.). So seien die Beschränkungen bei der Austauschbarkeit von V1-Konditionalsätzen und *wenn*-Konditionalsätzen zu erklären, denn ihre Bedeutung sei unterschiedlich. Pittner (2011) sieht den Grund für solche Bedeutungsunterschiede nicht in der fehlenden Integration. Im Gegenteil – es gebe „keinen direkten Zusammenhang zwischen dem Bedeutungsumfang bestimmter konditionaler Ausdrucksformen und der Integration der entsprechenden Konditionalsätze in den übergeordneten Satz“ (ebd. 79). Weiter weist Pittner darauf hin, dass *wenn*-Konditionalsätze ohnehin über den größten Bedeutungsumfang verfügen und alle anderen Formen von Konditionalen (also nicht nur V1-Konditionale) beschränkter sind.<sup>103</sup> Pittner zeigt, dass V1-Konditionale prosodisch nicht integriert sind und über eine eigene Fokus-Hintergrund-Gliederung verfügen. Das führt aber nicht automatisch zu einer syntaktischen Unintegrierbarkeit. Das wäre ein Trugschluss, denn Integration ist „kein einheitliches Phänomen mit Manifestationen auf unterschiedlichen sprachlichen Ebenen“ (ebd. 102). Integration kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden; es ist also möglich, dass V1-Konditionale auf einer Ebene integriert sind

---

<sup>103</sup> So sind *falls*-Konditionale zum Beispiel beschränkter als *wenn*-Konditionale, obwohl der Grad der Integration in den übergeordneten Satz der gleiche bleibt.

und auf einer anderen nicht. Die Unintegrierbarkeit von V1-Konditionalen bezieht sich vor allem auf die informationsstrukturelle Ebene.<sup>104</sup>

Einigkeit herrscht trotzdem zumindest in einem Punkt: es gibt gewisse Bedeutungsunterschiede zwischen V1- und *wenn*-Konditionalen. Auch wenn viele Überlegungen von Reis und Wöllstein durch Pittner widerlegt werden konnten, so haben sie doch auf diese Unterschiede hingewiesen. Und die semantische Einordnung von V1-Konditionalen kann mitunter nicht unbedingt linear gelingen, sehen zum Beispiel V1-Konditionale adversativen Reihungen wie *Aßen wir gestern Pizza, essen wir heute Pasta* doch sehr ähnlich und sind mitunter schwer von ihnen abzugrenzen.

Obwohl V1-Konditionale also hinsichtlich der Identifizierung als konditional eingeschränkter sind als *wenn*-Konditionale (und mitunter auch andere eingeleitete Konditionale), gibt es doch einen Beschränkungstypen, dem V1-Konditionale im Gegensatz zu eingeleiteten Konditionalen nicht unterliegen: Gemeint sind jegliche lexikalische Beschränkungen, die dem Konnektor inhärent sind. So können V1-Konditionale Bedingungen realisieren, die zum Beispiel Ausnahmen, Voraussetzungen, allgemeine oder spezifische Situationen darstellen (vgl. hierzu auch Leuschner & van den Nest 2015). Das Fehlen eines lexikalischen Konstruktionslements geht mit dem Fehlen der semantischen Beschränkungen, die das KE-LEX mit sich bringen würde, einher. Dass das nicht bedeutet, dass alle Beschränkungen wegfallen, wenn eine Struktur ein KE-LEX ersetzt, zeigen die Überlegungen von Pittner sowie von Reis und Wöllstein. Stattdessen kommen bei den V1-Konditionalen andere Beschränkungen hinzu. So sind V1-Konditionale, die auf V2-Sachverhalte im Indikativ folgen, auch seltener, weil „V1-Konditionalsätze nicht oder nur sehr eingeschränkt in die FHG ihres Bezugssatzes integriert werden können.“ (Pittner 2011: 93) Folgt die Bedingung auf den Sachverhalt, wird diese Integration „quasi erzwungen, da der V1-Satz in dem Fall einen obligatorischen Teil der Matrixproposition darstellen würde“ (ebd.). Auch die Tatsache, dass V1-Konditionale nicht fokussiert werden können, kann ein Grund für das seltener Vorkommen dieser Realisierungsvariante sein, denn die Fokussierung begünstigt eine Nachstellung (vgl. ebd.).

Die semantische Betrachtung der verschiedenen (oder abwesenden) konditionalen Konnektoren zeigt, dass der Konnektor Konditionalität verdeutlichen oder auf einen bestimmten Aspekt beschränken und mitkonstituieren, aber nicht selbstständig hervorrufen kann. Die Wahl des Konnektors bringt bestimmte semantische Einschränkungen mit sich; zu wiederum anderen semantischen Ein-

---

<sup>104</sup> Siehe Pittner (2011) für eine ausführlichere Diskussion dieser These und der Argumente von Reis und Wöllstein.

schränkungen führt der Verzicht auf einen Konnektor. Außerdem wurde gezeigt, dass die Wahl des Konnektors von der Realisierungsreihenfolge innerhalb des Konditionalgefüges abhängen kann beziehungsweise bestimmte Konnektoren bestimmte Reihenfolgen präferieren. Die Varianten mit V1-Konditionalsatz sind noch beschränkter bezüglich der möglichen Realisierungsabfolge von Sachverhalt und Bedingung. Die Vermutung, dass die Konstituierung der Bedeutung der Konditionalität also ebenfalls von der Realisierungsreihenfolge abhängt, liegt deshalb nahe.

### 3.5.2 Bedeutungsunterschiede aufgrund der Realisierungsreihenfolge

Die verschiedenen konditionalen Konnektoren weisen jeweils Präferenzen für bestimmte Realisierungsreihenfolgen auf. Auch Konditionale ohne Konnektor präferieren eine Reihenfolge; diese ist konträr zu der bevorzugten Reihenfolge der meisten Konnektor-Konditionale. Den Grund dafür kann augenscheinlich die folgende These bieten: Wird die Bedingung **vor** dem Sachverhalt realisiert, so ist die erzeugte Bedeutung der Konditionalität ausgeprägter als bei der umgekehrten Reihenfolge. Diese These kann aus der Beobachtung entwachsen, dass V1-Konditionale nur aufgrund der Stellung vor dem V2-Sachverhalt als konditional identifizierbar sind. Daraus wäre wiederum zu schließen, dass auch die durch den Konnektor bedingte Konditionalität verstärkt/unterstützt wird durch die von der Realisierungsreihenfolge bedingte Konditionalität; ebenso kann die durch den Konnektor erzeugte Konditionalität durch die Realisierungsreihenfolge abgeschwächt werden. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass eine solche These zu voreilig beziehungsweise nicht datengestützt tragbar ist.

Konnektor-Konditionalsätze werden grundsätzlich häufiger dem Sachverhaltsatz nachgestellt, während V1-Konditionale öfter vor dem Sachverhalt realisiert werden. Auch wenn die Präferenz für nachgestellte Konnektor-Konditionalsätze im Korpus deutlich sichtbar wird, fällt die Verteilung je nach Konnektor nochmal unterschiedlich deutlich aus. So finden zum Beispiel Breindl et al. (2014) in 200 Zufallsbelegen (Stichprobe aus DeReKo) 86 vorangestellte und 114 nachgestellte *falls*-Konditionalsätze (vgl. ebd. 760). *Sofern*-Konditionale dagegen zeigen eine deutlich stärkere Präferenz für eine nachgestellte Realisierung. Breindl et al. (2014) stellen hier eine Verteilung von 14,5 % (vorangestellt) zu 85,5 % (nachgestellt) fest. Der Grund dafür liegt aber nicht in der Semantik von *sofern*, sondern daran, dass mit *sofern* häufig Sprechakte relativiert werden (vgl. ebd. 761). Durch *sofern* eingeleitete Konditionalsätze fungieren also häufig als Einschränkung für den Sachverhalt, auf den sie bezogen werden. Interessanter ist aber die Verteilung von *falls*-Konditionalen: Wie in Kapitel 3.5.1 gezeigt, evoziert ein

Satzgefüge mit nachgestelltem *falls*-Nebensatz nicht zwingend Konditionalität. Vorangestellte *falls*-Sätze lassen eine nicht-konditionale Lesart dagegen nicht zu (und sind trotzdem in den meisten Korpora etwas seltener als nachgestellte, siehe zum Beispiel die Funde von Breindl et al. (2014) weiter oben).

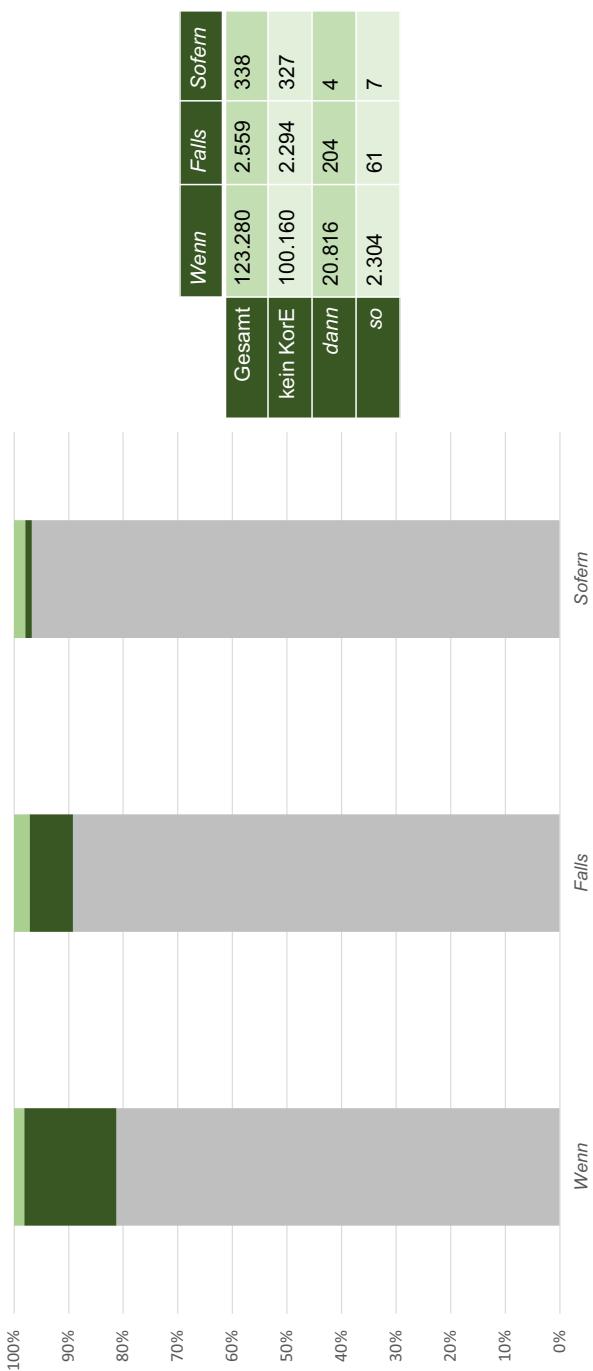
### 3.5.3 Bedeutungsvariation und -erweiterung durch zusätzliche Elemente

Die Ausführungen bezüglich der Realisierungsreihenfolge haben gezeigt, dass gewisse Aspekte Einfluss auf die Bedeutung einer Konstruktion nehmen können. In diesem Kapitel werden die Konstruktionsbedeutung verstärkende oder sogar erweiternde Aspekte in Form von zusätzlichen lexikalischen Elementen, die als fakultativer Teil der Konstruktion realisiert werden können, betrachtet. Diese Elemente können also genutzt werden, um die Konstruktionsbedeutung anzupassen, konstituieren aber nicht die Grundbedeutung der Konditionalkonstruktionen, denn sie müssen nicht zwingend realisiert werden, damit die Konstruktion evoviert wird.

#### Korrelierende Elemente

Zunächst werden sogenannte korrelierende, also die Konstruktionsbedeutung verstärkende zusätzliche Elemente betrachtet. Diese Elemente können bei Bedarf realisiert werden, müssen aber nicht vorhanden sein, damit die Konstruktion ihre Bedeutung evoziert. Eine Einleitung des Sachverhaltes durch ein resumptives *dann* oder *so* (wodurch der vorangestellte Konditionalsatz linksversetzt wird) ist dementsprechend nicht obligatorisch, kann aber fakultativ erfolgen. Wird die Bedingung zuerst realisiert und darauffolgend ein Sachverhalt durch *dann* oder *so* eingeleitet, markiert diese Einleitung den Sachverhalt als solchen und verknüpft ihn deutlicher mit der Bedingung. Steht der durch *dann* oder *so* eingeleitete Sachverhalt jedoch vor der Bedingung, liegt kein die Konditionalkonstruktion verstärkendes Element vor; stattdessen wird das gesamte Konditionalgefüge mit einer vorangegangenen Äußerung verknüpft.

Betrachtet man die Häufigkeiten der Kombinationen von bestimmten konditionalen Subjunktionen und *dann* beziehungsweise *so*, wird eine Präferenz deutlich: Wie Abbildung 3.4 zeigt, werden *wenn*-Konditionalsätze im Vergleich zu Konditionalen mit anderen Konnektoren am häufigsten mit durch *dann* oder *so* eingeleiteten Sachverhaltssätzen kombiniert. Die Suche nach einem Satz beginnend mit *wenn*, auf den ein durch ein Komma angeschlossener Satz beginnend mit *dann* folgt, führt im DWDS-Korpus Die ZEIT zwischen 2000 und 2023 zu 20.816



**Abb. 3.4:** Verteilungen von korrelierenden Elementen in Kombination mit ausgewählten Konnektoren.

Treffern. Die gleiche Suche mit *so* ergibt 2.304 Treffer, wobei hier einige False positives nicht ausgeschlossen werden können.

- (73) Wenn es so einfach wäre, die Nudel ins 21. Jahrhundert zu retten, dann hätte Paolo Barilla einen leichten Job. (Die Zeit, 05.01.2018, Nr. 02)
- (74) Wenn er in ein Berliner Lokal kommt, so kann es ihm leicht passieren, dass der Wirt begeistert mit einem alten Foto seines Vorgängers angelaufen kommt. (Die Zeit, 27.11.2017, Nr. 48)

Die Suche nach *falls* gefolgt von *dann* ergibt 204 Treffer; *falls* gefolgt von *so* führt zu 61 Ergebnissen. Natürlich müssen diese Zahlen ins Verhältnis gesetzt werden; *wenn*-Konditionale sind generell häufiger als *falls*-Konditionale. Im Die ZEIT-Korpus sind von 2000 bis 2023 123.280 Sätze beginnend mit *wenn* zu finden. Ca. 16,89 % dieser mit *wenn* beginnenden Sätze werden mit einem *dann*-Satz und ca. 1,87 % mit einem *so*-Satz angeschlossen. Mit *falls* beginnen 2.559 Sätze. Von diesen Sätzen werden ca. 7,97 % mit einem *dann*-Satz und ca. 2,38 % mit einem *so*-Satz angeschlossen. Auch bezogen auf die geringere Gesamtanzahl der *falls*-Konditionale ist der Anschluss des Sachverhaltes durch ein korrelierendes Element also grundsätzlich seltener, wobei die prozentuale Nutzung von *so* sogar höher ist als bei *wenn*-Konditionalen.

- (75) Falls man nicht bis 18 Uhr fertig werden sollte, dann könne man ja einfach die Uhr anhalten. (Die Zeit, 18.11.2017 (online))
- (76) Falls die Geschichte nicht wahr ist, so ist sie gut erfunden. (Die Zeit, 22.01.2015, Nr. 04)

Die Suche nach einem Satz beginnend mit *sofern* gefolgt von einem Satz beginnend mit *dann* ergibt nur vier Treffer, unter denen sich jedoch ein False positive befindet, *sofern* gefolgt von *so* führt zu sieben Treffern. Mit *sofern* beginnen insgesamt 338 Sätze; auf ca. 1,18 % davon folgt ein weiterer Satz mit *dann*. Auf ca. 2,07 % folgt ein Satz beginnend mit *so*. Die Kombination aus einem korrelierenden Element und *sofern* ist also ebenfalls selten, *sofern* weist aber eine leichte Präferenz für Sachverhalte beginnend mit *so* auf.

- (77) Sofern aber das Jahr 2003 ein Scheitern des Konvents und eine Verwässerung der Union einleiten sollte, dann werden Zusammenarbeit und Einvernehmen mit Frankreich für uns Deutsche schlechthin unverzichtbar. (Die Zeit, 02.04.2003, Nr. 14)
- (78) Sofern das stimmt, so ist es ein Beweis dafür, daß Sie auch mit beinahe 90 Jahren immer noch treffen können! (Die Zeit, 04.02.2004, Nr. 06)

Die Kombination aus *soweit* und einem korrelierenden Element ist noch seltener. Aktuelle Sprachdaten sind im ZEIT-Korpus nicht zu finden, weshalb auf eine Aufstellung der Häufigkeiten verzichtet wird.

- (79) Soweit sich die hausgemachten Ursachen der Krise überhaupt auf einen Nenner bringen lassen, dann ist es dieser: (Die Zeit, 10.12.1982, Nr. 50)
- (80) Soweit dadurch der Eindruck erweckt wurde, der Gesetzesverstoß sei bereits erwiesen, so stellen wir dies hiermit richtig. (Der Tagesspiegel, 16.07.2002)

Auch Breindl et al. (2014) weisen darauf hin, dass *wenn* die Linksversetzung mit *dann* und *so* erlaubt, „wohingegen *falls* deutlich seltener und *sofern* sehr marginal in diesen Konstruktionen belegt ist.“ (Breindl, Volodina und Waßner 2014: 763) Eine Erklärung kann dafür zunächst nicht geliefert werden, es wird aber festgestellt, „dass die Erklärung nicht die Präferenz für bestimmte Ebenen der Verknüpfung [...] sein kann.“ (ebd. 763) Stattdessen könnten pragmatische Eigenschaften, die sich aus den semantischen Beschränkungen der Konnektoren ergeben, der Grund sein. Im Folgenden werden deshalb die diesbezüglich relevanten semantischen Beschränkungen der Konnektoren erörtert.<sup>105</sup>

Die semantische Definition von *dann* gibt Aufschluss über die die konditionale Bedeutung verstärkende Funktion, die dieses Adverb innerhalb einer Konditionalkonstruktion einnehmen kann. Die Bedeutungsübersicht umfasst unter anderem folgende Bedeutungen: „bezeichnet die Reihenfolge: darauf, danach“<sup>106</sup>, „bezeichnet einen in der nahen Zukunft liegenden Zeitpunkt: nachher, etwas später“<sup>107</sup> und „verweist auf die Voraussetzungen und Umstände, unter denen das Geschehen des »dann«-Satzes erfolgt“<sup>108</sup>. Innerhalb eines Konditionalgefüges können all diese Bedeutungen greifen: ‚Erst tritt B ein, darauf/danach tritt S ein‘, ‚nachdem B eingetreten ist, kann S eintreten‘ oder ‚unter der Voraussetzung, dass B eintritt, tritt auch S ein‘. Da die konditionale Verbindung von B und S auch ohne *dann* erzeugt werden kann, liegt es nahe, dass *dann* diese Verbindung unterstützt – also verdeutlicht und verstärkt –, aber nicht allein herstellen kann. Ein erstes Indiz für die häufigere Verknüpfung von *dann* mit *wenn* und nicht mit anderen Konjunktionen kann die mögliche temporale Lesart sein, die sowohl *wenn*

---

<sup>105</sup> Die folgenden Erläuterungen beziehen sich nur auf das Gegenwartsdeutsche. Ein diesbezüglicher Einbezug diachroner Aspekte erfolgt in Kapitel 6.2.2.

<sup>106</sup> „dann“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/dann>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>107</sup> „dann“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/dann>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>108</sup> „dann“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/dann>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

als auch *dann* umfassen und die zum Beispiel bei *falls* nicht vorliegt. Soll also die zeitliche Abfolge des Konditionalgefüges im Vordergrund stehen, bieten sich *wenn* und *dann* an. Außerdem ist *wenn* generell am wenigsten beschränkt und erlaubt deswegen eine Nutzung für verschiedene Konditionale mit verschiedenen Hauptbedeutungen.<sup>109</sup> Konditionalsätze beginnend mit *falls* verweisen dagegen häufig auf eine bestimmte Situation, also einen Fall, der eintreten muss, damit etwas anderes geschehen kann. Von den drei aufgezählten Bedeutungen von *dann* passt dafür die letzte Bedeutung am besten. Die konditional-temporale Bedeutung von *dann* fällt also weg, wenn *falls* realisiert wird. Das kann ein weiterer Grund für die Verteilung der Häufigkeiten sein. Die Bedeutung von *sofern* ist der von *falls* sehr ähnlich; dazu kommt aber noch die deutliche Präferenz von *sofern*-Konditionalen für die Nachstellung. Wird der Konditionalsatz nachgestellt, verliert das den Sachverhaltssatz einleitende *dann* jedoch seinen Status als korrelierendes Element. Die Kombination aus *sofern* und *dann* ist also allein aufgrund der Stellungspräferenz von *sofern* unwahrscheinlich, wobei die semantischen Beschränkungen von *sofern* (auch *sofern* bezieht sich vor allem auf bestimmte Fälle oder Situationen, die eintreten müssen, und kann zum Beispiel nicht temporal-konditional genutzt werden) noch hinzukommen. Die häufigere Kombination von *wenn* und *dann* ergibt sich demnach 1. aus der generellen Häufigkeit von *wenn*, 2. aus der Stellungsfreiheit von *wenn*-Konditionalen, 3. aus der semantischen Unbeschränktheit und 4. speziell aus der temporalen Bedeutung, die *wenn* zusätzlich zu den konditionalen annehmen kann.

Eine mögliche Bedeutung von *so* ist die folgende: *so* „fasst etwas Vorhergehendes zusammen, weist darauf zurück und stellt so den Anschluss her“<sup>110</sup>. Außerdem „bezeichnet [so] oft eine Folgerung“<sup>111</sup>. Hier wird direkt deutlich, dass *so* keine speziell temporale Bedeutung aufweist. Stattdessen scheint *so* verstärkt auf den kausalen Zusammenhang zwischen zwei Sachverhalten hinzuweisen: ‚weil A passiert, passiert B‘. Ein solcher kausaler Zusammenhang kann der Grund für die sprachliche Herstellung eines konditionalen Zusammenhangs sein: ‚weil B eintritt, tritt S ein, also: wenn B eintritt, tritt S ein‘. Wird *so* genutzt, um einen Sachverhalt an eine Bedingung anzuschließen, dann liegt häufig ein besonderes Augenmerk auf einer kausalen Beziehung, die mit der konditionalen einhergeht. Dementsprechend lässt sich *so* weniger gut verwenden, wenn zum Beispiel keine

---

<sup>109</sup> Also zum Beispiel allgemeine, spezifische oder temporale Konditionale, Konditionale, die zu Handlungen auffordern usw.

<sup>110</sup> „so“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/so>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>111</sup> „so“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/so>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

ausschließliche, kausale Beziehung vorliegt (vergleiche *?Wenn du die Klausur bestehst, so fahren wir in den Urlaub und wenn nicht, so fahren wir auch in den Urlaub* und *Wenn du die Klausur bestehst, dann fahren wir in den Urlaub und wenn nicht, dann fahren wir auch in den Urlaub*). Ein korrelierendes *dann* verstärkt andere Aspekte als ein korrelierendes *so*. Während *dann* also zum Beispiel den temporalen Aspekt der zeitlichen Abfolge (erst tritt B ein, danach S) hervorheben kann, kann *so* den kausalen Zusammenhang verstärkt anzeigen. Das kann ein Grund für die Präferenz, die *sofern* für *so* aufweist, sein. Dass *falls* trotz sehr ähnlicher Bedeutung diese Präferenz zumindest im ZEIT-Korpus nicht zeigt, kann so allerdings nicht erklärt werden. Eine mögliche These ist, dass *falls* seltener genutzt wird, um Konditionale zu realisieren, denen eine exklusive kausale Beziehung zugrunde liegt. Dass *wenn*-Konditionale zwar etwas seltener, aber doch auch häufig mit *so* verbunden werden, zeigt wiederum, dass *wenn* semantisch wenig beschränkt ist und eine Verstärkung und damit die Nutzung verschiedener konditionaler Lesarten zulässt.

Außerdem zeigen *wenn*-Konditionale eine weitere interessante Präferenz: steht *auch* oder *selbst* vor *wenn*, ist ein Anschluss durch *so* viel häufiger als ein Anschluss durch *dann* (*auch wenn* gefolgt von *dann* ergibt im ZEIT-Korpus zwischen 2000 und 2023 200 Treffer, *auch wenn* gefolgt von *so* ergibt 1.857 Treffer, *selbst wenn...* *dann* ergibt 174 Treffer und *selbst wenn...* *so* ergibt 590 Treffer). Die Bedeutungsaspekte, die durch *auch* oder *selbst* hinzukommen, werden im nächsten Kapitel diskutiert; an dieser Stelle wird aber festgehalten, dass die dadurch entstandenen Lesarten kompatibler mit der Bedeutung von *so* sind.

Wichtig ist, dass *dann* und *so* die hier aufgezeigten Aspekte verstärken können. Das heißt jedoch nicht, dass ein durch *so* angeschlossener Sachverhalt niemals temporal-konditional gelesen werden darf. Stattdessen stellen die durch die Bedeutung von *dann* und *so* hergeleiteten Präferenzen Tendenzen dar, die Häufigkeiten begründen können. Wenn ein Muster wie *wenn X, dann Y* von uns als solches gelernt und als konditional abgespeichert wurde, ist es immer möglich, dass eine ursprüngliche, speziellere Lesart zugunsten einer allgemeineren abgelöst beziehungsweise erweitert wird.

Bisher wurde nur auf die Verbindung von *dann* und *so* mit durch Subjunktionen eingeleiteten Konditionalen eingegangen. Ein korrelierendes Element kann aber auch bei V1-Konditionalsätzen auftreten.

- (81) Gäbe es keine Endlichkeit, dann gäbe es auch kein verantwortungsvolles Leben, keine Moral, nichts. (Zeit Magazin, 22.12.2017, Nr. 53)
- (82) Schaut man noch ein wenig weiter in der Bandgeschichte zurück, so kommt einem die Musik vertraut vor, nur die Extreme fehlen. (Die Zeit, 14.12.2017, Nr. 53)

Die Verbindung aus einem V1-Konditionalsatz und einem durch *dann* eingeleiteten Sachverhalt ist auch hier etwas häufiger als die Verbindung mit *so* (3.485 vs. 2.243 Treffer).

Es ist auch möglich, Verbzweitsatz-Einbetter und von ihnen abgeleitete komplexe Subjunktionen mit korrelierenden Elementen zu verbinden. Auch hier ist eine Verbindung mit einem korrelierenden Element prozentual aber deutlich seltener als bei *wenn*-Konditionalen.

- (83) Angenommen, wir wollten den Text wie ein Märchen lesen, so wäre damit noch nichts gegen seine Trifigkeit gesagt. (Die Zeit, 23.12.2015, Nr. 52)
- (84) Vorausgesetzt, unser Umgang mit Wasser ändert sich nicht, dann bleiben im Jahr 2025 etwa 50 Prozent des Bedarfs an sauberem Wasser ungedeckt. (Berliner Zeitung, 17.03.2000)
- (85) Und vorausgesetzt, dass auch in ferner Zukunft Windows die Rechner beherrscht, dann soll dennoch nicht der karibische Himmel über Ihnen einstürzen, nur weil der Rechner wieder einmal schlappmacht. (Die Zeit, 23.03.2000, Nr. 13)
- (86) Für den Fall, dass Berliner Ratten ihrerseits einen Hartz-IV-Empfänger zur Strecke bringen, so dürfen sie leider nicht mit einem Kopfgeld rechnen. (Die Zeit, 23.12.2008, Nr. 01)

Von 671 Sätzen beginnend mit *angenommen* werden 32 (ca. 4,77 %) mit *dann* und 15 (ca. 2,24 %) mit *so* weitergeführt. Von 382 Sätzen beginnend mit *vorausgesetzt* werden fünf (ca. 1,31 %) mit *dann* und ein Satz (ca. 0,26 %) mit *so* weitergeführt. Generell sind unter entsprechenden Belegsätzen wenige aktuelle Sprachdaten. Komplexe Subjunktionen sind wiederum kaum in Verbindung mit korrelierenden Elementen zu finden. Diesbezügliche Suchanfragen bieten wenige Ergebnisse ab dem Jahr 2000. Auch hier muss wieder bedacht werden, dass komplexe Subjunktionen heute generell seltener auftreten. Auffällig ist jedoch, dass sie in Verbindung mit korrelierenden Elementen zumindest im ZEIT-Korpus in aktuellen Belegstellen fast nicht auftauchen. Der Grund hierfür kann wieder in der semantischen Beschränktheit der komplexen Subjunktionen liegen, die eine korrekte Kombination mit korrelierenden Elementen erschwert.

Die semantische Beschränktheit des Konnektors kann also Einfluss auf die Kombination mit einem korrelierenden Element haben. Trotzdem sollte nicht davon ausgegangen werden, dass die semantische Beschränktheit das einzige Kriterium für die Kombination aus Konnektor und Verstärker ist (siehe zum Beispiel *falls*, das prozentual seltener mit *dann* oder *so* verknüpft wird als *angenommen*). Ein Blick auf die semantische Funktion von *dann* und *so* kann jedoch erklären, warum ein solches fakultatives Element überhaupt verwendet wird. Wir präferieren zwar generell kürzere Aussagen gegenüber längeren, aber auf diese Präfe-

renz kann zugunsten der Verständlichkeit unserer Aussagen verzichtet werden. Ein korrelierendes Element konstituiert also nicht die Kern-Bedeutung der Konstruktion, kann aber gewisse Bedeutungsaspekte verstärkt hervorheben und/oder unterstützen und so dabei helfen, die angestrebte konditionale Lesart herauszu stellen.

### Nicht-Kern-Elemente

Sogenannte Nicht-Kern-Elemente erweitern die Grundbedeutung der Konstruktion durch zusätzliche Bedeutungsaspekte. Nicht-Kern-Elemente sind also nicht obligatorisch, aber ihr Hinzufügen oder Weglassen führt zu Bedeutungsveränderungen. Nicht-Kern-Elemente erweitern die Grundbedeutung der Konditionalkonstruktion durch ihre eigene lexikalische Bedeutung. Die Auflistung der bedeutungserweiternden Elemente ist deswegen exemplarisch und nicht exhaustiv, denn potenziell kann jedes lexikalische Element mit entsprechender Bedeutung zur semantischen Erweiterung der Konstruktion genutzt werden. Vor allem konditionale Subjunktionen lassen sich durch zusätzliche Elemente erweitern, wobei *wenn* am häufigsten mit einer Erweiterung auftritt.

#### ***nur: hinreichende vs. notwendige Bedingung***

Die Kernsemantik eines Konditionals umfasst die Verknüpfung einer Bedingung mit einem Sachverhalt. In dieser Grundbedeutung ist nicht enthalten, dass S ***nur*** passiert, wenn B eintritt, denn auch Aussagen wie *Wenn er will, kommt er mit, und wenn er nicht will, kommt er trotzdem mit* stellen ein konditionales Verhältnis her: zum einen zwischen B1 (*wenn er will*) und S (*kommt er mit*) und zum anderen zwischen B2 (*wenn er nicht will*) und S. B1 ist also keine notwendige („ausschließlich wenn B geschieht, kann S eintreten“), sondern eine hinreichende Bedingung für S. S kann dementsprechend mit weiteren Bedingungen verknüpft werden oder auch losgelöst von einer Bedingung stattfinden. Das greift die konditionale Beziehung von S und B1 nicht an, zeigt aber, dass S grundsätzlich nicht exklusiv mit B1 verbunden ist.

Diese Exklusivität kann aber hergestellt werden, wenn vor dem konditionalen Konnektor das Adverb *nur* realisiert wird. In diesem Fall wird aus der hinreichenden Bedingung eine notwendige:

- (87) Nur wenn genug Beschwerden eingehen, wird die schwarze Liste erweitert. (Die Zeit, 05.12.2017 (online))

Dass die Bedingung notwendig für den Sachverhalt ist, wird deutlich, wenn man versucht, S an eine weitere Bedingung zu knüpfen:

- \*(87.2) Nur wenn genug Beschwerden eingehen, wird die schwarze Liste erweitert, und wenn nicht genug Beschwerden eingehen, wird die schwarze Liste auch erweitert.

Die Erweiterung durch eine zweite, zusätzliche Bedingung revidiert die Beziehung zwischen der durch *nur wenn* eingeleiteten Bedingung und S. Das Adverb *nur „schließt andere(s) aus“<sup>112</sup>*, das heißt, es schließt eine weitere, zusätzliche Bedingung aus. Die konditionale Grundbedeutung wird also durch die Bedeutung von *nur* erweitert beziehungsweise modifiziert. *Nur wenn* hat also keinen eigenständigen Konnektorstatus, denn die evozierte Bedeutung lässt sich auf die Bedeutungen der einzelnen Teilausdrücke zurückführen (vgl. Breindl et al. 2014: 733). Außerdem zeigt die Erweiterung eines konditionalen Ausdrucks durch ein zusätzliches Element wie *nur*, „dass die hinreichende Bedingung die basalere Kategorie ist; die notwendige Bedingung dagegen scheint eher eine abgeleitete Kategorie zu sein.“ (ebd.)

Nicht jede Realisierung von *nur wenn* führt zwingend zu einer notwendigen Bedingung. *Nur* kann auch in einer anderen, ebenfalls einschränkenden Bedeutung auftreten, nämlich wenn es „die Aussage des vorhergehenden Hauptsatzes<sup>113</sup> einschränkt. In diesem Fall ist *nur wenn* paraphrasierbar mit *aber wenn* und es liegt keine notwendige Bedingung vor. Diese Lesart liegt häufig bei der Kombination aus *nur* und *falls* vor:

- (88) Nur falls es jemand vergessen hat: José Mourinho ist nicht alt. (Berliner Zeitung, 08.04.2005)

Außerdem ist es auch möglich, mit anderen lexikalischen Elementen als *nur* eine notwendige Bedingung zu erzeugen. Das Element muss dafür eine ebenso ausschließende Bedeutung wie *nur* haben, zum Beispiel *ausschließlich* oder *einzig*:

- (89) Kleinen Kindern wird nur in seltenen Fällen – ausschließlich wenn der Spender auch ein etwa gleichgroßes Kind ist – eine ganze Leber verpflanzt. (Die Zeit, 10.04.2008, Nr. 16)
- (90) Einzig wenn der Masterstudiengang im Ausland oder fremdsprachig ist, kann man passende Reisen auflisten. (Die Zeit, 05.07.2016 (online))

---

<sup>112</sup> „nur“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/nur>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>113</sup> „nur“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/nur>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

Die erste Gruppe der Nicht-Kern-Elemente umfasst also jene Elemente, die eine Exklusivität zwischen B und S herstellen und somit aus der notwendigen Bedingung eine hinreichende machen.<sup>114</sup>

### **erst: Fokus auf der zeitlichen Abfolge**

Eine ähnliche Bedeutungserweiterung wie die oben beschriebenen Elemente erzeugt zum Beispiel das Nicht-Kern-Element *erst*. Hier liegt die Fokussierung aber nicht primär auf der Ausschließlichkeit, sondern auf der zeitlichen Abfolge.

- (91) Erst wenn die Regierung sicher ist, dass die Schule erfolgreich angelaufen ist, steigt sie in die Förderung ein. (Die Zeit, 26.01.2018, Nr. 02)

*Erst* „bezeichnet in der zeitlichen Abfolge das, was am Anfang steht“<sup>115</sup> und hebt dadurch verstärkt den kausalen Zusammenhang zwischen B und S hervor, der ebenfalls zu einer Exklusivität führen kann: ‚erst muss B eintreten, dann kann S eintreten‘. Daraus kann erfolgen, dass S nur eintreten kann, wenn B eintritt. Dieser Schluss muss aber nicht gezogen werden, sondern kann als zusätzliche assoziierte Bedingung koevoziert werden. Die zeitliche Reihenfolge ist dabei in jedem Fall festgelegt: B liegt zeitlich vor S, also ‚erst B, dann S‘. Eine ähnliche zeitliche Fokussierung kann etwa *sofort* hervorrufen, wobei hier eine schnelle (aber trotzdem deutlich festgelegte) Abfolge von B und S fokussiert wird:

- (92) Er bringt seine Einfälle aufs Papier, sofort wenn er sie hat. (Berliner Zeitung, 11.07.2003)

Eine Erweiterung des Konditionals zum Beispiel durch *erst*, *sofort*, *sobald* oder *sogleich* fokussiert also den Aspekt der zeitlichen Abfolge von B und S.

### **gerade: besonderer Fokus auf der realisierten Bedingung im Kontrast zu nicht-realisierten Bedingungen**

Eine Erweiterung durch *gerade* schließt andere Bedingungen nicht aus, aber hebt die sprachlich realisierte Bedingung gesondert hervor. *Gerade* „bezeichnet eine

---

<sup>114</sup> Es ist auch möglich, den aus der Bedingung resultierenden Sachverhalt durch ein *nur* in Verbindung mit *dann* als exklusiv zu kennzeichnen (*Wenn die Wirtschaft boomt, alle überoptimistisch sind, nur dann schlägt die Stunde der sparsamen Politiker.* (Die Zeit, 09.02.2007, Nr. 07)). Der Unterschied zu der Verstärkung von *wenn* durch *nur* liegt aber darin, dass der Sachverhalt in Konditionalen immer zwingend mit der Bedingung verknüpft ist. Sobald B eintritt, tritt auch S ein. Die konditionale Grundbedeutung wird hier also nicht erweitert, sondern eher verstärkt.

<sup>115</sup> „erst“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/erst>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

Hervorhebung, Steigerung<sup>116</sup>, wobei diese Verwendung laut DWDS vor allem umgangssprachlich ist. Trotzdem lassen sich viele Verwendungen von *gerade* mit dieser Bedeutung in Konditionale finden, die in formellen Umgebungen wie Zeitungstexten realisiert wurden:

- (93) Gerade wenn Unternehmen vererbt werden, eskaliert es. (Die Zeit, 24.11.2017, Nr. 48)

Auch andere lexikalische Elemente wie zum Beispiel *besonders* oder *insbesondere* führen zu einer solchen Hervorhebung. Damit unterscheiden sich Konditionale mit einer solchen Erweiterung deutlich von Konditionale mit exklusiver Bedingung. Letztere schließen weitere Bedingungen aus, während erstere explizit auf weitere Bedingungen hinweisen, diese aber nicht realisieren und dazu durch das Nicht-Kern-Element auf die gesonderte Stellung der realisierten Bedingung in Bezug auf mögliche weitere, nicht-realisierte Bedingungen hinweisen. Bezogen auf (94) bedeutet das, dass eine Eskalation auch durch andere Situationen herbeigeführt werden, also auch an andere Bedingungen gebunden sein kann, aber das Vererben von Unternehmen in jedem Fall zu einer (besonders starken?) Eskalation führt.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass eine Realisierung von *selbst*, *auch* oder *sogar* vor *wenn* ebenfalls aussieht wie eine in ihrer Kernbedeutung erweiterte Konditionalkonstruktion. Eine Einordnung dieser Lexeme als Nicht-Kern-Elemente kann also plausibel erscheinen. Die Verbindungen aus *selbst wenn*, *auch wenn* und *sogar wenn* sind allerdings einzuordnen als irrelevanzkonditionale Konnektoren. Realisierungen mit diesen Wortverbindungen sind damit zwar den Konditionale nicht unähnlich, decken aber einen Grenzbereich zwischen konditionaler und konzessiver Relation ab und werden deswegen nicht als Erweiterung der Konditionalkonstruktionen, sondern als eigene Konstruktionsfamilie gesehen.<sup>117</sup>

### 3.5.4 Durch den Verbmodus bedingte Bedeutungsunterschiede

Der Verbmodus im Bedingungssatz drückt eine Beurteilung der Wahrscheinlichkeit, dass die Bedingung und damit auch der Sachverhalt eintritt, aus. Das führt zu einer häufig genutzten Unterteilung in drei Typen von Konditionalsatzgefügen:

---

<sup>116</sup> „gerade“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/gerade#2>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>117</sup> Benachbarte Konstruktionsfamilien werden in Kapitel 3.5.6 besprochen.

a) Realis, b) Irrealis der Gegenwart, c) Irrealis der Vergangenheit (vgl. Schierholz & Uzonyi 2022b: 464).<sup>118</sup>

- (94) Wenn du viermal zu spät kommst, fliegst du raus. (Die Zeit, 17.12.2017, Nr. 52)
- (95) Wenn jeder von ihnen monatlich 1.000 Euro bekäme, würde das rund eine Billion Euro pro Jahr kosten. (Die Zeit, 10.12.2017, Nr. 06)
- (96) Wenn der Krieg nicht gewesen wäre, wären meine Eltern nie zusammengekommen. (Zeit Magazin, 30.11.2017, Nr. 49)

Typ a) zeichnet sich durch Verben im Bedingungssatz im Indikativ aus, Typ b) steht im Konjunktiv Präteritum und Typ c) im Konjunktiv Präteritumperfekt. Die Benennung der drei Typen impliziert bereits eine semantische Einordnung sowie Informationen über den Wahrheitsgehalt der jeweiligen Konditionaltypen.

Welke (2005: 453 ff.) beschreibt Modi als übergeordnete Satzoperatoren, die zum Tempus hinzutreten (vgl. auch Heinold 2015: 150). Konditionale im Konjunktiv haben demnach entweder die Bedeutung „ANGENOMMEN UND (bei Eintreten bestimmter Bedingungen) REALISIERBAR“ oder „ANGENOMMEN UND (auf Grund fehlender Bedingungen) NICHT REALISIERBAR“ (Welke 2005: 455). Konjunktivische Konditionale haben also die gleiche Grundbedeutung wie Konditionale im Indikativ („wenn B eintritt, tritt S ein“), erweitern diese aber durch eine zusätzliche Information. Die Grundfunktion von Konditionalgefügen basiert wiederum auf der zeitlichen Abfolge von Bedingung und Sachverhalt, die stets festgelegt ist: B muss vor S eintreten; zum Sprechzeitpunkt sind weder B noch S bereits eingetreten.<sup>119</sup> Nicht-indikativische Äußerungen können wiederum dazu führen, dass

---

<sup>118</sup> In der IDS-Grammatik wird korrekterweise darauf hingewiesen, dass auch Konditionalsätze im Indikativ nie ‚real‘ sind, weil die Bedingung zum Sprechzeitpunkt niemals bereits erfüllt ist. Dementsprechend werden indikativische Konditionalgefüge dort als *Potentialis* bezeichnet. Dieser Bezeichnung schließe ich mich an. (Vgl. Konditionalgefüge. In: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache: „Systematische Grammatik“. Grammatisches Informationssystem grammis. DOI: 10.14618/grammatiksystem. Permalink: <<https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik/997>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.)

<sup>119</sup> Comrie (1985: 118 ff.) zeigt in Bezug auf englische Konditionalsätze, wie der Faktor der zeitlichen Abfolge die Tempusnutzung beeinflusst und führt folgendes Beispiel an: Person A verspricht Person B, ihr Geld im Voraus zu geben, wenn sie im Anschluss daran etwas für Person A kauft. Die Bedingung (Person B kauft etwas für A) liegt hier also zeitlich hinter dem Sachverhalt (Geld wird gegeben). Comrie weist darauf hin, dass diese Situation nicht mit einer Realisierung mit präsentischem Konditionalsatz wie „*if you do the shopping for me I'll give you some money*“ erklärt werden kann, sondern stattdessen *going to* oder Futur im Nebensatz verlangt: „*if you're going to do the shopping for me, I'll give you some money [oder] if you'll do the shopping for me, I'll give you some money*“ (Comrie 1985: 119).

perfektive Äußerungen gar keinen Vergangenheitsbezug haben (vgl. Bybee & Dahl 1989: 84). Tempus und Modus beeinflussen sich also gegenseitig und können nicht unabhängig voneinander betrachtet werden. Die folgenden Ausführungen thematisieren deshalb sowohl den Modus als auch das Tempus der Konditionalgefüge, obwohl die semantische Gruppierung primär hinsichtlich des Modus erfolgt.

### Potentialis

Beispiel (94) umfasst einen Sachverhalt S (*du fliegst raus*). Ob dieser Sachverhalt S eintritt (also wahr ist), ist an die Bedingung B (*wenn du viermal zu spät kommst*) im Konditionalsatz geknüpft. S ist wahr, wenn B ebenfalls wahr ist. Was aber sagt dieses Beispiel über die Realität aus, in der es geäußert wurde? Es wird nicht konstatiert, dass S wahr ist. Stattdessen wird Auskunft gegeben über die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten von S aus Sicht der sprechenden Person. Sowohl der Hauptsatz als auch der Nebensatz verfügen jeweils über ein Verb im Indikativ Präsens. Der Verbmodus Indikativ kennzeichnet „einen Sachverhalt als wirklich bzw. faktisch aus der Sprecherperspektive“ (Schierholz & Uzonyi 2022a: 364). B ist die Bedingung für S; durch den Verbmodus wird B als wirklich bzw. faktisch dargestellt. Dass B eintritt, ist also nicht nur möglich, sondern sogar sehr wahrscheinlich. Trotzdem wird B als Konditionalsatz ausgedrückt; B ist also aus Sprecher\*innensicht nicht so faktisch, dass eine Parataxe wie *Du kommst viermal zu spät und du fliegst raus* gewählt wird. *Wenn du viermal zu spät kommst* verrät uns trotz Indikativ nicht, ob die die angesprochene Person in naher oder ferner Zukunft wirklich viermal zu spät kommen wird oder ob die Aussage eine allgemein gültige Regel formuliert. Das liegt nicht am Indikativ, sondern an der Subjunktion *wenn*. Daraus folgt die logische Reihenfolge, dass zunächst B eintreten muss, bevor S eintreten kann. B muss also zeitlich vor S liegen, auch wenn der zeitliche Abstand sehr gering sein kann. Außerdem ist der Konditionalsatz im Präsens formuliert und bezieht sich somit auf die Gegenwart, also auf den Zeitpunkt, zu dem die Aussage getroffen wird. Da B zum Sprechzeitpunkt noch nicht eingetreten ist, liegt S ebenfalls (bezogen auf den Sprechzeitpunkt) mindestens in sehr naher Zukunft, kann aber auch in auf den Sprechzeitpunkt bezogen ferner Zukunft verortet werden. Diese zeitliche Einordnung führt zu einer klaren Abfolge: erst tritt B ein, dann tritt S ein. Ein weiterer Aspekt kann dabei nicht vernachlässigt werden: B und S korrelieren miteinander, wobei die Wahrscheinlichkeit von B aufgrund dieser Korrelation auf S übertragen wird. Ob die zeitliche Nähe oder die generelle Beziehung zwischen B und S vordergründig ist, hängt von weiteren Faktoren ab; der Typ Potentialis unterstützt beide Lesarten.

Zusammengefasst präsentiert unser Beispielsatz eine Bedingung, deren Eintreten nicht unwahrscheinlich ist, die aber bisher noch nicht eingetreten ist. Die

Bedingung wiederum beeinflusst das Eintreten des dazugehörigen Sachverhalts. Auch das Verb im Hauptsatz steht im Indikativ Präsens; dementsprechend hält die äußernde Person den ausgedrückten Sachverhalt S für wirklich bzw. faktisch. Das deckt sich mit dem Verbmodus in dem dazugehörigen Bedingungssatz. Konditionalgefüge des Typs 1 sind jedoch auch realisierbar, wenn S nicht im Indikativ steht:

- (97) Wenn es wieder zu einem Bündnis von SPD und Union kommt, wäre das sicher keine schlechte Nachricht. (Die Zeit, 11.12.2017, Nr. 51)
- (98) Wenn der Sieg aber sicher ist, wäre meine Stimme verschenkt. (Die Zeit, 23.09.2017 (online))

Die Einordnung nach Typen von Konditionalgefügen erfolgt primär nach dem Modus im Bedingungssatz. Trotzdem ist der häufigste Verbmodus in S der Indikativ, wenn B ebenfalls im Indikativ steht. Außerdem kann der Potentialis-Konditionalsatz im Konjunktiv I (Konjunktiv Präsens) stehen. Der Konjunktiv I als „Operator, der einen Sachverhalt als durch jemand anderen als den Sprecher BEHAUPTET darstellt“ (Welke 2005: 454), markiert die konditionale Aussage demnach nicht als unreal, sondern gibt stattdessen die Äußerung einer weiteren Person wieder.

Wer ein Konditionalsatzgefüge des Typs Potentialis verwendet, drückt also aus, dass ein Sachverhalt eintritt, wenn die Bedingung erfüllt wird. Die sprechende Person empfindet die Erfüllung von B als wahrscheinlich, wodurch auch das Eintreten von S als wahrscheinlich eingestuft wird. B wird als grundsätzlich möglich und/oder auf den Sprechzeitpunkt bezogen bald eintreffend illustriert.

### **Irrealis der Gegenwart**

Analog zu diesen Erkenntnissen kann der zweite Typ, nämlich Irrealis der Gegenwart, betrachtet werden. Der verwendete Verbmodus im Bedingungssatz ist hier Konjunktiv II<sup>120</sup>, genauer steht das Verb im Konjunktiv Präteritum. Grundsätzlich ist der Konjunktiv der „verbale[n] Modus, mit dem der Wahrheitsanspruch eines Aussagesatzes aufgehoben ist oder Sätze bezeichnet werden, die keinen Wahrheitsanspruch erheben.“ (Schierholz & Uzonyi 2022a: 435) Der Konjunktiv II „steht in hochdt. selbständigen Sätzen fast ausschließlich in seiner Funktion als Irrealis“ (ebd. 443). Konditionalsätze mit Verb im Konjunktiv Präteritum sind kontextuell bedingt möglich (vgl. Welke 2005: 454 f.), das heißt, ihr Eintreten ist nicht voll-

---

<sup>120</sup> Die Grammatik der deutschen Sprache bestimmt den Konjunktiv tempusmorphologisch; analog zu ‚Konjunktiv II‘ wäre hier ‚Konjunktiv der Präteritumgruppe‘ (vgl. Zifonun et al. 1997).

ständig ausgeschlossen (wenn es auch aus Sprecher\*innensicht als sehr unwahrscheinlich angesehen wird).

Der Bedingungssatz in (95) unterscheidet sich von dem Bedingungssatz in (94) primär durch den Verbmodus. Der Konjunktiv Präteritum in *Wenn jeder von ihnen monatlich 1.000 Euro bekäme* impliziert, dass der Satz entweder keinen Wahrheitsanspruch hat oder keinen erhebt. Dadurch wird hier der Bedingungscharakter stärker hervorgehoben: die Bedingung ist zum Äußerungszeitpunkt nie wahr oder falsch und erhebt zusätzlich per Definition keinen Anspruch auf Wahrheit. Der Verbmodus und die Subjunktion *wenn* erleichtern die Deutung von *Wenn jeder von ihnen monatlich 1.000 Euro bekäme* als Bedingung. Auch der Sachverhalt, dessen Eintreten allein durch den Verbmodus des Bedingungssatzes bereits unwahrscheinlich erscheint, steht hier im Konjunktiv Präteritum: *würde das rund eine Billion Euro pro Jahr kosten* impliziert ohne jegliche unerfüllte Bedingung, dass es **nicht** rund eine Billion Euro kostet.

Hier steht also eine unwahrscheinliche Bedingung vor einem nicht eintretenden Sachverhalt. Dadurch multipliziert sich die Irrealität von S. Die Kombination aus irrealem B und irrealem S lässt S noch unwahrscheinlicher oder abwegiger wirken. Es ist aber auch möglich, S bei diesem Typen im Indikativ zu realisieren:

- (99) Wenn es wahr wäre, hat sie sein Volk (nicht er und seine üppig lebende Familie) abgehungert. (Die Zeit, 24.11.1989, Nr. 48)
- (100) Wenn der "Spiegel" schreibt, dass es uns zur "Bilanzschminke" verhelfen könnte, wenn die Managementhoheit zu Bertelsmann ginge, ist das völliger Quatsch. (Berliner Zeitung, 02.06.2001)

Solche Beispiele sind allerdings sehr selten beziehungsweise in aktuelleren Sprachdaten schwer zu finden. Ein abweichender Verbmodus von S und B ist beim Typen Irrealis der Gegenwart viel seltener als beim Typen Potentialis. Die Nutzung des Indikativ in S hat eine die Irrealität abschwächende Wirkung; obwohl also der Konjunktiv in B grundsätzlich ausreicht, um Irrealität zu erzeugen, kann diese Bedeutung gemindert werden, wenn der Modus in S nicht entsprechend angepasst wird. Außerdem gibt es auch Realisierungen, bei denen S im Konjunktiv Präteritumperfekt steht:

- (101) Wenn es nach ihm ginge, hätte er vielleicht anders mit Gabi Zimmer gesprochen. (Berliner Zeitung, 01.09.2001)

Dadurch, dass der doppelte Konjunktiv Präteritum in B und S die Normalform dieses Typs darstellt, kann bei einer solchen Variante von einer Verstärkung der Irrealität durch S gesprochen werden, denn ein in der Vergangenheit liegender Konjunktiv ist noch irrealer als ein in der Gegenwart verorteter. Innerhalb des

Typs Irrealis der Gegenwart gibt es also durch den Modus in S bedingte Abstufungen bezüglich der evozierten Irrealität.

Wer ein Konditionalsatzgefüge des Typs Irrealis der Gegenwart verwendet, drückt grundsätzlich aus, dass ein Sachverhalt eintreten würde, wenn die Bedingung erfüllt werden sollte. Die Sprachbenutzerin empfindet die Erfüllung von B als unwahrscheinlich, wodurch auch das Eintreten von S unwahrscheinlich ist.

### **Irrealis der Vergangenheit**

Der dritte Typ, Irrealis der Vergangenheit, zeichnet sich ebenfalls durch den Konjunktiv II aus. Hier wird die Bedingung aber nicht im Konjunktiv Präteritum, sondern im Konjunktiv Präteritumperfekt realisiert. Der Bedingungssatz hat also keinen Wahrheitsanspruch und wird dazu in die Vergangenheit gesetzt. „Der als abgeschlossene und vergangene Handlung vorgestellte Bedingungsfall ist nicht erfüllt.“ (Schierholz & Uzonyi 2022a: 443) *Wenn der Krieg nicht gewesen wäre* lässt sich also paraphrasieren mit *Der Krieg ist gewesen*, denn „[e]ine generelle Implikatur besagt, dass ein für die Vergangenheit angenommenes Geschehen ein nicht realisiertes Geschehen ist.“ (Welke 2005: 455) Anzumerken ist an dieser Stelle, dass B keinerlei Aussage über das Jetzt tätigt: es ist für diese Aussage nicht relevant, ob heute Krieg herrscht oder nicht. Die Bedingung bezieht sich nur auf einen Punkt in der Vergangenheit. Hier liegt der größte Unterschied zwischen Typ 2 und Typ 3: Wenn die Bedingung zum Sprechzeitpunkt unreal ist, wird Typ 2 gewählt. Wenn die Bedingung zu einem Zeitpunkt, der vor dem Sprechzeitpunkt liegt, bereits unreal war, wird Typ 3 gewählt. Typ 3 ist damit noch unwahrscheinlicher als Typ 2, denn auf bereits vergangene Bedingungen kann in der Gegenwart kein Einfluss mehr genommen werden. Es gibt nichts, was den als Bedingung gekennzeichneten Sachverhalt umkehren kann.

S muss bei diesem Typen nicht im Konjunktiv Präteritumperfekt stehen, sondern kann auch im Konjunktiv Präteritum realisiert sein (*Wenn das nicht gewesen wäre, liefe ich heute schneller*). Die Kombination aus B und S im Konjunktiv II mit Vergangenheitsbezug ist aber häufig, da B und S miteinander relativiert sind und es meist naheliegt, dass der Sachverhalt zu einem ähnlichen Zeitpunkt wie seine Bedingung verortet wird.

Da häufig auch bei S der Konjunktiv II verwendet wird, ist S – wie auch bei Typ 2 – meist bereits ohne unerfüllte Bedingung unrealistisch. Durch die Kombination mit B erscheint das Eintreten von S unmöglich. Trotzdem lässt Typ 3 Abstufungen zu: B [Konjunktiv Präteritumperfekt] + S [Konjunktiv Präteritum] wirkt

immer noch wahrscheinlicher als B [Konjunktiv Präteritumperfekt] + S [Konjunktiv Präteritumperfekt]:<sup>121</sup>

- (102) Menschen wie Eric Jelen **würde** ich bis heute nicht **kennen**, wenn er im Davis Cup nicht an Boris` Seite **gespielt hätte**. (Die Zeit, 07.04.2022)
- (103) Heute frage ich mich manchmal, was aus mir **geworden wäre**, wenn ich homosexuell **gewesen wäre**. (Die Zeit, 14.08.2017 (online))

Realisierungen, bei denen die Bedingung im Konjunktiv Präteritumperfekt und der Sachverhalt im Indikativ steht, konnten für diese Arbeit nur in Zusammenhang mit Irrelevanzkonditionalen gefunden werden:

- (104) „Selbst wenn hier kein Arbeitslager **gewesen wäre**, ist das doch keine gute Gegend zum Wohnen.“ (Die Zeit, 16.01.2015, Nr. 3)

Das liegt an der Grundbedeutung des Typs Irrealis der Vergangenheit: Wer ein Konditionalgefüge des Typs Irrealis der Vergangenheit verwendet, drückt aus, dass ein Sachverhalt eintrate/eingetreten wäre, wenn die Bedingung erfüllt worden wäre. Die Sprachbenutzerin empfindet die Erfüllung von B als unmöglich, da B in der Vergangenheit liegt, wodurch auch das Eintreten von S unmöglich erscheint. S wäre nur potenziell möglich, wenn B **nicht** eingetreten wäre. Deswegen kann S nur im Indikativ realisiert werden, wenn das Eintreten von B als Bedingung für S als irrelevant markiert wird.

Zusammengefasst lässt sich für keinen der drei Konditionaltypen bestimmen, dass er wahr oder falsch ist. Stattdessen liegt eine mal mehr und mal weniger wahrscheinliche Bedingung vor, deren Eintreten die Voraussetzung für das Eintreten des Sachverhaltes ist. Der gewählte Konditionaltyp erlaubt eine Einordnung der Wahrscheinlichkeit. Ein Konditionalsatzgefüge der potentialen Gegenwart legt nahe, dass eine Welt, in der B eintritt, der Welt, in der die Aussage getroffen wird, sehr ähnlich ist. Kratzer schließt daraus Folgendes:

„Wenn A der Fall wäre, dann wäre C der Fall“ ist in unserer Welt (nichtleererweise) genau dann wahr, wenn es eine Welt gibt, in der A und C wahr sind, die unserer Welt insgesamt ähnlicher ist, als alle Welten, in der A wahr, C aber falsch ist. (Kratzer 1978: 293)<sup>122</sup>

Es ist ebenfalls festzuhalten, dass nie explizit ausgeschlossen wird, dass S auch eintreten kann, wenn B nicht eintritt. Stattdessen erreicht das Bilden eines Kondi-

---

<sup>121</sup> Hervorhebungen innerhalb der folgenden Beispiele durch NB.

<sup>122</sup> Das ist auch laut David Lewis (1973) das einzige, was man sicher über Bedingungssätze sagen kann; die passende Ähnlichkeitsbeziehung ist von Kontext zu Kontext unterschiedlich (vgl. Kratzer 1978: 293).

tionalgefüges das Festsetzen einer Relation, die zwischen B und S besteht, aber ebenfalls zwischen S und anderen Bs bestehen kann. Also gilt (sofern keine bedeutungserweiternden Elemente hinzugefügt werden): ‚immer wenn B, dann S‘, aber nicht: ‚nur wenn B, dann S‘ und auch nicht: ‚wenn nicht B, dann nicht S‘. Die verschiedenen Typen geben zusätzlich dazu Auskunft über die Wahrscheinlichkeit des Eintretens von B aus Sprecher\*innensicht.

Konditionalgefüge bieten also viel Platz für subjektive Sprecher\*inneneinstellungen – ihre Grundsemantik und deren Kategorisierung basieren auf der subjektiven Einschätzung der\*des Sprechenden hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit des Eintretens der Bedingung. Damit erscheinen Konditionale als geeigneter Ort für Grammatikalisierung mit Subjektivierung.<sup>123</sup> Eine ausführliche Untersuchung, die sich allgemein auf Subjektivierung im Kontext von Konditionalen bezieht, steht noch aus; bisher wurde vor allem einzelne Lexeme betrachtet.<sup>124</sup> Mortelmans (2004) weist allerdings darauf hin, dass das Subjektivierungskonzept nicht „zu eindimensional gehandhabt“ (ebd. 207) werden sollte: Nur weil eine Aussage stark auf die sprechende Person bezogen ist, muss kein hoher Grad an Grammatikalisierung vorliegen, denn Grammatikalisierung betrifft nicht nur Pragmatikalisierungsprozesse wie zum Beispiel Diskursmarker, sondern auch kerngrammatische Bereiche.

### **Imperativ-Konditionale**

Konditionalsätze können nicht nur im Indikativ und im Konjunktiv, sondern auch im Imperativ realisiert sein. In diesem Fall wird eine imperativische Bedingung mit einer deklarativen Konsequenz durch ein *und* verknüpft (von Fintel & Iatridou (2009) bezeichnen diesen Typ als IaD [imperative and declarative]). Kaufmann (2012) unterscheidet innerhalb dieser Formvariante zwischen Type I IaD und Type II IaD; erstere umfassen einen Imperativ gefolgt von einer Information

---

<sup>123</sup> Die zwei einflussreichsten Subjektivierungskonzepte von Traugott (1995) und Langacker (1999) widersprechen sich teilweise in Grundlegendem: Subjektivierung (in Grammatikalisierung) ist für Traugott (1995: 32) „the development of a grammatically identifiable expression of speaker belief or speaker attitude to what is said. It is a gradient phenomenon“. Langacker dagegen betont, dass Subjektivierung nicht die Sprecher\*innenrolle explizit macht, sondern immer eine Implizitierung (also eine Verankerung von Wissen im *ground*) mit sich bringt (vgl. Mortelmans 2004: 189 f.): „Maximal subjectivity attaches to a tacit locus of consciousness, an implicit conceptualizing presence that is not itself an object of conception. So defined, subjectivity/objectivity is a matter of vantagepoint and role in a viewing relationship.“ (Langacker 1999: 297) Beide Konzepte lassen sich diachron anwenden (vgl. Mortelmans 2004: 191); allerdings werden sie in der Grammatikalisierungsforschung nicht einheitlich getrennt (vgl. Mortelmans 2004: 189).

<sup>124</sup> Siehe zum Beispiel die Untersuchung von Visconti (2004) zum englischen *supposing* (und Äquivalenten in romanischen Sprachen) in konditionalen Äußerungen.

darüber, was passieren wird, wenn der Anweisung Folge geleistet oder nicht Folge geleistet wird. „Type II IaDs are truly conditional“ (Kaufmann 2012: 225), das heißt, sie sind semantisch als konditionale Aussage und nicht als Befehl einzuordnen. Type I IaDs dagegen werden als Sprechakte aufgefasst. Culicover & Jackendoff (1997) zeigen für das Englische, dass bei Type II IaDs das Erstglied dem Zweitglied in der syntaktischen Struktur untergeordnet ist und deswegen semantisch einem Konditionalsatz entspricht. Kaufmann (2012) argumentiert, dass diese syntaktische Unterordnung auch im Deutschen vorliegt, denn nicht-konditionale Koordinationen erlauben nur eine Bindung vom zweiten an das erste Konjunkt (vergleiche *Sei nett zu ihm und jeder Politiker hilft dir.* [Type II IaD] und *Jeder Politiker hilft eine lange Rede und/oder seine Mitarbeiter verteilten Geschenke.* [Type I IaD oder IoD]<sup>125</sup>). Außerdem sind Type II IaDs nicht kompatibel mit Modalpartikeln (vgl. Kaufmann (2012) und Külpmann & Symanczyk Joppe (2016)) und können – ebenso wie Konditionalsätze – NPIs (negative polarity items) lizenzieren (siehe hierzu Bolinger (1967), Davies (1986) und Kaufmann (2012)). „To sum up, type-II IDCs [IaDs] seem to be more similar to conditionals than to plain imperatives, with respect to NPIs and binding.“ (Külpmann & Symanczyk Joppe 2016: 227) Dementsprechend sind für diese Arbeit, die sich mit konditionalen Aussagen beschäftigt, nur Type II IaDs relevant.

Je nachdem, ob die Aussage einen Anreiz zum Ausführen einer Handlung (*Beruhig dich und wir können in Ruhe reden*), einen Anreiz eine Handlung zu unterlassen (*Geh jetzt weg und ich will dich nie wieder sehen*) oder eine neutrale Verknüpfung zwischen Handlung und Folge (*Frag nach Unverträglichkeiten und die Hälfte des Raumes hat etwas zu sagen*) bietet, unterscheidet Clark (1993) zwischen positive, negative und neutral IaDs. Kaufmann (2012) weist darauf hin, dass es mitunter nicht möglich ist, bei positiven IaDs zwischen Typ I und Typ II zu unterscheiden. Eine negative Konsequenz kann dazu führen, dass die Bedingung nicht wörtlich, sondern als Anweisung, die ausgedrückte Handlung zu unterlassen, verstanden wird (der folgende Satz ist keine Aufforderung, ihm die Zuschauer zu nehmen, sondern das genaue Gegenteil zu tun):

- (105) Nimm ihm die Zuschauer, und er ist nicht mehr. (Die Zeit, 13.05.2015, Nr. 20)

Dementsprechend kann nicht nur der Imperativsatz, sondern die gesamte konditionale Aussage als Anweisung interpretiert werden. Außerdem können neutrale IaDs oder auch positive und negative IaDs mit entsprechenden lexikalischen Mitteln wie *grundsätzlich, immer* oder *alle* als generische Aussage und nicht als direkte Handlungsanweisung interpretiert werden (vgl. Clark (1993)):

---

<sup>125</sup> Die Beispiele stammen von Kaufmann (2012: 228).

- (106) Lerne Freund und Feind verstehen, und du wirst ein besserer Freund sein und ein gefährlicherer Feind. (Die Zeit, 18.04.2017 (online))
- (107) Gib den Leuten ein Team, sag ihnen, dass sie wichtig sind, und sie tun alles. (Die Zeit, 19.02.2015, Nr. 08)
- (108) Zeigen Sie mir einen Mann, vor allem einen sportlichen wie mich, dem "zu stark" nicht gefällt, und ich zeige Ihnen einen fliegenden Elefanten. (Die Zeit, 16.11.2012, Nr. 47)

Die Beispiele (106) bis (108) sind nicht zwingend direkte Handlungsaufforderungen an jemanden, sondern können auch einen generellen Zusammenhang zwischen Bedingung und Sachverhalt herstellen.

Die Bedingung muss unabhängig von der Lesart ein immer zuerst realisierter Imperativsatz sein; der Sachverhalt ist ein Verbzweitsatz, der meist im Indikativ, aber selten auch im Konjunktiv steht:

- (109) Zeigen Sie mir ein einziges christliches Mädchen, dass heute noch gegen seinen Willen ins Kloster gesteckt oder verheiratet wird, und ich wäre gegen das Nonnenhabit. (Berliner Zeitung, 06.04.2004)

Bedingung und Sachverhalt werden dabei stets durch die Konjunktion *und* miteinander verbunden.

Die Einordnung des Imperativsatzes als Konditionalsatz ist eine semantische; formal liegt kein ‚klassischer‘, wie in 3.4 beschriebener Konditionalsatz vor. Imperative Konditionalsätze können nicht durch Subjunktionen eingeleitet werden, denn formal sind sie Imperative. Überführt man ein Imperativ-Konditionalgefüge in ein Indikativ-Konditionalgefüge, bleibt der konditionale Zusammenhang bestehen, der primäre Anweisungscharakter verblasst jedoch.

- (110) Gib mir einen Fünfer fürs Taxi, und ich bin fort, sagt sie. (Die Zeit, 17.06.1994, Nr. 25)
- (110.2) Wenn du mir einen Fünfer fürs Taxi gibst, bin ich fort.

Dementsprechend lassen sich generische Imperativ-Konditionale leichter in Indikativ- oder Konjunktiv-Konditionale überführen, denn bei ihnen steht der generelle Zusammenhang zwischen Bedingung und Sachverhalt und nicht die Aufforderung zu einer Handlung im Vordergrund.

Eine weitere Imperativ-Konditional-Form umfasst eine Imperativ-Bedingung, auf die ein durch *dann* eingeleiteter Sachverhalt folgt:

- (111) Stell ihm einen Ferrari hin, dann fährt er Bestzeiten. (Die Zeit, 28.09.2017 (online))

- (112) Erlaub es dir und mach etwas Großes draus, dann bist du schneller damit durch und hast auch noch was davon." (Die Zeit, 03.11.2016 (online))
- (113) Tu Lenor ins Wasser – dann haben dich alle Bademäntel lieb! (Die Zeit, 11.08.2016, Nr. 34)

Eine Realisierung mit *so* ist ebenfalls möglich, wird aber deutlich seltener vorgenommen:

- (114) Tu, was immer Du vermagst, so wird er Dir offenbar werden, wenn Du angekommen bist. (Die Zeit, 07.07.2015, Nr. 27)

Auch diese Form der Imperativ-Konditionale erlaubt eine generische Lesart. Zu überprüfen wäre, ob *dann*-Imperativ-Konditionale eher als primär konditional aufgefasst werden als *und*-Imperativ-Konditionale, weil die Form einer rein konditionalen Aussage wie *Stellst du ihm einen Ferrari hin, (dann) fährt er Bestzeiten* ähnlicher ist.

Imperativ-Konditionale erzeugen einen konditionalen Zusammenhang zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt; dieser Zusammenhang zwischen B und S kann wiederum als Befehl/Aufforderung verstanden werden, eine Handlung auszuführen oder zu unterlassen. Außerdem kann die konditionale Äußerung auch eine allgemeine, generische Verknüpfung zwischen Bedingung und Sachverhalt herstellen; in diesem Fall ist die Verknüpfung aus Bedingung und Sachverhalt nicht als Befehl oder Aufforderung zu verstehen, sondern als Aussage über die Welt, in der sich die Sprachbenutzerin befindet.

### 3.6 Konditionales Bedeutungsspektrum auf Grundlage des FrameNets

Die Beschreibungen der verschiedenen Bedeutungsaspekte von Konditionalkonstruktionen bezogen sich bisher auf die Möglichkeiten und Einschränkungen in ihrer Nutzung. So wurde zum Beispiel gezeigt, dass bestimmte formale Eigenschaften mit semantischen Restriktionen einhergehen, dass lexikalische Beschränkungen einzelner Bestandteile der Konstruktion die Frequenz bestimmter Realisierungsmuster beeinflussen können oder inwieweit verschiedene Konnektoren gegeneinander austauschbar sind. Diese Analysen haben sich auf die Form- und Bedeutungsseiten der einzelnen Konditionalkonstruktionen (die noch genauer voneinander abzugrenzen sind) bezogen. Auf der Bedeutungsseite wurde hierfür bisher ein wichtiger Aspekt ausgeklammert beziehungsweise nicht explizit berücksichtigt:

Die Formseite eines sprachlichen Zeichens oder einer sprachlichen Zeichenkette ruft einen Frame auf, d. h. ein Sprachbenutzer oder eine Sprachbenutzerin setzt eine sprachliche Form mit einem bestimmten konzeptuellen Gehalt in Beziehung. (Ziem 2008: 183)

Dementsprechend rufen auch die Formseiten von Konstruktionen konzeptuelle Wissenseinheiten hervor, die wiederum Teil der semantischen Eigenschaften der Konstruktionen sind. „Frames und Konstruktionen sind deshalb innerhalb des sprachlichen Wissens nicht nebengeordnet, sondern Frames stehen zu Konstruktionen in einem Inklusionsverhältnis.“ (Willich 2022: 336) Trotzdem sind Frames mit ihnen zugeordneten Konstruktionen nicht gleichzusetzen: ein Frame beschreibt einen Wissensrahmen, dessen formale Realisierung zunächst nicht vorgegeben ist. Die semantischen Rollen, die die Grundeinheiten eines Frames bilden, müssen also nicht eins-zu-eins den Elementen einer Konstruktion entsprechen, denn die Beschreibung von Konstruktionen erfolgt ebenso wie die Beschreibung ihrer Elemente auf semantischer **und** formaler Ebene. Willich (2022) verdeutlicht, dass Konstruktionsgrammatik und Frame-Semantik keine zwei Lager sind, die gegeneinander ausgespielt werden müssen, sondern als einander ergänzende und erklärende Ansätze fungieren.

Der Grundsatz der kommenden Überlegungen ist also folgender: Konstruktionen evozieren Frames und diese Frames sind Teil der Bedeutungsseite der Konstruktionen. Der durch den Frame verfügbare Wissensrahmen ist Teil der Konstruktionsbedeutung und muss deshalb bei einer umfassenden semantischen Analyse berücksichtigt werden.

Die Datenbanken für die Suche nach einem durch Konditionalkonstruktionen evozierten Frame bieten der Frame-Index des *Berkeley FrameNet*<sup>126</sup> sowie der auf Grundlage dieser Datenbank entstandene Frame-Index des *FrameNet-Konstruktikon des Deutschen*<sup>127</sup>. Ein möglicher Ansatz innerhalb dieser Datenbanken ist die Suche nach festen lexikalischen Einheiten, die typisch für Realisierungen der Konstruktion sind. Die mit diesen Einheiten (im Deutschen sind es zum Beispiel *wenn* oder *falls*) verknüpften Frames können wiederum auf ihre Vereinbarkeit mit den entsprechenden Konstruktionen hin geprüft werden. Im Falle der Konditionalkonstruktionen kommen drei Frames in Frage, wobei alle Frames in semantischen Relationen zueinander stehen: *Conditional\_occurrence/Konditionales\_Ereignis*<sup>128</sup> und *Negative\_conditional/Negativ\_Konditional* sind *Conditional\_scenario/Bedingung\_Sze-*

---

<sup>126</sup> <<https://framenet.icsi.berkeley.edu/frameIndex>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>127</sup> <<https://framenet-constructicon.hhu.de/framenet/frameindex>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>128</sup> Frame-Namen werden angelehnt an das FrameNet durch die Schriftart Courier New gekennzeichnet.

nario perspektivisch untergeordnet.<sup>129</sup> Die Aspekte, die in den zuerst genannten Frames hervorgehoben werden, sollten also auch in dem Frame Conditional\_scenario/Bedingung\_Szenario enthalten sein, weswegen dieser für die frame-semantische Einordnung der Konditionalkonstruktionen herangezogen wird.

### Frame-Vorstellung

Der Frame Conditional\_scenario/Bedingung\_Szenario führt vier Kern-Frame-Elemente auf, wovon eines *unexpressed*, also nicht ausgedrückt ist. Der Frame umfasst die Gegenüberstellung zweier Möglichkeiten, die sich gegenseitig ausschließen und die jeweils mit Folgen/Konsequenzen verbunden werden. Die ersten beiden ausgedrückten Elemente sind dementsprechend PROFILED POSSIBILITY/PROFILIERTER\_MÖGLICHKEIT<sup>130</sup> (die Situation, deren Eintreten als möglich eingestuft wird) und COSEQUENCE/KOSEQUENZ (die Situation, die sich aus der PROFILIERTEN\_MÖGLICHKEIT ergibt). Stets unausgedrückt bleibt die OPPOSITE POSSIBILITY/ENTGEGENGESETZTE\_MÖGLICHKEIT (eine Situation, die sich mit der PROFILIERTEN\_MÖGLICHKEIT ausschließt). Im Kontrast zu der PROFILIERTEN\_MÖGLICHKEIT steht die ausgedrückte ANTI\_CONSEQUENCE/ANTI\_KONSEQUENZ (eine Situation, die sich aus der ENTGEGENGESETZTEN\_MÖGLICHKEIT ergibt).

Der Frame umfasst also neben der Verknüpfung einer Möglichkeit mit einer daraus resultierenden Konsequenz auch eine weitere Situation mit Konsequenz, genauer eine Situation, in der die besagte Möglichkeit **nicht** eintritt. Dazu wird keine der beiden Möglichkeiten als wahr oder eintretend dargestellt. Am häufigsten werden Realisierungen dieses Frames genutzt, um Prognosen aufzustellen. Einige Untertypen dieser Verwendung sind die folgenden:

- a) contingencies (Eventualitäten: *Wenn es schneit, bauen wir einen Schneemann*)
- b) conditional promises (konditionale Versprechen, meist bei Abkommen/Ab-sprachen: *Wenn du dein Zimmer aufräumst, darfst du einen Film schauen*)
- c) threats (Drohungen: *Wenn du mir weh tust, zeige ich dich an*)
- d) hypotheticals (Hypothetische Möglichkeiten, die häufig in der Vergangenheit **nicht** eingetreten sind: *Wenn ich mich anders entschieden hätte, wäre ich jetzt glücklich*)
- e) descriptions of general rules of the world (allgemeine Regeln: *Wenn man Blumen nicht gießt, vertrocknen sie*)

---

<sup>129</sup> Das bedeutet, dass die untergeordneten Frames jeweils eine spezifische Perspektive auf den übergeordneten Frame geben.

<sup>130</sup> Frame-Elemente werden wie auch Konstruktionselemente durch Kapitälchen erkennbar gemacht.

- f) descriptions of the characteristics of individual entities or persons that have an effect under certain circumstances (Beschreibungen individueller Merkmale, die unter bestimmten Umständen Einfluss haben: *Wenn deine Mutter dich nett findet, bist du es auch*)

Diese Liste ist jedoch nicht vollständig. Realisierungen des Bedingung\_Szenario-Frames können laut Frame-Definition außerdem als sogenannte *Speech Act conditionals* fungieren. In diesem Fall wird eine Aussage getroffen, deren Relevanz an eine Bedingung geknüpft ist. Solche Sprechaktkonditionale werden häufig auch als *Biscuit Conditionals* bezeichnet (nach dem Originalbeispiel von Austin (1956) – *There are biscuits on the sideboard if you want them*); auch die Bezeichnungen als Relevanzkonditionale (Breindl et al. 2014), relevance conditionals (Johnson-Laird 1986, Köpcke & Panther 1989), utterance-conditionals (Haegeman 1984), pragmatic conditionals (Athanasiadou & Dirven 2000), Adnominal Conditionals (Lasersohn 1996) oder moduskommentierend (GDS) sind geläufig (siehe hierzu auch Breindl et al. 2014: 737 ff.). Tritt die PROFILIERTE\_MÖGLICHKEIT ein, so kann die als KONSEQUENZ realisierte Aussage als relevant eingordnet werden:

[KONSEQUENZMein Tag war schön], falls [PROFILIERTE\_MÖGLICHKEITdich das interessiert].

Sprechaktkonditionale sind häufig desintegriert (siehe *Falls es dich interessiert: Mein Tag war schön*). Dazu lassen sie einen Anschluss mit *dann* oder *so* nicht zu (vgl. Breindl et al. 2014: 743 f.).<sup>131</sup> Blümel (2019) weist darauf hin, dass sich Konditionale dieser Art wie restriktive Relativsätze verhalten (*Mein Tag war, falls dich das interessiert, schön*).

Außerdem werden als weitere Verwendungsweisen die Realisierungen metasprachlicher Bedingungen (*Wenn das keine gute Sache ist, weiß ich auch nicht*) und epistemischer Bedingungen (*Wenn er nicht zum Seminar kommt, ist er krank*) genannt. Hierbei sei angemerkt, dass Sweetser (1990) drei verschiedene Ebenen anführt, auf denen die Verknüpfung von Konnektoren stattfinden können: die propositionale Ebene, die epistemische Ebene und die Sprechaktebene. Auf der propositionalen Ebene wird entsprechend bei konditionaler Verknüpfung „eine Relation zwis-

---

<sup>131</sup> Ebenfalls an dieser Stelle genannt werden können *Wenn du das sagst*-Konditionale (auf Englisch *If you say so*, siehe zum Beispiel Declerck & Reed 2001: 77 f.). Die Sprachbenutzerin verknüpft hier nicht primär eine Bedingung mit einem Sachverhalt, sondern sie positioniert sich hinsichtlich des Sachverhaltes (in den meisten Fällen führt *wenn du das sagst* zu einer Distanzierung). Während bei Sprechaktkonditionalen die Relevanz des Sachverhaltes an die Bedingung geknüpft wird, markiert *wenn du das sagst* den Sachverhalt als zweifelhaft, weil die Bedingung, an die er geknüpft wird, an eine einzelne Person gebunden und damit stark subjektiv ist („das Gegenüber behauptet den Sachverhalt“ → „der Sachverhalt ist wahr“).

schen zwei Propositionen, die auf Sachverhalte in einer realen oder möglichen Welt referieren“ (Breindl et al. 2014: 738) hergestellt. Auf der epistemischen Ebene ist eine epistemisch bewertete Proposition Teil der Verknüpfung. Die Sprechaktebene umfasst – wie bereits weiter oben beschrieben – eine Verknüpfung von einer Proposition mit einem Sprechakt. Breindl et al. (2014) weisen bei dieser Dreiteilung aber auf einen Trugschluss hin: die Unterscheidung zwischen der propositionalen und epistemischen Ebene kann bei kausalen Verknüpfungen sinnvoll sein; ein echter kausaler Zusammenhang ist aber bei konditionalen Äußerungen nicht Teil der Grundbedeutung (siehe zum Beispiel *Wenn du dich gut benimmst, hat der Supermarkt Süßigkeiten für dich*). Die Bedingung muss also nicht zwingend die Ursache für den mit ihr verknüpften Sachverhalt sein, auch wenn ein solcher kausaler Zusammenhang häufig besteht. Konditionalität geht nicht immer mit Kausalität einher. Dass ein kausaler Zusammenhang bei vorliegender Konditionalität besteht, ist ein pragmatischer Schluss und nicht der konditionalen Grundbedeutung inhärent. Bei konditionalen Äußerungen auf der propositionalen Ebene liegt deswegen (ebenso wie auf der epistemischen Ebene) nicht zwingend ein kausaler Zusammenhang vor, auch wenn „eine kausale Zusatzannahme naheliegend ist“ (ebd. 739). Dementsprechend ist eine Unterscheidung dieser beiden Ebenen bei konditionalen Äußerungen wenig sinnvoll.<sup>132</sup> Das zeigen auch die Untersuchungen zu konditionalen Realisierungsmustern im gesprochenen Deutsch von Volodina (2007 und 2011a), denn sowohl propositionale als auch epistemische Konditionale werden – im Gegensatz zu Kausalen – „häufiger als syntaktisch integrierte Strukturen realisiert“ (Breindl et al. 2014: 740); für Sprechaktkonditionale ist die integrierte Stellung des internen Konneks dagegen untypisch. Die im FrameNet vorgenommene Unterteilung verschiedener Ebenen ist also nicht grundsätzlich falsch; es sollte aber herausgearbeitet werden, dass es keinen semantischen oder syntaktischen Unterschied zwischen propositionalen und epistemischen Konditionalen gibt.

### **KE-FE-Mapping**

Konstruktionselemente und Frame-Elemente sind nicht gleichzusetzen, denn während erstere über eine Form- und eine Bedeutungsseite verfügen, befinden sich zweitere auf einer rein semantischen Ebene. Trotzdem beziehungsweise ge-

---

<sup>132</sup> Volodina (2011b) weist darauf hin, dass auch bei kausalen Relationen prosodisch und syntaktisch nur zwischen der propositionalen Ebene und den anderen beiden Ebenen unterschieden werden kann. Würde also jeder konditionalen Relation eine kausale zugrunde liegen (das hieße, es wäre möglich, zwischen der propositionalen Ebene und der epistemischen Ebene zu unterscheiden), wäre im zweiten Schritt trotzdem eine Unterscheidung zwischen der Sprechaktebene und den anderen beiden Ebenen nicht möglich.

rade deswegen kann ein Mapping, also eine Verknüpfung von KE und FE, hilfreich sein, denn die rein semantisch definierten FE können dabei helfen, die Bedeutungsseite der KE genauer einzuordnen. Die Konditionalkonstruktionen umfassen mindestens eine Bedingung, einen Sachverhalt und gegebenenfalls ein lexikalisch festes Element wie *wenn* oder *falls*. Das lexikalisch feste Element entspricht den lexikalischen Elementen (LE) des Frames, also den Einheiten, die den Frame aufrufen können. Im Vergleich zu dem Bedingung\_Szenario-Frame wird schnell ein Ungleichgewicht deutlich: Der Frame umfasst vier Kern-FE, also vier Elemente, die für die Kernbedeutung des Frames wesentlich sind. Die Konditionalkonstruktionen dagegen umfassen lediglich zwei Kern-Elemente. Diese unterschiedliche Anzahl an Elementen illustriert einen häufigen Unterschied zwischen Konstruktions- und Frame-Elementen: Konstruktionselemente bilden besetzbare Leerstellen, die semantisch und formal beschränkt sind. Die Elemente einer Konstruktion sind demnach sprachlich realisierbar beziehungsweise müssen eine bestimmte Form annehmen, damit sie als Teil eines Form-Bedeutungs-Paares fungieren können. Frames dagegen bewegen sich auf einer anderen Ebene: auch sie sind meist sprachlich realisierbar, die Art der Realisierung ist aber durch den Wissensrahmen zunächst nicht festgelegt. Frame-Elemente sind semantische Rollen, die frame-spezifisch definiert werden und die innerhalb des Frames eingenommen werden können. Sie sind also nicht unbedingt auf bestimmte Formen beschränkt. Dementsprechend können Frame-Elemente auch außersprachliche semantische Rollen aufzeigen. Das wird vor allem hilfreich, wenn eine Konstruktion einen Bedeutungsaspekt aufweist, der sich nicht aus der Summe der Bedeutungen ihrer Bestandteile ergibt.<sup>133</sup>

Beginnen wir also mit dem KE-FE-Mapping, zeigt sich schnell eine große semantische Ähnlichkeit zwischen zwei Elementen: ANTEZEDENS und PROFILIERTE\_MÖGLICHKEIT/PROFILED POSSIBILITY verweisen beide auf einen Sachverhalt, der weder wahr noch falsch ist und dessen Eintreten als potenziell möglich dargestellt wird. Je nach Verbmodus erscheint der Sachverhalt möglicher oder unmöglich. Die PROFILIERTE\_MÖGLICHKEIT schließt sich wiederum mit der ENTGEGENGESETZTEN\_MÖGLICHKEIT/OPPOSITE POSSIBILITY gegenseitig aus. Diesem Frame-Element entspricht kein realisiertes Konstruktionselement. Diese Definition verdeutlicht, dass die Bedingung weder wahr noch falsch ist; die Situation ist zum Zeitpunkt, in dem die Aussage getroffen wird, (noch) nicht eingetreten, egal, wie wahrscheinlich die Situation auch dargestellt wird. Es besteht also immer die Chance,

---

<sup>133</sup> Vorsicht ist jedoch beim umgekehrten Fall geboten: wenn die (Bedeutungen der) Kern-Konstruktionselemente die Frame-Elemente übersteigen, ist der Rahmen, den der Frame vorgibt, vermutlich nicht passend für die Konstruktion, sondern zu eng. Das kann auch der Fall sein, wenn die Grundbedeutung des Frames die der Konstruktion übersteigt beziehungsweise deutlich andere Schwerpunkte setzt.

dass nicht die PROFILIERTE\_MÖGLICHKEIT und dadurch stattdessen die ENTGEGENGESETZTE\_MÖGLICHKEIT eintritt (und letztere kann wiederum definiert werden als Situation, in der die PROFILIERTE\_MÖGLICHKEIT nicht eintritt). Dieses zusätzliche Frame-Element kann also den konditionalen Grundgedanken („B ist weder wahr noch falsch“) verdeutlichen. Die ENTGEGENGESETZTE\_MÖGLICHKEIT wird nie ausgedrückt, sondern immer nur ‚mitverstanden‘. Die beiden Frame-Elemente werden also durch ihre gegenseitige, ausschließende Beziehung zueinander definiert, wodurch die Kernbedeutung einer weder wahren noch falschen Aussage (also einer Bedingung) entsteht. Das Produkt aus diesen sich ergänzenden Definitionen kann wiederum als die semantische Definition der Bedingung verstanden werden: die Bedingung ist eine Aussage, die eine Situation als möglich darstellt, zusätzlich aber auch implizit darauf verweist, dass das Nicht-Eintreten der Situation ebenfalls möglich ist.<sup>134</sup>

Der zweite Grundaspekt von Konditionalkonstruktionen wird durch die Verknüpfung der folgenden Elemente deutlich: das FE KONSEQUENZ/CONSEQUENCE entspricht dem KE KONSEQUENS. Die KONSEQUENS wird an das (weder wahre noch falsche) ANTEZEDENS geknüpft; sie tritt ein, wenn das ANTEZEDENS ebenfalls eintritt. Diese Beziehung ist weder zwingend exklusiv noch zwingend kausal. Das wird zum Beispiel deutlich, wenn ein Sachverhalt an mehrere Bedingungen geknüpft wird. Auch in der Definition des Frame-Elements KONSEQUENZ wird die Art der konditionalen Beziehung nicht genauer vorgeschrieben; stattdessen werden mögliche verschiedene konditionale Beziehungstypen später im Eintrag aufgeführt (siehe dazu die Ausführungen weiter oben). Die Definition der KONSEQUENZ lässt sich also auf die des KEs KONSEQUENS übertragen.

Das vierte und letzte FE ist die ANTI\_KONSEQUENZ/ANTI\_CONSEQUENCE. Als ANTI\_KONSEQUENZ wird die Situation, die sich aus der ENTGEGENGESETZTEN\_MÖGLICHKEIT ergibt, beschrieben. Diesem FE entspricht kein gesondertes KE. Die ANTI\_KONSEQUENZ wird nur über ihre konditionale Beziehung zu der ENTGEGENGESETZTEN\_MÖGLICHKEIT definiert. Solch offene Definitionen sorgen einerseits dafür, dass der Bedeutungsrahmen des Frames nicht zu eng wird. Andererseits können sie zu Trugschlüssen führen, die die Bedeutung des Frames zu stark vereinfacht. Auf den ersten Blick kann das für den Frame aufgestellte Gesamtverhältnis wie folgt inter-

---

<sup>134</sup> Es wäre wohl auch möglich, diese Definition für ein einzelnes Frame-Element, das die PROFILIERTE\_MÖGLICHKEIT und die ENTGEGENGESETZTE\_MÖGLICHKEIT gleichermaßen umfasst, anzusetzen. Dadurch ginge aber verloren, dass die PROFILIERTE\_MÖGLICHKEIT stets ausformuliert wird, während die ENTGEGENGESETZTE\_MÖGLICHKEIT immer implizit bleibt. Hier ist also von Vorteil, dass Frame-Elemente im Gegensatz zu Konstruktionselementen nicht an (sprachliche) Formen gebunden sein müssen. Diese Differenzierung führt außerdem wiederum zu einer nuancierteren Beschreibung des Konstruktionselements ANTEZEDENS.

pretiert werden:  $A \rightarrow B$ ;  $A \neq C$ ;  $C \rightarrow D$ , also:  $B \neq D$ , also ‚wenn A dann B‘ und ‚wenn A dann nicht C‘, ‚wenn C dann D‘, also ‚wenn C dann nicht B‘<sup>135</sup> ( $A$  und  $C$  schließen sich aus; dementsprechend schließen sich auch die mit ihnen jeweils verknüpften Sachverhalte  $B$  und  $D$  aus). Ein solcher Ausschluss kann passieren, ist aber nicht Teil der konstruktionellen Grundbedeutung, denn die mindeste Bedeutung, die eine Konditionalkonstruktion erzeugen muss, ist die konditionale Verbindung zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt, wie folgendes Beispiel zeigt: A *Wenn es regnet*, B *wird die Erde nass*. und C *Wenn es schneit*, B/D *wird die Erde nass*.

Der Frame kann also implizieren, dass das Nicht-Eintreten der Bedingung automatisch zu einem Nicht-Eintreten des Sachverhaltes führt. Das geht aus einer Ungenauigkeit beziehungsweise aus unklug gewählten FE-Namen hervor. Die PROFILIERT\_MÖGLICHKEIT ist ungleich der ENTGEGENGESETZTEN\_MÖGLICHKEIT, weshalb der Schluss naheliegt, dass die mit der PROFILIERTEN\_MÖGLICHKEIT verknüpfte KONSEQUENZ ungleich der mit der ENTGEGENGESETZTEN\_MÖGLICHKEIT verknüpften ANTI\_KONSEQUENZ ist. Diese Ungleichheit wird auch durch die Bezeichnungen KONSEQUENZ und ANTI\_KONSEQUENZ (also gewissermaßen Nicht-Konsequenz) suggeriert. Diese Ausschluss-Beziehung liegt aber laut FE-Definition bei der KONSEQUENZ und der ANTI\_KONSEQUENZ nicht vor. Es kann also sein, dass beide Elemente auf den gleichen Sachverhalt referieren. Die ANTI\_KONSEQUENZ wird vor allem realisiert, wenn die PROFILIERT\_MÖGLICHKEIT negiert wird (im Englischen zum Beispiel durch *unless* (Dancygier 1999: 167 ff.)):

Wenn [PROFILIERT\_MÖGLICHKEIT<sub>du dich</sub>] nicht [PROFILIERT\_MÖGLICHKEIT<sub>konzentrierst</sub>],  
[ANTI\_KONSEQUENZ<sub>fällst du durch</sub>].

Bei diesem Beispiel wäre die nicht realisierte KONSEQUENZ *du fällst nicht durch* beziehungsweise *du bestehst*. Hier sind also KONSEQUENZ und ANTI\_KONSEQUENZ kontär. Wichtig ist aber sowohl für die Bedeutung der Konstruktion als auch für die des Frames, dass dieser gegenseitige Ausschluss nicht gegeben sein muss und dementsprechend nicht Teil der Grundbedeutung beider ist. Wie bereits für Konditionalkonstruktionen festgestellt, kann so ein konträner Sachverhalt, der sich aus dem Nicht-Eintreten der Bedingung ergibt, als Zusatzassoziation hervorgerufen werden. Solch eine Assoziation ist aber immer ein fakultativer Aspekt. Innerhalb der Konditionalkonstruktionen wird außerdem nicht unterschieden zwischen negativen und positiven Konsequenzen. Das obige Beispiel würde demnach klar als Bedingung (*du konzentrierst dich nicht*) mit verknüpftem Sachver-

---

<sup>135</sup> A = PROFILIERT\_MÖGLICHKEIT, B = KONSEQUENZ, C = ENTGEGENGESETZTE\_MÖGLICHKEIT, D = ANTI\_KONSEQUENZ

halt (*du fällst durch*) eingestuft werden. (Dass das im FrameNet nicht passiert ist, kann unter anderem daran liegen, dass bei dem entsprechenden englischen Beispiel ein negativ-konditionaler Konnektor, nämlich *unless*, realisiert wurde, der sich auf Deutsch nur durch ein negiertes *wenn* übersetzen lässt.) Eine Unterteilung des Sachverhaltes in positiv und negativ führt automatisch zu Unschärfen, wenn Bedingung und Sachverhalt nicht exklusiv miteinander relativiert sind.

Die Definition und Benennung der Frame-Elemente lässt also durchaus den Schluss zu, dass der Bedeutungsrahmen des Konditional-Frames breiter gesteckt ist als der der Konditionalkonstruktionen. Wird aber der Aspekt, dass die KONSEQUENZ und die ANTI\_KONSEQUENZ sich nicht zwingend ausschließen, zugelassen, ergibt sich eine weitestgehend ähnliche Semantik, wobei der Status der ANTI\_KONSEQUENZ zu klären ist.<sup>136</sup>

Eine Auseinandersetzung mit einem – im Falle dieser Arbeit – konditionalen Frame kann also dabei helfen, das Bedeutungsspektrum, das für die betrachteten Konstruktionen angedacht wurde, entsprechend der durch den Frame festgelegten Parameter zu überprüfen und abzugleichen. Die Definitionen der Konstruktionen und ihrer Elemente werden somit durch die Verknüpfung mit dem unabhängig von ihnen existierenden Frame geprüft und validiert.

### 3.7 Neuhochdeutsche Konditionalgefüge als Form-Bedeutungs-Familie

In diesem Kapitel werden alle identifizierten Familienmitglieder der Konstruktionsfamilie der Konditionalgefüge aufgezählt und miteinander in Bezug gesetzt. Das Ziel ist eine dynamische und möglichst vollständige Aufstellung der gesamten Konstruktionsfamilie. Die Unterkapitel zu den jeweiligen Familienmitgliedern umfassen immer semantisch annotierte Beispiele. Die Annotation richtet sich nach den Annotationsrichtlinien im *FrameNet-Konstruktikon des Deutschen* (siehe Ziem et al. 2019), die bereits in Kapitel 3.3 erläutert wurden. Die Annotation der Beispiele erfolgt an dieser Stelle vor allem zugunsten der Übersichtlichkeit und der schnellen Zuordnung der jeweiligen Elemente der Konstruktion; eine (semi-)automatische Auswertung der annotierten Daten erfolgt im *FrameNet-Konstruktikon* und ist nicht Teil dieser Arbeit.

---

<sup>136</sup> Die ANTI\_KONSEQUENZ könnte zum Beispiel als fakultatives Frame-Element eingeordnet werden, das nur realisiert wird, wenn die Beziehung zwischen ANTEZEDENS und KONSEQUENS exklusiv ist.

### 3.7.1 Familienmitglieder

Wann immer einander nahestehende oder verwandte Konstruktionen behandelt werden, drängt sich die Frage nach den Grenzen der Konstruktionen auf: Welcher spezifische Phänomenbereich fällt unter welche Konstruktion? Diese Frage betrifft das *Splitten* (also die Trennung) und das *Mergen* (also das Zusammenfassen) von Konstruktionen. Wie sich später zeigen wird, kann eine Konstruktionsfamilie je nach angesetzten Kriterien unterschiedlich aufgestellt werden. Dementsprechend sind auch die einzelnen Mitglieder der Familie, also die Konstruktionen, unterschiedlich umfangreich, je nachdem, wie weit oder eng ihre Charakterisierungen und Beschreibungen ausfallen. Der Ansatz, der nun bei der Aufstellung der einzelnen Konstruktionen verfolgt wird, soll deswegen kurz erläutert werden.

Das Ziel ist, die einzelnen Konstruktionen so allgemein wie möglich und so spezifisch wie nötig zu beschreiben. Konkret heißt das: Phänomene, die zusammengefasst werden können, ohne dass auf wichtige Details oder Besonderheiten, die innerhalb einer einzelnen Konstruktion zu finden sind, verzichtet werden muss, werden gemeinsam behandelt. Die Form- und die Bedeutungsseite muss dabei innerhalb der einzelnen Konstruktionen klar definiert werden können. Wenn das nicht (oder nur mit vielen Ausnahmen) möglich ist, müssen die Grenzen der Konstruktion neu bedacht werden. Wichtig ist, dass der folgende Ansatz nicht der einzige richtige ist. So ist es zum Beispiel durchaus möglich, nur zwischen zwei verschiedenen, sehr umfangreichen Konditionalkonstruktionen (eingeleitete Konditionale und V1-Konditionale) zu unterscheiden. Aus verschiedenen Gründen wird diese grobe Einteilung in dieser Arbeit nicht vorgenommen; sie ist aber nicht grundsätzlich falsch. Andere Einteilungskriterien führen also zu abweichenden Familienmitgliedern. So könnte zum Beispiel jeder Konnektor einer eigenen Konstruktion entsprechen; allerdings zeigt kaum ein Konnektor (eine Ausnahme bilden *vorausgesetzt dass* und *sofern*) eine deutliche Präferenz für eine bestimmte Realisierungsvariante. Außerdem hält sich die Bedeutung der Konnektoren konstruktionsübergreifend; es ist deshalb sinnvoller, sie für die gesamte Konstruktionsfamilie zu definieren und die Definition nicht zur Aufgabe jeder einzelnen Konstruktion zu machen. Die Gründe für die Verwendung eines bestimmten Konnektors sind eher in den Slotfillern und in pragmatischen Begebenheiten und weniger in der spezifischen Konstruktionsbedeutung zu suchen. Das gewählte Granularitätslevel ist also immer nur ein möglicher Blickwinkel auf ein Phänomen – dieser Blickwinkel ist bestenfalls so gewählt, dass er aus konstruktionsgraphischer Sicht sinnvoll erscheint und doppelte Analyseschritte vermeidet.

**wenn\_ANTEZEDENS\_IND\_(dann)\_KONSEQUENS**

Die erste Konstruktion<sup>137</sup> umfasst eine durch einen Konnektor (Subjunktion, V2-Satz-Einbetrer oder komplexe Subjunktion) eingeleitete Bedingung, die vorangestellt realisiert wird. Die Bedingung steht im Indikativ<sup>138</sup>. Auf die Bedingung folgend wird der Sachverhalt realisiert, dessen Verbmodus nicht festgelegt ist, in den meisten Fällen aber dem der Bedingung angepasst wird. Der Sachverhalt kann wiederum durch einen Adverbkonnektor wie *dann* oder *so* an die Bedingung angeschlossen werden. Die Konstruktion drückt einen konditionalen Zusammenhang zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt aus; zum Sprechzeitpunkt sind weder Bedingung noch Sachverhalt eingetreten. Die Sprachbenutzerin hält das Eintreten der Bedingung und somit auch das Eintreten des Sachverhaltes für potenziell möglich beziehungsweise nicht unwahrscheinlich oder aber die Sprachbenutzerin positioniert sich neutral bezüglich der Wahrscheinlichkeit, mit der die Bedingung eintritt. Sowohl der Konnektor als auch die Bedingung und der Sachverhalt (also ANTEZEDENS und KONSEQUENS) sind Teil der Kern-Bedeutung der Konstruktion (also der Herstellung einer konditionalen Beziehung zwischen B und S); außerdem sind diese Elemente in ihrer Abfolge festgelegt. Der Adverbkonnektor muss nicht realisiert sein, unterstützt aber die konditionale Lesart und kennzeichnet den Sachverhalt zusätzlich als mit der Bedingung verknüpft. Der Konnektor wird als KE-LEX annotiert, weil er Teil der Kernbedeutung und nicht weglassbar ist. Außerdem entstammt der Konnektor einer lexikalisch festen Gruppe an Äußerungen.<sup>139</sup> ANTEZEDENS und KONSEQUENS sind interne (also an einem festen Platz realisierte) Kern-Konstruktionselemente (Kern-KE); *dann* beziehungsweise *so* fungiert als korrelierendes Element (KORE). Ein zusätzlicher, von der konstruktionellen Grundbedeutung abweichender Bedeutungsaspekt kann durch ein als Nicht-Kern-Konstruktionselement (Nicht-Kern-KE) vor dem Konnektor realisiertes

---

<sup>137</sup> Die Bezeichnung der Konstruktionen erfolgt hinsichtlich eines vereinfachten Schemas. So wird – wie zuvor bei den Formvarianten – der Konnektor-Slot durch einen häußen Vertreter angegeben. Das gilt auch für den Slot des korrelierenden Elements, das außerdem in Klammern gesetzt wird, weil es fakultativ ist. Der bedeutsseitig relevante Verbmodus im ANTEZEDENS wird tiefergestellt angegeben.

<sup>138</sup> Alle Konditionalkonstruktionen mit indikativischer Bedingung können im Konjunktiv Präsens realisiert sein, wenn sie indirekt wiedergegeben werden: *Er sagt, wenn er sich genug Mühe gebe, könnte er das schaffen*. Das ist jedoch nicht konstruktionsspezifisch. Stattdessen ist eine solche Äußerung das Produkt zweier Konstruktionen (nämlich einer Konditionalkonstruktion und einer Konstruktion der indirekten Redewiedergabe), die aufeinander angewendet werden, weshalb dieser Fall bei den für Konditionalkonstruktionen spezifischen Lesarten nicht einzeln aufgeführt wird, zumal jede der Lesarten indirekt wiedergegeben werden kann.

<sup>139</sup> Ausnahmen bilden Neubildungen von Verbzweitsatz-Einbetttern.

Adverb wie *nur*, *erst* oder *gerade* eingebracht werden. Eine Annotation, die die aufgezählten Konstruktionselemente umfasst, sieht wie folgt aus:

- (115) {[KE-LEXWenn] [ANTEZEDENSzu viele Menschen hineindrängen]}, {[KOREdann] {[KONSEQUENSkönnen die Preise völlig durcheinandergeraten]}}. (Die Zeit, 31.12.2017, Nr. 01)
- (116) {[NICHT-KERN-KEGerade] {[KE-LEXwenn] [ANTEZEDENSMenschen um ihren Job fürchten]}, {[KONSEQUENStrauen sich das viele nicht]}}. (Die Zeit, 18.10.2017 (online))

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht vorliegende Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Angenommen, er kommt pünktlich, dann schaffen wir es noch!*)
- b) ein kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Falls ich falle, tue ich mir sowieso weh.*)
- c) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen (*Wenn man ein Baby hat, dann schläft man eben wenig.*)
- d) eine Handlungsaufforderung zu geben (*Sofern du dich dazu in der Lage fühlst, kannst du die Wohnung saugen.*)
- e) Begründungen für Handlungen zu liefern (*Wenn du in Not bist, greifst du eben auch zu solchen Mitteln.*)
- f) ein zukünftiges Ereignis zu sichern/abzusprechen (*Wenn wir angekommen sind, packen wir erstmal aus, ja?*<sup>140</sup>)
- g) ein Sprechaktkontional zu vollziehen (*Vorausgesetzt, dass es dich interessiert: im Kühlenschrank ist noch Joghurt.*)

Während die potenzielle Wahrscheinlichkeit der Aussage durch den Verbmodus im Bedingungssatz als wahrscheinlich festgelegt ist, haben die unterschiedlichen Konnektoren Einfluss auf die Interpretation des Konditionalgefüges.<sup>141</sup> Trotzdem werden die verschiedenen Konnektoren in einer Konstruktion zusammengefasst, weil der Bedeutungsunterschied auf die lexikalische Bedeutung der einzelnen Konnektoren rückführbar ist und zwar Auswirkungen auf die Gesamtbedeutung

---

<sup>140</sup> Auf dem Granularitätslevel, auf dem die Arbeit an dieser Stelle operiert, sind alle zur Illustration angeführten Beispiele Realisierungen der jeweils gleichen Konstruktion. Das hat vor allem den Grund, das etwaige Bedeutungsunterschiede oder -nuancen zum Beispiel lexikalisch oder durch eine andere, interagierende Konstruktion bedingt sind. Eine feinere Granulierung wäre definitiv möglich, im Zuge des Umfangs dieser Arbeit aber wenig zielführend. Stattdessen wurde in den vorangehenden Kapiteln auf konstruktionsübergreifende Bedeutungsunterschiede und -nuancen (z. B. bedingt durch die Konnektor-Wahl oder den Status der Integriertheit) hingewiesen. Das gilt auch für das Granularitätslevel der folgenden Konstruktionen.

<sup>141</sup> Siehe Kapitel 3.5.1 für eine Aufstellung der einzelnen Bedeutungsaspekte.

der Konstruktion hat, ihre Form aber nicht beeinflusst und auch die anderen Elemente in ihrer grundlegenden Bedeutung nicht abwandelt. Die Wahl des Konnektors kann also die möglichen Lesarten der Konstruktion eingrenzen.

#### **wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ\_PRÄT\_(dann)\_KONSEQUENS**

Diese Konstruktion umfasst die gleichen Elemente wie die zuvor illustrierte, verfügt aber über einen stets im Konjunktiv Präteritum realisierten Bedingungssatz. Der Sachverhalt steht dementsprechend meist ebenfalls im Konjunktiv Präteritum. Die Sprachbenutzerin stellt mit dieser Konstruktion ein konditionales Verhältnis zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt her, wobei das Eintreten der Bedingung (und damit auch das Eintreten des Sachverhalts) durch die Sprachbenutzerin als unwahrscheinlich eingestuft wird. Eine beispielhafte Annotation sieht wie folgt aus:

- (117) {[KE-LEXFalls] [ANTEZEDENS<sup>das so wäre</sup>], [KONSEQUENS<sup>hätte der Schwimmer ein schlechtes Beispiel gewählt</sup>]}. (Die Zeit, 27.08.2015, Nr. 35)
- (118) {[KE-LEXAngenommen], [ANTEZEDENS<sup>sich würde 80</sup>]}, [KOREdann] {[KONSEQUENS<sup>könnte ich vielleicht noch zwei Bücher schreiben</sup>]}. (Die Zeit, 30.07.2009, Nr. 32)
- (119) [NICHT-KERN-KE<sup>Nur</sup>] {[KE-LEXwenn] [ANTEZEDENS<sup>die Waffenruhe verlängert würde</sup>], [KONSEQUENS<sup>könnten die Vereinten Nationen auch Menschen in entlegeneren Gebieten erreichen</sup>]}. (Die Zeit, 23.10.2016 (online))

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht geringe Wahrscheinlichkeit für einen Sachverhalt anzugeben (*Sofern sie erscheinen würde, könnten wir losfahren.*)
- b) ein kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Angenommen, ich wäre beliebt, dann würdest du über meine Witze lachen.*)
- c) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen, die nicht unserer Realität entspricht (*Wenn Pferde Katzen wären, könnte man Bäume hinaufreiten.*<sup>142</sup>)
- d) eine Handlungsaufforderung zu geben oder einen Vorwurf zu äußern (*Wenn du mir helfen würdest, wären wir schneller fertig.*)
- e) Begründungen für unterlassene Handlungen zu liefern (*Wenn ich besser malen könnte, würde ich es öfter tun.*)
- f) ein unwahrscheinliches/abwegiges, zukünftiges Ereignis zu illustrieren (*Falls er mich auf die Bühne holen sollte, würde ich ohnmächtig werden.*)

---

<sup>142</sup> Angelehnt an Heiner Geißler.

- g) ein Sprechaktkonditional zu vollziehen (*Wenn es dich was angehen würde: da sind noch Spaghetti auf dem Herd.*).

Auch hier haben die unterschiedlichen Konnektoren Einfluss auf die Interpretation der verschiedenen Lesarten. Im Mittelpunkt steht jedoch stets, dass zwar ein konditionaler Zusammenhang zwischen Bedingung und Sachverhalt besteht, das Eintreten der Bedingung (und damit auch des Sachverhalts) aber als unwahrscheinlich oder sogar abwegig eingeordnet wird.

#### **wenn\_ANTEZEDENS-KONJ.PRÄT.PERF\_(dann)\_KONSEQUENS**

Auch diese Konstruktion umfasst die gleichen Elemente wie die beiden zuvor illustrierten Konstruktionen, verfügt aber über eine im Konjunktiv Präteritumperfekt stehende Bedingung (und häufig auch über einen Sachverhalt im gleichen Modus). Die Sprachbenutzerin drückt mit dieser Konstruktion aus, dass eine konditionale Beziehung zwischen einem Sachverhalt und einer bereits in der Vergangenheit nicht eingetretenen Bedingung besteht. Häufig liegt der Sachverhalt ebenfalls in der Vergangenheit.

- (120) {[KE-LEXWenn] [ANTEZEDENSWagner moralisch so gewesen wäre, wie wir es möchten]}, {[KOREdann] {[KONSEQUENShätte er vielleicht nicht geschrieben]}}. (Die Zeit, 22.08.2013, Nr. 35)
- (121) {[KE-LEXSofern] [ANTEZEDENSnicht die sechs Gewinnzahlen und auch die Superzahl richtig getippt worden wären], {[KONSEQUENShätte es diesmal eine Zwangsausschüttung gegeben]}}. (Die Zeit, 24.09.2015 (online))

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- eine aus Sprecher\*innensicht unmögliche Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Wenn wir die Ersten gewesen wären, hätten wir das Preisgeld bekommen.*)
- ein in der Vergangenheit liegendes und damit nicht mehr beeinflussbares kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Angenommen, wir hätten mehr gelernt, dann hätten wir die Klausur bestanden.*)
- einen im Sprechzeitpunkt verorteten Sachverhalt durch seine Verknüpfung mit einer in der Vergangenheit liegenden Bedingung als nicht eintretend zu kennzeichnen (*Wenn mir das Sparen damals wichtig gewesen wäre, hätte ich heute keine Geldsorgen.*)
- eine allgemeine, generische Aussage zu treffen, die sich auf die Vergangenheit bezieht und heute nicht unserer Realität entspricht (*Wenn der Urknall anders abgelaufen wäre, dann würden wir heute alle nicht existieren.*)

- e) einen Vorwurf zu äußern (*Sofern du mir geholfen hättest, wäre meine Laune nun besser.*)
- f) Begründungen für in der Vergangenheit unterlassene Handlungen zu liefern (*Wenn ich wacher gewesen wäre, hätte ich die Klausur mitgeschrieben.*).

Auch hier muss bei den jeweiligen Lesarten der Einfluss der unterschiedlichen Konnektoren auf die Gesamtbedeutung berücksichtigt werden, was zum Beispiel dadurch deutlich wird, dass Verbzweitsatz-Einbetrer bei dieser Konstruktion deutlich seltener genutzt werden als andere Konnektoren.

#### **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS\_IND**

Bei dieser Konstruktion wird der Sachverhalt stets vor einer durch einen Konnektor (Subjunktion, V2-Satz-Einbetrer oder komplexe Subjunktion) eingeleiteten Bedingung im Indikativ realisiert. Der Verbmodus im Sachverhalt entspricht häufig dem der Bedingung. Die Sprachbenutzerin stellt mit dieser Konstruktion einen konditionalen Zusammenhang zwischen Bedingung und Sachverhalt her, wobei das Eintreten der Bedingung als potenziell möglich eingeordnet wird. Weder Bedingung noch Sachverhalt sind zum Sprechzeitpunkt bereits eingetreten. Die Konstruktion kann auch verwendet werden, um eine neutrale Positionierung bezüglich der hergestellten konditionalen Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt einzunehmen. Als KE-LEX fungiert jeweils der Konnektor, der gemeinsam mit den internen Kern-KE KONSEQUENS und ANTEZEDENS die Grundbedeutung der Konstruktion mitkonstituiert. Ein weiterer, die Grundbedeutung der Konstruktion übersteigender Bedeutungsaspekt kann in Form eines Nicht-Kern-KEs wie *nur*, *erst* oder *gerade* hinzukommen. Korrelierende, also die Konstruktionsbedeutung verstärkende Elemente können in dieser Konstruktion nicht realisiert werden. Das liegt an der festgelegten Realisierungsreihenfolge, die einen verstärkenden Anschluss des Sachverhaltes an die Bedingung nicht zulässt.

- (122) Ich denke, {[**KONSEQUENS**ihr wird das morgen sowieso peinlich genug sein], [**KE-LEX** falls] [**ANTEZEDENS**sie sich daran erinnert]}. (Zeit Magazin, 18.10.2017 (online))
- (123) {[**KONSEQUENS**Bisher hat es jedes Mal im Finale gekracht]}, [**NICHT-KERN-KE**gerade] {[**KE-LEX**wenn] [**ANTEZEDENS**es um das Gelbe Trikot ging]}”, sagte Kittel. (Die Zeit, 02.07.2016 (online))
- (124) {[**KONSEQUENS**Die Sachen sollen ein Leben lang halten], [**KE-LEX**vorausgesetzt], [**ANTEZEDENS**man kann sie sich das eine Mal im Leben leisten]}. (Die Zeit, 05.12.2017, Nr. 49)

Das dieser Konstruktion zugrundeliegende Muster stellt die häufigste konditionale Realisierungsabfolge dar. Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht vorliegende Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Wir werden gewinnen, wenn wir uns anstrengen!*)
- b) ein kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Ich muss weinen, wenn ich Zwiebeln schneide.*)
- c) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen (*Wir alle müssen Steuern zahlen, wenn wir genug verdienen.*)
- d) eine Handlungsaufforderung zu geben (*Du kannst den Tisch decken, sofern du helfen möchtest.*)
- e) Begründungen für Handlungen zu liefern (*Ich laufe immer weg, wenn ich Angst habe.*)
- f) ein zukünftiges Ereignis zu sichern/abzusprechen (*Wir gehen Spazieren, wenn ich von der Arbeit komme.*)
- g) ein Sprechaktkonditional zu vollziehen (*Da liegt ein Brief für dich, falls es dich interessiert.*).

Die meisten Verbzweitsatz-Einbatter präferieren eine Voranstellung; deswegen werden sie bei dieser Konstruktion generell seltener realisiert. Auch die Lesarten dieser Konstruktion werden durch die Wahl des Konnektors beeinflusst.

#### **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT**

Die Elemente dieser Konstruktion entsprechen den Elementen der zuvor beschriebenen Konstruktion. Statt einer Bedingung im Indikativ lässt diese Konstruktion aber nur Bedingungssätze im Konjunktiv Präteritum zu. Der Verbmodus im Sachverhalt wird meist dementsprechend angepasst. Die Sprachbenutzerin stellt mit dieser Konstruktion ein konditionales Verhältnis zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt her, wobei das Eintreten der Bedingung (und damit auch das Eintreten des Sachverhaltes) durch die Sprachbenutzerin als unwahrscheinlich eingestuft wird.

- (125) Man habe Angst, {[KONSEQUENSdass die Tagung gesprengt würde], [KE-LEXfalls] [ANTEZEDENSder Verfassungsschutzchef dort spräche]}. (Die Zeit, 03.12.2016, Nr. 50)
- (126) {[KONSEQUENSWie wäre es], [KE-LEXwenn] [ANTEZEDENSjeder Deutsche etwas Ähnliches wie die Bahncard 100 bekäme]}? (Die Zeit, 28.12.2017, Nr. 01)
- (127) {[KONSEQUENSIch könnte es leichter nachvollziehen], [KE-LEXwenn] [ANTEZEDENSdieser Gegenstand etwas Heroisches symbolisieren würde]}. (Die Zeit, 15.12.2017, Nr. 52)

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht geringe Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Ich würde mich freuen, wenn du doch kommen könntest.*)
- b) ein kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Es stiege Rauch auf, wenn das Feuer brennen würde.*)
- c) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen, die nicht der Realität entspricht (*Wir wären alle glücklicher, wenn wir netter zueinander sein würden.*)
- d) eine Handlungsaufforderung zu geben oder einen Vorwurf zu äußern (*Das Essen wäre schon fertig, wenn du mir helfen würdest.*)
- e) Begründungen für unterlassene Handlungen zu liefern (*Ich würde Bungee jumpen, sofern ich keine Höhenangst hätte.*)
- f) ein unwahrscheinliches/abwegiges, zukünftiges Ereignis zu illustrieren (*Ich bräuchte kein Abitur, falls ich ein Superstar werden würde.*)
- g) ein Sprechaktkonditional zu vollziehen (*Der Hund muss in den Garten, falls du dich angesprochen fühlen würdest.*)

Auch bei dieser Konstruktion sind Verbzweitsatz-Einbeträger sehr selten; dazu beeinflusst die Wahl des Konnektors die Interpretation der jeweiligen Lesart. Komplexe Subjunktionen sind bei dieser Konstruktion ebenfalls seltener zu finden. Die Subjunktionen *wenn*, *falls* und *sofern* erlauben eine Verwendung bei den meisten Lesarten, wobei – wie bei allen Konditionalkonstruktionen mit Konnektor – *wenn* die uneingeschränkteste Verwendung zulässt.

#### **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF**

Auch die Elemente dieser Konstruktion entsprechen den Elementen der beiden zuvor illustrierten Konstruktionen, bei denen der Sachverhalt vor der Bedingung realisiert wird. Diese Konstruktion zeichnet sich durch eine Bedingung aus, die im Konjunktiv Präteritumperfekt steht; der Sachverhalt wird meist ebenfalls im gleichen Modus realisiert. Die Sprachbenutzerin drückt mit dieser Konstruktion aus, dass eine konditionale Beziehung zwischen einem Sachverhalt und einer bereits in der Vergangenheit nicht eingetretenen Bedingung besteht. Häufig liegt auch der Sachverhalt in der Vergangenheit.

(128) {[KONSEQUENS]In Sandhausen hätte jedes Gegentor verhindert werden können}, "[KE-LEX]wenn" [ANTEZEDENS]jeder Spieler den Willen gehabt hätte, den Fehler des Mitspielers auszubügeln}. (Die Zeit, 24.10.2016 (online))

- (129) Sie reden nicht darüber, {[<sub>KONSEQUENS</sub>was passiert wäre], [<sub>KE-LEX</sub>wenn] [<sub>ANTEZEDENS</sub>der Lkw 20 Meter weiter geradeaus gefahren wäre]}. (Die Zeit, 02.12.2017, Nr. 49)

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht unmögliche Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Ich wäre hingegangen, sofern ich nicht so müde gewesen wäre.*)
- b) ein in der Vergangenheit liegendes und damit nicht mehr beeinflussbares kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Das Eis wäre nicht geschmolzen, wenn ich es in den Kühlschrank gelegt hätte.*)
- c) einen zum Sprechzeitpunkt verorteten Sachverhalt durch seine Verknüpfung mit einer in der Vergangenheit liegenden Bedingung als nicht eintretend zu kennzeichnen (*Ich wäre heute verheiratet, wenn ich mich nicht vor zwei Jahren getrennt hätte.*)
- d) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen, die sich auf die Vergangenheit bezieht und heute nicht unserer Realität entspricht (*Das Leben auf der Erde sähe heute anders aus, wenn die zweite Eiszeit nicht stattgefunden hätte.*)
- e) einen Vorwurf zu äußern (*Ich wäre nicht so wütend, wenn du mir Unterstützung angeboten hättest.*)
- f) Begründungen für in der Vergangenheit unterlassene Handlungen zu liefern (*Sie wäre mitgekommen, wenn sie gedurft hätte.*)

Realisierungen dieser Konstruktion, bei denen die Bedingung nicht durch *wenn* angeschlossen wird, sind seltener als bei allen zuvor betrachteten Konditionalkonstruktionen. Realisierungen mit *falls* sind dabei noch seltener als Realisierungen mit *sofern*. Damit ist diese Konstruktion die bisher eingeschränkteste bezüglich der Wahl des Konnektors.

#### **ANTEZEDENS\_IND\_(dann)\_KONSEQUENS**

Diese Konditionalkonstruktion weist keinen konditionalen Konnektor auf. Der Bedingungssatz wird durch Verberststellung gekennzeichnet und stets vorangestellt realisiert. Auf die Bedingung im Indikativ folgt der Sachverhalt (meist ebenfalls im Indikativ). Die Grundbedeutung der Konstruktion wird also allein durch diese beiden internen Kern-Elemente und die konditionale Verknüpfung derselben erzeugt. Der Sachverhalt kann dabei zusätzlich durch ein korrelierendes Element wie *dann* oder *so* gekennzeichnet werden. Somit kommt die Konstruktion gänzlich ohne lexikalisch festes Konstruktionselement aus. Da der Konnektor fehlt, kann auch kein die Bedeutung des Konnektors abwandelndes Nicht-Kern-Element realisiert wer-

den. Auch weist die Konstruktion keine durch die Wahl des Konnektors begünstigten Interpretationsvarianten bei den verschiedenen Lesarten auf.

Die Konstruktion drückt einen konditionalen Zusammenhang zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt aus; zum Sprechzeitpunkt sind weder Bedingung noch Sachverhalt eingetreten. Die Sprachbenutzerin hält das Eintreten der Bedingung und somit auch das Eintreten des Sachverhaltes für potenziell möglich beziehungsweise nicht unwahrscheinlich oder aber die Sprachbenutzerin positioniert sich neutral bezüglich der Wahrscheinlichkeit, mit der die Bedingung eintritt.

- (130) {[ANTEZEDENS*Schwieg er*], [KOREso] {[KONSEQUENS*gaben die dünnen Lippen mit dem winzigen, dunklen Schnurrbart dem Gesicht eine maskenhafte Leere*]}}.« (Die Zeit, 21.09.2023)
- (131) {[ANTEZEDENS*Ertönt ein lautes Geräusch*], [KONSEQUENSSchauen wir, ob wir betroffen sind]}. (Die Zeit, 20.12.2017, Nr. 53)

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht vorliegende Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Bringt er Kuchen mit, sind alle begeistert.*)
- b) ein kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Bin ich krank, kann ich nicht teilnehmen.*)
- c) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen (*Macht man Sport, so lebt man gesünder.*)
- d) eine Handlungsaufforderung zu geben (*Putzt du das Bad, sauge ich das Wohnzimmer.*)
- e) Begründungen für Handlungen zu liefern (*Habe ich Angst, wird mir ganz kalt.*)
- f) ein zukünftiges Ereignis zu sichern/abzusprechen (*Haben wir frei, fahren wir in den Urlaub, ja?.*)

Die jeweilige Lesart ist ohne Kontext mitunter schwer zu erschließen, weil nicht auf die Semantik des Konnektors zurückgegriffen werden kann. Das, was die Sprachbenutzerin mit dem Herstellen einer konditionalen Beziehung also bezwecken möchte, wird häufig erst mit Rücksicht auf vorangegangene Aussagen und zum Beispiel durch die Prosodie deutlich. Die Nutzung eines korrelierenden Elements kann die Interpretation der richtigen Lesart erleichtern.

#### **ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT\_(dann)\_KONSEQUENS**

Diese Konstruktion umfasst die gleichen Elemente wie die zuvor vorgestellte, verfügt aber über eine Bedingung (und häufig auch einen Sachverhalt) im Konjunktiv Präteritum. Die Sprachbenutzerin stellt mit dieser Konstruktion ein konditio-

nales Verhältnis zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt her, wobei das Eintreten der Bedingung (und damit auch das Eintreten des Sachverhaltes) durch die Sprachbenutzerin als unwahrscheinlich eingestuft wird.

- (132) {[ANTEZEDENS *Hätte sie hingegen eine starke Frau zu spielen*], [KONSEQUENS *wäre ihre Rolle "zickig und herzlos"*]}. (Die Zeit, 26.12.2017 (online))
- (133) {[ANTEZEDENS *Gäbe es für die vielen Studenten mehr Profs*], [KOREDANN] {[KONSEQUENS *würde sich vieles entspannen und manche Neurose gemildert*]}}. (Zeit Campus, 10.12.2013, Nr. 01)

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht geringe Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Besuchtest du sie, wäre sie glücklich.*)
- b) ein kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Würdest du die Blumen gießen, würden sie länger leben.*)
- c) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen, die nicht unserer Realität entspricht (*Hätten wir öfter frei, wären wir entspannter.*)
- d) eine Handlungsaufforderung zu geben oder einen Vorwurf zu äußern (*Würdest du dich beeilen, so kämen wir noch pünktlich.*)
- e) Begründungen für unterlassene Handlungen zu liefern (*Hätte ich mehr Geld, würde ich mehr spenden.*)
- f) ein unwahrscheinliches/abwegiges, zukünftiges Ereignis zu illustrieren (*Würde ich berühmt werden, könnte ich jeden Tag ausschlafen.*)

Der Konjunktiv erleichtert die Interpretation der gesamten Aussage als konditional, denn durch den Modus unterscheidet sie sich zum Beispiel von V1-Adversativen. Auch bei dieser Konstruktion kann die korrekte Interpretation durch die Nutzung eines korrelierenden Elements erleichtert werden.

#### **ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF-(dann)-KONSEQUENS**

Auch diese Konstruktion umfasst die gleichen Elemente wie die beiden zuvor vorgestellten, enthält aber eine Bedingung im Konjunktiv Präteritumperfekt. Der Sachverhalt wird ebenfalls meist in diesem Modus realisiert. Die Sprachbenutzerin drückt mit dieser Konstruktion aus, dass eine konditionale Beziehung zwischen einem Sachverhalt und einer bereits in der Vergangenheit nicht eingetretenen Bedingung besteht. Häufig liegt auch der Sachverhalt in der Vergangenheit.

- (134) {[ANTEZEDENS *Hätte sie selbst Masern gehabt oder wäre geimpft gewesen*], [KONSEQUENS *wäre ihrer Tochter wohl nichts passiert*]}. (Die Zeit, 02.11.2014 (online))

- (135) {[ANTEZEDENS]*Hätte Wagner ihre Schrift je gelesen*}, [KORESOL] {[KONSEQUENS]*hätte er sich als Mitläufer dieses diffusen Radikalismus angesprochen fühlen müssen*}. (Die Zeit, 28.02.2013, Nr. 10)

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- eine aus Sprecher\*innensicht unmögliche Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Hätte er nicht verschlafen, wäre er vorbeigekommen.*)
- ein in der Vergangenheit liegendes und damit nicht mehr beeinflussbares kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Wäre ich nicht auf das Spielzeug getreten, wäre es nicht kaputt gegangen.*)
- einen zum Sprechzeitpunkt verorteten Sachverhalt durch seine Verknüpfung mit einer in der Vergangenheit liegenden Bedingung als nicht eintretend zu kennzeichnen (*Hätte ich gestern Lotto gespielt, hätte ich heute sechs richtige.*)
- eine allgemeine, generische Aussage zu treffen, die sich auf die Vergangenheit bezieht und heute nicht unserer Realität entspricht (*Hätten wir den Klimawandel früher ernst genommen, wären nicht so viele Gletscher geschmolzen.*)
- einen Vorwurf zu äußern (*Hättest du mich unterstützt, wären wir nicht in diesem Schlamassel!*)
- Begründungen für in der Vergangenheit unterlassene Handlungen zu liefern (*Hätte ich keinen anderen Termin gehabt, dann wäre ich dabei gewesen.*).

Auch die Realisierungen dieser Konstruktion werden durch den Konjunktiv eindeutig als konditional gekennzeichnet beziehungsweise erleichtern eine konditionale Interpretation. Außerdem kann die Verwendung eines korrelierenden Elements auch hier bei der korrekten Identifizierung einer Lesart helfen.

#### **ANTEZEDENS\_IMP\_und\_KONSEQUENS**

Diese Konstruktion umfasst eine vorangestellt realisierte Bedingung im Imperativ. Der Sachverhalt wird durch *und, dann* oder *so* angeschlossen, wobei Realisierungen mit *so* am seltensten sind. Die Abfolge innerhalb dieser Konstruktion ist festgelegt, weshalb ANTEZEDENS und KONSEQUENS jeweils als interne Kern-Konstruktionselemente eingestuft werden. Als KE-LEX fungieren dementsprechend *und, dann* oder *so*, da ein Weglassen dieses Elements die Evokation der Konstruktion verhindern würde.<sup>143</sup> Die

---

<sup>143</sup> Aussagen wie *Back mir Kuchen und ich bin glücklich* oder *Back mir Kuchen, dann bin ich glücklich* verlieren ihre konditionale Bedeutung, wenn das KE-LEX weggelassen wird: *Back mir Kuchen, ich bin glücklich.* oder <sup>?</sup>*Back mir Kuchen, bin ich glücklich.* Weil *und, dann* und *so* also

Konstruktion stellt ein konditionales Verhältnis zwischen einer Aufforderung und einer aus der Befolgung dieser resultierenden Folge her. Weitere korrelierenden Elemente oder Nicht-Kern-KE werden von dieser Konstruktion nicht lizenziert.

- (136) {[ANTEZEDENS Nimm du unsere Topklubs nicht weg], [KE-LEX dann] [KONSEQUENS tun wir es auch nicht]}. (Die Zeit, 29.11.2017 (online))
- (137) {[ANTEZEDENS Gib mir Geld], fordert sie, [KE-LEX dann] [KONSEQUENS halte ich die Klappe]}. (Die Zeit, 26.03.2015, Nr. 13)
- (138) {[ANTEZEDENS Sag kein Wort] [KE-LEX und] [KONSEQUENS sie werden Würfeln und Karten spielen]}. (Die Zeit, 13.08.2017 (online))
- (139) {[ANTEZEDENS Gebt alle Macht den Vielen], [KE-LEX so] [KONSEQUENS Werden sie die Wenigen unterdrücken]}. (Die Zeit, 22.05.1987, Nr. 22)

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen (*Schreib gute Noten und alle Lehrer mögen dich.*)
- b) eine positive Folge mit einer Bedingung zu verknüpfen und so einen Anreiz zu schaffen, die Handlung auszuführen (*Komm pünktlich, dann bekommst du ein Eis.*)
- c) eine neutrale Folge mit einer Bedingung zu verknüpfen (*Schlag den Kalender auf und du siehst Wochentage.*)
- d) eine negative Folge mit einer Bedingung zu verknüpfen und so einen Anreiz zu schaffen, die Handlung zu unterlassen (*Schrei mich noch einmal an und ich gehe.*)

Die generische Verwendung hat bei dieser Konstruktion den geringsten Aufforderungscharakter; hier steht klar die konditionale Verknüpfung von Bedingung und Sachverhalt im Vordergrund. Eine generische Verwendung lässt sich erzeugen, wenn lexikalische Elemente wie zum Beispiel *immer* oder *alle* in den Sachverhalt eingefügt werden. Bei der Verknüpfung von einer neutralen, positiven oder negativen Folge bleibt der Aufforderungscharakter stärker enthalten; primär liegt jedoch ein Konditionalgefüge vor, weil das Erstglied (die Bedingung) dem Zweitglied (dem Sachverhalt) in der syntaktischen Struktur untergeordnet ist. Dementsprechend unterscheiden sich die Realisierungsformen dieser Konstruktion syntaktisch von normalen Imperativen.

---

nicht weggelassen werden können, erhalten sie in dieser Konstruktion den KE-LEX-Status, denn sie sind lexikalisch festgelegt und nicht weglassbar.

**KONSEQUENS\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT**

Diese Konstruktion umfasst einen Sachverhalt in Verbzweitstellung, auf den eine V1-Bedingung im Konjunktiv Präteritum folgt. Der Verbmodus im Sachverhalt ist in den meisten Fällen derselbe. Die Konstruktion ist weniger frequent als die zuvor vorgestellten Konditionalkonstruktionen; eine Realisierung dieses Musters mit einer Indikativ-Bedingung ist so selten, dass keine eigene Konstruktion dafür angesetzt wird. Die Konstruktion umfasst lediglich die beiden internen Kern-Konstruktionselemente KONSEQUENS und ANTEZEDENS und verfügt weder über ein KE-LEX noch über fakultative Elemente. Die Sprachbenutzerin stellt mit dieser Konstruktion ein konditionales Verhältnis zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt her, wobei das Eintreten der Bedingung (und damit auch das Eintreten des Sachverhaltes) durch die Sprachbenutzerin als unwahrscheinlich eingestuft wird.

- (140) {[**KONSEQUENS**Mühelos könnte er im übrigen seinen Beitrag zur Schuldendiskussion leisten], [**ANTEZEDENS**würde er nur mit seinem auf zehn Milliarden geschätzten Privatvermögen die Auslandsschulden seines Landes begleichen]}. (Die Zeit, 21.07.1989, Nr. 30)
- (141) {[**KONSEQUENS**Indes wäre der Betreiber aufgeschmissen], [**ANTEZEDENS**würde er diesen Trend nicht mitmachen]}. (Der Tagesspiegel, 10.11.2000)

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- eine aus Sprecher\*innensicht geringe Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Das Eis wäre leckerer, wäre mehr Zucker enthalten.*)
- ein kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Das Feuer würde länger brennen, würdest du mehr Holz hinzufügen.*)
- eine allgemeine, generische Aussage zu treffen, die nicht unserer Realität entspricht (*Die Menschheit wäre gerettet, wären wir alle wie du.*)
- eine Handlungsaufforderung zu geben oder einen Vorwurf zu äußern (*Ich wäre begeistert, stündest du nicht im Weg.*)
- Begründungen für unterlassene Handlungen zu liefern (*Ich würde mehr essen, hätte ich größeren Hunger.*)
- ein unwahrscheinliches/abwegiges, zukünftiges Ereignis zu illustrieren (*Ich würde alles anders machen, hätte ich mal Kinder.*)

Auch bei dieser Konstruktion ist man bei der Identifizierung der richtigen Lesart mitunter verstärkt auf den Kontext angewiesen, weil kein Konnektor und kein korrelierendes Element vorhanden ist.

**KONSEQUENS\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF**

Diese Konstruktion umfasst die gleichen Elemente wie die zuvor illustrierte Konstruktion, verfügt aber über eine Bedingung (und meist auch einen Sachverhalt) im Konjunktiv Präteritumperfekt. Die Sprachbenutzerin drückt mit dieser Konstruktion aus, dass eine konditionale Beziehung zwischen einem Sachverhalt und einer bereits in der Vergangenheit nicht eingetretenen Bedingung besteht. Häufig liegt auch der Sachverhalt in der Vergangenheit.

- (142) {[**KONSEQUENS**Mehr wäre dennoch möglich gewesen], [**ANTEZEDENS**hätte zwei Minuten nach dem Ausgleich Tom Schütz nicht den Pfosten des Stuttgarter Tores getroffen]}. (Die Zeit, 06.11.2016 (online))
- (143) {[**KONSEQUENS**Dies wäre eine traurige Kolumne geworden], [**ANTEZEDENS**wäre das Spiel da zu Ende gewesen]}. (Die Zeit, 18.04.2014, Nr. 17)

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht unmögliche Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverahltes anzugeben (*Der Abend wäre toll gewesen, hätte die Party stattgefunden.*)
- b) ein in der Vergangenheit liegendes und damit nicht mehr beeinflussbares kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Das Glas wäre noch ganz, hätte ich es nicht fallengelassen.*)
- c) einen zum Sprechzeitpunkt verorteten Sachverhalt durch seine Verknüpfung mit einer in der Vergangenheit liegenden Bedingung als nicht eintretend zu kennzeichnen (*Er wäre heute gut drauf, hätte er gestern die Klausur bestanden.*)
- d) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen, die sich auf die Vergangenheit bezieht und heute nicht unserer Realität entspricht (*Männer dürften Frauen immer noch das Arbeiten verbieten, wäre das Ehe- und Familienrecht nicht reformiert worden.*)
- e) einen Vorwurf zu äußern (*Das wäre alles nicht passiert, hättest du damals den Herd ausgemacht!*)
- f) Begründungen für in der Vergangenheit unterlassene Handlungen zu liefern (*Sie hätte mitgemacht, wäre sie gefragt worden.*)

Auch diese Konstruktion verlangt bei der Identifikation der korrekten Lesart meist einen verstärkten Blick auf den Kontext, da keine lexikalisch festen Elemente vorhanden sind.

### 3.7.2 Familienähnlichkeiten und -unterschiede

Die vorangegangene Aufstellung der einzelnen Konstruktionsfamilienmitglieder zeigt eine mögliche Aufteilung der in dieser Arbeit identifizierten Form-Bedeutungs-Paare, die Konditionalität ausdrücken. Dabei wurden zwölf verschiedene Konditionalkonstruktionen identifiziert, die sich sowohl auf der Form- als auch auf der Bedeutungsseite in unterschiedlichem Maße ähneln. Im Folgenden soll erläutert werden, warum es sinnvoll ist, diese Konstruktionen nicht nur einzeln, sondern als Familie und als Netzwerk zu betrachten und so miteinander in Bezug zu setzen.

#### **Der Mehrwert (diachroner) Konstruktionsfamilien**

Konstruktionen können in unterschiedlichen Ähnlichkeitsverhältnissen zu anderen Konstruktionen stehen. Ist das Ähnlichkeitsverhältnis so groß, dass direkte Relationen<sup>144</sup> zwischen den betroffenen Konstruktionen angenommen werden können, gehören die Konstruktionen unmittelbar zu einem gemeinsamen (Teil-)Netzwerk, das als Konstruktionsfamilie bezeichnet werden kann.<sup>145</sup> Manche Konstruktionen sind sich semantisch und/oder formal so ähnlich, dass sie als Schwestern innerhalb einer Konstruktionsfamilie betrachtet werden können, wenn sie hierarchisch auf einer gemeinsamen Stufe stehen. Schwestern, die sich sowohl in der Form als auch in der Bedeutung ähneln, verfügen über formal und/oder semantisch gleiche oder ähnliche Kern-KE. Das ist auch bei den Konditionalkonstruktionen zu beobachten, die allesamt über die Kern-KE ANTEZEDENS und KONSEQUENS verfügen, weil sie sich formal und semantisch so ähnlich sind, dass auch ihre Kernbestandteile ähnlich kategorisiert werden können.

Die Relationen zwischen verschiedenen Konstruktionen können nicht nur horizontal sein; auch vertikale Beziehungen liegen gegebenenfalls vor. So kann über einer Konstruktion und ihren Schwestern eine Konstruktionsmutter stehen, die den untergestellten Konstruktionen zum Beispiel sprachgeschichtlich vorausgeht. Eine in der Hierarchie höhere Konstruktion kann auch die Eigenschaften aller ihr unterstehenden Konstruktionen vereinen und etwa einen abstrakteren Ansatz zu dem Phänomen zeigen. Ebenso kann eine Tochter dieser Mutterkonstruktion selbst wiederum die Mutter eigener, spezifischerer Konstruktionen sein. Konstruktionsfamilien erlauben also eine Hierarchisierung formal und se-

---

<sup>144</sup> Relationen sind Verbindungen zwischen Konstruktionen, die aufgrund gemeinsamer (formaler und/oder funktionaler) Eigenschaften angenommen werden (siehe hierzu ausführlicher das folgende Unterkapitel).

<sup>145</sup> Siehe auch Kapitel 2.1.

mantisch ähnlicher Konstruktionen;<sup>146</sup> je nachdem, welche Parameter für diese Hierarchisierung angesetzt werden, kann die Familienaufstellung wiederum unterschiedlich ausfallen.

Die Aufstellung von Konstruktionen als Teil von Familien bietet wiederum den Nährboden für die Untersuchung unterschiedlicher Forschungsfragen. Zum Beispiel kann mit Hilfe des Familienkonzepts untersucht werden, welche sprachlichen Phänomene sich formal und/oder semantisch näherstehen als andere. Auch hilft das Familienkonzept dabei, nachzuvollziehen, welche distinktiven Merkmale einer Konstruktion aus welcher Domäne stammen. Außerdem kann die Auseinandersetzung mit verwandten Konstruktionen Aufschluss über das Nutzungsverhalten und die Präferenzen von Sprecher\*innen bieten. Diesbezügliche Analysen führen im besten Falle zu einem geschärften Nutzungsprofil der einzelnen Konstruktionsfamilienmitglieder, weil die Konstruktionen im Kontrast zueinander betrachtet werden. Zusätzlich bildet die Organisation von Konstruktionen in Familienverbunden einen weiteren, anwender\*innenfreundlichen Vorteil: Konstruktionen lassen sich nach ihren formalen und semantischen Eigenschaften gruppieren. Dadurch wird ein Konstruktikon je nach Forschungsinteresse leichter zugänglich und durchsuchbar gemacht.

Ein diachroner Ansatz bei einer solchen Familienaufstellung kann potenziell Beeinflussungen und Entwicklungen nahestehender Konstruktionen aufdecken: So können sich zwei Konstruktionsschwestern zum Beispiel so weit annähern, dass sie zu einer gemeinsamen Konstruktion verschmelzen, denn Konstruktionen, die sich ähneln, bieten potenziell Raum für gegenseitige Beeinflussungen. Es ist aber auch möglich, dass Phänomene, die in einer vorangegangenen Sprachstufe einer Konstruktion zugezählt werden, in einer späteren Sprachstufe jeweils eigene Konstruktionen bilden. Das Spektrum der ursprünglichen Konstruktion hat sich in dem Fall so sehr ausgedehnt oder weiterentwickelt, dass es sinnvoll ist, nicht nur die ursprüngliche Konstruktion zu erweitern, sondern neue, eigenständige Konstruktionen mit eigenen Bedeutungsaspekten und Formen anzusetzen. Solche familieninternen Entwicklungen zeigen sich bei einem rein synchronen Blick nicht. Auch können Muster in der Entwicklung miteinander relativer Konstruktionen erst im Kontext der gesamten Konstruktionsfamilie als solche erkannt werden.

---

<sup>146</sup> Im FrameNet-Konstruktikon des Deutschen gibt es neben ‚klassischen‘ Konstruktionsfamilien, deren Mitglieder formale **und** semantische Eigenschaften teilen, auch reine Form-Familien und reine Bedeutungsfamilien. Während erstere durch eine gemeinsame Form (z. B. V1-Stellung) zusammengehalten werden, evozieren letztere typischerweise den gleichen Frame oder aber miteinander relativierte Frames (= Frames, die aus der selben Frame-Familie stammen).

Durch eine diachrone Familienaufstellung entsteht neben ausdifferenzierten synchronen Konstruktionsfamilien bestenfalls ein ganzer Konstruktionsstammbaum, der die Entwicklung einer Konstruktionsdynastie über mehrere Sprachstufen hinweg abbildet. Ein dadurch greifbares und untersuchbares Phänomen sind Beeinflussungen, die innerhalb einzelner Konstruktionsfamilien herrschen. Das Ansetzen verschiedener ordnender Hierarchisierungsparameter führt dazu, dass eine Konstruktionsfamilie nicht als starres Objekt, sondern als Netzwerk unterschiedlicher Familienmitglieder belebt und betrachtet werden kann.

### **Relationen innerhalb von Konstruktionsfamilien**

Eine Konstruktionsfamilie ist also kein feststehendes, unbewegliches Gebilde. Es bietet sich deshalb an, die Familie nicht nur als linearen Stammbaum, sondern die Konstruktionen und ihre Relationen zueinander auch als bewegliches Netzwerk darzustellen. Dieses Netzwerk bildet wiederum ein Inventar „of a speaker’s knowledge of the conventions of their language“ (Croft & Cruse 2004: 262). Innerhalb dieses Netzwerks sind sich die Konstruktionen wiederum in unterschiedlichem Ausmaß ähnlich. Ein Netzwerk impliziert zunächst keinen zeitlichen Verlauf. Es stellt lediglich dar, welche Konstruktion anderen Konstruktionen in welcher Art nahesteht.

Goldberg (1995) unterscheidet bei Konstruktionen vier Haupt-Vererbungstypen (*polysemy links*, *subpart links*, *instance links* und *metaphoric extension links*) (vgl. ebd. 75 ff.). Damit werden Relationen abgedeckt, bei denen a) eine Konstruktion eine (minimale) Bedeutungserweiterung/-abwandlung einer anderen darstellt, b) eine Konstruktion einen abgrenzbaren Teilaспект einer anderen Konstruktion bildet, c) eine Konstruktion eine spezifizierte Version einer anderen darstellt oder d) die Semantik einer Konstruktion metaphorisch auf die Semantik einer anderen Konstruktion abgebildet wird. Diese vier Typen thematisieren nur Relationen, bei denen eine Konstruktion einer anderen untergeordnet wird (beziehungsweise eine Konstruktion einer anderen als vorausgehend angesehen wird). Die Praxis zeigt aber, dass eine solche Hierarchisierung häufig nicht eindeutig vorgenommen werden kann, weil viele Konstruktionen auf einer gemeinsamen Stufe stehen (also Schwestern sind): Solche Konstruktionen lassen sich zwar klar voneinander abgrenzen, aber es ist nicht rekonstruierbar, welche Konstruktion der anderen (sei es zeitlich, bedeutungstechnisch, formseitig, ...) vorausgeht, beziehungsweise **ob** eine Konstruktion einer anderen überhaupt vorausgeht. Relationen zwischen Konstruktionen können also auch beidseitig motiviert und auf einer gemeinsamen Hierarchiestufe angesiedelt sein.

Die Schwestern können über die Relation zu der gemeinsamen Mutter indirekt relativiert sein; diese horizontale Relation ist aber nicht sichtbar, wenn (noch)

keine Konstruktionsmutter festgestellt werden kann. Gerade für diesen Fall ist es sinnvoll, auch nebenordnende Relationen anzusetzen, konkret e) semantisch gleiche/ähnliche Konstruktionen mit unterschiedlichen Formseiten, f) formal gleiche/ähnliche Konstruktionen mit unterschiedlichen Bedeutungen und g) formal und semantisch ähnliche Konstruktionen. Bei jedem dieser drei Relationstypen ist es nicht möglich, eine der verwandten Konstruktionen als ranghöher/vorausgehend/vererbend anzusetzen.<sup>147</sup>

Der Aufbau einer Konstruktionsfamilie hängt immer auch von den Kriterien, die den Aufbau leiten, ab. So sieht eine diachron motivierte Konstruktionsfamilie mitunter anders aus als eine semantisch oder formal motivierte.<sup>148</sup> An dieser Stelle soll vor allen Dingen festgehalten werden, dass bei allen – wie auch immer sortierten – Konstruktionsfamilien über- und untergeordnete und/oder nebengeordnete Konstruktionen auftauchen. Eine exhaustive Über- und Unterordnung ist nicht immer möglich, weshalb auch nebenordnende Relationstypen angesetzt werden müssen, wenn das Konstruktions-Netzwerk möglichst vollständig abgebildet werden soll. Die Familie der Konditionalkonstruktionen etwa weist je nach gewählten Aufbau-Kriterien keine vorangehende Konstruktionsmutter auf und ist somit auf nebenordnende Relationen angewiesen.

### Ähnlichkeiten und Unterschiede innerhalb der Konditionalfamilie

Ein möglicher Ansatz, um Mitglieder einer Konstruktionsfamilie zu gruppieren, ist die Sortierung ebendieser mit Hinblick auf semantische und formale Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Die Konditionalkonstruktionen lassen sich semantisch in vier größere Lager unterteilen. Diese Einordnung erfolgt vor allem aufgrund des im Konditionalsatz verwendeten Verbmodus. Die erste Gruppierung umfasst **Potentialis**-Konditionale, also Konditionalkonstruktionen, die eine konditionale Beziehung zwischen B und S herstellen und das Eintreten von B als wahrscheinlich beziehungsweise realistisch kennzeichnen. Die Konstruktionen mit den Formen **wenn\_ANTEZEDENS\_IND\_(dann)\_KONSEQUENS**, **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS\_IND** und **ANTEZEDENS\_IND\_(dann)\_KONSEQUENS** können mit dieser semantischen Definition beschrieben werden. Eine Gemeinsamkeit ist der Verbmodus im Bedingungssatz. Eine weitere Gemeinsamkeit sind die internen Kern-KE, wobei zwei der drei

---

<sup>147</sup> Diese drei zusätzlichen Relationen könnten noch weiter spezifiziert werden, zum Beispiel in semantisch und/oder formal verengte oder erweiterte Schwestern. Diese Relationen müssten aber immer beidseitig angelegt werden, denn sie ergeben sich erst aus der Beziehung der Schwestern zueinander („Konstruktion A ist semantisch eingegrenzt in Bezug auf Konstruktion B; Konstruktion B ist semantisch erweitert in Bezug auf Konstruktion A“).

<sup>148</sup> Einige Aufbaumöglichkeiten für die Konditionalfamilie werden in Kapitel 3.7.4 aufgezeigt.

Konstruktionen eine Realisierung der Bedingung vor dem Sachverhalt erfordern. Diese Stellungsvorgabe bedingt einen Unterschied, der für alle Konditionalkonstruktionen gilt: wird die Bedingung zuerst realisiert, kann der Sachverhalt durch ein korrelierendes Element eingeleitet werden. Wird jedoch der Sachverhalt zuerst realisiert, fungiert ein *dann* oder *so* nicht als die Konstruktionsbedeutung verstärkendes Element; stattdessen stellt das Konjunktionaladverb (falls vorhanden) einen Bezug zwischen dem gesamten Konditionalgefüge und der vorangegangenen Aussage her. Dementsprechend erhalten *dann* beziehungsweise *so* nur den KORE-Status, wenn durch sie die Konstruktionsbedeutung verstärkt, also die Beziehung zwischen B und S hervorgehoben wird. Dass Konditionalkonstruktionen, bei denen der Sachverhalt vor der Bedingung realisiert wird, nicht durch *dann* oder *so* verstärkt werden können, ist demnach ein semantischer Unterschied, der formal (nämlich durch die festgelegte Abfolge) bedingt ist.

Ein zusätzlicher, von der Kernbedeutung der Konstruktion abweichender Aspekt kann in Form eines Nicht-Kern-Elements hinzugefügt werden. Das ist jedoch nur möglich, wenn der Konditionalsatz durch einen Konnektor eingeleitet wird, weshalb die Grundbedeutung von ANTEZEDENS<sub>IND</sub>**(dann)**KONSEQUENS zwar verstärkt, aber nicht erweitert werden kann. Auch das ist ein formal bedingter semantischer Unterschied. Die drei Potentialis-Konstruktionen sind also semantisch sehr ähnlich und teilweise sogar ohne Bedeutungsabwandlung gegeneinander austauschbar, verfügen aber über unterschiedliche semantische Einschränkungen und Möglichkeiten, wobei *wenn* ANTEZEDENS<sub>IND</sub>**(dann)**KONSEQUENS am wenigsten durch die Form beschränkt wird.

Potentialis-Konditionale scheinen häufiger als andere Konditional-Gruppen als Sprechaktkonditionale realisiert zu werden, wobei V1-Konditionale eine Verwendung als Sprechaktkonditional generell nicht zulassen. Diese Präferenz für Indikativ-Äußerungen lässt sich mit der Semantik von Sprechaktkonditionalen erklären: die Information, die der Sachverhalt liefert, ist nur relevant, wenn die Bedingung erfüllt wird. Trotzdem wird die Erfüllung der Bedingung nicht erst erfragt; stattdessen wird sofort auch der Sachverhalt, also die Information, gegeben, vermutlich, weil die Sprachbenutzerin es für wahrscheinlich genug hält, dass die Bedingung ohnehin erfüllt werden wird. Diese vorliegende Wahrscheinlichkeit wird wiederum deutlich durch die Verwendung des Indikativs. Es ist auch möglich, ein Sprechaktkonditional zu äußern, obwohl die Erfüllung von B und damit die Relevanz von S angezweifelt wird; da S in diesem Fall aber irrelevant ist, sind solche Äußerungen seltener, weil wir grundsätzlich versuchen, unsere Äußerungen auf das zu beschränken, was für unser Gegenüber relevant ist. Sprechaktkonditionale und der Konjunktiv Präteritumperfekt harmonieren nicht, weil erstere sich auf zum Sprechzeitpunkt geäußerte und damit verortete Sachverhalte beziehen. Eine in der Vergangenheit liegende Bedingung, die zudem nicht erfüllt wurde, würde also jegliche Relevanz von S im Vorhinein tilgen.

Eine weitere Beobachtung, die die Unterschiede zwischen Potentialis-Konditionalen und anderen Konditionaltypen betrifft, ist die Präferenz von Potentialis-Konditionalen für Nicht-Kern-KE. Stichproben zeigen, dass Konditionalsätze, die zum Beispiel durch *nur wenn*, *erst wenn* oder *gerade wenn* eingeleitet werden, häufiger mit Sachverhaltssätzen im Indikativ als im Konjunktiv kombiniert werden. Ein formaler Grund hierfür kann zumindest auf den ersten Blick nicht festgestellt werden. Vermutlich liegt die Begründung in der Semantik der einzelnen Nicht-Kern-KE, die eine Kombination mit indikativischen Äußerungen begünstigt. Es ist aber ebenfalls möglich, dass Potentialis-Konditionale häufiger Erweiterungen durch zusätzliche Elemente aufweisen, weil sie generell produktiver sind.

Die zweite konditionale Gruppe umfasst Konditionalkonstruktionen im Konjunktiv Präteritum, also Äußerungen, die eine konditionale Beziehung zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt herstellen, wobei das zukünftige Eintreten der Bedingung als unrealistisch dargestellt wird. Solche Konditionale können unter dem Terminus **Irrealis der Gegenwart** zusammengefasst werden. Eine solche Bedeutung wird durch die Formen *wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT\_(dann)\_KONSEQUENS*, *KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT*, *ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT\_(dann)\_KONSEQUENS* und *KONSEQUENS\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT* hervorgerufen. Neben den gemeinsamen internen Kern-KE werden die Konditionalsätze dieser Konstruktionen alle im gleichen Verbmodus realisiert. Einige für die Potentialis-Konditionale zusammengefasste Beobachtungen lassen sich auch bei dieser Gruppe vermerken: nur nach der Bedingung realisierte Sachverhalte lassen KORE zu und nur durch einen Konnektor eingeleitete Bedingungssätze erlauben das Hinzufügen eines Nicht-Kern-KEs. Außerdem verfügen alle aufgezählten Konstruktionen über die gleichen Kern-KE. Damit sind die über konditionale Konnektoren verfügenden Konditionalkonstruktionen des Typs Irrealis der Gegenwart den über konditionale Konnektoren verfügenden Potentialis-Konditionalen bezüglich der Beschränkungen sehr ähnlich. Auffällig ist jedoch, dass konjunktivische Konditionale ohne Konnektor eine zusätzliche Realisierungsvariante erlauben, die bei Potentialis-Konditionalen so selten ist, dass sie in dieser Arbeit dort nicht als eigene Konstruktion angesetzt wurde. Gemeint sind V1-Konditionale, bei denen der Sachverhalt als V2-Satz vor der Bedingung realisiert wird. Aufgrund der Reihenfolge der Kern-KE erlaubt diese Konstruktion keine KORE, scheint aber den Bedingungssatz durch die Kombination aus dem Konjunktiv und der V1-Stellung so deutlich zu kennzeichnen, dass die konditionale Bedeutung meist problemlos evoziert wird. Der Kern der Bedeutung aller konditionaler Aussagen ist die Tatsache, dass B (noch) nicht eingetreten ist; weil S mit B in einer konditionalen Beziehung steht, ist auch S (noch) nicht eingetreten. Wird S also als indikativische Aussage vor B geäußert, kann das Missverständnis entstehen, dass S sehr wohl bereits eingetreten ist. Die konditionale Beziehung zwischen B und S wird

in diesem Fall nicht korrekt erzeugt. Steht S jedoch im Konjunktiv, so wird direkt zu Beginn der Aussage deutlich, dass S nicht bereits eingetreten ist oder gerade eintritt. B folgt auf S und weist eine der typischen Formen für Konditionalsätze, nämlich die Verberststellung, auf. Das Wissen, dass S nicht eingetreten ist plus die Identifikation von B als Konditionalsatz erlaubt eine zuverlässige Verdeutlichung der konditionalen Beziehung von B und S. Für diese Konstruktion ist der Verbmodus in S also wichtiger als bei den anderen Konstruktionen, die auch einen abweichenden Verbmodus von B und S zulassen.

Die dritte Konditional-Gruppe umfasst Konditionalsätze, die im Konjunktiv Präteritumperfekt realisiert sind, also Äußerungen, die eine konditionale Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt herstellen, wobei die Bedingung bereits in der Vergangenheit nicht eingetreten ist. Die Konstruktionen **Konnektor\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF\_(dann)\_KONSEQUENS**, **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF**, **ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF\_(dann)\_KONSEQUENS** und **KONSEQUENS\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF** evozieren eine entsprechende Semantik und können als Konditionale des Typs **Irrealis der Vergangenheit** zusammengefasst werden. Diese Konditional-Gruppe ähnelt bezüglich der Beschränkungen und Möglichkeiten stark den Irrealis der Gegenwart-Konditionalen. Auch hier sind die internen Kern-KE die gleichen, KORE werden nur bei einer bestimmten Realisierungsreihenfolge zugelassen und Nicht-Kern-KE sind nur in Verbindung mit konditionalem Konnektor möglich. Außerdem verfügt auch diese Gruppe über eine Konditionalkonstruktion ohne konditionalen Konnektor, bei der die KONSEQUENS zuerst realisiert wird. Der größte Unterschied zwischen den beiden Irrealis-Gruppen ist also die durch den Verbmodus bestimmte Semantik, weshalb die Konstruktionen wohl auch in einer größeren Gruppe zusammengefasst werden könnten. Um dem bedeutungsseitig alles andere als trivial einzuschätzenden Unterschied zwischen Irrealis der Gegenwart und Irrealis der Vergangenheit Rechnung zu tragen, werden die Gruppen in dieser Arbeit trotzdem weiterhin getrennt, stehen sich gegenseitig aber näher als der Indikativ-Gruppe.

Die vierte Konditional-Gruppe ist gleichzeitig die kleinste und bildet gewissermaßen einen Sonderfall innerhalb der Konditionalkonstruktionen. **Imperativkonditionale** stellen eine konditionale Beziehung zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt her, wobei die Bedingung im Imperativ steht und dementsprechend häufig auch eine Interpretation als Aufforderung zulässt. Innerhalb dieser Gruppe, deren einziges Mitglied die Konstruktion **ANTEZEDENS\_IMP\_und\_KONSEQUENS** darstellt, muss wiederum unterschieden werden zwischen generischen und nicht-generischen Imperativkonditionalen. Erstere sind den Potentialis-Konditionalen semantisch sehr ähnlich, während die nicht-generische Verwendungsweise zwar syntaktisch als Konditionalgefüge interpretiert werden muss, aber den Aufforderungscharakter meist beibehält. Das wird auch deutlich, wenn generische und nicht-generische Imperativkonditionale in Potentialis-Konditionale überführt werden.

Obwohl generische Imperativkonditionale also formseitig relativ stark von den Potentialis-Konditionalen abweichen, sind sie ihnen semantisch doch sehr ähnlich. Generische Imperativ-Konditionale sind ein Beispiel dafür, dass eine bestimmte Bedeutung nicht nur an einen formalen Typus gebunden sein muss, sondern auch durch abweichende formale Mittel erzeugt werden kann. Abweichend sind Imperativ-Konditionale insofern, dass sie über andere feste lexikalische Mittel verfügen, die als konstruktioneller Anker fungieren. Dass die Bedeutung der Konstruktion durch die Wahl des Konnektors beeinflusst wird, wurde zu genüge thematisiert. Die Konstruktion **ANTEZEDENS.IMP\_und\_KONSEQUENS** verleiht aber lexikalischen Einheiten KE-LEX-Status, die in anderen Konditionalkonstruktionen nur KORE-Status (oder gar keinen Status) haben. Das liegt daran, dass die konditionale Lesart nur entstehen kann, wenn zwischen Bedingung und Sachverhalt *und*, *dann* oder *so* realisiert wird. Die Rolle des lexikalisch festen Elements ist somit nicht nur eine bedeutungsunterstützende/-verstärkende, sondern eine bedeutungskonstituierende (in Verbindung mit den anderen Elementen und der Konstruktionsstruktur). Formal weicht die Imperativkonditionalkonstruktion also deutlich von den anderen Konditionalen ab; die größte Gemeinsamkeit ist, dass die gleichen internen Kern-Elemente realisiert werden. KORE lassen Imperativkonditionale dagegen nicht zu, denn der potenzielle KORE-Slot wird durch das KE-LEX besetzt. Auch Nicht-Kern-KE können nicht realisiert werden.

Wie bereits erläutert, sind nicht-generische Imperativkonditionale nicht nur formal, sondern auch semantisch weiter von den anderen Konditionalkonstruktionen entfernt. Das liegt vor allem an dem zusätzlichen Bedeutungsaspekt, der durch den Verbmodus Teil der konstruktionellen Grundbedeutung ist und auch nicht durch das Überwiegen der konditionalen Bedeutung getilgt wird.

Die semantische Gruppierung der Konditionalkonstruktionen hat also vier Lager ergeben, deren Mitglieder sich hinsichtlich ihrer Beschränkungen und Möglichkeiten unterschiedlich ähnlich sind. Eine formale Gruppierung würde wiederum zu einer anderen Aufteilung führen. So führen unterschiedliche Kriterien bei der Aufstellung einer Konstruktionsfamilie zu unterschiedlichen Strukturen, die hervorgehoben werden können.<sup>149</sup>

Semantisch betrachtet haben alle Mitglieder der Konditionalfamilie gemein, dass eine konditionale Beziehung zwischen zwei Sachverhalten hergestellt wird. Neben den bereits erläuterten formalen Gemeinsamkeiten haben die Mitglieder auch gemein, dass das gesamte Konditionalgefüge innerhalb jeder einzelnen Konstruktion in verschiedenen Satzmodi (zum Beispiel als Aussage, Frage oder Wunsch) realisiert sein kann. Auch kann das Konditionalgefüge wiederum einem

---

149 Siehe für eine ausführlichere Erläuterung Kapitel 3.7.4.

anderen Satz(gefüge) untergeordnet sein. Der Bedingungssatz kann außerdem zum Beispiel als Einschub realisiert werden. Diese groben formalen Gemeinsamkeiten sind aber nicht konstruktionsfamilientypisch, sondern werden von allgemeinen Regeln der deutschen Sprache vorgegeben. Interessanter sind die exklusiven, innerhalb der Konstruktionsfamilie geltenden Regeln und Restriktionen.

### 3.7.3 Prototypstatus und Häufigkeiten

Die Aufstellung verwandter Konstruktionen mit Hinsicht auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Form und Bedeutung führt zu einem Katalog an familientypischen Eigenschaften. Wittgenstein zeigt am Beispiel des Begriffs *Spiel*, dass Mitglieder einer Kategoriengruppe nicht zwingend durch ein gemeinsames Merkmal, sondern durch Ähnlichkeiten miteinander verbunden sind. Dementsprechend verfügen auch nicht zwingend alle Mitglieder einer Konstruktionsfamilie über ein gemeinsames Merkmal. Es kann sogar zu Merkmalsüberschneidungen zwischen verschiedenen Familien kommen (vgl. Ziem & Willich 2023). Für Konstruktionen als Teil von verschiedenen Konstruktionsfamilien bedeutet das, dass die verschiedenen formalen und semantischen Eigenschaften, die zu der Charakterisierung einer einzelnen Konstruktion führen, diese wiederum mit anderen (Gruppen von) Konstruktionen verbindet oder sie von ihnen trennt. Durch diese Eigenschaften ist es uns wiederum möglich, gewissen Konstruktionen ein gemeinsames Label zu geben. Wir sortieren Konstruktionen hinsichtlich ihrer Eigenschaften und erlauben uns dabei Mehrfachzuweisungen.

Haben wir dann eine Familie von Konstruktionen ausfindig gemacht, können wir ihre verbindenden und trennenden Eigenschaften aufzeigen und miteinander in Bezug setzen. Nun ist es nicht abwegig, mit Blick auf die Aufstellung der verschiedenen Konditionalkonstruktionen zu fragen, welche dieser Konstruktionen denn nun den Prototypen eines konditionalen Sprachmusters darstellt. Wittgensteins Begriff der Familienähnlichkeit findet Anwendung in der Prototypentheorie (Rosch 1973), aus der wiederum die Prototypen-Semantik hervorgeht. Die Prototypensemantik (bei Putnam 1979 „Stereotypensemantik“) geht davon aus, dass Sprecher\*innen „eine ‚prototypische‘ Vorstellung von ‚typischen‘ Vertretern derjenigen Klasse von Objekten beinhalten, auf die das Wort Bezug nimmt.“ (Busse 2009: 49) Diese Vorstellung ist flexibel und erlaubt immer wieder Anpassungen, wenn sich Umstände oder Gegebenheiten ändern (vgl. Geeraerts 1985: 141; Taylor 2003: 58). Lakoff (1987) zeigt am Beispiel deiktischer *there*-Konstruktionen, dass auch Sub-Konstruktionen (also Konstruktionen, die einer gemeinsamen Familie angehören) prototypenbasierte Kategorien bilden. Wenn also die Prototypentheorie auf grammatische Konstruktionen angewendet wird, ergibt sich

a cognitive structure that is very much like the category structures that occur elsewhere in the conceptual system. The point is that structures like this are to be expected, given the way people normally construct categories. (Lakoff 1987: 482)

Es ist also durchaus sinnvoll, auch grammatische Phänomene hinsichtlich der Prototypentheorie einzuordnen (zumal sich der Grundgedanke, dass die Grenzen der Kategorien flexibel sind, mit einer dynamischen Auffassung von Konstruktionen verträgt). Dementsprechend müssten auch Nutzer\*innen von Konditionalgefügen eine Vorstellung einer prototypischen Konditionalkonstruktion haben. Die Frage nach der prototypischsten Konditionalkonstruktion kann hierfür als die Frage nach der verfestigtsten, mental präsentesten Konditionalkonstruktion verstanden werden. Grob kann dabei zwischen Konnektor-Konditionale und V1-Konditionale unterschieden werden. Fällt die Wahl auf erstere, ist die Anschlussfrage, welcher konditionale Konnektor der prototypischste ist. Sind diese Fragen beantwortet, kann ein Prototyp-Muster angegeben werden, das mit der größten Wahrscheinlichkeit gefüllt wird, wenn eine konditionale Aussage gebildet werden soll.

Konnektor-Konditionale sind häufiger als V1-Konditionale (im ZEIT-Korpus sind zwischen 2000 und 2023 zum Beispiel 22.538 V1-Konditionale zu finden, bei denen auf eine V1-Bedingung ein V2-Sachverhalt (mit oder ohne Einleitung durch *dann/so*) folgt [darunter einige False positives]; die gleichen Suchanfragen ergeben allein bei Konditionalen mit *wenn* am Satzanfang insgesamt 61.076 Treffer [unter denen natürlich auch False positives zu finden sind]). Innerhalb der Konnektor-Konditionale gibt es auch eine klare Präferenz: „Wenn man die Frage nach einem prototypischen Konditionalkonnektor als die Suche nach dem häufigsten Konditionalkonnektor versteht, dann ist eindeutig *wenn* der prototypische Konditionalkonnektor.“ (Breindl, Volodina und Waßner 2014: 756) Die Häufigkeit kann unter anderem damit begründet werden, dass *wenn* am wenigsten semantisch eingeschränkt ist. Gegen die Einstufung von *wenn* und für die Einstufung von *falls* als prototypischsten Konditionalkonnektor spricht wiederum, dass *falls* nur eindeutig konditionale Verwendungen erlaubt (wenn die faktische Verwendung ausgeschlossen werden kann), während *wenn* zum Beispiel auch temporal genutzt wird (vgl. Breindl et al. 2014: 756 f.). Innerhalb der Konnektor-Konditionale herrscht eine Präferenz für einen vorangestellten Sachverhaltssatz: 177.746 Sätze im ZEIT-Korpus (2000-2023) beginnen mit *wenn* oder weisen *wenn* an zweiter Stelle auf (das berücksichtigt auch Nutzungen von *wenn* mit KORE), während 259.496 Belege über einen durch Komma, Klammer oder Gedankenstrich angeschlossenen *wenn*-Satz verfügen (KORE wurden auch hier berücksichtigt). Bei den *falls*-Konditionalen sind es 3.198 (B vor S) und 4.195 (S vor B) Treffer. Nun geht es aber bei der Angabe von Prototypen um die mentale Präsenz bei Sprecher\*innen und nicht zwingend um

die Häufigkeit bei der Realisierung, auch wenn beide Aspekte sicherlich miteinander einhergehen können, denn eine hohe mentale Präsenz kann die Verwendung eines Musters begünstigen.

Eine rein korpusbasierte Arbeit wie diese kann trotzdem keine verlässlichen Aussagen über den Prototyp-Status einzelner sprachlicher Muster treffen, denn eine hohe Produktivität innerhalb eines Korpus ist nicht zwingend gleichzusetzen mit einer hohen mentalen Präsenz. Belastbare Aussagen über die kognitive Verfestigung bestimmter sprachlicher Muster können nur entsprechende Studien leisten. Aussagen über den Prototypstatus einzelner Konditionalkonstruktionen bezogen auf eine Gruppe von Sprachnutzer\*innen können und sollen in dieser Arbeit also nicht getroffen werden. Ein Blick auf die Häufigkeiten der einzelnen Konstruktionen und Konnektoren kann aber trotzdem interessant und erkenntnisbringend sein, denn die Realisierungen der einzelnen Konditionalkonstruktionen sind das Produkt der (wie präsent auch immer) mental abgespeicherten Konstruktionen; das häufigste Produkt sind dabei *wenn*-Konditionale mit nachgestellter Bedingung.

### 3.7.4 Hierarchiestrukturen

In Kapitel 3.7.2 wurde eine mögliche Sortierung und Gruppierung von Konditionalkonstruktionen gezeigt. Als Parameter dafür fungierten semantische Gemeinsamkeiten und Unterschiede; das Resultat waren vier Konditional-Gruppen, nämlich Potentialis, Irrealis der Gegenwart, Irrealis der Vergangenheit und Imperativ-Konditionale. Eine feinere semantische Aufteilung (zum Beispiel nach Lesarten) wäre ebenfalls möglich, würde aber der Ansetzung einer Vielzahl an Konstruktionen bedürfen. Eine weitere Art der Ordnung wurde ebenfalls bereits angesprochen: die Konstruktionen können auch formal gruppiert werden, wodurch unter anderem deutlich wird, dass die sprachlichen Mittel, die Potentialis- und Irrealis-Konditionale erzeugen, größtenteils recht ähnlich sind, während sich Imperativ-Konditionale abgrenzen.

An dieser Stelle werden weitere Hierarchiestrukturen innerhalb der Konditionalfamilie betrachtet. Die Grundlage dafür bietet die Annahme, dass sich je nach gewählten Gruppierungs-Parametern unterschiedliche Aufstellungen der Konstruktionsfamilie ergeben, an denen wiederum unterschiedliche Hierarchiestrukturen ablesbar sind.

#### Bedeutungsspektrum

Innerhalb der einzelnen semantischen Gruppen unterscheiden sich die Konditional-Konstruktionen teilweise in dem Bedeutungsspektrum, das sie aufrufen bezie-

hungsweise abdecken können. Die Unterschiede sind meist durch verschiedene, den Konstruktionen inhärente Restriktionen (auf die im nächsten Unterabschnitt eingegangen wird) zu begründen. Die Konstruktionen **wenn\_ANTEZEDENS\_IND\_(dann)\_KONSEQUENS** und **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS\_IND** decken zum Beispiel sehr ähnliche Bedeutungsfelder ab. Beide Konstruktionen erlauben eine Verdeutlichung der gewählten Lesart durch eine passende Konnektor-Wahl. In vielen Fällen führt es also bedeutungsseitig nicht zu Abweichungen, wenn die Konnektor-Bedingung vor statt nach dem Sachverhaltssatz realisiert wird. Verfügen diese beiden Konstruktionen also über keine weiteren Elemente als ihre internen Kern-KE, sind sie weitestgehend miteinander austauschbar. Einen Unterschied innerhalb einer Lesart gibt es aber trotzdem: bei Sprechaktkonditionalen präferieren wir eine nachgestellte Bedingung, weil Sprechaktkonditionale häufig desintegriert sind (siehe *Da war ein Anruf für dich, falls du es noch nicht wusstest* und *Falls du es noch nicht wusstest, da war ein Anruf für dich*). Die desintegrierte Stellung entspricht der Realisierung von **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS\_IND**, während **wenn\_ANTEZEDENS\_IND\_(dann)\_KONSEQUENS** eine Umstellung des Verbs im Sachverhaltssatz (der normalerweise ohne *dann* oder *so* bei dieser Konstruktion V2-Stellung aufweist) erfordert. Auch **ANTEZEDENS\_IND\_(dann)\_KONSEQUENS** deckt die meisten Lesarten, die die beiden anderen Potentialis-Konstruktionen aufrufen können, ab, kann aber nicht als Sprechaktkonditional verwendet werden und verfügt damit über ein eingeschränkteres Bedeutungsspektrum.

Generell gilt, dass nicht jede Konstruktion in ihrer Grundbedeutung verstärkt oder erweitert werden kann. Konstruktionen, die Nicht-Kern-KE sowie KORE zulassen, haben also ein potenziell größeres Bedeutungsspektrum als Konstruktionen, die diese Erweiterung nicht erlauben. Dementsprechend deckt die Konstruktion **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS\_IND** die Lesart des Sprechaktkonditionals häufiger ab und ist semantisch erweiterbar, lässt aber keine Verstärkung der konstruktionellen Grundbedeutung zu. **wenn\_ANTEZEDENS\_IND\_(dann)\_KONSEQUENS** dagegen erlaubt sowohl eine Erweiterung als auch eine Verstärkung und verfügt damit potenziell über das größte Bedeutungsspektrum. Werden allerdings keine erweiternden oder verstärkenden Elemente realisiert, verfügen die beiden Konnektor-Konditionale über ein sehr ähnliches Bedeutungsspektrum. Die V1-Konditionalkonstruktion ist verstärkbar, lässt aber weder eine Erweiterung noch eine Verwendung als Sprechaktkonditional zu und verfügt dementsprechend über das geringste Bedeutungsspektrum.

Die Konstruktionen **wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT\_(dann)\_KONSEQUENS** und **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT** decken ebenfalls grundsätzlich die gleichen Lesarten ab und können meist ohne Bedeutungsverlust oder -veränderung miteinander ausgetauscht werden, wenn keine weiteren Elemente als die internen Kern-KE realisiert wurden. Generell stehen die meisten Sprechaktkonditio-

nale im Indikativ, aber trotzdem erlauben auch diese beiden Konstruktionen eine Verwendung als Sprechaktkonditional (wobei eine nachgestellte Bedingung häufiger ist). Weitere Parallelen zwischen Potentialis und Irrealis der Gegenwart bestehen hinsichtlich des eingeschränkteren Bedeutungsspektrums von den Konstruktionen mit V1-Bedingung, weil diese eine Verwendung als Sprechaktkonditional nicht zulassen. Konjunktivische uneingeleitete Konditionalsätze können auch nachgestellt realisiert werden (**KONSEQUENS\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT**). Die Konjunktiv-Konditionale übersteigen also die Indikativ-Konditionale hinsichtlich der Möglichkeiten, die Realisierungsreihenfolge zu ändern. Betrachtet man die Hierarchiestufen innerhalb der Irrealis der Gegenwart-Konditionalkonstruktionen, stehen die Konnektor-Konditionale weitestgehend auf einer Stufe; die V1-Konditonale sind in ihrem Bedeutungsspektrum etwas eingeschränkter. Auch hier hat die potentielle Erweiterung beziehungsweise Verstärkung der Grundbedeutung Einfluss auf das Ausmaß des Bedeutungsspektrums. **wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT\_(dann)\_KONSEQUENS** kann erweitert und verstärkt werden, **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT** lässt nur eine Erweiterung zu. V1-Konditonale können generell nicht erweitert werden, weil der Konnektor fehlt, **ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT\_(dann)\_KONSEQUENS** lässt aber eine Verstärkung zu, was bei **KONSEQUENS\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT** nicht der Fall ist. Letztere Konstruktion verfügt also über das potenziell geringste Bedeutungsspektrum.

Die Konditionale des Typs Irrealis der Vergangenheit verfügen über ein ähnlich großes Bedeutungsspektrum wie die Irrealis der Gegenwart-Konditionale, erlauben aber generell keine Verwendung als Sprechaktkonditional. Auch in dieser Bedeutungs-Gruppe gibt es zwei verstärkbare Konstruktionen (**wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF\_(dann)\_KONSEQUENS** und **ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF\_(dann)\_KONSEQUENS**), zwei erweiterbare Konstruktionen (**wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF\_(dann)\_KONSEQUENS** und **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF**) und eine Konstruktion, die weder eine Verstärkung noch die Erweiterung zulässt (**KONSEQUENS\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF**). Über das größte Bedeutungsspektrum verfügt hier **wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF\_(dann)\_KONSEQUENS**.

Die Imperativ-Konditionale haben in der hierarchischen Aufstellung gewissermaßen eine Sonderrolle, weil sie nur eine Konstruktion (**ANTEZEDENS\_IMP\_und\_KONSEQUENS**) umfassen, deren Bedeutungsspektrum an einer Stelle dem der Indikativ-Konditionale stark ähnelt (nämlich bei den generischen Imperativ-Konditionalen). An anderer Stelle (nämlich bei neutralen, negativen oder positiven Imperativ-Konditionalen) kommt jedoch ein völlig neuer Aspekt zu der konditionalen Bedeutung hinzu, weil die hergestellte konditionale Beziehung dazu genutzt wird, eine Aufforderung zu erteilen. Imperativ-Konditionale können nicht verstärkt werden, erlauben aber potenziell eine Erweiterung, wenn *dann*

oder so realisiert werden (*Geh zur Schule, nur dann kannst du einen Abschluss machen*).

### Restriktionen

Dass manche Konstruktionen ein größeres Bedeutungsspektrum als andere abdecken können, ist meist auf Restriktionen, denen eingeschränktere Konstruktionen verstärkt unterliegen, zurückzuführen. Bei den Konditional-Konstruktionen lassen sich einige Restriktionen beobachten. Auf die erste Einschränkung wurde bereits eingegangen: nur Konnektor-Konditionale können bedeutungsseitig erweitert werden. Konditionalkonstruktionen ohne Konnektor können also zum Beispiel nicht verwendet werden, wenn die Bedingung als notwendig gekennzeichnet werden soll (wie in *Nur wenn ich jetzt anfange, werde ich noch fertig*). Auch die zweite Einschränkung wurde bereits illustriert: Konditionalkonstruktionen mit vorangestelltem Sachverhalt können nicht verstärkt werden. Soll die konditionale Beziehung also hervorgehoben oder verdeutlicht werden (zum Beispiel, weil sie logisch gesehen sehr abwegig ist), dann muss auf eine Konditionalkonstruktion zurückgegriffen werden, bei der die Bedingung zuerst realisiert wird.

Konditionalkonstruktionen mit vorangestellter Bedingung sind also hinsichtlich des korrelierenden Elements nicht eingeschränkt; Konditionale mit umgekehrter Reihenfolge lassen eine Realisierung dessen dagegen gar nicht zu. Außerdem sind Konditionalkonstruktionen ohne Konnektor hinsichtlich des Hinzufügens neuer, die Kern-Bedeutung der Konstruktion übersteigender Bedeutungsaspekte eingeschränkt, denn sie bieten keinen Slot für solche Elemente. Fraglich ist jedoch, ob das bedeutet, dass Konditionale ohne Konnektor generell stärker eingeschränkt sind als Konnektor-Konditionale, denn ohne Konnektor ist die Konstruktion insfern weniger eingeschränkt, dass die Sprachbenutzerin bei der Realisierung der Konstruktion keine Rücksicht auf die lexikalische Bedeutung des Konnektors nehmen muss. So können V1-Konditionale gleichermaßen etwa bei allgemeinen oder spezifischen Bedingungen genutzt werden. Das würde für eine größere Uneingeschränktheit der V1-Konditionale hinsichtlich unterschiedlicher Arten von Bedingungen sprechen. Allerdings deckt auch der Konnektor *wenn* all diese Bedeutungsaspekte ab (mit der Einschränkung, dass keine rein temporale Lesart vorliegen darf). Bei V1-Konditionalen im Indikativ muss dagegen immer sichergestellt werden, dass keine andere Lesart als die konditionale (zum Beispiel eine adversative) erzeugt wird. Hinsichtlich der möglichen Bedingungsarten stehen V1-Konditionale und *wenn*-Konditionale damit auf einer Stufe; konditionale mit anderen Konnektoren sind dagegen stärker beschränkt.

Generell am wenigsten beschränkt sind damit die Konstruktionen ***wenn\_ANTEZEDENS.IND\_(dann)\_KONSEQUENS, wenn\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT\_(dann)\_***

KONSEQUENS und **wenn\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF\_(dann)\_KONSEQUENS**, wenn *wenn* als Konnektor realisiert wird, denn dann sie sind erweiterbar, verstärkbar und können für jegliche Bedingungsarten verwendet werden. Dahinter anzusiedeln sind die Konstruktionen **ANTEZEDENS.IND\_(dann)\_KONSEQUENS**, **ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT\_(dann)\_KONSEQUENS** und **ANTEZDENS.KONJ.PRÄT.PERF\_(dann)\_KONSEQUENS**, die verstärkt werden können und nicht hinsichtlich bestimmter Bedingungstypen eingeschränkt sind, dafür aber keine zusätzlichen lexikalischen Bedeutungserweiterungen zulassen. Die Konstruktionen **KONSEQUENS\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT** und **KONSEQUENS\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF** sind wiederum beschränkter, weil bei ihnen der Verstärkungsaspekt wegfällt, die Freiheit bezüglich des Bedingungstyps dagegen weiterhin bestehen bleibt. **ANTEZEDENS.IMP\_und\_KONSEQUENS** ist erweiterbar, allerdings nicht verstärkbar und insofern auf bestimmte Bedingungstypen festgelegt, dass die Bedingung immer eine Befehlsform aufweisen muss. Stärker beschränkt sind dagegen Konstruktionen mit nachgestelltem Konditionalsatz wie **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS.IND**, **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT** und **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF**, wenn der Konnektor ein anderer als *wenn* ist, denn sie sind nicht verstärkbar, eingeschränkter erweiterbar und auch hinsichtlich der Bedingungstypen beschränkt.

### Frequenz

Die produktivste Realisierungsreihenfolge in dem DWDS-Korpus Die ZEIT zwischen 2000 und 2023 decken die Konditionalkonstruktionen mit nachgestelltem, konnektoral eingeleiteten Konditionalsatz (**KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS.IND\_KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT** und **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF**) ab (insgesamt über 250.000 Treffer), wobei die Indikativ-Realisierung häufiger als eine Konjunktiv-Realisierung auftritt.<sup>150</sup> Die zweithäufigste Realisierungsreihenfolge bilden die Konstruktionen mit vorangestellten Konnektor-Konditionalsätzen, genauer **wenn\_ANTEZEDENS.IND\_(dann)\_KONSEQUENS**, **wenn\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT\_(dann)\_KONSEQUENS** und **wenn\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF\_(dann)\_KONSEQUENS**, ab (insgesamt ca. 94.000 Treffer).<sup>151</sup> Dann folgen mit eini-

---

<sup>150</sup> Von den ersten 50 Treffern bei der Suche nach einem nachgestellten, durch *wenn* eingeleiteten Teilsatz wurden zum Beispiel 10 der Konditionalsätze im Konjunktiv realisiert.

<sup>151</sup> Die Suchanfragen, die Konnektor-Konditionale abdecken, umfassen hier nur die Konnektoren *wenn*, *falls* und *sofern*. Gesucht wurde nach nachgestellten, durch die entsprechenden Konnektoren eingeleiteten Teilsätzen. Komplexe Konnektoren oder Verbzweitsatzeinbettungen sind zwar im Korpus ebenfalls vertreten, aber deutlich niedriger gewichtet. So leitet *Gesetzt den Fall, dass* zum Beispiel zwischen 2000 und 2023 nur zwei vorangestellte Konditionalsätze ein.

gem Abstand die Konstruktionen ANTEZEDENS.IND\_(**dann**)\_KONSEQUENS, ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.(**dann**)\_KONSEQUENS und ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF.(**dann**)\_KONSEQUENS (insgesamt knapp 19.000 Treffer).<sup>152</sup> KONSEQUENS\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT und KONSEQUENS\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF sind viel seltener vertreten (insgesamt weniger als 1.000 Treffer; entsprechende Suchanfragen<sup>153</sup> führen zu übermäßig vielen False positives) und auch ANTEZEDENS.IMP\_and\_KONSEQUENS ist deutlich seltener vertreten (ebenfalls weniger als 1.000 Treffer<sup>154</sup>). Konnektor-Konditionale sind im ZEIT-Korpus also deutlich häufiger als V1-Konditionale. Bei den Konnektor-Konditionalen ist die Reihenfolge Sachverhalt → Bedingung frequenter, während V1-Konditionale die umgekehrte Reihenfolge präferieren.<sup>155</sup> Abbildung 3.5 zeigt die unterschiedlichen Vorkommen von den gängigsten konditionalen Strategien im Korpus Die ZEIT zwischen 2000 und 2023.

Je nachdem, welche Kriterien zur Hierarchisierung von Konstruktionen ange setzt werden, stehen also unterschiedliche Vertreterinnen oben oder unten. Das Ziel solcher Aufstellungen ist dabei nicht nur die Reihenfolge, in die die Konstruktionen gebracht werden, sondern vor allem das vergleichende und parallele Auffassen unterschiedlicher konstruktioneller Eigenschaften.

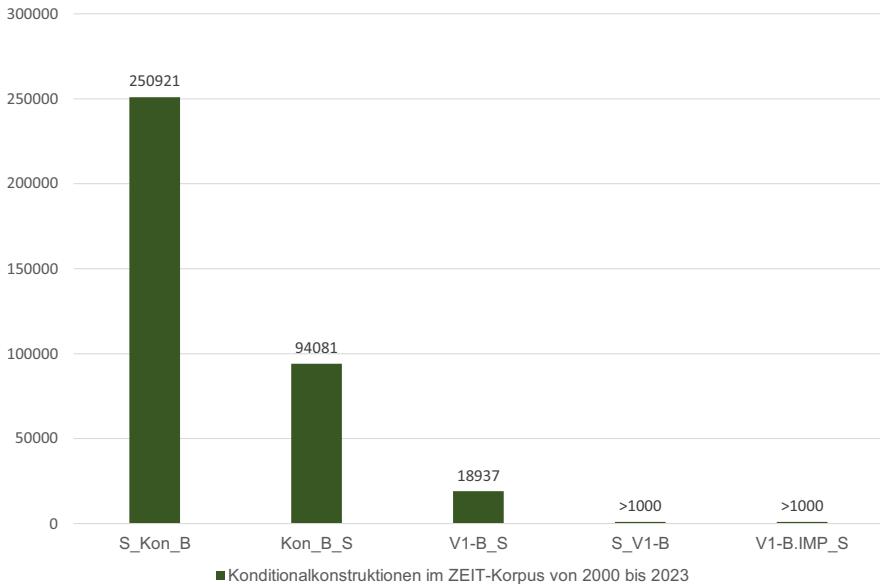
---

<sup>152</sup> Auch hier wurde nur nach Realisierungen mit den frequentesten Konnektoren *wenn*, *falls* und *sofern* gesucht, die einen Teilsatz einleiten, der einem Matrixsatz vorangestellt wurde.

<sup>153</sup> Die Suchanfragen decken durch Verben eingeleitete, einem Matrixsatz vorangestellte Teilsätze ab.

<sup>154</sup> Hier wurde nach einem vorangestellten Teilsatz mit Verb im Imperativ gefolgt von einem durch *und* eingeleiteten angeschlossenen Satz gesucht.

<sup>155</sup> Ford & Thompson (1986) untersuchen die Häufigkeiten von Konditionalsätzen im schriftlichen und mündlichen Englisch und finden heraus, dass Konditionalsätze in mündlichen Texten häuer vorkommen als in schriftlichen. Außerdem stellen sie eine generelle Präferenz für vorangestellte Konditionalsätze im Englischen fest. Diese Stellungspräferenz entspricht nicht den in dieser Arbeit festgestellten Präferenzen für das Deutsche. Peyer (1997) beruft sich auch für das Deutsche auf die Ergebnisse von Ford & Thompson (1986) und argumentiert wie folgt: „Da der Konditionalsatz wegen seiner Funktion im Text besser für die Position vor dem Hauptsatz geeignet ist, wird er nur dann nachgestellt, wenn andere Einflußfaktoren größeres Gewicht bekommen“ (Peyer 1997: 233). Es ist prinzipiell natürlich möglich, dass alle Konditionalgefüge mit nach gestelltem Konditionalsatz in dem Korpus Die ZEIT ‚anderen Einflussfaktoren‘ unterliegen; es ist aber fraglich, wie wahrscheinlich diese These hinsichtlich der quantitativen Unterschiede zwischen den Stellungsvarianten ist. Für finale Aussagen müssten wohl weitere Korpora (mündliche wie schriftliche) hinzugezogen werden. An dieser Stelle sei deswegen vor allem darauf hingewiesen, dass die Ergebnisse für das Englische nicht ohne weitere Überprüfung auf das Deutsche übertragen werden sollten.



**Abb. 3.5:** Häufigkeiten konditionaler Realisierungsreihenfolgen.

### 3.7.5 Abgrenzung zu benachbarten Konstruktionsfamilien

Die meisten Konstruktionsfamilien decken einen zusammenhängenden Phänomenbereich möglichst vollständig ab. Solche Phänomenbereiche sind aber selten gänzlich von anderen Domänen zu trennen; so teilen manche Phänomene zum Beispiel gemeinsame Eigenschaften, stellen einen ähnlichen Vorgang aus unterschiedlichen Blickwinkeln dar oder beeinflussen sich gegenseitig, indem sie Auswirkungen aufeinander haben, wenn sie gemeinsam auftreten. Sind Konstruktionen ähnlich genug, können sie als Schwestern betrachtet und analysiert werden. Es gibt aber auch ganze Konstruktionsfamilien, die anderen Familien ähnlich sind (etwa, weil sie ihnen semantisch nahestehen) oder von denen zum Beispiel andere Familien abgeleitet werden können. Je ähnlicher der Bereich ist, desto zwingender stellt sich die Frage, warum keine gemeinsame Familie angesetzt wird, beziehungsweise wo genau die Trennung zwischen den Phänomenen erfolgt. Gedankengänge, die diese Problematik bezogen auf die Familie der Konditionalkonstruktionen betreffen, sollen im Folgenden anhand einiger Beispiele dargestellt werden.

Eine Konstruktionsfamilie, die den Konditionalkonstruktionen schon allein optisch sehr ähnlich ist, ist die Familie der Irrelevanzkonditionale, beziehungsweise vor allem Irrelevanzkonditionale mit den Subjunktionen *auch wenn, selbst*

*wenn, sogar wenn* oder *und wenn* sowie Äußerungen zum Beispiel mit *dennnoch* im Sachverhalt (*Wenn es funktioniert hätte, wäre ich dennoch traurig*). Auch Irrelevanzkonditionale setzen eine Bedingung und einen Sachverhalt in Bezug, verdeutlichen aber gleichzeitig, dass der Sachverhalt auch eintritt, wenn die Bedingung **nicht** eintritt. Die erzeugte Beziehung ist also nicht rein konditional, sondern befindet sich in einem Bereich zwischen Konditionalität und Konzessivität (vgl. Breindl et al. 2014: 967 f.), wobei eine konzessive Beziehung wiederum „eine Kausal- bzw. Konditionalrelation voraussetzt.“ (Di Meola 2004: 288) Irrelevanzkonditionale werden in dieser Arbeit trotzdem nicht als Teil der Familie der Konditionale im engeren Sinne betrachtet, weil ihre Semantik von einer rein konditionalen Bedeutung abweicht und diese durch andere Bedeutungsaspekte erweitert.<sup>156</sup> Die Bedeutung der Subjunktion ist kompositionell erschließbar (vgl. Breindl et al. 2014: 965), das heißt, die Bedeutung vom irrelevanzkonditionalen *auch wenn* baut unter anderem auf der Bedeutung vom konditionalen *wenn* auf. Auch das zeigt, dass Irrelevanzkonditionale als Erweiterung von Konditionalen gesehen werden können. Das konditionale Denkschema muss erst vorhanden sein, damit dann ausgehend von diesem die Bedeutung ausgeweitet werden kann. Es wäre trotzdem nicht korrekt, Irrelevanzkonditionale als konditionalen Sonderfall, also rein als spezielle konditionale Instanz zu betrachten (wie es bei Bedeutungsverengungen zum Beispiel auf bestimmte Bedeutungsaspekte möglich wäre), weil die konditionalen Aspekte eben nicht ausreichen, um die irrelevanzkonditionale Bedeutung zu erklären. Für eine vollständige Darstellung der Semantik müssen auch die konzessiven Aspekte berücksichtigt werden. Di Meola (1997: 32 ff.) definiert Konzessivität wiederum als versteckte Kausalität, wobei in diese Kausalität auch konditionale Relationen einfließen können. Wenn Irrelevanzkonditionale also lediglich als konditionaler Sonderfall betrachtet werden, nimmt dies dem Phänomen Komplexität. Die Familie der Irrelevanzkonditionale steht der Familie der Konditionale nahe, befindet sich aber auch in der Nähe der Konzessivkonstruktionen (die selbst wiederum Nähe zu den Konditionalkonstruktionen aufweisen<sup>157</sup>). Irrelevanzkonditionale zeigen also einen interessanten Fall, weil sie eine Konstruktionsfamilie bilden, die semantisch aus zwei anderen Konstruktionsfamilien hervorgeht, die darüber hinaus miteinander relativiert sind.

---

<sup>156</sup> Di Meola (2004) zeigt, dass es einerseits Verwendungen von komplexen Konnektoren mit *wenn* gibt, bei denen eine konditionale Lesart zusätzlich erhalten bleibt. Andererseits gibt es aber auch Verwendungen, die rein konzessiv sind. *Selbst wenn* wird überwiegend primär konditional verwendet, während zum Beispiel *auch wenn* überwiegend nicht-konditional genutzt wird (vgl. Di Meola 2004: 299 ff.).

<sup>157</sup> So entwickeln sich konzessive und konditionale Konnektoren bis ins 17. Jahrhundert parallel (siehe Gillmann 2023).

Auch negativ-konditionale Konstruktionen befinden sich in der semantischen und formalen Nähe der Konditionalkonstruktionen. Negativ-konditionale Konnektoren wie *außer*, *ausgenommen*, *andernfalls* oder *ansonsten* stellen eine konditionale Beziehung zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt her und induzieren dabei Negation „in das externe Konnekt des Konnektors“ (Breindl et al. 2014: 1072), das heißt die Bedeutung des Konnektors führt zu einer Negierung, ohne dass ein Negator im Sachverhalt realisiert sein muss (vergleiche *Ich stehe nicht, wenn ich falle* und *Ich stehe nicht, außer ich falle*). Eine negativ-konditionale Aussage „signalisiert eine Konditionalrelation, deren Argumente das negierte externe und das unveränderte interne Konnekt sind.“ (ebd. 1073) Konditionale und Negativ-Konditionale sind sich also semantisch sehr ähnlich und erzeugen beide eine konditionale Beziehung, mit dem Unterschied, dass Negativ-Konditionale zusätzlich eine Negation induzieren. Häufig ist es auch möglich, negativ-konditionale Konstruktionen mit *wenn... nicht* oder *wenn nicht* zu paraphrasieren (vgl. ebd.); allerdings ist hier darauf zu achten, dass nicht immer eine Eins-zu-Eins-Ersetzung möglich ist, weil bei der Ersetzung mitunter syntaktische oder semantisch-spezifizierende Veränderungen nötig sind. Die oben illustrierte Grundbedeutung bleibt jedoch bei einem Austausch eines negativ-konditionalen Konnektors mit *wenn nicht* erhalten (vgl. ebd. 1084 ff.).<sup>158</sup> Negativ-Konditionale weisen also eigene Konnektoren und eigene Restriktionen (zum Beispiel hinsichtlich der Stellung von Bedingung und Sachverhalt) auf, lassen sich aber in Konditionale übersetzen. Trotzdem beziehungsweise gerade aufgrund der unterschiedlichen den Konstruktionen inhärenten Beschränkungen ist es sinnvoll, Konditionale und Negativ-Konditionale auch getrennt voneinander zu betrachten, da ansonsten ein riesiger Katalog an spezifizierenden Regeln und Ausnahmen nötig wäre, um jeglichen Realisierungsvarianten gerecht zu werden. Deswegen bietet es sich an, Negativ-Konditionale als eigene Konstruktionsfamilie zu betrachten, die einige semantische Überschneidungen mit der Konditionalfamilie aufweist.

Die beiden hier thematisierten und abzugrenzenden Konstruktionsfamilien sind natürlich nicht die einzigen den Konditionalen bedeutungsnahen oder -ähnlichen Familien. Auch zu nennen sind etwa Kausalkonstruktionen (Konditionale bauen nicht zwingend eine zusätzliche kausale Relation auf, aber die konditionale Beziehung **kann** auf einer kausalen beruhen) oder Konsekutivkonstruktionen und Konzessivkonstruktionen (die auf dem Konditionalschema beruhen).

---

<sup>158</sup> Breindl et al. (2014) weisen auf einige vermeintliche Beschränkungen bei der Ersetzung mit *wenn nicht* hin, die in der Literatur genannt werden. Die meisten dieser Beschränkungen sind jedoch nicht stichhaltig nachweisbar. Der negativ-konditionale Konnektor kann zwar oft nicht ohne weitere Anpassungen durch *wenn nicht* ersetzt werden, aber es ist möglich, die gesamte Semantik durch entsprechende zusätzliche Elemente (die alle durch die Konditionalkonstruktionen abgedeckt werden) zu erhalten.

Ebenfalls sowohl formal als auch semantisch ähnlich sind Optativ-Sätze wie *Wenn du dich bitte beeilen würdest!* oder *Würdest du dich bitte beeilen!*<sup>159</sup>

Nicht nur Konstruktionen, sondern auch ganze Konstruktionsfamilien stehen also in unterschiedlichen Ähnlichkeitsverhältnissen zueinander, was sich unter anderem dadurch zeigen kann, dass sie Überschneidungen aufweisen und/oder gegeneinander austauschbar sind oder dass sie aufeinander basieren und/oder voneinander ableitbar sind. Wenn wir uns in einem Kontext, der innerhalb einer solchen Überschneidungszone liegt, für eine bestimmte Konstruktion entscheiden, geht damit immer einher, dass wir uns (bewusst oder unbewusst) gegen andere Konstruktionen entscheiden. Soll unser sprachliches Wissen also möglichst vollständig betrachtet werden, genügt es nicht, ein einzelnes Phänomen gesondert von benachbarten Phänomenen zu beobachten. Stattdessen liegt Erkenntnisgewinn auch speziell in der Abgrenzung zu und von anderen Phänomenen.

## 3.8 Übersicht: Formen und Funktionen neuhochdeutscher Konditionalgefüge

Die Konstruktionsfamilie der Konditionalgefüge im Neuhochdeutschen umfasst sprachliche Formen, die eine konditionale Beziehung zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt herstellen. Diese Beziehung ist laut konstruktioneller Grundbedeutung nicht exklusiv und nicht notwendig. Entsprechende Bedeutungsaspekte können aber durch zusätzliche Elemente hinzugefügt werden. Die Varianz der Formen umfasst dabei sowohl konnektoral eingeleitete Bedingungen als auch Bedingungen mit Verberststellung sowie der KONSEQUENS vorangestellte oder nachgestellte Bedingungen. Je nach Realisierungsform verfügen die einzelnen Konstruktionen wiederum über Restriktionen hinsichtlich der Abfolge von Bedingung und Sachverhalt. Semantisch lassen sich die Konditionalkonstruktionen in vier Hauptlager unterteilen, die vor allem bedingt sind durch den Verbmodus im Bedingungssatz: 1. Potentialis, 2. Irrealis der Gegenwart, 3. Irrealis der Vergangenheit und 4. Imperativ-Konditionale. Je nach verwendetem Verbmodus kennzeich-

---

<sup>159</sup> Siehe zum Beispiel Grosz (2013); optisch entsprechen diese Satztypen konditionalen Aussagen mit nullinstantiertem Sachverhalt. Bezüglich der Ableitung des Wunsches in Optativ-Sätzen gibt es zwei Hauptströmungen: die eine umfasst Vertreter\*innen der Tilgungs-Hypothese und die andere umfasst Vertreter\*innen der Unabhängigkeits-Hypothese. Die Uneinigkeit bezieht sich vor allem darauf, ob der *wenn*-Optativ-Satz ein hypothetischer Konditionalsatz oder ein nicht-logischer *wenn*-Satz ist (vgl. Grosz 2013: 153 ff.). Diese Frage muss an dieser Stelle nicht geklärt werden; stattdessen soll nur festgehalten werden, dass sich die Familie der Optativa von der Konditionalfamilie ableiten lässt beziehungsweise ihr formal und semantisch nahesteht.

net die Sprachbenutzerin das Eintreten der Bedingung als 1. wahrscheinlich/neutra-  
ral, 2. unwahrscheinlich oder 3. sehr unwahrscheinlich, weil in der Vergangenheit  
liegend. Konditionale, die der 4. Gruppe zuzuordnen sind, umfassen eine als Auf-  
forderung/Befehl formulierte und/oder aufzufassende Bedingung.

Die konstruktionelle Grundbedeutung, also die konditionale Beziehung zwi-  
schen Bedingung und Sachverhalt, entsteht durch die für die Konstruktion spezi-  
fische Struktur (also den Rahmen, den die Konstruktion vorgibt) und die entspre-  
chende Realisierung der Konstruktionselemente innerhalb dieser Struktur, wobei  
die Filler der Elemente wiederum konstruktionsspezifischen formalen und se-  
mantischen Vorgaben entsprechen müssen.

Die Grundbedeutung kann außerdem durch zusätzliche Elemente verstärkt  
oder abgewandelt werden: Eine Verstärkung/Hervorhebung der Konditionalität er-  
folgt durch ein sogenanntes korrelierendes Element in Form eines die nachgestellte  
KONSEQUENS einleitenden *dann* oder *so* (wobei *dann* häufiger ist als *so* und die Realisie-  
rung ohne korrelierendes Element wieder häufiger ist als die Realisierung eines  
solchen). Die Semantik von Formvarianten mit simplen Konnektoren kann wiede-  
rum mit Hilfe eines sogenannten Nicht-Kern-Konstruktionselements durch einen  
zusätzlichen Bedeutungsaspekt erweitert werden. So kann zum Beispiel *nur wenn*  
die Bedingung zwingend exklusiv machen oder *erst wenn* den Fokus auf die zeitli-  
che Abfolge (erst muss die Bedingung eintreten) verschärfen.<sup>160</sup>

Abbildung 3.6 umfasst alle in dieser Arbeit besprochenen Formvarianten, die  
eine konditionale Bedeutung/Funktion tragen können. Die Angaben zur Funktion  
umfassen die gängigsten Bedeutungsgruppen konditionaler Äußerungen, wobei  
für jede Formvariante abzulesen ist, ob ihre Realisierung die entsprechende Se-  
mantik beinhaltet kann (+), nicht beinhaltet (-) oder zwar nicht typischerweise  
beinhaltet, aber eine entsprechende Nutzung nicht ausgeschlossen ist (+ -).

Die Kombinationen aus Formen und Funktionen ergeben wiederum die im  
vorangehenden Kapitel illustrierten Konstruktionen (oder Untertypen von diesen),  
wobei jede mögliche Form in Kombination mit einer der aufgezählten Lesarten  
wiederum als eigene Konstruktion aufgefasst werden kann, wenn ein möglichst fei-  
nes Granularitätslevel gewünscht ist.

Die Tabelle zeigt, dass die meisten Lesarten neuhochdeutscher Konditionale for-  
mal kaum oder gar nicht beschränkt sind, solange eine generell mit Konditionalität  
verknüpfte Formvariante realisiert wird. Die formal beschränkteste funktionale  
Gruppe ist die der Imperativ-Konditionale (Konditionalgefüge mit imperativem ANTE-  
ZEDENS). Ebenfalls nicht uneingeschränkt evozierbar sind Sprechaktkonditionale, was  
vor allem an der Beschränkung auf konnektoral eingeleitete Konditionalsätze und

---

160 Siehe hierzu Kapitel 3.5.3.

Funktion → Form ↓	Potentialis generisch/ spezifisch	Potentialis Gegenwart/ Zukunft	Potentialis Vergangen- heit	Potentialis Befehl	Irrealis generisch/ spezifisch	Irrealis Gegenwart/ Zukunft	Irrealis Vergangen- heit	Sprechakt- konditional	Imperativ- konditional
[ <i>wenn_VL</i> _V2]	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[ <i>wenn_VL</i> ][ <i>dann_V2</i> ]	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[V2_][ <i>wenn_VL</i> ]	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[ <i>wenn_VL</i> ]_V2	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[NS_][ <i>wenn_VL</i> ]	+	+	+	+	+	+	+	+	-
([ <i>wenn_VL</i> ])	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[IS_][ <i>wenn_VL</i> ]	+	+	-	+	+	+	-	-	-
[V2-E_V2]_V2]	+	+	+	+	+	+	+	-	-
[V2][V2-E_V2]	+	+	+	+	+	+	+	-	-
[V1_V2]	+	+	+	+	+	+	+	+	+
V1_[ <i>dann_V2</i> ]	+	+	+	+	+	+	-	+	-
[V2_V1]	-	-	-	-	-	-	-	+	-

Abb. 3.6: Überblick über neuhochdeutsche konditionale Realisierungsformen und mögliche Funktionen.

auch an der Präferenz für desintegrierte Konditionalsätze liegt.<sup>161</sup> Die Beschränkungen potenzieller Konditionale mit befehlender KONSEQUENS sind wiederum durch deren Semantik zu begründen: ein als Interrogativsatz formulierter Befehl ist nur schwer als solcher zu verstehen; ebenfalls erschwert (aber keineswegs unmöglich) ist die Verknüpfung eines eingeschobenen Konditionalsatzes mit einem entsprechenden Befehl (vergleiche *Hol mir mein Buch, wenn du mir helfen willst* mit *Hol mir – wenn du mir helfen willst – mein Buch*). Die Form [V2\_V1] weist die wenigsten möglichen Lesarten auf. Das liegt vor allem an der deutlichen Beschränkung auf irreale Bedingungen, weil indikativen Sätzen nachgestellte V1-Bedingungen nur erschwert als solche interpretiert werden können und deshalb deutlich seltener verwendet werden (vergleiche *Ich bliebe, wäre ich glücklich* mit *Ich bliebe, bin ich glücklich*).

Eine noch breitere, ausführlichere Aufstellung würde erlangt, wenn der Verbmodus im Konditionalsatz jeweils bei den Formvarianten berücksichtigt würde. Darauf wurde an dieser Stelle zugunsten der Übersichtlichkeit verzichtet. Ebenfalls verzichtet wurde auf eine noch feinkörnigere Aufstellung der Funktionen (so erlauben generische Potentialis-Konditionale zum Beispiel das Setzen unterschiedlicher Schwerpunkte wie etwa die Hervorhebung eines kausalen Verhältnisses, das Absichern einer zukünftigen Handlung oder das Begründen einer bereits ausgeführten Handlung). Auch ohne noch feinere funktionale Gruppierungen wird aber deutlich, dass sich im Falle der Konditionale nicht immer nur eine Form für eine bestimmte Semantik eignet, sondern stattdessen ein großer Teil der möglichen Funktionen durch die meisten Formvarianten abgedeckt wird. Zwischen Formen und Funktionen besteht bei den Konditionalsatzgefügen also keinesfalls ein Eins-zu-eins-Mapping. Die funktionalen Überschneidungen, die zwischen einigen Formvarianten vorliegen, sind vor allem hinsichtlich Leitlinien wie dem *Principle of No Synonymy* (Goldberg 1995) bemerkenswert; abzuleiten davon ist wiederum die Frage, ob solche Überschneidungen bei der Weiterentwicklung von konditionalen Satzgefügen getilgt werden.<sup>162</sup>

---

<sup>161</sup> Siehe hierzu Kapitel 3.6.

<sup>162</sup> Siehe hierzu Kapitel 6.4.

## 4 Konditionalkonstruktionen im Frühneuhochdeutschen

Die frühneuhochdeutsche Sprachstufe wird häufig zwischen 1350 und 1650 verortet. Diese Einordnung ist jedoch keineswegs unumstritten. So gibt es zum Beispiel Ansätze, die eine feinere Einteilung der Sprachstufen verlangen, wobei das Frühneuhochdeutsche nur von 1520-1620 datiert wird (Moser 1950/51, 1979), Ansätze, die gänzlich auf den Begriff des Frühneuhochdeutschen verzichten (von Polenz 1978, Bach 1970) oder Ansätze, die die frühneuhochdeutsche Sprachperiode feiner unterteilen (Schildt 1984, Moser 1926).<sup>163</sup> Im Zuge dieser Arbeit werden Sprachdaten zwischen 1350 und 1650 betrachtet und diese Zeitstufe wird als *frühneuhochdeutsch* bezeichnet. Der Tatsache, dass auch innerhalb dieser Sprachstufe Veränderungen (zum Beispiel hinsichtlich der Frequenz) auftreten, wird aber Rechnung getragen. Das Frühneuhochdeutsche steht vor allem aufgrund zweier geschichtlicher Ereignisse als Sprachperiode zwischen dem Mittelhochdeutschen und dem Neuhochdeutschen: Die Erfindung des Buchdrucks und Martin Luthers Bibelübersetzung bildeten wichtige Voraussetzungen für die Entwicklung einer einheitlichen deutschen Schriftsprache (vgl. Greule & Korhonen 2021: 16 f.; siehe auch Ehrismann 2007: 203 ff.). Der Prozess der Vereinheitlichung vollzieht sich jedoch erst im Laufe der Sprachstufe, weswegen auch stärker variiierende Sprachmuster zu erwarten sind. Untersucht werden in diesem Kapitel grammatische Konstruktionen, die einen Sachverhalt S mit einer Bedingung B verknüpfen und eine konditionale Beziehung zwischen B und S herstellen. Mögliche Realisierungen umfassen zum Beispiel durch Subjunktionen wie *ob*, *so*, *wo* oder *wenn/wann* eingeleitete Konditionalsätze (vgl. Ebert et al. 1993: 461), wobei *ob*, *so* und *wo* im Laufe der Sprachstufe immer seltener werden (vgl. Nitta 1999: 147; Ebert et al. 1993: 461), oder auch uneingeleitete Konditionalsätze (vgl. Ebert et al. 1993: 460 f.).<sup>164</sup>

Dieses Kapitel widmet sich der konstruktionsgrammatischen Analyse frühneuhochdeutscher sprachlicher Muster, die eine konditionale Bedeutung evoziieren. Im Zuge dieser Analyse werden die einzelnen Konstruktionen in einer Netzwerk- und Familienstruktur eingeordnet und miteinander in Bezug gesetzt.

---

<sup>163</sup> Für eine ausführliche Aufstellung verschiedener Ansätze zur Einordnung und Definition des Frühneuhochdeutschen siehe Hartweg & Wegera 1989: Kap. 2.1.

<sup>164</sup> Siehe Kapitel 4.3 für einen Überblick aller Formvarianten.

## 4.1 Familienübergreifende Funktion

Grundsätzlich sind fröhneuhochdeutsche und neuhighdeutsche Konditionalsätze ähnlich aufgebaut:

- (1) Wenn wyr aber futter vnd decke haben/ so last vns benugen (Das Neue Testament Deutzsch. [Septembertestament.] Übersetzt von Martin Luther. Wittenberg, 1522. [DTA]<sup>165</sup>)

Das fröhneuhochdeutsche Konditionalgefüge verknüpft eine Bedingung B („wenn wir Essen und Kleidung haben“) mit einem Sachverhalt S („so sollten wir uns damit begnügen“).<sup>166</sup> Der Bedingungssatz kann durch eine Subjunktion wie zum Beispiel *ob* oder *wenn* eingeleitet werden, wobei sich die Bedeutung der Subjunktion mit der konditionalen Bedeutung der gesamten Konstruktion deckt. Die Subjunktion *ob* zum Beispiel „drückt nebенsatzeinleitend die Kondition dafür aus, daß etw. [...] eintritt, wenn eine Voraussetzung erfüllt ist oder erfüllt wird.“<sup>167</sup> Diese Verknüpfung ist standardmäßig nicht exklusiv und nicht notwendig, sondern hinreichend. Es ist also nicht Teil der Grundbedeutung der Konstruktion, dass S nur eintreten kann, wenn B eintritt. Diese Bedeutung lässt sich aber evozieren, wenn die konditionale Aussage durch ein *nur* erweitert wird, wodurch sich die Beziehung zwischen Sachverhalt und Bedingung verändert: *nur wenn* „drückt (teils mit Konjunktiv) die ausschließliche Bedingung aus, unter der etw. erfolgen bzw. vollzogen werden könnte“<sup>168</sup>. *Nur wenn* und *wenn* (oder auch *ob*) sind also nicht synonym, denn die Beziehung, die innerhalb eines Konditionalgefüges zwischen Bedingung und Sachverhalt herrscht, ist nicht die gleiche, wenn zu der standardmäßigen Bedeutung der Subjunktion die Bedeutung von *nur* hinzutritt und aus einer hinreichenden Bedingung eine notwendige macht, die Grundbedeutung also durch Exklusivität erweitert.<sup>169</sup> Deswegen gilt die Bedeutung ‚B ist eine hinreichende Bedingung für S‘ als Standardfall bei Konditionalgefügen, während ‚B ist eine notwendige Bedingung für S‘ gewissermaßen einen Sonderfall der

<sup>165</sup> [DTA] = Quelle wurde aus dem Deutschen Textarchiv (Kern und Erweiterungen) entnommen.

<sup>166</sup> 1.Timotheus 6,8; in der *Lutherbibel* 2017 lautet die Übersetzung „Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so wollen wir uns damit begnügen.“ (vgl. Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung, revidiert 2017, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.).

<sup>167</sup> „ob“, in: Akademie der Wissenschaften zu Göttingen: Fröhneuhochdeutsches Wörterbuch, <[http://fwb-online.de/go/ob.s.5con\\_1668896144](http://fwb-online.de/go/ob.s.5con_1668896144)>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>168</sup> „nur“, in: Akademie der Wissenschaften zu Göttingen: Fröhneuhochdeutsches Wörterbuch, <[http://fwb-online.de/go/nur.s.4adv\\_1668960811](http://fwb-online.de/go/nur.s.4adv_1668960811)>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>169</sup> Für eine ausführliche Beschreibung von bedeutungerweiternden/-verändernden Elementen siehe Kapitel 4.4.3.

Konditionalbedeutung darstellt.<sup>170</sup> Formulierungen mit explizit exklusiver Bedingung begünstigen wiederum die Annahme von Zusatzbedingungen/-assoziationen; diese können aber auch bei nicht-exklusiven Bedingungen vorgenommen werden.

- (2) Es sind aber die Caluinisten nicht zuuerdencken / das sie des H. Abendmals weder im leben noch im tode begehren / sintemal jr Patriarch Zwingel jnen gar einen feinen Reim gemach / das Christi Fleisch gar nichts nütz sein soll wenn es wird gessen / sondern nur wenn es wird geschlachtet. (Olearius, Johann: Vorzeichnis mehr denn zwey-hundert calvinischer Irrthumb, lügen, und lesterung wider alle Artickel Augspurgischer Confession, unnd Stück des heiligen Catechismi D. Luthers. Halle, 1597. [DTA])

Das Konditionalgefüge wird also verwendet, um 1. eine noch nicht eingetretene Bedingung zu realisieren, 2. einen noch nicht eingetretenen Sachverhalt zu realisieren und 3. die Bedingung hinreichend mit dem Sachverhalt zu verknüpfen. Eine weitere Eigenschaft der Bedingung wird durch Beispiele wie das folgende deutlich:

- (3) Hat es darin keinen gewissen grund / so sol er es nicht annehmen / wenn es gleich der Vernunfft gar ehnlich vnd gemeß ist / vnd wenn es auch sonst schon von den allergelehrtesten Leuten gelehrt oder geschrieben were / die jemahls gelebt haben / so lang die Welt gestanden ist. (Sattler, Basilius: Kurtzer Bericht und anleitung, wie sich ein einfelter Christ in den jetzigen geschwinden Streit von dem heiligen Nachtmahl Christi, so sich zwischen den Lutherischen und Calvinischen [...] erhelt, schicken sol. Helmstedt, 1592. [DTA])

Hier werden zwei Bedingungen („wenn es der Vernunft entspricht“ und „und wenn es auch sonst von den allergelehrtesten Leuten gelehrt und geschrieben wäre“) mit einem gemeinsamen Sachverhalt („Hat es darin [in Gottes Worten] keinen gewissen Grund, so soll er es nicht annehmen“) verknüpft.<sup>171</sup> Die Beziehung zwischen B und S ist also nicht zwingend exklusiv. Ein Sachverhalt kann an mehrere Bedingungen, die unabhängig voneinander bestehen können, geknüpft sein. Umgekehrt können auch mehrere Sachverhalte an die gleiche Bedingung geknüpft werden.

Eine weitere wichtige Eigenschaft (frühneuhochdeutscher) Konditionalgefüge ist die zeitliche Verortung der Teilsätze. Da B eine Bedingung für S darstellt, muss B rein logisch zeitlich vor S verortet sein. B muss also erst eintreten, damit im Anschluss daran S eintreten kann. Liegt S in der Vergangenheit, muss B folglich in einer noch weiter zurückliegenden Vergangenheit verortet werden.

---

<sup>170</sup> An dieser Stelle sei bereits angemerkt, dass das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch keine Verwendung von *ob* als Einleitung für eine notwendige Bedingung aufführt. Eine Realisierung wie *nur ob* scheint selten bis gar nicht vorzukommen. Siehe auch hierzu ausführlicher Kapitel 4.4.3.

<sup>171</sup> Dieses Beispiel ist besonders komplex, weil ein Konditionalgefüge an zwei weitere Bedingungen geknüpft wird. Der Sachverhalt besteht also selbst wiederum aus Bedingung und Sachverhalt.

(Frühneuhochdeutsche) Konditionalgefüge stellen also eine konditionale Beziehung zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt her. Diese Beziehung ist standardmäßig hinreichend und nicht exklusiv.

## 4.2 Familienübergreifende Zusammensetzung/Bestandteile

Das Konditionalgefüge umfasst im Normalfall einen (Teil-)Satz, in den (mindestens) ein Adverbialsatz, genauer ein Konditionalsatz, eingebettet ist. Der adverbiale Nebensatz kann zum Beispiel durch Subjunktionen oder die Verbstellung formal markiert sein. Allerdings sind viele unterordnende Konjunktionen im Frühneuhochdeutschen auch als Partikeln oder Adverbien an Hauptsatzanfängen vertreten (vgl. Ebert et al. 1993: 442 f.). Eingeleitete Konditionalsätze sind typischerweise Verbletztsätze. Im Frühneuhochdeutschen können aber fast alle Nominalgruppen, Adverbien und Präpositionalgruppen ausgeklammert, also hinter das finite Verb gestellt werden. Diese Ausklammerung wird im Laufe der Sprachstufe zwar immer seltener, hält sich aber insbesondere bei Sprechenden, die der Amtssprache fern sind, hartnäckig beziehungsweise nimmt sie zunächst sogar zu (vgl. ebd. 435).<sup>172</sup> Die Grammatiker stellen erst zum Ende des 17. Jahrhunderts „Regeln zur Verbendstellung im Nebensatz [auf] und erheben somit zur Norm, was längst als nahezu absolute schreibsprachliche Regel gegolten hat.“ (ebd.) Frühneuhochdeutsche Nebensätze können nicht rein formal definiert werden, weil sie nicht flächendeckend einheitlich gebildet werden. Die Definition des frühneuhochdeutschen Konditionalsatzes muss demnach auch semantische Eigenschaften umfassen, damit er von anderen Satztypen gänzlich unterschieden werden kann.<sup>173</sup> Der Konditionalsatz ist also eine als eingebetteter Nebensatz realisierte Äußerung, die eine Bedingung für das Eintreten eines Sachverhaltes enthält. Die Bedingung kann von der sprechenden Person als wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher gekennzeichnet werden, darf aber zum Äußerungszeitpunkt noch nicht eingetreten sein, weil sie weder als wahr noch als falsch eingestuft werden kann. Die Bedingung stellt einen Teil der Kernbedeutung der Konditionalkonstruktion dar und wird deswegen als Kern-Konstruktionselement (Kern-KE) klassifiziert.

Der Sachverhalt, dessen Eintreten an das Eintreten der Bedingung geknüpft wird, wird ebenfalls typischerweise in Satzform realisiert. Die Verbzweitstellung ist hierbei die gewöhnliche Verbstellung. Wenn das Vorfeld des Sachverhaltssatzes

---

<sup>172</sup> Siehe hierzu ausführlicher Ebert 1986.

<sup>173</sup> Es ist abzusehen, dass es hierbei immer wieder zu Zweifelsfällen kommen wird (diese entstehen bereits bei eigentlich formal eindeutig definierten Phänomenen).

nicht durch den Konditionalsatz besetzt wird, wird es entweder durch ein satzverbindendes und/oder die konditionale Bedeutung hervorhebendes Lexem wie *dann* oder *so* oder aber durch mehrere Elemente besetzt. Auch der Sachverhaltssatz ist Teil der konstruktionellen Grundbedeutung und wird als Kern-KE klassifiziert.

Um die Annotation der Elemente wieder möglichst anschlussfähig zu gestalten, wird das als Bedingung realisierte Element als ANTEZEDENS und das als Sachverhalt realisierte Element als KONSEQUENS annotiert. Außerdem können frühneuhochdeutsche Konditionalkonstruktionen sowohl mit lexikalisch festem Element (KE-LEX) als auch ohne realisiert werden. Verfügt eine Konditionalkonstruktion über kein KE-LEX, ist sie hinsichtlich möglicher Bedeutungserweiterungen eingeschränkter als Konditionalkonstruktionen mit KE-LEX.

Die hier illustrierten Bestandteile sind die Grundvoraussetzung für die Evolution einer Konditionalkonstruktion. Zusätzlich kann die Grundbedeutung durch weitere Aspekte (in Form zusätzlicher, fakultativer Elemente) verstärkt oder erweitert werden.<sup>174</sup>

### 4.3 Formvarianten

Die verschiedenen Konditionalkonstruktionen, die im Laufe der frühneuhochdeutschen Sprachstufe auftauchen, werden im Folgenden formseitig aufgestellt. Die Konstruktionsformen werden dabei hinsichtlich ihrer Bestandteile (Elemente), Anwendungsmöglichkeiten, (formseitigen und/oder semantischen) Restriktionen und Besonderheiten betrachtet.

Das Frühneuhochdeutsche erlaubt eine größere Varianz in der Satzgliedreihenfolge, die aber keineswegs willkürlich ist (vgl. Philipp 1980: 99 f.). Die regelhafte, häufig „unter bestimmten [...] syntagmatischen Voraussetzungen“ (ebd. 99) bestehende Varianz bei der Prädikatsstellung führt je nach Zusammensetzung des Konditionalgefüges zu einer größeren Bandbreite an Realisierungsformen, die unterschiedlich frequent sind. Von dem hohen Maß an syntaktischer Variabilität im Frühneuhochdeutschen ist „neben den abstrakten Strukturmodellen [auch] die Reihenfolge der Satzteile betroffen“ (Greule & Korhonen 2021: 84). Im Folgenden werden die konditionalen Realisierungsarten aufgestellt. Dabei werden keine Einzelfälle, also Formvarianten, die nicht mehrmals auftauchen, berücksichtigt. Grundlage für die Untersuchung bilden vor allem das DTA-Kernkorpus und die

---

<sup>174</sup> Eine Auflistung der zusätzlichen Elemente und ihrer Funktion/Bedeutung erfolgt in Kapitel 4.4.

DTA-Erweiterungen<sup>175</sup> zwischen 1465 und 1650 sowie das Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch (REF) (Wegera et al. 2021).

Auffällig ist, dass dem Sachverhalt vorangestellte Konditionalsätze sowohl aggregiert (also im Vor-Vorfeld des Matrixsatzes, ohne dass ein Korrelat im Matrixsatz auf den Konditionalsatz verweist) als auch korreliert (also im Vor-Vorfeld des Matrixsatzes mit rückgreifendem Korrelat) und integriert (also im Vorfeld des Matrixsatzes) realisiert werden.<sup>176</sup> Diese drei Realisierungstypen können als unterschiedliche Konstruktionstypen gefasst werden (wie bei Merten & Tophinke (2019: 312); siehe auch Merten (2021: 361 ff.)); ihr Auftreten kann aber auch mit dem Interagieren mit einer weiteren Konstruktion (zum Beispiel einer Linkversetzungskonstruktion wie bei Breindl et al. (2014: 29 ff.)) begründet werden. In jedem Fall werden die unterschiedlichen Realisierungsformen von vorangestellten Konditionalsätzen im Folgenden berücksichtigt.

### 4.3.1 Durch Subjunktionen eingeleitete Konditionalsätze

#### 1. Vorangestellte eingeleitete Konditionalsätze

##### **[[wann\_VL]\_V2]<sup>177</sup>**

Eine mögliche Form für frühneuhochdeutsche Konditionalkonstruktionen stellt die folgende Element-Abfolge dar: ein durch eine Subjunktion wie *ob*, *so*, *wo*, *wann/wenn*<sup>178</sup> eingeleiteter Verbletzt-Konditionalsatz besetzt das Vorfeld eines Sachverhalts-Matrixsatzes mit Verbzweitstellung. Unter diese Variante fallen

---

<sup>175</sup> Deutsches Textarchiv Kernkorpus + Erweiterungen. Textkorpus bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/d/korpora/dta>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>176</sup> Siehe hierzu ausführlicher – auch in Bezug auf die Entwicklung dieser Realisierungsformen – Kapitel 6.1.2.

<sup>177</sup> Die Formvarianten werden vereinfacht notiert; der Slot, in dem eine konditionale Subjunktion realisiert werden kann, wird deshalb durch einen häufigen Konnektor (nämlich *wann*) dargestellt. Das Frühneuhochdeutsche verfügt jedoch nicht über nur eine häufige Subjunktion: Während zu Beginn des Frühneuhochdeutschen *ob* der häufigste konditionale Konnektor ist, wechselt die Präferenz im Laufe der Sprachstufe zu *wenn/wann*, wobei *wenn* wiederum häufiger ist als *wann* (siehe hierzu ausführlicher Kapitel 4.4.1). An dieser Stelle wird der Slot durch *wann* repräsentiert, weil dadurch Verwechslungen mit den Formvarianten des Mittel- und des Gegenwartsdeutschen vermieden werden. Die eckigen Klammern zeigen an, welche Elemente einem gemeinsamen (Teil-)Satz angehören.

<sup>178</sup> Der Gebrauch verschiedener unterordnender Konditional-Konjunktionen wandelt sich im Laufe der frühneuhochdeutschen Sprachstufe. So wird das zu Beginn der Sprachstufe vorherrschende *ob* im Verlauf des Frühneuhochdeutschen seltener. Eine Übersicht der verschiedenen

auch Realisierungen, bei denen das finite Verb im Bedingungssatz vor dem infiniten Verb steht.<sup>179</sup>

- (4) Wenn der mensch sünd hat begangen,  
Ist er von Veinden schon gefangen. (Dramen von Ackermann und Voith. Tübingen 1884 [Erstdruck: Magdeburg (durch Michael Lother), 1538] [DTA])
- (5) Vnd wann dem also wäre/ wie gemelter Canon lautet/ könnte man nicht mehr mit S. (Wartmann, Sigismund Friedrich: Germaniae Pertverbatae et Restavratae sive Vnpartheyischer wolmeynender Theologo-Politicorum Discvrsvm Ander vnd dritter Theil. Frankfurt (Main), 1650. [DTA])

Für gewöhnlich stehen bei dieser Formvariante sowohl der Bedingungs- als auch der Sachverhaltssatz im Indikativ; es gibt aber auch Realisierungen, bei denen der Sachverhalt im Imperativ oder Konjunktiv realisiert wird.

- (6) Ob du es schon nit von deinem Gut thust, thu es von irem Gut, das sie verlasen haben! (Johannes Pauli: Schimpf und Ernst. Teil 1. Berlin 1924, S. 1,3. Erstdruck: Straßburg (Johannes Grininger) 1522. [DTA])

Damit erhält die gesamte konditionale Aussage Aufforderungscharakter. Der Bedingungssatz darf allerdings bei dieser Form nicht im Imperativ stehen; die Form **[[wann\_VL]\_V2]** erlaubt nur Konditionalsätze im Indikativ oder im Konjunktiv.<sup>180</sup>

Die Reihenfolge ist bei der Form **[[wann\_VL]\_V2]** festgelegt; es ist allerdings möglich, die Bedingung mit mehreren Sachverhalten auf einmal zu verknüpfen:

- (7) Ob einr gleich alle kunst wol kan, Will man in nennen bey dem basten, So spricht man: „Kenst auch den fantasten?“ (Georg Wickram: Werke. Band 5, Tübingen 1903. Erstdruck: Straßburg (gedruckt bei Jacob Fröhlich), 1538. [DTA])

Die Bedingung („wenn einer alle Künste beherrscht“) ist sowohl mit dem erstgenannten Sachverhalt („will man ihn nicht ernst nehmen“) als auch mit einem weiteren, zweiten Sachverhalt („so sagt man: „Kennst du auch den Träumer?““) verknüpft. Unklar bleibt bei diesem Beispiel, ob sich der zweite Sachverhalt auf die Kombination aus Bedingung und erstem Sachverhalt oder nur auf die Bedingung bezieht. Im ersten Fall würde das gesamte Konditionalgefüge die Bedingung für ein zweites Konditionalgefüge darstellen, im zweiten Fall wäre eine Bedingung mit zwei Sachverhalten verknüpft. Es ist unwahrscheinlich, dass sich der zweite

Konditional-Konnektoren erfolgt in Kapitel 4.4.1; dort werden die Konnektoren semantisch gegenübergestellt.

<sup>179</sup> Siehe Ebert (1998) und weiterführend Lötscher (2010) für Untersuchungen zur Verbstellung in zweiteiligen Verbkomplexen.

<sup>180</sup> Siehe Kapitel 4.4.4 für Unterscheidungen nach Verbmodi.

Sachverhalt nur auf den ersten bezieht (auch wenn die Form des ersten Sachverhaltes sowohl einem nachgestellten Sachverhalt als auch einer vorangestellten V1-Bedingung entsprechen kann), weil dann der *ob*-Bedingung ein mit ihr verknüpfter (also ihr untergeordneter) Sachverhalt fehlen würde und der Beleg keine Hinweise auf eine entsprechende Weglassung liefert. Nullinstantiierungen sind bei der Form **[[wann\_VL]\_V2]** jedoch generell möglich.<sup>181</sup>

- (8) Wenn die Engel erschaffen sygind. (Bullinger, Heinrich: Haußbuoch. Zürich, 1558. [DTA])

Nullinstantiierte Sachverhalte sind bei einer vor dem Sachverhalt realisierten Bedingung seltener als bei Konditionalgefügen mit umgekehrter Reihenfolge. Beispiel (8) zeigt eine definite Nullinstantiierung; der Konditionalsatz wird als Überschrift gewählt und im Laufe des Textes erneut aufgegriffen und dann mit einem konkreten Sachverhalt verknüpft.

Beispiel (7) zeigt (unabhängig von der gewählten Interpretation und unabhängig davon, ob eine Nullinstantiierung vorliegt oder nicht), dass verschiedene Konditionalformen gemeinsam auftreten können: ein V2-Sachverhaltssatz wird hier kombiniert mit einem durch *so* eingeleiteten Sachverhalt.<sup>182</sup>

Die Form **[[wann\_VL]\_V2]** umfasst aufgrund ihrer Einschränkungen bezüglich der Abfolge von Bedingung und Sachverhalt nur interne Kern-KE inklusive einem lexikalisch festen Kern-Konstruktionselement in Form einer Subjunktion.

### **[wann\_VL]\_V2**

Diese Formvariante entspricht in ihren semantischen und zum großen Teil auch formalen Bestandteilen der zuvor gezeigten, verfügt aber über einen Sachverhalt mit Verbzweitstellung (bei dem das Verb nicht auf einen verknüpfenden, die konditionale Bedeutung hervorhebenden Konnektor wie *so* oder *dann* folgt; diese Form wird separat unter **[wann\_VL]\_[so\_V2]** erfasst<sup>183</sup>) und einen Konditionalsatz, der desintegriert im Vor-Vorfeld des Sachverhaltssatzes steht, obwohl kein resumptives Element das Vorfeld besetzt.

---

**181** Eine Nullinstantiierung beschreibt das begründete Weglassen eines Elements; orientiert am FrameNet gilt auch die Auslagerung in den vorangegangenen oder nachfolgenden Satz als Nullinstantiierung. Siehe Kapitel 3.3 für eine ausführlichere Erläuterung.

**182** Konditionale mit speziell eingeleiteten Sachverhalten werden in einem späteren Abschnitt eingeführt.

**183** Formvarianten mit verfestigten lexikalischen Bestandteilen wie *so* oder *dann* werden extra berücksichtigt, weil sie spezifische Bedeutungsnuancen mit sich bringen. Es macht bei Konditionalsätzen einen semantischen Unterschied, ob ein V2-Satz beginnend mit *so/dann* oder ein V2-Satz mit einem anderen Element im Vorfeld realisiert wird. Deswegen werden *so-* bzw. *dann-*Sachverhalte bei dieser Formvariante nicht berücksichtigt, sondern ausgeklammert, auch wenn sie ebenfalls unter den Oberbegriff der V2-Sachverhalte fallen.

- (9) Eim für ein krützer oder für ein kronen, Und wenn einer sins seckels nit wet schonen,  
Sie geben im für hundert tusend dukaten. (Niklaus Manuel. Frauenfeld 1878. Entstanden um 1522. Erstdruck: ohne Ort [Bern], 1524. [DTA])
- (10) Vnd wiß, ob der man vor vngemwgendt war, er wirt wol mugent von dysem puluer.  
(*Secreta mulierum* mit Glosse in der deutschen Bearbeitung von Johann Hartlieb (1465). Hg. von Kristian Bosselmann-Cyran. Pattensen (Hannover), 1985. [DTA])

Die Verbzweitstellung des Hauptsatzes, der auf einen Nebensatz folgt, ist vor allem bei Bedingungssätzen typisch (vgl. Ebert et al. 1993: 432 f.). Diese Formvariante ist seltener als die zuvor thematisierte, findet aber trotzdem Anwendung im Frühneuhochdeutschen.<sup>184</sup>

### **[[wann\_V3]\_V2]**

Diese Formvariante verfügt über die gleichen Elemente wie die beiden zuvor genannten, weist aber eine V3-Stellung im Konditionalsatz auf, wobei typischerweise das Objekt am Satzende realisiert wird.<sup>185</sup> Der Konditionalsatz wird immer durch eine Subjunktion eingeleitet, auf die meist das Subjekt des Satzes folgt, wodurch das Verb die dritte Position besetzt.<sup>186</sup> Die Form umfasst zusätzlich zu dem V3-Bedingungssatz einen V2-Sachverhalt, dessen Vorfeld durch den Konditionalsatz besetzt wird. Vorangestellte finite Verben in aussagenden Hauptsätzen (siehe Beispiel (12)) wurden im Mittelhochdeutschen nur noch sehr selten realisiert, kehrten aber im 15. und 16. Jahrhundert vor allem bei Verba dicendi zurück (vgl. Hartweg & Wegera 1989: 136 f.).

- (11) Wenn dich schützt der almechtig got,  
Solt du zu seinen eren leben,  
Er wird dir speis und herberg geben; (Georg Rollenhagen: Froschmeuseler. Zwei Theile, Teil 1, Leipzig 1876. Erstdruck: Magdeburg (Kirchner) 1595 und Magdeburgk (Gehen) 1595, anonym. [DTA])
- (12) Wo sie fand graue har im scho pf,  
Zohe sie im aus (Burkard Waldis: Esopus. Erster und zweiter Theil, Band 1, Leipzig 1882. Erstdruck: Frankfurt am Main 1548. [DTA])

---

<sup>184</sup> Es hat den Anschein, dass diese Formvariante häufiger im Konjunktiv als im Indikativ realisiert wird. Für eine belastbare Aussage diesbezüglich liegen an dieser Stelle aber nicht genug Daten zugrunde.

<sup>185</sup> Hartmann (1970) spricht bei solchen Fällen von einer Vorletztstellung.

<sup>186</sup> Verfügt der Satz über kein Objekt beziehungsweise nur über Subjekt und Verb, ist unklar, ob eine V3- oder eine VL-Position vorliegt. Als Beispiel für V3-Realisierungen werden deshalb nur Sätze herangezogen, bei denen klar ein Satzglied die hinterste Position im Konditionalsatz besetzt. Als V3-Satz gelten hier also nur Beispiele, die laut Hartmann (1970) auch als Vorletzt-Satz eingeordnet werden würden.

- (13) Wenn wir fallen in ungelücke,  
 Solln wir uns wißen recht zu schicke (Burkard Waldis: Esopus. Erster und zweiter Theil, Band 1, Leipzig 1882. Erstdruck: Frankfurt am Main 1548. [DTA])

Die Form **[[wann\_V3]\_V2]** wird häufiger realisiert als die folgende Form, die ebenfalls eine V3-Bedingung enthält.

### **[wann\_V3]\_V2**

Bei dieser Formvariante – die ebenfalls über die gleichen Elemente wie die zuvor besprochenen Formen verfügt – besetzt ein durch eine Subjunktion eingeleiteter V3-Konditionalsatz das Vor-Vorfeld eines Sachverhaltssatzes ohne resumptives Element. Auch hier befindet sich typischerweise das Objekt am Ende des Bedingungssatzes. Der Aufbau des Sachverhaltssatzes entspricht damit dem bei der Form **[wann\_VL]\_V2**; die beiden Realisierungsmöglichkeiten unterscheiden sich in der Realisierung des Konditionalsatzes.

- (14) Aber wenn es kömmt auff das Objectum mere spirituale, da vermag er nichts (Cundius, Gottfried: Der Geistreiche Prophet Haggaj. Leipzig, 1648. [DTA])  
 (15) Und wenn dich trifft ein kleiner reifen,  
 Bald zeuhstu in den sack die pfeifen; (Burkard Waldis: Esopus. Erster und zweiter Theil, Band 1, Leipzig 1882 [Erstdruck: Frankfurt am Main 1548.] [DTA])

Diese Form wird – verglichen mit den anderen Formvarianten – selten realisiert, findet aber trotzdem vereinzelt Anwendung.

### **[wann\_VL]\_[so\_V2]**

Diese Formvariante weist neben einem durch eine Subjunktion wie *ob*, *so*, *wo*, *wann/wenn* eingeleiteten Verbletzt-Konditionalsatz einen durch *so* oder *dann/denn*<sup>187</sup> eingeleiteten Sachverhaltssatz auf. Die Form kann also als spezifische Realisierung der Form **[wann\_VL]\_V2** angesehen werden; sie wird (ebenso wie die anderen Formvarianten mit *so* beziehungsweise *dann*) gesondert aufgeführt, weil die Besetzung des Vorfeldes auf sehr wenige Lexeme eingeschränkt ist, deren

---

<sup>187</sup> Neben *dann* kann auch *denn* genutzt werden; im Deutschen erfolgt erst „im 18. Jhd. die heute geltende semantische Differenzierung von *dann* und *denn*“ („dann“, in: Wolfgang Pfeifer et al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/etymwb/dann>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.). Da die Bedeutung von *dann/denn* innerhalb des fröhneuhochdeutschen Konditionalgefüges der heutigen Bedeutung von *dann* entspricht und die Verwendung von *dann* weitaus häufiger ist als die Nutzung des konditionalen *denn*, wird im Folgenden nur die Form *dann* genannt; die darüber getroffenen Aussagen gelten aber grundsätzlich auch für *denn*. Entsprechende Ausnahmen werden gekennzeichnet.

Nutzung zu einer Bedeutungserweiterung führt: die konditionale Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt wird verstärkt beziehungsweise hervorgehoben. Die Kombination aus einer konditionalen Subjunktion und *so* beziehungsweise *dann* ist so frequent, dass hier von einem eigenen Muster gesprochen werden kann. Auch zeigen die verschiedenen Subjunktionen unterschiedlich starke Präferenzen für die Verwendung in diesem eingeschränkteren Muster. Die Abfolge von Bedingung und Sachverhalt ist nicht variabel; eine Voranstellung eines etwa durch *so* eingeleiteten Sachverhaltes würde die verstärkende/hervorhebende Funktion von *so* tilgen, wodurch die Form [V2-[*wann\_VL*]] statt der in diesem Abschnitt beschriebenen Form vorliegen würde.

Durch *so* eingeleitete Sachverhaltssätze sind deutlich häufiger als durch *dann* eingeleitete Sachverhaltssätze.<sup>188</sup> Generell können aber sowohl *dann* als auch *so* mit allen für Konditionalsätze möglichen Subjunktionen kombiniert werden.

- (16) ob du die maß recht kanst treffen so bistu ein gutter koch. (N. N.): Kuchemaistrey. [Nürnberg], [um 1490]. [DTA])
- (17) Darnach/ wenn er auch selbst sterben soll/ dann ist er auch wie ein Kindlein (Nicolai, Philipp: Frewden Spiegel deß ewigen Lebens. Frankfurt (Main), 1599. [DTA])

Es gibt auch Fälle von Konditionalgefügen, bei denen sowohl *dann* als auch *so* genutzt wird; hier kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass *so* allein die konditional-verstärkende Funktion erfüllt und *dann* eine zeitliche Bedeutung trägt, die Augenmerk auf eine Handlungsabfolge legt.

- (18) Wan sie hinweg kumen, so kumen dan die kleinen Thierlin, als Hund, Rappen und Kreien, die rauben auch und lassen nichtz ligen dan Bein. (Johannes Pauli: Schimpf und Ernst. Teil 1. Berlin 1924. Erstdruck: Straßburg (Johannes Grininger) 1522. [DTA])
- (19) Wann sichts dann mit ewerem ritter allso begeb, des ich dann von hertzen begeren bin, dann so möcht man durch mittelpersonen die sach zu gutem end bringen. (Georg Wickram: Werke. Band 1, Tübingen 1903. Erstdruck: Straßburg (Frölich) 1551. [DTA])

Sowohl (18) als auch (19) zeigen außerdem im unmittelbaren Kontext auch andere Bedeutungen als die konditional-verstärkende von *dann*.<sup>189</sup>

---

<sup>188</sup> Siehe Kapitel 4.4.3 für eine Übersicht der Häufigkeiten von Kombinationen aus bestimmten Subjunktionen und *dann* beziehungsweise *so*.

<sup>189</sup> Belegstelle (18) zeigt *dan* zusätzlich als Vergleichspartikel („und lassen nichtz ligen dan Bein“); Belegstelle (19) zeigt *dann* in eindeutig temporaler Lesart („Wann sichts dann mit ewerem ritter allso begeb“).

Außerdem gibt es auch bei dieser Formvariante Fälle, bei denen eine Bedingung mit mehreren Sachverhalten verknüpft wird. Bei dem folgenden Beispiel wird die Verknüpfung zweimal durch *so* hervorgehoben:

- (20) Wan der Wind kumpt, so neigen wir unsere Heupter; so laufft er über uns hin, und wir demütigen uns gegen im; und wan er wider hinwegkumpt, so richten wir unsere Heupter wider uff. (Johannes Pauli: Schimpf und Ernst. Teil 1. Berlin 1924. Erstdruck: Straßburg (Johannes Grininger) 1522. [DTA])

Auffällig sind auch Konditionalgefüge, bei denen das gleiche Lemma sowohl den Bedingungs- als auch den Sachverhaltssatz einleitet. Weil die Form **[wann\_VL]\_[so\_V2]** in ihrer Abfolge nicht variabel ist, ist in diesem Fall immer der zuerst realisierte Satz der Bedingungssatz. Die Verbstellung entspricht interessanterweise trotzdem jeweils der für eingeleitete Bedingungs- und Sachverhaltssätze typischen. So ist der *so*-Konditionalsatz ein Verbletztsatz; im Sachverhaltssatz *so* das Verb nicht nach hinten. Dadurch (und aufgrund der festgelegten Stellung) sind Bedingung und Sachverhalt jeweils eindeutig zuordbar.

- (21) So er nun gebroten ist so schneid in nach der lenge auff an beden seyten am spiß mach hübsche stüeck darauß vnd besteck sie mit mandelkern vergüelt oder geuerbt vnd gib es dar. ([N. N.]: Kuchemastrey. [Nürnberg], [um 1490]. [DTA])

Bei *so* handelt es sich also je nach Verwendungsweise entweder um einen konditionalen Konnektor oder um ein korrelierendes Konjunktionaladverb.

Die Form **[wann\_VL]\_[so\_V2]** umfasst neben den in ihrer Abfolge fixen internen Kern-KE, die als Bedingung (die im Indikativ oder Konjunktiv stehen kann) und Sachverhalt realisiert werden, und dem lexikalisch festen Konstruktionselement in Form einer Subjunktion ein verstärkendes, den Sachverhalt einleitendes Element. Dieses Element kann auch mehrfach realisiert werden (siehe etwa Beispiel (18) und (19)).

### **[wann\_VL]\_[so\_X\_V2]**

Diese Formvariante entspricht in weiten Teilen der zuvor gezeigten, weist aber eine abweichende Wortstellung im Sachverhaltssatz auf. Während im Sachverhaltssatz bei **[wann\_VL]\_[so\_V2]** *so* beziehungsweise *dann* allein in Vorfeldposition auftritt und dementsprechend das Verb direkt darauffolgend realisiert wird, besetzt *so/dann* bei der nun thematisierten Form **[wann\_VL]\_[so\_X\_V2]** gemeinsam mit einem weiteren Element<sup>190</sup> das Vorfeld. Das Verb besetzt weiterhin die linke Satzklammer; das Vorfeld wird also von zwei Elementen (dem Resumptivum und typischerweise dem Subjekt) besetzt. Diese Stellung „ist noch im 14. und 15. Jh.

---

<sup>190</sup> In der Formbezeichnung durch ‚X‘ kenntlich gemacht.

als seltener Variante gebräuchlich“ (Ebert et al. 1993: 433), tritt im 16. Jahrhundert bei vielen Autoren seltener weiterhin auf und ist im 17. Jahrhundert nur noch in wenigen Fällen zu finden. Die Stellung wird vor allem nach Bedingungssätzen realisiert (vgl. ebd.).

- (22) Wenn Leib und Seel verschmachten/ und Jhnen nach Troste bange ist/ dann du heist und bist der Gott alles Trostes (Mergo, Severin: Christliche Erinnerung und Leichpredigt. Polnisch Lissa, 1648. [DTA])

Es ist nicht endgültig zu klären, ob sich hier beide Sachverhalte jeweils auf die gleiche Bedingung beziehen oder ob die Kombination aus Bedingung und erstem Sachverhalt die Bedingung für den zweiten Sachverhalt darstellt.

- (23) Wenn sie etwas weit reisen müssen/ thun sie es zu Pferdt vnnd nicht zu Fuß: dann es bedünckt sie diß sehr vbel stehen/ vnnd halten für ein grosse Armuth. (Beatus, Georg: Amphitheatrvm Naturae, Schawplatz Menschlicher Herzlichkeit. Frankfurt, 1614. [DTA])

Diese Formvariante könnte eine Abwandlung der zuvor thematisierten darstellen, auf die zurückgegriffen wird, um zum Beispiel das Reimschema aufrechtzuerhalten oder Abwechslung in Satzreihen zu bringen. Das folgende Beispiel etwa zeigt eine Variante, bei der nicht nur das Subjekt, sondern zusätzlich auch das Objekt vor dem Verb realisiert wird, wodurch der Reim am Versende erhalten bleibt:

- (24) Wann er auch gröslich darab erschricken that; dann in got peynigt ewiglich in helle glut. (Drei Schauspiele vom sterbenden Menschen. Herausgegeben von Johannes Bolte, Leipzig 1927. Erstdruck: München (Hanns Schobsser), 1510. [DTA])

Generell kann festgehalten werden, dass Abweichungen von verfestigten Formvarianten etwa zugunsten des Versmaßes oder des Reimschemas potenziell vorgenommen werden können. Welche Form dabei die Norm und welche eine Abweichung von dieser ist, können Häufigkeiten zeigen, denn Abweichungen sollten seltener sein als Realisierungen der Norm. Entsprechende Korpusrecherchen zeigen teilweise deutliche Präferenzen:

Im DTA-Kernkorpus und den DTA-Erweiterungen sind zwischen 1465 und 1650 zum Beispiel 1.337 *wenn*-Sätze zu finden, auf die ein Satz beginnend mit *so* gefolgt von einem finiten Verb folgt. Die gleiche Suchanfrage mit *so* gefolgt von einem Nomen, Personalpronomen oder Eigennamen ergibt 429 Treffer, unter denen gerade bei der Suche nach Eigennamen einige False positives zu finden sind. Auch andere Subjunktionen führen zu ähnlich verteilten Ergebnissen.

Weniger eindeutig sind die Ergebnisse bei *so*-Konditionalen: Die Suche nach *so* gefolgt von einem finiten Verb in Kombination mit einem vorangestellten *so*-Satz führt zu 1.924 Treffern; die gleiche Suchanfrage mit Nomen, Personalpronomen oder

Eigennamen führt zu 1.964 Treffern, wobei die Suche nach Eigennamen und Nomen zu vielen False positives führt und ein großer Teil der Belegsätze (nämlich 1.363) Personalpronomen enthält. Auffällig ist also, dass die Formvariante **[wann\_VL]\_[so\_X\_V2]** in Kombination mit *wenn*-Konditionalen (und auch mit *ob*, *wo* oder *wann*) seltener zu sein scheint als in Kombination mit *so*-Konditionalen. Keine andere Subjunktion zeigt eine so ausgewogene aufgeteilte Verteilung der Varianten **[wann\_VL]\_[so\_X\_V2]** und **[wann\_VL]\_[so\_V2]**.

Eine andere Präferenz zeigt sich bei *dann*-Sachverhalten:<sup>191</sup> in den Korpora DTA-Kern und -Erweiterungen sind 93 *so*-Sätze gefolgt von einem *dann*-Satz mit finitem Verb an zweiter Stelle zu finden. Die gleiche Suchanfrage mit einem *dann*-Satz mit Nomen, Eigenname oder Personalpronomen an zweiter Stelle führt zu 1.025 Treffern. Hier liegt also eine klare Präferenz für Sachverhalte mit *dann* mit geteilttem Vorfeld vor. Gleiche Suchen mit *wenn* (*dann* allein im Vorfeld: 14 Treffer, *dann* im geteilten Vorfeld: 63 Treffer), *ob* (allein im Vorfeld: 8, im geteilten Vorfeld: 130) und *wann* (allein im Vorfeld: 69, im geteilten Vorfeld: 251) zeigen ähnliche, wenn auch aufgrund der geringen Trefferzahl teilweise weniger stark ausgeprägte Ergebnisse.<sup>192</sup>

Unabhängig von der Subjunktion wurden also häufiger Sachverhalte mit *dann* mit doppelt besetztem Vorfeld realisiert: bei *so* weisen knapp 92 % der durch die Suchanfragen abgedeckten mit *dann* angeschlossenen Sachverhalte *dann* im geteilten Vorfeld auf; *wenn* weist immerhin zu fast 82 % *dann* im geteilten Vorfeld auf, bei *ob* sind es circa 94 % und bei *wann* über 78 %.<sup>193</sup> Abbildung 4.1 zeigt die prozentualen und absoluten Verteilungen.

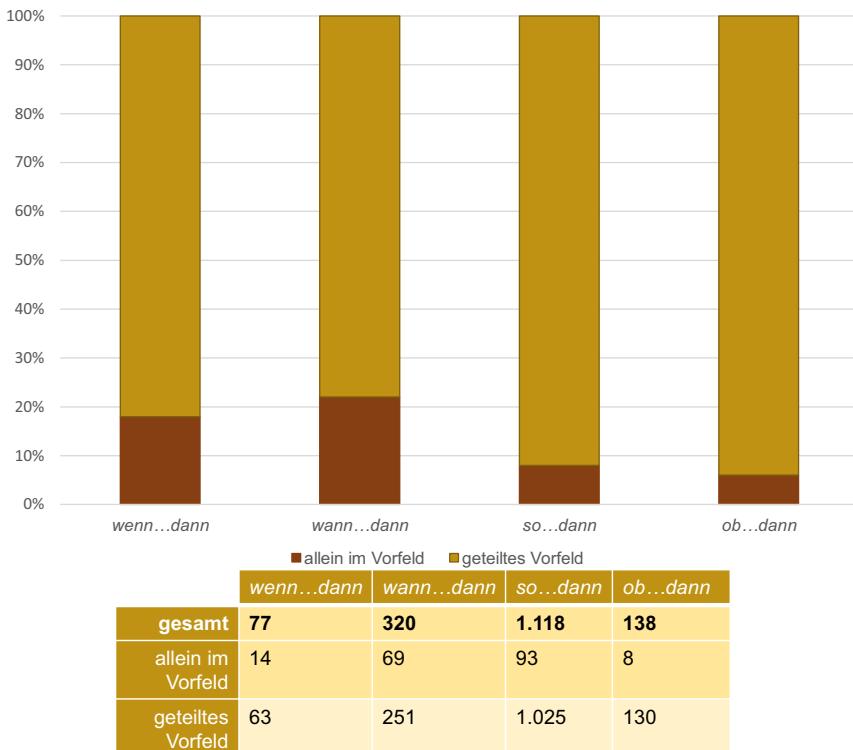
Die Realisierung von Sachverhalten mit *so* im geteilten Vorfeld beziehungsweise allein im Vorfeld zeigt jedoch abhängig von der gewählten Subjunktion unterschiedlich ausgeprägte Präferenzen: *wenn* weist eine Präferenz für *so* allein im Vorfeld auf (1.337 vs. 429 Treffer, also knapp 76 % allein im Vorfeld). Auch *ob* (423 vs. 249 Treffer, knapp 63 % allein im Vorfeld) und *wann* (1.027 vs. 410 Treffer, über 71 % allein im Vorfeld) zeigen Verteilungen zugunsten der alleinigen Realisierung Vorfeld; *so* dagegen zeigt eine deutlich ausgeglichene Verteilung, die sogar leicht zugunsten des geteilten Vorfeldes ausfällt. (1.924 vs. 1.964 Treffer,

---

<sup>191</sup> Die folgenden Zahlen beziehen sich nur auf Sachverhalte, die durch *dann* eingeleitet werden; *denn*-Sachverhalte werden an dieser Stelle ausgeklammert, weil die entsprechenden Suchanfragen so viele False positives enthalten haben und ohnehin zu einer geringen Beleganzahl geführt haben, dass die Aussagen belastbarer sind, wenn sie sich nur auf *dann* beziehen.

<sup>192</sup> Die Suchanfragen und damit auch die Erkenntnisse beziehen sich jeweils auf die Zeit zwischen 1465 und 1650; das DTA-Korpus enthält keine älteren Sprachdaten. Dementsprechend sagt dieses Ergebnis nichts über Präferenzen in der Zeit zwischen 1350 und 1465 aus.

<sup>193</sup> Entsprechende Suchanfragen mit *wo* haben zu übermäßig vielen False positives geführt.

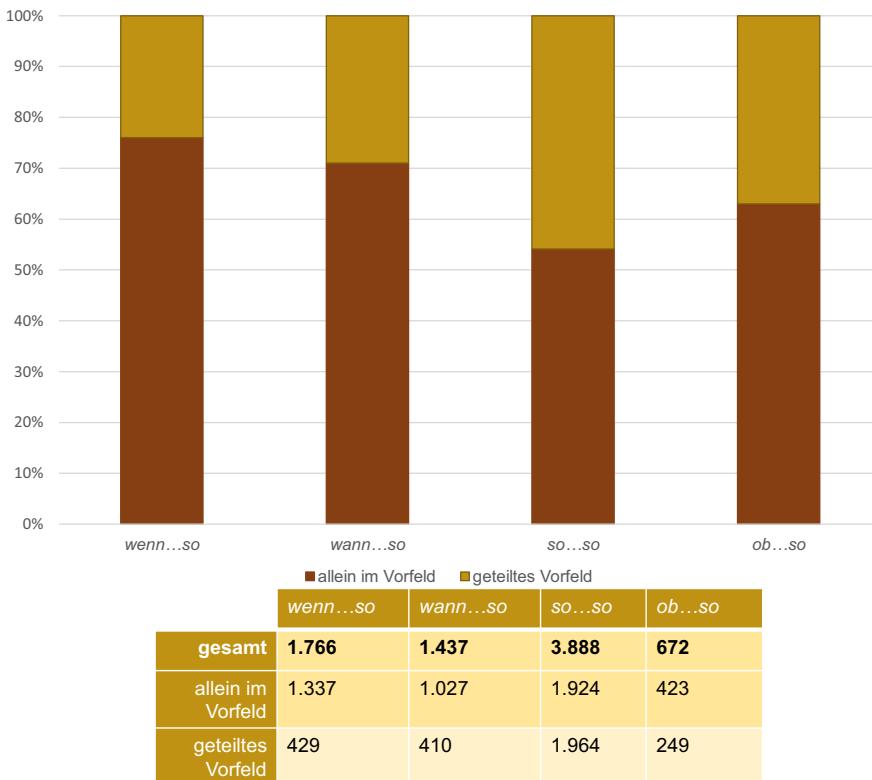


**Abb. 4.1:** Verteilung der realisierten Stellungsfelder bei angeschlossenen *dann*-Sachverhalten im DTA-Kernkorpus und den DTA-Erweiterungen zwischen 1465 und 1650.

circa 49,50 % allein im Vorfeld).<sup>194</sup> Abbildung 4.2 zeigt die entsprechenden prozentualen und absoluten Verteilungen.

Viele Subjunktionen präferieren also eine Realisierung von *so* allein im Vorfeld und *dann* im geteilten Vorfeld. Von einer generellen Präferenz der Form [wann\_VL]\_[so\_V2] gegenüber der Form [wann\_VL]\_[so\_X\_V2] kann aber nicht gesprochen werden; die Ausprägung der Präferenz ist abhängig von der gewählten Subjunktion und von dem gewählten Konjunktionaladverb.

<sup>194</sup> Die hier angegebenen Prozentzahlen sind als Richtwert zu sehen, denn False positives wurden vor der Berechnung nicht herausgenommen. Die Zahlen sind also eher Tendenzen und Orientierungen als festgelegte Werte. Außerdem umfassen die Gesamtzahlen sowohl V2- als auch VL-Konditionalsätze.



**Abb. 4.2:** Verteilung der realisierten Stellungsfelder bei angeschlossenen *so*-Sachverhalten im DTA-Kernkorpus und den DTA-Erweiterungen zwischen 1465 und 1650.

Die Form **[wann\_VL]\_[so\_X\_V2]** verfügt über die gleichen Elemente wie die Form **[wann\_VL]\_[so\_V2]** und kann ebenfalls genutzt werden, um eine Bedingung im Indikativ oder im Konjunktiv zu realisieren.

### **[[wann\_VL]\_so\_VL]**

Selten wird auch die Kombination aus einem durch eine Subjunktion wie *ob*, *so*, *wo*, *wann/wenn* eingeleiteten Verbletzt-Konditionalsatz und einem durch *so/dann* eingeleiteten Verbletzt-Sachverhaltssatz realisiert.

- (25) Wann dir nichts möglich zuversagen ist; dann du mit mir gleych ewiger got bist,  
Unnd unnser gwaltt gleych in ainem wesen stat mitsampt des heyligen geystes rat.  
(Drei Schauspiele vom sterbenden Menschen. Herausgegeben von Johannes Bolte,  
Leipzig 1927. Erstdruck: München (Hanns Schobsser), 1510. [DTA])

- (26) Wann es aber einem Edelman sehr wol ansteht/ so er Artem & Martem conjungiret  
 (Vietor, Johannes: Quousque Davidicum. Darmstadt, 1617. [DTA])

### **[wann\_V3]\_[so\_V2]**

Auch die Formvariante **[wann\_V3]\_[so\_V2]** kann realisiert werden. Dabei folgt auf einen eingeleiteten V3-Konditionalsatz ein durch *so/dann* eingeleiteter V2-Sachverhalt.

- (27) Wenn ich zu dyr senden werde Arteman odder Tychicon/ so kome eylend zu myr gen Nicopolin/ denn da selbs hab ich beschlossen das wynterlager zuhaben. (Das Neue Testament Deutzsch. [Septembertestament.] Übersetzt von Martin Luther. Wittenberg, 1522. [DTA])
- (28) So jhr aufferstanden feid mit Christo / so suchet was droben ist / da Christus zwar zur Rechten Gottes sitzet (Olearius, Johann: Vorzeichnis mehr denn zwey-hundert calvinischer Irrthumb, lügen, und lesterung wider alle Artickel Augspurgischer Confession, unnd Stück des heiligen Catechismi D. Luthers. Halle, 1597. [DTA])

## **2. Nachgestellte eingeleitete Konditionalsätze**

### **[V2\_[wann\_VL]]**

Eine weitere mögliche Formvariante für Konditionalgefüge im Frühneuhochdeutschen ist die folgende: auf einen Sachverhalt in Verbzweitstellung folgt ein durch eine Subjunktion wie *ob, so, wo, wann/wenn* eingeleiteter Verbletzt-Konditionalsatz.

- (29) sie wasschen yhre hende nicht wenn sie brod essen. (Das Neue Testament Deutzsch. [Septembertestament.] Übersetzt von Martin Luther. Wittenberg, 1522. [DTA])
- (30) Du bist ein narr, wann all buch felen, Dein narrheyt magst du nit verhelen. (Georg Wickram: Werke. Band 5, Tübingen 1903. Erstdruck: Straßburg (gedruckt bei Jacob Fröhlich), 1538. [DTA])
- (31) Des muß man stets gewarten sein,  
 Wenn der kelner holt brot und wein." (Burkard Waldis: Esopus. Erster und zweiter Theil, Band 1, Leipzig 1882 [Erstdruck: Frankfurt am Main 1548] [DTA])

Das Vorfeld des Sachverhaltes kann auch durch ein verknüpfendes *so* oder *dann* besetzt sein; in diesem Fall erfüllt das verknüpfende Element aber die Funktion der Verknüpfung zwischen dem Konditionalgefüge und der ihm vorangehenden Aussage.

- (32) So ist eim Patienten selber auch wenig geholffen/ wann er des Doctors Raht nicht folgen/ vnnd doch hernach jhn bereden will/ er habe alles gebraucht. (Cementarius, Johannes: Ein Christliche Predigt. Tübingen, 1594. [DTA])

Das verknüpfende *so* stellt in Beispiel (32) eine Verbindung zwischen der ihm vorangehenden Aussage (die zusammengefasst werden kann unter ‚man soll bei

Krankheit nicht nur die körperlichen Symptome angeben, sondern auch den Anweisungen des Arztes folgen') und dem gesamten Konditionalgefüge („einem Patienten ist wenig geholfen, wenn er dem Rat des Doktors nicht folgen will“) her. Das Konditionalgefüge ist demnach ein Schluss, der aus der vorangehenden Aussage gezogen wird. Interessant sind auch Beispiele wie das folgende, bei dem zwei Konditionale miteinander verschachtelt realisiert sind:

- (33) Vnd wenn einer schon gleich lang hört / wie er Gott dienen sölle in den opfferen / vnd sich hüten vor beschwerlichem aberglauen / so ist es doch nit gnuog / wenn er jm nitt Gott also in seinem gemüt einbildet wie er sol / als dem / der alle ding hat / alle ding zuodienet / vnd alle guothaten auß gnaden schenkt vnd gibt. (Bullinger, Heinrich: Haußbuoch. Zürich, 1558. [DTA])

Die zwei Konditionalgefüge sind wie folgt miteinander verknüpft: [Bedingung [Sachverhalt Bedingung]] ([„wenn einer hört, wie er Gott dienen soll“ [‘ist es nicht genug’ „wenn er sich Gott nicht vorstellt, wie er soll‘]]). Das zweite Konditionalgefüge bildet also den Sachverhalt, der wiederum mit der ersten Bedingung verknüpft wird. Während *so* innerhalb des zweiten Konditionalgefüges keine korrelierende Funktion hat, übernimmt es diese im übergeordneten Konditionalgefüge und schließt den Sachverhalt bestehend aus einem Sachverhalt und einer Bedingung an.

Die Formvariante **[V2-[wann\_VL]]** kann genutzt werden, um Konditionalsätze im Indikativ oder im Konjunktiv in ein Konditionalgefüge einzubetten. Sie umfasst aufgrund ihrer Einschränkungen bezüglich der Abfolge von Bedingung und Sachverhalt nur interne Kern-KE sowie ein lexikalisch festes Konstruktions-element in Form einer Subjunktion.

### **[V2-[wann\_V3]]**

Unter diese Formvariante fallen Konditionalgefüge mit vorangestelltem V2-Sachverhalt und durch eine Subjunktion eingeleiteter V3-Bedingung. Die V3-Stellung kommt vor allem in Hauptsätzen, die auf vorangestellte Nebensätze folgen, vor (vgl. Ebert et al. 1993: 432 f.). Eine V3-Realisierung des nachgestellten Nebensatzes ist zwar deutlich seltener, kann aber trotzdem vereinzelt beobachtet werden.<sup>195</sup>

- (34) Doch können wir jm etlicher Massen nachdencken/ wenn wir lassen das Wort Gottes/ vnserer Füssen Leuchte seyn/ vnd ein Liecht auff vnsern Wegen. (Nicolai, Philipp: Frewden Spiegel deß ewigen Lebens. Frankfurt (Main), 1599. [DTA])

---

<sup>195</sup> Vorangestellte Hauptsätze in V3-Stellung sind dagegen sehr selten bis gar nicht zu finden. Die Verbdrittstellung beschränkt sich vor allem auf nachgestellte Hauptsätze sowie seltener auf vorangestellte Nebensätze. Deshalb weisen Realisierungen mit nachgestellten Konditionalsätzen deutlich weniger Varianz und demnach auch weniger Formvarianten hinsichtlich der Verbstellung in Bedingung und Sachverhalt auf.

- (35) Jch wil satt werden/ wenn ich erwache nach deinem Bilde (Nicolai, Philipp: Frewden Spiegel deß ewigen Lebens. Frankfurt (Main), 1599. [DTA])
- (36) vnd er ist vbir auß hertzlich wol an euch/ wenn er gedenckt an ewer aller gehorsam/ wie yhr yhn mit furcht vnd zittern habt auffgenomen. (Das Neue Testament Deutzsch. [Septembertestament.] Übersetzt von Martin Luther. Wittenberg, 1522. [DTA])
- (37) Das will ich beschuldten vmb euch, Wenn ich komm inn mein Königreich. (Jakob Ayrer: Dramen. Band 2, Stuttgart 1865. Erstdruck: Unter dem Titel »Tragedia Thesei« in: »Jacob Ayrer: Opus Thaeatricum« Nürnberg (Balthasar Scherffen), 1618. [DTA])

Die Nutzung dieser Variante scheint vor allem spezifisch für bestimmte Autoren zu sein; sie findet nicht durchweg bei allen Texten Anwendung und ist darum als eher peripher verbreitet anzusehen. Die Elemente und die Nutzungsmöglichkeiten entsprechen denen der zuvor besprochenen Formvariante.

#### **[V1 [*wann\_VL*]]**

Es ist ebenfalls möglich, den Sachverhalt als vorangestellten V1-Imperativsatz zu realisieren. Prinzipiell kann die Bedingung auch als V2- oder V3-Satz auftreten; Belege dieser Art konnten aber im Zuge dieser Arbeit nicht nachgewiesen werden.

- (38) Halt fest/ vnd leide dich/ vnd wancke nicht/ wenn man dich davon locket. (Nicolai, Philipp: Frewden Spiegel deß ewigen Lebens. Frankfurt (Main), 1599. [DTA])

Generell ist der vorangestellte Sachverhaltssatz nur wenig hinsichtlich seiner Form beschränkt,<sup>196</sup> wobei bestimmte Formen häufiger realisiert werden als andere.

#### **[NS [*wann\_VL*]]<sup>197</sup>**

Es ist auch möglich, den Sachverhaltssatz als einen eingeleiteten Nebensatz zu realisieren. Dieser eingeleitete Nebensatz kann selbst wiederum Teil eines Konditionalgefüges sein, er kann aber zum Beispiel auch als Final-, Kausal- oder Objektsatz fungieren. Dem Sachverhaltssatz ist wiederum der Konditionalsatz untergeordnet.

- (39) Demnach weil denn so grosser nutz folget wenn man wahr redet (Francius, Johannes: Christliche Vnd in Gottes Wort gegründete Leichpredigt. Oels, 1598. [DTA])
- (40) So haltend die rechtsuerstendigen von disem also / daß das nicht ein wuocher seye / wenn zuo der summa die einer empfacht / noch etwas weiteren vorschusses gestellt wirt (Bullinger, Heinrich: Haufbüoch. Zürich, 1558. [DTA])

---

<sup>196</sup> Prinzipiell ist jede Form erlaubt, die auch in alleinstehenden Hauptsätzen verwendet werden kann.

<sup>197</sup> NS = Nebensatz; hier speziell: eingeleiteter Nebensatz

- (41) Es erforderets auch die notwendigkeit / vnd das heil des volcks Gottes / daß die dierer der kirchen abgesetzt werdind / wenn sy böß vnd zuo nichte werdend. (Bullinger, Heinrich: Haußbuoch. Zürich, 1558. [DTA])
- (42) Do die andern Florentiner vnd Lambarder horten, wie man also sackman gemacht het, do forchten sy sich übel ires leibs vnd ires guts vnnd sandten dem künig ain michel somm gelts, daßs er yn ain frey sicher gelait gäb, wann sy doch kain schuld hetten. ([Anonym]: Fortunatus. Halle a.d.S. 1914. Vermutlich von einem Augsburger Bürger 1490 verfasst. Erstdruck: Augsburg (Johann Otmar) 1509. [DTA])

Der Konditionalsatz wird – ebenso wie der Sachverhaltssatz – in den meisten Fällen als Verbletsatz realisiert.

Damit eine Aussage als Realisierung der hier betrachteten Formvariante gilt, darf sich die Bedingung nur auf den in einem Nebensatz realisierten Sachverhalt beziehen und nicht etwa auf eine Kombination aus Hauptsatz und Nebensatz (der Konditionalsatz bezöge sich dann auf ein Satzgefüge; diese Formvariante wurde wiederum abgedeckt durch die zuvor beschriebenen Varianten<sup>198</sup>). Ein semantischer Aspekt wie der solche zeigt, dass Form und Bedeutung von sprachlichen Mustern nie gänzlich separiert voneinander betrachtet werden können. Hier hängt die formale Beschreibung beziehungsweise die Trennung dessen, was beschrieben werden soll, von einem Aspekt ab, der aus der reinen Betrachtung der Form nicht hervorgeht, denn formal unterscheiden sich Konditionalgefüge, bei denen sich die Bedingung nur auf einen Nebensatz, und Konditionalgefüge, bei denen sich die Bedingung auf ein Satzgefüge bezieht, nicht. Trotzdem liegen hier zwei unterschiedliche, voneinander abzugrenzende Formvarianten vor, denn das Konstruktionselement, das den Sachverhalt beschreibt, umfasst jeweils unterschiedliche Bereiche.

Eine Realisierung mit umgekehrter Reihenfolge von Sachverhalt und Bedingung ist bei dieser Formvariante ebenfalls möglich, kann aber die Zuordnung, welcher Teilsatz welchem untergeordnet ist, erschweren. Generell steht im Frühneuhochdeutschen trotzdem oft „[e]in untergeordneter adverbialer Nebensatz [...] vor einem übergeordneten Nebensatz“ (Ebert et al. 1993: 484; siehe hierzu auch Kracke 1911). Bezogen auf die einem Nebensatz untergeordneten Konditionalsätze gibt es viele Fälle, in denen ein weiterer Nebensatz auf einen Konditionalsatz folgt und der Nebensatz dem Konditionalsatz untergeordnet ist.

---

<sup>198</sup> Potenziell ist jede der Varianten erweiterbar durch Nebensätze. So ist es z. B. möglich, eine VL-Bedingung einem Sachverhalt bestehend aus V2-Haupt- und VL-Nebensatz unterzuordnen. Die in diesem Unterkapitel beschriebene Form verfügt aber über die Besonderheit, dass sich die Bedingung nicht auf das übergeordnete Satzgefüge, sondern lediglich auf den übergeordneten Nebensatz bezieht.

- (43) Man sagt, ein dieb sei nirgend baß, Wenn man wil, daß ers stelen laß, Denn am galgen, da hats kein gfer; Bin bürg dafür, er tuts nit mer. (Burkard Waldis: Esopus. Erster und zweiter Theil, Band 1, Leipzig 1882. Erstdruck: Frankfurt am Main 1548. [DTA])

Das folgende Beispiel zeigt beide Fälle: ein Konditionalsatz ist einem Nebensatz untergeordnet; dem Konditionalsatz wiederum ist ein weiterer Nebensatz untergeordnet.

- (44) Vnd so ich zuvor gehalten habe / es lege nichts daran / man halte von der wesentlichen Verwandlung des Brots in den Leib Christi / was vnd wie man wolle / so endere vnnd verwandele ich hiemit solche meine vorige Meinung / vnd sage nu auf gewissen Vrsachen vnnd beweisungen / daß es Gottloß vnnd lösterlich sey / wenn jemand spricht / daß das Brot verwandelt oder transubstantijert werde. (Kirchner, Timotheus: Histori deß Sacramentstreits. [s. l.], 1591. [DTA])

Die Formvariante **[NS\_ [wann\_VL]]** umfasst die gleichen Elemente wie die beiden zuvor besprochenen Varianten und kann ebenfalls für die Realisierung von Konditionalsätzen im Indikativ oder im Konjunktiv genutzt werden.

### 3. Weitere Formvarianten mit durch Subjunktionen eingeleiteten Konditionalsätzen

#### **[[wann\_V1+n]\_IS]<sup>199</sup>**

Eingeleitete Konditionalsätze können gemeinsam mit Interrogativ-Sachverhalten kombiniert werden. Die häufigste Realisierungsreihenfolge ist hierbei 1. Sachverhalt, 2. Bedingung; die umgekehrte Reihenfolge ist aber ebenfalls möglich.

- (45) Wo würden so viel hundert tausent Menschen bleiben / die jetzo verführt sein / wenn sie Gott nicht berühret? (Kirchner, Timotheus: Histori deß Sacramentstreits. [s. l.], 1591. [DTA])
- (46) Wann es auch wahr were / das sich Lutherus gegen Bucero anno etc. 37. also erkieret / was hatte er dann seine vorige Lere in Schmalkaldischen Artickeln dürffen repetieren? (Kirchner, Timotheus: Widerlegung aller Lästerungen und Kalumnien. Magdeburg, 1592. [DTA])
- (47) Wenn denn nun Er mit vns ist / wer wil wieder vns sein? (Sattler, Basilius: Kurze und christliche Vermahnung an die hochlöblichen Fürsten und Ehrlichen Kriegsleute. Wolfenbüttel, 1594. [DTA])
- (48) Ob einer alhie wolt fürgeben / Wie vrtheilestu so hart von den Caluinisten aus diesem brieff / vnd bist doch vngewiß / wer jn gemacht hat? (Hesshus, Tilemann: Bekandtnus Von der Formula Concordiae, Wieder das Gottlos und Lesterlich gedicht des falschen Brieffs. Wolfenbüttel, 1578. [DTA])

---

199 V1+n = Satz mit Verb an zweiter, dritter,... (n-ter) Stelle; IS = Interrogativsatz

Häufig wird der Sachverhalt mit einem Interrogativpronomen wie *wer*, *was*, *wen*, *wem*, *wes* oder *swer/swaz* (vgl. Ebert et al. 1993: 223) oder mit einem Interrogativadverb wie *wo* oder *wie* eingeleitet; ebenso sind aber auch Entscheidungsfragen möglich:

- (49) Wenn sich ein Mann von seinem Weibe scheiden lässt/ vnnd sie zeucht von jhm/ vnd nimpt ein andern Mann/ darff er sie auch wider annemmen? (Nicolai, Philipp: Frewden Spiegel deß ewigen Lebens. Frankfurt (Main), 1599. [DTA])
- (50) Solten wol die Hochlöblichen Fürsten zu Anhalt / einem solchen Führer folgen / wenn jrer F G die verfürische meinung offenbaret würde? (Hofmann, Daniel: Zehn Starcke anzeigenungen vnd Erweisungen. Halle, 1597. [DTA])

Wird der Sachverhalt durch ein Interrogativpronomen/-adverb eingeleitet, steht das Verb meist an zweiter Stelle. Eine satzeinleitende Partikel kann das Verb aber auch an das Satzende verrücken (vgl. Philipp 1980: 99). Prinzipiell sind jedoch alle Arten von Interrogativsätzen als Sachverhalt realisierbar.

Korrelierende, die Grundbedeutung der Konstruktion verstärkende Elemente leiten den Sachverhalt meist nicht ein, weil dieser dann nicht mehr über die für Interrogativa typische Satzeinleitung verfügen würde. Prinzipiell sollte es allerdings möglich sein, etwa einen durch *so* eingeleiteten Sachverhalt intonatorisch als Frage zu kennzeichnen. Interrogativ-Konditionale erlauben die Realisierung von Indikativ- und Konjunktiv-Konditionalsätzen.

### **([wann\_V1+n])**

Häufig wird der Konditionalsatz dem Sachverhalt voran- oder nachgestellt. Es ist aber auch möglich, einen durch eine Subjunktion eingeleiteten Konditionalsatz als Einschub innerhalb des Sachverhaltes zu realisieren. Dieser Einschub wird meist mit Satzzeichen (etwa durch Komma oder Klammern) verdeutlicht.

- (51) so werdet yhr (wenn erscheynen wirt der ertzhirtte) die vnuerwelckliche krone empfahlen (Das Neue Testament Deutzsch. [Septembertestament.] Übersetzt von Martin Luther. Wittenberg, 1522. [DTA])
- (52) vnd verlanget mich dich zusehen (wenn ich dencke an deyne threnen) auff das ich mit freuden erfullet wurde (Das Neue Testament Deutzsch. [Septembertestament.] Übersetzt von Martin Luther. Wittenberg, 1522. [DTA])
- (53) Denn Gott sey mein zeuge / ich wolte / wenn es möglich were / diese vneinigkeit mit meinem leib vnd blut (wenn ich auch mehr denn einen leib hette) gerne abkeuffen (Kirchner, Timotheus: Gründliche warhaftige Historia: von der Augspurgischen Confession wie die Anno 1530 geschrieben. Leipzig, 1584. [DTA])

Beispiel (53) zeigt gleich zwei eingeschobene Konditionalsätze, die wiederum in miteinander verschränkte Konditionalgefüge eingebunden sind.

Der eingeschobene Konditionalsatz wird häufig in V2-Sachverhalten auf das finite Verb folgend realisiert. Aber auch andere Sachverhaltsrealisierungen wie Interrogativ- oder Nebensatz-Sachverhalte mit eingeschobener Bedingung sind möglich.

- (54) Förchtestu dich nit, wan du in einem Schiff bist, das du ertrinkest? (Johannes Pauli: Schimpf und Ernst. Teil 1. Berlin 1924. Erstdruck: Straßburg (Johannes Grininger) 1522. [DTA])

Da der Sachverhalt die Bedingung umschließt, können bei dieser Formvariante keine die Konstruktionsbedeutung verstärkenden den Sachverhalt einleitenden Elemente verwendet werden.<sup>200</sup>

Die Reihenfolge von Sachverhalt und Bedingung ist insofern festgesetzt, dass der Sachverhalt auf die Positionen vor und hinter der Bedingung verteilt ist. Die Bedingung wird durch eine Subjunktion (die den lexikalischen Anker bildet) eingeleitet und verfügt meistens über Verbletzstellung; auch die Verbzweit- oder Drittstellung ist aber prinzipiell realisierbar. Der Konditionalsatz kann sowohl im Indikativ als auch im Konjunktiv stehen.

#### 4.3.2 Durch Periphrasen eingeleitete Konditionalsätze

Frühneuhochdeutsche Bedingungssätze können nicht nur durch Subjunktionen, sondern auch durch periphrastische Formen wie zum Beispiel *ist/wäre (es)*, *dafß..., ist/wäre (es/das) sache*, *dafß...* oder *seltener wäre (es), ob* eingeleitet werden (vgl. Ebert et al. 1993: 461).

- (55) vnd were es das ich redt mit den zungen aller menschen vnd der engel/ vnd were es das ich hette solchen glauben das ich die berg verdrucket/ vnd geb alles das ich han an die speiß der armen/ vnd han ich der lieb nit so bin ich nictes. (Der Fußpfad zur ewigen Seligkeit. [Nürnberg], [1494]. [DTA])

Diese Formen haben immer ein finites Verb am Anfang; in den meisten Fällen folgt aber auf die periphrastische Nebensatzeinleitung der als Bedingung realisierte Sachverhalt, der ebenfalls wiederum ein finites Verb enthält. Deshalb sind durch Periphrasen eingeleitete Konditionalsätze abzugrenzen von V1-Konditionalsätzen, denn bei ersteren fungiert das Verb in Erstposition lediglich als konditionale Ein-

---

<sup>200</sup> Der Grund dafür ist der gleiche wie bei der Bedingung gänzlich vorangestellten Sachverhalten: ein einleitendes *so* oder *dann* würde den Sachverhalt mit der zuvor getätigten Äußerung und nicht mit der dann erst folgenden Bedingung verknüpfen.

leitung und nicht als Teil der Bedingung. Beispiel (56) dagegen zeigt ein V1-Kopulaverb, das direkter Bestandteil des als Bedingung realisierten Sachverhaltes ist:

- (56) Vatter, ist es der wille dein, So sols mein will auch gentzlich sein. (Hans Sachs. Band 2, Tübingen 1870–1908. Erstdruck in [Werke, erster Band:] »Sehr herrliche, schöne und wahrhafte Gedicht ... „zweiter Teil, Nürnberg (gedruckt bei Christoff Heußler), 1558; darin datiert: 15.04.1546. [DTA])

Die durch periphrastische Formen eingeleiteten Bedingungssätze können sowohl im Indikativ als auch im Konjunktiv realisiert sein. Außerdem sind sowohl V2- als auch V3- oder VL-Stellungen möglich. Eine Realisierung des Sachverhaltes vor der Bedingung konnte im Zuge der Korpusrecherchen für diese Arbeit nicht nachgewiesen werden. Der Sachverhalt kann durch ein korrelierendes Element wie *so/dann* eingeleitet werden und potenziell als V2-/V3- oder VL-Satz realisiert sein. Diese Formvariante weist demnach nur zwei interne Kern-Elemente (realisiert als Bedingung und Sachverhalt) sowie ein periphrastisches KE-LEX auf.

Ebert et al. (1993) weisen explizit auf die Einleitung von Konditionalsätzen durch Periphrasen hin. Im Zuge der für diese Arbeit vorgenommenen Korpusrecherchen konnten allerdings nur sehr wenige Belege für auf diese Art eingeleitete Konditionalsätze gefunden werden, weshalb die Ausführungen über mögliche Realisierungsvarianten an dieser Stelle eher vage bleiben müssen.

#### 4.3.3 Durch alleinstehende Relativpronomen eingeleitete Konditionalsätze

Der Bedingungssatz kann auch als Relativsatz mit alleinstehendem Relativpronomen realisiert sein (vgl. Ebert et al. 1993: 450). „Gelegentlich wird das Demonstrativrelativ gebraucht, meist aber *wer* oder *welcher*“ (ebd.; vgl. auch Behaghel 1928: 773–775).

- (57) Wer es trinckt / so sterckt es das hiern / vnd alle glider (Medizinisch-naturkundliche Sammelhandschrift ('Astromedizinisches Hausbuch'). 1485. [DTA])
- (58) Und wer es furnimpt, das ist ein gottes versuchung (Martin Luther: Werke. 120 Bände, Band 30, Weimar 1888 ff., S. 632–646. Erstdruck: Nürnberg (Johann Stüchs))<sup>201</sup>
- (59) welcher spricht / so sie euch nicht auffnehmen ([N. N.]: Vom Beruff Und Enturlaubung der Prediger/ Christlicher Fürtrefflicher Lehrer Bedencken. Giessen, 1608. [DTA])

---

201 Dieses Beispiel wird bei Ebert et al. (1993) aufgeführt.

Unter diese Formvariante fallen nur Konditionalgefüge, bei denen der gesamte Bedingungssatz durch ein alleinstehendes Relativpronomen eingeleitet wird. Das folgende Beispiel etwa zeigt keine Realisierung der hier thematisierten Formvariante, denn auch wenn ein *so*-Sachverhalt auf einen Relativsatz folgt, ist dieser Relativsatz wiederum nur Teil einer durch *wann* eingeleiteten Bedingung.

- (60) Dann/ wann gleich grosse Herren fallen/ welche stützen seiner Kyrchen gewesen/ so fallet darumm das Evangelium/ vnd die Kyrche Gottes nicht. (Zwinger, Theodor: Christliche Leichpredigt/ Von Vnverhofften. Basel, 1633. [DTA])

Die häufigste Realisierungsform des Konditionalsatzes ist bei dieser Variante ein Relativpronomen (das auch als lexikalisch festes Konstruktionselement fungiert) gefolgt von einem Objekt (falls vorhanden) und dem finiten Verb. Durch Relativpronomen eingeleitete Konditionalsätze weisen also in den meisten Fällen Verbzweitstellung auf. Das Subjekt des Konditionalsatzes wird durch das Relativpronomen realisiert, weshalb eine Paraphrasierung etwa durch eine konditionale Subjunktion das Subjekt wieder explizit realisiert erscheinen lässt:

- (57.2) Wenn man es trinckt / so sterckt es das hiern / vnd alle glider

Dementsprechend ist bei Relativpronomen-Konditionalen nicht immer eindeutig, auf welches Subjekt sich die Bedingung konkret bezieht. Entsprechend semantisch angereichert wird das Relativpronomen aber im Normalfall durch den direkten Kontext.

Der Sachverhaltssatz kann durch ein korrelierendes Element eingeleitet werden, wenn er hinter der Bedingung realisiert wird.<sup>202</sup> Am häufigsten ist die Realisierung in Verbzweit- oder Verbzweitstellung. Eine Realisierung des Konditionalsatzes im Vorfeld würde jedoch die Interpretation des Konditionalsatzes als Bedingung stark erschweren (vergleiche *Wer es trinckt / so sterckt es das hiern* und *Wer es trinckt / sterckt es das hiern*), denn dadurch erhält die eigentlich konditionale Aussage wieder die Lesart eines Relativsatzes, der als Subjekt für den Sachverhaltssatz fungiert. Die Lesart als Relativsatz muss aber ausgeschlossen werden, damit die Aussage konditional interpretierbar ist.

---

<sup>202</sup> Eine umgekehrte Realisierungsreihenfolge ist nicht gänzlich auszuschließen, konnte aber in den Belegstellen nicht nachgewiesen werden.

#### 4.3.4 Durch mehrteilige Subjunktionen eingeleitete Konditionalsätze

Anstelle einer Subjunktion wie *wenn/wann, so* oder *ob* kann auch eine mehrteilige Subjunktion den Bedingungssatz einleiten, wobei eine solche Einleitung seltener ist (vgl. Ebert et al. 1993: 461). Prinzipiell sind mehrteilige konditionale Subjunktionen anwendbar wie einteilige konditionale Subjunktionen und können demnach in den gleichen Formvarianten verwendet werden. Allerdings weisen einige mehrteilige Subjunktionen (ebenso wie einige einteilige, konditionale Subjunktionen) bestimmte Stellungspräferenzen auf, die meist nicht nur formale, sondern auch semantische Gründe haben. Auf die Stellungspräferenzen wird deshalb an dieser Stelle nur in Kürze eingegangen; die semantischen Restriktionen aller Konditionalkonnektoren werden in Kapitel 4.4.1 ausführlich thematisiert. Da die mehrteiligen Subjunktionen aber bisher in der Übersicht aller konditionaler Formvarianten keinen gesonderten Platz gefunden haben und nicht unterschlagen werden sollen (sie sind schließlich Teil unterschiedlicher Formvarianten), werden sie trotzdem auch hier explizit aufgeführt.

Als konditionale mehrteilige Subjunktionen „mit restriktiver Bedeutung“ (ebd.) können *als ferre, so ferre* und *so fern* genannt werden.

- (61) Vff dem Golffen als vor steet da saylten wir vnder der Sonnen vnd dem Mon durch so ferre das wir den Polum Articum oder den wagen nit mer gesehen kunten. (Springer, Balthasar: Merfart. Oppenheim, 1509. [DTA])
- (62) Man sol die Christen leren/ das des Bapsts Ablas gut sey/ so fern man sein vertrawen nicht darauff setzet (Luther, Martin: [95 Thesen (Populartitel) =] Der Neundte Teil der Buecher des Ehrnwirdigen Herrn D. Martini Lutheri (= Werke [Deutsche Abteilung]. Bd. 9), Bl. 9v–13r. [DTA])

Die mehrteilige Subjunktion *so fern* weist eine deutliche Präferenz für die Einleitung von nachgestellten Bedingungen auf (was wohl unter anderem durch die relativierende Semantik zu verantworten ist). Von insgesamt 601 Belegen mit *so fern* in dem DTA-Kernkorpus und den DTA-Erweiterungen (Suchzeitraum: 1465–1650) weisen nur 43 (also ca. 7,15 %) *so fern* am Satzanfang auf.<sup>203</sup> Belege wie der folgende sind also in der deutlichen Unterzahl.

- (63) So fern aber mehr / als ein Person im Proceß verleibt / sollen alß viel vnterschriebene Copeyen mitgeschickt / alß viel der Personen seindt / vnd also einem jeden / dem verkündung beschicht / ein besondere Copey vberantwortet / vnd mit dem Original / alß hieuor stehet / gehandelt werden: (Braunschweig-Wolfenbüttel, Heinrich Julius von:

---

<sup>203</sup> In den DTA-Korpora ist die Anzahl an Belegen mit *so ferre* und *als ferre* zu gering für Aussagen über Stellungspräferenzen.

Hofgerichtsordnung: des durchleuchtigen hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Juliussen, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg. Wolfenbüttel, 1571. [DTA])

Aus dem frühneuhochdeutschen *so fern* hat sich im 18. Jahrhundert die auch heute verwendete Subjunktion *sofern* gebildet,<sup>204</sup> die immer noch über die gleiche Stellungspräferenz verfügt.

Weitere mehrteilige Subjunktionen zur Einleitung von Konditionalsätzen sind *auf den Fall*, *im Fall* und *zum Fall* (vgl. Ebert et al. 1993: 461).

- (64) Auff dem Fall aber ein Hoffmarchs Herr/ mehr Vnterthanen als 30. oder darunder hette/ so sollen jedes mals/ von 10. derselbigen/ jhrer 3. ein zehner/ fünfffer/ vnd ein dritter/ vnd von den dreyen/ einer proportionabiliter außgewöhlt werden. (Dilbaum, Samuel: ANNVS CHRISTI, 1597. Rorschach, 1597. [DTA])
- (65) Ob wol jetzt mit dem Türkchen Fried were / jedoch vnd zum fall dannenhero wegen dieser verglichenen puncten den Grentzen einige gefahr entstünde / wolten J. May. neben dem Röm. Reich / auch mit hülff deß Königs auß Spanien vnnd anderer / dem Fürsten zu hülff kommen / welches er zeitlich anmelden würde. (Abelin, Johann Philipp: Theatrum Europaeum, Oder Außführliche/ und Wahrhaftige Beschreibung aller und jeder denckwürdiger Geschichten. Frankfurt (Main), 1635. [DTA])
- (66) Vnd zum Fall der General bey der Soldatesca Ernstlichen beschaffete / solcher Vnmenschlichen / bösen Thaten sich bey Leibs vnd Lebens straff zu enthalten / so würden sich dergleichen Relationes bald verliehren. (Abelin, Johann Philipp: Theatrum Europaeum, Oder Außführliche/ und Wahrhaftige Beschreibung aller und jeder denckwürdiger Geschichten. Frankfurt (Main), 1635. [DTA])
- (67) Im fall aber die Kranckheit sich dermassen in die harr verweilen wolt / das nicht zuuerhoffen / ein solcher Diener selbs widerauff komme / vnd also ohne nachteil der Kirchen dieselb Pfarr / Predicatur / oder Diaconat / in die leng durch den genachbar-ten mit notturfft nicht versehn werden möchte / so sol derselbig Kranck vleissig vnd getrewer Diener von den Kirchen gütern mit einem zimblichen Leibgeding sein lebenlang bedacht vnd versehnen werden. (Braunschweig-Wolfenbüttel, Heinrich Julius von: Kirchenordnung Unnser, von Gottes Genaden, Julii Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg, etc. Wie es mit Lehr und Ceremonien unsers Fürstenthums Braunschweig, Wulffenbütlischen Theils, Auch derselben Kirchen anhangenden sachen und verrichtungen hinfurt ... gehalten werden sol. Wolfenbüttel, 1569. [DTA])

Die Konstruktionselemente, die bei der Kombination aus einem Sachverhalt und einer Bedingung, die durch eine mehrteilige Subjunktion eingeleitet wird, angesetzt werden, sind wieder abhängig von der Realisierungsvariante. Steht die Bedingung vor dem Sachverhalt, so kann der Sachverhalt durch ein korrelierendes Element

---

<sup>204</sup> „sofern“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/sofern>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

eingeleitet werden. Bei der umgekehrten Reihenfolge ist das nicht möglich. Die mehrteilige Subjunktion fungiert immer als KE-LEX; die Bedingung wird meist als VL-Satz realisiert.

### 4.3.5 Uneingeleitete Konditionalsätze

#### 1. Vorangestellte uneingeleitete Konditionalsätze

##### [V1\_V2]

Der Konditionalsatz kann auch ohne Konnektor realisiert werden. Uneingeleitete Konditionalsätze sind meistens den Sachverhalten vorangestellt und weisen ein finites Verb an erster Stelle auf (vgl. Ebert et al. 1993: 460). Diese Form des uneingeleiteten Bedingungssatzes ist die häufigste; zusätzlich kann „[n]och im 14. und 15. Jh., selten danach, [...] *und* vor dem finiten Verb stehen“ (ebd.). Der Konditionalsatz besetzt das Vorfeld eines V2-Sachverhalt-Matrixsatzes. Die Kombination aus V1-Bedingung und V2-Sachverhalt ist wiederum nicht die häufigste Realisierungsvariante von uneingeleiteten Konditionalgefügen; viel häufiger wird der Konditionalsatz desintegriert realisiert.

- (68) Wollen sie sagen / es sey jhre lehr von der Person Christi vnd vom heiligen Abendmal darinnen ausgesetzt / geben wir diesen Christlichen bescheid darauff / das solches die höchste notturfft vnserer Kirchen vnd Schulen erfordert / inn welche jhre vnrichtige lehre heimlich / durch etlicher Theologen practicken / hat eingescho ben wer denn wollen. (Kirchner, Timotheus: Widerlegung aller Lästerungen und Kalumnien. Magdeburg, 1592. [DTA])
- (69) Thut ers auff, sag ich jm das zu. (Georg Rollenhagen: Spiel vom reichen Manne und armen Lazaro. Halle a.d.S. 1929. Erstdruck: Magdeburg (Ambrosius Kirchner), 1590. [DTA])

Auf das finite Verb folgt sowohl im Bedingungs- als auch im Sachverhaltssatz meist das Subjekt.

Aufgrund der Verberststellung kann die Bedingung Veränderungen der Form sowohl im Indikativ oder im Konjunktiv als auch im Imperativ stehen. Das Verb muss dann die entsprechende Imperativmorphologie aufweisen.

- (70) Nemen sie vns den Leib/ Gut/ Ehr/ Kind/ vnd Weib/ lass fahren dahin (Tham, Augustin: Christliche Leichpredigt Bey der Begrebnis. Eisleben, 1589. [DTA])

Diese Formvariante wird ohne lexikalisches Konstruktionselement realisiert; stattdessen wird die konditionale Bedeutung allein durch die Kombination der Elemente (realisiert als Sachverhalt und Bedingung) und der Struktur, in der sie sich befinden, evoziert. Die Elemente sind wiederum aufgrund der konstruktionstypi-

schen Struktur und auch aufgrund der formalen Beschränkungen, denen sie unterliegen, als Elemente der Konditionalkonstruktion identifizierbar. Die Reihenfolge von Bedingung und Sachverhalt ist obligatorisch, denn aufgrund der formgleichen Realisierung ist eine korrekte Zuordnung nur mit fester Abfolge möglich.

### V1\_V2

Auch diese Formvariante weist eine vorangestellte V1-Bedingung auf. Diese Bedingung besetzt jedoch nicht das Vorfeld des ihr nachgestellten Sachverhaltssatzes, sondern steht desintegriert davor.

- (71) komme einer her ders anderst sage / er muß es erlogen haben ([Anonym]: Das Lalebuch. Stuttgart 1971. Erstdruck: Straßburg (Bernhard Jobins Erben) 1597. [DTA])
- (72) Geht hin im friden / eüch geschehe wie jr glauben. (Brenz, Johannes: Kirche[n]ordnung, wie es mit der Lehre und Ceremonien, im Fürstenthumb Württemberg angericht und gehalten werden soll. Tübingen, 1555. [DTA])
- (73) Wollen sie aber sagen / wer die Erbsünde ein accidens nenne / der verkleinere sie / wir thun das / Ergo so verkleinern wir die Erbsünde. (Kirchner, Timotheus: Von der Erbsünde was sie eigentlich vnd nach der heiligen Schrifft zu reden sey, vnnd war auff der heuptstreit in dieser sache beruhe. Jena, 1587. [DTA])
- (74) Verstünden wir den Adel des Creutzes/ wir achtetet vns desselben Vnwirdig/ so eine grosse gnade Gottes ist es/ Christi Bilde gleich werden. (Arndt, Johann: Vom wahren Christenthumb. Bd. 3. Magdeburg, 1610. [DTA])

Diese Formvariante tritt in den DTA-Korpora zwischen 1450 und 1650 etwas häufiger als die zuvor gezeigte auf, ist jedoch verglichen mit anderen hier gezeigten Konditionalformen in eher geringem Ausmaß vertreten.

Auch hier kann der Bedingungssatz im Indikativ, Konjunktiv oder Imperativ realisiert sein; eine Realisierung des Sachverhaltes im Imperativ ist ebenfalls prinzipiell denkbar, denn die „Imperativform kann mit oder ohne Subjektpronomen erscheinen“ (Ebert et al. 1993: 422). Die konditionale Bedeutung wird hier ebenfalls allein durch die Elemente und die Struktur, in der sie sich befinden, evoziert. Ein KE-LEX ist nicht realisiert.

### V1\_[so\_V2]<sup>205</sup>

Bei dieser Formvariante wird ebenfalls ein V1-Konditionalsatz vorangestellt realisiert. Dieser Konditionalsatz besetzt das Vor-Vorfeld eines durch *so* eingeleiteten V2-Sachverhaltssatzes. Diese Variante stellt die häufigste Form mit V1-Bedingung

---

<sup>205</sup> Diese Form entspricht einer verfestigten Variante der zuvor vorgestellten; sie ist dabei so produktiv, dass sie als eigenständige Form aufgefasst wird.

dar. Auffällig ist, dass der Anschluss des Sachverhaltes ausschließlich durch *so* erfolgt; ein Anschluss durch *dann* erscheint in den Realisierungen nicht.

- (75) Thun wir zu viel / so thun wirs Gott / sind wir messig / so sind wir euch messig. (Kirchner, Timotheus: Gründliche warhaftige Historia: von der Augspurgischen Confession wie die Anno 1530 geschrieben. Leipzig, 1584. [DTA])
- (76) Legt man ain saltz auff der brwst wartzen, so czerget das salcz nit; (Secreta mulierum mit Glosse in der deutschen Bearbeitung von Johann Hartlieb (1465). Hg. von Kristian Bosselmann-Cyran. Pattensen (Hannover), 1985. [DTA])

Sowohl Bedingung als auch Sachverhalt können im Indikativ, Konjunktiv oder Imperativ realisiert sein. Das folgende Beispiel zeigt eine Imperativ-Bedingung mit einem Indikativ-Sachverhalt.

- (77) nimm sie herauß/ vnd seuber sie aufß/ so leßt sie sich fein von einander lesen. (Rumpolt, Marx: Ein new Kochbuch. Frankfurt (Main), 1581. [DTA])

Auch ein Anschluss mehrerer Sachverhalte an die gleiche Bedingung ist möglich:

- (78) Vnnd geschicht hie den außerwöltien wie dem eysen / so man das braucht / so schleißt es sich wol etwas / so man es aber nicht übt vnnd braucht / so frißt es der rost noch vil mehr. (Bullinger, Heinrich: Haußbuoch. Zürich, 1558. [DTA])

Interessant ist auch das folgende Beispiel, bei dem ein *so*-Konditional auf ein V1-Konditionalgefüge folgt. Die Sachverhalte werden jeweils durch *so* eingeleitet.

- (79) Jst der anbruch heilig / so ist auch der gantze teyg heilig / vnd so die wurtzel heilig ist / so sind auch die zweyge heilig. (Das Newe Testament Deutzsch. [Septembertestament.] Übersetzt von Martin Luther. Wittenberg, 1522. [DTA])

Die verschiedenen Konditionalformen (ob eingeleitet oder uneingeleitet) treten also auch miteinander kombiniert auf.

Die Form **V1\_[so\_V2]** kommt ebenfalls ohne lexikalisch fixiertes Konstruktionselement aus; im Gegensatz zu den zuvor beschriebenen V1-Konditionalen verfügt diese Form aber über ein korrelierendes Element (nämlich *so*).

### **V1\_[dann\_X\_V2]**

Diese Formvariante weist eine vorangestellte V1-Bedingung und einen durch ein Resumptivum und ein weiteres Element (gemeinsam im Vorfeld) eingeleiteten V2-Sachverhalt auf. Sie verfügt damit grundsätzlich über die gleichen Elemente wie die zuvor thematisierte Formvariante. Eine Realisierung mit korrelierendem *so* ist bei dieser Form – im Gegensatz zu den anderen V1-Bedingungs-Formvarianten –

selten anzutreffen.<sup>206</sup> Stattdessen wird hier fast ausschließlich auf das korrelierende *dann* zurückgegriffen.

- (80) Vnnd volget der glaub in den heiligen geist recht auff den glauben in den vatter vnnd den Sun / dann durch den heiligen geist wirt vns die frucht deß heilß das vns Gott inn seinem sun bereitet hatt / besiglet (Bullinger, Heinrich: Haußbuoch. Zürich, 1558. [DTA])
- (81) Besahl jhm Lycaon zu beten/ vnd Gott anzuruffen/ dann er wüste gewiß/ daß der Himmel jhr Gebet erhören würde. ([Calvi, François de]: Beutelschneider, oder newe warhaffte vnd eigentliche Beschreibung der Diebs Historien. [Bd. 1]. Frankfurt (Main), 1627. [DTA])

Während der Bedingungssatz ohne eine Veränderung der Abfolge der Satzglieder in den Imperativ überführt werden kann, ist eine Realisierung des Sachverhaltes im Imperativ sehr unwahrscheinlich, da Imperativ-Sätze, die Teil eines Satzgefüges sind und bei denen ein Subjekt vor dem finiten Verb realisiert wird, meist vorangestellt sind.

#### V1\_[so\_VL]

Seltener tritt auch die folgende Form auf: auf einen V1-Konditionalsatz folgt ein durch *so* eingeleiteter VL-Sachverhalt. Diese Variante verfügt ebenfalls über die gleichen Elemente wie die beiden zuvor genannten, ist aber hinsichtlich des Modus im Sachverhalt noch stärker beschränkt; der Imperativ ist hier nicht möglich.<sup>207</sup>

- (82) Vnd dienet aber sölchs wider die / die diß letst gebott in zwey theilend / so es doch nun eins ist / vnd nit sol theilt werden / welches man etlicher maß auß dem sicht das die ordnung der worten an denen beden orten also veränderet ist. (Bullinger, Heinrich: Haußbuoch. Zürich, 1558. [DTA])

## 2. Nachgestellte uneingeleitete Konditionalsätze

### [V2+n\_V1]

Uneingeleitete Konditionalsätze werden häufiger vor dem Sachverhalt realisiert. Belege mit uneingeleiteten, nachgestellten Konditionalsätzen sind dagegen schwer auszumachen. Am wahrscheinlichsten in der nachgestellten Position sind wohl uneingeleitete V1-Konditionalsätze, denn V2- oder V3-Bedingungen sind schwer als solche zu interpretieren, wenn ein KE-LEX fehlt. Eine zusätzliche Hilfe hinsichtlich der korrekten Interpretation bietet der Satzmodus. Eine uneingeleitete Bedingung im

<sup>206</sup> Vgl. Abb. 4.1 und 4.2.

<sup>207</sup> Die im Zuge der uneingeleiteten Bedingungssätze aufgestellten Überlegungen zum Modus im Sachverhalt sind universell, sie gelten also auch für Sachverhalte, die auf eingeleitete Bedingungen folgen.

Konjunktiv kann mitunter besser als solche erkannt werden, denn der Konjunktiv macht deutlich, dass keine deklarative, wahre Aussage, sondern eben eine Bedingung vorliegt.

- (83) Jch achten diese wenige die ich bißhär erzelt / werdind allen denen so die warheyt lieb habend vnnd jhren gehorsamm sind / gnuogsamm sein (Bullinger, Heinrich: Haußbuoch. Zürich, 1558. [DTA])
- (84) Mit tauffen vnd leeren / wil er sprächen / werdend jr mir die kirchen samlen. (Bullinger, Heinrich: Haußbuoch. Zürich, 1558. [DTA])

Der Sachverhalt wird wohl in den meisten Fällen als V2-Satz realisiert; andere Verbstellungen sind hier aber ebenso wie bei dem Bedingungssatz nicht auszuschließen.

#### 4.3.6 Generelles zu der Formseite

Frühneuhochdeutsche Satzgefüge sind immer noch nicht hinreichend erforscht. Das liegt zum einen sicherlich an der Vielzahl der möglichen Realisierungsformen, deren Häufigkeiten wiederum teilweise schwer zu bestimmen sind. Die Beispielbelege der verschiedenen Formvarianten machen deutlich, dass je nach Autor teilweise deutlich verschiedene Präferenzen hinsichtlich der Nutzung bestimmter Formen vorliegen. So sind die Präferenzen von Autoren, deren Texte häufiger in einem Korpus vertreten sind, nicht unbedingt deckungsgleich mit den Präferenzen, die generell im Frühneuhochdeutschen herrschten. Des Weiteren sind die möglichen Realisierungsformen in ihrem Aufbau teilweise sehr frei. „Es gibt auch nicht selten Einschübe und lockere Anfügung von Teilsätzen, die mit den Begriffen Parataxe / Hypotaxe bzw. Nebenordnung / Unterordnung schwer kategorisierbar sind“ (Ebert et al. 1993: 483). Wir kommen also bei der Beschreibung dieser immer wieder an Grenzen, wenn wir grammatische Kategorien nutzen, die primär für eine andere Sprachstufe (nämlich für das Neuhochdeutsche) angesetzt wurden.

Die in dieser Arbeit vorgenommene formseitige Aufzählung möglicher Realisierungen von Konditionalgefügen im Frühneuhochdeutschen kann also nicht exhaustiv sein; dafür ist sie zu sehr abhängig von den verwendeten Korpora und den Möglichkeiten, diese zu durchsuchen. Auch wurde darauf verzichtet, eigene Formen anzunehmen, wenn nur ein (in manchen Fällen auch zweifelhaftes) Beispiel als Beleg für eine Variante gefunden wurde, denn das hätte den Umfang der Arbeit gesprengt und nur fragwürdigen Mehrwert gehabt. Die Aufstellung ist demnach als Liste der wohl gängigsten konditionalen Formen im Frühneuhoch-

deutschen zu sehen, was heißt, dass Formvarianten, die nicht Teil der Liste sind, keineswegs als unrealisierbar auszuschließen sind.<sup>208</sup> Ebenso nicht auszuschließen sind Kombinationen aus vorhandenen Formvarianten, die wiederum neue Varianten bilden.

Auch wenn eine exhaustive Darstellung aller im Frühneuhochdeutschen jemals verwendeten Formvarianten von Konditionalgefügen in dieser Arbeit nicht möglich ist, gibt es doch einige Erkenntnisse, die Formvarianten-übergreifend gelten. Solche Erkenntnisse werden im Folgenden dargelegt.

Die Weglassung des Sachverhaltes ist prinzipiell bei jeder Formvariante möglich. Weglassungen können zum Beispiel aufgrund von Redundanz-Vermeidung oder aus stilistischen Gründen erfolgen. Generell ist eine Realisierung des Konditionalgefüges über mehrere Sätze hinweg nicht selten.

- (85) Vnnd bleibt also deß leybs substantz vnnd form inn vnns allweg gleich / aber das  
gemüt wirt geänderet / vnnd der verstand mitsamt dem willen erneüweret.

Dann durch den geist Gottes wirdt der verstand erleuchtet / der glaub vnd ware erkantnuß Gottes vnd aller himmelischen dingen gegeben / der vnglaub vnd vnwissenheit / das ist / die finsternuß deß alten menschen vertriben. (Bullinger, Heinrich: Haußbuoch. Zürich, 1558. [DTA])

Von einer Nullinstantiierung kann gesprochen werden, wenn – häufig, um Satzteile nicht unmittelbar zu wiederholen – Elemente definit nullinstantiiert sind. Hier ist aber wiederum zu unterscheiden zwischen einem vollständig nullinstantiierten Element (86) und einem Konditionalgefüge, das die Bedingung eines weiteren Konditionalgefüges darstellt (87).<sup>209</sup>

- (86) Vnd wenn du nun stirbst / so wirds noch erger werden / so wird er gar verfaulen vnd  
verwesen. (Sattler, Basilius: Ein Leichpredigt. Gethan bey der Begrebiß des Ehrnuesten vnd Hochgelarten Joachim Gagelman. Wolfenbüttel, 1595. [DTA])

- (87) Vnnd wenn du es anrichtest/ so thu es darvnter/ so wirdt es gut vnd wolgeschmack.  
(Rumpolt, Marx: Ein new Kochbuch. Frankfurt (Main), 1581. [DTA])

---

<sup>208</sup> Ein solcher Ansatz bezieht sich nicht nur auf die Arbeit mit älteren Sprachstufen, sondern auch generell auf das möglichst vollständige Betrachten eines grammatischen Phänomens: Immer wieder muss die Entscheidung getroffen werden, ob eine Ausprägungsvariante als Teil des Kernphänomens gesehen und beschrieben wird, oder ob eine zu große Randständigkeit vorliegt. Solche Entscheidungen hängen aber von mannigfaltigen Parametern ab, die teilweise objektiv und teilweise subjektiv geprägt sind. Die Wahrheit ist, dass es bei dieser Problematik häufig keine endgültige Wahrheit gibt.

<sup>209</sup> Siehe Kapitel 3.3 für ausführlichere Erläuterungen des Begriffs der Nullinstantiierung.

Ob eine Nullinstantiierung als definit angesehen werden kann, muss also anhand der semantischen Bezüge, die innerhalb des Konditionalgefüges zwischen den Elementen herrschen, überprüft werden.

Eine weitere Gemeinsamkeit der verschiedenen Formvarianten ist die Tatsache, dass der Imperativ bei einigen Varianten auftreten und meist auch V1-Stellung hervorrufen kann, sofern es sich nicht um einen eingeleiteten Bedingungssatz handelt.

Im Vergleich zu den neuhochdeutschen Formvarianten könnte aufgefallen sein, dass keine durch komplexe Konnektoren eingeleiteten Konditionalsätze aufgelistet wurden. Das liegt daran, dass komplexe Konnektoren wie *im Fall das/darf* im Frühneuhochdeutschen nur sehr vereinzelt genutzt werden.

- (88) vnnd im Fall daß vor Außgang deß stebenden Jahrs die Rechnungen obgedachter Ge-  
stallt nicht solten geschehen / sollen die Befelchshaber solches verbüssen mit jhrer  
Provision oder Bestallung (Abelin, Johann Philipp: Theatrum Europaeum, Oder Auß-  
führliche/ und Wahrhaftige Beschreibung aller und jeder denckwürdiger Geschich-  
ten. Frankfurt (Main), 1635. [DTA])
- (89) Jm fal aber/ das es beschech/ alsdann soll solliche verlobung nichts gelten/ sonder  
gantz onbindig/ onkrefftig/ vnd von onwürden sein/ vnd darzu so wöllen Wir dieselbigen  
beid ongehorsamen Mans vnd Frawenpersonen ein zeitlang in gefäncknus/ oder  
sonst nach gestalt der sachen/ mit ongnaden an leib vnnd guot/ samptlich oder sonder-  
lich Ernstlich straffen lassen. (Schepff, Erhard: Ordnung in Eesachen. [Tübingen], um  
1536. [DTA])

Ein Bedingungssatz nur eingeleitet durch *das* kann wiederum etwa auftreten, wenn eine konditionale Konstruktion erneut aufgenommen wird (vgl. hierzu Rieck 1977: 105 f.).

Für die Form des Konditionalgefüges macht es also einen Unterschied, ob der Konditionalsatz eingeleitet (und wenn ja, mit welchem Einleiter) oder uneingeleitet realisiert wird. Es gibt jedoch auch Regeln, die übergreifend für alle Konditionale gelten. Um die Bildung eines Konditionalgefüges und die damit einhergehenden Möglichkeiten und Beschränkungen zu verstehen, ist es nicht ausreichend, nur das Skelett, also die grundsätzliche Form zu betrachten. Für ein umfangreiches Verständnis müssen zusätzlich die einzelnen Bestandteile (also die Elemente) hinsichtlich ihrer Bedeutungen und daraus resultierenden Restriktionen in der Verwendung beleuchtet werden.

## 4.4 Bedeutungsvarianten

Die Formvarianten bieten Schablonen, die bei der Bildung einer konditionalen Äußerung inhaltlich gefüllt werden müssen. Je nach Kombination aus gewählter Schablone und inhaltlicher Realisierung können dabei voneinander abweichende Bedeutungen entstehen. Die fillerbedingten Aspekte, die Bedeutungsabweichungen oder -veränderungen hervorrufen können, werden in diesem Kapitel beleuchtet. Die Unterkapitel thematisieren dementsprechend jeweils bedeutungskonstituierende (oder -erweiternde) konditionale Bestandteile.

### 4.4.1 Durch den Konnektor bedingte Bedeutungsunterschiede

Im Gegensatz zum Gegenwartsdeutschen weisen Konnektoren in älteren Sprachstufen ein größeres Maß an Polyfunktionalität auf (vgl. Senyuk 2014: 145 ff.). Viele Konnektoren verfügten also über mehr als eine Verwendungsweise. Welche semantische Funktion von dem Konnektor im konkreten Fall übernommen wird, muss im älteren Deutsch deshalb häufig erst aus dem Kontext erschlossen werden (vgl. Senyuk 2014: 148).

Im Laufe des Frühneuhochdeutschen verändern sich die Mitglieder der Klasse der Subjunktionen (im Gegensatz zu den koordinierenden Konnektoren) deutlich. Dieser Wandlungsprozess „wird zu den sprachgeschichtlich wichtigsten im Frnhd. gezählt“ (Hartweg & Wegera 1989: 139; vgl. auch Erben 2000). Im Folgenden werden alle Konnektoren betrachtet, die eine konditionale Bedeutung hervorrufen können; dabei wird auch auf abzugrenzende, nicht-konditionale Bedeutungen des jeweiligen Konnektors eingegangen.

#### Konditionale Subjunktionen: *ob*

Die zu Beginn der frühneuhochdeutschen Sprachstufe am häufigsten genutzte (vgl. Ebert et al. 1993: 461) Subjunktion *ob* „drückt [unter anderem] Nebensatzeinleitung die Kondition dafür aus, daß etw. [...] eintritt, wenn eine Voraussetzung erfüllt ist oder erfüllt wird.“<sup>210</sup>

Zusätzlich kann *ob* aber auch als Einleitung einer indirekten Frage fungieren (vgl. Rieck 1977: 150). Schwierigkeiten bei der korrekten Identifizierung der intendierten Semantik kommen auf, wenn ein vermeintlicher durch *ob* eingeleiteter Konditionalsatz von einem Verb abhängig ist, von dem auch eine indirekte Frage

---

<sup>210</sup> „ob“, in: Akademie der Wissenschaften zu Göttingen: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, <[http://fwb-online.de/go/ob.s5con\\_1668896144](http://fwb-online.de/go/ob.s5con_1668896144)>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

abhangen kann (vgl. Huldi 1957: 60). Auch der Modus bietet keinen endgültigen Aufschluss, denn im Frühneuhochdeutschen ist der Konjunktiv in indirekten Fra gesätzen vorherrschend (vgl. Rieck 1977: 152).

- (90) Darumb so solten sie sagen / ob sie gläubten vnnd bekennen / daß im H. Sacrament deß Altars / der ware Leib vnnd Blut Christi realiter & substantialiter, warhaftig vnd wesentlich gegenwärtig sey / im Brodt vnnd Wein / oder vnter der gestalt Brodts vnnd Weins / durch Göttliche Krafft / nach laut deß Allmächtigen Worts Gottes / etc. (Kirchner, Timotheus: Histori deß Sacramentstreits. [s. l.], 1591. [DTA])

Beispiel (90) lässt demnach zunächst zwei Lesarten zu: 1. „Sie sollen etwas sagen, nämlich, ob sie glauben und bekennen, dass [...]“ oder 2. „Sie sollen sagen, dass im heiligen Sakrament des Altars [...] der wahre Christi gegenwärtig ist [...], wenn sie glauben und bekennen würden.“

Im Gegensatz zu *wenn* verfüge *ob* über keine temporale Lesart,<sup>211</sup> weswegen Rieck (1977) *wenn* als wünschenswerten Ersatz für *ob* sieht, wobei hier keine einseitige Verdrängung, sondern eine beidseitige Wechselwirkung verantwortlich zu machen sei, denn „Druck- und Sogwirkung ergänzen sich [dabei] vielmehr.“ (ebd. 151)

*Ob* kann auch konzessive Nebensätze oder primär modale Nebensätze einleiten.<sup>212</sup> Zusätzlich dazu nennt das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch auch eine temporale Verwendung, bei der *ob* (heute paraphrasierbar mit *bevor*) „nebensatz einleitend der Angabe des Zeitpunktes, vor dem der Inhalt des übergeordneten Satzes eintritt“<sup>213</sup>, dient.

- (91) Das ist das alte Frobeniwappen, ob sie sindt gadlet worden, haben so gefürt. (Basler Chroniken. Hrsg. v. der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel. Vierter Band. Bearb. v. August Bernoulli. Leipzig 1890.)
- (92) flux, schnäll, ir böswicht, werend vch! | ich will ee sterben, öb ich flüch! (Das Luzerner Osterspiel. 1545.)<sup>214</sup>

*Ob* kann also eine (wenn auch stark beschränkte) temporale Bedeutung haben. Trotzdem ist der Vergleich zwischen *wenn* und *ob* in dieser Hinsicht nicht falsch; er sollte nur präzisiert werden. Die temporale Bedeutung, die mit Hilfe von *ob*

<sup>211</sup> Rieck (1977) verweist auf die semantische Nähe von Temporalität und Konditionalität, die bei *ob* nicht gegeben ist.

<sup>212</sup> Vgl. „ob“, in: Akademie der Wissenschaften zu Göttingen: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, <[http://fwb-online.de/go/ob.s.5con\\_1668896144](http://fwb-online.de/go/ob.s.5con_1668896144)>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>213</sup> „ob“, in: Akademie der Wissenschaften zu Göttingen: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, <[http://fwb-online.de/go/ob.s.5con\\_1668896144](http://fwb-online.de/go/ob.s.5con_1668896144)>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>214</sup> Beispiel (91) und (92) wurden jeweils im Frühneuhochdeutschen Wörterbuch aufgeführt.

erzeugt werden kann, entspricht in den meisten Fällen nicht der temporal-konditionalen Bedeutung, die *wenn* erzeugen kann. Das wird deutlich, wenn ein entsprechendes Beispiel ins Gegenwartsdeutsche überführt wird:

(92.2) Ich will eher sterben, bevor ich flüchte.

(92.3) Ich will [eher] sterben, wenn ich flüchte.

Beispiel (92.2) verdeutlicht, dass die entsprechende Person lieber stirbt, als zu flüchten. Das heißt, sie würde zuerst sterben, damit sie dann nicht mehr flüchten kann/muss. Beispiel (92.3) dagegen zeigt eine entgegengesetzte Abfolge: die Sprachbenutzerin will sterben, wenn sie flüchtet, das heißt, sie stirbt, **nachdem** sie geflüchtet ist. Die temporale Bedeutung von *ob* (= *bevor*, illustriert in (92.2)) ruft also eine andere Reihenfolge als ein temporal-konditionales *wenn* hervor. Damit sind das temporale *ob* und das temporale *wenn* bezüglich der zeitlichen Abfolge konträr. Da das temporale *wenn* einen Zusammenhang herstellt, der einem konditionalen Zusammenhang entsprechen kann, stellt das temporale *ob* einen Zusammenhang her, der inkompatibel mit einem konditionalen Zusammenhang ist. Trotzdem sind auch durch *ob* eingeleitete temporale Aussagen nicht immer eindeutig von konditionalen abgrenzbar.

### Konditionale Subjunktionen: *wenn/wann*

Während *ob* als konditionale Subjunktion zu Beginn des Frühneuhochdeutschen häufig verwendet wurde, etablierte sich *wenn/wann*<sup>215</sup> im Laufe der frühneuhochdeutschen Sprachstufe<sup>216</sup> und wurde immer präsenter (vgl. Behaghel 1928: 347 f.). Die semantische Unterscheidung, die heute zwischen *wann* und *wenn* vorliegt (*wann* = temporal, *wenn* = u. a. konditional), setzte sich erst im 18. Jahrhundert durch. Dementsprechend sind *wenn* und *wann* im Frühneuhochdeutschen bedeutungs- und funktionsgleich, zumal sie die „ursprünglich umlautlose und umgelautete Form desselben Wortes“<sup>217</sup> darstellen.

---

<sup>215</sup> Oder auch *wenne*, *wanne*, *wen ne*, *wene*, *wen*, *wan*, *we*; generell wird *wenn* häufiger als *wann* verwendet.

<sup>216</sup> Zu Beginn der frühneuhochdeutschen Sprachstufe wurden Kausalsätze vor allem mit *wenn*/*wann* und Verbdrittstellung gebildet. Weil das kausale *wenn/wann* bereits ab dem 14. Jahrhundert zugunsten von *denn/dann* und *weil/dieweil* zurückgegangen ist, liegt keine sonderlich große Verwechslungsgefahr mit dem konditionalen *wenn/wann* vor, das sich erst später etabliert hat (vgl. Ebert et al. 1993: 473).

<sup>217</sup> „*wenn*“, in: Wolfgang Pfeifer et al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/etymwb/wenn>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

Während also heute eine temporal-adverbiale Verwendung durch *wann* eindeutig gekennzeichnet wird, muss im Frühneuhochdeutschen der Kontext für eine korrekte Interpretation auch bei *wann*-Konditionalen hinzugezogen werden (vgl. Rieck 1977: 189). Ebenso wie *ob* kann also auch *wenn*<sup>218</sup> einen indirekten Fra gesatz einleiten:

- (93) Also mag gefraget werden/ wenn Abraham vnd Sara seyn reicher gewesen/ da sie gelebet/ oder sie todtes nunmehro verblichen? (Mochinger, Johannes: Histori Von dem Todt vnnd Begräbnus Sarae. Danzig, 1631. [DTA])

Neben dem Kontext hilft gegebenenfalls auch die Interpunktions. Dieses Hilfsmittel fällt aber weg, wenn a) auf ein Fragezeichen gänzlich verzichtet oder b) ein vermeintlicher Konditionalsatz in einen Interrogativsatz eingebettet wird:

- (94) Wie will es dem Serubabel gesagt werden/ wenn diejenigen schweigen/ welchen alermeist gebühret zu reden? (Cundisius, Gottfried: Der Geistreiche Prophet Haggaj. Leipzig, 1648. [DTA])

Es gibt wiederum auch Fälle, in denen *ob* – fungierend als Interrogativadverb – gemeinsam mit dem konditionalen *wenn* auftritt:

- (95) Lächelt endlich vnd fraget den Vater: Ob Er auch wenn Er gesoffen/ so eine gewisse faust hette/ alß wenn Er nüchtern were? (Albinus, Christoph: Trost Trawriger Eltern. Brieg, 1628. [DTA])

Da *ob* bereits ab dem späten 15. Jahrhundert als konditionale Subjunktion unter anderem zugunsten von *wenn* rückgängig ist (vgl. Ebert et al. 1993: 461), ist die in (95) gewählte Aufgabenverteilung von *ob* und *wenn* wenig überraschend. Gegebenenfalls schwieriger zu interpretieren sind dagegen Satzgefüge bestehend aus einem Hauptsatz und einem durch *wenn* eingeleiteten Teilsatz, der entweder konditional oder interrogrativ interpretierbar ist. Es gibt jedoch auch viele Fälle, bei denen der Kontext eine eindeutige Interpretation vorgibt. Die folgende Äußerung dagegen lässt grundsätzlich zwei Interpretationen zu, nämlich 1. „Herr, lass mich nach deinem Rat und Willen einschlafen, wenn mein Stündlein kommt“ und 2. „Herr, lass mich nach deinem Rat und Willen einschlafen. Wann kommt mein Stündlein?“.

- (96) HErr laß mich schlaffen ein/ Nach deinem Raht vnd Willen/ wenn kömpt mein stündlein (Güttner, Gabriel: Trias Primitiarum Das ist: Drey Chrisliche Predigten. Leipzig, 1616. [DTA])

---

<sup>218</sup> Im Folgenden wird nur noch *wenn* stellvertretend für alle Varianten mit gleicher Semantik verwendet.

Generell sind Verbletzt-Konditionalsätze eher als eindeutig konditional erkennbar als V2- oder V3-Sätze. Auch eine temporale Verwendung von der Subjunktion *wenn* ist möglich (vgl. Ebert et al. 1993: 456; Philipp 1980: 144; Senyuk 2014: 144; Huldi 1957: 28), wobei *wenn* sowohl Vorzeitigkeit als auch Gleichzeitigkeit ausdrücken kann (vgl. Rieck 1977: 217). Rieck weist darauf hin, dass *wenn* in Verbindung mit einem Vergangenheitstempus in den von ihr untersuchten Handschriften nur rein temporal auftritt. Die entsprechende Belegzahl sei aber zu gering, um daraus eine endgültige Regel abzuleiten (vgl. ebd. 190). Das folgende Beispiel zeigt einen in der Vergangenheit verorteten *wenn*-Satz, der nicht ausschließlich temporal interpretiert werden kann:

- (97) Hinter diesem Eylande lag zur Rechten der Strand des festen Landes voller runde Steine/ als Citronen vnd Pomerantzen formiret, hart vnd schwer/ vnd als Eysen anzugreiffen/ Jn deren mitte/ wenn sie entzwey geschlagen wurden/ eine Figur eines Sterns/ an Farben als Silber/ Gold/ braun vnd gelb. (Olearius, Adam: Offt begehrte Beschreibung Der Newen Orientalischen Rejse. Schleswig, 1647. [DTA])

Vermutlich bezieht sich Riecks Aussage vor allem auf *wenn*-Sätze in Verbindung mit einem Vergangenheitstempus, die in einen in der Gegenwart angesetzten Satz eingebettet sind. Auch wenn solche Satzgefüge seltener mit einer konditionalen Lesart zusammengebracht werden, ist dies nicht grundsätzlich auszuschließen.

„In Verbindung mit dem Präsens erhält *wenn* zugleich eine temporale und eine konditionale Komponente“ (Rieck 1977: 190). Diese doppelte Komponente kann *wenn* prinzipiell auch in Verbindung mit dem Präteritum oder Perfekt erlangen.

- (98) Diß sagt er nicht allein wann er zornig war/ sondern auch wenn er lustig vnd gutes muths war: (Melander, Otto: [Joco-serial] Das ander theil dieses Schimpff vnd Ernsts. Bd. 2. Lich, 1605. [DTA])

Viele Aussagen sind nicht gänzlich der Temporalität oder der Konditionalität zuzuordnen, weil eine große semantische (und logische) Nähe zwischen beiden vorliegt. Wenn B die Bedingung für S ist, muss folglich erst B geschehen, damit im Anschluss daran S geschehen kann. B liegt also zeitlich vor S. Konditionalgefüge haben zusätzlich dazu die semantische Beschränkung, dass B (und damit auch S) zum Sprechzeitpunkt (noch) nicht eingetreten sein darf.<sup>219</sup> Auch Ebert et al. (1993) weisen darauf hin, dass eine eindeutige Zuweisung häufig nicht erfolgen kann, wenn „Strukturmerkmale (wie Tempusunterschiede, Irrealis, eindeutige Korre-

---

<sup>219</sup> Deswegen ergibt die Beobachtung von Rieck (1977) durchaus Sinn; eine in der Vergangenheit angesetzte Bedingung ist bereits geschehen und deswegen inadäquat. Ist aber das gesamte Konditionalgefüge in der Vergangenheit verortet, kann die Bedingung im Präteritum/Perfekt stehen.

late), die bei *wenn/wann* eine Unterscheidung von temporaler und konditionaler Funktion ermöglichen“ (Ebert et al. 1993: 461), fehlen. So erlaubt (98) zwei primäre Lesarten: 1. „Das sagt(e) er nicht nur, wenn er zornig war, sondern auch, wenn er lustig und guten Mutes war“ (= „er sagte das unter der Bedingung, dass er zornig war oder unter der Bedingung, dass er lustig war“<sup>220</sup>) und 2. „Das sagt(e) er nicht nur, als er zornig war, sondern auch, als er lustig und guten Mutes war“.

Der Unterschied zwischen rein temporalen und temporal-konditionalen Äußerungen muss also aufgrund meist fehlender Strukturmerkmale auf einer semantischen Ebene erfolgen. Da die rein temporale Lesart nicht in Frage stellt, ob die Bedingung erfüllt wird, sondern festsetzt, *wann* die Bedingung erfüllt wird, sind rein temporale Äußerungen häufig nicht negierbar. Temporal-Konditionale dagegen lassen sich negieren, denn die als Bedingung realisierte Aussage ist ohnehin weder wahr noch falsch.

- (99) vnd wenn du sie gefülltet hast / so gibt sie hin. (Sattler, Basilius: Eine Christliche Leichpredigt. Gethan bey der Begrebnis eines Pastoris. Wolfenbüttel, 1597. [DTA])

- (100) Wenn die Engel erschaffen sygind.

Vonn der zeit aber / wenn sie erschaffen sygind / vor dem menschen mitt dem liecht / oder nach dem menschen / vnnd nach allen wercken Gottes / das sage einer / der da etwas gewüsses weiſt zuosagen / da die heilig geschrifft schweiget. (Bullinger, Heinrich: Haußbuoch. Zürich, 1558. [DTA])

(99) ist problemlos erweiterbar durch *vnd wenn du sie nit gefülltet hast / so gibt sie nit hin*. (100) dagegen ist nicht ohne Weiteres negierbar, ohne dass der Sinn der Aussage weitestgehend verloren geht: <sup>2</sup>?Vonn der zeit aber / wenn sie nicht erschaffen sygind / vor dem menschen mitt dem liecht / [...], das sage einer nicht / [...]. (100) lässt keinen Zweifel daran, ob die Engel erschaffen wurden, sondern verweist auf den konkreten Zeitpunkt, zu dem die Engel erschaffen wurden. Das wird auch durch das vorangehende *Vonn der zeit aber* deutlich.

Grundsätzlich verfügen alle konditionalen Äußerungen über temporale Aspekte, denn die zeitliche Verortung von B vor S ist Teil der konditionalen Grundsemantik. Temporalität ist also in dieser Hinsicht ein Teil von Konditionalität. Häufig ist es eine Frage der Interpretation, welcher Aspekt weiter vorangestellt wird. Unterschieden werden müssen aber temporal-konditionale Äußerungen von rein temporalen, denn letztere verfügen nicht über die für Konditionale charakteristische und notwendige Grundsemantik (B steht in einer konditionalen Beziehung zu S) und drücken demnach etwas anderes aus. Dieser semantischen Ab-

---

<sup>220</sup> Diese Präzision ist nötig, denn auch *wenn* im Gegenwartsdeutschen kann primär temporal interpretiert werden (siehe hierzu Kapitel 3.5.1).

weichung kann durch einen Negationstest auf den Grund gegangen werden; dieser Test ist allerdings auch nicht immer verlässlich, da er bei verstärkt temporalen Konditionalen (die trotzdem über eine gewisse konditionale Semantik verfügen und deswegen als Konditionale eingeordnet werden) fehlschlagen kann.

Eine gänzliche Trennung von Konditionalität und Temporalität ist also nicht möglich, weil Temporalität als (mal mehr und mal weniger präsenter) Teilaspekt von Konditionalität einzuordnen ist. Reine Temporalität umfasst dagegen keine Konditionalität, weshalb rein temporale Äußerungen von Konditionalen abzugrenzen sind.

### **Konditionale Subjunktionen: *so***

„Mit *ob* und *wenn* stehen in der Übergangszeit *so* und *wo* im Wettbewerb.“ (Behaghel 1928: 348) Vor allem im 15. und 16. Jahrhundert werden *ob*, *so* und *wo* parallel genutzt (vgl. Ebert et al. 1993: 461). Der Gebrauch von *so* beschränkt sich aber keineswegs nur auf die Einleitung von Konditionalsätzen. Als Subjunktion kann *so* neben konditionalen Nebensätzen auch temporale und kausale Nebensätze einleiten.<sup>221</sup> Außerdem fungiert *so* auch als Adverb und als Relativpartikel (vgl. Senyuk 2014: 147; Rieck 1977: 162 ff.). Während das konditionale *so* von dem Adverb *so* und der Relativpartikel *so* allein syntaktisch gut abgegrenzt werden kann, bietet die Anwendung von *so* als Nebensatzeinleiter Stoff für semantische Fehlzuweisungen.

Durch *so* eingeleitete Temporale „beziehen sich meist auf unbestimmte oder sich wiederholende Zeitpunkte in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, seltener auf einzelne, vorzeitige Ereignisse“ (Ebert et al. 1993: 456; vgl. auch Behaghel 1928: 286 ff.). Behaghel weist darauf hin, dass präsentische Haupt- und Nebensätze dabei häufig „auf der Grenze zwischen zeitlicher und bedingender“ (Behaghel 1928: 285) Semantik stehen oder „geradezu bedingend“ (ebd.) zu lesen sind. Sind Haupt- und Nebensatz präterital, bezeichnet der *so*-Satz „die einmalige zeitliche oder die wiederholte zeitlich bedingende Voraussetzung für den Hauptsatz“ (ebd. 286). Ob bei präteritalen Haupt- und Nebensätzen eine rein temporale oder eine temporal-konditionale Bedeutung vorliegt, sei dabei dem Kontext zu entnehmen. Durch *so* eingeleitete Konditionale reihen sich also gewissermaßen bei den *ob*- und *wenn*-Konditionalen hinsichtlich ihrer potenziellen temporalen Lesart ein. Eine rein temporale Semantik lässt sich gegebenenfalls durch einen

---

<sup>221</sup> Senyuk (2014: 146) führt auch eine modale Bedeutung von *so* auf, die aber im weiteren Verlauf nicht nochmal aufgegriffen wird. Ebenfalls zu nennen ist die komparative Nutzung von *so* (vgl. Philipp 1980: 143; Rieck 1977: 162 ff.), die aber aufgrund der sprachlichen Struktur von Vergleichen schwer mit einer konditionalen Verwendung zu verwechseln ist.

Negierungstest entlarven; auch hier lassen sich allerdings manche temporal-konditionale Äußerungen nicht negieren.

- (101) Etliche zertreiben Kraftmeel mit der Milch durch mit den Mandeln/ damit/ so er erkalt/ desto steiffer stehe. (Wecker, Anna: Ein Köstlich new Kochbuch Von allerhand Speisen/ an Gemüsen/ Obs/ Fleisch/ Geflügel/ Wildpret/ Fischen vnd Gebachens. Hrsg. v. Katharina Taurellus. 2. Aufl. Amberg, 1598. [DTA])

Beispiel (101) zeigt eine Verwendung von *so*, die primär temporal eingeordnet werden kann. Der Ausschnitt aus einem Rezept für einen Mandelberg zweifelt nicht an, **ob** der Mandelberg abkühlt, woraufhin er steifer stehen würde. Stattdessen verweist die Aussage auf den Zeitpunkt, zu dem der Mandelberg abkühlen und steifer stehen wird. Das wird auch deutlich, wenn die Aussage negiert wird und dadurch ihren Sinn verliert: *?damit/ so er nicht erkalt/ nicht desto steiffer stehe*.

- (102) Dann legs in ein blat/ vnnd so du wilt/ so mach ein kolhauffen/ vnd legs darein. (Wecker, Anna: Ein Köstlich new Kochbuch Von allerhand Speisen/ an Gemüsen/ Obs/ Fleisch/ Geflügel/ Wildpret/ Fischen vnd Gebachens. Hrsg. v. Katharina Taurellus. 2. Aufl. Amberg, 1598. [DTA])

Im Gegensatz dazu lässt sich Beispiel (102) problemlos negieren: *Dann legs in ein blat/ vnnd so du nit wilt/ so mach kein kolhauffen*.

Das kausale *so* ist „relativ selten“ (Ebert et al. 1993: 476); potenziell deckt es aber einen Bereich ab, der sich zwischen Kausalität und Konditionalität befindet. Kausalität ist kein zwingender Bestandteil von Konditionalität, kann aber mit ihr einhergehen.<sup>222</sup> Somit ist zu erwarten, dass manche *so*-Nebensätze sowohl konditional als auch kausal zu verstehen sind.

- (103) So ich durch Gottes Finger die Teuffel außtreibe/ so kompt je das Reich Gottes zu euch. (Nicolai, Philipp: Frewden Spiegel deß ewigen Lebens. Frankfurt (Main), 1599. [DTA])

Beispiel (103) lässt sowohl die Interpretation einer konditional-hypothetischen Aussage („Wenn ich durch Gottes Finger die Teufel austreibe, dann kommt das Reich Gottes zu euch“) als auch eine primär kausale Lesart („Weil ich durch Gottes Finger die Teufel austreibe, kommt das Reich Gottes zu euch“) zu. Auch hier kann das Hinzuziehen des Kontextes wieder hilfreich sein; eine endgültige Zuordnung ist aber nicht immer möglich.

---

<sup>222</sup> Siehe hierzu ausführlicher Kapitel 3.2.

### Konditionale Subjunktionen: *wo*

Die Subjunktion *wo* weist im Gegensatz zu den vorher genannten Subjunktionen keine temporale Bedeutung auf.<sup>223</sup> Auch *wo* kann jedoch – genauso wie *wenn* – als Interrogativadverb realisiert werden (vgl. Ebert et al. 1993: 451 f.) Außerdem wird *wo* ab dem 17. Jahrhundert auch als unflektierte Relativpartikel verwendet; diese Verwendung ist aber in der Schriftsprache sehr selten (vgl. ebd. 447).

Das konjunktionale *wo* hat sich aus dem althochdeutschen *so (h)war so zu so (h)war* (9. Jahrhundert) über das mittelhochdeutsche *swa/swo* entwickelt (vgl. Behaghel 1928: 349 f.).<sup>224</sup> Aus der ursprünglich faktisch örtlichen Bedeutung, nämlich der Zusammenfassung aller Örtlichkeiten, „die für den Hauptsatz in Betracht kommen“, „kann aber die geistige hervorgehen“ (ebd. 350), wodurch der *wo*-Nebensatz eine Situation/Begebenheit darstellt, zu der der im Hauptsatz geschilderte Sachverhalt eintritt.

- (104) Wo ein Mensch nicht newgeboren wird / durch das Wasser vnd heiligen Geist / so kan er ins Reich Gottes nicht kommen. ([Braunschweig-Lüneburg, Herzog Heinrich von]: Kirchenordnung: Wie es mit Christlicher Lere/ reichung der Sacrament/ Ordination der Diener des Euangelij/ Ordentlichen Ceremonien/ Visitation/ Consistorio vnd Schulen/ Jm Hertzogthum Lünenburgk. Ulssen, 1598. [DTA])

Die konditionale Bedeutung von *wo* kann also aus der örtlichen Bedeutung abgeleitet werden. Bezogen auf Beispiel (104) bedeutet das, dass ein Mensch nicht ins Reich Gottes kommen kann, wenn nicht die Situation eintritt, dass er durch das Wasser und den heiligen Geist neugeboren wird.

Das folgende Beispiel zeigt eine Verwendung von *wo*, die konditional zu verstehen ist, obwohl der Nebensatz sogar spezifisch auf einen Ort verweist:

- (105) Wo der Pfarrherr im Dorff nicht wohnet / so sol er die Leute so communiciren wollen / auff den Sonnabend des Morgens / auff eine gewisse stunde bescheiden / vnd jre Beicht hören / vnd mit fleis sie vnterweisen. ([Braunschweig-Lüneburg, Herzog Heinrich von]: Kirchenordnung: Wie es mit Christlicher Lere/ reichung der Sacrament/ Ordination der Diener des Euangelij/ Ordentlichen Ceremonien/ Visitation/ Consistorio vnd Schulen/ Jm Hertzogthum Lünenburgk. Ulssen, 1598. [DTA])

Die konditionale Bedeutung kann sich also problemlos gegenüber der lokalen behaupten. Zusätzlich besteht der Sachverhalt aus einem weiteren Konditionalge-

---

<sup>223</sup> In süddeutschen Mundarten kann *wo* aber noch heute durchaus eine rein temporale Bedeutung haben (vgl. Behaghel 1928: 351).

<sup>224</sup> Siehe auch „*wo*“, in: Wolfgang Pfeifer et al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/etymwb/wo>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

füge, bei dem die Bedingung durch *so* eingeleitet wird, was wiederum zeigt, dass verschiedene Konnektoren miteinander kombiniert werden können.<sup>225</sup>

Das konditionale *wo* ist im Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch die mit Abstand seltenste der bisher vorgestellten Subjunktionen. Abbildung 4.3 zeigt eine entsprechende Suchabfrage im ReF: Während die Suche nach *ob* als unterordnende Konjunktion zu 4.077 Treffern in 166 Dokumenten führt, werden für *wo* 10 Treffer in 5 Dokumenten aufgezeigt. Die Suche nach *wenn* ergibt 3.478 Treffer in 136 Dokumenten<sup>226</sup>; *so* führt zu 2.930 Treffern in 82 Dokumenten. Auch in dem DTA-Kernkorpus und den DTA-Erweiterungen sind das konditionale *ob* und *wenn* deutlich häufiger als *wo*, aber die deutliche Tendenz aus dem Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch zeichnet sich dort nicht ab.

Neben diesen in der Literatur am häufigsten genannten konditionalen Subjunktionen gibt es aber noch weitere, auf die im Folgenden eingegangen wird.

### Weitere konditionale Subjunktionen

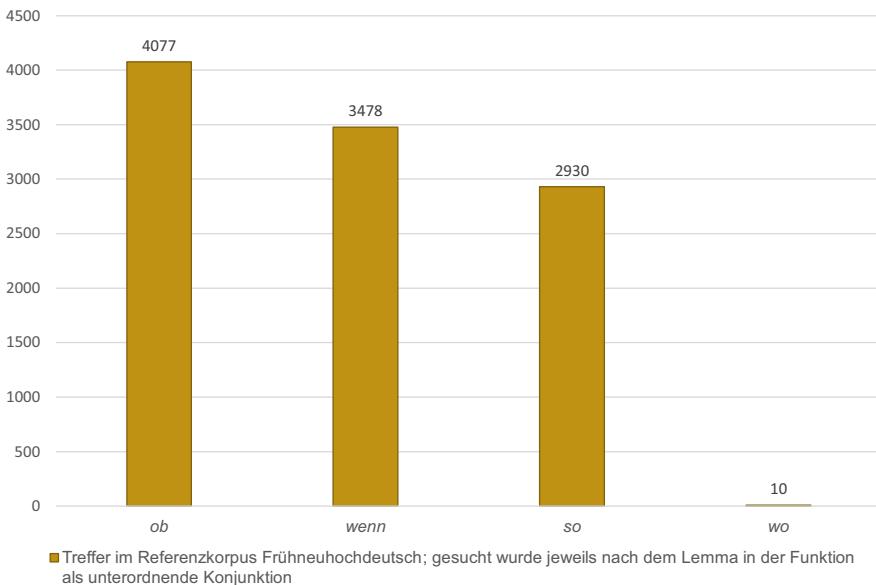
Die bisher vorgestellten Subjunktionen sind zwar die verbreitetsten, aber keineswegs die einzigen konditionalen Konnektoren im Frühneuhochdeutschen. So kann ab dem 16. Jahrhundert auch *wofern/woferr* einen Konditionalsatz einleiten (vgl. Ebert et al. 1993: 461). „Es entsteht aus *sofern*, wie an die Stelle des einfachen, temporal-hypothetischen *so* auch *wo* treten kann“ (Behaghel 1928: 352). Für gewöhnlich hebt *wofern* „das einschränkende moment innerhalb der konditionalen beziehung [...] stärker hervor und meint dann etwa soviel wie ‚wenn etwa, wenn irgend, wenn überhaupt, falls‘“<sup>227</sup>. Mit *wofern* eingeleitete Bedingungssätze erscheinen demnach häufig abwegiger beziehungsweise ist die Realität, in der B wahr ist, der Realität, in der die Aussage getätigter wird, nicht sonderlich ähnlich.

---

<sup>225</sup> Es wäre interessant zu wissen, warum der Autor bei der ersten Bedingung *wo* und bei der zweiten Bedingung *so* verwendet hat. Ein einzelnes Beispiel genügt nicht, um verlässliche Aussagen über Verwendungspräferenzen zu treffen; eine mögliche Erklärung für diese spezielle Verwendung der Subjunktionen kann aber der Anschluss des Sachverhaltes durch ein korrelierendes *so* sein, dass kennzeichnet, dass die zweite Bedingung gemeinsam mit dem *so*-Sachverhalt eine Einheit bildet, die wiederum der *wo*-Bedingung untergeordnet ist. Eine solche Erklärungen bleibt aber spekulativ und kann ohne entsprechend große Datenmenge nicht verifiziert werden. Es ist auch möglich, dass die Subjunktionen aus Zufall in dieser Reihenfolge verwendet wurden.

<sup>226</sup> Hier wird jede Variante (*wann/wenne/wan/...*) berücksichtigt.

<sup>227</sup> „*wofern*“, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Erstbearbeitung (1854–1960), digitalisierte Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/dwb/wofern>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.



**Abb. 4.3:** Verteilung ausgewählter unterordnender Konjunktionen im Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch.

- (106) Du bist vnd bleibest die gesegnete Dienerin des HErrn/ wofern du in deiner rechten Vbung verbleibest/ vnd nicht mißgebrauchet wirst. ([N. N.]: Jubilaeum Typographorum Lipsiensium Oder Zweyhundert-Jähriges Buchdrucker JubelFest. [Leipzig], 1640. [DTA])

Beispiel (106) kann also durchaus so gedeutet werden, dass die Wahrscheinlichkeit, dass die angesprochene Person in ihrer rechten Übung verbleibt, als nicht signifikant hoch eingeschätzt wird.

Auch *dafern* kann als konditionale Subjunktion verwendet werden, wobei *wofern* gebräuchlicher ist.<sup>228</sup> „Es ist aus *wofern* entstanden, indem *da* und *wo* für sich allein in gewissen Fällen gleichwertig sind“ (Behaghel 1928: 110). Dementsprechend kann auch *dafern* für stärker eingeschränkte Konditionale verwendet werden kann.

- (107) Diß Hauß wird stehn/ dafern deß Hauses feinde fallen. (Gryphius, Andreas: Deutsche Reim-Gedichte. Frankfurt (Main), 1650. [DTA])

---

<sup>228</sup> Vgl. „*dafern*“, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Erstbearbeitung (1854–1960), digitalisierte Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/dwb/dafern>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

Trotzdem sind sowohl *wofern-* als auch *dafern*-Konditionale nicht als ausschließlich in stark einschränkender Funktion vorliegend einzustufen; stattdessen muss immer auch der Kontext betrachtet werden, denn es gibt bezüglich Unwahrscheinlichkeiten von Bedingungen Abstufungen. Beispiel (107) zeigt etwa eine Aussage von einem Sprecher, der sich bezüglich der Beseitigung seiner Feinde sehr selbstbewusst zeigt.

Auch selten in konditional-temporaler Bedeutung auftreten kann *dieweil* (*die will*, *die wile*, *dye wyle* usw.); häufiger ist bei *dieweil* aber eine rein temporale Bedeutung (vgl. Rieck 1977: 124 ff.). Ein adversativer und kausaler Gebrauch ist ebenfalls selten belegt (vgl. Otte 1961: 72 f.).

- (108) Wir sind getrost allezeit/ vnnd wissen/ daß/ dieweil wir im Leibe wohnen/ so sind wir nicht daheim bey dem HErrn. (Nicolai, Philipp: Frewden Spiegel deß ewigen Lebens. Frankfurt (Main), 1599. [DTA])

Beispiel (108) lässt mehrere der angegebenen Lesarten zu: temporal ‚Solang wir im Leibe wohnen, sind wir nicht daheim bei dem Herrn‘, konditional-temporal: ‚Wenn wir im Leibe wohnen, so sind wir nicht daheim bei dem Herrn‘ und kausal: ‚Weil wir im Leibe wohnen, sind wir nicht daheim bei dem Herrn‘.

Ebenfalls konditional beziehungsweise temporal-konditional kann *da/do* verwendet werden (vgl. Rieck 1977: 128; Gillmann 2021: 427 f.). Behaghel (1928) beschreibt, dass der Modus im vermeintlichen Bedingungssatz ausschlaggebend für die konditionale Interpretation ist: konjunktivische, durch *da/do* eingeleitete Sätze haben den „Übergang zur Bedingung vollzogen“ (Behaghel 1928: 97), während indikative *da/do*-Sätze der Bedingung nur nahe stehen.

- (109) Vnd ist kein Zweiffel/ da sie weren beständig in der Liebe geblieben/ mit fleissiger gnawer Bewahrung deß edlen himmlischen Bildes/ das jnen von Gott eyngepflantz/ eyngedruckt/ vnd angeschaffen war/ so würden sie auch Kinder gezeugt haben/ nicht allein nach jhrem Bilde/ sondern auch dem Bilde Gottes ähnlich/ vnnd gleichförmig (Nicolai, Philipp: Frewden Spiegel deß ewigen Lebens. Frankfurt (Main), 1599. [DTA])

Damit wird *da/do* vor allem als Einleiter für unwahrscheinliche Bedingungen genutzt.<sup>229</sup>

Sehr selten ist die konditionale Verwendung von *daß* als Subjunktion zu finden (vgl. ebd. 147 f.; Rieck 1977: 106), „wobei sich unter Umständen die Grenzen zum Instrumentalen hin verwischen“ (Rieck 1977: 106).

---

<sup>229</sup> Außerdem zieht sich eine konditionale Verwendung von *da* bis ins 18. Jahrhundert (siehe Gillmann 2020).

### Mehrteilige Subjunktionen: *als ferre, so ferre, als fern und so fern*

Die mehrteiligen konditionalen Subjunktionen sind gegenüber den einteiligen weniger häufig und vielfältig vertreten; trotzdem sollen mehrteilige Subjunktionen nicht unterschlagen werden. Zunächst zu nennen sind *als ferre, so ferre, als fern* und *so fern*. Die Semantik dieser Subjunktionen beschreiben Ebert et al. (1993: 461) als „konditional mit restriktiver Bedeutung“. Auch Behaghel (1928: 293) vermerkt eine Nutzung von *so fern* ab dem 15. Jahrhundert als „Einleitung hypothetischer Sätze“. Damit liegt die Vermutung nahe, dass *so fern* (und auch *als ferre, so ferre* und *als fern*) vor allem in Verbindung mit dem Konjunktiv realisiert wird. Es gibt aber auch zahlreiche Belege im Indikativ.

- (110) So fern ich richten sol (verzeih es aber mir)  
So muß ich ohne scheu vor aller Welt alhier Dich voller unbestand und bunt an Farbe nenne (Schirmer, David: Erstes Poetische Rosen-Gepüscche. Halle, 1650. [DTA])
- (111) So soll der Ayd deß Gehorsams gegen dem Pabst vnnd der Röm. Kirchen also verstanden vnd berahmet werden/ so fern es dem Käyser/ der auff solche Bedingung erwehlt worden/ vnd darauff Er schon ein Ayd gethan/ wegen vnverfehrter Reichs-Abschieden erlaubt ist: (Wartmann, Sigismund Friedrich: Germaniae Pertverbatae et Restavratae sive Vnpartheyischer wolmeynender Theologo-Politicorum Discvrsvm Ander vnd dritter Theil. Frankfurt (Main), 1650. [DTA])

Besonders interessant sind jedoch die folgenden beiden Belege:

- (112) Als fern das wort recht gehet / als fern wird die Kirche recht regirt. (Crosner, Alexius: Ein Sermon von der heiligen Christlichen Kirchen. Wittenberg, 1531. [DTA])
- (113) Widder alle falsche ertichte menschliche geltruderschafft / darin / wie im sprichwort / die beutel nicht schwestern sein / vnd allein so fern gilt / als fern der pfennig wendet / darauff man doch mit grossem nachteil der seele / die seligkeit vertrawet hat vnd gebawet. (Crosner, Alexius: Ein Sermon von der heiligen Christlichen Kirchen. Wittenberg, 1531. [DTA])

(112) zeigt eine Verwendung von *als fern* als doppelte Einleitung: sowohl die Bedingung als auch der Sachverhalt wird durch *als fern* eingeleitet. Eine solche Verwendung von *als fern* ist in der Literatur bisher nicht vermerkt. Es scheint, als hätte der Autor eine Anwendungsparallele zwischen *so* (das bekanntlich Bedingungen und als korrelierendes Element Sachverhalte einleiten kann) und *als fern* gezogen. (113) zeigt einen *als fern*-Konditionalsatz, der einem *so fern*-Konditionalsatz untergeordnet ist. Während Beispiel (112) also den gleichen Ausdruck zweimal in unterschiedlicher Funktion realisiert, zeigt Beispiel (113) unterschiedliche Ausdrücke in gleicher Funktion.

### Mehrteilige Subjunktionen: *auf den Fall, im Fall und zum Fall*

„Aus der Verbindung des adverbiellen *auf den Fall, im Fall* mit *dass*, das dann wieder getilgt wird, entsteht die Konj. *auf den Fall, im Fall*“ (Behaghel 1928: 173). Ebert et al. (1993: 461) nennen außerdem noch *zum Fall*. Auffällig ist, dass die meisten der Belege, die eine der hier genannten mehrteiligen konditionalen Subjunktionen enthalten, im Konjunktiv realisiert sind. In den DTA-Korpora sind anteilig mehr konjunktivische *Fall*-Konditionale als *so/als fern*-Konditionale. Die hypothetische, restriktive Nutzung scheint hier also noch weiter verbreitet zu sein.

- (114) im Fall aber der erstgebohrne Tochter Manns-Stamm sollte abgehen/ möchte die andere Tochter mit jhren Erben zur Succession kommen. (Wartmann, Sigismund Friedrich: Germaniae Perturbatae et Restauratae sive Vnpartheyischer wolmeynender Theologo-Politicorum Discvrsvm Ander vnd dritter Theil. Frankfurt (Main), 1650. [DTA])
- (115) Vnd / zum fall er schon den Orden erlangt hette / so würd jhme doch / als einem new angehendem Ritter / gebühren wollen / eine blancke Rüstung zu führen / auch sich noch zur Zeit keines Zeichens oder Gemercks im Schild zu gebrauchen / so lang / biß er solches durch seine stärck vnnd krafft erlangt hette. (Cervantes, Miguel de [Übers. Pahsch Basteln von der Sohle]: Don Kichote de la Mantzscha. Frankfurt, 1648. [DTA])
- (116) Auff den Fall er denen von jhme den Volck zugesagten vnd geschwornen Articuln zuwider handele / erkläre er sich hiemit alles seines Anspruchs / Rechten vnnd Dignität selbst verlustigt seyn. (Abelin, Johann Philipp: Theatrum Europaeum, Oder Außführliche/ und Wahrhaftige Beschreibung aller und jeder denckwürdiger Geschichten. Frankfurt (Main), 1635. [DTA])

Durch die Tilgung der Präposition und die Umbildung zum Genitiv entsteht wiederum die Subjunktion *falls* (vgl. Behaghel 1928: 173).

Das Frühneuhochdeutsche wird Zeuge der Etablierung einiger konditionaler Konnektoren, die wir heute noch nutzen. Andere im Frühneuhochdeutschen frequente Konditionalkonnektoren habe heute keine konditionale Bedeutung mehr. Auffällig ist, dass die meisten Konnektoren auch mindestens eine weitere, nicht-konditionale Lesart und Verwendung haben, die mitunter zu Uneindeutigkeiten bei einer konditionalen Nutzung führen können.

Nitta (1999) sieht den Grund für die im Frühneuhochdeutschen herrschende Polysemie in der stark verbreiteten mündlichen Nutzung. Die verschiedenen Subjunktionen seien also so vielfältig,

weil im sprechsprachlichen Frühneuhochdeutschen die konditionale Bedeutung der einzelnen Varianten nicht für sich alleine, sondern in metaphorischer Beziehung zur zentralen temporalen, lokalen bzw. modalen Bedeutung steht und stets auf diese hindeutet. (ebd. 156 f.)

Heute stünde dagegen die konditionale Bedeutung im Vordergrund, weswegen die vielen Varianten nicht mehr so präsent seien. Die Schlussfolgerung ist aus mehreren Gründen fragwürdig: Auch im Gegenwartsdeutschen herrscht eine Vielfalt an konditionalen Konnektoren, die unterschiedlichen semantischen Beschränkungen unterliegen. Diese Beschränkungen lassen sich häufig aus der Wortbedeutung des jeweiligen Konnektors ableiten, weswegen aus heutiger Sicht eine solche Ableitung bei gegenwärtssprachlichen Belegen leichter fällt, denn dabei kann auf das eigene, angelernte Bedeutungswissen der Lexeme zurückgegriffen werden. Dieses Wissen fehlt uns für das Frühneuhochdeutsche beziehungsweise wir müssen es rekonstruieren, um dann wiederum semantische Beschränkungen erklären zu können. Egal, ob diese beschränkten Konnektoren nun mündlich oder schriftlich genutzt werden: ihre lexikalische Bedeutung sollte die gleiche bleiben. Es ist dazu wenig einleuchtend, eine stärkere Metaphorik zu unterstellen, wenn eine Konditionalkonstruktion mündlich genutzt wird, denn die Funktion einer Konditionalkonstruktion ist unabhängig von ihrem mündlichen oder schriftlichen Gebrauch. Nur weil eine Äußerung mündlich getätig wird, ist sie nicht unbedingt situationsgebundener.

Das Konzept der Konditionalität ist schon weit vor dem Frühneuhochdeutschen etabliert. Es wurde außerdem zu genüge gezeigt, dass Konditionalität ohne Kausalität oder Temporalität funktioniert und nicht auf diese angewiesen ist. Nitta zufolge gäbe es keine Nutzung von unabhängiger Konditionalität im Frühneuhochdeutschen, denn die verschiedenen Subjunktionen stützen sich immer auf ein weiteres Konzept, aus dem Konditionalität abgeleitet wird.

Ich halte Polysemie für kein der Mündlichkeit geschuldetes Phänomen, sondern plädiere für einen weitreichenderen Erklärungsansatz, der aber Aspekte der Mündlichkeit miteinbezieht: Das Frühneuhochdeutsche ist geprägt von Vereinheitlichung. Orthografische Vereinheitlichung führt zu Bedeutungsveränderungen und -verschiebungen, die vermutlich bei einer rein mündlichen Nutzung der Sprache in dem Ausmaß nicht auftreten würden. Schriftlichkeit stellt Anwendungsunterschiede deutlicher dar. So kommt es beispielsweise zu Bedeutungsüberschneidungen, die auftreten, weil durch die Schriftlichkeit potenziell größere Gruppen von Sprecher\*innen in Kontakt treten können. Es ist aber dringend zu unterscheiden zwischen Bedeutungen von Wörtern und Bedeutungen von Konzepten, die mit diesen Wörtern verknüpft werden können. Ein Konzept wie Konditionalität oder Kausalität entsteht nicht durch einen Konnektor, sondern durch die Realisierungen mehrerer Komponenten in einer für das Konzept typischen Struktur. Der Konnektor kann dabei Einfluss auf die Lesart des Konzeptes haben, aber nicht auf das Konzept an sich, denn das besteht – im Falle der Konditionalsätze – auch mit anderen Konnektoren oder gänzlich ohne Konnektoren. Dass unterschiedliche Konnektoren zusätzliche Konzepte hervorrufen können, ist kein Beweis dafür, dass Konditionalität ohne Temporalität, Modalität oder Kausa-

lität nicht bestehen konnte, sondern zeigt im Gegenteil, dass Konditionalität als Konzept stabil ist und bestehen bleibt, auch wenn es mit anderen Bedeutungsaspekten vermischt oder angereichert wird.

#### 4.4.2 Bedeutungsunterschiede aufgrund der Realisierungsreihenfolge

Die Bedingung kann dem Sachverhalt sowohl voran- als auch nachgestellt werden. Zu fragen ist, welche Realisierungsreihenfolge häufiger auftritt und ob es einen Unterschied für die Bedeutung des Konditionalgefüges macht, wenn die Reihenfolge verändert wird. Entsprechende Suchanfragen zeigen ein auf den ersten Blick sehr eindeutiges Ergebnis: die Durchsuchung des DTA-Kernkorpus und der DTA-Erweiterungen zwischen 1465 und 1650 nach *wenn* als unterordnende Konjunktion führen zu insgesamt 21.038 Belegen. Davon bleiben 3.206 Treffer übrig, wenn die Suche auf *wenn* am Satzanfang eingegrenzt wird. Die parallele Suche mit *ob* ergibt das gleiche Bild: von insgesamt 15.119 Belegen weisen 2.166 Belege *ob* am Satzanfang auf. Damit wäre eine Realisierung von *wenn* und *ob* am Satzanfang nur zu circa 15 % vertreten und eine nachgestellte Realisierung klar präferiert. Diese Zahlen sind keineswegs als absolut zu sehen, denn aufgrund der Beschaffenheit der Datengrundlage ist es nicht möglich, jegliche Realisierungen von *ob* beziehungsweise *wenn* am Satzanfang in eine einzelne Suchanfrage mit einzubeziehen.<sup>230</sup> Das Durchsehen der ersten 50 Belege mit *wenn* als unterordnender Konjunktion zeigt 15 Beispiele, die ein vorangestelltes *wenn* umfassen, das aber von der oben angesprochenen Suchanfrage nicht erfasst wird. Die absolute Verteilung von vorangestellten und nicht vorangestellten durch eine Subjunktion eingeleitete Konditionalsätze ist also weniger drastisch, als die Korpusabfrage zunächst gezeigt hat. Trotzdem lässt sich feststellen, dass nicht vorangestellte, durch Subjunktionen eingeleitete Bedingungssätze häufiger als vorangestellte sind.<sup>231</sup>

Uneingeleitete Konditionalsätze werden dagegen häufiger in Voranstellung realisiert, was vermutlich die Identifizierung des vorangestellten V1-Satzes als Bedingung erleichtert. Eine umgekehrte Realisierungsreihenfolge ist aber nicht unmöglich, wenn sie auch seltener auftritt.

Der Konnektor (oder das Fortbleiben von ihm) beeinflusst also die präferierte Stellungsvariante von Bedingung und Sachverhalt. Dass verschiedene Konnektoren

---

<sup>230</sup> Gründe dafür sind z. B. die fehlende Interpunktionsmarke am Satzende und keine einheitliche Groß- und Kleinschreibung am Satzanfang, weshalb die automatische Erkennung von Satzgrenzen nicht immer fehlerfrei bleibt.

<sup>231</sup> Unter nicht vorangestellte Bedingungssätze fallen z. B. auch eingeschobene Konditionalsätze.

ren verschiedene Bedeutungsnuancen beitragen können, wurde im vorangehenden Kapitel gezeigt. Eine entsprechende bedeutungsverändernde Rolle der Realisierungsreihenfolge kann aber nicht nachgewiesen werden. Die Reihenfolge kann die korrekte Interpretation des Konditionalgefüges beeinflussen, das heißt, sie hilft mitunter dabei, eindeutiger herauszufinden, was Bedingung und was Sachverhalt ist. Diese Rolle übernimmt die Reihenfolge vor allem, wenn das logische Erschließen, welcher der Sachverhalte eine Bedingung für einen anderen darstellen kann, erschwert ist.

- (117) Denn wie eyn kind dem vater/ hat er mit myr gedienet am Euangelio/ den selbigen hoff ich/ werd ich senden von stund an/ wenn ich erfahren habe/ wie es vmb mich stehet (Das Neue Testament Deutzsch. [Septembertestament.] Übersetzt von Martin Luther. Wittenberg, 1522. [DTA])
- (118) Gewinnet sie die Herrschaft / hastu vergeblich angefangen. (Lütkemann, Joachim: Von der Krone nach einem Christlichen Kampff. Wolfenbüttel, 1650. [DTA])

Beispiel (117) und (118) zeigen jeweils die häufigste Realisierungsreihenfolge; das ist besonders bezüglich (118) hilfreich, denn rein logisch sind hier zwei Interpretationsrichtungen möglich: 1. „Wenn sie die Herrschaft gewinnt, dann hast du vergeblich angefangen“ und 2. „Wenn du vergeblich angefangen hast, dann gewinnt sie die Herrschaft“. 1. erscheint uns dabei vermutlich wahrscheinlicher, aber auch 2. kann je nach Kontext eine sinnvolle Aussage sein. Ziehen wir zu der rein logischen Betrachtung die Realisierungsreihenfolge hinzu, sind wir noch mehr geneigt, den zuerst realisierten Sachverhalt als Bedingung für den zweiten zu interpretieren, denn diese Reihenfolge ist bei uneingeleiteten Konditionalsätzen weitaus häufiger. Die Wahrscheinlichkeit, dass diese Reihenfolge hier genutzt wurde, ist schlichtweg höher. So kann die Realisierungsreihenfolge uns bei der (hoffentlich) korrekten Interpretation behilflich sein. Wurden die Rollen von Bedingung und Sachverhalt aber einmal zugewiesen und kann die Beziehung zwischen beiden als konditional interpretiert werden, wird der Grad der Konditionalität jedoch auch von einer umgekehrten Reihenfolge nicht nachweislich geschmälert.

Da die Präferenz einer bestimmten Reihenfolge bei eingeleiteten Konditionals nicht so ausgeprägt vorliegt wie bei uneingeleiteten, ist die Rolle der Realisierungsreihenfolge bei der Identifizierung von Bedingung und Sachverhalt ebenfalls weniger ausgeprägt. Das ist auch häufig unproblematisch, denn die Bedingung wird bereits durch den Konnektor hinreichend gekennzeichnet. Schwieriger wird es, wenn mehrere Sachverhalte für eine Bedingung in Frage kommen:

- (119) Deine Stirne steht erhöht/ Wie der Berg/ der Wälder zeuget/ Wenn das Wild zur Weyde geht/ Macht es/ daß dein Häupt sich beuget (Schirmer, David: Erstes Poetische Rosen-Gepüscbe. Halle, 1650. [DTA])

Steht deine Stirn erhöht, wenn das Wild zur Weide geht, oder beugt sich dein Haupt, wenn das Wild zur Weide geht? Ein Anschluss des Sachverhaltes durch *dann* oder *so* könnte hilfreich sein; der ist aber nur möglich, wenn der Sachverhalt nachgestellt wird. Dazu sind nicht alle mit *so* oder *dann* beginnenden Sachverhalte, die auf eine Bedingung folgen, unbedingt konditional mit der Bedingung verbunden, denn *so* fungiert nicht nur als konditionaler korrelierender Verknüpfer.

- (120) vnd geschicht denn/ daß mancher etwaß darzu gibt seinem nachbahnen zu trotz/ wenn denn die Leut vmb jhr gelt genug vexiret worden/ so macht man der Tragedi doch ein end. (Spee, Friedrich von: Gewissens-Buch: Von Processen Gegen die Hexen. Bremen, 1647. [DTA])

Auch (120) zeigt, dass eine eindeutig gekennzeichnete (weil eingeleitete) Bedingung nicht unbedingt ausreicht, denn der Sachverhalt kann nicht eindeutig gekennzeichnet werden. Da uneingeleitete Konditionale in ihrer Abfolge festgelegter sind (entsprechende Ausnahmen müssen demnach logisch eindeutig sein), ist die Realisierungsreihenfolge bei ihnen eine größere Identifizierungshilfe. Eingeleitete Konditionale werden zwar häufiger nachgestellt realisiert, aber die vorangestellte Realisierung ist doch so häufig, dass die Stellung keine stets verlässliche Interpretationshilfe bietet.

Neben logisch ambivalenten Kombinationen aus verschiedenen möglichen Bedingungen und Sachverhalten ist auch eine Aneinanderreihung vieler Bedingungen und Sachverhalte eine Schwierigkeit für das korrekte Verständnis. Während (121) aufgrund der parallelen Struktur (1. Bedingung a, 2. Sachverhalt a, 3. Bedingung b, 4. Sachverhalt b) schnell aufgefasst werden kann, erfordert (122) genaueres Hinsehen.

- (121) Wenn eyn dirne beschlaffen wird von yemand/ soll er sie begaben vnd zur ehe behalten/ Will aber yhr vater nicht/ soll er yhr die morgen gabe aus richten etc. (Luther, Martin: Das Elltern die kinder zur Ehe nicht zwingen noch hyndern. [Wittenberg], [1524]. [DTA])
- (122) Das auge ist des leybs liecht/ wenn nu deyn auge eynfeltig seyn wirt/ so ist deyn gantz zer leyb liecht/ So aber deyn aug eyn schalck seyn wirt/ so ist auch deyn leyb finster/ So schaw drauff/ das nit das liecht ynn dyr/ eyn finsternis sey/ wenn nu deyn leyb gantz liecht ist/ das er keyn stuck vom finsternis hatt/ So wirt er gantz liecht seyn/ vnd wirt dich erleuchten/ wie eyn heller blitz. (Das Neue Testament Deutzsch. [Septembertestament.] Übersetzt von Martin Luther. Wittenberg, 1522. [DTA])

Die Bedingungen werden eingeleitet realisiert; deswegen muss verstkt auf den logischen Zusammenhang zwischen vermeintlicher Bedingung und vermeintlichem Sachverhalt geachtet werden. Zusätzlich finden wir *so* wieder in zwei verschiedenen Funktionen, nämlich zum einen als konditionale Subjunktion und zum anderen als logischen Satzverknpfer. Die enthaltenen Konditionalgefe lassen sich wie folgt aufschlüsseln: 1. ,Wenn dein Auge einfig sein wird, dann ist dein ganzer Leib Licht‘, 2. ,Wenn dein Auge ein Schalk sein wird, dann ist auch dein Leib finster‘, 3. Also achte darauf, dass nicht das Licht in deiner Finsternis sei, wenn nun dein Leib ganz Licht ist [...].‘ Die Aufschlüsselung ist vor allem aufgrund der logischen Verknüpfung von Bedingung und entsprechendem Sachverhalt möglich; so kann auch das letzte Konditionalgefe, das im Vergleich zu den vorangehenden in umgekehrter Reihenfolge realisiert wurde, als solches erkannt werden. Ebenso erkannt werden kann der letzte *so*-Teilsatz (‘*so* wird er ganz Licht sein [...]‘) als Aussage, die sich auf das gesamte vorangehende Konditionalgefe und nicht nur auf die Bedingung bezieht.

Eine mögliche Theorie wäre nun, dass solche logischen und semantischen Zweifelsfle bei eingeleiteten Konditionalszen eine Präferenz für vorangestellte Sachverhalte aufweisen, denn das ist schließlich die häufigere Realisierungsreihenfolge. Eine entgegengesetzte Theorie umfasst die Annahme, dass solche Zweifelsfle gerade nachgestellte Sachverhalte präferieren, denn diese können durch ein korrelierendes Element angeschlossen und so kenntlicher gemacht werden. Außerdem wäre das Muster 1. Bedingung, 2. Sachverhalt in diesem Falle das Default-Muster für zweifelhafte Konditionalgefe, denn uneingeleitete Bedingungssze bedienen sich dieses Musters ebenfalls. Um herauszufinden, welche Stellung von eingeleiteten konditionalen Zweifelsflen bevorzugt wird, wäre eine umfassendere Korpusdurchsuchung nig, als im Zuge dieser Arbeit gewährleistet werden kann. Deswegen wird auf diese Frage an der Stelle zwar hingewiesen, aber sie kann nicht endgültig beantwortet werden.

Da in diesem Kapitel auf Bedeutungsunterschiede aufgrund der Realisierungsreihenfolge eingegangen wird, muss auch die Abfolge der Satzglieder innerhalb der Teilsze eines Konditionalszes angesprochen werden. Hier ist im Vergleich zum Gegenwartsdeutschen vor allem die variablere Verbstellung aufflig. Hartmann (1970) hat im Zuge seiner Untersuchung frühneuhochdeutscher Bibeltexte gezeigt, dass die im Frühneuhochdeutschen stattfindende Etablierung von Verbletztstellung in Nebenszen – entgegen der bisher verbreiteten Annahme – unabhig von lateinischen Vorbildern geschieht. Dieses Ausbreiten der Verbletztstellung ist im Verlauf der frühneuhochdeutschen Sprachstufe aber keineswegs abgeschlossen, was heißt, dass parallel zu eingeleiteten VL-Konditionalen auch V2- und V3-Konditionale (bzw. Verbvorletzt-Konditionale) realisiert werden.

Dazu weist auch der Sachverhaltssatz Stellungsvarianzen auf: so gibt es Muster mit V2-, V3- und VL-Sachverhalten.

Die End- beziehungsweise Späterstellung im Hauptsatz kann zum Beispiel stilistische Gründe haben; auch eine Einleitung des Hauptsatzes durch *und* und die damit verbundene Späterstellung des Verbs ist nicht ungeläufig (vgl. Ebert et al. 1993: 431). Folgt ein Hauptsatz auf einen Nebensatz, so ist eine Verbzweitstellung im Hauptsatz geläufig. Gerade bei Bedingungssätzen ist eine Späterstellung des Verbs aber auch nicht ungewöhnlich (vgl. ebd. 432 f.).

Hartmann (1970) weist bezüglich der Verbstellung in frühneuhochdeutschen Nebensätzen auf die von Admoni (1967) festgestellte „grundlegende Tendenz zur Erweiterung des Satzes“ (Hartmann 1970: 193) hin, die dem deutschen Satzbau innerwohnt. Solche Erweiterungen können aber zu Unübersichtlichkeit innerhalb des Satzgefüges führen, weswegen es gerade bei als Satzgliedern verwendeten Sätzen wichtig ist, sie so zu organisieren, dass sie „als Einheit und doch gleichzeitig als Teil eines größeren Gebildes zu erkennen“ (ebd.) sind. Diese Kennzeichnung leistet wiederum die Verbendstellung. Gerade längere Konditionalsätze müssten demnach häufiger ein finites Verb an letzter Stelle aufweisen, denn so sind sie trotzdem als zusammengehörig lesbar. Kürzere, übersichtlichere Konditionalsätze sind aber trotzdem auch ohne Verbletztstellung als solche erkennbar, denn die Vereinheitlichung der VL-Nebensätze muss sich erst noch vollziehen.

Behaghel (1932) stellt mit den Behaghelschen Gesetzen Regeln auf, die die Wortstellung innerhalb des Satzes beeinflussen können. So geht das kürzere Satzglied meist dem längeren voraus (Gesetz der wachsenden Glieder) und das Unwichtigere, Bekannte steht vor dem Wichtigen, Unbekannten (Zweites Behaghelsches Gesetz). Die Stellung der Satzglieder ist also weder im Haupt- noch im Nebensatz willkürlich; es ist vielmehr so, dass die freiere Verbstellung auch semantischen Gewichtungen der einzelnen Satzglieder mehr Freiraum gibt. Die Stellung der Satzglieder innerhalb von Bedingung und Sachverhalt kann also durchaus Einfluss auf die Bedeutung des Satzes haben, wenn auch in den wenigen Fällen die konditionale Beziehung ernsthaft von diesen Einflüssen verändert werden sollte.

#### **4.4.3 Bedeutungsvariation und -erweiterung durch zusätzliche Elemente**

Zusätzlich zu den Kern-Elementen, die realisiert sein müssen (oder deren Semantik erschließbar sein muss), damit eine konditionale Bedeutung evoziert werden kann, können auch weitere, fakultative Elemente realisiert sein. Dabei ist zu unterscheiden zwischen korrelierenden, also die Konstruktionsbedeutung verstärkenden/hervorhebenden Elementen und sogenannten Nicht-Kern-Elementen, die

zusätzliche Bedeutungsaspekte in die Konstruktion einbringen. Die lexikalische Vielfalt an konditionalen Zusatzelementen ist begrenzt; im Folgenden werden die Lexeme, die als zusätzliche Elemente der Konstruktion fungieren können, vorgestellt.

### Korrelierende Elemente

Als korrelierendes, die konditionale Bedeutung hervorhebendes/verstärkendes Element fungiert im Frühneuhochdeutschen vor allem das den nachgestellten Sachverhalt einleitende *so*. Der Sachverhalt kann dadurch als mit der Bedingung verknüpft gekennzeichnet und hervorgehoben werden, weshalb sich auch ein Anschluss eines so eingeleiteten Sachverhaltes an eine V1-Bedingung anbietet.

- (123) Häufft sich des Winters Leid und Plage/ So sind wir aller Liebe frey. (Schirmer, David: Erstes Poetische Rosen-Gepüsche. Halle, 1650. [DTA])

Das korrelierende Element *so* ist prinzipiell mit jedem Konditional-Einleiter kombinierbar. Interessant ist hierbei, dass *so* auch als Konditionalkonnektor realisiert sein kann. Im Falle der Kombination von *so* als konditionale Subjunktion und als korrelierendes Element wird *so* zweimal in unterschiedlicher Funktion realisiert. Was als Bedingung und was als Sachverhalt zu interpretieren ist, gibt zum einen der Satzinhalt und -kontext und zum anderen die Reihenfolge der Teilsätze vor: der erste durch *so* eingeleitete Satz ist stets der Konditionalsatz.

- (124) So jemand felt / so ist er gefallen / und stehet nicht / ob er wol also fort sich wieder auffrichtet. (Lütkenmann, Joachim: Von der Krone nach einem Christlichen Kampff. Wolfenbüttel, 1650. [DTA])

Dass also beide Funktionen parallel auftreten können, führt zu der Frage, wie die Funktion, die *so* erfüllt, korrekt zugeordnet werden kann, wenn nur ein *so* realisiert wurde. Damit *so* eine korrelierende Funktion innerhalb eines Konditionalgefüges einnehmen kann, muss sein Bezug auf einen Konditionalsatz eindeutig sein, denn ansonsten wird die konditional-korrelierende Lesart schnell überschrieben von einer allgemeinen, anschließenden Funktion von *so*. Der eindeutige Bezug auf einen Konditionalsatz ist gegeben, wenn dieser eindeutig als solcher erkennbar ist. Das ist etwa gewährleistet durch einen konditionalen Konnektor oder Verberststellung.<sup>232</sup> Ist die Bedingung als solche erkennbar, tritt eine Wechselwirkung ein, wenn der Sachverhalt durch *so* angeschlossen wird: *so* liegt in eindeutig in einer korrelierenden Funktion vor und kennzeichnet den Sachverhalt als sol-

---

<sup>232</sup> Wobei auch augenscheinlich konditional eingeleitete Sätze oder V1-Sätze eine andere Bedeutung als eine konditionale hervorrufen können.

chen, indem es die Verbindung zwischen ihm und der Bedingung semantisch unterstreicht. Damit das korrelierende Element die Konstruktion verstärken kann, muss der Bedingungssatz korrekt zugewiesen werden können. Eine erfolgreiche Verstärkung geschieht demnach nur, wenn die Konstruktion auch ohne korrelierendes Element in ihren Bestandteilen einordbar ist. Ist dies gegeben, fungiert *so* als der Konstruktionsbedeutung zuträglich. Ist die Eindeutigkeit nicht gegeben, kann das eigentlich korrelierende *so* sogar als konditionaler Konnektor missdeutet werden. Aus diesem Grund sind die Formen **[V2\_so\_V3]**, **[V2\_so\_V4]**, **[V3\_so\_V3]** und **[V3\_so\_V4]** auch kaum bis gar nicht realisiert und wurden im vorangegangenen Kapitel nicht als Formvarianten angesetzt. Behaghel (1928: 262 f.) nennt zusätzlich noch die Satzrhythmisik als Grund für die doppelte Realisierung von *so*; später sei *so* dann wegen Funktionslosigkeit zurückgedrängt worden. Wie gerade gezeigt, ist *so* aber keineswegs funktionslos. Seine Verwendung wurde auch nicht gänzlich zurückgedrängt. Heute nutzen wir *so* immer noch als korrelierendes Element, greifen aber für diese Funktion viel häufiger auf *dann* zurück.

Bereits im Frühneuhochdeutschen kann auch *dann/denn* in korrelierender Funktion auftreten;<sup>233</sup> allerdings ist die konditional-verstärkende Verwendung von *dann/denn* weitaus seltener und findet weitestgehend erst ab dem 17. Jahrhundert statt.<sup>234</sup> Meist fungiert *dann/denn* als Vergleichspartikel (125) oder Temporaladverbial (126), wenn es auf einen eingeleiteten Konditionalsatz folgt.

- (125) Es soll aber auch die gemein Gottes von solchen freyen mittel Ceremonien fein gründlich mit bescheidenheit berichtet werden / wenn man Menschen satzung im Bapsthumb strafft / das es nicht die meinung habe / als sollte nun gar keine Ordnung in Ceremonien gehalten werden / dann Paulus spricht (Braunschweig-Wolfenbüttel, Heinrich Julius von: Kirchenordnung Unser, von Gottes Genaden, Julii Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg, etc. Wie es mit Lehr und Ceremonien unsers Fürstenthums Braunschweig, Wulffenbültischen Theils, Auch derselben Kirchen anhangenden sachen und verrichtungen hinfur ... gehalten werden sol. Wolfenbüttel, 1569. [DTA])
- (126) Wenn aber auch ein Stäbel oder Küchenmeister mehr auff seinen eigenen/ dann auff seines Herren/ nutz vnd frommen sehen wolte/ würde solchs nimmer guten bestandt oder außgang haben. (Rumpolt, Marx: Ein new Kochbuch. Frankfurt (Main), 1581. [DTA])

Uneingeleitete Konditionalsätze werden kaum gemeinsam mit *dann/denn* in korrelierender Funktion realisiert. Eine Ausnahme bilden Imperativ-Konditionale,

---

<sup>233</sup> Seltens wird auch *als dann* als korrelierendes Element realisiert; dadurch kann der temporelle Aspekt deutlicher hervorgehoben werden.

<sup>234</sup> Eine entsprechende Untersuchung von Hildner (1899) zeigt bei den hochdeutschen Schriften von Burchard Waldis das gleiche Bild: hier werden 27 Sachverhalt-Anschlüsse mit *denn* und 387 Anschlüsse mit *so* realisiert (vgl. Hildner 1899: 39).

die ab dem 17. Jahrhundert häufiger als andere V1-Konditionale durch ein korrelierendes *dann/denn* angeschlossen werden. Die Semantik von *dann/denn* scheint also gut mit Befehlen oder konditionalen Aussagen mit Befehlscharakter vereinbar zu sein. Behaghel beschreibt die Funktion von *dann/denn* als Bezeichnung eines Ergebnisses einer Voraussetzung (vgl. Behaghel 1928: 114), was bezogen auf die Konditionalgefüge bedeutet, dass *dann* die voraussetzende Semantik der Bedingung (erst muss B eintreten, damit S eintreten kann/darf) unterstreicht.

- (127) Setze dein Bild nicht vber Zoroastrem, dann du bist bey weitem noch nicht an seine Thaten fortgegesritten. (Sigismundus Freyberger [i. e. Wartmann, Sigismund Friedrich]: Germania Pertubata et Restaurata: Das ist [...] Theologo-Historica Politische Discursus, Vom Zustand deß gantzen Römischen Reichs. Bd. 1. Frankfurt (Main), 1650. [DTA])
- (128) Sitzt auff ewer Roß / nehmt ewre Lantze zur Hand (dann an dem Baum / dran das Pferd gebunden war / stand auch eine Stang angelehnet) dann ich wil euch jetzo zu erkennen geben / daß diß verzagter Leute thun sey / dessen jhr euch anjetzo vnterwindet. (Cervantes, Miguel de [Übers. Pahsch Basteln von der Sohle]: Don Kichote de la Mantscha. Frankfurt, 1648. [DTA])

Generell bildet die Kombination mit *wenn* die häufigste Verwendung des korrelierenden *dann*. Die Kombination aus *wenn* und *dann* ist allein aufgrund der zeitlichen Verteilung der Konnektoren wahrscheinlicher als zum Beispiel die Kombination aus *ob* und *dann*, denn zu dem Zeitpunkt, ab dem *dann/denn* überhaupt in korrelierender Funktion auftritt, wurde *ob* schon weitestgehend durch andere Konditionalkonnektoren verdrängt.

- (129) Wenn Leib und Seel verschmachten/ und Jhnen nach Troste bange ist/ dann du heist und bist der Gott alles Trostes (Mergo, Severin: Christliche Erinnerung und Leichpredigt. Polnisch Lissa, 1648. [DTA])

Das Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch zeigt in Bezug auf die Kombination der korrelierenden Elemente mit bestimmten konditionalen Subjunktionen die folgende Verteilung (dargestellt in Abbildung 4.4): von den insgesamt 3.478 Belegen, die *wenn* als unterordnende Konjunktion enthalten, werden 1.963 nach mindestens drei und höchstens 50 Token durch *so* und 387 durch *dann* angeschlossen. Bei *ob* sind von insgesamt 4.077 Belegen 2.030 durch *so* und 622 durch *dann* angeschlossen; *so* zeigt eine etwas deutlichere Verteilung, denn hier werden von insgesamt 2.930 Belegen 1.936 durch *so* und 494 durch *dann* angeschlossen. Durch *so* eingeleitete Konditionale haben also generell eine stärkere Neigung zum Anschluss durch ein weiteres *so*. Generell fällt aber auf, dass frühneuhochdeutsche Konditionalgefüge eine größere Häufigkeit bezüglich korrelierender Elemente aufweisen als gegenwartsdeutsche Konditionalgefüge.

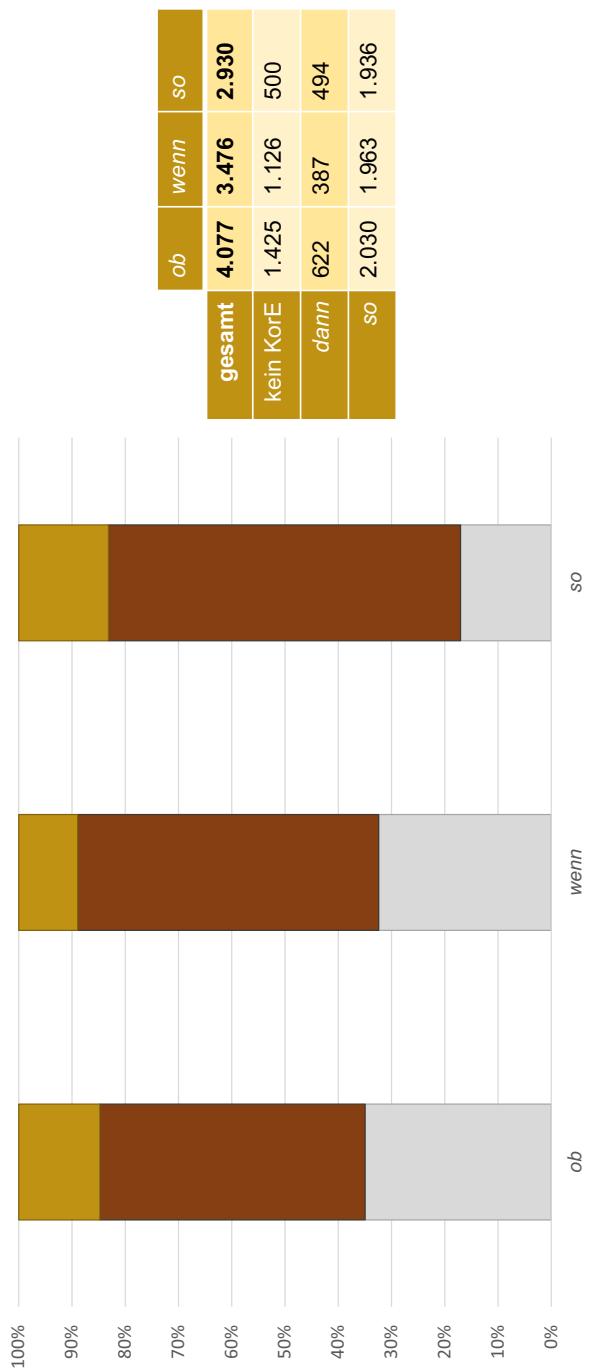


Abb. 4.4: Die Verteilung von *ob*, *wenn* und *so* als unterordnende Konjunktion gefolgt von *so* bzw. *dann* im Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch.

Bei dieser Verteilung sei allerdings relativierend darauf hingewiesen, dass sich auch wenige Belege mit nicht-korrelierendem *so* oder *dann* unter den aufgezählten Belegsätzen befinden.

### Nicht-Kern-Elemente

Sogenannte Nicht-Kern-Elemente steuern Bedeutungsaspekte bei, die über die von der Konstruktion evozierte Grundbedeutung hinausgehen. Die Nicht-Kern-Elemente können hinsichtlich der Semantik, die sie beisteuern, gruppiert werden. Manche Bedeutungsaspekte können durch mehrere Wörter gleichermaßen eingebracht werden; andere werden nur durch ein bestimmtes Lexem erzeugt.

#### ***nur, allein: hinreichende vs. notwendige Bedingung***

Das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch gibt an, dass *nur* in Verbindung mit *wenn*, „(teils mit Konjunktiv) die ausschließliche Bedingung aus[drückt], unter der etw. erfolgen bzw. vollzogen werden könnte“<sup>235</sup>. So kann ein dem Konditionalsatz vorangestelltes *nur* aus der grundsätzlich hinreichenden Bedingung, die der Konditionalsatz ausdrückt, eine notwendige und damit für den Sachverhalt exklusive Bedingung machen. Diese Bedeutung von *nur wenn* ist uns auch aus der Gegenwartssprache bekannt. Auffällig ist jedoch, dass nur Belege von *wenn* in Kombination mit dem Nicht-Kern-Element *nur* gefunden werden können, wobei die meisten aus dem 17. Jahrhundert stammen. Stark vereinzelte Belege aus dem 16. Jahrhundert gibt es aber ebenfalls. Mit anderen Subjunktionen wird *nur* nicht kombiniert.

- (130) Es hat wenig Wassers drinnen/ denn nur wenn es regnet/ dann es gibt schreckliche Regen vom Aprilen an/ biß in den Octobrem. (Gottfried, Johann Ludwig: Neue Welt Vnd Americanische Historien. Frankfurt (Main), 1631. [DTA])

Zu unterscheiden ist das die Bedingung als notwendig kennzeichnende Adverb *nur* von der Partikel *nur*, die häufig dazu dient, einen Wunsch als solchen hervorzuheben (131). Ebenfalls zu unterscheiden ist das Adverb *nur*, das sich auf einen Teil der Aussage und nicht auf die gesamte Bedingung bezieht (132).

- (131) Er mag Regieren so lange Er kan/ sollte es auch nur 3. Tage seyn/ wenn Er nur die Königliche Crone/ die seinem Vater gebüret hette/ auff das Haupt bekömpft. (Olearius, Adam: Oftt begehrte Beschreibung Der Newen Orientalischen Rejse. Schleswig, 1647. [DTA])

---

<sup>235</sup> „nur“, in: Akademie der Wissenschaften zu Göttingen: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, <[http://fwb-online.de/go/nur.s.4adv\\_1668960811](http://fwb-online.de/go/nur.s.4adv_1668960811)>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

- (132) vnd dann zuletzt des Monden/ wenn er nur noch 3 oder 4 Tage hat/ brechen von allerley Art was man will (Royer, Johann: Beschreibung des gantzen Fürstlichen Braunschweigischen Gartens zu Hessem. Halberstadt, 1648. [DTA])

Grundsätzlich ist es zwar denkbar, dass die die Bedingung als ausschließlich kennzeichnende Semantik von *nur* auch entfaltet wird, wenn *nur* dem Konditionalsatz nicht direkt vorangestellt wird, aber solche Belege sind in den meisten Fällen nicht eindeutig als notwendige Bedingung identifizierbar, denn auch andere Lesarten von *nur* sind potenziell möglich beziehungsweise erscheinen häufig sogar wahrscheinlicher:

- (133) Fragt nichts nach hohen Bäuen Wenn er nur Hitz' und Frost/ und so was/ nicht darf schäuen/ So ist er wohl versorgt. (Fleming, Paul: Teutsche Poemata. Lübeck, [1642]. [DTA])

Ebenfalls kaum belegt ist *allein wenn* in der gleichen Funktion wie *nur wenn*. Das folgende Beispiel zeigt die Funktion von *allein* sehr gut, denn sie wird explizit relativiert.

- (134) Kinder müssen zu jhren Eltern ein Kindliches vertrawen tragen / nicht allein wenn sie Rosen lachen / sondern auch wenn sie nach der Ruthen greiffen / nicht allein wenn sie Essen vnd Trincken geben / sondern auch wenn sie arbeiten heissen. (Wiedeburg, Heinrich: Eine Christliche Leichpredigt. Gehalten bey der Begräbniß/ Der ... Frawen Marthae Elisabethae von Eltz/ [...]. Wolfenbüttel, 1624. [DTA])

Der Sachverhalt („Kinder müssen zu ihren Eltern ein kindliches Vertrauen tragen“) wird zunächst mit einer Bedingung verknüpft, deren Exklusivität negiert wird („nicht allein wenn“). Dass die Bedingung nicht notwendig, sondern hinreichend ist, wird dann weiter verdeutlicht, indem zusätzliche Bedingungen angeschlossen werden, wobei eine davon wieder explizit als ausschließliche Bedingung negiert wird. Im Gegensatz zu *nur* lassen sich zumindest wenige Belegstellen mit *allein* finden, die mit einer anderen Subjunktion als *wenn* realisiert wurden; die folgenden Belege stammen allerdings beide vom selben Autor.

- (135) Diesen deß Authoris lustigen discurs, laß ich passiren/ allein ob sich das Stuck im wenden nicht solcher gestalt verziehe/ daß die Kugel falsch treffe/ gib ich einem jeden erfahrenen vnd verständigen Büxsenmeister zuerkennen. (Schwenter, Daniel: Deliciae physico-mathematicae oder mathematische und philosophische Erquickstunden. Nürnberg, 1636. [DTA])
- (136) Allein so mans probiert/ wird sichs bald finden/ daß solche 2 Zahlen nicht angehen/ sondern der 30 sterben müssen/ sollte dafür gesetzt haben den 31. Ort. (Schwenter, Daniel: Deliciae physico-mathematicae oder mathematische und philosophische Erquickstunden. Nürnberg, 1636. [DTA])

Eine explizite Kennzeichnung der Bedingung als notwendig ist demnach im späteren Frühneuhochdeutsch möglich, wird aber sehr selten realisiert. Es sei ebenfalls darauf hingewiesen, dass *allein* nicht nur als Adverb, sondern auch als Konjunktion fungieren kann, die einen konzessiven Nebensatz einleitet (vgl. Behagel 1928: 63).

### ***besonders: Hervorhebung der Bedingung***

Vor allem bei Heinrich Bullinger findet sich die Verwendung von *besonders*, wodurch die Bedingung als im Gegensatz zu anderen möglichen Bedingungen relevanter für einen Sachverhalt hervorgehoben wird.

- (137) Dann das nennen ich stempaneyen gegen der leer Gottes / was von menschen kumpt / besonders wenn man das Christo als einem vrhaben zuogibt / das aber von menschen kumpt. (Bullinger, Heinrich: Haußbuoch. Zürich, 1558. [DTA])
- (138) aß auch sampt eim Jngwer darbey sieden/ besonders so du es für eine Kindbetterin wilt. (Wecker, Anna: Ein Köstlich new Kochbuch Von allerhand Speisen/ an Gemüsen/ Obs/ Fleisch/ Geflügel/ Wildpret/ Fischen vnd Gebachens. Hrsg. v. Katharina Taurellus. 2. Aufl. Amberg, 1598. [DTA])
- (139) Besonders wann man sicht/ wo der feind schantzen und sein geschütz hinstellen will/ pfleget man das geschütz daselbsten hin am meinsten zu richten. (Dilich, Wilhelm [i. e. Scheffer, Wilhelm]: Kriegsbuch, darin die Alte und Neue Militaria eigentlich beschrieben. Kassel, 1607. [DTA])

Obwohl die Bedingung also als zentral in Bezug auf den Sachverhalt dargestellt wird, kann die Funktion dieses Nicht-Kern-Elements als gegenteilig zu der der zuvor gezeigten Nicht-Kern-Elemente betrachtet werden, denn die Bedingung kann nur hervorgehoben werden, weil es weitere, weniger relevante Bedingungen gibt, wohingegen *nur* oder *allein* festlegen, dass keine weiteren Bedingungen für diesen Sachverhalt vorhanden sind. Eine Hervorhebung durch *besonders* findet häufiger als ein Ausschließen durch *nur* oder *allein* statt; außerdem wird *besonders* potenziell mit jeder Subjunktion kombiniert. Ebenfalls in dieser hervorhebenden Funktion kann das Adverb *bevoraus* auftreten:

- (140) Aber 3. greiffen in grossen fahrten weiter als zwo/ bevoraus wenn sie sehr dünne vnd schwach sind. (Jugel, Caspar: Maulwurffs Fang. Leipzig, 1616. [DTA])
- (141) Solcher vermehret sich durch gewinnsüchtigkeit: alles vnter den schönen Nahmen der Justitien: bevorauß wann er eine hungerige Mücke vnd darbey geitzig ist/ vnd das Hauß voller Kinder hatt: (Spee, Friedrich von: Gewissens-Buch: Von Processen Gegen die Hexen. Bremen, 1647. [DTA])

### ***erstlich, dann: Fokus auf der zeitlichen Abfolge***

Die Bedeutung von *erstlich* wird – wenn überhaupt – meist als Ableitung von *erst* aufgefasst, wonach *erstlich* heute mit *erstens* übersetzt werden könnte.<sup>236</sup> Wird *erstlich* einem Konditionalsatz vorangestellt, weist es aber eine erweiterte Bedeutung auf: es legt den Fokus auf die zeitliche Abfolge zwischen Bedingung und Sachverhalt, wodurch unterstrichen wird, dass die Bedingung zuerst eintreten muss, bevor der Sachverhalt eintreten kann.

- (142) Erstlich wenn ein Thier abnimpt/ so wirds vnvolkommen: (Klärhe, Johannes: Historia Josephs: Bey dem Adelichen vnd Volckreichen Leichbegängnüß. Breslau, 1619. [DTA])
- (143) Erstlich wann ein Spiegel in viel stück zerbrochen wird/ vnd die stück neben einander gelegt werden/ sihet man darinn ein Bildnuß so offt reflectiert, so viel stück seynd. (Schwenter, Daniel: Deliciae physico-mathematicae oder mathematische und philosophische Erquickstunden. Nürnberg, 1636. [DTA])
- (144) Erstlich so man einen Spiegel also stelle/ daß er gegen dem hinein Schwenden sich neige/ so wird sein Gestalt darinn jhme nicht erscheinen (Schwenter, Daniel: Deliciae physico-mathematicae oder mathematische und philosophische Erquickstunden. Nürnberg, 1636. [DTA])

Die meisten entsprechenden Belege stammen aus dem 17. Jahrhundert, weshalb eine Realisierung von *erstlich ob* hier nicht sehr frequent ist. Andere Subjunktionen sind dagegen in den Realisierungsmustern zu finden. Sehr vereinzelt kann auch eine Verwendung von dem heute noch genutzten *erst wenn* in dieser Funktion beobachtet werden:

- (145) Erst wenn vns Gott der HErr in Schwermuth/ Anfechtung/ Hauptverirrung vnnd andern Vnfall kommen lesset/ wil er vns vnd andere zum Erkentnis vnser selbst/ sonderlich aber menschlicher Schwachheit führen. (Hammer, Martin: Monumentum Crucis & Salutis. Leipzig, 1615. [DTA])

Ebenfalls vereinzelt vertreten ist die Nutzung von *voraus* in derselben Funktion:

- (146) Wenn der Beichtvatter daß maul nit halten kan:  
so causirt er den gefangenen 1. ein newe tortur: vorauß wenn man von der Cantzell fein lustig herunter donnert 2. stärckt er den Richter in seiner gewissenlosen vnachtsamkeit/ wie vnlangst einer sich gerühmt: (Spee, Friedrich von: Gewissens-Buch: Von Processen Gegen die Hexen. Bremen, 1647. [DTA])

---

<sup>236</sup> Vgl. „erst“, in: Wolfgang Pfeifer et al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/etymwb/erst>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

Eine ähnliche Funktion kann auch *dann* erfüllen, indem es auf die zeitliche Abfolge verweist. Hier ist jedoch häufig die Unterscheidung zwischen einem temporalen und einem kausalen *dann* (*denn*) schwierig. Ebenfalls unterschieden werden muss zwischen einem *dann*, das den Konditionalsatz als vorzeitig zum Sachverhaltssatz hervorhebt und einem *dann*, das das gesamte Konditionalgefüge als auf die vorhergehende Aussage folgend kennzeichnet.

- (147) Dann wenn wir hie dieser Welt absterben/ so werden wir in jenes Leben geboren.  
(Nicolai, Philipp: Frewden Spiegel deß ewigen Lebens. Frankfurt (Main), 1599. [DTA])
- (148) Bittet ader daß Eiſi jhn müge nur bald wider sterben lassen/ Dann wenn Er ohne Land vnd Leute seyn sollte/ wie leicht zuvermuhten/ möchte er nicht mehr leben.  
(Olearius, Adam: Offt begehrte Beschreibung Der Newen Orientalischen Rejse. Schleswig, 1647. [DTA])

So lässt (147) die Interpretation zu, dass wir in jenes Leben geboren werden, **sobald** wir hier in dieser Welt sterben. Beispiel (148) dagegen lässt sich als Konditionalgefüge, das einen kausalen Zusammenhang zu der vorangestellten Aussage aufweist, interpretieren.

Die Nutzung von *dann* als Nicht-Kern-Element reicht bis ins 16. Jahrhundert. Das Adverb ist außerdem mit allen konditionalen Subjunktionen kombinierbar, wobei immer darauf geachtet werden muss, ob wirklich eine temporal-hervorhebende Lesart und keine kausale evoziert wird.

*Erstlich* und *dann* sind in ihrer Verwendung im Konditionalgefüge nicht bedeutungsgleich, verweisen aber beide auf zeitliche Bedeutungsaspekte, wobei *erstlich* den zunächst vorangehenden Bedingungssatz hervorhebt, während *dann* auf die direkte zeitliche Verbindung zwischen Bedingung und Sachverhalt hinweist („Sobald die Bedingung eingetreten ist, tritt auch der Sachverhalt ein“).

Die vorgestellten bedeutungserweiternden Elemente sind nicht die einzigen, die vor einer konditionalen Subjunktion realisiert werden können. So sind zum Beispiel auch Aussagen mit *aber wenn*, *also wenn* oder *wenn auch* möglich. In den ersten beiden Fällen leistet *aber* beziehungsweise *also* aber keine konstruktions-spezifische Arbeit, sondern kennzeichnet die gesamte Aussage als Entgegnung oder Zusammenfassung einer vorangegangenen Äußerung. Diese Funktion können *aber* und *also* nicht nur bei Konditionalgefügen übernehmen; außerdem bleibt die konditionale Bedeutung im Gesamten unangetastet. Äußerungen mit *wenn auch* oder *ob schon* dagegen gehören den Irrelevanzkonditionalen an und sind deswegen abzugrenzen von den Konditionalen, die in dieser Arbeit thematisiert werden.<sup>237</sup>

---

237 Abzugrenzende Konstruktionsfamilien werden in Kapitel 4.5.5 betrachtet.

#### 4.4.4 Durch den Verbmodus bedingte Bedeutungsunterschiede

Der Verbmodus im Bedingungssatz gibt grundsätzlich Auskunft darüber, für wie wahrscheinlich die Sprachbenutzerin das Eintreten der Bedingung hält. Da die Bedingung die Voraussetzung für den Sachverhalt darstellt, ist der Modus im Konditionalsatz entscheidend. Wichtig ist, dass auch Bedingungen im Indikativ niemals wahr oder falsch sind; sie sind schlichtweg zu Sprechzeitpunkt (noch) nicht eingetreten.

„Im allgemeinen steht der Konjunktiv, wenn der Inhalt des abhängigen Satzes etwas Gedachtes, Mögliches, Gewünschtes, Beabsichtigtes u. ä. ist“ (Ebert et al. 1993: 453). Bezogen auf Subjekt- und Objektsätze geben Ebert et al. (1993) an, dass der Konjunktiv verwendet wird, wenn an der Richtigkeit einer Aussage Zweifel zu erheben ist. Er wird aber auch gebraucht, „wo nicht der geringste Zweifel an der Richtigkeit der mitgeteilten Information besteht oder es sich (bei einem übergeordneten Verb in der ersten Person) nicht um die Mitteilung einer fremden Aussage handelt“ (ebd. 454). Auch bezogen auf Konditionalsätze können nicht immer saubere Linien zwischen der Bedeutung von Indikativ und Konjunktiv gezogen werden; der Verbmodus im Bedingungssatz führt nicht unbedingt pauschal zu einer bestimmten Einschätzung hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit. Trotzdem können verschiedene semantische Typen von Konditionalgefügen zugeordnet werden, auch wenn die Zuordnung nicht nur mit Hilfe des Verbmodus vorgenommen werden darf.

#### Potentialis

Potenzielle Bedingungen sind Sachverhalte, deren Eintreten durch die Sprachbenutzerin für grundsätzlich als möglich eingeschätzt wird; auch eine neutrale Sprecher\*innenhaltung kann ausgedrückt werden. Demnach ist auch das Eintreten des mit der Bedingung konditional verknüpften Sachverhaltes potenziell möglich beziehungsweise nicht unwahrscheinlich. Eine Bedingung kann als potenziell gekennzeichnet werden, indem sie im Indikativ ausgedrückt wird.

- (149) Wenn du sie mir nimpst/ so wil ich dir folgen. (Nicolai, Philipp: Frewden Spiegel deß ewigen Lebens. Frankfurt (Main), 1599. [DTA])

Aufgrund der konditionalen Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt überträgt sich die potenzielle Semantik der Bedingung auf den Sachverhalt. Der Sachverhalt steht demnach in den meisten Fällen ebenfalls im Indikativ, wenn der Konditionalsatz im Indikativ oder Konjunktiv Präsens realisiert wurde.

- (150) Wenn nun der Gottheit eine gewalt zugelegt / oder jhr dieselbe nun erst vermehret / wenn derselben höhe noch mehr erhöhet ist / So were die Gottheit kleiner gewesen /

denn der sie erhöhet hat. (Kirchner, Timotheus: Wider den anhang der genannten Ephurdischen Apologien, der dreyen Menner: Timothei Kirchners, Nicklas Selneckers und Martini Chemnitii. Bremen, 1584. [DTA])

Beispiele mit unterschiedlichen Modi in Bedingungs- und Sachverhaltssatz sind sehr selten, aber tauchen trotzdem vereinzelt auf (vgl. hierzu auch Behaghel 1928: 463).

Auch der Konjunktiv Präsens kann verwendet werden, um auszudrücken, dass das Eintreten der Bedingung als wahrscheinlich eingeschätzt wird.

- (151) vnd sehr lustig ist / wenn also das Viehe in vollem Graß gehe / vnd die Awen sich mit dem Korn regen / vnd man sich vber solchem reichen Segen Gottes erfrewet. (Sattler, Basilius: Medulla Davidica das ist Gründliche und summarische Auflegung über die Psalmen des Königlichen Propheten Davids. Wolfenbüttel, 1625. [DTA])

Beispiel (151) ist Teil einer Redewiedergabe, weshalb der Konjunktiv Präsens im Bedingungssatz wenig überrascht. Auch der Indikativ im Sachverhalt – der aus heutiger Sicht vielleicht unpassend erscheinen mag – entspricht der häufigsten Umsetzung bei dieser Konstellation. Der Sachverhalt übernimmt die Wahrscheinlichkeit, die durch den Konjunktiv Präsens ausgedrückt wurde, und verdeutlicht dies durch den Indikativ.

Ein imperativischer Hauptsatz kann den Modus im Bedingungssatz vom Indikativ zum Konjunktiv wandeln (vgl. Behaghel 1928: 665). Behaghel weist auf die Häufigkeit dieser Regel hin; die Daten aus den DTA-Korpora zeigen aber eine gegenteilige Verteilung, denn dort werden Imperativ-Sachverhalte deutlich häufiger mit Indikativ-Bedingungen realisiert.

- (152) Geh' vnd laß auch solch Lob/ wenn dich die Reihe trifft. (Olearius, Adam: Offt beherrschte Beschreibung Der Newen Orientalischen Rejse. Schleswig, 1647.)

Trotzdem sei auf den potenziellen Charakter konjunktivischer Bedingungssätze, die mit Imperativ-Sachverhalten gepaart werden, hingewiesen.

Auch der Konjunktiv Präteritum kann genutzt werden, um eine potentielle Bedingung auszudrücken; zu diesem Zweck greift die Sprachbenutzerin meist aus Gründen der Höflichkeit auf diesen Modus zurück (vgl. ebd. 643).

Bei „vollzogenen Ereignissen“ (Ebert et al. 1993: 462) wird der Indikativ Perfekt im Bedingungssatz verwendet. Bei „wiederholten Ereignissen der Vergangenheit“ (ebd.) steht sowohl im Konditionalsatz als auch im übergeordneten Sachverhaltssatz Indikativ Präteritum.

### **Irrealis der Gegenwart**

Bedingungen, die zeitlich bezogen auf den Äußerungszeitpunkt in der Gegenwart zu verorten sind, aber deren Eintreten der sprechenden Person unwahrscheinlich

erscheint, können im Konjunktiv Präteritum realisiert werden (vgl. Ebert et al. 1993: 462). Die Bedingung erscheint unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich.

- (153) Were derohalben wol zu wündschen/ daß einmahl eine solche Zeit kommen möchte/ da man an statt allerhand Lastern vben/ die Kinder in guten Künsten (darmit sie sich im fall der Noth/ ehrlich nöhren könnten) auff erziehen liesse/ so würde es gewißlich besser in der Welt hergehen/ (Glauber, Johann Rudolph: Annotationes. Bd. 6. Amsterdam, 1650. [DTA])
- (154) Wenn der Schatz das Gefäße nicht selber bewahrete/ so were es lang zubrochen. (Thebesius, Adam: Sterbender Christen Seelen-Schatz. Breslau, 1631. [DTA])

Häufig wird eine Bedingung im Konjunktiv Präteritum mit einem Sachverhalt im gleichen Modus realisiert. So kann ausgedrückt werden, dass die unwahrscheinliche Bedingung in der Gegenwart anzusetzen ist. Weiter können so auch „Wünsche[n] und modale[n] Nuancen von *wollte*, *sollte*“ (Ebert et al. 1993: 462) ausgedrückt werden.

Modalverben im Sachverhalt können auch dazu führen, dass Bedingungen im Konjunktiv Präteritum gemeinsam mit Sachverhalten im Indikativ Präsens kombiniert werden und so ebenfalls eine irreale Bedingung mit Gegenwartsbezug darstellen. Es ist jedoch auch häufig, dass Sachverhalte mit Modalverben ebenfalls im Konjunktiv Präteritum realisiert werden.

- (155) Vnd ob ich hingienge/ euch die Stätte zu bereiten/ wil ich doch wider kommen/ vnd euch zu mir nemmen/ auff daß jhr seydt/ wo ich bin. (Nicolai, Philipp: Frewden Spiegel deß ewigen Lebens. Frankfurt (Main), 1599. [DTA])

### **Irrealis der Vergangenheit**

Bedingungen, die vom Sprechzeitpunkt aus in der Vergangenheit zu verorten sind, erscheinen wiederum unrealer als unwahrscheinliche Bedingungen, die in der Gegenwart (beziehungsweise nahen Zukunft) angesetzt werden. Dabei ist zu beachten, dass eine irreale, in der Vergangenheit liegende Bedingung semantisch nicht das gleiche ist wie eine in der Vergangenheit nicht eingetretene Tatsache. Die nicht eingetretene Tatsache hat einen Wahrheitsgehalt, auf dessen Richtigkeit auch zum Sprechzeitpunkt Anspruch genommen wird; die Bedingung dagegen sagt nichts über die Gegenwart, in der die Äußerung vorgenommen wird, aus. Die Aussage stellt lediglich eine konditionale Verbindung zwischen einer in der Vergangenheit nicht eingetretenen Bedingung und einem häufig auch in der Vergangenheit liegenden Sachverhalt her. Bezogen auf den aktuellen Sprechzeitpunkt beziehungsweise auf die Zukunft, die diesem Zeitpunkt folgt, trifft die Äußerung keine Feststellung.

- (156) Were mir vor diesem so viel gesagt worden/ als ich dir jetzunder gesagt habe/ ich hette viel leichter zu dieser Wissenschaft gelangen können; (Glauber, Johann Rudolph: Annotationes. Bd. 6. Amsterdam, 1650. [DTA])
- (157) Wo dein Gesetze nicht mein Trost gewest wäre/ so wäre Ich vergangen in meinem Elende (Holfeld, Johann: HOMO SPIRITALITER Phthisicus. Polnisch Lissa, 1650. [DTA])
- (158) Wan mein Knecht hetten euch die guten Röck nit gelassen, sie hetten es euch genu men. (Johannes Pauli: Schimpf und Ernst. Teil 1. Berlin 1924. Erstdruck: Straßburg (Johannes Grininger) 1522. [DTA])

In den meisten Fällen stehen sowohl Bedingung als auch Sachverhalt im Konjunktiv Präteritumperfekt. Ein Sachverhalt im Konjunktiv Präteritum wird realisiert, „wenn von der vorgestellten Vergangenheit auf die Gegenwart oder Zukunft geschlossen wird.“ (Ebert et al. 1993: 463) Das verdeutlicht wiederum, dass Äußerungen, bei denen sowohl Sachverhalt als auch Bedingung im Konjunktiv Präteritumperfekt stehen, nicht auf die Gegenwart oder auf die Zukunft schließen lassen.

- (159) dein Kind / wenn es gelebet hätte / hätte kön nen fallen in Schmach vnd Verachtung / in Schmertzen vnd Trübsal; (Lütkemann, Joachim: Von dem blawen Dunst der Welt ...: Ein Leich-Sermon bey der Leichbegängniß ... Conradi Fincken ... Rostock, 1647. [DTA])

### **Imperativ-Konditionale**

Im Zuge der Aufstellung der verschiedenen Form-Varianten frühneuhochdeutscher Konditionalgefüge wurde an verschiedenen Stellen darauf hingewiesen, dass sowohl der Sachverhaltssatz als auch der Konditionalsatz unter bestimmten Bedingungen im Imperativ stehen können. Während Imperativ-Sachverhalte gemeinsam mit nicht-imperativen Bedingungen einen Befehl ausdrücken, der gültig ist, wenn die Bedingung eintritt, sind Imperativ-Bedingungen anders einzuordnen. Imperativ-Bedingungen sind uneingeleitet, weshalb sie als Sonderfall der V1-Bedingungen angesehen werden können. Der Unterschied zu einer V1-Bedingung im Indikativ oder Konjunktiv ist, dass die Bedingung selbst sowohl Aufforderung als auch Bedingung ist.

- (160) Jß was gahr ist/ vnd trincke was klar ist/ sage was wahr ist/ so lebstu lang. (Glauber, Johann Rudolph: Annotationes. Bd. 6. Amsterdam, 1650. [DTA])
- (161) Gebt euch ein wenig doch zufrieden/ Es ist sehr kurtze Zeit/ So seyd jhr seelig abgeschieden Vnd aller Angst befreyt/ Es wehrt zulang! (Dach, Simon: Letzter Ehrendienst Der Weiland VielEhr und Tugendreichen Frawen Catharinen/ gebohrnen Bierwolffinn Des ... Herrn Reinhold Kleinen/ ... Ehelichen Hausfrawen. Königsberg, 1647. [DTA])

Die Bedingung stellt also nicht nur einen Sachverhalt dar, der bedingend für einen weiteren Sachverhalt ist, sondern ist auch zusätzlich ein Mittel, das das Eintreten des bedingenden Sachverhaltes sicherstellen soll. Während also auch Indikativ- oder Konjunktiv-Bedingungen eine Handlungsaufforderung darstellen können,<sup>238</sup> machen Imperativ-Konditionale diese Aufforderung explizit. Je nach Situation und Kontext kann eine Imperativ-Bedingung primär als Bedingung oder primär als Aufforderung gelesen werden. Eine Einordnung genau zwischen diesen Bedeutungen ist ebenfalls möglich. Kombiniert werden können Imperativ-Bedingungen mit Sachverhalten im Indikativ oder im Konjunktiv, wobei erstere deutlich häufiger auftreten, was daran liegen kann, dass ein Befehl vor allem geäußert wird, wenn die Sprachbenutzerin die Befolgung als realistisch einordnet. Ein konjunktivischer Sachverhalt könnte demnach Zweifel an der Befolgung der Aufforderungsbedingung ausdrücken.

Die Lesart (Potentialis, Irrealis der Gegenwart, Irrealis der Vergangenheit, Aufforderung) ist nicht ausschließlich das Produkt des Verbmodus im Bedingungssatz, auch wenn dieser häufig einen ersten Hinweis auf die Wahrscheinlichkeit der Bedingung liefert. Trotzdem muss auch der Modus im Sachverhaltssatz miteinbezogen werden. Ebenso kann der Kontext beziehungsweise die Logik und die Bedeutung der Aussage nicht ignoriert werden. Um ein Konditionalgefüge zu verstehen, genügt es also nicht, nur auf syntaktische Merkmale zu achten. Stattdessen müssen die syntaktischen Eigenschaften mit den inhaltlichen Fillern und ihrer Semantik abgeglichen und miteinander in Einklang gebracht werden.<sup>239</sup> So kann es sein, dass ein Konditionalsatz die syntaktischen Eigenschaften einer irrealen Bedingung der Gegenwart hat, eigentlich aber als besonders höflich geäußerte potenzielle Bedingung verstanden werden muss.

## 4.5 Frühneuhochdeutsche Konditionalgefüge als Form-Bedeutungs-Familie

In diesem Kapitel erfolgt eine Aufstellung der Mitglieder der frühneuhochdeutschen Konstruktionsfamilie der Konditionalsatzgefüge. Die einzelnen Konstruktionen werden dabei hinsichtlich verschiedener Parameter betrachtet, gruppiert

---

<sup>238</sup> Ein Hinweis auf eine Handlung und ihre (positiven) Folgen kann ein Anreiz sein, dieser Handlung nachzugehen.

<sup>239</sup> Syntaktische Präferenzen dürfen des Weiteren auch nicht ignoriert werden. So weist Behaghel (1928: 580) zum Beispiel darauf hin, dass vorangestellte Nebensätze eher den Konjunktiv aufweisen als nachgestellte.

und miteinander in Bezug gesetzt. So ergeben sich je nach Betrachtungsschwerpunkt unterschiedliche Aufstellungen der Konditionalfamilie.

#### 4.5.1 Familienmitglieder

Um die einzelnen Mitglieder der Konditionalfamilie in Abgrenzung zueinander betrachten zu können, muss zunächst eine grundsätzliche Trennung zwischen den einzelnen Konstruktionen erfolgen. Die Konditionalkonstruktionen, also die Form-Bedeutungs-Paare, die Konditionalität evozieren, sollen dabei so allgemein wie möglich und so spezifisch wie nötig erfasst werden, was heißt, dass beispielsweise Muster, die sich in ihrer Funktion deutlich ähneln, zu einer gemeinsamen Konstruktion zusammengefasst werden, wenn eine gemeinsame Beschreibung möglich ist. Sobald aber entweder die Form oder die evozierte Bedeutung in dem Maße abweicht, dass die Konstruktion nicht definiert werden könnte, ohne dass zahlreiche Ausnahmen Eingang in die Definition finden müssten, werden mehrere Konstruktionen angenommen.

##### **wann\_ANTEZEDENS<sub>IND/KONJ.PRÄS</sub>(so)\_KONSEQUENS**

Die erste Konstruktion<sup>240</sup> umfasst einen durch einen Konnektor<sup>241</sup> eingeleiteten Konditionalsatz (ANTEZEDENS), auf den ein Sachverhaltssatz (KONSEQUENS) folgt. Der Konnektor bildet den lexikalisch festen Anker (KE-LEX); bei ANTEZEDENS und KONSEQUENS handelt es sich um in ihrer Abfolge festgelegte Elemente, die Teil der konstruktionellen Grundbedeutung sind, weshalb sie als interne Kern-Elemente eingestuft werden. Die Bedingung steht meist im Indikativ, kann aber auch im Konjunktiv Präsens oder Konjunktiv Präteritum realisiert sein. Der Modus steuert wiederum die konstruktionelle Lesart, die die Äußerung hervorruft. Der Sachverhaltssatz kann Verbzweit, Verbdritt- oder Verbletztstellung aufweisen und steht meist im Indikativ. Auch eine Realisierung im Konjunktiv Präsens oder im Imperativ ist möglich.

---

<sup>240</sup> Die Bezeichnung der Konstruktionen erfolgt hinsichtlich eines vereinfachten Schemas. So wird – wie zuvor bei den Formvarianten – der Konnektor-Slot durch einen häufigen Vertreter (um Doppelungen zwischen den verschiedenen Sprachstufen zu vermeiden hier *wann* und nicht *wenn* oder *ob*) angegeben. Das gilt auch für den Slot des korrelierenden Elements, das außerdem in Klammern gesetzt wird, weil es fakultativ ist. Der bedeutungsseitig relevante Verbmodus im ANTEZEDENS wird tiefergestellt angegeben.

<sup>241</sup> Als Konditionalkonnektor können entsprechende Subjunktionen, Periphrasen, alleinstehende Relativpronomen oder mehrteilige Subjunktionen fungieren.

Der Sachverhaltssatz lässt also die Realisierung verschiedener Verbstellungen zu, wobei eine Verbletztstellung am seltensten auftritt.<sup>242</sup> Die als Sachverhalt realisierte Äußerung kann ein Hauptsatz, ein Satzgefüge oder ein Nebensatz sein. Der Bedingungssatz weist in den meisten Fällen Verbletztstellung auf, kann aber auch in Verbdrittstellung realisiert sein.

Die Konstruktion evoziert verschiedene Unterbedeutungen (Lesarten), die sich aus den Verbmodi in Bedingung und Sachverhalt, den Realisierungen dieser Elemente und aus dem Kontext herleiten lassen:

(a) Eine aus Sprecher\*innensicht potenziell mögliche Bedingung wird mit einem dadurch ebenfalls potenziell möglichen Sachverhalt verknüpft. Sowohl Bedingung als auch Sachverhalt stehen hier im Indikativ Präsens oder Futur, denn die Bedingung ist zum Zeitpunkt der Äußerung noch nicht eingetreten und liegt somit vom Sprechzeitpunkt aus gesehen in der (näheren oder auch ferneren) Zukunft.

- (162) {[KE-LEXWenn] [ANTEZEDENSer spricht]}/ [KORESol] {[KONSEQUENSGeschichts]}. (Cundisius, Gottfried: Der Geistreiche Prophet Haggaj. Leipzig, 1648. [DTA])

Die Sprachbenutzerin kann der als Konditionalgefüge realisierten Äußerung sowohl neutral als auch wohlwollend oder abwertend gegenüberstehen. Außerdem kann das Konditionalgefüge eine allgemeine oder für eine bestimmte Situation spezifische Aussage darstellen.<sup>243</sup>

(b) Eine Person stellt eine konditionale Beziehung zwischen einer potenziellen Bedingung und einem Sachverhalt her und hebt dabei hervor, dass die Bedingung erst vollständig abgeschlossen sein muss, bevor der Sachverhalt eintreten kann. Der Sachverhalt kann hier einen zu einer Handlung auffordernden Charakter haben; er kann aber auch allgemein-generisch mit der Bedingung verknüpft sein.

- (163) {[KE-LEXWenn] [ANTEZEDENSvns Gott geholfen hat] / [KONSEQUENSSollen wir jhn nicht allein mit worten preisen / sondern auch mit der That vnd guten Wercken]}.

---

<sup>242</sup> Siehe hierzu ausführlicher Kapitel 4.3.

<sup>243</sup> Dieses potenzielle Konditionalgefüge kann innerhalb seines Äußerungskontextes wiederum unterschiedliche Funktionen übernehmen. Rössing-Hager (2010) weist bei ihrer Untersuchung von vier Schriften Martin Luthers zum Beispiel unter anderem Konditionalgefüge mit belehrender, erörternder, streitender oder Meinung bildender Funktion nach, wobei die Funktionen auch überlappen können (vgl. Rössing-Hager 2010: 713). Hundt (2022) weist auf die Funktion von Konditionalen als fiktive Argumente bei Luther hin. Prinzipiell kann ein Konditionalgefüge jede Funktion übernehmen, die durch eine konditionale Beziehung gestützt beziehungsweise nicht unterlaufen wird.

(Sattler, Basilius: *Medulla Davidica* das ist Gründliche und summarische Außlegung über die Psalmen des Königlichen Propheten Davids. Wolfenbüttel, 1625. [DTA])

Damit der Abschluss der Bedingung hervorgehoben wird, muss diese im Normalfall im Indikativ Perfekt<sup>244</sup> realisiert werden, während der Sachverhalt im Indikativ Präsens steht und somit zusätzlich kontrastiv von der Bedingung abgegrenzt wird.

(c) Die konditionale Beziehung wird zwischen einer in der Vergangenheit liegenden Bedingung und einem ebenfalls in der Vergangenheit liegenden Sachverhalt hergestellt. Das Eintreten der Bedingung zu dem Zeitpunkt in der Vergangenheit, an dem sie verortet wird, wird durch die Sprachbenutzerin als potenziell möglich eingestuft. Die Äußerung trifft jedoch keinerlei Aussagen über die Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt zu einem anderen Zeitpunkt. Diese Lesart wird durch Indikativ Perfekt oder Präteritum in Bedingung und Sachverhalt hervorgerufen.

(164) Daß/ {[KE-LEXwenn] [ANTEZEDENS einer zum Kornhauffen kam/ der zwanzig Maß haben sollte]}/ [KOREso] {[KONSEQUENSwaren kaum zehn da]}; (Cundisius, Gottfried: *Der Geistreiche Prophet Haggaj*. Leipzig, 1648. [DTA])

(165) {[KE-LEXwenn] [ANTEZEDENS man aber hinein gewolt hat]}/ [KOREso] {[KONSEQUENS hat man sie nit finden/ noch den Weg/ so da hinein gehet/ treffen können]}. (Gottfried, Johann Ludwig: *Newe Welt Vnd Americanische Historien*. Frankfurt (Main), 1631. [DTA])

Häufig weisen diese in der Vergangenheit angesetzten Konditionalgefüge einen Wiederholungs-Charakter auf, das heißt, die Bedingung und damit auch der Sachverhalt konnten potenziell mehrfach auftreten.

(d) Eine konditionale Aussage, die (meist) eine andere Person getätigter hat, wird wiedergegeben. Diese Form der Redewiedergabe ist nicht spezifisch für Konditionalkonstruktionen, wird aber an dieser Stelle aufgenommen, weil dabei eine konjunktivische Aussage eine potenzielle Lesart evozieren kann.<sup>245</sup> Die Bedingung wird demnach im Konjunktiv Präsens realisiert. Häufig steht der Sachverhalt ebenfalls im Konjunktiv Präsens.

---

<sup>244</sup> Eine Realisierung der Bedingung im Indikativ Präteritum ist ebenfalls denkbar, kann aber nur sehr vereinzelt nachgewiesen werden.

<sup>245</sup> Dieser Fall wird hier – im Gegensatz zu den neuhochdeutschen Konditionalgefügen – explizit in die Lesarten aufgenommen, weil wir bei älteren Sprachstufen nicht zwingend genug Sprachgefühl haben, um zwischen einer potenziellen, indirekt wiedergegebenen Bedingung und einer irrealen Bedingung zu unterscheiden. Um auf einen solchen Fall einzugehen, findet er hier Eingang in die Lesarten.

- (166) {[KE-LEXwenn] [ANTEZEDENSsie die andere vnd dritte revociren nicht gehe]}/[KOREdann] {[KONSEQUENSSolches sey henckersch]}/ sagt Delrius. (Spee, Friedrich von: Gewissens-Buch: Von Processen Gegen die Hexen. Bremen, 1647. [DTA])

Die Haltung der Person, die die Redewiedergabe und damit die konditionale Äußerung tätigt, wird hierbei nicht zwingend deutlich. Stattdessen wird aber gezeigt, dass die Person, die die konditionale Beziehung ursprünglich hergestellt hat (bei Beispiel (166) Delrius), die Bedingung als potenziell möglich eingestuft hat.

(e) Eine potenziell mögliche Bedingung wird mit einer Handlungsaufforderung/ einem Befehl konditional verknüpft. Der Befehl soll demnach ausgeführt werden, wenn die Bedingung eintritt/eingetreten ist.

- (167) {[KE-LEXWenn] [ANTEZEDENSaber dubettist]}/ [KOREso] {[KONSEQUENSgehe ynn deyn kemerleyn]} (Das Neue Testament Deutzsch. [Septembertestament.] Übersetzt von Martin Luther. Wittenberg, 1522. [DTA])

- (168) Das ist eine solche Beicht / {[KE-LEXwenn] [ANTEZEDENSEiner seinem Nehesten leide gethan hat]}/ [KONSEQUENSSol ers für jhm bekennen]. (Luther, Martin: Betbüchlein sampt einem Passional. Auffs new wiederumb auffgelegt ... und mit schönen Figuren gezieret. Beneben einer Vorrede D. Basilij Satlars. Helmstedt, 1604. [DTA])

Der Indikativ kennzeichnet die Bedingung als wahrscheinlich, was wiederum den vom Eintreten der Bedingung abhängigen Sachverhalt legitimiert. Eine Kombination mit Lesart b) kann vorkommen, wenn die Bedingung im Indikativ Perfekt realisiert wird.

(f) Behaghel (1928: 644 f.) weist auf eine weitere Lesart hin: Die Sprachbenutzerin hält die Bedingung für eine Tatsache, macht „die Wirkung der Tatsache [aber] von der Anerkennung des Hörers abhängig“ (ebd. 644).

- (169) {[KE-LEXob] [ANTEZEDENSdu es schon nit also wol nach deinem willen versthehest]}/ [KOREso] {[KONSEQUENSweiß ich gewiß/ daß nach meinem Tod/ wan mein Leib verwesen ist/ erst meine Lehre wird angenehm werden]} [...] (Glauber, Johann Rudolf: Furni Philosophici. Bd. 4. Amsterdam, 1648. [DTA])

Bezüglich (169) bedeutet das, dass die Sprachbenutzerin es für eine Tatsache hält, dass ihr Gegenüber ‚es schon nicht nach seinem Willen versteht‘. Trotzdem überlässt sie das Anerkennen der Tatsache ihrem Gegenüber, weshalb sie die aus ihrer Sicht wahre Tatsache als potenzielle Bedingung formuliert, deren Wahrscheinlichkeit das Gegenüber ebenfalls beurteilen kann und soll. Eine solche Nutzung einer konditionalen Aussage kann sowohl bei präsentischen als auch bei präteritalen Indikativ-Bedingungen erfolgen.

Bei jeder der Lesarten kann der Sachverhalt durch ein korrelierendes Element (meist *so*, selten *dann*) an die Bedingung angeschlossen werden, wodurch die konditionale Beziehung verdeutlicht wird. Die Gesamtbedeutung der konstruktionellen Realisierung ist wiederum auch abhängig von dem gewählten Konnektor, denn je nach Konnektor können unterschiedliche lexikalische Spezifizierungen und Beschränkungen Eingang in das Konditionalgefüge finden.<sup>246</sup> Auch lässt sich die konditionale Grundbedeutung durch ein vor dem Konnektor realisiertes Nicht-Kern-Element wie *nur* oder *besonders* erweitern.

#### **wann\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT\_(so)\_KONSEQUENS**

Diese Konstruktion umfasst die gleichen Elemente wie die zuvor aufgestellte, weicht aber bedeutungsseitig ab, denn die Sprachbenutzerin ordnet das Eintreten der Bedingung als irreal ein. Der Bedingungssatz wird darum immer im Konjunktiv Präteritum realisiert; der Sachverhalt verfügt meist über den gleichen Verbmodus, wird aber vereinzelt auch im Indikativ realisiert. Auch diese Konstruktion verfügt über mehrere Lesarten:

- a) Eine aus Sprecher\*innensicht unwahrscheinliche Bedingung wird mit einem dadurch ebenfalls als unwahrscheinlich eingestuften Sachverhalt verknüpft. Die Bedingung – realisiert im Konjunktiv Präteritum – ist zum Sprechzeitpunkt noch nicht eingetreten.

(170) {[KE-LEXwan] [ANTEZEDENS<sub>wan</sub> solches wahr were]}/ [KORESo] {[KONSEQUENS<sub>würde man in den kalten Ländern/ da kein Wein getrunken wird/ keine podagricos vnd calculosos finden]} (Glauber, Johann Rudolf: Furni Philosophici. Bd. 2. Amsterdam, 1647. [DTA])</sub>

Die konditionale Aussage kann sich spezifisch auf eine Situation oder auch generisch auf die generelle Wirklichkeit beziehen.

- b) Eine irreale, in der Zukunft liegende Bedingung wird mit einem Sachverhalt verknüpft, der (aus Sprecher\*innen- und/oder Adressat\*innensicht) zunächst nicht mit der Bedingung in Einklang zu bringen ist.

(171) Vnd {[KE-LEXwenn] [ANTEZEDENS<sub>wenn</sub> er gleych da wäre]}/ [KORESo] {[KONSEQUENS<sub>möchte er doch nit geopfferet werden</sub>} (Bullinger, Heinrich: Haußbuoch. Zürich, 1558. [DTA])

---

246 Siehe für eine ausführliche Übersicht Kapitel 4.4.1.

- (172) {[KE-LEXWenn] [ANTEZEDENS*einer noch so gelehrt wehre / und hätte dabey keine höfliche Sitten*] / [KORESo] {[KONSEQUENS*wehr und bliebe Er doch ein Corydon, Kornhammer und Anderthalbhöltzlein*}]} (Ethica Complementoria. Nürnberg, 1643. [DTA])

Diese Lesart umfasst meist eine Bedingung, die dem Sachverhalt zu widersprechen scheint. Als Leistung der Konstruktion ist zu betrachten, dass dennoch eine konditionale Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt hergestellt wird, auch wenn andere Bedingungen für diesen Sachverhalt passender erscheinen würden. Der durch die dennoch hergestellte konditionale Beziehung entstandene Kontrast wird hervorgehoben. Diese Lesart ist der Bedeutung von Irrelevanzkonditionalen nicht unähnlich, aber trotzdem davon abzugrenzen. Bei Irrelevanzkonditionalen tritt der Sachverhalt unabhängig von der Bedingung ein; das ist bei der hier beschriebenen Lesart nicht der Fall.

c) Das Konditionalgefüge wird genutzt, um einen Wunsch zu äußern. Die Sprachbenutzerin drückt dabei aus, dass das Eintreten der Bedingung unwahrscheinlich ist, sie es sich aber dennoch wünscht. Aussagen dieser Art können auch zusätzlich einen entschuldigenden Charakter annehmen.

- (173) {[KE-LEXWo] [ANTEZEDENS*ich zyt hätte*], [KONSEQUENS*möchte ich dir anzaigen, das vylicht gefährlicher, schwerer hindernuß sy im kloster an warem christlichen gots dienst dann in der wält*}]. (Johann Eberlin von Günzburg: Sämtliche Schriften, 3 Bände, Band 1, Halle a. S. 1896–1902.)<sup>247</sup>

Auch diese Konstruktion ist durch ein korrelierendes Element oder ein Nicht-Kern-Element erweiterbar und unterliegt zudem den (bedeutungsseitigen) Beschränkungen und Möglichkeiten, die der gewählte Konnektor mit sich bringt.

#### **wann\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF\_(so)\_KONSEQUENS**

Diese Konstruktion verfügt über die gleichen Elemente wie die zuvor gezeigten, wird aber verwendet, um eine irreale, in der Vergangenheit liegende Bedingung mit einem meist ebenfalls in der Vergangenheit liegenden Sachverhalt zu verknüpfen. Der Modus im Bedingungssatz ist der Konjunktiv Präteritumperfekt; der Sachverhalt wird in den meisten Fällen im gleichen Modus realisiert. Die möglichen Lesarten dieser Konstruktion gliedern sich wie folgt auf:

a) Eine vom Äußerungszeitpunkt aus in der Vergangenheit nicht eingetretene Bedingung wird mit einem ebenfalls in der Vergangenheit nicht eingetretenen Sachverhalt verknüpft.

---

247 Das Beispiel wird in diesem Zusammenhang bei Ebert et al. (1993: 462) angeführt.

- (174) Zwar {[KE-LEXwenn] [ANTEZEDENSES des Herren gmüt gewäsen wäre / auß dem brot sein leyb / auß dem weyn sein bluot zemachen / nach der krafft / mit deren er alles durch das wort erschaffen]} / [KOREso] {[KONSEQUENSwäre das brot / so bald er gesagt hette / Das ist mein leyb / Christi leyb gewäsen]} (Bullinger, Heinrich: Haußbuoch. Zürich, 1558. [DTA])

Sowohl Bedingung als auch Sachverhalt werden bei dieser Lesart im Konjunktiv Präteritumperfekt realisiert. Das Konditionalgefüge kann sowohl generisch-allgemein als auch spezifisch verwendet werden.

b) Eine in der Vergangenheit nicht eingetretene Bedingung wird mit einem in der Gegenwart verorteten Sachverhalt konditional verknüpft. Während Lesart a) abgeschlossen ist und keine Aussage über die Gegenwart oder die Zukunft trifft, ist bei dieser Lesart meist die unmittelbare Zukunft von der nicht eingetretenen Bedingung betroffen.

- (175) Zum Exempel/ {[KE-LEXso] [ANTEZEDENSich diese Pronic Zahl 1260 hätte genommen] / [KOREso] {[KONSEQUENSkämen mir: 1260. 35. 36. 1225]}. (Schwenter, Daniel: Deliciae physico-mathematicae oder mathematische und philosophische Erquickstunden. Nürnberg, 1636. [DTA])

Die Bedingung wird im Konjunktiv Präteritumperfekt realisiert; der Sachverhalt steht meist im Konjunktiv Präteritum. Häufig eröffnet eine Realisierung dieser Lesart einen Blick auf eine parallele, von der Wirklichkeit, in der die Äußerung getätigter wurde, abweichende Realität. Diese Lesart kann ebenfalls generisch-allgemein oder spezifisch verwendet werden.

c) Auch diese Konstruktion umfasst eine Lesart, bei der die Bedingung als Wunsch aufgefasst werden kann. Da die Erfüllung des Wunsches bereits in der Vergangenheit gescheitert ist, erscheint der Wunsch noch unwahrscheinlicher als bei der Konstruktion zuvor.

- (176) {[KE-LEXWo] [ANTEZEDENSderhalben dieser anleitung also gefolget würde] / [KONSEQUENSachten wir / es solte viel frucht schaffen / vnd würde hiemit der rechte grund gelegt der gan tzen lehre / vnd des gantzen Christenthums]}. (Braunschweig-Wolfenbüttel, Heinrich Julius von: Repetition und Erklärung welche gemeine öffentliche Schriffte und Confessiones, das rechte Corpus Doctrinae, das ist, summarischer Jnhalt, Fürbild, und Richtschnur der reinen Lehre sein ... Wolfenbüttel, 1574. [DTA])

Der Wunsch kann mit einem in der Vergangenheit oder in der Gegenwart liegenden Sachverhalt verknüpft werden.

Diese eine irreale, in der Vergangenheit liegende Bedingung mit einem Sachverhalt verknüpfende Konstruktion kann ebenfalls durch ein korrelierendes Element oder ein Nicht-Kern-Element erweitert werden und unterliegt den konnektoralen Beschränkungen und Möglichkeiten.

**KONSEQUENS\_wann\_ANTEZEDENS\_IND/KONJ.PRÄS**

Die hier beschriebene Konstruktion umfasst einen Sachverhalt (KONSEQUENS), auf den ein durch einen Konnektor (KE-LEX) eingeleiteter Bedingungssatz (ANTEZEDENS) folgt. Der Sachverhalt weist Verberst-, Verbzweit- oder (wenn es sich um einen eingeleiteten Nebensatz handelt) Verbletztstellung auf, der Bedingungssatz wird meist in Verbletzt-, seltener auch in Verbdrittstellung realisiert. Außerdem kann der Bedingungssatz bei dieser Konstruktion in den Sachverhalt eingeschoben werden. Diese mögliche Stellungsvarianz führt dazu, dass das interne Kern-Konstruktionselement KONSEQUENS diskontinuierlich realisiert sein kann. Ein korrelierendes, also die Gesamtbedeutung verstärkendes Element ist in dieser Konstruktion nicht verwendbar. Möglich ist jedoch eine Erweiterung der konstitutionellen Grundbedeutung durch ein dem Konnektor vorangestelltes Nicht-Kern-Element wie *nur* oder *besonders*.

Die Konstruktion wird genutzt, um eine aus Sprecher\*innensicht potenziell mögliche Bedingung mit einem Sachverhalt zu verknüpfen. Die Bedingung steht demnach im Indikativ oder im Konjunktiv Präsens; der Sachverhalt übernimmt den Verbmodus in vielen Fällen. Innerhalb der Konstruktion können verschiedene Lesarten evoziert werden, die durch den verwendeten Verbmodus, die Filler und den Kontext gesteuert werden. Die Lesarten entsprechen den Lesarten in

**wann\_ANTEZEDENS\_IND/KONJ.PRÄS\_(so)\_KONSEQUENS:**

a) Eine aus Sprecher\*innensicht potenziell mögliche Bedingung wird mit einem dadurch ebenfalls potenziell möglichen Sachverhalt verknüpft. Bedingung und Sachverhalt stehen meist im Indikativ Präsens, aber eine Realisierung im Indikativ Futur ist ebenfalls möglich.

- (177) Belobet ist der Hyazinth/ {[KONSEQUENS Küß-Rosen aber mehr behagen]/ [KE-LEX Wenn] [ANTEZEDENS sie von schönen Feldern sind]}. (Schirmer, David: Erstes Poetische Rosen-Gepü sche. Halle, 1650. [DTA])
- (178) {[KONSEQUENS vnd alles Erden-werck] ([KE-LEX wann] [ANTEZEDENS man vorsichtig mit dem Fewer vmbgehet])} [KONSEQUENS wol damit kan gebrandt vnd glasuret werden]. (Glauber, Johann Rudolf: Furni Philosophici. Bd. 5. Amsterdam, 1649. [DTA])

Die äußernde Person kann der konditionalen Äußerung sowohl neutral als auch wohlwollend oder abwertend gegenüberstehen. Das Konditionalgefüge wiederum kann eine allgemeine, zum Beispiel wiederholt gültige, oder für eine bestimmte Situation spezifische Aussage darstellen.

- b) Eine Person stellt eine konditionale Beziehung zwischen einer potenziellen Bedingung und einem Sachverhalt her und hebt dabei hervor, dass die Bedingung

erst vollständig abgeschlossen sein muss, bevor der Sachverhalt eintreten kann. Der Sachverhalt kann eine direkte Handlungsaufforderung sein; die Verknüpfung zwischen Bedingung und Sachverhalt kann aber auch allgemein-generisch sein.

- (179) {[**KONSEQUENS**Ein Hoffmann muß weinen]/ [**KE-LEX**wenn] [**ANTEZEDENS**er Lust hatte zulachen]} (Meyfart, Johann Matthäus: Deutsche Rhetorica. Coburg, 1634. [DTA])

Der Abschluss der Bedingung als Voraussetzung für den Sachverhalt wird vor allem hervorgehoben, wenn die Bedingung im Indikativ Perfekt und der Sachverhalt im Indikativ Präsens realisiert wurde. Diese Lesart wird häufiger bei vorangestellten Bedingungen realisiert.

c) Die konditionale Beziehung wird zwischen einer in der Vergangenheit liegenden potenziellen Bedingung und einem ebenfalls in der Vergangenheit liegenden Sachverhalt hergestellt.

- (180) {[**KONSEQUENS**Jch hielt jhm den Stegreiff] [**KE-LEX**wann] [**ANTEZEDENS**er wollte absteigen]} (Albertinus, Aegidius: Der Landstörtzter: Gusman von Alfarche oder Picaro genannt. Bd. 1. München, 1615. [DTA])

Sowohl Bedingung als auch Sachverhalt stehen bei dieser Lesart im Indikativ Perfekt oder Präteritum. Oft hat das Konditionalgefüge hier einen wiederholenden Charakter, das heißt, Bedingung und Sachverhalt konnten potenziell mehrfach in der Vergangenheit auftreten.

d) Eine konditionale Aussage, die (meist) eine andere Person getroffen hat, wird wiedergegeben. Die Bedingung wird im Konjunktiv Präsens realisiert; der Sachverhalt steht ebenfalls im Konjunktiv Präsens.

- (181) Darüber kompt man in schwere vnd böse gedancken / {[**KONSEQUENS**es helffe nichts] [**KE-LEX**wenn] [**ANTEZEDENS**man schon fromb sey]} / man habe nichts als Vnglück davon. (Sattler, Basilius: Medulla Davidica das ist Gründliche und summarische Auflösung über die Psalmen des Königlichen Propheten Davids. Wolfenbüttel, 1625. [DTA])

Die Person, die ursprünglich den konditionalen Zusammenhang hergestellt hat und deren Aussage wiedergegeben wird, hat ein potenzielles Konditionalgefüge geäußert. Die Haltung der wiedergebenden Person bezüglich der Wahrscheinlichkeit des Konditionalgefüges wird dagegen nicht dargestellt.

e) Eine potenziell mögliche Bedingung wird konditional mit einer Handlungsaufforderung/einem Befehl verknüpft. Der Befehl wird demnach relevant, sobald die Bedingung eingetreten ist.

- (182) Errette den/ dem Gewalt geschicht/ von dem/ der jhm unrecht thut/  
 {[**KONSEQUENS**und sey unerschrocken]/ [**KE-LEX**wenn] [**ANTEZEDENS**du urtheilen  
 solt]}. (Schlegel, Christoph: Glückseliger Reichthumb. Leutschau, 1647. [DTA])
- (183) {[**KONSEQUENS**Du must es ja/ Leser/ selbst gestehen]/ [**KE-LEX**wenn] [**ANTEZEDENS**du es  
 genauer erwegen wolltest]} (Schirmer, David: Erstes Poetische Rosen-Gepüscbe. Halle,  
 1650. [DTA])

Die Bedingung wird durch den Indikativ als wahrscheinlich gekennzeichnet, wodurch auch die Relevanz des Befehls wahrscheinlich wird. Der Sachverhalt kann im Imperativ stehen; aber zum Beispiel auch Modalverben in der 2. Person Singular Indikativ Präsens können für eine Handlungsaufforderung genutzt werden. Eine Kombination mit Lesart b) kann wiederum vorkommen, wenn die Bedingung im Indikativ Perfekt realisiert wird.

- f) Ein Sachverhalt, den die Sprachbenutzerin für eine Tatsache hält, wird als Bedingung geäußert, damit die Anerkennung dieser Tatsache wiederum beim Gegenüber liegt.

- (184) {[**KONSEQUENS**röhre mir die Waffen nicht mit einem Finger an] / [**KE-LEX**wo  
 [**ANTEZEDENS**du nicht zur Straff deiner Thumkünheit das Leben allhier auffm Platz  
 lassen willst]} (Cervantes, Miguel de [Übers. Pahsch Basteln von der Sohle]: Don Ki-  
 chote de la Mantzcha. Frankfurt, 1648. [DTA])

Eine solche Nutzung einer konditionalen Aussage kann sowohl bei präsentischen als auch bei präteritalen Indikativ-Bedingungen erfolgen. Beispiel (184) zeigt außerdem eine Kombination mit Lesart e), indem ein auffordernder Sachverhalt mit einer aus Sicht der sprechenden Person eingetretenen/eintretenden Bedingung realisiert wird.

Die verschiedenen Lesarten sind also miteinander kombinierbar und deshalb nicht immer gänzlich voneinander zu trennen. Zusätzliche Bedeutungsaspekte sowie -beschränkungen bringt der jeweils verwendete konditionale Konnektor mit sich.

#### **KONSEQUENS\_wann\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT**

Diese Konstruktion enthält die gleichen Elemente wie die zuvor gezeigte, wird aber verwendet, um eine Bedingung als irreal beziehungsweise unwahrscheinlich zu kennzeichnen. Die Kennzeichnung erfolgt unter anderem durch den Konjunktiv Präteritum im Bedingungssatz. Der Sachverhalt enthält in den meisten Fällen den gleichen Verbmodus. Die Konstruktion kann in folgende Lesarten unterteilt werden:

a) Eine aus Sprecher\*innensicht unwahrscheinliche Bedingung wird mit einem dadurch ebenfalls als unwahrscheinlich eingestuften Sachverhalt verknüpft. Die im Konjunktiv Präteritum realisierte Bedingung ist zum Sprechzeitpunkt noch nicht eingetreten.

- (185) Vnd damit sie zu erkennen gäben / {[**KONSEQUENS**daß es vergebens vnd vmbsonst seyn würde] / [**KE-LEX**wann] [**ANTEZEDENS**man sich jhrem Gewalt würde widersetzen wollen]} (Abelin, Johann Philipp: *Theatrum Europaeum, Oder Aufführliche/ und Wahrhaftige Beschreibung aller und jeder denkwürdiger Geschichten*. Frankfurt (Main), 1635. [DTA])

Die Äußerung kann sich auf eine spezifische Situation oder auf einen generischen Sachzusammenhang beziehen.

b) Das Konditionalgefüge wird genutzt, um einen Wunsch zu äußern. Das Wahrwerden des Wunsches erscheint der sprechenden Person dabei unwahrscheinlich. Zusätzlich zum Wunsch-Charakter ist auch ein entschuldigender Aspekt möglich.

- (186) {[**KONSEQUENS**wi gärn wol' ich dein leben mit däm meinigen]/ [**KE-LEX**so] [**ANTEZEDENS**es müglich wäre]}/ [**KONSEQUENS**widerlösen]! (Ritterhold von Blauen [i. e. Zesen, Philipp von]: *Adriatische Rosemund*. Amsterdam, 1645. [DTA])

Diese Konstruktion ist ebenfalls durch ein Nicht-Kern-Element erweiterbar und unterliegt zusätzlich den Beschränkungen und Möglichkeiten, die der gewählte konditionale Konnektor mit sich bringt.

#### **KONSEQUENS\_wann\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF**

Auch diese Konstruktion umfasst die gleichen Elemente und Einschränkungen wie die beiden zuvor besprochenen. Sie wird verwendet, um eine konditionale Beziehung zwischen einer irrealen, in der Vergangenheit liegenden Bedingung mit einem ebenfalls irrealen Sachverhalt zu verknüpfen. Der Bedingungssatz (und in den meisten Fällen auch der Sachverhaltssatz) wird im Konjunktiv Präteritumperfekt realisiert. Die Lesarten der Konstruktion gliedern sich wie folgt auf:

a) Eine vom Äußerungszeitpunkt aus in der Vergangenheit nicht eingetretene Bedingung wird mit einem ebenfalls in der Vergangenheit nicht eingetretenen Sachverhalt verknüpft.

- (187) {[**KONSEQUENS**hätte auch alsbald was thätliches versucht]/ [**KE-LEX**wann] [**ANTEZEDENS**jhm etlicher Freunde Zusagen nicht gefehlet hätte]}. (Sigismundus Freyberger [i. e. Wartmann, Sigismund Friedrich]: *Germania Pertubata et Restaurata: Das ist [...] Theologo-Historica Politische Discursus, Vom Zustand deß gantzen Römischen Reichs*. Bd. 1. Frankfurt (Main), 1650. [DTA])

Sowohl Bedingung als auch Sachverhalt werden bei dieser Lesart im Konjunktiv Präteritumperfekt realisiert. Das Konditionalgefüge kann sowohl generisch-allgemein als auch spezifisch verwendet werden.

b) Eine in der Vergangenheit nicht eingetretene Bedingung wird mit einem in der Gegenwart verorteten Sachverhalt konditional verknüpft. Bei dieser Lesart ist – im Gegensatz zu Lesart a) – meist die unmittelbare Zukunft von der nicht eingetretenen Bedingung betroffen.

- (188) {[<sub>KONSEQUENS</sub>Was würde nun aber Plinius erst sagen]/ [<sub>KE-LEX</sub>wenn]} [<sub>ANTEZEDENS</sub>er die Geschütze vnd Püchsen erlebt vnd gesehen hette]? (Kentz, Paul: Guldener Handwerksboden. Leipzig, 1629. [DTA])

Die Bedingung steht hier im Konjunktiv Präteritumperfekt; der Sachverhalt wird meist im Konjunktiv Präteritum realisiert. Diese Lesart kann sowohl generisch-allgemein als auch spezifisch verwendet werden.

c) Eine in der Vergangenheit verortete Bedingung und der mit dieser verknüpfte Sachverhalt werden als Wunsch geäußert.

- (189) {[<sub>KONSEQUENS</sub>Dessen allen könnte ich gar wol geübrikt seyn] / sprach Don Kichote, [<sub>KE-LEX</sub>wenn]} [<sub>ANTEZEDENS</sub>ich nur zuvorher bedacht hette / ein Fläschlein voll Balsam des Riesen Fierrabras zuzurichten]: (Cervantes, Miguel de [Übers. Pahsch Basteln von der Sohle]: Don Kichote de la Mantzschia. Frankfurt, 1648. [DTA])

- (190) {[<sub>KONSEQUENS</sub>Ebenermassen wolte auch ich mich gerochen haben] / [<sub>KE-LEX</sub>wo] [<sub>ANTEZEDENS</sub>ich nur gekont hette]} / sprach Santscho (Cervantes, Miguel de [Übers. Pahsch Basteln von der Sohle]: Don Kichote de la Mantzschia. Frankfurt, 1648. [DTA])

Der Sachverhalt kann sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart verortet sein. Der Wunsch kann auch die Funktion einer Entschuldigung (zum Beispiel für eine ausgeführte oder unterlassene Handlung) übernehmen.

Auch diese Konstruktion kann durch ein Nicht-Kern-Element erweitert werden und unterliegt den konnektoralen Beschränkungen.

#### **ANTEZEDENS\_IND\_(so)\_KONSEQUENS**

Diese Konstruktion umfasst einen Bedingungssatz in Verberststellung (ANTEZEDENS), auf den ein Sachverhaltssatz (KONSEQUENS) in Verbzweit- oder Verbletztstellung folgt. Der Sachverhalt wird häufig durch ein korrelierendes *so* eingeleitet; das korrelierende *dann* ist dagegen selten. Die Konstruktion wird verwendet, um eine aus Sprecher\*innensicht potenziell mögliche Bedingung mit einem Sachverhalt zu verknüpfen. Da die Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt kon-

ditionaler Natur ist, überträgt sich die Potentialität der Bedingung auf den Sachverhalt. Die Konstruktion umfasst kein lexikalisch festes Element und damit kein KE-LEX, weshalb auch kein die Grundbedeutung erweiterndes Nicht-Kern-Element realisierbar ist (denn das kann nur in Verbindung mit einem KE-LEX realisiert werden). Die Kern-Elemente ANTEZEDENS und KONSEQUENS sind in ihrer Abfolge festgelegt und darum intern. Das korrelierende Element *so* kann zwischen Bedingung und Sachverhalt realisiert sein. Der Verbmodus in Bedingung und Sachverhalt ist jeweils der Indikativ. Die Konstruktion lässt sich in mehrere Lesarten unterteilen:

a) Eine potenziell mögliche Bedingung wird konditional mit einem dadurch ebenfalls potenziell möglichen Sachverhalt verknüpft. Bedingung und Sachverhalt stehen meist im Indikativ Präsens. Auch eine Realisierung im Indikativ Futur ist möglich.

- (191) {[ANTEZEDENSFindet sich aber kein gut Erdreich]}/ [KORESo]  
 {[KONSEQUENSist der beste Raht/ daß man die Steine gantz abelete vnd beyseit bringe]}. (Royer, Johann: Beschreibung des gantzen Fürstlichen Braunschweigischen Gartens zu Hessem. Halberstadt, 1648. [DTA])

Diese Lesart kann sowohl für eine spezifische Äußerung als auch für eine allgemein-generische Aussage genutzt werden. In jedem Fall ist die Bedingung zum Sprechzeitpunkt noch nicht eingetreten.

b) Eine in der Vergangenheit verortete, dort potenziell mögliche Bedingung wird mit einem ebenfalls in der Vergangenheit liegenden Sachverhalt verknüpft.

- (192) {[ANTEZEDENSKam er zur Kelter/ und meynete funfftzig Eymer zu schöppfen]}/  
 {[KORESo] {[KONSEQUENSwaren kaum zwantzig da]}}. (Cundisius, Gottfried: Der Geistreiche Prophet Haggaj. Leipzig, 1648. [DTA])
- (193) {[ANTEZEDENSWar es nachmals schön Wetter]}/ [KONSEQUENSwir schlachteten ein Kalb/ vnd stachen ein jung Lamm/ welches vnser Leute beym grünen Vorgebürg er-tappet/ vnd zwey Tag lang gemestet hatter]}. (Gottfried, Johann Ludwig: Neue Welt Vnd Americanische Historien. Frankfurt (Main), 1631. [DTA])

Hier stehen Bedingung und Sachverhalt für gewöhnlich im Indikativ Präteritum oder Perfekt. Die Aussage kann allgemein-generisch oder spezifisch für eine bestimmte Situation sein. Eine allgemein-generische, wiederholende Bedeutung ist jedoch recht häufig.

**ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT\_(so)\_KONSEQUENS**

Diese Konstruktion umfasst die gleichen Elemente wie die zuvor gezeigte (ANTEZEDENS, KONSEQUENS und gegebenenfalls ein KORE). Sie wird verwendet, um eine irreale, also unwahrscheinliche Bedingung der Gegenwart mit einem Sachverhalt zu verknüpfen und gliedert sich wiederum in folgende Lesarten auf:

a) Eine zum Sprechzeitpunkt noch nicht eingetretene, von der äußernden Person als unwahrscheinlich eingestufte Bedingung wird mit einem Sachverhalt verknüpft.

- (194) {[ANTEZEDENS]Hette der Dieb keinen der den Diebstal annehme}/ [KORE<sub>so</sub>] {[KONSEQUENS]müsste er vom stelen ablassen}: (Schwemler, David: Glaubens-Kampff und Sieg. Jena, 1649. [DTA])
- (195) {[ANTEZEDENS]Wäre aber jemand bedacht allhier ein Eysenhütten auffzurichten}/ [KONSEQUENS]der hätte vberflüssige Materien/ wie auch das Holtz vmbsonst darzu}. (Gottfried, Johann Ludwig: Neue Welt Vnd Americanische Historien. Frankfurt (Main), 1631. [DTA])
- (196) {[ANTEZEDENS]Hette das gevierte Feld den Namen eins}/ [KORE<sub>so</sub>] {[KONSEQUENS]wirdt deß Circkels feld ein Bruchzahl} (Kepler, Johannes: Aufzug auß der Vralten Messe Kunst Archimedis. Linz, 1616. [DTA])

Die Bedingung steht immer im Konjunktiv Präteritum; der Sachverhalt übernimmt diesen Verbmodus in den meisten Fällen. Die Kombination aus Bedingung und Sachverhalt kann spezifisch oder auch allgemein-generisch genutzt werden.

b) Eine als unwahrscheinlich eingestufte Bedingung wird mit einem Sachverhalt verknüpft; es ist der Wunsch der sprechenden Person, dass die Bedingung eintritt.

- (197) {[ANTEZEDENS]Könnte mit Myrten Jch dich umbgrün̄ten}/ [KONSEQUENS]Würde mein Lorber-Krantz höher aufstehen}. (Schirmer, David: Erstes Poetische Rosen-Gepüsc̄he. Halle, 1650. [DTA])
- (198) {[ANTEZEDENS]Wäre Jch anfänglich nur etwas schärffer mit dir verfahren}/ [KONSEQUENS]vielleicht hättest du alsdenn bessere Wohrte zu geben gelernet} (Rist, Johann: Das Friede Wünschende Teutschland. [s. l.], 1647. [DTA])

Auch hier stehen Bedingung und Sachverhalt häufig beide im Konjunktiv Präteritum. Oft ist eine klare Unterscheidung zwischen Lesart a) und b) nicht möglich. Stattdessen sind meist beide Lesarten enthalten, wobei eine Lesart als primär aufgefasst werden kann.

**ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF\_(so)\_KONSEQUENS**

Diese Konstruktion enthält ebenfalls die gleichen Elemente wie die beiden zuvor genannten (ANTEZEDENS, KONSEQUENS und gegebenenfalls ein KORE) und wird verwendet, um eine irreale, in der Vergangenheit liegende Bedingung mit einem Sachverhalt zu verknüpfen. Die Konstruktion weist die folgenden Lesarten auf:

- a) Eine irreale, in der Vergangenheit liegende Bedingung wird mit einem ebenfalls in der Vergangenheit liegenden Sachverhalt verknüpft. Sowohl Bedingung als auch Sachverhalt sind in der Vergangenheit nicht eingetreten.

(199) {[ANTEZEDENS]Hette David das Mittel der flucht nicht gebraucht/ vnd were zu Kegila geblieben}]/ [KORE]sol {[KONSEQUENS]hette jhn Saul alda erwischt vnd vmbs leben gebracht} (Seiler, Tobias: De praefixo vitae termino. [Görlitz], 1635. [DTA])

Die Bedingung und der Sachverhalt werden beide im Konjunktiv Präteritumperfekt realisiert. Das Ereignis, auf das das Konditionalgefüge Bezug nimmt, kann einmalig oder wiederholend nicht eingetreten sein.

- b) Eine irreale, in der Vergangenheit liegende Bedingung wird mit einem Sachverhalt verknüpft; es ist der Wunsch der sprechenden Person, dass die Bedingung in der Vergangenheit eingetreten wäre.

(200) {[ANTEZEDENS]Were mir vor diesem so viel gesagt worden/ als ich dir jetzunder gesagt habe}]/ [KONSEQUENS]ich hette viel leichter zu dieser Wissenschaft gelangen können}; (Glauber, Johann Rudolph: Annotationes. Bd. 6. Amsterdam, 1650. [DTA])

Die Bedingung und der Sachverhalt stehen in den meisten Fällen beide im Konjunktiv Präteritumperfekt. Wie bei der Konstruktion zuvor ist auch hier nicht immer eindeutig zuordbar, ob Lesart a) oder b) vorliegt, weil die Lesarten häufig graduell ineinander übergehend verwendet werden.

**KONSEQUENS\_ANTEZEDENS\_KONJ**

Sehr vereinzelt wird eine Konstruktion genutzt, bei der der uneingeleitete Konditionalsatz (ANTEZEDENS) nachgestellt wird. Der Sachverhalt (KONSEQUENS) wird in diesen Fällen meist als Verbzweitsatz realisiert. Die Nutzung dieser Stellungsvariante schränkt das Konditionalgefüge ein, denn sie verhindert zusätzlich zu der ohnehin bei uneingeleiteten Konditionalsätzen nicht möglichen Erweiterung durch ein Nicht-Kern-Element auch die Nutzung eines korrelierenden Elements, weil der Sachverhalt vor der Bedingung realisiert wird. Außerdem ist diese Variante meist auf konjunktivische Bedingungen beschränkt, weil sonst eine Identifizierung als Bedingung aufgrund mangelnder Anhaltspunkte (konditionaler Konnektor, KORE, vorangestellte V1-Stellung) sehr schwerfällt.

Wird eine solche Konstruktion genutzt, kann sie jedoch die gleichen Lesarten wie die anderen Konstruktionen mit uneingeleiteten Konditionalsätzen evozieren.

#### **ANTEZEDENS<sub>IMP</sub>(so)\_KONSEQUENS**

Diese Konstruktion verfügt über die gleichen Elemente wie die anderen uneingeleiteten Konditionalkonstruktionen, verlangt aber die Realisierung der Bedingung im Imperativ. Sie wird genutzt, um eine auffordernde, befehlende Bedingung mit einem Sachverhalt (meist einer positiven Begebenheit, die aus der Befolgung des Befehls folgt) zu verknüpfen. Bei dieser Konstruktion enthält also der Konditionalsatz die Aufforderung (bei Konstruktionen mit eingeleitetem Bedingungssatz enthält der Sachverhalt den Befehl, wenn eine Aufforderung vorhanden ist).

- (201) {[ANTEZEDENS<sub>Gehe deinen Weg/ auff rechtem Steg/ fahr fort und leid/ trag keinen Neid]}/ [KONSEQUENS<sub>groß Wunder wirst du sehen]}]. (Schwemler, David: Glaubenskampf und Sieg. Jena, 1649. [DTA])</sub></sub>
- (202) {[ANTEZEDENS<sub>Gieb/ Alles/ mir/ dem Nichs/ in allem Raht und That]}/ [KORE<sub>So</sub>] {[KONSEQUENS<sub>hab' und kan ich mehr/ als alles kan und hat]}]. (Fleming, Paul: Teutsche Poemata. Lübeck, [1642]. [DTA])</sub></sub>
- (204) {[ANTEZEDENS<sub>Schickt thoren nach der gluttl]}/ [KORE<sub>So</sub>] {[KONSEQUENS<sub>brenn't ewr gantzes hauß]}]. (Gryphius, Andreas: Teutsche Reim-Gedichte. Frankfurt (Main), 1650. [DTA])</sub></sub>

Der positiv formulierte Befehl kann auch eine Aufforderung sein, genau diese befohlene Handlung zu unterlassen. Das ist meist der Fall, wenn der aus dem Bedingungs-Befehl hervorgehende Sachverhalt eine negative Konsequenz darstellt. So enthält (204) nicht den Befehl, einen Toren zu der Glut zu schicken, sondern stellt dem Gegenüber dar, was passiert, wenn ein Tor zu der Glut geschickt wird (nämlich etwas Negatives). (204) ist demnach ein Befehl (oder auch eine Empfehlung), die als Bedingung realisierte Handlung zu unterlassen.

#### **4.5.2 Familienähnlichkeiten und -unterschiede**

Die oben aufgeführten Konstruktionen lassen sich als Konditionalkonstruktionsfamilie beschreiben. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie aufgrund ihrer Bestandteile und der Struktur, in der sich diese Bestandteile befinden, eine konditionale Beziehung zwischen zwei Sachverhalten evozieren. Betrachtet man sowohl die Form- als auch die Bedeutungsseite der einzelnen Konstruktionen genauer, so zeigt sich, dass innerhalb der Konditionalfamilie wiederum Gruppierungen vorgenommen werden, denn die verschiedenen Familienmitglieder sind sich gegen-

seitig unterschiedlich ähnlich. Im Folgenden werden grundsätzliche formale und semantische Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die zwischen den einzelnen Konditionalkonstruktionen herrschen, aufgezeigt.

Formseitig lassen sich die Konditionalkonstruktionen zunächst in zwei große Lager aufteilen: zum einen gibt es Konstruktionen mit eingeleitetem Konditionalsatz, zum anderen gibt es Konstruktionen mit uneingeleitetem Konditionalsatz, wobei das erste Lager mehr Konstruktionen umfasst. Eingeleitete Konditionalsätze lassen sich durch ein zusätzliches Element (Nicht-Kern-KE) erweitern. Außerdem lässt sich der Konditionalsatz durch die Wahl des Konnektors spezifizieren oder um einen gewissen Bedeutungsaspekt (zum Beispiel Temporalität durch *wenn*) erweitern. Der Konnektor bringt dadurch allerdings auch Beschränkungen (zum Beispiel auf bestimmte Bedeutungsaspekte) mit sich, die nicht ausgeklammert werden können, wenn der Konditionalsatz eingeleitet realisiert sein soll.

Innerhalb der Gruppen der eingeleiteten beziehungsweise nicht eingeleiteten Konditionalsätze kann wiederum unterschieden werden zwischen Konstruktionen mit vorangestellten und nachgestellten Konditionalsätzen. Da nicht jede Konstellation frequent genug für eine eigene Konstruktion ist, sind die sich daraus ergebenden Gruppen unterschiedlich groß. So weisen die Konstruktionen *wann\_ANTEZEDENS.IND/KONJ.PRÄS\_(so)\_KONSEQUENS*, *wann\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT\_(so)\_KONSEQUENS* und *wann\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF\_(so)\_KONSEQUENS* eine eingeleitete, vorangestellte Bedingung auf. Die Konstruktionen *KONSEQUENS\_wann\_ANTEZEDENS.IND/KONJ.PRÄS*, *KONSEQUENS\_wann\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT* und *KONSEQUENS\_wann\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF* zeigen wiederum die Realisierung von eingeleiteten, nachgestellten Bedingungen. Die Konstruktionen *ANTEZEDENS.IND\_(so)\_KONSEQUENS*, *ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT\_(so)\_KONSEQUENS*, *ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF\_(so)\_KONSEQUENS* und *ANTEZEDENS.IMP\_(so)\_KONSEQUENS* umfassen uneingeleitete, vorangestellte Bedingungen. Eine nachgestellte, uneingeleitete Bedingung ist nur bei *KONSEQUENS\_ANTEZEDENS.KONJ* zu finden. Neben den Beschränkungen und Möglichkeiten, die der Konnektor mit sich bringt, führt auch die Stellung des Konditionalsatzes zu Einschränkungen, denn nur nachgestellte Sachverhaltssätze erlauben die Verwendung eines korrelierenden Elementes zur Verstärkung/Hervorhebung der konditionalen Bedeutung.<sup>248</sup>

Semantisch lassen sich die Konditionalkonstruktionen in vier große Lager unterteilen, wobei jede Konstruktion innerhalb ihres Lagers wiederum unterschiedliche Lesarten unterstützt: *wann\_ANTEZEDENS.IND/KONJ.PRÄS\_(so)\_KONSEQUENS*, *KONSEQUENS\_wann\_ANTEZEDENS.IND/KONJ.PRÄS* und *ANTEZEDENS.IND\_(so)\_KONSEQUENS*.

---

<sup>248</sup> Auf die Restriktionen, denen die einzelnen Konstruktionen jeweils unterliegen, wird in Kapitel 4.5.4 genauer eingegangen.

rufen die Bedeutung einer aus Sprecher\*innensicht potenziell möglichen Bedingung hervor (Potentialis). Die Konstruktionen **wann\_ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT.</sub>(so)\_KONSEQUENS**, **KONSEQUENS\_wann\_ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT.</sub>** und **ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT.</sub>(so)\_KONSEQUENS** werden genutzt, um eine aus Sprecher\*innensicht unwahrscheinliche Bedingung der Gegenwart zu äußern (Irrealis der Gegenwart). Eine unwahrscheinliche Bedingung der Vergangenheit wird durch **wann\_ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT.PERF.</sub>(so)\_KONSEQUENS**, **KONSEQUENS\_wann\_ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT.PERF.</sub>** und **ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT.PERF.</sub>(so)\_KONSEQUENS** geäußert (Irrealis der Vergangenheit). Die Konstruktion **KONSEQUENS\_ANTEZEDENS<sub>KONJ.</sub>** kann sowohl für irreale Bedingungen der Gegenwart als auch für irreale Bedingungen der Vergangenheit genutzt werden. Eine Bedingung, die gleichzeitig auch ein Befehl/eine Aufforderung ist, kann durch die Konstruktion **ANTEZEDENS<sub>IMP.</sub>(so)\_KONSEQUENS** realisiert werden (Imperativ-Konditional).

Innerhalb der Familie der Konditionalkonstruktionen herrscht also keine formale und semantische Gleichheit (in diesem Fall bestünde die Familie nur aus einem einzigen Mitglied), auch wenn die Konstruktionen grundsätzlich die gleichen Kern-Elemente (ANTEZEDENS und KONSEQUENS) umfassen. Dass diese parallel existierenden Konstruktionen auch parallel genutzt werden, ist wiederum ein Argument für ihre semantische Ungleichheit (vor allem in Bezug auf Bedeutungsnuancen): Die Sprachbenutzerin wählt je nach erwünschtem Bedeutungsaspekt und wohl auch nach individueller Vorliebe eine bestimmte Konstruktion, die die Bedeutung aus ihrer Sicht am besten (also am eindeutigsten) transportieren kann. Welche Konstruktionen dabei am häufigsten genutzt werden, zeigt das folgende Unterkapitel.

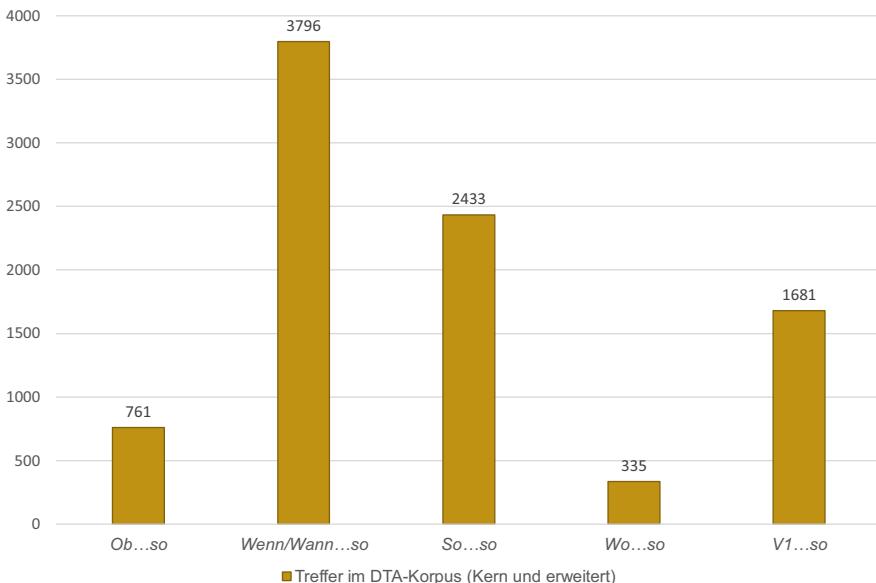
#### 4.5.3 Häufigkeiten

Eingeleitete Konditionalsätze sind in den Korpora häufiger vertreten als uneingeleitete. Das zeigt zum Beispiel die Suche nach vorangestellten Konditionalsätzen, auf die ein Anschluss mit *so* folgt. Abbildung 4.5 zeigt die absoluten Häufigkeiten von vorangestellten Konditionalsätzen mit Anschluss durch *so* im DTA (Kernkorpus und Erweiterungen) zwischen 1465 und 1650.

Generell ist in dieser Konstellation eine Einleitung durch *wenn* am häufigsten, wobei diese deutliche Verteilung auch dem zugrundeliegenden Korpus geschuldet ist, das keine Belege vor 1465 enthält und demnach das konditionale *ob* unterrepräsentiert. Eine ähnliche Abfrage im Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch<sup>249</sup> zeigt

---

<sup>249</sup> Die Suchanfrage im DTA bezieht sich explizit auf *ob*, *wenn*, *so*, *wo* und das Verb am Satzanfang. Die Anfrage im Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch bezieht auch Belege mit *ein*, bei denen *wenn* und *ob* nicht am Satzanfang stehen.



**Abb. 4.5:** Die Häufigkeiten von vorangestellten Konditionalsätzen gefolgt von *so* im Deutschen Textarchiv (Kernkorpus und Erweiterungen) zwischen 1465 und 1650.

zum Beispiel 1.150 Belege, bei denen *so* auf einen Satz, der *wenn* enthält, folgt. Die gleiche Anfrage mit *ob* statt *wenn* ergibt 1.085 Treffer.

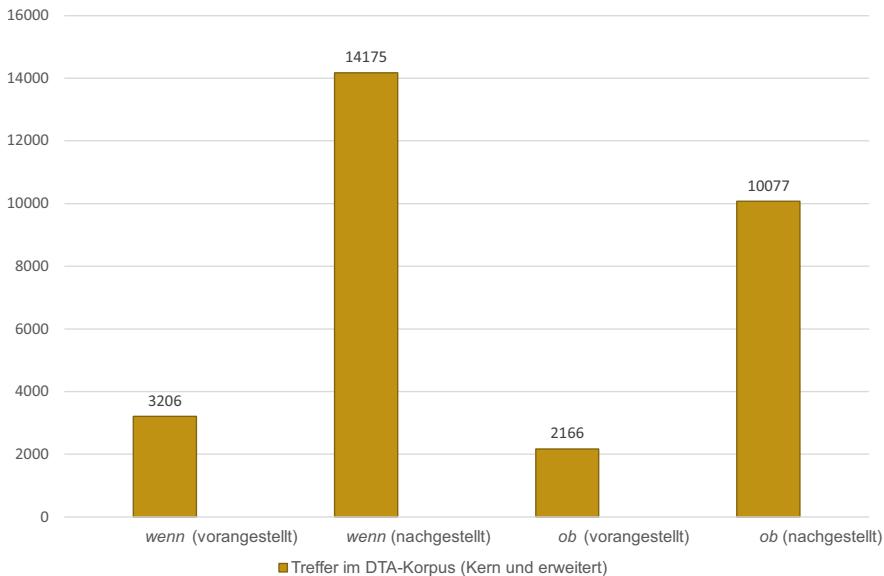
Eine weitere Häufigkeit und damit Nutzungspräferenz, die sich anhand der Belege in verschiedenen Korpora abzeichnet, ist die Verteilung von vorangestellten und nachgestellten eingeleiteten Konditionalsätzen<sup>250</sup> (dargestellt in Abbildung 4.6). Hier zeichnet sich eine deutliche Präferenz für die Realisierung von nachgestellten eingeleiteten Konditionalsätzen ab (exemplarisch sichtbar anhand der Verteilung von voran- und nachgestellten *wenn-* und *ob-Sätzen*).<sup>251</sup>

Uneingeleitete Konditionale werden dagegen deutlich häufiger vorangestellt als nachgestellt realisiert.

Vergleicht man die Zahlen, so bildet sich eine Präferenz für eingeleitete, nachgestellte Konditionalsätze ab. Die meisten Konditionalgefüge im Frühneuhochdeutschen folgen dem Muster ‚1. Sachverhalt, 2. *ob/wenn/so*-Konditional‘. Dementsprechend werden die Konstruktionen, die diesem Muster entsprechen,

<sup>250</sup> Die nachgestellten eingeleiteten Konditionalsätze umfassen auch eingeschobene Bedingungen.

<sup>251</sup> Interessant ist, dass Merten & Tophinke (2019: 311) für Rechtstexte im Mittelniederdeutschen feststellen, dass *wanne*-Konditionalsätze eine Vorstellung präferieren.



**Abb. 4.6:** Vorangestellte vs. nachgestellte Sätze mit *wenn* und *ob* als unterordnende Konjunktion im Deutschen Textarchiv (Kernkorpus und Erweiterungen) zwischen 1465 und 1650.

häufiger realisiert. Aber auch Konstruktionen mit umgekehrter Abfolge oder ohne konditionalen Einleiter werden frequent genutzt. Gründe für die sich in den Verteilungen abbildenden Präferenzen hinsichtlich der Nutzung von Konditionalkonstruktionen können zum Beispiel in den Restriktionen, die sich aus der Realisierungsreihenfolge oder der Wahl des Konnektors (oder keines Konnektors) ergeben, liegen. Im Folgenden werden die einzelnen Konditionalkonstruktionen hinsichtlich ihres Bedeutungsspektrums, ihrer Beschränkungen und – zusammenfassend – hinsichtlich ihrer Auftretenshäufigkeit gruppiert.

#### 4.5.4 Hierarchiestrukturen

Konstruktionsfamilien weisen je nach den Parametern, hinsichtlich derer sie organisiert sind, unterschiedliche Hierarchiestrukturen auf. So stehen sich Konstruktionsschwestern unterschiedlich nah, je nachdem, ob die Familie zum Beispiel hinsichtlich Realisierungshäufigkeiten oder hinsichtlich Restriktionen aufgestellt wird. Aufstellungen hinsichtlich verschiedener Parameter bilden eine Konstruktionsfamilie darum nicht als festes Gebilde, sondern als dynamisches Netzwerk ab, denn je nach hervorgehobenem Merkmal verändert sich

dieses Netzwerk. Wie solche unterschiedlichen Gruppierungskonstellationen bei frühneuhochdeutschen Konditionalkonstruktionen aussehen können, zeigen die folgenden Aufstellungen.

### Bedeutungsspektrum

Die einzelnen Konstruktionsfamilienmitglieder verfügen über verschiedene Lesarten innerhalb der konditionalen Grundbedeutung. So weisen die drei Konstruktionen **wann\_ANTEZEDENS\_IND/KONJ.PRÄS\_(so)\_KONSEQUENS**, **KONSEQUENS\_wann\_ANTEZEDENS\_IND/KONJ.PRÄS** und **ANTEZEDENS\_IND\_(so)\_KONSEQUENS** die Grundbedeutung der potenziellen Bedingung auf. Während für **wann\_ANTEZEDENS\_IND/KONJ.PRÄS\_(so)\_KONSEQUENS** und **KONSEQUENS\_wann\_ANTEZEDENS\_IND/KONJ.PRÄS** sechs verschiedene Lesarten aufgezeigt werden konnten, umfasst **ANTEZEDENS\_IND\_(so)\_KONSEQUENS** nur zwei untergeordnete Lesarten. Das Bedeutungsspektrum der Potentialis-Konditionale mit Konnektor ist also unabhängig von der Realisierungsreihenfolge von Bedingung und Sachverhalt potenziell größer. Außerdem können Konnektor-Konditionale durch zusätzliche Bedeutungsaspekte (in Form von Nicht-Kern-KE) spezifiziert beziehungsweise erweitert werden. Die Nutzung eines konditionalen Konnektors kann das Bedeutungsspektrum allerdings auch aufgrund seiner lexikalischen Bedeutung verkleinern. Das führt wiederum zu Präferenzen für bestimmte Konnektoren bei bestimmten Bedeutungsbereichen, wodurch diese Bereiche eindeutiger interpretierbar sein können. Innerhalb der gesamten Konstruktion führen solche Präferenzen allerdings wiederum zu Einschränkungen, denn nicht jede Lesart funktioniert ohne Weiteres mit jedem Konnektor. V1-Konditionale erfordern in dieser Hinsicht keine Vorsicht. Aufmerksamkeit ist außerdem geboten, wenn ein mehrdeutiger Konnektor in einem Satzumfeld realisiert wird, das nicht eindeutig eine konditionale Verwendung vorsieht. So kommt es zum Beispiel zu Äußerungen, bei denen unklar ist, ob ein konditionaler Konnektor oder ein Interrogativadverb vorliegt. In solchen Fällen ist das konditionale Bedeutungsspektrum insofern eingeschränkt, dass eine Interpretation der Aussage als konditional nicht zwingend erfolgt. V1-Konditionale wiederum können Interpretationsüberschneidungen mit anderen V1-Konstruktionen haben, wobei die Anzahl der dafür in Frage kommenden Konstruktionen geringer ist, denn neben dem V1-Satz muss ein weiterer übergeorderter Satz realisiert sein.

Die meisten konditionalen Konnektoren erlauben außerdem neben einer primär konditionalen auch eine primär temporale Lesart. Temporalität ist allerdings immer ein Aspekt von Konditionalität, weshalb auch V1-Konditionale temporale Aspekte ausdrücken können. Das zeigt etwa das folgende Beispiel, das neben einer konditionalen („wenn er fragt, dann antwortet sie“) auch eine primär temporale („nachdem er fragt, antwortet sie“) Interpretation erlaubt:

- (205) Frage der Juncker Elsa weinstu / antwortet sie / Fritz von der Schulenburg / Ich bette. (Leyser, Polycarp: Eine Christliche Leichpredigt/ Bey der Begräbnuſ/ deß ... Fritzen von der Schullenburg ... Frankfurt (Main), 1589. [DTA])

Obwohl die Interpretation von V1-Konditionale also nicht durch die lexikalische Bedeutung eines Konnektors beeinflusst oder gesteuert wird, sind V1-Konditionale nicht automatisch eindeutig primär konditional interpretierbar.

Die geringe Anzahl an möglichen Lesarten bei V1-Konditionale zeigt sich in der semantischen Gruppe der irrealen Bedingungen der Gegenwart nicht. Hier verfügen die Konstruktionen **KONSEQUENS**, **wann\_ANTEZEDENS**, **KONJ.PRÄT**, **ANTEZEDENS**, **KONJ.PRÄT\_(so)**, **KONSEQUENS** und **KONSEQUENS\_ANTEZEDENS**, **KONJ** jeweils über zwei Unterlesarten. Lediglich **wann\_ANTEZEDENS**, **KONJ.PRÄT\_(so)**, **KONSEQUENS** weist zusätzlich eine dritte Lesart auf. Grundsätzlich gelten die gleichen Bedeutungsspezifizierungen durch eingeleitete oder uneingeleitete Bedingungen wie bei den Potentialis-Konstruktionen, wobei die Nutzung des Konjunktiv Präteritum dazu führt, dass viele Äußerungen, die formseitig auch einer anderen Konstruktion als einer Konditionalkonstruktion entsprechen, trotzdem eindeutig konditional interpretierbar sind. Der Konjunktiv ist also mitunter ein formales Merkmal, das die semantische Interpretation lenkt und unterstützt. Die Gruppe der Irrealis-Konstruktionen der Gegenwart (und auch der Vergangenheit) umfasst außerdem eine Konstruktion mehr als die Potentialis-Gruppe. Auch hierfür ist zu großen Teilen der Konjunktiv zu verantworten, der die Änderung der Realisierungsreihenfolge bei V1-Konditionale erlaubt, weil die konditionale Bedeutung durch den Konjunktiv eher sichergestellt wird.

Bezüglich der Realisierungsreihenfolge wurde bereits häufiger darauf hingewiesen, dass nur nachgestellte Sachverhaltssätze eine Verstärkung durch ein korrelierendes Element erlauben, denn ein durch *so* eingeleiteter, vorangestellter Sachverhalt wird verstärkt an die vorhergehende Aussage und nicht an die auf den Sachverhalt folgende Bedingung geknüpft. Dieser verstärkende Aspekt ist also Konstruktionen mit vorangestellter Bedingung vorbehalten, weshalb diese Konditionalkonstruktionen eher genutzt werden können, um eine konditionale Beziehung zwischen vermeintlich unpassenden, unvereinbaren Sachverhalten herzustellen.

Die Domäne der Konditionalkonstruktionen mit irrealen Bedingungen der Vergangenheit zeigt bezüglich der nachweisbaren Lesarten einen geringen Unterschied zwischen eingeleiteten und uneingeleiteten Konditionale. Die beiden Konstruktionen **wann\_ANTEZEDENS**, **KONJ.PRÄT.PERF\_(so)**, **KONSEQUENS** und **KONSEQUENS**, **wann\_ANTEZEDENS**, **KONJ.PRÄT.PERF** weisen jeweils drei Lesarten auf; **ANTEZEDENS**, **KONJ.PRÄT.PERF\_(so)**, **KONSEQUENS** und **KONSEQUENS**, **ANTEZEDENS**, **KONJ** verfügen über zwei Lesarten. Auch bei den irrealen Konditionalkonstruktionen der

Vergangenheit führt der Konjunktiv dazu, dass sowohl vorangestellte als auch nachgestellte V1-Bedingungen realisierbar sind.

Die Gruppe mit den meisten unterschiedlichen Lesarten ist die der Potentialis-Konditionale. Darauf folgen die irrealen Bedingungen der Vergangenheit. Eine etwas geringere Anzahl an möglichen Lesarten zeigen die irrealen Bedingungen der Gegenwart. Eine spezifische Bedeutung und keine untergliedernden Lesarten weist wiederum die Gruppe der Imperativ-Konditionale auf, die außerdem nur die Konstruktion **ANTEZEDENS.IMP\_(so)\_KONSEQUENS** umfasst.

Innerhalb ihrer Bedeutungsdomäne und auch im Vergleich zu den Konditionalkonstruktionen in anderen Domänen verfügen die beiden Konnektor-Konstruktionen **wann\_ANTEZEDENS.IND/KONJ.PRÄS\_(so)\_KONSEQUENS** und **KONSEQUENS\_wann\_ANTEZEDENS.IND/KONJ.PRÄS** über die meisten unterschiedlichen Lesarten, wobei **wann\_ANTEZEDENS.IND/KONJ.PRÄS\_(so)\_KONSEQUENS** die meisten Möglichkeiten zur semantischen Erweiterung/Spezifizierung bietet. Folglich ist diese Konstruktion auch eine der am wenigsten restriktiven Konditionalkonstruktionen. Die Konditionalkonstruktion mit dem engsten, spezifischsten Bedeutungsrahmen ist **ANTEZEDENS.IMP\_(so)\_KONSEQUENS**, denn diese Konstruktion ist auf Bedingungen, die gleichzeitig als Befehl/Aufforderung gelten, und Sachverhalte, die das Resultat der Befolgung des Befehls darstellen, beschränkt, wodurch die Lesarten, die die anderen Konditionalkonstruktionen aufrufen können, geblockt werden. Die meisten Konditionalkonstruktionen weisen allerdings hinsichtlich ihrer möglichen Lesarten (meist sind es zwei oder drei) ähnlich große Bedeutungsrahmen auf, wobei die evozierten Bedeutungen nicht deckungsgleich sind, sondern je nach Domäne voneinander abweichen.

## Restriktionen

Prinzipiell lässt sich folgende Regel festhalten: formale Einschränkungen können mit semantischen Einschränkungen einhergehen. Bezogen auf die Konditionalkonstruktionen zeigt sich allerdings, dass das Bedeutungsspektrum der jeweiligen Konstruktionen prinzipiell gleich groß sein kann, obwohl die Konstruktionen unterschiedlichen Beschränkungen bezogen auf ihre (lexikalische) Erweiterbarkeit unterliegen. Eine Aufstellung der Konditionalkonstruktionen hinsichtlich ihrer Modifizierbarkeit ist deshalb nicht deckungsgleich mit einer Aufstellung hinsichtlich des Bedeutungsspektrums.<sup>252</sup>

---

<sup>252</sup> Die Größe des Bedeutungsspektrums ist aber auch eine Beschränkung, denn je größer das Spektrum ist, desto uneingeschränkter kann die Konstruktion in verschiedenen Kontexten genutzt werden.

Die Form der Konditionalkonstruktionen gibt vor, inwiefern sie durch weitere Konstruktionselemente erweiterbar sind. So muss ein Konnektor vorhanden sein, damit ein die Grundbedeutung erweiterndes Nicht-Kern-Element hinzutreten und zum Beispiel aus einer hinreichenden eine notwendige Bedingung machen kann. V1-Konditionale sind in dieser Art nicht modifizierbar und erfordern einen eindeutigen Kontext, um zum Beispiel einen besonderen Fokus auf eine spezielle Bedingung oder die zeitliche Abfolge zu erlauben. Die Reihenfolge innerhalb des Konditionalgefüges gibt wiederum vor, ob ein korrelierendes Element realisierbar ist. Konnektor-Konditionale mit vorangestellter Bedingung sind demnach am wenigsten hinsichtlich ihrer Modifizierbarkeit beschränkt. Bei einer Aufstellung hinsichtlich dieser Restriktionen stehen die Konstruktionen *wann\_ANTEZEDENS.IND/KONJ.PRÄS\_(so)\_KONSEQUENS*, *wann\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT\_(so)\_KONSEQUENS* und *wann\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF\_(so)\_KONSEQUENS* aufgrund ihrer Erweiterbarkeit am weitesten oben. Am beschränktesten ist die Konstruktion *KONSEQUENS\_ANTEZEDENS.KONJ*, die keinerlei lexikalische Erweiterungen zulassen kann. Zwischen den Polen stehen zum einen durch ein Nicht-Kern-Element erweiterbare, aber nicht durch ein korrelierendes Element verstärkbare Konstruktionen (Konditionale mit nachgestellter, eingeleiteter Bedingung) und zum anderen durch ein korrelierendes Element verstärkbare, aber nicht durch Kern-Elemente erweiterbare Konstruktionen (Konditionale mit vorangestellter, uneingeleiteter Bedingung).

### Frequenz

Es wäre zu erwarten, dass von dem Grad der Beschränktheit der Konstruktionen wiederum auf ihre Auftretenshäufigkeiten geschlossen werden kann, denn die am wenigsten beschränkten Konstruktionen könnten am häufigsten genutzt werden. Abgesehen davon, dass Frequenz nicht unbedingt mit Produktivität gleichzusetzen ist,<sup>253</sup> sind die Beobachtungen, die bei den Konditionalkonstruktionen gemacht werden können, andere. So bilden *KONSEQUENS\_wann\_ANTEZEDENS.IND/KONJ.PRÄS*, *KONSEQUENS\_wann\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT* und *KONSEQUENS\_wann\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF* die frequentesten Realisierungsmuster bei den Konditionalkonstruktionen. Am wenigsten frequent sind die Konstruktionen *ANTEZEDENS.IMP\_(so)\_KONSEQUENS* und *KONSEQUENS\_ANTEZEDENS.KONJ*. Dazwischen sind sowohl vorangestellte V1-

---

<sup>253</sup> Es macht einen Unterschied, ob eine Konstruktion immer wieder mit den gleichen Fillern oder mit besonders vielen unterschiedlichen Fillern realisiert wird. Je nach zugrundegelegtem Produktivitätsbegriff werden diese beiden Fälle unterschiedlich bewertet. In diesem Unterkapitel erfolgt keine Frequenzanalyse, sondern lediglich ein Überblick über Häufigkeiten, mit denen die einzelnen Konstruktionen unabhängig von der Vielfalt ihrer Filler in Korpora auftreten.

Konditionalkonstruktionen als auch vorangestellte Konnektor-Konditionale ange- siedelt, wobei zum Beispiel im DTA-Korpus (Kern und erweitert, von 1465 bis 1650) insgesamt knapp 8.000 vorangestellte V1-Konditionale und insgesamt circa 21.000 vorangestellte Konditionale mit den gängigsten Konnektoren ver- treten sind. Bei einer Aufstellung hinsichtlich der Frequenz stehen vorange- stellte Konnektor-Konditionale demnach über vorangestellten V1-Kondisionalen.

Auffällig ist nun, dass die frequentesten Konstruktionen nicht die uneinge- schränktesten Konstruktionen sind, was zeigt, dass von dem einen Parameter nicht unbedingt auf das andere geschlossen werden kann. Eine Konditionalkonstruktion, die prinzipiell die meisten Lesarten und Situationen unterstützt, wird trotzdem nicht jedes Mal genutzt, wenn sie potenziell verwendet werden kann. Viel eher scheint es so zu sein, dass bestimmte (Gruppen von) Sprecher\*innen be- stimmte Konstruktionen für gewisse Kontexte vorziehen. Die vorgezogenen Konstruktionen müssen den spezifischen Kontext unterstützen beziehungsweise in ihren möglichen Lesarten beinhalten. Für die Nutzung einer semantisch enge- ren Konstruktion spricht dann wiederum, dass die Bedeutungsseite durch die ge- ringe Anzahl an potenziell realisierbaren Lesarten eingegrenzt und damit mitunter leichter zu erfassen ist.

#### 4.5.5 Abgrenzung zu benachbarten Konstruktionsfamilien

Konstruktionen und die Familien, in denen sie organisiert sind, sind innerhalb einer Sprache nicht von anderen Konstruktionen und Konstruktionsfamilien ab- gekapselt. So gibt es etwa Konstruktionen, die den Familienmitgliedern formal und/oder semantisch ähnlich sind und der betrachteten Familie deshalb nahestehen. Die Ähnlichkeit ist dabei nicht so groß, dass eine größere, gemeinsame Konstruktionsfamilie angesetzt werden kann, aber sie ist groß genug, um Über- schneidungen zwischen verschiedenen Phänomenbereichen herbeizuführen. Solche Überschneidungen führen wiederum zu der Frage, inwiefern die Konstruktionsfamilien voneinander abgegrenzt werden können und wie weit eine Beeinflussung der Familien untereinander stattfindet.

Eine semantisch und in gewissen Teilen auch formal der Konditionalfamilie ähnliche Konstruktionsfamilie ist die der Kausalkonstruktionen. Die semantische Nähe kommt daher, dass Kausalität und Konditionalität häufig miteinander ein- hergehen.

(206) Wenn mir angst ist/ so raffe ich den HERRN an (Schwendendorff, Anna Maria: Andäch- tige Hertzens-Seufftzer/ Durch die gantze Bibel außgezeichnet. Leipzig, 1637. [DTA])

Bei Beispiel (206) sind zwei Interpretationen denkbar: a) „Weil ich Angst habe, rufe ich den Herrn“ und b) „Wenn ich Angst habe, rufe ich den Herrn“. Dass dieses Beispiel aber ein konditionales ist, wird deutlich, wenn man die Formseite der Kausalkonstruktionen betrachtet.

„Zu Beginn der frnhd. Zeit ist die weitaus häufigste Einleitung von Kausalsätzen *wann/wenn* mit Drittstellung, seltener Später- bzw. Endstellung des finiten Verbs.“ (Ebert et al. 1993: 473) Das kausale *wenn* ist nach den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts nur noch sehr selten zu finden (vgl. ebd.). Das konditionale *wenn* hat sich wiederum im Laufe der frühneuhochdeutschen Sprachstufe erst etabliert. Das kausale und das konditionale *wenn* wurden also eine kurze Zeit parallel genutzt, waren aber nie zeitgleich der prominenteste Konnektor ihrer Familien. Beispiel (204) stammt wiederum aus dem Jahr 1637, woraus geschlossen werden kann, dass hier wahrscheinlich eine Konditionalkonstruktion vorliegt, zumal die Verbletztstellung in Konditionalsätzen weitaus häufiger vorkommt als in Kausalsätzen. Die formale und semantische Überschneidung einzelner<sup>254</sup> Kausal- und Konditionalkonstruktionen beschränkt sich also primär auf den Beginn des Frühneuhochdeutschen. Die rein semantische Nähe geht wiederum über diese Anfangszeit hinaus und hält sich bis heute.

Auf die formale und semantische Nähe zwischen Temporal- und Konditionalkonstruktionen wurde vor allem in Bezug auf die Doppelnutzung einiger Konnektoren hingewiesen. Die formale Ähnlichkeit zeigt sich ebenfalls in dem Anschluss an den Temporalsatz, denn auch bei Temporalkonstruktionen kann der auf den Temporalsatz folgende Sachverhalt durch *so* eingeleitet werden. Die semantische Nähe zwischen Temporalen und Konditionalen ist vor allem gegeben, weil der Aspekt der zeitlichen Abfolge (erst tritt die Bedingung ein, dann der Sachverhalt) bei Konditionalen immer einen gewissen Stellenwert hat. Interessant ist, dass sich Temporale mit *so* oder *wenn* „meist auf unbestimmte oder sich wiederholende Zeitpunkte in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, seltener auf einzelne, vorzeitige Ereignisse“ (Ebert et al. 1993: 456) beziehen, wogegen Konditionale mit *so* oder *wenn* keineswegs nur auf wiederholende Ereignisse beschränkt sind und mindestens ebenso häufig für einmalige Ereignisse genutzt werden (vgl. ebd.).

Die Überschneidungen von Kausal- und Temporalsätzen und Konditionalsätzen bezieht sich vor allem auf indikativische Konditionale, denn der Großteil der Kausal- und Temporalsätze wird nicht im Konjunktiv oder Imperativ realisiert

---

<sup>254</sup> Kausalkonstruktionen werden nicht ausschließlich mit *wenn*, sondern zum Beispiel auch mit *dann/denn*, *die weil* oder Formen mit *daf* gebildet (vgl. Ebert et al. 1993: 473 f.).

(vgl. Behaghel 1928: 620). Die Gruppe der Potentialis-Konditionale steht den Temporal- und Kausalkonstruktionen somit am nächsten.

Ebenfalls in der Nähe der Konditionalkonstruktionen zu verorten sind eingeleitete Exzeptivsätze, die im 15. und frühen 16. Jahrhundert durch „wan(n)/wenn daß“ (Ebert et al. 1993: 464) eingeleitet werden können. Exzeptivsätze können sowohl im Indikativ als auch im Konjunktiv realisiert sein (vgl. Behaghel 1928: 783). Behaghel (1928) bezeichnet alle negativen Bedingungen als Exzeptivsätze; Ebert et al. (1993) bezeichnen Exzeptivsätze als „Bedingung, unter der die Gültigkeit der übergeordneten Aussage eingeschränkt wird“ (ebd. 463).

- (207) Wenn es dir nun auch nicht gienge wie andern Menschen/ würdest du ein Wurm und kein Mensch seyn. (Hayn, Johann: Liebliches Seelen-Gespräch. Lissa, 1649. [DTA])
  - (208) Darumb man nicht allzeit nach newen Zeitungen zu fragen hat / es sey denn daß man die Vmbstände wol dabey in acht nehme ([N. N.]: Ethica Complementoria. Complementier-Büchlein. Hamburg, [o. D.; nicht vor 1643, nicht nach 1647]. [DTA])<sup>255</sup>
- (207) enthält einen negativen Bedingungssatz, der in dieser Arbeit als Teil der Realisierung einer Konditionalkonstruktion aufgefasst wird, denn die Funktion, die der Nebensatz innerhalb des Satzgefüges übernimmt, ist unabhängig von der Negation. Der Nebensatz stellt eine Bedingung für den auf ihn folgenden Sachverhalt dar. (208) funktioniert dagegen anders: *es sey denn daß* könnte etwa durch ‚außer wenn‘ paraphrasiert werden, wodurch das Satzgefüge aus heutiger Sicht als Negativ-Konditional eingestuft werden würde. Negativ-Konditionale sind verwandt mit den Konditionalen (sie erlauben die Realisierung einer negativen Bedingung ohne Negationspartikel) und lassen sich häufig auch in eine konditionale Form ‚übersetzen‘, sie unterliegen aber anderen Beschränkungen, weshalb sie von Konditionalen mit Negationspartikel zu trennen sind.<sup>256</sup> Exzeptivsätze im Sinne von Ebert et al. (1993) bilden also eine eigene Konstruktionsfamilie, die semantische und formale Überschneidungen mit der Familie der Konditionalkonstruktionen aufweist.

Eine weitere Familie, die den Konditionalkonstruktionen nahe steht, ist die Familie der Irrelevanzkonditionale (bei Behaghel *Einräumungssätze*; Ebert et al. fassen Irrelevanzkonditionale mit unter die Konzessivsätze). Irrelevanzkonditionale unterscheiden sich von den Konditionalen, weil der Sachverhalt eines Irrelevanzkonditionals in jedem Fall eintritt. Die vermeintliche Bedingung stellt dabei häufig ein Hindernis für das Eintreten des Sachverhaltes her. Irrelevanzkonditio-

---

<sup>255</sup> Dieses Beispiel wurde gewählt, weil es aus heutiger Sicht verständlicher und eingängiger ist als die meisten Exzeptivsätze beginnend mit *wenn daß*.

<sup>256</sup> Siehe für eine ausführliche Erläuterung Kapitel 3.7.5.

nale stellen damit keine konditionale Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt her.

- (209) Ob auch solches ewerm Fleische schwer eingehet/ ja ohne tränen nicht zugehet; so saget doch/ so gutt jhr könnet: (Hentschel, Adam: Exequiae Primogeniti. Liegnitz, 1622. [DTA])

Die häufigsten Verwendungen von *wenn*, *ob* oder *so* mit Partikel (*auch*, *gleich*, *schon*, ...) evozieren jedoch keine Irrelevanzkonditionalkonstruktion, sondern eine normale Konzessivkonstruktion, die damit formale Ähnlichkeiten mit den Konditionalen besitzt, semantisch aber klar abgegrenzt werden kann (Konzessive basieren auf Konditionalem und blockieren eine Bedingung, Irrelevanzkonditionale wiederum markieren eine Bedingung als irrelevant, vgl. Breindl et al. 2014: 263).

Es gibt also einige Konstruktionsfamilien, die Ähnlichkeiten mit der Familie der Konditionalem aufweisen und dadurch potenziell auch für Beeinflussungen oder Überschneidungen sorgen können. Die Mitglieder der Konditionalfamilie sind aber – wenn sie wie in dieser Arbeit definiert werden – von den benachbarten Konstruktionen abgrenzbar, was die Konditionalfamilie als eigenständiges Konstruktionsnetzwerk, das wiederum im Verhältnis zu anderen Netzwerken betrachtet werden kann, legitimiert.

## 4.6 Übersicht: Formen und Funktionen frühneuhochdeutscher Konditionalgefüge

Die Konstruktionsfamilie der frühneuhochdeutschen Konditionalgefüge enthält elf Konstruktionen, deren Elemente in Verbindung mit der konstruktionell vorgegebenen Struktur eine konditionale Bedeutung evozieren. Diese konditionale Grundbedeutung umfasst einen Sachverhalt und eine hinreichende Bedingung für diesen Sachverhalt. Die Konstruktionen bieten wiederum unterschiedlich viel Spielraum zur Erweiterung dieser Grundbedeutung.

Die Konditionalfamilie lässt sich in vier semantische Lager unterteilen, nämlich 1. Potentialis-Konditionale, 2. Irreale Konditionale der Gegenwart, 3. Irreale Konditionale der Vergangenheit und 4. Imperativ-Konditionale. Innerhalb der ersten drei Lager sind sowohl konnektoral eingeleitete als auch uneingeleitete Konditionale realisierbar. Imperativ-Konditionalsätze sind immer uneingeleitet.

Dementsprechend sind auch formale Gruppierungen möglich: Formal gehört jede konditionale Satzgefüge-Konstruktion entweder der Gruppe der vorangestellten oder der nachgestellten Konditionalsätze und der Gruppe der konnektoral eingeleiteten oder der uneingeleiteten Konditionalsätze an.

Die Konditionalkonstruktionen bieten also jeweils Muster für die sprachliche Realisierung einer Aussage mit bedingender Semantik. Die explizite Bedeutung hängt von der gewählten Konstruktion und den eingesetzten Fillern ab; die für die jeweilige Konditionalkonstruktion spezifischen, eröffneten Leerstellen sind wiederum je nach Konstruktion formal und semantisch unterschiedlich beschränkt. Nicht nur die Sachverhalte, die für die konditionale Aussage genutzt werden, sondern auch die Wahl der Konditionalkonstruktion selbst beeinflusst also die Bedeutung, die durch die sprachliche Aussage hervorgerufen wird.

Neben vor allem ab dem 17. Jahrhundert auftretenden sogenannten Nicht-Kern-Konstruktionselementen, die zusätzliche Bedeutungsaspekte (wie zum Beispiel *erstlich*, das einen Fokus auf die zeitliche Abfolge [Bedingung vor Sachverhalt] legt) zu der konstruktionellen Grundbedeutung beisteuern, sind auch sogenannte korrelierende Konstruktionselemente zu nennen, also Elemente, die die konstruktionelle Grundbedeutung verstärken beziehungsweise hervorheben. Hierfür wird häufig das die nachgestellte KONSEQUENS einleitende *so* verwendet.<sup>257</sup>

Abbildung 4.7 umfasst alle in dieser Arbeit besprochenen Formvarianten, die eine konditionale Bedeutung/Funktion tragen können. Die Angaben zur Funktion umfassen die gängigsten Bedeutungsgruppen konditionaler Äußerungen, wobei für jede Formvariante abzulesen ist, ob ihre Realisierung die entsprechende Semantik beinhaltet (+), nicht beinhaltet (-) oder zwar nicht typischerweise beinhaltet, aber eine entsprechende Nutzung nicht ausgeschlossen ist (+ -).<sup>258</sup>

Das Frühneuhochdeutsche verfügt über eine Vielzahl an möglichen formalen Realisierungsvarianten konditionaler Satzgefüge, wobei insbesondere die Verbstellung bei vorangestellten Konditionalsätzen variieren kann; die Verbstellung beeinflusst jedoch nicht per se die möglichen konditionalen Lesarten. Stattdessen stellt die An- beziehungswise Abwesenheit eines konditionalen Konnektors einen Faktor für die Anzahl möglicher Lesarten dar. So konnten konnektorlose Konditionalgefüge mit KONSEQUENS mit befehlender Semantik nicht nachgewiesen werden. Ebenfalls nicht belegt wurden Konditionale, deren Bedingung von der Sprachbenutzerin als Tatsache angesehen wird, wobei die Anerkennung dieser Tatsache vom Gegenüber abhängig gemacht wird (vgl. Behaghel 1928: 644).<sup>259</sup>

---

257 Siehe hierzu Kapitel 4.4.3.

258 Mit + wurden nur die Formvarianten versehen, bei denen in den für diese Arbeit genutzten Korpora Instanzen der entsprechenden Lesart gefunden wurden. + - wurde genutzt, wenn nur sehr vereinzelt Verwendungen in der entsprechenden Lesart zu finden waren.

259 Siehe Beispiel (169): ob du es schon nit also wol nach deinem willen verstehest so weiß ich gewiß/ daß nach meinem Tod/ wan mein Leib verweszen ist/ erst meine Lehre wird angenehm werden [...] (Glauber, Johann Rudolf: Furni Philosophici. Bd. 4. Amsterdam, 1648.)

Funktion → Form ↓	Potentialis generisch/ Spezifisch	Potentialis Gegenwart/ Zukunft	Potentialis Vergangen- heit	Potentialis Befehl	Irealis generisch/ spezifisch	Irealis Gegenwart/ Zukunft	Irealis Vergangen- heit	Anerkenn. durch das Gegenüber	Wunsch	Imperativ- konditional
[wann_VL]_V2]	+	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[wann_VL]_V2	+	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[wann_V3]_V2]	+	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[wann_V3]_V2	+	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[wann_VL]_[so_V2]	+	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[wann_VL]_[so_X_V2]	+	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[wann_VL]_[so_V1]	+	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[wann_V3]_[so_V2]	+	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[V2_[wann_VL]]	+	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[V2_[wann_V3]]	+	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[V1_[wann_VL]]	+	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[NS_[wann_VL]]	+	+	+	-	+	+	+	-	-	-
[[wann_V1+n]_S]	+	+	+	+	+	+	+	+	+	-
([wann_V1+n])	+	+	-	+	-	-	-	-	-	-
[V1_V2]										+
V1_V2										+
V1_[so_V2]										+
V1_[dann_X_V2]										+
V1_[so_VL]										+
[V2+n_V1]										+

**Abb. 4.7:** Überblick über frühneuhochdeutsche konditionale Realisierungsformen und mögliche Funktionen.

Wie im Gegenwartsdeutschen auch sind eingeschobene Konditionale und Interrogativ-Konditionale hinsichtlich gewisser Lesarten ebenfalls eingeschränkt, obwohl sie mit Konnektor realisiert werden. So ist ein interrogativer Befehl nicht sehr aussagekräftig; die Verknüpfung von Befehl und eingeschobenem Konditionalsatz wird wiederum nur sehr selten realisiert. Auch wird ein interrogativer oder eingeschobener Konditionalsatz nicht als Tatsache, deren Anerkennung vom Gegenüber anhängig ist, realisiert.

Imperativ-Konditionale (also Konditionalgefüge mit imperativem Konditionalsatz) sind wiederum auf eine bestimmte Form (uneingeleiteter, vorangestellter V1-Konditionalsatz mit nachgestelltem, durch *so* eingeleitetem Sachverhalt) beschränkt, wobei diese Formvariante auch die Realisierung von Konditionalsätzen im Indikativ oder im Konjunktiv erlaubt.

Das Feld möglicher konditionaler Lesarten wird also auch im Frühneuhochdeutschen von Konnektor-Konditionalen fast voll ausgeschöpft; Satzgefüge mit uneingeleiteten Konditionalsätzen zeigen eine etwas größere Beschränktheit, wobei die häufigsten Lesarten (Potentialis generisch/spezifisch, Potentialis Gegenwart/Zukunft, Potentialis Vergangenheit, Irrealis generisch/spezifisch, Irrealis Gegenwart/Zukunft, Irrealis Vergangenheit) sowohl von eingeleiteten als auch von uneingeleiteten Konditionalen bedient werden können.

## 5 Konditionalkonstruktionen im Mittelhochdeutschen

Das Mittelhochdeutsche wird bei einer Viergliederung<sup>260</sup> des Hochdeutschen meist zwischen 1050 und 1350 datiert (vgl. Paul 2007: 10; Greule & Korhonen 2021: 13; Mettke 2000: 17 f.). Innerhalb dieser Sprachperiode kann wiederum eine Dreiteilung vorgenommen werden, die mit dem „Wechsel der politischen Herrschaft“ (Greule & Korhonen 2021: 14) begründet wird.<sup>261</sup> Zur Zeit der Salier (ca. 1050 bis 1125) wird das Frühmittelhochdeutsche angesetzt, während der Staufer (1125–1250) das klassische, höfische Mittelhochdeutsch und „vom Ende der Staufer bis zu den Mystikern im 14. Jh.“ (ebd.) das Spätmittelhochdeutsche (vgl. ebd. 14 ff.).<sup>262</sup>

Durch Einteilungen dieser Art kann der Eindruck vermittelt werden, dass die Aufgliederung des Mittelhochdeutschen einem einheitlichen, vollständig kategorisierbaren Regelsystem folgt. Dem ist jedoch nicht so: Zunächst können nur Aussagen über die mittelhochdeutsche Schriftlichkeit getroffen werden, denn mündliche Aussagen sind nicht überliefert. Des Weiteren zeichnen sich keine sozialen Unterschiede zwischen verschiedenen Schichten in der Sprachüberlieferung ab (vgl. Paul 2007: 11). Es ist jedoch davon auszugehen, dass es „schichtspezifisches Sprechen“ (ebd.) gegeben hat. Aufgrund des Machtgefälles könnte man nun annehmen, dass die höfische Sprache zum Beispiel das Sprechen der Bauern beeinflusst hat. Solche Einflüsse können jedoch nicht belegt werden: es wurde gezeigt, „dass es eine positiv bestimmende einheitliche mhd. Dichtersprache oder Schriftsprache im Bereich der Laute und Formen nicht gab.“ (ebd. 12) Außerdem ist darauf hinzuweisen, dass die Arbeit mit mittelhochdeutschen Texten eine Arbeit mit Handschriften ist – diese Handschriften sind aber keine Originalschriften der Autoren, sondern häufig sogar 100 Jahre jünger als die Originale (vgl. Mettke 2000: 22 f.).

Trotzdem bieten die höfischen Werke einen gewissen Anhaltspunkt für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Mittelhochdeutschen, denn sie weisen „überregional ein[en] partiell einheitliche[n] Wortschatz [...] und Gemein-

---

<sup>260</sup> Bei der Viergliederung wird das Frühneuhochdeutsche als eigene Sprachstufe angesehen. Die Gliederung sieht wie folgt aus: 1. Althochdeutsch, 2. Mittelhochdeutsch, 3. Frühneuhochdeutsch, 4. Neuhochdeutsch (vgl. Paul 2007: 10).

<sup>261</sup> Die politische Machtentfaltung der staufischen und salischen Kaiser bildet erst die Grundlage für einen deutschen Sprachbegriff (vgl. hierzu ausführlicher Greule & Korhonen 2021: 14 ff.).

<sup>262</sup> Zeitliche Einordnungen dieser Art sind immer als Richtwerte zu sehen; so setzen de Boor & Wisniewski (1998) das Frühmittelhochdeutsche zum Beispiel zwischen 1050 und 1170 an und datieren das klassische Mittelhochdeutsche etwa zwischen 1170 und 1350. Das Spätmittelhochdeutsche setzen sie wiederum zwischen 1350 und 1500 an, weil sie das Hochdeutsche einer Dreigliederung und keiner Viergliederung unterziehen.

samkeiten phraseologischer und syntaktischer Art“ (Paul 2007: 12) auf „Die Dichtungen der klassischen Autoren sind rhetorisch geformt und von einem speziellen, teils aus dem Französischen entlehnten Wortschatz geprägt, in dem sich das Ideal der ritterlichen Lebensführung ausdrückt.“ (Greule & Korhonen 2021: 15) Das höfische Mittelhochdeutsch kann also grundsätzlich für einen Ansatz, der auf der Herausstellung und Analyse von sprachlichen Mustern basiert, verwendet werden.<sup>263</sup> Trotzdem sind auch innerhalb einer höfischen Dichtersprache heterogene Sprachnutzungen zu erwarten, die zum Beispiel regional oder textsortenspezifisch zu begründen sind (vgl. von Polenz 2021: 169).

So ist auch die Annahme einer kontinuierlichen Entwicklung von einem ‚klassischen Mittelhochdeutsch‘ her nur eine sprachgeschichtlich illusionäre Arbeitshypothese für Zwecke der vorläufigen groben Einordnung überliefelter Textmassen, die sich in der differenzierenden Detailforschung nicht bewährt hat. (ebd.)

Diese Arbeit kann und will also keine Aussagen über die generelle, schicht- und situationsübergreifende Verwendung von mittelhochdeutschen Konditionalkonstruktionen treffen. Stattdessen wird der Schwerpunkt auf die Verwendung mittelhochdeutscher Konditionalkonstruktionen in höfischen Werken gesetzt. „Als repräsentativ für die Sprachverhältnisse des ‚klassischen Mhd.‘ [...] gelten [...] die um 1200 entstandenen höfischen Dichtungen“ (Paul 2007: 17), weshalb einige der darunter fallenden Werke in dieser Arbeit genauer betrachtet werden.<sup>264</sup> Die hier besprochenen mittelhochdeutschen Konditionalkonstruktionen sind demnach Konditionalkonstruktionen des klassischen Mittelhochdeutsch.<sup>265</sup>

In diesem Kapitel werden sprachliche Muster des Mittelhochdeutschen analysiert, die dazu verwendet werden, um eine konditionale Beziehung zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt herzustellen. Der Konditionalsatz (also der Satz, der die Bedingung enthält) wird dabei häufig durch *ob*, *et/ot*, *als(o)*, *swenne*, *swie* oder *so* eingeleitet (vgl. z. B. de Boor & Wisniewski 1998: 182; Paul 2007: 417 ff.). Die Bedingung kann aber auch uneingeleitet realisiert sein (vgl. z. B. de Boor & Wisniewski 1998: 176 f.).

<sup>263</sup> Das Feststellen von sprachlichen Mustern ist vor allem sinnvoll möglich, wenn diese Muster sich nicht von Sprecher\*in zu Sprecher\*in unterscheiden beziehungsweise gänzlich unterschiedlich angewendet werden.

<sup>264</sup> Im Zuge dieser Arbeit werden *Das Rolandslied*, *Der arme Heinrich*, *Erec*, *Iwein*, *Das Nibelungenlied* (B/C) und *Der Pfaffe Amis* hinsichtlich der Verwendung von Konditionalkonstruktionen durchleuchtet.

<sup>265</sup> Wenn also im Verlaufe dieser Arbeit die Rede von einer ‚mittelhochdeutschen Konditionalkonstruktion‘ ist, wird keine Aussage über die gesamte Zeitstufe des Mittelhochdeutschen getroffen (das ist weder möglich noch sinnvoll). Der Terminus des *Mittelhochdeutschen* wird im Folgenden also stellvertretend für das ‚klassische Mittelhochdeutsch‘ verwendet.

## 5.1 Familienübergreifende Funktion

Der Großteil des konditionalen Grundprinzips, das sich im Frühneuhochdeutschen und Neuhochdeutschen abgezeichnet hat und abzeichnet, ist auch in mittelhochdeutschen Sprachdaten vertreten. Der mittelhochdeutsche Konditionalsatz stellt eine konditionale Beziehung zwischen zwei Sachverhalten her. Die Beziehung zwischen den Sachverhalten ist konditional, weil das Eintreten des ersten Sachverhaltes (der Bedingung) zum Eintreten des zweiten Sachverhaltes führt.

- (1) ich kum morgen, ob ich mac. (ER, 1091)<sup>266</sup>

Der Sprecher<sup>267</sup> kommt morgen, wenn er kann.<sup>268</sup> Dass der Sprecher erscheint, hängt also mit dem Eintreten der Bedingung für dieses Erscheinen zusammen. Die Aussage enthält grundsätzlich kein Szenario, das eintritt, wenn der Sprecher **nicht** kann; sie lässt aber den starken Verdacht zu, dass der Sprecher in diesem Fall nicht kommen würde und der Sachverhalt somit nicht einträte. Mittelhochdeutsche Konditionalgefüge werden – anders als frühneuhochdeutsche oder neuhochdeutsche Konditionalgefüge – kaum als exklusiv gekennzeichnet. Aus dieser Beobachtung ergeben sich zwei mögliche Begründungen: Entweder werden mittelhochdeutsche Konditionalgefüge nicht als exklusiv gekennzeichnet, weil eine grundlegende Exklusivität angenommen wird, oder eine solche Kennzeichnung liegt kaum vor, weil sie nur in eingeschränkten Sprachsituationen überhaupt vorgenommen werden kann. Während die erste Begründung also eine stärker verbreitete Exklusivität annimmt, basiert die zweite Begründung auf einer deutlich eingeschränkten Exklusivität. Die in den folgenden Kapiteln vorgenommene Analyse wird Aufschluss über die Beantwortung dieser Frage bieten.<sup>269</sup>

Eikelmann (1988) verweist speziell bezogen auf den Minnesang auf eine frühe Ausdifferenzierung des konditionalen Denkschemas, wobei er einen gemeinsamen Erfahrungshintergrund „mit dem Typus des verallgemeinernden hypothetischen Satzes“ (ebd. 93) sieht. So könne ein Konditionalgefüge „für die Erörterung vorgegebener Normen und Werte, aber auch für die Bewältigung von Befürchtungen oder die Konkretion von Wunschvorstellungen“ (ebd.) genutzt werden. Die Untersuchung von Eikelmann zeigt, dass Konditionalgefüge bereits

<sup>266</sup> Hartmann von Aue: Erec. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Volker Mertens. Reclam: Stuttgart 2008.

<sup>267</sup> Beziehungsweise Erec, denn der Sprecher trifft hier eine Aussage über Erec, die er wie ein Zitat verwendet.

<sup>268</sup> Oder: wenn er es schafft/sobald er es schafft.

<sup>269</sup> Eine Zusammenfassung der Antworten auf die genannte Fragestellung findet sich in Kapitel 5.5.

im Mittelhochdeutschen (beziehungsweise dort speziell in der Minne) verschiedene Funktionen einnehmen können, die alle auf dem Prinzip der Konditionalität basieren. Die Form, die ein mittelhochdeutsches Konditionalgefüge annehmen kann (beziehungsweise muss), führt also – auch das entspricht der Nutzung konditionaler Konstruktionen im Frühneuhochdeutschen und Neuhochdeutschen – zu einer Vielzahl an möglichen konditionalen Funktionen, die wiederum von dem Kontext, in dem das Konditionalgefüge realisiert wird, und von den Fillern, die die Slots der Konstruktion besetzen, abhängen.

Allen konditionalen Verwendungsweisen ist gemeinsam, dass das Eintreten der Bedingung B zeitlich vor dem Eintreten des Sachverhaltes S liegen muss, wobei im Normalfall weder B noch S zum Sprechzeitpunkt bereits eingetreten sind.

- (2) Alsô der starke Sîvrit die tarnkappen truoc,  
sô het er dar inne krefte genuoc: (N, 335,1–2 (337))<sup>270</sup>

Der starke Sigfried muss demnach erst die Tarnkappe tragen, um dann über reichlich Kraft zu verfügen. Häufig liegt nicht nur eine konditionale, sondern auch eine kausale Beziehung vor; diese semantische Dopplung ist aber den Konditionalgefügen nicht inhärent.

Die grundsätzliche Funktion mittelhochdeutscher Konditionalgefüge ist also die Herstellung einer konditionalen Beziehung zwischen zwei Sachverhalten, wodurch ein Sachverhalt zur Bedingung für den anderen wird. Basierend auf dieser Grundfunktion lassen Konditionalkonstruktionen nuanciertere Nutzungen zu, die unter anderem auch den Konditionalen nahestehende Konzepte (wie zum Beispiel Kausalität oder Temporalität) miteinbeziehen können.

## 5.2 Familienübergreifende Zusammensetzung/Bestandteile

Eine mittelhochdeutsche Konditionalkonstruktion umfasst einen (Teil-)Satz und (mindestens) einen Konditionalsatz, der in diesen Satz eingebettet ist. Konditionalsätze geben „zeitliche und sachliche Voraussetzungen“ (de Boor & Wisniewski 1998: 181; siehe auch Behaghel 1928: 777) für den im übergeordneten Satz ausgedrückten Sachverhalt an. Der Konditionalsatz kann uneingeleitet oder durch eine Subjunktion eingeleitet realisiert sein (vgl. Behaghel 1928: 636 ff.).

---

<sup>270</sup> Das Nibelungenlied. Nach der Handschrift B herausgegeben von Ursula Schulze. Reclam: Stuttgart 2010, 2011.

Die wenigsten durch Subjunktionen eingeleiteten Adverbialsätze verfügen über eine nur bei ihnen exklusiv vorliegende grammatische Struktur (vgl. Paul 2007: 413). Dadurch treten häufig Realisierungsformen auf, deren Semantik verstärkt aus dem Kontext und den innerhalb der Konstruktion realisierten Sachverhalten erschlossen werden muss. Trotzdem weisen Konditionalgefüge (ebenso wie alle anderen Adverbialgefüge) eine für sie spezifische Kombination aus Form und Funktion/Bedeutung auf, die – bei einer entsprechenden Füllung der konstruktionellen Leerstellen – erfolgreich eine konditionale Beziehung zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt herstellt. Parallel zu den zuvor behandelten Sprachstufen werden auch für das Mittelhochdeutsche die Bezeichnungen der Konstruktionselemente (also der Bestandteile der Konstruktion) übernommen: das als Bedingung realisierte Element ist das ANTEZEDENS, das als Sachverhalt realisierte Element wird als KONSEQUENS bezeichnet. Beide Elemente sind für jede Konditionalkonstruktion obligatorisch und müssen (meist aus dem direkten sprachlichen oder situativen Kontext) erschlossen werden können, wenn sie weggelassen werden. Demnach werden ANTEZEDENS und KONSEQUENS als Kern-Konstruktionselemente (Kern-KE) eingestuft. Als lexikalisch fixiertes Konstruktionselement (KE-LEX) fungiert die den Konditionalsatz einleitende Subjunktion (zum Beispiel *ob*, *et*, *swenne* oder *swie*). Uneingeleitete Konditionalsätze verfügen demnach über kein KE-LEX, sondern können allein aufgrund ihrer Struktur und der Elemente, die innerhalb dieser Struktur realisiert werden, eine konditionale Semantik erzeugen.

Zusätzlich zu den obligatorischen Konstruktionselementen können auch weitere fakultative Elemente realisiert werden, die zum Beispiel die Konstruktionsbedeutung verstärken/hervorheben oder zusätzliche Bedeutungsaspekte einbringen.<sup>271</sup>

### 5.3 Formvarianten

Die mittelhochdeutsche Syntax lässt einen größeren Interpretationsspielraum zu als zum Beispiel die neuhochdeutsche Syntax, denn sie weist stärkere Ähnlichkeiten zur gesprochenen Sprache auf. In der Grammatik einer Äußerung fehlende, für das Verständnis aber notwendige Bestandteile können und müssen deswegen häufig aus dem Kontext erschlossen werden (vgl. Habermann 2010: 456 f.). Trotzdem sind mittelhochdeutsche Äußerungen durchaus regelgeleitet und lassen sich systematisch erfassen.

---

<sup>271</sup> Eine Übersicht aller zusätzlicher Elemente erfolgt in Kapitel 5.4.

Mittelhochdeutsche Äußerungen erlauben die Unterteilung in Stellungsfelder. Allerdings muss neben dem Vorfeld, der linken Klammer, dem Mittelfeld, der rechten Klammer und dem Nachfeld ein Außenfeld (vgl. Paul 2007: 448) angenommen werden, das noch vor dem Vorfeld stehen kann. Dieser im Satz ganz linke Slot wird zum Beispiel von vorangestellten Nebensätzen besetzt. Im Mittelhochdeutschen steht ein vorangestellter Nebensatz also typischerweise nicht im Vorfeld (vgl. Paul 2007: 451); er nimmt auch keinen Einfluss auf die Wortstellung im Hauptsatz und kann ohne Verlust der Grammatikalität weggelassen werden (vgl. ebd. 448; siehe auch Prell 2010: 476).<sup>272</sup> Um herauszustellen, dass der Nebensatz sich trotzdem auf den auf ihn folgenden Hauptsatz bezieht (und semantisch ebenfalls ein obligatorischer Bestandteil der Äußerung ist), wird seine Stellung als Außenfeld-Stellung beschrieben. Die uneingegebettete Voranstellung des Nebensatzes geschieht außerdem unabhängig von der Anzahl der Nebensätze im Satzgefüge. „Auch bei mehrfacher Einbettung eines Nebensatzgefüges ist innerhalb des Gefüges diese Voranstellung möglich, selbst wenn das vorangestellte Syntagma selbst wieder ein Gefüge ist.“ (Lötscher 1998: 3) Der Anteil der Nebensätze macht in den von Prell (2010) untersuchten Versepen<sup>273</sup> circa ein Drittel aus, wobei Nebensätze dritten Grades die Obergrenze darstellen. In den geistlichen Prosatexten gibt es höhere Abhängigkeitsgrade (vgl. ebd. 472 f.). Nebensätze höheren Grades sind also ohne Weiteres realisierbar; davon wird aber je nach Textsorte mehr oder weniger Gebrauch gemacht.

Das finite Verb weist im eingeleiteten Nebensatz eine Späterstellung<sup>274</sup> oder eine Verbletztstellung<sup>275</sup> auf. Die linke Satzklammer wird im eingeleiteten Nebensatz also von der Subjunktion besetzt; „bei allen anderen Satztypen wird die linke Satzklammer vom finiten Verb und die rechte Klammer von infiniten Prädikatsbestandteilen [...] gebildet.“ (Paul 2007: 448)

Die Wortstellung ist im Mittelhochdeutschen also keineswegs willkürlich, weshalb eine Erfassung der möglichen Formvarianten (auch mit Blick auf die Wortstellung) einer Domäne sinnvoll und erkenntnisbringend sein kann. Im Fol-

---

<sup>272</sup> Während also neuhighdeutsche Konditionalsätze typischerweise im Vorfeld des nachgestellten Sachverhaltssatzes stehen und nur vor dem Vorfeld realisiert werden können, wenn ein korrelierendes *dann* bzw. *so* das Vorfeld des Sachverhaltssatzes besetzt, kann der mittelhochdeutsche vorangestellte Konditionalsatz nie im Vorfeld realisiert sein.

<sup>273</sup> Nibelungenlied und Parzival

<sup>274</sup> Paul (2007) spricht hierbei von V2+n-Stellung und wird so dem Umstand gerecht, dass es sich häufig bei dieser Späterstellung um eine V3-Stellung handelt, das finite Verb aber auch hinter mehr als zwei Elementen rücken kann.

<sup>275</sup> Die Verbletztstellung fasst Paul (2007) nicht als eigenen Typ, sondern als Variante von V2+n auf (siehe hierzu Paul 2007: 449).

genden werden deshalb die verschiedenen Formvarianten mittelhochdeutscher konditionaler Äußerungen erfasst und beschrieben.

### 5.3.1 Durch Subjunktionen eingeleitete Konditionalsätze

Die Subjunktion besetzt im mittelhochdeutschen eingeleiteten Nebensatz die linke Satzklammer. „Für den eingeleiteten Nebensatz liegt der Anteil der Belege mit V2-Stellung in der Prosa bei unter 1%.“ (Paul 2007: 452)<sup>276</sup> Paul weist weiter darauf hin, dass in allen Fällen von Nebensätzen mit V2-Stellung das Subjekt (oder ein Teil der Subjektpause) die Nebensatzeinleitung gebildet hat. Realisierbar sind also vor allem Konditionalsätze mit V3- (beziehungswiese V2+n-) und VL-Stellung (vgl. Behaghel 1929; siehe auch Axel-Tober 2012: 301).

#### 1. Vorangestellte eingeleitete Konditionalsätze

##### [ob\_VL]\_V2

Bei dieser Formvariante<sup>277</sup> folgt auf einen durch eine Subjunktion wie zum Beispiel *ob*, *et*, *ot*, *als(o)* oder *swenne* eingeleiteten Konditionalsatz mit Verbzweitstellung ein übergeordneter V2-Satz. Der Konditionalsatz steht im Außenfeld des nachgestellten Sachverhaltssatzes. Die Subjunktion fungiert dabei als lexikalisch festgelegtes Konstruktionselement; der Konditionalsatz bildet das Kern-Konstruktionselement ANTEZEDENS, der übergeordnete Sachverhaltssatz bildet das Kern-Konstruktionselement KONSEQUENS.<sup>278</sup>

---

<sup>276</sup> Auch Axel (2002) merkt an, dass eine V2-Stellung in den von ihr untersuchten vorangestellten Adverbialsätzen fast gar nicht vorkommt.

<sup>277</sup> Die Benennung der Formvarianten erfolgt nach einem vereinfachten Schema: die angegebene Subjunktion stellt – genauso wie die Angaben zur Verbstellung – einen Slot dar, in dem auch andere konditionale Subjunktionen realisiert werden können. Für diesen Slot wird jeweils *ob* als häufigster mittelhochdeutscher Konditionalkonnektor verwendet. Die eckigen Klammern geben an, dass die sich darin befindenden Elemente zu einem gemeinsamen Teilsatz beziehungsweise Satzgefüge gehören.

<sup>278</sup> Aufgrund der Beschränkung des Sachverhaltes auf Verbzweitstellung lassen sich Bedingung und Sachverhalt mit gleicher Wortstellung auch in umgekehrter Reihenfolge realisieren. Die Abfolge von ANTEZEDENS und KONSEQUENS ist also nicht fixiert; aufgrund der Sortierung der Formvarianten, die in diesem Kapitel vorgenommen wurde und die der Übersichtlichkeit dient, wird an dieser Stelle aber nur auf die Variante mit vorangestelltem Konditionalsatz eingegangen. Die Variante mit nachgestelltem Konditionalsatz erfolgt unter 2. Nachgestellte eingeleitete Konditionalsätze: [V2\_[ob\_VL]]

- (3) ob got wil, ez ist der,  
den mîn vrouwe nemen sol.« (IW, 2382–2383)<sup>279</sup>
- (4) ob ich gewalt des hete, si müese werden mîn wîp.« (N, 390,4 (392))
- (5) swenne ich von hinnen chêre,  
daz bevindet allez diz lant.« (IW, 1770–1771)

Beispiel (3) und (4) umfassen jeweils einen Verbalkomplex, der ein Modalverb enthält. In (3) befindet sich das Modalverb in dem vom Hauptsatz abhängigen Relativsatz; Beispiel (4) zeigt eine Realisierung des Modalverbs direkt in der linken Satzklammer des Hauptsatzes. *Sollen* und *müssen* „setzen den Verbalvorgang in Beziehung zu dem Willen des Sprechenden und verleihen ihm zugleich den Charakter des Zukünftigen.“ (Paul 2007: 294) Die temporale Lesart, die dadurch Einzug in die Aussage findet, passt wiederum zu der konditionalen Gesamtbedeutung, die unter anderem darauf aufbaut, dass der Sachverhalt zeitlich nach der Bedingung verortet sein muss. Beispiel (5) zeigt eine Realisierung ohne Modalverb.<sup>280</sup>

Das Vorfeld des Sachverhaltssatzes wird meist durch das Subjekt besetzt. Es ist aber auch möglich, das Objekt im Vorfeld zu realisieren:

- (6) ob ich dâ ze den heiden belîbe,  
mînem lieben wîbe  
bevelhet mîne sôle. (R, 1712–1714)<sup>281</sup>

Auch Beispiel (6) zeigt eine Realisierung ohne Modalverb. Trotzdem enthält der Sachverhalt einen Befehl und zeigt deswegen eine semantische Nähe zu der Bedeutung, die durch *sollen* oder *müssen* erzeugt werden kann.

Generell erlaubt diese Formvariante Realisierungen des Konditionalsatzes im Indikativ, Konjunktiv und Imperativ,<sup>282</sup> ein Sachverhalt mit Befehls-/Aufforderungscharakter muss dabei nicht zwingend im Imperativ realisiert sein.

---

<sup>279</sup> Hartmann von Aue: Iwein. Herausgegeben und übersetzt von Rüdiger Krohn. Kommentiert von Mireille Schnyder. Durchgesehene Ausgabe 2012. Reclam: Ditzingen 2011, 2012.

<sup>280</sup> Interessanterweise übersetzt Krohn den Hauptsatz aber trotzdem mit einem Modalverb: „Wenn ich von hier weggehe, soll alle Welt es sehen.“

<sup>281</sup> Pfaffe Konrad: Das Rolandslied der Pfaffen Konrad. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Dieter Kartschoke. Reclam: Stuttgart 1993.

<sup>282</sup> Der Imperativ wird im Mittelhochdeutschen durch die 2. Person Singular und Plural und durch die 1. Person Plural gebildet, wobei die Pluralbildung mit den Pluralformen des Konjunktiv Präteritum zusammenfallen. Außerdem besteht parallel zu der Verwendung der 2. Person die Umschreibung mit *sollen* (vgl. Paul 2007: 297).

**[ob\_V2+n [-VL]]\_V2**

Diese Formvariante wird seltener<sup>283</sup> als die zuvor vorgestellte realisiert: einem V2-Sachverhalt wird ein durch eine Subjunktion wie *ob*, *et*, *ot*, *als(o)* oder *swenne* eingeleiteter Konditionalsatz mit V3-, V4- (, Vn-) oder Vorletztstellung vorangestellt. Im Mittelhochdeutschen können – im Gegensatz zum Neuhochdeutschen – alle Arten von Adverbialsätzen V3-Stellung aufweisen (vgl. Axel 2002: 6). Die Späterstellung des Verbs bei eingeleiteten Nebensätzen ist der Normalfall. „Dabei bildet die Endstellung des finiten Verbs [...] mit einem Anteil von über 60% und einer deutlichen Zunahme nach 1250 bereits die Hauptvariante, aber noch nicht die Norm.“ (Paul 2007: 452) Die Formbezeichnung **[ob\_V2+n]\_V2** umfasst demnach den Großteil aller Konditionalgefüge mit eingeleitetem, vorangestelltem Konditionalsatz, denn auch VL-Sätze fallen unter V2+n. Weil aber VL-Konditionale generell häufiger realisiert werden als die anderen Konditionale mit Späterstellung, wurden vorangestellte VL-Konditionale trotzdem als eigene Formvariante aufgeführt. Eine Unterteilung der übrigen Konditionale mit Späterstellung in die einzelnen Verbstellungen könnte zwar vorgenommen werden, erscheint aber wenig sinnvoll, da keine funktionalen Unterschiede zwischen V3-, V4- oder Vn-Konditionalen festgestellt werden können.<sup>284</sup> Beispiel (7) und (8) zeigen V3-Konditionale, während (9) einen V4-Konditionalsatz zeigt.<sup>285</sup>

- (7)    ê gedâht ich niuwan daran,  
      ob ich funde den man,  
      wie sælech ich danne wäre,  
      und daz ich mîne swære  
      alle het überwunden. (IW, 5977–5981)
- (8)    sô si gedâht an Helchen, daz tet ir innecliche wê. (N, 1158,4 (1161))
- (9)    swen ez dir kumet ûf *die* frist,  
      daz des dekein rât ist,  
      dû enmuezest sterben,  
      und möhest dû denne erwerben,  
      dû lebetest gerner dannoch,  
      wan dû enkæme in nie leider loch. (DAH, 579–584)

---

<sup>283</sup> Diese Beobachtung bezieht sich vor allem auf die für diese Arbeit genauer untersuchten Werke.

<sup>284</sup> Ein funktionaler Unterschied liegt auch zwischen V2+n- und VL-Stellung nicht vor; die Trennung dieser Varianten erfolgt vor allem aufgrund der Auftretensfrequenz.

<sup>285</sup> Alle drei Beispiele können auch als Vorletzt-Konditionale bezeichnet werden.

Beispiel (9) zeigt außerdem neben dem V4-Konditional ein V1-Konditional; die Kombination eingeleiteter und uneingeleiteter Konditionale sowie unterschiedlich eingeleiteter Konditionale zeigt sich generell autoren- beziehungsweise handschriftenübergreifend.

Die Konstruktionselemente entsprechen denen der zuvor gezeigten Formvariante. Ebenso sind Realisierungen des Konditionalsatzes im Indikativ, Konjunktiv und Imperativ möglich.

### **[ob\_VL]\_[sô\_V2]**

Diese Form stellt eine besonders frequente Variante der Form **[ob\_VL]\_V2** dar. Das Vorfeld im Sachverhaltssatz wird hier nicht – wie bei **[ob\_VL]\_V2** – typischerweise durch ein Subjekt besetzt, sondern durch das Adverb *sô*, das „auf etw. hinweisend od. hindeutend“, „kausal zurückdeutend“ oder auch „zeitliche [B]ziehung andeutend“ (Lexer 1992: 202) verwendet werden kann. Das den Sachverhalt einleitende *sô* kann also die konditionale Beziehung (beziehungsweise gewisse Aspekte dieser Beziehung wie etwa temporale oder kausale Verbindungen) zwischen Bedingung und Sachverhalt unterstreichen und hervorheben. Seltener findet sich auch *alsô* in dieser Verwendung.<sup>286</sup> Der Bedingungssatz wird bei dieser Formvariante als vorangestellter, subjunktional eingeleiteter Verbletsatz realisiert.

- (10) ob iz u niht versmâhet, sô rit ich mit iu dar. (N, 758 (761))  
swenne er dar an gedâhte,  
*sô* entweich im aller sîn muot,  
als ez dem erbarmherzen tuot: (ER, 9785–9787)
- (11) “Also die ende haben genumen,  
so sihet man aber die siben kumen.” (DPA, 125–126)<sup>287</sup>

Diese Formvariante weist dementsprechend neben dem KE-LEX und den Kernkonstruktionselementen ANTEZEDENS und KONSEQUENS ein korrelierendes, also die Konstruktionsbedeutung verstärkendes Element in Form des Adverbs *sô* auf.

- (12) So daz allez ist geschen,  
so lat dar in gen schowen

---

<sup>286</sup> Die Suche nach *ob* gefolgt von *sô* mit mindestens drei und höchstens acht Lemmata ergibt im Referenzkorpus Mittelhochdeutsch 321 Treffer; die gleiche Suchanfrage mit *alsô* führt zu 52 Treffern, unter denen viele False positives zu finden sind.

<sup>287</sup> Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Reclam: Stuttgart 1994.

beide ritter unde vrowen  
 und alle die da sint  
 beide wip unde kint, (DPA, 516–520)

Dadurch, dass *sô*<sup>288</sup> auch als konditionale Subjunktion verwendet werden kann, ist es möglich, sowohl die Bedingung als auch den Sachverhalt durch *sô* einzuleiten, wobei *sô* einmal als Subjunktion und einmal als Adverb realisiert wird.

Im Mittelhochdeutschen kann der Nebensatz unverbunden vor dem Hauptsatz stehen. Konditionalgefüge mit korrelierendem Element verfügen aber über ein Korrelat, wodurch Hauptsatz und Nebensatz nicht gänzlich unverbunden sind. „[A]nsonsten aber wird die syntaktische Struktur ausdrucksseitig nicht signalisiert und muss im wesentlichen [sic!] anhand der Satzsemantik rekonstruiert werden.“ (Paul 2007: 466) Mitunter ist die Verbindung aus Konditionalsatz und eingeleitetem Sachverhalt also leichter als zusammengehörig zu erkennen als die Verbindung aus Konditionalsatz und uneingeleitetem Sachverhaltssatz.

Die hier beschriebene Formvariante kann für Konditionalsätze im Indikativ, Konjunktiv und Imperativ genutzt werden. In einer ähnlichen Funktion wie *sô* tritt auch *danne* (oder *denne*) auf. Allerdings besetzt *danne* selten das Vorfeld des Sachverhaltssatzes und wird häufiger im Mittelfeld des Satzes realisiert (siehe Beispiel (7); hier ist aber ein V2+n<sup>[~V1]</sup>-Konditional vorangestellt).<sup>289</sup>

### **[ob\_V2+n<sup>[~V1]</sup>]\_[sô\_V2]**

Diese Formvariante weist ebenfalls einen durch ein korrelierendes Element (meist *sô*, aber auch *alsô* oder seltener ein spätergestelltes *danne* sind möglich) eingeleiteten nachgestellten Sachverhaltssatz auf. Der vorangestellte Konditionalsatz wird durch eine Subjunktion eingeleitet und verfügt über ein spätergestelltes Verb. Da die Verbletztstellung bereits in der zuvor genannten Variante abgedeckt

---

288 Beziehungsweise *alsô*; im Folgenden wird stellvertretend nur noch *sô* genannt.

289 Im Neuhochdeutschen leitet *dann* – falls realisiert – typischerweise den Sachverhalt ein. Es gibt aber auch hier Beispiele für ein später realisiertes *dann*, dem eine korrelierende Funktion zugesprochen werden kann: *Wenn alles glattläuft, verschwindet Thompson dann wieder aus Wolfsburg*. (Die Zeit, 14.12.2017, Nr. 52) Am häufigsten tauchen Realisierungen dieser Art aber bei Interrogativ-Konditionalen auf: *Wenn Merkel wusste, wie besonders diese Wahl wird, warum hat sie dann nichts Besonderes im Wahlkampf getan, sondern das Gleiche wie immer?* (Die Zeit, 28.09.2017, Nr. 40) Während Realisierungen mit spätergestelltem *dann* in Konditionalgefügen im Mittelhochdeutschen bereits nicht sehr frequent sind, sind sie in neuhochdeutschen standardsprachlichen Texten kaum anzutreffen, zumal die korrelierende Funktion nicht immer eindeutig erfüllt ist.

wurde, weil sie so frequent ist, wird sie bei dieser Variante ausgeklammert. Die Konstruktionselemente entsprechen denen der zuvor illustrierten Formvariante.

- (13) swenne ir komet in daz lant,  
sô nemet iuwer vriundîn an die hant  
und gât vür die künegin  
und saget ir den dienest mân. (ER, 5690–5693)
- (14) Ob si sint rechte veile,  
so werdent si mir ze teile. (DPA, 1895–1896)
- (15) sô wir nû gesên, wiez ergê,  
sô ahnen darnâch, wiez gestê. (R, 7429–7430)

Alle drei Beispiele weisen einen Konditionalsatz auf, auf den sich der Sachverhaltssatz reimt. Der Reim würde nicht entstehen, wenn der Konditionalsatz ein Verbletztsatz wäre. Beispiel (15) zeigt darüber hinaus einen Parallelismus, der ebenfalls nicht bestehen würde, wenn der Konditionalsatz als Verbletztsatz realisiert wäre. In den für diese Arbeit untersuchten Texten weisen am häufigsten V2+n<sup>[l-VL]</sup>-Konditionale in Verbindung mit durch *sô* eingeleiteten Sachverhalten parallele Formen und Reime auf.

Auch diese Formvariante kann für Konditionalsätze im Indikativ, Konjunktiv und Imperativ genutzt werden.

## 2. Nachgestellte eingeleitete Konditionalsätze

Etwa 30% der mittelhochdeutschen Satzgefüge weisen einen vorangestellten Nebensatz auf. Davon sind wiederum etwa 80% Adverbialsätze (vgl. Paul 2007: 462).

### [V2\_[ob\_VL]]

Diese Formvariante umfasst einen Sachverhaltssatz in Verbzweitstellung, auf den ein durch eine Subjunktion wie *ob*, *et*, *ot*, *als(o)* oder *swenne* eingeleiteter Konditionalsatz mit Verbletztstellung folgt. Die Subjunktion entspricht dem KE-LEX, der Sachverhalt wird durch die KONSEQUENS abgedeckt und der Konditionalsatz entspricht dem ANTEZEDENS.

- (16) wir soltenz selbe werben, op ez ir êre möhte sîn.« (N, 1201,4 (1204))
- (17) diz leit und dise schande  
tuot uns ein man, swenner wil. (IW, 7816–7817)

Eine Einleitung des vorangestellten Sachverhaltssatzes durch *sô* ist zwar möglich, hat aber in diesem Fall keine die Konstruktionsbedeutung verstärkende Wirkung. Stattdessen fungiert das den vorangestellten Sachverhaltssatz einleitende *sô* etwa

als modale (vgl. Paul 2007: 425 f.) oder temporale Verknüpfung (vgl. ebd. 415) oder als relative Partikel. Letzteres ist allerdings im Mittelhochdeutschen „noch sehr selten“ (ebd. 405). Das den Sachverhalt einleitende *sô* verknüpft demnach entweder den Sachverhalt oder das gesamte Konditionalgefüge mit einer vorangehenden Aussage; da dies keine konstruktionsinterne Leistung ist, wird *sô* nicht als eigenes Element der Konditionalkonstruktionen mit vorangestelltem Sachverhalt eingestuft.

Die hier illustrierte Formvariante entspricht der im Gegenwartsdeutschen häufigsten Formvariante. Wie auch heute kann sie genutzt werden, um Bedingungen im Indikativ und im Konjunktiv zu realisieren.

#### [V2\_[*ob*\_V2+n<sup>[-VLI]</sup>]]

Diese Formvariante umfasst einen vorangestellten V2-Sachverhalt, auf den ein durch eine Subjunktion eingeleiteter Konditionalsatz mit V3- oder V4- beziehungsweise V2+n-Stellung folgt. Da die Verbletztstellung auch beim nachgestellten Konditionalsatz eine sehr frequente Realisierungsform darstellt, wurde diese Formvariante zuvor als eigenes Muster vorgestellt. Die nun besprochene Form deckt alle Späterstellungen außer die Verbletztstellung im Konditionalsatz ab.

- (18) du wirst ein schöne wîp,  
    ob dir noch got gefüeget eins rehte guoten ritters lip.« (N, 14,3–4 (16))

Die Kombination aus nachgestelltem, eingeleiteten Konditionalsatz mit späterestelltem Verb und vorangestelltem V2-Sachverhalt ist vor allem im Nibelungenlied zu finden. Konditionalsätze mit späterestelltem (nicht letztgestelltem) Verb sind generell deutlich häufiger dem Sachverhalt vorangestellt als nachgestellt. Wenn eine solche Form trotzdem realisiert wird, entsprechen ihre Konstruktionselemente aber der zuvor besprochenen Formvariante. Auch ist eine Realisierung des Konditionalsatzes sowohl im Indikativ als auch im Konjunktiv denkbar.

Nachgestellte, eingeleitete Konditionalsätze mit V2+n<sup>[-VLI]</sup>-Stellung beziehen sich deutlich häufiger auf Sachverhalte, die selbst als eingeleiteter Nebensatz realisiert sind. Realisierungen dieser Art entsprechen aber nicht der hier gezeigten Formvariante (diese deckt nur Sachverhaltssätze ab, die einen Hauptsatz oder ein Satzgefüge umfassen), sondern werden im folgenden Abschnitt gesondert behandelt.

#### [NS\_[*ob*\_V2+n<sup>[-VLI]</sup>]]

Bei dieser Formvariante<sup>290</sup> wird der Sachverhalt als eingeleiteter Nebensatz realisiert. Auf den Sachverhalt folgt ein durch eine Subjunktion eingeleiteter Konditionalsatz mit späterestelltem (aber nicht letztgestelltem) Verb. Die V2+n<sup>[-VLI]</sup>

---

290 NS = Nebensatz; hier: eingeleiteter Nebensatz

Stellung im nachgestellten Konditionalsatz ist häufig ein Hinweis darauf, dass sich der vorangestellte Sachverhalt selbst wiederum auf eine Aussage bezieht; die konditionale Beziehung der Bedingung besteht aber nur zwischen dem Nebensatz und der Bedingung und nicht zwischen dem gesamten übergeordneten Satzgefüge und der Bedingung.

- (19) *ouch verstuont sich her Iwein wol,  
daz er sich wern solde,  
ob er niht dulden wolde  
beide laster unde leit.* (IW, 1004–1007)
- (20) *>daz habet ir selten ê gesehen,  
ouch ensol ez mir niht geschehen:  
wan dâ ergiene ein wunder an,  
swenne sich der ober man  
müeste dem undern ergeben.* (ER, 9328–9332)

Wenn Iwein nicht Laster und Leid ertragen wollte, musste er sich zur Wehr setzen. Das hat er wiederum verstanden. Das Verstehen Iweins in Beispiel (19) bezieht sich auf das gesamte Konditionalgefüge. Der Konditionalsatz bedingt aber nur den ihm übergeordneten Nebensatz. Belege dieser Art lassen sich wie folgt darstellen: [übergeordnete Aussage [Sachverhalt Bedingung]]. Dass Iwein etwas verstanden hat, wird also nicht dadurch bedingt, dass er Laster und Leid nicht ertragen wollte.

Auch bei Beispiel (20) bezieht sich der Konditionalsatz („wenn sich der Überlegene dem Unterlegen ergeben müsste“) auf einen Sachverhalt („denn es grenzte an ein Wunder“), der einer Aussage (oder einem weiteren Sachverhalt ohne konditionale Beziehung) untergeordnet ist („Das habt ihr noch nicht gesehen und auch mir ist es noch nicht geschehen“). Dass der Überlegene sich dem Unterlegenen ergeben müsste, ist nämlich keine Bedingung dafür, dass ihr das noch nicht gesehen habt.

Diese Formvariante umfasst die gleichen Elemente wie die beiden zuvor gezeigten Varianten. Auch kann der Konditionalsatz ebenfalls im Indikativ oder im Konjunktiv stehen. Während eine nachgestellte V2+n<sup>[‐VL]</sup>-Bedingung einen guten Indikator für einen Nebensatz-Sachverhalt darstellt, gibt es aber auch Fälle von Nebensatz-Sachverhalten mit VL-Bedingungen (die häufig eine konditionale Beziehung zu einem Satzgefüge und nicht nur zu einem Teil davon herstellen).

### **[NS\_ *ob\_VL*]**

Nachgestellte, durch eine Subjunktion eingeleitete VL-Bedingungen können eine konditionale Beziehung entweder zu einem vorangestellten V2-Sachverhalt (realisiert als Hauptsatz oder auch als Satzgefüge) oder aber – wie von dieser Formvariante abgedeckt – nur zu einem eingeleiteten Nebensatz aufweisen.

- (21) daz bediutet sich alsus,  
 daz wir in dem töde sweben,  
 so wir aller bast wänen leben. (DAH, 94–96)

Diese Formvariante ist seltener als die zuvor besprochene. Auch sie weist die gleichen Konstruktionselemente auf und erlaubt die Realisierung von Indikativ- und Konjunktiv-Bedingungen. In den für diese Arbeit untersuchten Texten sind VL-Bedingungen mit konditionaler Beziehung zu einem vorangestellten eingeleiteten Nebensatz am seltensten; häufiger sind V2+n<sup>[~VL]</sup>-Bedingungen mit konditionaler Beziehung zu vorangestellten Nebensätzen. Deutlich frequenter ist aber der Fall, dass der nachgestellte Konditionalsatz nicht nur die Bedingung für den vorangestellten eingeleiteten Nebensatz, sondern für das gesamte Satzgefüge darstellt. Hier weist die Bedingung meist Verbletztstellung auf.

### **[V1 [*ob*] V2+n]**

Es ist ebenfalls möglich, den vorangestellten Sachverhalt als Verberstsatz zu realisieren. Der nachgestellte Bedingungssatz wird durch eine Subjunktion eingeleitet und weist V2+n-Stellung auf. Typischerweise steht der Sachverhalt hier im Imperativ, wodurch das gesamte Konditionalgefüge Aufforderungscharakter erhält.<sup>291</sup>

- (22) wert iuch, ob ir welt genesn.« (Iwein, 730)

,Wehrt euch‘ ist eine Aufforderung, die relevant ist, wenn eine Bedingung („wenn ihr überleben wollt“) eintritt. Da die Bedingung in diesem Fall vermutlich auf die meisten der Angesprochenen zutrifft, fungiert sie gleichzeitig als Argument für die Umsetzung der Aufforderung. Außerdem greift hier wohl eine aus der Bedingung resultierende implizite Zusatz-Konsequenz („wenn ihr euch nicht wehrt, werdet ihr vermutlich nicht überleben“), die die Aufforderung weiter unterstreicht.

Die Konstruktionselemente entsprechen auch hier denen der zuvor thematisierten Formvarianten mit vorangestelltem Sachverhalt. Der Konditionalsatz steht meist Indikativ, er kann aber auch im Konjunktiv realisiert sein.

Das folgende Beispiel zeigt einen Imperativ-Sachverhalt, in den ein eingeschobener Konditionalsatz eingebettet ist:

- (23) erteilt mir, ir sít ein wîp,  
 swâ zwêne vehtent umbe den lîp,  
 wederre tiurre sî, der dâ gesige  
 ode der dâ sigelôs gelige.« (IW, 1955–1958)

---

<sup>291</sup> Weitere Möglichkeiten, um dem Konditionalgefüge eine auffordernde Lesart zu geben, werden unter **3. Weitere Formvarianten mit durch Subjunktionen eingeleiteten Konditionalsätzen** thematisiert.

Eingeschobene Konditionalsätze werden im folgenden Abschnitt thematisiert. Es sei aber bereits auf die Tatsache hingewiesen, dass es bei gewissen Formvarianten auch zu Vermischungen kommen kann.

### **Eingeschobene Konditionalsätze**

#### **([lob\_V2+n])**

Der nachgestellte Konditionalsatz steht typischerweise hinter dem vollständig realisierten Sachverhaltssatz. Es ist aber – ebenso wie in der Gegenwartssprache – möglich, den Konditionalsatz als Einschub innerhalb des Sachverhaltssatzes zu realisieren. „Die Einschaltung eines Adverbialsatzes erfolgt [...] oft nach dem ersten Satzglied (meist einer Angabe) oder zwischen zwei Verbalphrasen des Hauptsatzes“ (Paul 2007: 464). Paul weist weiter darauf hin, dass der Einschub eines Nebensatzes in einen übergeordneten Nebensatz unterschiedlich häufig belegt sei. Am frequentesten seien Realisierungen dieser Art in Rechtstexten. „In NS eingeschaltete Adverbialsätze sind relativ selten. Es überwiegt die Einschaltung ins Nachfeld des Obersatzes; Mittelfeldstellung ist aber möglich“ (Paul 2007: 465). Auch Prell (2010: 477) merkt an, dass die Einschaltung von Nebensätzen in Verstexten selten ist, wobei die Einschaltung von Attributsätzen wiederum häufiger ist als die Einschaltung von Adverbialsätzen.

- (24) daz mugt ir kiesen, ob ir welt,  
    bî sinem ampt des er pflac. (IW, 2570–2571)

- (25) diu zwei iungen senten sich  
    vil tougen in ir sinne  
    nâch redelicher minne,  
    und freuten sich ir jugent,  
    und redten von des suomers tugent  
    und wie sî wolden,  
    ob sî leben solden,  
    guoter freude walten. (IW, 6524–6531)

Während (24) einen klassischen Einschub eines Konditionalsatzes in einen Hauptsatz zeigt, von dem wiederum ein Relativsatz abhängt, zeigt Beispiel (25) einen Konditionalsatz, der in einen Hauptsatz eingeschoben wurde, der wiederum Teil einer Parataxe bestehend aus drei Hauptsätzen ist.

Eine andere interessante Einschub-Variante taucht mehrmals im Nibelungenlied auf: hier bezieht sich der Konditionalsatz auf einen Nebensatz-Sachverhalt, steht aber zwischen dem dem NS-Sachverhalt übergeordneten Hauptsatz und dem NS-Sachverhalt:

- (26) s*< i>* mohten wol des muotes vil sicherlichen sîn,  
 ob si in vientschefe würden angerant,  
 daz sich weren wolde der künen Nibelunge hant. (N, 1092,2–4 (1095))

Sie [die Nibelungen] konnten sich auf ihr Selbstvertrauen verlassen, dass sich die tapferen Nibelungen wehren würden, wenn man sie feindlich angriff. In (26) nimmt *daz* nur auf den Hauptsatz Bezug; der Konditionalsatz wurde wiederum in den *daz*-Satz eingebettet.

### 3. Weitere Formvarianten mit durch Subjunktionen eingeleiteten Konditionalsätzen

Die folgenden Realisierungsmöglichkeiten umfassen sowohl voran- als auch nachgestellte eingeleitete Konditionalsätze.

#### Imperativ-Sachverhalte

„Nur der Imperativ der 2. Sg. hat eine eigene Form: er ist reiner Stamm, d. h. endungslos. [...] Die Imperative der 1. (= Adhortativus) und 2. Pl. haben keine eigenen Formen, sondern lauten wie die entsprechenden Optativformen“ (de Boor & Wisniewski 1998: 123). Der Konjunktiv Präsens erfüllt wiederum die Funktion des Imperativs für die dritte Person (vgl. Paul 2007: 297). Mit der Form in der 2. Person Singular treten Umschreibungen mit *sollen* (oder seltener mit anderen Modalverben) in der 2. Person Singular in Konkurrenz; die Form in der 1. Person Plural konkurriert mit Umschreibungen mit *sollen* in der 1. Person Plural Indikativ Präsens (vgl. ebd.). So weist der mittelhochdeutsche Imperativ nicht nur Verberststellung auf, weshalb Konditionalgefüge mit Imperativ-Sachverhalt häufig den Formvarianten von Konditionalgefügen mit Indikativ- oder Konjunktiv-Sachverhalt entsprechen. Konditionalgefüge mit Imperativ-Sachverhalt werden an dieser Stelle nochmal gesondert hervorgehoben, weil der Modus den Sachverhalt und nicht – wie sonst bei der Klassifizierung von Konditionalgefügen – den Konditionalsatz betrifft.

- (27) swenne ir komet in daz lant,  
 sô nemet iuwer vriundin an die hant  
 und gât vür die künegin  
 und saget ir den dienest mîn. (ER, 5690–5693)
- (28) ob des niht möht ergân,  
 ir soldet noch belibben durch iuwer schœne wîp,  
 ê ir sô kintliche soldet wâgen den lip. (N, 1465,2–4 (1468))

## Interrogativ-Konditionalgefüge

[IS\_[ob\_V2+n]]

V1\_IS

Der Konditionalsatz kann auch mit einem Interrogativ-Sachverhalt<sup>292</sup> kombiniert werden, wodurch das gesamte Konditionalgefüge einer Frage entspricht.

(29) waz touc, ob ich dem recken nu wäre gehaz? (N, 865,3 (868))

(30) waz sol ich, swenne ich dñ enbir? (IW, 1466)

Der Sachverhalt ist hierbei oft sehr kurz; die Frage bezieht sich in vielen Fällen darauf, was geschieht, wenn der im Bedingungssatz ausgedrückte Sachverhalt eintritt. Die meisten Interrogativ-Konditionale werden mit eingeleiteten Konditionalsätzen realisiert. Es ist aber auch möglich, einen uneingeleiteten Konditionalsatz zu verwenden:

(31) verriete ich iuch, waz wuorde mân? (IW, 1953)

Während eingeleitete Konditionale in Kombination mit Interrogativ-Sachverhalten häufiger nachgestellt realisiert werden, ist die Realisierungsreihenfolge bei uneingeleiteten Konditionalen am häufigsten genau umgekehrt. Eine weitere frequente Realisierungsform von Interrogativ-Konditionalen lässt sich beschreiben durch ‚Was, wenn... dann‘:

(32) wie ob ez got sô gescheidet,  
die sich dâ zesamme habent gesellet,  
daz ir hôchwart würde gevellet,  
sô vröute sich mân sèle,  
unde mächtet ir iemer mère  
mit vride Hyspaniam búwen, (R, 1877–1882)

(33) waz ob daz got gebiutet, daz mich nimt ouch der tôt?  
sô wäre wol verendet mân armer Kriemhilde nôt.« (N, 1053,3–4 (1056))

Der Sachverhalt umfasst hier nur das Interrogativpronomen, auf das der eingeleitete Konditionalsatz folgt. Auf diesen folgt wiederum ein weiterer Sachverhalt. Das Interrogativ-Konditionalgefüge fragt also nach dem Sachverhalt, der eintritt, wenn die Bedingung eintritt. Es kann als rhetorisch aufgefasst werden, wenn der Sachverhalt, nach dem gefragt wird, im nächsten Satz vollständig erläutert wird. Beispiel (32) erfragt den Sachverhalt, der eintritt, wenn Gott fügt, dass der Hochmut der Gesellen zu Fall kommt. Der Sachverhalt wird daraufhin genannt: ‚Dann wäre meine Seele froh und ihr könntet für immer in Ruhe in Spanien bleiben‘.

---

<sup>292</sup> In der Formnotation abgekürzt mit ‚IS‘ (= Interrogativsatz)

Beispiel (33) erfragt den Sachverhalt, der eintritt, wenn Gott befiehlt, dass der Tod auch die Sprecherin holt. Der durch die Sprecherin direkt verknüpfte Sachverhalt, nämlich ‚Dann hätte die Not der armen Kriemhild ein gutes Ende‘ wird im Anschluss an die Frage genannt. Der nachgeschobene, vollständig realisierte Sachverhalt wird oft durch *sô* eingeleitet, wodurch sein Bezug auf das zuvor realisierte Konditionalgefüge deutlich wird. Aussagen dieser Art können als die Realisierung von zwei aufeinander folgenden Konditionalgefügen verstanden werden, wobei die Bedingung des zweiten Konditionalgefüges weggelassen wird, weil sie der Bedingung des ersten entspricht.

### **Exklamativ-Sachverhalte**

#### **[ES\_[ob\_V2+n]]**

Eine weitere Formvariante bilden vorangestellte Exklamativ-Sachverhalte,<sup>293</sup> auf die eine eingeleitete Bedingung folgt. Das gesamte Konditionalgefüge erlangt dadurch Ausruf-Charakter.

- (34) ‘ôwî, hergeselle liebe,  
wie gerne bliese ich mîn horn,  
ob uns helve mächte noch komen. (R, 5996–5998)
- (35) wie dû *queltest* dînen lîp,  
ob dû möhatest wizzen wol  
waz dir hie geschehen sol! (ER, 8095–8097)

Zusätzlich zu der unter anderem durch das vorangestellte, einleitende *wie* erzeugten Ausruf-Semantik haben Belege dieser Art oft auch eine optative Bedeutung. De Boor und Wisniewski (1998) weisen darauf hin, dass der Modus in Ausrufesätzen der Indikativ ist. (34) und (35) weisen beide Konjunktiv auf; trotzdem ist der Ausruf-Charakter schwer bis gar nicht abzusprechen. Ein Grund für den anscheinend in Ausrufesätzen untypischen Konjunktiv kann die Optativ-Semantik sein, die aufgrund des Konjunktivs Einzug hält. So kann Beispiel (34) klar als Wunsch interpretiert werden: Der Sprecher würde gerne das Horn blasen, wenn noch Hoffnung auf Hilfe bestünde. Belege solcher Art realisieren also einen als Ausruf geäußerten Wunsch, der von einer irrealen Bedingung abhängt und damit selbst nicht oder nur schwer realisierbar ist.

Beispiel (35) dagegen umfasst trotz Konjunktiv keinen Wusch, sondern drückt eine Situation aus, die eintreten würde, wenn die damit verknüpfte Bedingung einträte: ‚Wie quältest du dich, wenn du wüstest, was dir hier geschehen wird!‘ Der *wie*-Exklamativ hebt hervor, dass mit dem Sachverhalt eine starke Emotion verbun-

---

293 In der Formnotation abgekürzt mit ‚ES‘ (= Exklamativsatz)

den ist. Dem exklamativen Konditionalgefüge folgen weitere *wie*-Exklamative ohne Bedingung; die Aussage endet mit einem weiteren Exklamativ-Konditional:

- (36) und wie du dînen gelphen muot  
mit leide verkiusest,  
sô dû dînen man verliusest!< (ER, 8105–8107)

Auch (36) hat keinen Wunsch-Charakter; stattdessen wird ein klagender Ausruf getätigt.<sup>294</sup>

### 5.3.2 Uneingeleitete Konditionalsätze

Uneingeleitete Konditionalsätze weisen kein KE-LEX auf, das heißtt, ihnen fehlt ein lexikalisch fixes Element. Die Konditionalität wird also allein durch die Form und die Slotfiller, die innerhalb der Konstruktionsstruktur realisiert werden, erzeugt. „Im uneingeleiteten Nebensatz steht das finite Verb an erster oder zweiter Stelle“ (Paul 2007: 452). Der Bedingungssatz weist bei uneingeleiteten Konditionalen demnach (meist) Verberst- oder Verbzweitstellung auf.<sup>295</sup>

Fleischmann (1973: 229) merkt an, dass der uneingeleitete Konditionalsatz den Gedankengang des übergeordneten Satzes im Gegensatz zum eingeleiteten Konditionalsatz unterbreche und deswegen die Aufmerksamkeit stärker auf die Bedingung lenke. Diese These lässt sich allerdings schwer an echten Sprachdaten nachvollziehen, zumal eingeleitete und uneingeleitete Konditionalsätze auch direkt aufeinanderfolgend realisiert werden<sup>296</sup> und der Kontext in diesen Fällen keinen Grund dafür hergibt, dass eine der Bedingungen stärker hervorgehoben werden soll als die andere. Stattdessen scheint die Präferenz für die Verwendung von eingeleiteten oder uneingeleiteten Konditionalsätzen – wie heute auch – eher stilistischer Natur zu sein.

---

<sup>294</sup> Die Realisierung eines Exklamativ-Sachverhaltes ist ein Beispiel für die Verschränkung zweier Konstruktionen (nämlich einer Exklamativ- und einer Konditional-Konstruktion). Konstruktionelle Verschränkungen oder Überschneidungen sind recht häufig. Ein weiteres Beispiel dafür sind Imperativ- oder Interrogativ-Konditionale. An dieser Stelle werden nicht alle möglichen Überschneidungen mit Konditionalkonstruktionen genannt, weil der Rahmen der Arbeit dadurch gesprengt würde. Stattdessen werden diese drei Zusatztypen exemplarisch genannt, weil sie frequent genutzt wurden.

<sup>295</sup> Ausnahmen bilden zum einen negierte Bedingungen und zum anderen relativisch realisierte Bedingungen.

<sup>296</sup> Siehe Kapitel 5.3.3.

### 1. Vorangestellte uneingeleitete Konditionalsätze

„Uneingeleitete Konditionalsätze stehen vorwiegend vor dem Hauptsatz, doch kann dieser (selten) auch selbst vorausgehen.“ (Fleischmann 1973: 28) Diese Präferenz besteht bereits seit dem Althochdeutschen, wo es Satzgefüge in der heutigen Form noch gar nicht gab (vgl. ebd. 228). Generell werden vor allem uneingeleitete Konditionalsätze dem Hauptsatz vorangestellt (vgl. de Boor & Wisniewski 1998: 176); die Wahrscheinlichkeit, dass ein uneingeleiteter, vorangestellter Nebensatz eine konditionale Lesart aufweist, ist also recht hoch.

#### V1\_V2

Diese Formvariante stellt nicht die frequenteste der Realisierungen mit uneingeleiteten Konditionalen dar, wird aber oft genug verwendet, um als eigene Variante berücksichtigt zu werden. Ein V1-Konditionalsatz steht im Außenfeld eines V2-Sachverhaltes, der nicht durch *sô* eingeleitet wird.<sup>297</sup> Der vorangestellte Konditionalsatz entspricht dem Konstruktionselement ANTEZEDENS, der nachgestellte Bedingungssatz entspricht der KONSEQUENS. Ein KE-LEX liegt – wie bei allen Varianten ohne konditionalen Konnektor – nicht vor.

- (37) wirt er des libes gereit,  
er hât in schiere hin geleit,  
und sult ir vor im genesn,  
daz muoz mit sîner helfe wesn.« (IW, 3415–3416)

- (38) wil du von mir scheiden, daz tuot mir an dem herzen wê.« (N, 921,4 (924))

Beispiel (37) umfasst zwei Konditionalgefüge mit unterschiedlichen Formen: das erstgenannte weist einen uneingeleiteten Konditionalsatz auf (erkennbar an der „Wortstellung direkter Fragesätze“ (Paul et al. 1989: 407)), der zweitgenannte wird durch *und* eingeleitet. Im Neuhochdeutschen würde auch dieser Satz als uneingeleiteter Konditionalsatz aufgefasst werden; in mittelhochdeutschen Grammatiken wird *unde* jedoch teilweise als konditionale Subjunktion aufgefasst (vgl. Lexer 1992: 246; Ehrismann 2007: 166). Die Einordnung hängt davon ab, ob *unde* als koordinierend oder subordinierend eingestuft wird. Paul (2007) zum Beispiel nennt *unde* nicht bei den konditionalen Konnektoren. Für den Status von *unde* als koordinierender Konnektor spricht, dass es keine Formvariante mit anderen konditionalen Subjunktionen gibt, bei der direkt auf die Subjunktion das Verb folgt.<sup>298</sup> Realisierungen mit *unde* weisen diese Form jedoch sehr häufig auf.

---

<sup>297</sup> Die Formvariante mit *sô* ist so frequent, dass sie als eigene Variante besprochen wird.

<sup>298</sup> Fleischmann (1973: 28) weist darauf hin, dass ein V1-Nebensatz durch das Einsetzen von z. B. konditionalen Konjunktionen in einen Nebensatz mit VL-Stellung transponierbar ist.

Wenn *unde* bezüglich der Realisierungsmöglichkeiten keinen Sonderstatus bekommen soll, liegt eine koordinierende Funktion nahe. Beispiel (37) ist demnach zu betrachten als Realisierung von zwei koordinierten V1-Konditionalgefügen.

Ein Anschluss des Sachverhaltes durch *daz* ist bei dieser Formvariante sehr geläufig. Zum einen wird so ein klarer Zusammenhang zwischen Bedingung und Sachverhalt hergestellt, weil die Bedingung im Sachverhalt nochmal aufgegriffen wird; zum anderen ist die Anfangsstellung von *daz* wohl auch zu großen Teilen der generell herrschenden V2-Stellung in Hauptsätzen, die auf vorangestellte, un-integrierte Nebensätze folgen, geschuldet.

Diese Formvariante erlaubt Realisierungen des Konditionalsatzes im Indikativ, Konjunktiv und Imperativ.

### V1-[*sô*\_V2]

Diese Formvariante bildet die frequenteste der Varianten mit uneingeleitetem Konditionalsatz: Ein Konditionalsatz mit Verberststellung steht im Außenfeld eines durch *sô* eingeleiteten Sachverhaltssatzes mit Verbzweitstellung. Die Konstruktionselemente entsprechen denen der zuvor genannten Variante; hinzu kommt das korrelierende Element *sô*.

- (39) »frouwe, hân ich iu gelogen,  
*sô* bin ich selbe betrogen. (IW, 1949–1950)
- (40) “Herre, bedurft ir iht des ich han,  
so deuht ich mich ein selich man.” (DPA, 501–502)
- (41) geriuwet ez dich eins häres breit,  
*sô* hân ich mîn arbeit  
unde dû den lîp verlorn.« (DAH, 1101–1103)

Aufgrund der Verbstellung im Konditionalsatz und im Sachverhaltssatz ist das Konditionalgefüge trotz des doppeldeutigen *sô* (*sô* kann auch als konditionale Subjunktion verwendet werden; der entsprechende Konditionalsatz weist aber keine V2-Stellung auf) als uneingeleitet identifizierbar und somit sind die Rollen von Bedingung und Sachverhalt klar zuweisbar.

Ein Grund für die gegenüber der zuvor genannten Formvariante deutlich überwiegende Häufigkeit der hier gezeigten Variante kann genau diese Eindeutigkeit sein: das korrelierende *sô* weist zwar keinen KE-LEX-Status auf, aber es bildet trotzdem einen Anhaltspunkt, der das Konditionalgefüge schnell erkennbar macht. Auch diese Formvariante erlaubt die Realisierung von Konditionalsätzen im Indikativ, Konjunktiv und Imperativ.

**V1\_[sô\_V2+n]**

Ebenfalls möglich, aber deutlich seltener realisiert sind auf vorangestellte V1-Konditionalsätze folgende durch *sô* eingeleitete Sachverhalte mit V2+n-Stellung.

- (42) Der kunich sprach: "Wolt ir me,  
zwar ich gebe euh e,  
den ir von uns scheit zuhant. (DPA, 549–551)
- (43) geweltiget er widere Yspaniam,  
sô ne gesamnet sich der cristinheit êre  
hinne vüre niemer mère,  
die wir nötlîche haben gewunnen. (R, 963–967)

Eine vor dem Verb des Sachverhaltssatzes realisierte Negation wie in (43) ist dabei häufig,<sup>299</sup> wobei die Getrennt- oder Zusammenschreibung der Negationspartikeln je nach Handschrift unterschiedlich ist und meist auch innerhalb einer Handschrift nicht konsequent ist (vgl. Paul 2007: 388).

Auch diese Formvariante erlaubt Bedingungen im Indikativ sowie im Konjunktiv und im Imperativ und umfasst die gleichen Elemente (ANTEZEDENS, KONSEQUENS und korrelierendes *sô*) wie die zuvor gezeigte Variante.

**V2+n\_[(sô)\_V2]**

Bei der Betrachtung der verschiedenen Formvarianten von vorangestellten, uneingeleiteten Konditionalsätzen tauchen häufig Realisierungen des folgenden Musters auf: der Konditionalsatz beginnt mit dem Subjekt (meist einem Pronomen), auf das eine Negation und das Verb folgen. Die Negation wird meist entweder hinter das Pronomen (44) oder vor das Verb (45) gehangen:

- (44) irn welt mir volgen,  
*sô* habt ir den lip verlorn.« (IW, 1490–1491)
- (45) man enpflæge baz der jegere, ich enwil niht jagetgeselle sîn. (N, 962,4 (965))

Eine konjunktivische negierte Bedingung entspricht einem exzipierenden Nebensatz (vgl. ebd. 402 ff.; Mettke 2000: 223 f.) beziehungsweise einer Exceptivkonstruktion (vgl. Taubert 1995: 50 f.) oder einem Exzeptivsatz (vgl. Behaghel 1928: 639). Im Laufe dieser Arbeit wurde mehrmals auf den Unterschied zwischen Negativ-Konditionalen und Konditionalgefügen mit Negation in der Bedingung hingewiesen. Einem neuhighdeutschen Negativ-Konditional entsprechen zum Bei-

---

<sup>299</sup> Die Negationspartikel *ne* (bzw. *en*, *in*, *-n* oder *n-*) wird typischerweise direkt vor dem Verb realisiert. Sie kann sich proklitisch mit dem Verb oder enklitisch mit dem Wort vor dem Verb verbinden (vgl. Paul 2007: 388).

spiel Äußerungen mit *außer wenn*; Negativ-Konditionale werden in dieser Arbeit von Konditionalen mit Negation abgegrenzt, weil sie zwar ineinander übersetzbare sind, Negativ-Konditionale aber anderen Restriktionen unterliegen, was vor allem dadurch begründet ist, dass Negativ-Konditionale eine Negierung indizieren, ohne dass eine Negationspartikel verwendet wird.<sup>300</sup> Mittelhochdeutsche Exzeptivsätze dagegen weisen immer eine Negationspartikel auf<sup>301</sup> und funktionieren deshalb wie Konditionalsätze mit Negation. Der Grund für die Herausstellung von negierten Konjunktiv-Bedingungen scheint eher semantischer Natur zu sein: der Exzeptivsatz stellt eine „Ausnahme“ (Paul 2007: 402) oder eine „Einschränkung“ (Behaghel 1928: 639) für den Sachverhalt dar. Bezogen auf Beispiel (46) bedeutet das, dass niemand mit Iwein kämpft (Sachverhalt), wenn er nicht seinen Löwen entfernt (Ausnahme/Einschränkung):

- (46) dô rieffen si alle under in,  
 ern tæte sînen leun hin,  
 mit im væhte niemen dâ,  
 und er muese och sâ  
 die iunchfrouwen brinnen sehn. (IW, 5297–5301)

Die Funktion des Satzgefüges entspricht allerdings der Funktion jedes anderen Konditionalgefüges: Wenn die Bedingung eintritt („er entfernt seinen Löwen nicht“), dann tritt der Sachverhalt ein („niemand wird mit ihm kämpfen“). Als einzige Besonderheit von mittelhochdeutschen Exzeptivsätzen in Bezug auf mittelhochdeutsche Konditionalsätze kann genannt werden, dass die Annahme einer Zusatzbedingung („wenn er den Löwen entfernt, kämpft jemand mit ihm“) nahezu zwingend ist. Das zusätzliche Konditionalgefüge bei Beispiel (44) wäre demnach „Wenn Ihr meinem Rat folgt, überlebt ihr“; bei Beispiel (45) wäre das zusätzliche Konditional durch „Wenn man sich besser um den Jäger kümmert, will ich ein Jagdgeselle sein“ zu beschreiben. Fraglich ist nun, ob die zwingende Annahme dieser Zusatzbedingungen und -sachverhalte bei Exzeptivsätzen genauso getilgt werden kann wie bei normalen Konditionalen: *?man enpflæge baz der jegere, ich enwil niht jagetgeselle sîn, und pflæge man baz der jegere, ich enwil och niht jagetgeselle sîn.*

Mittelhochdeutsche Exzeptivsätze scheinen also grundsätzlich den gleichen Bereich abzudecken wie negierte konnektoral eingeleitete Konditionalsätze, weshalb sie in dieser Arbeit gemeinsam mit nicht-negierten Konditionalsätzen be-

---

<sup>300</sup> Siehe Kapitel 3.7.5 und 4.5.5.

<sup>301</sup> Die Verneinung im Konditionalsatz kann aber fehlen, wenn der Sachverhalt verneint ist (vgl. Paul 2007: 402; Mettke 2000: 224; de Boor & Wisniewski 1998: 190).

trachtet werden.<sup>302</sup> Ungeklärt und damit ausgeklammert bleibt dabei aber bislang die Frage nach der Exklusivität der Exzeptivsätze.<sup>303</sup>

Die hier thematisierte Formvariante umfasst die Konstruktionselemente ANTEZEDENS und KONSEQUENS und kann sowohl mit als auch ohne korrelierendes *sô* realisiert werden. Die negierte Bedingung steht in den meisten Fällen im Konjunktiv.

### VL\_[(*sô*)\_V2]

Der vorangestellte, uneingeleitete Bedingungssatz<sup>304</sup> kann Verblerststellung aufweisen, wenn er relativisch realisiert wird:

- (47) der mir den keiser slüege,  
*sô wæne ich überwürde*  
*aller miner sorgen,*  
*die mir noch dâ vore sint verborgen.'* (R, 2281–2284)
  
- (48) daz chint daz dâ ist geslagen,  
*daz muoz wol weinen unde clagen;* (IW, 723)

Eine wortgenaue Übersetzung ins Neuhochdeutsche ist hier nicht möglich; häufig werden Übersetzungen mit *wenn* gewählt. Das korrelierende *sô* kann bei der Identifizierung als Konditionalgefüge helfen, muss aber nicht realisiert sein. Die Bedingung kann im Indikativ oder im Konjunktiv stehen; die Kern-Element KONSEQUENS und ANTEZEDENS werden durch Sachverhalt und Bedingung realisiert.

### *ist/were daz...*

Einen Sonderfall mit ‚gesteigerter Form der Konditionalität‘ führt Admoni (1990) auf: Die Bedingung wird realisiert als vorangestellter Satz mit Verberststellung (meist eine Form von *sein* im Konjunktiv, seltener im Indikativ), von dem wiederum ein weiterer Nebensatz abhängig ist, der den eigentlichen Gehalt der Bedingung enthält (vgl. ebd. 120 f.).

- (49) ist daz ich im benim den lîp,  
*sô wil ich niuwan daz wîp:*  
*sîner habe ger ich niht mîre.<* (ER, 3212–3214)

---

<sup>302</sup> Das gilt nicht nur für vorangestellte, sondern auch für nachgestellte und eingeschobene Exzeptivsätze.

<sup>303</sup> Siehe weiterführend dazu Kapitel 5.4.3.

<sup>304</sup> Diese Formvariante wird trotz Einleitung durch ein Relativpronomen als uneingeleiteter Konditionalsatz gewertet, weil kein konditionaler Konnektor vorliegt. Das Relativpronomen stellt primär eine Lesart als Relativsatz sicher.

Admoni zählt zu dieser Variante alle Realisierungen, bei denen der eigentliche semantische Gehalt der Bedingung erst im Nebensatz zweiten Grades realisiert wird.<sup>305</sup> Während die Existenz dieser Formvariante unstrittig ist, ist unklar, warum Beispiele wie (49) eine gesteigerte Form der Konditionalität aufweisen sollen, denn weder eine Verberststellung noch untergeordnete Nebensätze haben eine nachweisbare die Konditionalität intensivierende Wirkung.

### **Imperativ-Sachverhalte**

Auch uneingeleiteten Konditionalsätzen können Sachverhalte im Imperativ nachgestellt werden. Die Bildung des Imperativs erfolgt dabei analog zu der Bildung bei eingeleiteten Konditionalen, was heißt, dass der Sachverhalt meist V2- oder V2+n-Stellung aufweist.

- (50) »herre, furhtent si dinen zorn,  
so gebiut in fride her ze mir.« (IW, 514–515)

### **2. Nachgestellte uneingeleitete Konditionalsätze**

Uneingeleitete Konditionalsätze werden häufiger dem Sachverhalt voran- als nachgestellt. Die folgenden Formvarianten werden also mitunter seltener realisiert, finden aber trotzdem Anwendung.

#### **[V1\_V1]**

Diese Formvariante stellt die seltenste der Varianten mit nachgestellter, uneingeleiteter Bedingung dar: auf einen Sachverhalt mit Verberststellung folgt eine Bedingung mit Verberststellung. Im Neuhochdeutschen bestünde eine große Verwechslungsgefahr mit der auf den ersten Blick gleich aussehenden Form, bei der der Konditionalsatz vorangestellt ist (und dabei das Vorfeld des Bedingungssatzes besetzt). Da es die entsprechende Form mit vorangestelltem Konditionalsatz im Mittelhochdeutschen nicht gibt (denn mittelhochdeutsche vorangestellte Bedingungssätze stehen typischerweise im Außenfeld), besteht diese Problematik nicht; der Konditionalsatz ist klar der hintere V1-Satz, der damit das Nachfeld des vorangehenden Matrixsatzes besetzt.

- (51) wert iuch sīn, tuo er iu iht.« (IW, 5295)

---

<sup>305</sup> Er nennt auch Realisierungen mit Subjunktion (z. B. *ob es were*); diese seien aber zahlenmäßig unterlegen (vgl. Admoni 1990: 121).

Diese Variante ist die einzige, bei der der Sachverhalt mit Verberststellung realisiert wird. Typischerweise entspricht der Sachverhalt einer Aufforderung.<sup>306</sup>

Die Kern-Konstruktionselemente sind auch bei dieser Konstruktion KONSEQUENS und ANTEZEDENS; ein korrelierendes *sô* wird nicht realisiert.<sup>307</sup> Der Bedingungssatz kann im Indikativ oder im Konjunktiv stehen.

### [V2\_V1]

Diese Formvariante entspricht der frequentesten Realisierung von Konditionalgefügen mit nachgestellter, uneingeleiteter Bedingung. Der Sachverhalt wird hier als V2-Satz realisiert; die Bedingung folgt in Form eines Satzes mit Verberststellung.

- (52) Wir nehmen si gar,  
wolt ir fuge dar an began. (DPA, 1512–1513)
- (53) deiswâr, sô hâstû guot heil,  
gescheidestû mit êren dan.« (IW, 596–597)

Beispiel (53) zeigt einen durch *sô* eingeleiteten Sachverhaltssatz. Da der Sachverhalt vor dem Konditionalsatz steht, wird durch das *sô* die konditionale Aussage auf die davor getätigte Äußerung bezogen. Die Elemente entsprechen der zuvor genannten Formvariante. Auch hier ist die Realisierung von Konditionalsätzen im Indikativ und im Konjunktiv möglich.

### [V2\_V2+n]

Angeschlossen an die Diskussion über Exzeptivsätze und ihre Abdeckung durch die Regeln mittelhochdeutscher Konditionalkonstruktionen werden auch nachgestellte Exzeptivsätze in den hier gezeigten Formvarianten abgebildet. Negierte, nachgestellte Bedingungssätze weisen also typischerweise V2+n-Stellung auf und folgen auf einen V2-Sachverhalt.

- (54) ir gesehet mich nimmer mère,  
ichn gereche mich an disem man  
von des getwerge ich mâl gewan. (ER, 135–137)
- (55) er sprach: ‘geloubet, vrouwe mîn,  
ich wil iu immer vremde sîn  
ze Britanje in dem lande,  
ichn gereche mîne schande. (ER, 1130–1133)

<sup>306</sup> Imperativ-Sachverhalte können uneingeleiteten Konditionalsätzen also vorangestellt werden.

<sup>307</sup> Das gilt für alle Konditionalkonstruktionen mit vorangestelltem Sachverhalt.

Auch Äußerungen wie in (54) und (55) können als Konditionale mit Sachverhalt (KONSEQUENS) und negierter Bedingung (ANTEZEDENS) beschrieben werden.

### [V2\_V2]

Es gibt vereinzelt auch Realisierungen von Bedingungen mit Verbzweitstellung; diese Formvariante wird hier der Vollständigkeit halber genannt, aber selten ohne Negation in der Bedingung realisiert:

- (56) her sprah »ich sol umbe den mitten tah  
 morgen komen an eine stat  
 dar mih ein vrowe kommen bat  
 die mir vil gedinat hât,  
 und der iz an den lîp gât,  
 ne komih dâ niht enzît. (IW, 4742–4747)

### Nebensatz-Sachverhalte

#### [NS\_[V1<2, 2 + n>]]

Ebenfalls gesondert genannt wird an dieser Stelle die Möglichkeit einer Realisierung des vorangestellten Sachverhaltes als Nebensatz.<sup>308</sup> Jede der zuvor genannten möglichen Realisierungen des Konditionalsatzes kann auch in Kombination mit einem Nebensatz-Sachverhalt auftreten.

- (57) üf genâde sô si iu bejehen,  
 mir ist ein leit von im geschehen  
 daz ich immer klagen sol,  
 ez ensi *daz* ich michs erhol. (ER, 480–483)
- (58) die sich ze gute gehaben wellen,  
 die entphâhen wir mit grôzen êren,  
 gevallez mînem hêrren. (R, 1040–1042)

Oft entspricht der Sachverhalt hier einem Relativsatz<sup>309</sup> wie in (58) (und zwar nur dem Relativsatz und dem Satzglied, auf das sich der Relativsatz bezieht und nicht dem übergeordneten Satz). Andere Nebensatzarten sind aber auch möglich ((57) enthält etwa einen Konsekutivsatz, der durch die mit ihm verknüpfte Bedingung intensiviert wird).

---

<sup>308</sup> „NS“ in der Formnotation steht für Nebensatz, hier: eingeleiteter Nebensatz; die spitzen Klammern bedeuten, dass nicht nur eine V1-, sondern auch eine V2- oder eine V2+n-Stellung möglich ist.

<sup>309</sup> Zu mittelhochdeutschen Relativsätzen siehe z. B. Paul (2007: 405 ff.).

### Eingeschobene Konditionalsätze

([V1 < V2, V2+n >])

Wie bei den nachgestellten, eingeleiteten Konditionalsätzen ist auch bei nachgestellten und uneingeleiteten Konditionalsätzen eine Realisierung als Einschub möglich. Der Einschub erfolgt hier ebenfalls meist nach dem ersten Satzglied oder innerhalb zweier Verbalphrasen (vgl. Paul 2007: 464).

- (59) alsô vuorte er si dan,  
 die vrouwen und die zwêne man,  
 üf eine stiege,  
 der meister enliege,  
 in ein sô schœne palas,  
 dô diu gotinne Pallas  
 rîchsete hie en erde,  
 des genuocte si ze ir werde  
 ob si wäre berâten  
 mit selher kemenâten. (ER, 8198–8207)

Generell kann jede mögliche Formvariante von nachgestellten, uneingeleiteten Konditionalsätzen eingeschoben werden. Beispiel (59) zeigt den Einschub einer negierten Bedingung (*der meister enliege*). Der Einschub von eingeleiteten Konditionalen ist allerdings häufiger als der Einschub von uneingeleiteten Bedingungssätzen.

#### 5.3.3 Generelles zu der Formseite

Es gibt einige Feststellungen, die unabhängig von der Realisierung eines Konnektors und auch unabhängig von der Realisierungsreihenfolge von Bedingung und Sachverhalt getroffen werden können. Die erste Feststellung betrifft mögliche Weglassungen von Elementen. Klassisch ist hier die elliptische Weglassung des Sachverhaltes:

- (60) »iâ, herre, ob irs geruochet.« (IW, 7958)

Generell ist die Weglassung des Sachverhaltes in Verbindung mit eingeleiteten Konditionalsätzen häufiger, da diese auch ohne die Verortung im Satzgefüge durch die Subjunktion als konditional identifizierbar sind.

Eine weitere Feststellung betrifft die Kombination verschiedener Formvarianten. Zum einen werden unterschiedliche Konnektoren miteinander kombiniert:

- (61) »swenne daz du, vrouwe, bedurfen wellest mîn,  
ob dir iht gewerre, daz tuo du mir bekannt. (N, 1289,2–3 (1292))

Zum anderen werden auch uneingeleitete Bedingungen mit eingeleiteten Konditionalsätzen kombiniert:

- (62) >herre, des wäre ich immer vrô,  
hete ich iu vrumes gedienet iht,  
daz, ob got wil, noch geschiht,  
swâ ich es niht hân getân,  
wan ich es guoten willen hân. (ER, 5635–5639)

Beispiel (61) zeigt die unmittelbare Verwendung von *swenne* und *ob*. In Beispiel (62) folgt auf ein Konditionalgefüge – bestehend aus einem Sachverhalt und einem uneingeleiteten, nachgestellten Konditionalsatz – ein Konditionalgefüge mit eingeschobenem *ob*-Konditional. Das zweite Konditionalgefüge bezieht sich mit *daz* auf den Inhalt des ersten.

„Rund 43% aller Elementarsätze in den Prosatexten sind Nebensätze“ (Paul 2007: 446), weshalb es nicht überraschend ist, dass in den in dieser Arbeit ausführlicher untersuchten Werken Konditionalsätze durchweg häufig vertreten sind. Grundsätzlich nimmt „die Verwendung uneingeleiteter Konditionalsätze (mit Spitzenstellung des finiten Verbs [...])“ (ebd. 447) zu.<sup>310</sup>

## 5.4 Bedeutungsvarianten

Nachdem die möglichen Formvarianten von mittelhochdeutschen Konditionalgefügen besprochen wurden, folgen in diesem Kapitel die unterschiedlichen Bedeutungsvarianten und -nuancen, die Konditionalkonstruktionen aufweisen können, wobei häufig die realisierte Form die möglichen Bedeutungen eingrenzt oder bestimmt.

### 5.4.1 Durch den Konnektor bedingte Bedeutungsunterschiede

Die Wahl des Konnektors kann die konditionale Lesart beeinflussen. Das ist ein möglicher Grund für die abweichende Häufigkeit der verschiedenen konditionalen Subjunktionen. Zudem sind die meisten Konnektoren polyfunktional und

---

<sup>310</sup> Diese Zunahme ist vor allem in anleitenden Texten und Rechtstexten zu beobachten (vgl. Paul 2007: 447).

erlauben neben einer konditionalen Verwendung auch die Verwendung in anderen Adverbialsatztypen.<sup>311</sup> Schulze (2010) wirft angelehnt an Wolf (2000) die Frage auf, ob die Konnektoren wirklich mehrdeutig sind, oder ob nicht eine „primär [...] syntaktische Funktion“ (Schulze 2010: 508) vorliegt, von der wir ausgehend die Semantik der Konnektoren aus heutiger Sicht und nach heutigen Kriterien missdeuten. Eine Begrenzung der Funktion der Konnektoren auf die Syntax lässt die Häufigkeiten der Verwendungen jedoch willkürlich erscheinen. Auch wird nicht auf das Fernbleiben eines Konnektors etwa bei uneingeleiteten Nebensätzen eingegangen.

Der Ansatz, ein heute herrschendes System nicht über eine ältere Sprachstufe überzustülpen, ist sinnvoll und schärft die Vorsicht bei möglichen Fehl- oder Überinterpretationen. Dass die unterschiedlichen Konnektoren allerdings per se keine unterschiedlichen Bedeutungen haben, wäre hinsichtlich der verschiedenen Anwendungsbereiche und -frequenzen überraschend. Außerdem führt die Polyfunktionalität der mittelhochdeutschen Konnektoren zu potenziellen semantischen Überschneidungsbereichen, die wiederum die Bedeutung des Satzes beeinflussen können. In diesem Kapitel werden deshalb die konditionalen Konnektoren hinsichtlich ihrer semantischen Einschränkungen und Möglichkeiten in Abgrenzung zu nicht-konditionalen Verwendungsmöglichkeiten betrachtet.

### Konditionale Subjunktionen: *ob*

Die häufigste konditionale Subjunktion ist im Mittelhochdeutschen *ob*<sup>312</sup> (im Referenzkorpus Mittelhochdeutsch<sup>313</sup> ist *ob* als Subjunktion 3.327-mal vertreten;<sup>314</sup> *ob* liegt zu großen Teilen aber nicht ausschließlich in konditionaler Funktion vor). Lexer (1992: 154) übersetzt *obe*, *ob* und *op* mit „*wenn*, *wenn auch*, *falls*“ (auch Taubert (1995: 52) und Paul (2007: 418) geben *wenn* und *falls* beziehungsweise nur *wenn* als Übersetzung an). Laut Behaghel (1928: 234) kann *ob* „eine einmal oder wiederholt eintretende Bedingung bezeichnen“; im 15. Jahrhundert wurde *ob* dann von *wenn* verdrängt (vgl. ebd. 347 f.).

Eine mögliche Lesart von *ob*-Nebensätzen in entsprechender Einbettungsstruktur ist die rein konditionale (vgl. Paul 2007: 418). Ebenfalls möglich ist aber

<sup>311</sup> Siehe für eine Übersicht der möglichen Einleiter von Adverbialsätzen Schulze (2010: 499).

<sup>312</sup> Auch *obe* oder *op*

<sup>313</sup> Das ReM umfasst das Kölner Korpus hessisch-thüringischer Texte, das Bonner Korpus mitteldeutscher Texte, das Bochumer Mittelhochdeutschkorporus (BoMiKo) und das daraus hervorgegangene Korpus der Mittelhochdeutschen Grammatik (MiGraKo) und das erweiternde Korpus des DFG-Projekts *Referenzkorpus Mittelhochdeutsch* (vgl. <<https://www.linguistics.rub.de/rem/corpus/index.html>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025).

<sup>314</sup> Gesucht wurde nach dem Lemma *obe* in der Funktion als unterordnende Konjunktion.

auch eine konzessive Bedeutung (im Sinne von *wenn auch*, siehe Behaghel (1928: 236 f.), Ehrismann (2007: 166), Lexer (1992: 154), Paul (2007: 420) und Taubert (1995: 54)). Die konzessive Verwendung von *ob* fällt nicht in den Bereich der Konditionale, kann aber aufgrund der ähnlichen Satzstruktur mit dem konditionalen *ob* verwechselt werden, weil kein zusätzliches Lexem die konzessive Bedeutung kennzeichnet.<sup>315</sup> „Der konzessive Sinn des mit *ob* eingeleiteten Satzes kann [aber] durch Hinzutreten von *joch* oder *ouch* betont werden“ (Paul 2007: 418); dies ist fakultativ und nicht obligatorisch. Paul (2007: 418) weist zusätzlich darauf hin, dass bei der Verwendung von *ob* leicht ein Übergang von konditionaler zu konzessiver Bedeutung oder eine zusätzliche konzessive Semantik entstehen kann.

- (63) Ob ez ander niemen wäre wan Hagen der degen,  
der kann mit übermüete der hôchverte pflegen,  
daz ich des sêre führte, ez mug uns werden leit,  
ob wir werben wellen die vil hêrlichen meit.« (N, 52,1–4 (54))

Das bei Paul (2007) angeführte Beispiel (63) zeigt sowohl ein konzessives („wenn auch niemand außer Hagen da wäre“) als auch ein konditionales *ob* („wenn wir um das schöne Mädchen werben wollen“).

Eine weitere Verwendung von *ob* betrifft Objektsätze, die *ob* ähnlich wie *daz* einleiten kann (vgl. ebd. 431), wobei *ob* in dieser Funktion „nicht so sehr semantischen als syntaktischen Wert“ (ebd.) besitzt. Häufig ist hier die Einleitung indirekter Fragesätze (vgl. Behaghel 1928: 237).

Die häufigste konditionale Subjunktion im Mittelhochdeutschen kann also auch in anderer als konditionaler Funktion auftreten. Das zeigt wiederum, dass die konditionale Bedeutung nicht allein von dem Konnektor und auch nicht allein von der Satzstruktur kommt, sondern zusätzlich auch von den realisierten Fillern erzeugt wird. Wir interpretieren einen in einen Hauptsatz eingebetteten, durch *ob* eingeleiteten Nebensatz mit Verbletztstellung konditional und nicht konzessiv, wenn der Nebensatz eine nachvollziehbare Bedingung für den Hauptsatz darstellen kann. Eine konzessive Semantik wird interpretiert, wenn der Nebensatz einen Sachverhalt realisiert, der einen nachvollziehbaren Gegengrund für den im Hauptsatz realisierten Sachverhalt bietet.

- (64) Ob iu daz liet gevalle,  
sô gedenket ir mîn alle. (R, 9077–9078)

Beispiel (64) ist konditional zu interpretieren, weil es sinniger erscheint, dass der Autor möchte, dass an ihn gedacht wird, **wenn** das Lied gefallen hat (konzessiv

---

<sup>315</sup> Im Neuhochdeutschen ist *wenn* eindeutig von *wenn auch* zu unterscheiden.

wäre ‚denkt an mich, **obwohl** euch das Lied gefallen hat‘). Eine weitere mögliche Interpretation, die bei den in diesem Unterkapitel zitierten Werken wohl mit unter die Konzessiva fällt, ist die von *ob* als Irrelevanzkonditionalkonnektor: ‚denkt an mich, **auch wenn** euch das Lied gefallen hat‘. Während der im Nebensatz ausgedrückte Sachverhalt bei einer konzessiven Lesart einen Gegengrund für den Sachverhalt im Hauptsatz darstellt, handelt es sich bei dem Irrelevanzkonditional-Nebensatz um eine nichtige Bedingung: hier ist es egal, ob das Lied Gefallen gefunden hat oder nicht. Der konzessive Sachverhalt ist wiederum nicht irrelevant. Eine irrelevanzkonditionale Lesart ist für Beispiel (64) allerdings ebenso unwahrscheinlich wie eine konzessive. Beispiel (65) zeigt dagegen *ob* in irrelevanzkonditionaler Funktion:

- (65) und ob mir nimmer helfe iuwer ellen getuot,  
ich freu mich doch der mære, daz ir mir sit sô holt. (N, 155,2–3 (157))

Auch hier müssen die Filler und ihre Semantik betrachtet werden: ‚**selbst wenn** mir Eure Stärke niemals helfen wird, freue ich mich doch, dass Ihr mir verbunden seid‘ erscheint im Kontext logischer als ‚**wenn** mir Eure Stärke niemals helfen wird, freue ich mich doch, dass Ihr mir verbunden seid‘. Die irrelevanzkonditionale Bedeutung wird außerdem zusätzlich durch *doch* im Hauptsatz unterstrichen.

Durch *ob* eingeleitete Nebensätze sind also keineswegs automatisch konditional. Durch die formgleichen Konzessiv- und Irrelevanzkonditional-Lesarten sind die Filler und der Kontext essenziell für eine korrekte Interpretation.

### Konditionale Subjunktionen: *sô*

Eine ebenfalls frequent auftretende konditionale Subjunktion ist *sô* (im ReM ist *sô* als unterordnende oder nebenordnende Konjunktion<sup>316</sup> 3.032-mal vertreten; *sô* liegt hier nicht ausschließlich in konditionaler Funktion vor). Das konditionale *sô* bedeutet „*wenn, so oft als*“ (Lexer 1992: 202). Auch Paul (2007: 415) weist *sô* eine temporal-konditionale Funktion zu. Dass Konditionalität und Temporalität nicht immer vollständig voneinander abzugrenzen sind, wurde im Zuge dieser Arbeit mehrfach gezeigt. Ebenfalls gezeigt wurde die mögliche Nähe zwischen Konditionalität und Temporalität. Behaghel (1928) weist *sô* ebenfalls vor allem temporal geprägte Konditionalität zu: *sô*-Konditionale können „einmalige zeitliche oder [...] wiederholte zeitlich bedingende“ (ebd. 286) Voraussetzungen angeben. Das fol-

---

<sup>316</sup> Eine Annotation hinsichtlich der Unter- oder Nebenordnung ist bei den Belegen leider nicht erfolgt.

gende Beispiel zeigt einen *sô*-Nebensatz, dessen Semantik sowohl als temporal als auch als konditional beschrieben werden kann:

- (66) *sô* wir nû gesên, wiez ergê,  
*sô* ahten darnâch, wiez gestê. (R, 7429–7430)

,Wenn wir gesehen haben, wie es steht, werden wir erwägen, wie es weitergehen wird‘ und ‚Sobald wir gesehen haben, wie es steht, werden wir erwägen, wie es weitergehen wird‘ sind jeweils sinnvolle Aussagen und widersprechen sich grundsätzlich nicht. Sowohl bei temporaler als auch bei konditionaler Lesart müssen die Protagonisten erst wissen, wie es steht, damit sie danach den weiteren Verlauf bedenken können. Bei der konditionalen Lesart kommt jedoch zu dem zeitlichen Aspekt (Bedingung vor Sachverhalt) noch dazu, dass der Nebensatz eine Bedingung für den im Hauptsatz ausgedrückten Sachverhalt darstellt.

Durch *sô* eingeleitete Nebensätze können aber noch weitere Funktionen abdecken: auch eine kausale Bedeutung ist möglich (vgl. Behaghel 1928: 288 f.) („Weil wir gesehen haben, wie es steht, werden wir erwägen, wie es weitergehen wird“). Auch diese Interpretation kann sinnvoll erscheinen, was vor allem an der häufigen Kombination von kausalen und konditionalen Beziehungen liegt („*Y weil X*, deshalb *wenn X dann Y*“). Auf eine kausale Funktion von *sô* wird allerdings in der Literatur nur sehr selten hingewiesen. Behaghel (1928: 288) gibt an, dass sich die kausale Bedeutung aus der temporal-konditionalen entwickelt hat. Ebenfalls aus der temporal-konditionalen Bedeutung hat sich laut Behaghel die konzessive Bedeutung von *sô* entwickelt, „die ihr Seitenstück bei *ob* hat“ (ebd.).<sup>317</sup> Auch Modalsätze können durch *sô* eingeleitet werden; das rein modale *sô* fungiert häufig vergleichend (vgl. de Boor & Wisniewski 1998: 184; Paul 2007: 425):

- (67) jâ huoten si ir êren, *sô* noch di liute tuont. (Nibelungenlied, 484 (486))<sup>318</sup>

Auch wenn Modalität und Konditionalität semantisch klar voneinander trennbar sind, ist neben der modalen Lesart („Ja, sie hüten ihre Ehre, wie es die Leute noch tun“) auch eine konditionale Lesart nicht abwegig („Ja, sie hüten ihre Ehre, wenn die Leute das noch tun“).

Auch *sô* ist also polyfunktional; im Gegensatz zu *ob* liegt es aber selten bis nie in rein konditionaler Form vor, sondern bringt meist eine temporale Einfärbung mit sich. Aussagen ohne Kontext können aufgrund der verschiedenen Funktionen von *sô* mitunter schwer eindeutig interpretiert werden.

<sup>317</sup> Laut Behaghel (1928) entwickelten sich noch weitere Bedeutungen von *sô* aus der temporal-konditionalen Verwendung; diese weichen jedoch auch formseitig von *sô*-Konditionalen ab und können deshalb im Normalfall nicht mit diesen verwechselt werden.

<sup>318</sup> Das Beispiel führt Paul (2007: 425) für *sô* als „in einem allgemeinen Sinne vergleichend“ an.

### Konditionale Subjunktionen: *alsô*

Die Subjunktionen *sô* und *alsô*<sup>319</sup> werden nicht immer getrennt betrachtet;<sup>320</sup> Lexer (1992: 3) weist *alsô* jedoch nur in Verbindung mit dem Konjunktiv eine bedingende Bedeutung zu. Das liegt vermutlich daran, dass *alsô* in Verbindung mit dem Indikativ häufig eine temporale Semantik hat:

- (68) Als er vernam daz mere,  
da hiez er in balde loufen,  
einen han koufen,  
daz si beide gelich gelich ein ander weren. (DPA, 944–947)

Beispiel (68) ist eindeutig temporal: ‚Als/Nachdem er die Geschichte erfahren hatte, schickte er ihn bald los, um einen Hahn zu kaufen, ...‘ Es gibt jedoch auch indikative Nebensätze mit *alsô*, die nicht ausschließlich temporal zu interpretieren sind:

- (69) “Also die ende haben genumen,  
so sihet man aber siben kumen (DPA, 125–126)

„Als/Sobald sie zu Ende gegangen sind, sieht man sieben [neue Tage] kommen“ und „Wenn sie zu Ende gegangen sind, sieht man sieben [neue Tage] kommen“ können jeweils sinnvolle Interpretationen sein. Hier liegt also trotz Indikativ keine ausschließliche Temporalität vor. Außerdem gibt es auch Beispiele ohne temporale Bedeutung:

- (70) als ich mich versinne, si sint zornec gemuot. (N, 1771,4 (1774))

Die Bedingung kann zum Beispiel mit ‚wenn ich es richtig wahrnehme‘ übersetzt werden; das Eintreten beziehungsweise die Wahrheit des Sachverhaltes hängt also davon ab, ob die Einschätzung des Sprechers korrekt ist. Die Bedingung kennzeichnet den Sachverhalt als subjektiv, was eine zusätzliche temporale Lesart der Bedingung ausschließt. Paul (2007: 418) weist auch auf die eindeutig konditionale Funktion von *alsô* hin, merkt aber an, dass diese Funktion erst spät auftritt. Auch Fleischmann (1973: 125 f.) gibt an, dass die temporale und konditionale Verwendung von *alsô* erst später in Erscheinung tritt, während *sô* schon früh in konditionaler Verwendung zu finden ist. Er begründet diese Beobachtung dadurch, dass *alsô* die modale Funktion, die *sô* nicht mehr vollständig abgedeckt hat, übernommen hat. „Mit der späteren temporalen und vor allem der konditio-

---

319 Oder auch *alse* oder *als*.

320 Behaghel (1928) behandelt *sô* und *alsô* z. B. zusammen.

nalen Verwendung folgte *also* dann dem Beispiel von *so*, doch konnte es konditional nicht durchdringen“ (Fleischmann 1973: 126).

Wie *sô* kann *alsô* neben der temporalen und konditionalen Funktion auch modale (vgl. de Boor & Wisniewski 1998: 184 f.; Paul 2007: 426), konzessive (vgl. de Boor & Wisniewski 1998: 183; Paul 2007: 421) und kausale Sätze einleiten (vgl. Bethagel 1928: 288 f.).

Auch wenn *alsô* „aus der Verbindung von *so* mit verstärkendem *al* entstanden“ (Paul 2007: 415) ist und die beiden Konnektoren wohl auch deshalb viele Funktionen teilen,<sup>321</sup> ist es doch sinnvoll, *sô* und *alsô* auch getrennt zu betrachten, denn *alsô* weist im Gegensatz zu *sô* neben der temporal-konditionalen Funktion auch rein konditionale Verwendungen auf. Dazu sind die beiden Konnektoren unterschiedlich hinsichtlich ihrer Frequenz (im ReM führt die Suche nach *alsô* als unter- oder nebenordnende Konjunktion zu 1.340 Treffern), was interessant ist, da das unproduktivere *alsô* hinsichtlich seiner Semantik weniger beschrnkzt ist als *sô*.

### Konditionale Subjunktionen: *swenne*

Ebenfalls als konditionale Subjunktion fungiert *swenne*<sup>322</sup>. Die Konjunktion *swenne* bedeutet „wann irgend, wann auch, sobald, wenn“ (Lexer 1992: 220) und wird in den meisten Werken sehr selten realisiert (bei Hartmann von Aue und im Nibelungenlied ist die Nutzungsrate von *swenne* aber vergleichsweise höher; im ReM sind 781 Verwendungen von *swenne* zu finden, wobei *swenne* unabhängig von seiner Funktion bei jedem Beleg als Adverb und nicht als Konjunktion getaggt wurde). Paul (2007) weist auf die vor allem temporal-konditionale Bedeutung von *swenne* in Konditionalgefügen hin; auch Eikelmann (1988: 121) unterstreicht, dass *swenne* „nicht primär und kaum ausschließlich das Bedingungsverhltnis“ angibt. Die temporale Bedeutung ist nachvollziehbar; *wanne* beziehungsweise *wenne* ist ein zeitliches Fragewort (vgl. Lexer 1992: 308). In Kombination mit dem temporal-konditionalen *sô* ergibt sich für *swenne* eine sowohl temporale als auch konditionale Bedeutung. Das folgende Beispiel zeigt die Realisierung von zwei temporal-konditionalen Bedingungen, wobei die erste durch *sô* und die zweite durch *swenne* eingeleitet wird:

- (71) *sô siz ir herren sagete,*  
*daz er dar an verzagete,*  
*und swenne sîz in allen drîn*  
*getete kunt, daz sî an in*

---

321 Eine stärkere Semantik von *alsô* im Vergleich zu *sô* ist allerdings nicht zu beobachten.

322 Oder auch *swanne*, *swann*, *swan*, *swenn* oder *swen*.

der gehenge niht enfunde,  
daz mans ir iht gunde. (DAH, 533–538)

De Boor und Wisniewski (1998) geben *swenne* als konditionale Konjunktion an; Paul (2007: 414) weist dagegen darauf hin, dass die temporale Bedeutung „kaum jemals“ völlig schwindet und stattdessen unterschiedlich präsent hervortritt. Auch Eikelmann (1988: 122) betont die „temporale[n] Einfärbung“ von *swenne* und weist darauf hin, dass mit dieser eine „gewohnte Verhaltensreaktion“ (ebd.) angegeben werden kann.

- (72) swenzez den vuoz ze der erde lie,  
sô trat ez alsô lise  
daz niemen wäre sô wîse  
der ze deheiner stunde  
den trit gehoeren kunde. (ER, 7441–7445)

Beispiel (72) ist Teil der Beschreibung von Enites Pferd. Das Pferd ist so sanft, dass niemand zu irgendeiner Zeit einen Schritt hört, wenn es auftritt. Das Pferd ist also jedes Mal, wenn es auftritt, leise. Hier liegt eine generische temporal-konditionale Bedeutung vor.

- (73) waz sol ich, swenne ich dîn enbir? (IW, 1466)

Eine temporale Nuance ist tatsächlich nur selten auszuklammern; fraglich ist, ob das am Konnektor *swenne* oder an dem Wesen von Konditionalen liegt. Beispiel (73) zeigt kein generisches Temporal-Konditional (‘Was bleibt mir, immer wenn ich dich nicht habe?’), es zeigt aber auch keine Bedingung, die auf einen genauen Zeitpunkt verweist (‘Was bleibt mir, sobald ich dich nicht habe?’)<sup>323</sup>. Stattdessen wird ein Sachverhalt erfragt (‘Was bleibt mir?’), der eintritt, wenn die Bedingung eintritt (‘wenn ich dich nicht habe’). Da der zeitliche Aspekt die der Bedeutung von Konditionalen ohnehin inhärenten Temporalität (erst tritt die Bedingung ein, dann der Sachverhalt) nicht übersteigt, kann dieses Beispiel als primär konditional eingestuft werden.

Neben der temporalen und konditionalen Bedeutung kann *swenne* auch selten eine irrelevanzkonditionale Funktion übernehmen (Paul (2007: 415) spricht von einem konzessiven Verhältnis).

- (74) Swenne iuwer starken viende cir helfe möhten hân  
drizec tûsent degene, sô wold ich si bestân,  
und het ich niwan tûsent. (N, 158,1–3 (160))

---

<sup>323</sup> Diese Übersetzung passt vor allem nicht, weil die Aussage Teil einer Klage ist, die ausgesprochen wird, weil die Protagonistin davon ausgeht, dass ihr Liebster bereits gestorben ist.

Beispiel (74) ist außerdem interessant, weil hier nicht nur ein irrelevanzkonditionales *swenne* verwendet wird, sondern auch eine irrelevanzkonditionale V1-Bedingung. In modaler oder kausaler Funktion tritt *swenne* nicht auf; im Gegensatz zu den zuvor gezeigten Konnektoren hat *swenne* also weniger potenzielle Funktionen.

### Konditionale Subjunktionen: *swie/swer/swaz*

Ein meist irrelevanzkonditionales Verhältnis drückt *swie*<sup>324</sup> aus. Seltener wird diese Subjunktion auch für konditionale Aussagen verwendet. In diesem Fall ist *swie* mit „wenn irgend, wenn“ (Lexer 1992: 222) oder „sowie“ (de Boor & Wisniewski 1998: 182) zu übersetzen. Die Subjunktionen *swer* beziehungsweise *swaz* können auch irrelevanzkonditional verwendet werden, werden aber öfter konditional genutzt und sind in diesem Fall mit „wenn irgend wer[/was]“ (Lexer 1992: 222) zu übersetzen.

- (75) [S]wer gerne giltet, daz ist guot,  
wan hât er borgens muot,  
sô mager wol borgen. (IW, 7147–7149)
- (76) swer im gewartet solde hân,  
der endorfte diu ougen niht ruowen lân: (ER, 2466–2467)

Die konditionale Verwendung ist bei *swer* und *swaz* deutlich häufiger als bei *swie*. Zu beachten ist, dass *swer* und *swaz* auch als normale Pronomen verwendet werden können (Beispiel 76); in diesem Fall wird *swer* beziehungsweise *swaz* meist durch ein weiteres Pronomen erneut aufgegriffen.

Die Konjunktion *swie* kann auch rein temporal verwendet werden (vgl. ebd.; Paul 2007: 417; de Boor & Wisniewski 1998: 181). Paul (2007: 419) spricht sogar generell nur von einer „temporale[n] Bedeutung mit leicht konditionaler Nuance“. Interessant ist, dass *swie* hier keine ausgeprägte konditionale Bedeutung zugesprochen wird, die Subjunktion dafür aber als „häufigste Einleitung konzessiver Sätze“ (ebd.) angegeben wird.

- (77) swi wol man dâ gebârte, trûrec was genuoc  
der herre von dem lande, swi er des tages krône truoc. (N, 640,3–4 (643))

Eine nicht-konzessive Verwendung von *swie* ist tatsächlich sehr selten. Beispiel (77) zeigt eindeutig irrelevanzkonditionale Beziehungen: „Wie auch immer man

---

324 Oder auch *swî*, *swê*.

sich verhielt, der Landesfürst war sehr bedrückt, auch wenn er an diesem Tag die Krone trug‘.

Die Bedeutungsmöglichkeiten von *swie* lassen sich generell aus der Bedeutung von *sô* und *wie* ableiten,<sup>325</sup> weshalb weder die konditionale noch die temporelle oder irrelevanzkonditionale (konzessive) Bedeutung überraschend sind. Außerdem weisen de Boor & Wisniewski (1998: 185) auch noch auf eine mögliche modale Funktion von *swie* hin.

Während *swie* also primär irrelevanzkonditional genutzt wird, werden *swer* und *swaz* häufiger konditional verwendet.

### Konditionale Subjunktionen: *et/ot*

Ebenfalls in konditionaler Verwendung nachweisbar ist *et/ot*<sup>326</sup> (vgl. Behaghel 1928: 163 f.; de Boor & Wisniewski 1998: 182; Paul 2007: 418). Paul (2007: 418) spricht hier von „ganz beschränktem Gebrauch“. Häufiger ist nämlich die Verwendung von *et/ot* als „Adverb in der Bedeutung von nhd. ‚bloß‘, ‚nur‘“ (Paul et al. 1989: 427; vgl. auch Lexer 1992: 36). Wenn eine konjunktionale Verwendung vorliegt, bedeutet *et/ot* „wenn nur“ (Lexer 1992: 36). In den in dieser Arbeit genauer untersuchten Texten finden sich keine konditionalen Verwendungen von *et/ot*, weshalb das folgende Beispiel von Paul (2007: 418) übernommen wurde:

- (78) Jacob sprach, des nehein durft ware, et ime diu gnade gescahe daz er hête sine hulde, ime ware daz aller gnaden ubergulde (GEN 3169–3172)<sup>327</sup>

Auffällig ist, dass für *et/ot* häufig nur auf Beispiele aus der Genesis zurückgegriffen wird. Die konditionale Verwendung von *et/ot* ist sehr selten; Behaghel (1928: 163) weist außerdem darauf hin, dass *et/ot* ursprünglich „gar nicht als Satzeinleitung, sondern im Innern eines wünschend-hypothetischen Satzes, der der Einleitung entbehrt“ (ebd. 124) steht und erst später „an den Beginn des Nebensatzes“ (ebd. 164) tritt. Außerdem kann *et/ot* auch (nach Komparativ) vergleichend verwendet werden (vgl. ebd.; Lexer 1992: 36).

Die konditionale Verwendung von *et/ot* beschränkt sich also auf (meist irreale) Wunsch-Konditionale; *et/ot* ist in konditionaler Verwendung stark eingeschränkt, was wiederum ein möglicher Grund für die seltene Realisierung sein kann.

---

325 Das gleiche gilt eingeschränkter auch für *swer* und *swaz*.

326 Oder auch *eht*, *êt*, *oht* oder *ôt* (vgl. Lexer 1992: 36).

327 Die altdeutsche Genesis nach der Wiener Handschrift. Hg. v. Victor Dollmayr. Halle 1932 (ATB 31).

### Subjunktionslose Konditionale

Laut Fleischmann (1973: 28) sind „[a]lle Nebensätze, bei denen das Verbum finitum an erster Stelle steht, [...] durch das Einsetzen gewisser Konjunktionen [...] in Nebensätze mit Endstellung des Verbum finitum transponierbar.“ Fraglich ist, ob dabei erst durch die Konjunktion zusätzliche Bedeutungsaspekte Eingang finden (zum Beispiel Temporalität durch *swenne*), oder ob diese Aspekte auch bei subjunktionslosen Konditionalen enthalten sein können.

Da Konditionalität und Temporalität oft miteinander einhergehen, sind stark temporal eingefärbte uneingeleitete Konditionalsätze wie der folgende wenig überraschend:

- (79) di wile lebt Gunther, sô kund ez nimmer ergân.« (N, (813,4 (816))

,Wenn Gunther lebt, kann das nicht geschehen‘ und ‚Solange Gunther lebt, kann das nicht geschehen‘ sind jeweils adäquate Übersetzungen. Auch uneingeleitete Konditionalsätze können also temporale Einfärbungen erhalten, obwohl ein Konnektor mit entsprechender Semantik fehlt.

Uneingeleitete Nebensätze können neben einer konditionalen Semantik aber auch eine konzessive Bedeutung haben (vgl. de Boor & Wisniewski 1998: 177). Paul (2007: 404) weist sogar explizit auf die mögliche irrelevanzkonditionale Bedeutung von uneingeleiteten, konjunktivischen V2-Sätzen hin. Beispiele wie das folgende zeigen, dass auch V1-Sätze irrelevanzkonditional verwendet werden können.

- (80) er hât den lop erworben,  
ist im der lîp erstorben,  
sô lebt doch iemer sîn nam. (IW, 15–17)

,Auch wenn er gestorben ist, lebt sein Name weiter.‘ Die irrelevanzkonditionale Bedeutung wird oft durch *doch* im Sachverhaltssatz hervorgehoben, wie auch das nächste Beispiel zeigt:

- (81) und wischetez nimmer kneht,  
sô wære doch schœne und sleht. (ER, 7364–7365)

,Auch wenn kein Knecht es [das Fell des Pferdes] wischte, war es schön und glatt.‘ Auch subjunktionslose Konditionale sind in ihrer Form also nicht exklusiv; stattdessen muss beachtet werden, ob wirklich eine konditionale und nicht etwa eine irrelevanzkonditionale Lesart vorliegt. Die Verwendung von *doch* im übergeordneten Satz kann bei der korrekten Einordnung helfen. Außerdem können uneingeleitete Nebensätze auch genutzt werden, um Aussagen indirekt wiederzugeben (vgl. de Boor & Wisniewski 1998: 177). Auch hier besteht also eine mögliche Ver-

wechslungsgefahr, wobei vorangehende „Verben des Denkens, Meinens, Heischens“ (de Boor & Wisniewski 1998: 177) häufig ein Indiz für indirekte Rede bilden.

Die Untersuchung von mittelalterlicher Rechtsprosa von Schmid (2005) zeigt, dass uneingeleitete Konditionalsätze rechtsrelevante Sachverhalte angeben, während eingeleitete Konditionalsätze zusätzliche Bedingungen nennen (vgl. auch Lühr 2010: 157). Bezogen auf das Althochdeutsche bei Otfried<sup>328</sup> stellt Lühr (2010) fest, dass uneingeleitete Konditionalsätze häufig Einzelfälle bezeichnen (vgl. ebd. 167 f.). Außerdem weist sie darauf hin, dass zu Redebeginn oft eingeleitete Konditionale realisiert werden. Uneingeleitete Konditionale in der mittelhochdeutschen höfischen Literatur sind nicht auf die Angabe von Einzelfällen beschränkt; trotzdem sind Realisierungen dieser Art hier sehr häufig, wobei die Angabe eines Einzelfalls auch bei eingeleiteten Konditionalen häufiger ist als die Realisierung eines allgemeinen, generell-regelhaften Konditionalgefüges.

Subjunktionslose Konditionale weisen also nicht die Vielzahl an Bedeutungsspezifizierungen auf, die manche konditionale Subjunktionen mit sich bringen. Trotzdem können aber auch sie semantische Einfärbungen haben oder nicht-konditional verwendet werden.

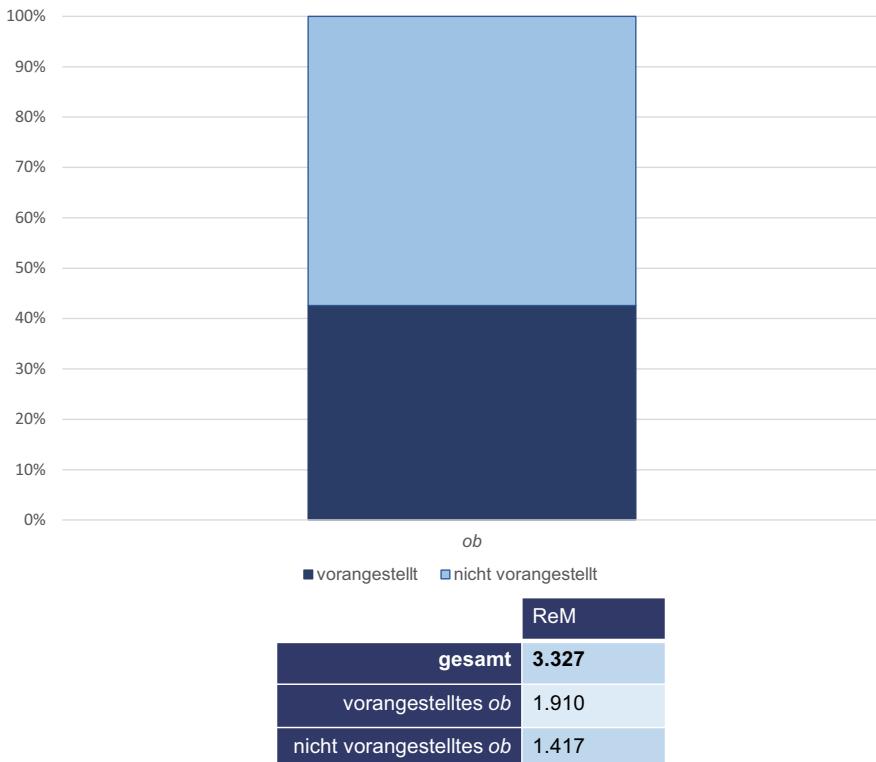
#### 5.4.2 Bedeutungsunterschiede aufgrund der Realisierungsreihenfolge

Wie auch im Neuhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen sind sowohl vorangestellte als auch nachgestellte Konditionalsätze realisierbar, wobei uneingeleitete Konditionale häufiger voran- als nachgestellt realisiert werden. Eingeleitete Konditionalsätze werden dagegen häufiger nachgestellt realisiert, wobei die Verteilung je nach Autor unterschiedlich deutlich ausfällt. Im ReM sind knapp 43 % Prozent der durch *ob* eingeleiteten Nebensätze vorangestellt (dargestellt in Abbildung 5.1). Die Verteilung fällt bei Erec etwas deutlicher aus im Rolandslied ist die Verteilung ähnlich wie im ReM und im Nibelungenlied sind vorangestellte und nicht vorangestellte *ob*-Konditionale fast gleichmäßig verteilt (siehe Abbildung 5.2)

Vermutlich würde eine qualitative Prüfung der einzelnen Belege des ReM die prozentuale Verteilung etwas anpassen; festgehalten werden kann aber, dass *ob*-Konditionale dem Sachverhaltssatz häufiger nach- als vorangestellt werden, wobei je nach Autor die Präferenz schwanken kann (bei Erec sind knapp 33 % vorangestellt, im Nibelungenlied knapp 50 % und im Rolandslied ca. 44 %). Die Subjunktionen *swenne* und *sô* weisen dagegen bei den meisten Autoren eine

---

328 Siehe hierzu Wunder (1965).



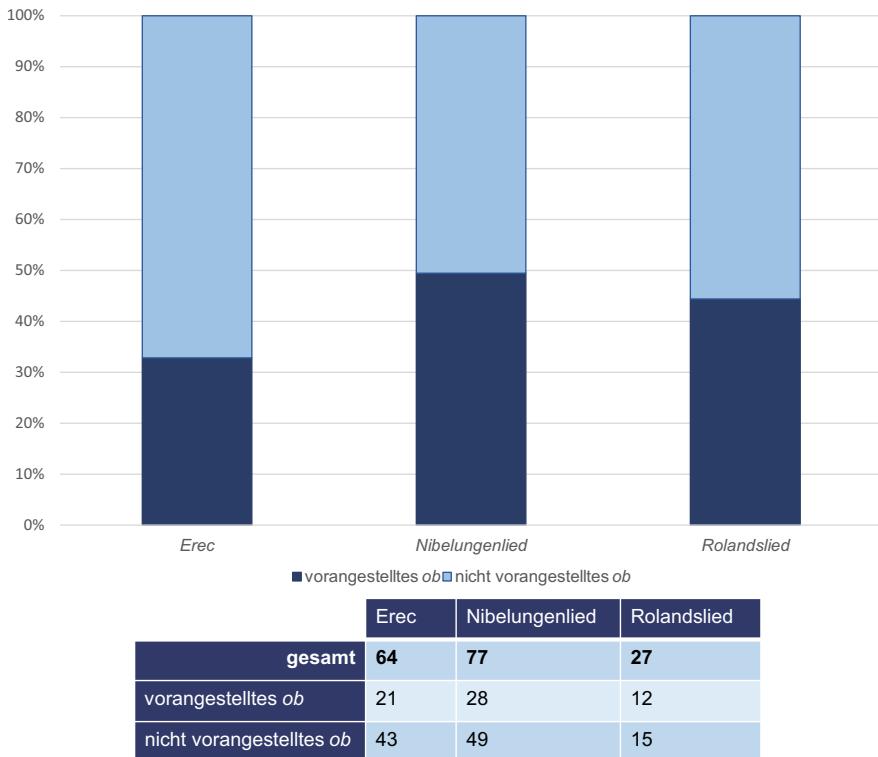
**Abb. 5.1:** Verteilung von vorangestellten und nicht-vorangestellten (also nachgestellten oder eingeschobenen) durch *ob* eingeleiteten Nebensätzen im ReM.

leichte Präferenz für die Voranstellung auf.<sup>329</sup> Allerdings ist *ob* bei weitem frequenter als die anderen konditionalen Subjunktionen. Festzuhalten ist, dass in den für das Mittelhochdeutsche untersuchten Werken eine weniger stark ausgeprägte Präferenz für nachgestellte Konditionalsätze vorliegt als im Frühneuhochdeutschen. Die Verteilung von vorangestellten und nachgestellten eingeleiteten Konditionalsätzen entspricht damit eher der Verteilung im Gegenwartsdeutschen, wo ca. 60 % der konnektoral eingeleiteten Konditionalsätze nachgestellt realisiert werden (im Frühneuhochdeutschen sind es über 80 %).

Grundsätzlich lassen sich Sachverhalt und Bedingung unabhängig von der Satzstellung aufgrund der Wortstellung meist korrekt zuordnen. Da vorange-

---

<sup>329</sup> Im Nibelungenlied sind zum Beispiel knapp 60 % der *swenne*-Konditionalsätze vorangestellt; bei Erec sind es 50 %.



**Abb. 5.2:** Verteilung von vorangestellten und nicht vorangestellten (also nachgestellten oder eingeschobenen) *ob*-Konditionalsätzen in ausgewählten Werken.

stellte Konditionale aber im Außenfeld des Sachverhaltes stehen (vgl. Paul 2007: 448), wird mitunter nicht eindeutig klar, ob sich die Bedingung auf den vorangehenden oder den nachgestellten Sachverhalt bezieht:

- (82) er enwirt doch des niht erlân,  
ob es got geruochet,  
ez enwerde an im versuochet. (ER, 8043–8045)

Beispiel (82) weist keine Form auf, die eindeutig zeigt, ob die Bedingung („wenn Gott es will“) nachgestellt, vorangestellt oder eingeschoben ist.<sup>330</sup> Ein Hinweis auf

---

<sup>330</sup> Letzteres ist allerdings aufgrund der Form sehr unwahrscheinlich, denn sowohl der vorangestellte als auch der nachgestellte Satz ist vollständig.

die korrekte Zuordnung kann neben der Semantik der Filler auch das Reimschema sein, das für eine vorangestellte Bedingung spricht.

Die Reihenfolge von Bedingung und Sachverhalt bietet bei eingeleiteten Konditionalen keinen Anhaltspunkt für eine korrekte Zuordnung. Vielmehr lassen sich Bedingung und Sachverhalt anhand des Konnektors und aufgrund des für sie typischen Satzbaus identifizieren. So steht das Verb im eingeleiteten Konditionalsatz oft (aber nicht immer) am Satzende und im uneingeleiteten Konditionalsatz an erster oder zweiter Stelle. Im Hauptsatz befindet sich das Verb meist in einer V2- oder V2+n-Stellung (vgl. Paul 2007: 449). Das Subjekt steht im Aussagesatz oft „vor oder direkt nach dem finiten Verb“ (ebd. 319) und bevorzugt generell eine frühe Stelle im Satz (vgl. ebd.). Ebenfalls hinzugezogen wird die aus Sprecherinnen- und Hörersicht logische Gesamtbedeutung des Konditionalgefüges.

Die Form und die Bedeutung haben also großen Einfluss auf die korrekte Interpretation eines (mittelhochdeutschen) Konditionalgefüges; die Abfolge von Bedingung und Sachverhalt ist aber gerade bei den eingeleiteten Konditionalen nebensächlich. Anders sieht es bei den uneingeleiteten Konditionalgefügen aus, die häufiger vorangestellt realisiert werden, vermutlich, weil gerade uneingeleitete V2-Konditionale so besser identifiziert werden können. Auch hier ist aber die Gesamtbedeutung entscheidender als die Abfolge von Haupt- und Konditionalsatz.

### **5.4.3 Bedeutungsvariation und -erweiterung durch zusätzliche Elemente**

Neben den für die Realisierung der Konstruktion unabdingbaren Kern-Konstruktionselementen kann eine Bedeutungsvariation oder -erweiterung durch zusätzliche, fakultative Elemente erfolgen. Diese Elemente erhalten keinen Kern-Status, weil die konstruktionelle Grundbedeutung auch ohne sie evoziert wird.

#### **Korrelierende Elemente**

Als korrelierendes, also die Konstruktionsbedeutung unterstützendes Element fungiert im Mittelhochdeutschen vor allem *sô*. Diese Funktion von *sô* kann als „kausal zurückdeutend“ oder die „zeitliche Beziehung andeutend“ (Lexer 1992: 202) beschrieben werden. *Sô* erfüllt eine hinweisende, hervorhebende Funktion, indem es den Sachverhalt als solchen kennzeichnet und auf die Verknüpfung zwischen Bedingung und Sachverhalt hinweist. „Es sind vor allem Bedingungssätze, denen *so* als Einleitung des Nachsatzes folgt“ (Behaghel 1928: 260). Trotz der kausalen oder temporalen Funktion schließt *sô* also vor allem Sachverhalte an Bedingungen an. Da Konditionalität immer mit Temporalität und oft auch mit Kausalität einhergeht, ist die Nutzung vom verknüpfenden *sô* dieser Bedeutung nicht

gegensätzlich. Außerdem kann daraus wiederum geschlossen werden, dass das den nachgestellten Sachverhalt einleitende *sô* die Verknüpfung zwischen Sachverhalt und Bedingung durch temporale und/oder konditionale Aspekte hervorhebt.

- (83) swenne er dar an gedâhte,  
*sô* entweich im aller sîn muot,  
 als ez dem erbarmherzen tuot: (ER, 9785–9787)

Häufig ist dabei, dass sowohl Kausalität als auch Temporalität unterstrichen wird. So verlässt ihn in Beispiel (83) all seine Fröhlichkeit, **weil** er daran denkt. Ihn verlässt aber auch all seine Fröhlichkeit, **sobald** er daran denkt.

- (84) swenner danne erwachet,  
*sô* hästû in gemacht  
 zeinem tôren als ich. (IW, 3553–3555)

Seltener wird aber auch nur Temporalität oder nur Kausalität unterstrichen. In Beispiel (84) wird er nicht zu einem Tor gemacht, weil er erwacht ist. Stattdessen wird er zu einem Tor gemacht, **nachdem** er erwacht ist. Hier wird also nur Temporalität hervorgehoben.

An dieser Stelle sei nochmal darauf hingewiesen, dass durch *sô* eingeleitete vorangestellte Sachverhalte das gesamte Konditionalgefüge mit einer vorangehenden Aussage verknüpfen. Dieses *sô* hat keine die konditionale Beziehung hervorhebende Funktion. Außerdem kann *sô* auch als konditionaler Konnektor den Bedingungssatz einleiten<sup>331</sup>; auch hier liegt keine korrelierende Funktion von *sô* vor. Durch diese zwei möglichen Funktionen im Konditionalgefüge kann *sô* doppelt auftreten.<sup>332</sup>

- (85) und *sô* ich hin vertriben bin,  
*sô* nemt durch got in iuwern muot,  
 waz iu si nutze unde guot. (IW, 1986–1988)

Das erste *sô* leitet dabei im Normalfall den Bedingungssatz ein; hier fungiert *sô* als konditionaler Konnektor. Das zweite *sô* leitet als Adverbkonnektor den Sachverhalt ein.

Ein korrelierendes *alsô* kann ebenfalls realisiert werden; auch *alsô* kann „auf vorhergehendes“ hindeuten oder „zeitliche Beziehungen ausdrückend“ (Lexer

<sup>331</sup> Siehe hierzu Kapitel 5.4.1.

<sup>332</sup> Konditionalgefüge, bei denen sowohl Bedingung als auch Sachverhalt durch *sô* eingeleitet werden, sind allerdings im Mittelhochdeutschen deutlich seltener als im Frühneuhochdeutschen.

1992: 3) verwendet werden. Auch eine kausale Verwendung wird angegeben (vgl. ebd. 4). Obwohl *alsô* demnach die gleichen Funktionen wie *sô* übernehmen kann, wird es nur sehr vereinzelt als korrelierendes Element realisiert.

Ebenfalls sehr vereinzelt kann außerdem *denne* in einer korrelierenden Funktion nachgewiesen werden. Auch *denne* (oder *danne*) kann eine temporale oder kausale Bedeutung tragen (vgl. ebd. 29); wenn es im Sachverhalt realisiert wird, erfolgt dies jedoch meist nicht im Vorfeld des Sachverhaltes.

(86) ob si mit mir strîten, wes bedarf ich danne mîr? (N, 1776,2 (1779))

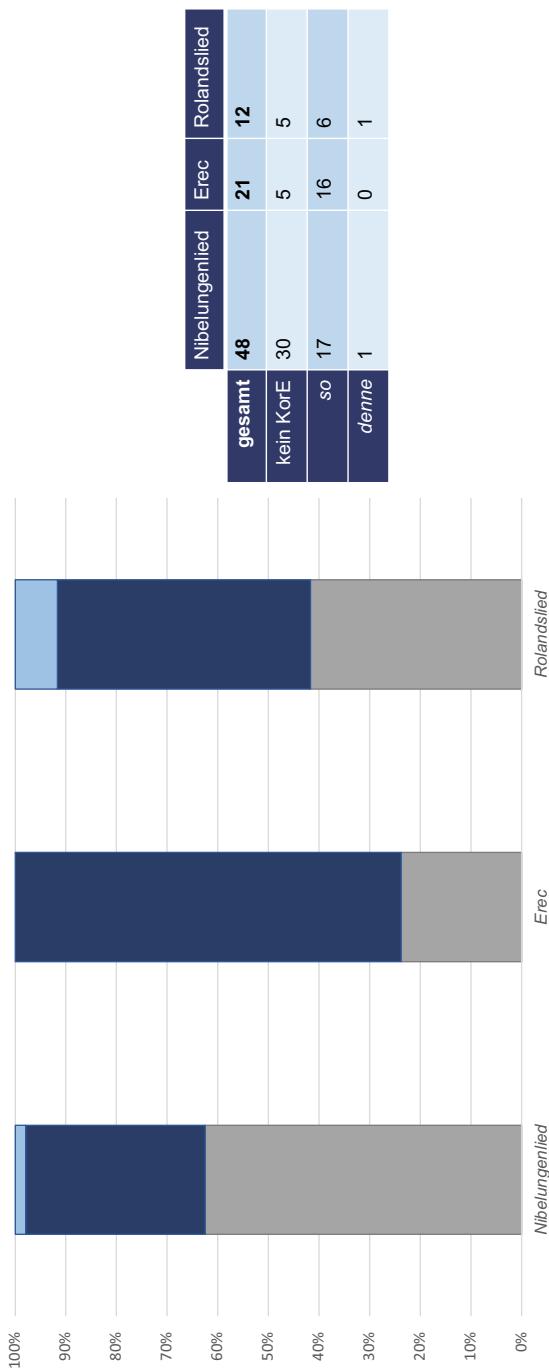
Auch Beispiel (84) zeigt eine Realisierung von *danne*; hier jedoch im Bedingungssatz und nicht im Sachverhalt, wodurch nicht die zeitliche Abfolge von Bedingung und Sachverhalt hervorgehoben, sondern stattdessen das gesamte Konditionalgefüge an eine vorangehende Aussage angeknüpft wird.

Die Nutzung des korrelierenden *sô* ist deutlich häufiger als die Nutzung von *denne*. Die Häufigkeit der generellen Nutzung eines korrelierenden Elements ist wiederum abhängig vom Autor. Abbildung 5.3 zeigt die prozentuale und absolute Verteilung der Nutzung eines korrelierenden Elements im Nibelungenlied, bei Erec und im Rolandslied. So enthalten 17 der insgesamt 48 *ob*-Konditionalgefüge mit nachgestelltem Sachverhalt im Nibelungenlied ein korrelierendes *so*; ein Konditionalgefüge enthält ein korrelierendes *danne*. Bei Erec enthalten 16 der 21 *ob*-Konditionale mit vorangestellter Bedingung ein korrelierendes *sô*; ein korrelierendes *denne* wird nicht verwendet. Im Rolandslied enthalten sechs der 12 *ob*-Konditionale mit vorangestellter Bedingung ein korrelierendes *sô*; einmal wird ein korrelierendes *denne* verwendet.

Die Kombination aus *swenne* und *denne* ist noch seltener und in keinem der drei hier gezeigten Werke vertreten (wobei das Rolandslied generell kaum Realisierungen mit vorangestellten *swenne*-Konditionalen umfasst). Im Nibelungenlied werden *ob*-Konditionale am häufigsten ohne korrelierendes Element realisiert; bei Erec ist die Kombination aus vorangestelltem *ob*-Konditionalsatz und korrelierendem *sô* am häufigsten. Bei beiden Werken ist die Verteilung von korrelierendem *sô* und Weglassung von korrelierendem Element bei *swenne*-Konditionalen jedoch sehr ähnlich: etwas mehr als jeder zweite Sachverhalt, der auf einen *swenne*-Konditionalsatz folgt, wird durch ein korrelierendes *sô* eingeleitet (zu sehen in Abbildung 5.4).

### Nicht-Kern-Elemente

Nicht-Kern-Elemente erweitern die Bedeutung der Konstruktion um zusätzliche Bedeutungsaspekte. Sie sind darum ebenfalls wie korrelierende Elemente fakultativ, denn sie konstituieren nicht die konstruktionelle Grundbedeutung. Im Gegenwartsdeutschen und im Frühneuhochdeutschen gibt es einige Nicht-Kern-Elemente, die – vor den Konnektoren gestellt – zum Beispiel temporale Aspekte gesondert hervorheben



**Abb. 5.3:** Verteilung des korrelierenden Elements bei vorangestellten ob-Konditionalsätzen.

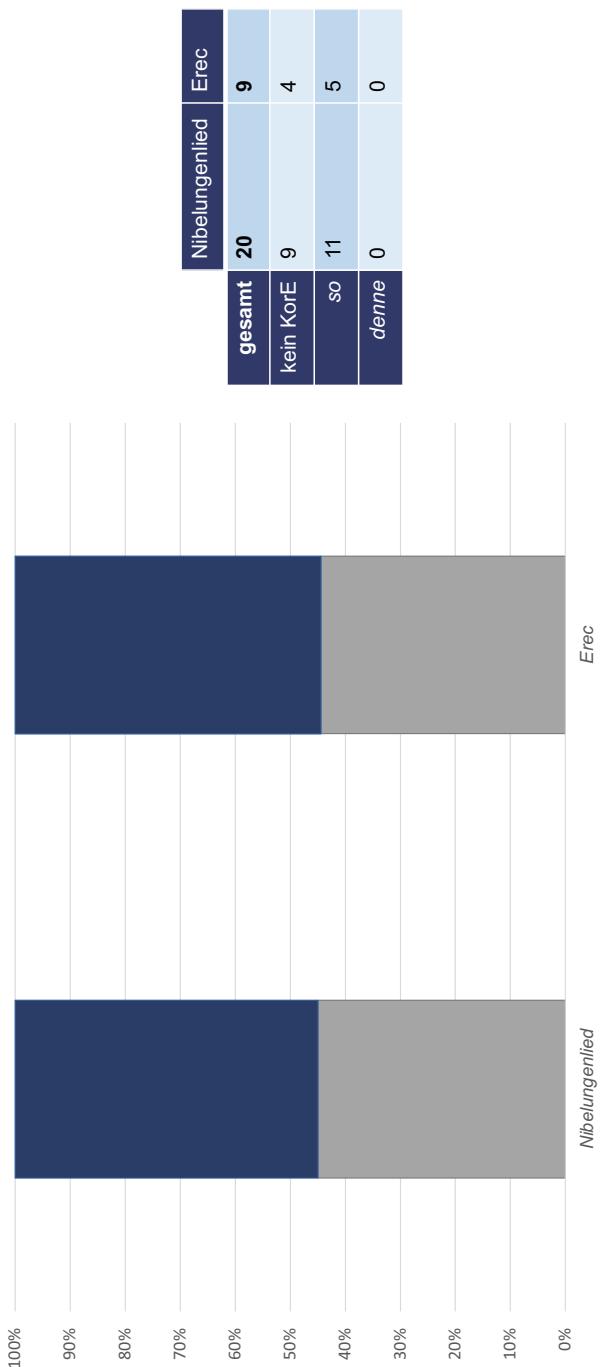


Abb. 5.4: Verteilung des korrelierenden Elements bei vorangestellten *swenne*-Konditionalsätzen.

oder die Bedingung als exklusiv kennzeichnen. Exklusivität herstellende Elemente finden sich im Frühneuhochdeutschen zu großen Teilen erst ab dem 17. Jahrhundert und nur sehr vereinzelt im 16. Jahrhundert. In den für diese Arbeit untersuchten Werken werden keine Nicht-Kern-Elemente vor dem Konnektor realisiert. Laut Paul (2007) hat sich *nur* als „Partikel von sowohl exzipierender wie einschränkender Bedeutung“ (ebd. 403) entweder aus dem Verbum substantivum in exzipierenden Nebensätzen „oder aus dem konjunktionslosen konditionalen Satz des Typus ‚wäre nicht...‘ (= ‚wenn nicht wäre‘)“ (ebd.) entwickelt. Auch Mettke (2000) weist auf die Abdeckung dieses semantischen Bereiches durch exzipierende Nebensätze und negierte konjunktionslose Konditionalsätze hin. Bei *ez ensi*, *ez enwære daz* kann „*en*, *newære* allein stehen, das in der Bedeutung mit *niwan* ‚außer, nur‘ übereinstimmt, *newere* wird in unbetonter Stellung zu *newer > niwer > niur* und *nuor*“ (ebd. 224). Konditionalsätze mit exklusivem *nur* treten demnach im Mittelhochdeutschen kaum auf, weil sie sich erst aus den Negativ-Konditionalen entwickelt haben.

Im Mittelhochdeutschen war es also nicht möglich, eine exklusive Bedingung positiv zu formulieren. Sie musste immer verneint werden. Fraglich ist nun, ob eine verneinte Bedingung zwingend exklusiv sein muss. Bei der Äußerung *Nur wenn die Sonne scheint, verlasse ich das Haus* kennzeichnet *nur* die Bedingung als exklusiv; die Sprachbenutzerin verlässt das Haus demnach nicht, wenn die Sonne nicht scheint. Exklusivität kann ebenfalls durch *außer* hergestellt werden:<sup>333</sup> *Ich verlasse das Haus nicht – außer die Sonne scheint*. Eine Aussage wie *Wenn die Sonne nicht scheint, verlasse ich das Haus nicht* lässt sich erweitern durch *und wenn sie scheint, verlasse ich das Haus auch nicht* und umfasst somit keine zwingend exklusive Bedingung. Offen bleibt an dieser Stelle, ob mittelhochdeutsche Konditionalsätze mit Negation ebenso erweitert werden können. Diese Frage ist sehr zentral – wenn negierte Konditionalsätze durch die entsprechende positive Bedingung erweitert werden können, besteht keine Exklusivität. Aufgrund mangelnder anderer sprachlicher Mittel, die Exklusivität erzeugen können, könnte dieser Bedeutungsaspekt somit generell nicht hinzugegeben werden (denn auch Negativ-Konditionale wären nicht zwingend exklusiv), was wiederum zwei konträre mögliche Konsequenzen mit sich führen würde: 1. Mittelhochdeutsche Bedingungen sind niemals exklusiv oder 2. Mittelhochdeutsche Bedingungen sind immer exklusiv.

Die Entwicklung von *nur* aus den negierten Konditionalsätzen spricht für die Exklusivität von diesen, was bedeuten würde, dass nur nicht-negierte Konditionalsätze niemals oder immer exklusiv sind. Eine endgültige Aussage kann an dieser Stelle nicht getroffen werden. Es sei aber noch auf die Tatsache hingewiesen,

---

<sup>333</sup> Wodurch ein Negativ-Konditional realisiert wird.

dass in den in dieser Arbeit untersuchten Werken keine Beispiele gefunden werden konnten, bei denen eine Bedingung klar als nicht-exklusiv dargestellt wird.

Ein zusätzliches Charakteristikum von negierten (und damit exklusiven?) Konditionalen ist die Verwendung von *denne*. „Als im Spätmhd. *ne* weggelassen wurde, diente allein *danne* (*denn(e)*) zur Charakterisierung dieser Sätze“ (Mettke 2000: 224; vgl. hierzu auch Paul 2007: 402 f.). Steht *denne* also im Bedingungssatz und nicht im Sachverhaltssatz, kann es als Nicht-Kern-Element eingestuft werden.<sup>334</sup> Sowohl Paul (2007) als auch Mettke (2000) gehen nur auf die Verwendung von *denne* in konjunktionslosen Konditionalen ein. Es gibt jedoch auch vereinzelt Beispiele (vor allem bei Hartmann von Aue), bei denen *danne* mit einem konditionalen Konnektor realisiert wird:

- (87) und als ez im gezeiget wirt,  
swaz ers dâ vür mère enbirt,  
dâ von muoz im wirs geschehen  
dan ob ers niht enhete gesehen. (ER, 1866–1869)
- (88) sô nâhen gienc im ir nôt,  
in dûhte des daz sîn tôt  
unclægelfischer wäre  
danne ob sî ein vinger swære. (IW, 1351–1354)
- (89) Ob ir und iuwer bruoder hetet niht die wer,  
und ob er danne fuorte ein ganze kuneges her,  
ih trûte wol erstrîten daz der küene man  
diz starkez übermüeten von wâren schulden müese lân.« (N, 115,1–4 (117))

Beispiel (87) zeigt eine für Hartmann von Aue typische Verwendung: *dan* wird direkt vor *ob* realisiert. Der Satz ist zusätzlich negiert. Beispiel (88) umfasst einen nicht negierten Konditionalsatz. Die Konditionalsätze in beiden Beispielen werden mit ‚als wenn‘ übersetzt, was angesichts des Kontextes passend erscheint. Hier kennzeichnet *danne* also einen irrealen Konditionalsatz, der Teil eines Vergleiches ist. Das ist jedoch keine für Konditionalkonstruktionen exklusive Verwendung von *danne* (vgl. Lexer 1992: 29) und somit eine konstruktionelle Verschränkung einer Komparativ- und einer Konditionalkonstruktion, weshalb *danne* hier nicht als Nicht-Kern-Element eingestuft wird.

Beispiel (89) zeigt ebenfalls eine Verwendung von *danne* in einem *ob*-Konditional; diesmal jedoch nicht unmittelbar vor dem Konnektor. Die Verwendung entspricht hier der eines Irrelevanzkonditionals („Selbst wenn er ein ganzes königliches Heer führte“), weshalb auch hier *danne* nicht als Nicht-Kern-Element

---

<sup>334</sup> Steht *denne* im Sachverhaltssatz, hat es meist eine korrelierende Funktion.

eingestuft wird, denn Irrelevanzkonditionale bilden eine eigene Konstruktionsfamilie.

Wenn *danne* also gemeinsam mit einem konditionalen Konnektor realisiert wird, handelt es sich nicht um eine Bedeutungserweiterung durch ein Nicht-Kern-Element, sondern entweder um eine konstruktionelle Verschränkung oder um eine nicht-konditionale Verwendung.

Eine Verwendung von Nicht-Kern-Elementen unmittelbar vor einem konditionalen Konnektor gibt es im Mittelhochdeutschen also nicht. Generell ergeben sich zusätzliche Bedeutungsaspekte eher aus dem Kontext oder aus dem Inhalt des Bedingungssatzes; ein festes Inventar an Ausdrücken, die bestimmte Bedeutungen innerhalb eines Konditionalgefüges hervorrufen, kann nicht festgelegt werden.

#### 5.4.4 Durch den Verbmodus bedingte Bedeutungsunterschiede

Das Mittelhochdeutsche weist die Modi Indikativ, Konjunktiv, Optativ und Imperativ auf.<sup>335</sup> Allerdings ist „der Modus-Synkretismus [...] weit fortgeschritten.“ (Paul 2007: 296) Erschwert wird die korrekte Zuordnung von Aussagen aus heutiger Sicht auch dadurch, dass es im Mittelhochdeutschen nur zwei Tempora (nämlich Präsens und Präteritum) gibt (vgl. Mettke 2000: 172 f.; Paul 2007: 287).<sup>336</sup> Zusätzlich erfolgen Umschreibungen mit Modalverben (vgl. Paul 2007: 296; Mettke 2000: 172), „wodurch eine vielfältige semantische Differenzierung der Aussagen entsteht.“ (Paul 2007: 296) Die Einordnung von Konditionalgefügen in durch den Modus im Bedingungssatz festgelegte semantische Gruppen ist also im Mittelhochdeutschen erschwert, was nicht zuletzt auch an der „defizitären Forschungslage zum Modussystem im Mhd.“ (Zeman 2010: 62) liegt. Trotzdem lassen sich Konditionalgefüge grundsätzlich semantisch unterteilen; die Unterteilung ist nur nicht immer eindeutig an formale Merkmale gebunden.

---

<sup>335</sup> Weil die Konjunktiv-Formen in den germanischen Sprachen formal von den Formen des Optativs übernommen wurden, wird in der Formenlehre nur der Begriff des Optativ genannt; in der Satzlehre lässt sich jedoch zwischen Konjunktiv und Optativ unterscheiden (vgl. de Boor & Wisniewski 1998: 117).

<sup>336</sup> Das Mittelhochdeutsche Tempussystem befindet sich „in einem Übergangsstadium zwischen einem ursprünglichen Aspektsystem und einem noch nicht ausgrammatikalisierten Tempussystem“ (Zeman 2010: 63).

### Potentialis

Potenzielle, also aus Sprecher\*innensicht mögliche Bedingungen werden weitgehend im Indikativ Präsens oder Indikativ Präteritum realisiert, wobei das Tempus „meist einen selbstständigen Wert“ (Paul 2007: 297) hat. Potenzielle Bedingungen können in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft verortet sein. Der Indikativ wird grundsätzlich verwendet für den „objektiven Ausdruck des verbalen Vorgangs, im Unterschied zur Bezeichnung des Gewollten oder Möglichen oder Irrealen“ (ebd. 298). Konditionalsätze im Indikativ können demnach eine neutrale Sprecher\*innenhaltung ausdrücken.

- (90) ob sîn got nû ruochet,  
 der vindet ir hie teil.  
 und gevellet iu daz heil,  
 ich will iu daz zewâre sagen,  
 ir muget hie den pris bejagen  
 des ir wol gelobet sit. (ER, 4341–4346)

Beispiel (90) umfasst zwei Konditionalsätze im Indikativ Präsens. Während der erste durch *ob* eingeleitete Konditionalsatz durchaus eine neutrale Haltung des Sprechers darstellen könnte,<sup>337</sup> umfasst das zweite Konditionalgefüge mit dem Zusatz *ich will iu daz zewâre sagen* („ich versichere euch das“) eine offensichtlich subjektive Note. Zusätzlich sind Indikativ Präsens und Optativ Präsens mitunter formgleich (siehe zum Beispiel die 2. Person Plural Indikativ Präsens und Optativ Präsens von *hëlfte* [*hëlfet*] (vgl. de Boor & Wisniewski 1998: 121 f.)), wodurch eine neutrale und eine wünschende Semantik nicht immer auseinanderzuhalten sind. Allerdings sind Bedingungen im Optativ Präsens in den in dieser Arbeit untersuchten Werken selten zu finden, weshalb eher mit optativ eingefärbten als mit ausschließlich optativen Bedingungen zu rechnen ist. Das folgende Beispiel zeigt eine Bedingung im Optativ Präsens, wobei diese Realisierung auch aufgrund des Reimschemas vorgenommen sein könnte.

- (91) obe dich dîn lîp erbarme,  
 sô bedenke disen smerzen: (DAH, 1090–1091)

Eine wünschende Semantik kann auch durch den voluntativen Konjunktiv Präsens ausgedrückt werden; der Konjunktiv Präsens drückt dabei aus, dass die Erfüllung des Wunsches aus Sicht der sprechenden Person möglich ist (vgl. Paul 2007: 300).

---

<sup>337</sup> Diese Erkenntnis bezieht sich auf den formalen Aufbau des Konditionalgefüges. Äußerungen, die den Willen Gottes beinhalten, haben jedoch häufig eine optative Bedeutung (siehe die Erläuterungen zu Beispiel (92)).

Die meisten potenziellen Konditionalsätze stehen also im Indikativ und werden aus Sprecher\*innensicht als neutral oder grundsätzlich möglich eingestuft. Bedingungen, die aus Sprecher\*innensicht erwünscht und möglich sind, fallen ebenfalls unter die potenziellen Konditionale, werden aber seltener explizit im Optativ realisiert. Die meisten potenziellen Konditionale erhalten eine optative Nuance – falls vorhanden – durch den Kontext. Häufig sind auch Äußerungen, bei denen der Wunsch der sprechenden Person als von Gott abhängige Bedingung dargestellt wird:

- (92) ob mir got der êren gan  
daz ich gesige an disem man,  
sô wirde ich êren rîche. (ER, 8560–8562)

Es ist der Wunsch des Sprechers, den Mann zu besiegen. Dieser Wunsch wird aber nur indirekt als solcher geäußert. Seltener aber ebenfalls möglich sind auch Konditionalgefüge mit indikativer Bedingung und konjunktivem Sachverhalt:

- (93) ist ime diu sèle denne verlorn,  
sô wär er bezzer ungeborn. (DAH, 605–606)

Generell befinden sich potenzielle Konditionale auf einem Spektrum zwischen Neutralität und Subjektivität, wobei eine genaue Verortung ohne Kontext nicht möglich und auch mit Kontext meist nicht endgültig eindeutig vorzunehmen ist.

### **Irrealis**

Die Gewichtung von Indikativ- und Konjunktiv-Konditionalen fällt je nach Autor unterschiedlich aus. So umfasst das Nibelungenlied zum Beispiel deutlich mehr *ob*-Konditionalsätze im Konjunktiv als im Indikativ. Laut Paul (2007: 297 f.) überwiegt bei Verben im Konjunktiv meist die Modusaussage, wodurch die temporale Bedeutung „weitgehend aufgehoben sein“ (ebd. 298) kann. Außerdem kann der Konjunktiv Präteritum auch eine futuristische Bedeutung erlangen (vgl. ebd. 291). Im Mittelhochdeutschen kann „nicht von eindeutigen regelhaften Mustern bezüglich der Interaktion der Aspektualität der Verben und dem Ausdruck temporaler Beziehungen ausgegangen werden“ (Zeman 2010: 70). Während Präsens und Präteritum also voneinander unterschieden werden können (aber auch nicht eindeutig nur eine temporale Semantik abbilden), herrscht bezüglich Perfektformen und temporalen Bildungen mit Modalverben hinsichtlich ihrer temporalen Semantik Unklarheit (vgl. ebd. 71).<sup>338</sup> Paul (2007: 299) weist darauf hin, dass Konjunktiv Präsens und Kon-

---

<sup>338</sup> So werden perfekte und plusquamperfekte Bedeutungen zum Beispiel zum einen durch die Präteritum-Form abgedeckt, zum anderen werden sie auch mit *sín* und *haben* gebildet. Das Plusquamperfekt kann außerdem auch mit dem Präfix *ge-* gebildet werden (Mettke 2000: 172 f.).

junktiv Präteritum in abhängigen Sätzen nicht bedeutungsgleich sind. So sei ein abhängiger Satz im Konjunktiv Präsens wahrscheinlicher als ein abhängiger Satz im Konjunktiv Präteritum (vgl. auch Dal 1966: 137 f.). Mittelhochdeutsche irreale Konditionalsätze werden nicht im Konjunktiv Präsens realisiert (der Konjunktiv Präsens kann aber zum Beispiel in einem potenziellen Konditionalsatz auftreten, wenn dieser als Wunsch wiedergegeben wird, siehe oben). Diese unterschiedliche Semantik sei jedoch manchmal aufgehoben, wenn das Tempus des untergeordneten Satzes dem Tempus des übergeordneten Satzes angepasst wird (vgl. Paul 2007: 299). „Modus und Tempus des Konditionalsatzes [seien] in der Regel bestimmend für Modus und Tempus des Obersatzes, aber oft [sei] dies auch nicht der Fall“ (ebd. 438).

Eine Unterscheidung in irreale Konditionale der Gegenwart und der Vergangenheit ist also grundsätzlich möglich, kann aber nicht ohne Weiteres mit Rückgriff auf die Tempusform des Konditionalsatzes erfolgen, denn die Semantik des Grades der Irrealität lässt sich nicht regelgeleitet aus der verwendeten Tempusform ableiten. Stattdessen muss neben den formalen Merkmalen des Konditionalsatzes auch der Kontext berücksichtigt werden; hierbei kommt es aber immer wieder zu Zweifelsfällen. Darum werden irreale Bedingungen der Gegenwart und der Vergangenheit an dieser Stelle gemeinsam behandelt, denn zumindest die Irrealität einer Bedingung ist – in den meisten Fällen – formal ablesbar. Eine irreale Bedingung steht demnach im Konjunktiv Präteritum oder – seltener – im Konjunktiv Präteritumperfekt.

- (94) wärer gewesen anderswâ,  
sô wolder doch wider dar. (IW, 1718–1719)
- (95) Ærec sagete dem alten,  
swenne im sîn bote kæme,  
swaz er von dem vernæme,  
daz er dar nâch tæte: (ER, 1469–1472)

Grundsätzlich zeigt also der Konjunktiv die Irrealität einer Bedingung an, was heißt, dass das Eintreten der Bedingung als unwahrscheinlich eingestuft wird. In Bezug auf die Beispiele (94) und (95) ist interessant, dass beide Realisierungen in Texte, die in Präteritum-Form erzählt werden, eingebunden sind, aber nur Beispiel (95) im Konjunktiv Präteritum steht. Beispiel (94) dagegen zeigt eine Präteritumperfekt-Form. In den von Mihajlović (2015) untersuchten Texten wird der Konjunktiv Präteritum in hypothetischen Konditionalsätzen vornehmlich für Ereignisse in der Gegenwart verwendet (was in Hinblick auf (95) als Realisierung indirekter Rede ebenfalls sinnvoll erscheint), während der Konjunktiv Plusquamperfekt [Präteritumperfekt] ausschließlich für in der Vergangenheit liegende Ereignisse verwendet wird (vgl. Mihajlović 2015: 103). Beispiel (94) liegt in der Ver-

gangenheit; allerdings liegt das Konditionalgefüge nicht weiter in der Vergangenheit als die Situation, in die es eingebettet wurde. Erwartbarer (oder aus heutiger Sicht logischer) wäre also auch hier die Verwendung des Konjunktiv Präteritum. Das Beispiel zeigt, dass eine reine Ableitung bei den irrealen Konditionale von formalen Merkmalen zu semantischen Merkmalen zwar häufig, aber nicht immer funktioniert.

In den für diese Arbeit untersuchten Werken werden vor allem *ob*-Konditionale und etwas seltener auch V1-Konditionale für Irrealis-Bildungen verwendet; außerdem wird der Konjunktiv Präteritum deutlich häufiger realisiert als der Konjunktiv Präteritumperfekt (auch das deckt sich mit den Ergebnissen von Mihajlović (2015)). Paul (2007: 298) weist außerdem darauf hin, dass auch der Indikativ eine irreale Semantik haben kann:

- (96)    *het in sin zunge niht verworht,  
sô gewan der hof nie tiurern helt.* (IW, 2568–2569)<sup>339</sup>

Paul begründet solche Realisierungen aber mit einer Inkongruenz zwischen Bedingungssatz-Modus und Sachverhaltssatz-Modus (vgl. Paul 2007: 298; siehe auch 440). Die Paarung einer konjunktivischen Bedingung und eines indikativen Sachverhaltes kann allerdings auch zu einer konzessiv-konditionalen Bedeutung führen, wenn der Gegensatz der Modalität von Bedingung und Sachverhalt „den Sinn der Aussage“ (ebd. 440) bildet; Realisierungen dieser Art gehören allerdings häufig zu den Irrelevanzkonditionale.

### **Imperativ-Konditionale**

Auf Sachverhalte im Imperativ wurde bereits in Kapitel 5.3.1 eingegangen. Eine Realisierung der Bedingung im Imperativ ist zwar seltener als indikativische oder konjunktivische Bedingungen, aber ebenfalls möglich. So kann ein Imperativsatz neben einem Aussagesatz stehen (vgl. ebd. 399) und dieser Aussagesatz kann wiederum eine Folge darstellen, die sich aus dem Befolgen des Befehls ergibt:

- (97)    *wis du mir unter tan, nicht mag dir wider stan* (Genesis, 439–440)<sup>340</sup>

Übersetzt man diese Aussage mit ‚Sei mir untertan, dann wird sich dir nichts widersetzen‘, kann sie durchaus als Konditionalgefüge mit imperativer Bedingung eingestuft werden. Auch die folgende Aussage kann so interpretiert werden:

---

339 Das Beispiel wird angegeben bei Paul (2007: 298).

340 Das Beispiel wird von Paul (2007: 399) als Illustrierung für einen Imperativsatz neben einem Aussagesatz aufgeführt.

- (98) Lât mich an eime stabe gân  
 und werben umbe werdekeit  
 mit unverzagter arebeit,  
 als ich von kinde hân getân,  
 sô bin ich doch, swie nider ich sî,  
 der werden ein, genuoc in mîner mâze hô! (WV, 66,33–37)<sup>341</sup>

Beispiel (98) changiert zwischen konditionaler und irrelevanzkonditionaler Bedeutung und zeigt eine Bedingung, deren Befehlscharakter hinter der konditionalen Bedeutung zurücktritt: ‚Lasst mich am Stab gehen [...], dann bin ich trotzdem [...] hoch genug nach meinem Maß‘.

Imperativ-Konditionale können also bereits im Mittelhochdeutschen realisiert werden. Außerdem kann auch der Konjunktiv Präsens die Funktion eines Befehls übernehmen (Paul (2007: 299) trifft diese Aussage zwar nur in Bezug auf selbstständige Sätze, aber da konjunktivische Bedingungen auch Wunsch-Charakter haben und Wünsche und Befehle miteinander einhergehen können, ist eine Realisierung einer konjunktivischen Befehls-Bedingung wohl ebenfalls möglich).

Mittelhochdeutsche Konditionalsätze lassen sich also grundsätzlich hinsichtlich ihres Modus semantisch einordnen, aber aufgrund des Modus-Synkretismus ist der Modus nicht allein zuständig für die Erzeugung einer potenziellen, irrealen oder imperativen Lesart. Außerdem führt das noch nicht ausgrammatikalierte Tempussystem, das sich von einem ursprünglichen Aspektsystem wandelt (vgl. Zeman 2010: 63), vor allem in Bezug auf den Grad der Irrealität der Bedingung, der heute verlässlich aus dem Tempus abgeleitet werden kann, zu Schwierigkeiten bei der Bewertung der Irrealität, weshalb mittelhochdeutsche Irrealis-Konditionale unabhängig von ihrem Tempus in dieser Arbeit zu einer Gruppe zusammengefasst werden.

## 5.5 Mittelhochdeutsche Konditionalgefüge als Form-Bedeutungs-Familie

In diesem Kapitel werden die formalen und semantischen/funktionalen Eigenschaften mittelhochdeutscher konditionaler Äußerungen gruppiert und einzelnen Konstruktionen zugeteilt, die wiederum verschiedene Lesarten tragen können. Die daraus resultierende Aufstellung der Mitglieder der mittelhochdeutschen

---

<sup>341</sup> Walther von der Vogelweide: Leich, Lieder, Sangsprüche. 14., völlig neubearbeitete Auflage der Ausgabe Karl Lachmanns mit Beiträgen von Thomas Bein und Horst Brummer, herausgegeben von Christoph Cormeau, Berlin/New York 1996 [zitiert nach Lachmann-Zählung]. Dieses Beispiel wird bei Paul (2007) aufgeführt.

Konditionalkonstruktionsfamilie zeigt je nach angelegten Parametern unterschiedliche Dynamiken.

### 5.5.1 Familienmitglieder

Das Ziel ist eine Erfassung der Familie der Konstruktionen, die Konditionalität erzeugen. Die einzelnen Mitglieder sollen dabei so spezifisch wie nötig und so allgemein wie möglich dargestellt werden. Deshalb werden den Konstruktionen unterschiedliche Lesarten zugeteilt; jede dieser Lesarten könnte auf einem niedrigeren Granularitätslevel aber auch eine eigene Konstruktion darstellen.

#### ***ob\_ANTEZEDENS\_IND/OPT/KONJ\_(sô)\_KONSEQUENS***

Die erste Konstruktion<sup>342</sup> umfasst einen vorangestellten, durch einen konditionalen Konnektor (KE-LEX) eingeleiteten Konditionalsatz im Indikativ, Konjunktiv Präsens (oft mit optativer Bedeutung), Optativ oder Konjunktiv Präteritum (ANTEZEDENS), auf den ein Sachverhalt (KONSEQUENS) folgt, der häufig Modus und Tempus mit der Bedingung teilt. Der Konditionalsatz weist Verbletzt- oder V2+n-Stellung auf. Der Sachverhaltssatz steht in Verbzweitstellung, wenn er als Hauptsatz realisiert wird, wobei typischerweise das Subjekt oder ein korrelierendes *sô*<sup>343</sup> im Vorfeld steht. Diese Konstruktion wird für potenzielle Bedingungen verwendet; es gibt verschiedene Lesarten, die sich häufig aus Tempus, Modus und Kontext herleiten lassen. Die Lesarten können wiederum unterstützt werden durch die Semantik des jeweiligen Konnektors. Es kann allerdings auch zu Uneindeutigkeiten und/oder Vermischungen der Lesarten kommen. Sie schlüsseln sich wie folgt auf:

- a) Eine aus Sprecher\*innensicht potenziell mögliche Bedingung wird mit einem Sachverhalt verknüpft; die Sprachbenutzerin steht der Bedingung neutral gegenüber (vgl. Paul 2007: 438). Bedingungen dieser Art werden von der sprechenden Person als allgemeingültig eingestuft, sie sind also zeitlich nicht fest verankert, sondern gelten immer (vgl. Behaghel 1928: 645).

---

<sup>342</sup> Die Bezeichnung der Konstruktionen erfolgt hinsichtlich eines vereinfachten Schemas. So wird – wie zuvor bei den Formvarianten – der Konnektor-Slot durch einen häufigen Vertreter angegeben. Das gilt auch für den Slot des korrelierenden Elements, das außerdem in Klammern gesetzt wird, weil es fakultativ ist. Der bedeutungsseitig relevante Verbmodus im ANTEZEDENS wird tiefergestellt angegeben.

<sup>343</sup> Oder seltener ein korrelierendes *alsô*

- (99) {[KE-LEX<sup>sô</sup>] [ANTEZEDENS diu katze gefrizzet vill],  
[KONSEQUENS zehant hebt sî ir spill]}. (IW, 823–824)

Häufig haben Konditionale dieser Art Regel-Charakter. Ebenfalls häufig ist eine allgemein bekannte kausale Relation, die zusätzlich zur konditionalen Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt vorliegt.

b) Eine Bedingung, die aus Sprecher\*innensicht als wahrscheinlich eingestuft wird (vgl. Paul 2007: 438), wird mit einem Sachverhalt verknüpft. Die konditionale Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt entspricht hier weniger einer allgemein gültigen Regel; stattdessen bezieht sich das Konditionalgefüge auf eine konkrete Situation. Diese Situation kann sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart oder der Zukunft verortet sein:

- (100) und {[KE-LEX<sup>sô</sup>] [ANTEZEDENS den mânen sîn zît  
in der naht her vür gît]},  
[KORE<sup>sô</sup>] {[KONSEQUENS hât man die wolgetânen  
ze nihte bi dem mânen]}: (ER, 1774–1777)
- (101) und {[KE-LEX<sup>svenne</sup>] [ANTEZEDENS ich iuch erlöst hân]},  
[KORE<sup>sô</sup>] {[KONSEQUENS sol ich mich och slahen lân]}. (IW, 4227–4228)
- (102) und {[AKER<sup>ob</sup>] [ANTEZEDENS im von guotem wîbe  
ie dehein guot geschach]},  
ob er ie hundert sper zebrach,  
gesluoc er fiur ûz helme ie,  
ob er mit manheit ie begie  
deheinen loblichen prîs,  
wart er ie hofsch unde wîs,  
wart er ie edel unde rîch –  
{[KONSEQUENS dem ist er nû vil ungelich]}. (IW, 3350–3358)<sup>344</sup>

Zu Überscheidungen zwischen Lesart a) und b) kommt es, wenn allgemein gültige Regeln aus konkreten Situationen abgeleitet werden. Auch ist die Unterscheidung zwischen einer neutralen und einer positiven Einstellung der sprechenden Person gegenüber der Wahrscheinlichkeit des Eintretens der Bedingung nicht immer klar zu treffen.

c) Das Eintreten der geäußerten Bedingung ist der Wunsch der sprechenden Person. Häufig wird der Wunsch der sprechenden Person als abhängig vom Willen

---

<sup>344</sup> Dieses Beispiel enthält eine Aufzählung mehrerer *ob*- und V1-Konditionale, die mit dem gleichen Sachverhalt verknüpft werden. Um die Annotation übersichtlich zu gestalten, wurde nur die erste Bedingung als Konstruktionselement annotiert.

Gottes dargestellt (siehe dazu das vorherige Kapitel). Erfolgt keine typische Formulierung (‘ob got will’), so steht die Bedingung im Optativ und/oder der Kontext bietet Hinweise auf den Willen der sprechenden Person.

- (103) {[KE-LEXObj] [ANTEZEDENSEz dir wol gevalle]}, vil liebiu vrouwe mîn,  
 [KORES6] {[KONSEQUENSwold ich gerne senden nâch den friunden dîn  
 di mînen videlære in Burgonden lant].}« (N, 1404,1–3 (1407))

Hier wird das Eintreten der Bedingung vom Willen einer anderen Person abhängig gemacht, wobei dieses Eintreten der Wunsch des Sprechers ist und klar als solcher gekennzeichnet wird.

d) Ein Befehl wird an eine potenziell mögliche Bedingung geknüpft; dadurch, dass die Bedingung aus Sicht der sprechenden Person wahrscheinlich ist, wird der Befehl legitimiert. Der Sachverhalt steht hier oft im Imperativ (vgl. Paul 2007: 440).

- (104) {[KE-LEXalse] [ANTEZEDENSir gesizzet danne]},  
 [KORES6] {[KONSEQUENSredet, al daz iu gevalle]}.‘ (R, 1274–1275)

Häufig besteht aus Sprecher\*innensicht bezüglich des Eintretens von Bedingungen dieser Lesart wenig Zweifel. Stattdessen bilden sie eine Voraussetzung für die Ausführung des Sachverhaltes.

e) Ein Konditionalal gefüge, das von einer anderen Person geäußert wurde, wird indirekt wiedergegeben.<sup>345</sup>

- (105) herre, ir hât uns doch gesaget,  
 {[KE-LEXob] [ANTEZEDENSir hettet eine maget,  
 diu gerne den tôt durch iuch lite],  
 [KONSEQUENSdâ soltet ir genesen mite]}. (DAH, 921–924)

Aus der Nutzung des Konjunktivs Präteritum kann nicht automatisch auf eine Anzweiflung der Wahrscheinlichkeit der Bedingung durch die Sprachbenutzerin geschlossen werden. Stattdessen ist auch eine neutrale Wiedergabe des Konditionalal gefüges mit Nutzung des Konjunktivs Präteritum möglich.

#### ***ob\_ANTEZEDENS\_KONJ/OPT\_(sô)\_KONSEQUENS***

Auch diese Konstruktion umfasst einen vorangestellten, durch einen konditionalen Konnektor (KE-LEX) eingeleiteten Konditionalsatz (ANTEZEDENS), auf den ein

---

<sup>345</sup> Vgl. hierzu Paul (2007: 401): „Konjunktivische Sätze, abhängig von Verben des Sagens, Meinen, Denkens und von Verben heischender Bedeutung, bezeichnen eine indirekte Aussage“.

Sachverhaltssatz (**KONSEQUENS**) folgt. Der Konditionalsatz (mit VL- oder V2+n-Stellung) steht im Konjunktiv (Präteritum oder Präteritumperfekt) und der Sachverhaltssatz (V2-Stellung wenn ein Hauptsatz vorliegt) übernimmt den Modus häufig, kann aber auch im Indikativ realisiert sein. Zusätzlich kann der Sachverhalt durch ein korrelierendes Element (meist *sô*) eingeleitet werden. Diese Konstruktion wird verwendet, um aus Sprecher\*innensicht irreale Bedingungen mit Sachverhalten zu verknüpfen. Die Irrealität wird vor allem durch den Modus ausgedrückt; der Grad und die zeitliche Verortung der irrealen Bedingung können nur bedingt aus dem Tempus abgeleitet werden. Die Konstruktion weist verschiedene Lesarten auf, die aber auch ineinander übergehen können:

- a) Eine aus Sprecher\*innensicht irreale Bedingung (vgl. Paul 2007: 439) wird geäußert; diese Bedingung wird in der Gegenwart oder in der Zukunft verortet und konnte demnach noch nicht eintreten, aber auch ein zukünftiges Eintreten wird als unwahrscheinlich eingestuft.

(106) {[KE-LEXobj] [ANTEZEDENSich ein ritter wäre], [KONSEQUENSich kom in etwenne bi]}. (N, 1413,4 (1416))

Häufig sind Äußerungen dieser Lesart auf für die Sprachbenutzerin relevante, spezifische Situationen bezogen. Allgemeine, also über eine spezifische Situation hinaus immer gültige, irreale Bedingungen werden seltener geäußert.

- b) Eine aus Sprecher\*innensicht irreale, weil bereits in der Vergangenheit nicht eingetretene Bedingung wird mit einem Sachverhalt verknüpft (vgl. Paul 2007: 439). Auch wenn eine Kennzeichnung der Bedingung als exklusiv im Mittelhochdeutschen nicht mit Hilfe eines weiteren Elements möglich ist, werden Bedingungen dieser Lesart durch den Kontext trotzdem häufig als exklusiv eingestuft.<sup>346</sup>

(107) {[KE-LEXobj] [ANTEZEDENSdiz wäre vollebrâht]},  
 {[KORESô] {[KONSEQUENSwäre ime der lîp genesen  
 unde müest ich iemer sâlic wesen]}}.« (DAH, 1302–1304)

Irreale Bedingungen der Vergangenheit können nicht nur im Konjunktiv Präteritumperfekt, sondern auch im Konjunktiv Präteritum stehen.

---

<sup>346</sup> Bezogen auf Beispiel (107) aus *Der arme Heinrich* ist die Exklusivität der Bedingung noch komplexer: Aus Sicht der Sprecherin bietet die Bedingung (die Sprecherin opfert sich für Heinrich) die einzige Möglichkeit, den Sachverhalt eintreten zu lassen. Der weitere Verlauf der Erzählung zeigt aber, dass die Bedingung doch nicht exklusiv ist, denn Heinrich genest auch ohne das Opfer des Mädchens.

c) Die geäußerte Bedingung stellt den Wunsch der sprechenden Person dar; die Erfüllung des Wunsches wird aber als unwahrscheinlich eingestuft.

(108) {[KE-LEX<sub>ob</sub>] [ANTEZEDENS*ich ir stimme vernæme*]!} (R, 6354)

Auch bei dieser Konstruktion werden Realisierungen von gewünschten Bedingungen häufig als von Gott abhängige Tatsachen dargestellt.

#### **KONSEQUENS\_***ob***\_ANTEZEDENS\_IND/OPT/KONJ**

Diese Konstruktion umfasst einen nachgestellten, durch einen konditionalen Konnektor (KE-LEX) eingeleiteten Bedingungssatz (ANTEZEDENS), dem der Sachverhalt (KONSEQUENS), für den er die Bedingung darstellt, vorangestellt wurde. Ein korrelierendes, also die konditionale Bedeutung hervorhebendes Element kann bei dieser Konstruktion aufgrund der Nachstellung des Bedingungssatzes nicht realisiert werden. Der Konditionalsatz steht im Indikativ, Optativ oder Konjunktiv und weist VL- oder V2+n-Stellung auf. Der Sachverhaltssatz weist V2-Stellung auf, wenn es sich um einen Hauptsatz handelt. Das Eintreten der Bedingung wird aus Sprecher\*innensicht als potenziell möglich eingestuft. Auch diese Konstruktion verfügt über mehrere Lesarten:

a) Die Sprachbenutzerin äußert eine Bedingung, deren Wahrscheinlichkeit sie neutral gegenübersteht. Häufig handelt es sich hierbei um eine allgemeingültige Bedingung, die mit einem allgemeingültigen Sachverhalt verknüpft wird.

(109) *wand ezn tuot dem biderben man niht wol,*  
*der des andern töt sehen sol,*  
{[KONSEQUENS*daz doch dem einem wæge was*],  
[KE-LEX<sub>ob</sub>] [ANTEZEDENS*doch der ander genas*]}. (IW, 6935–6938)

Auch hier liegt der konditionalen Relation häufig eine kausale zugrunde und die Aussagen haben meist Regel-Charakter.

b) Eine spezifische, aus Sprecher\*innensicht wahrscheinliche Bedingung wird mit einem Sachverhalt verknüpft.

(110) {[KONSEQUENS<sup>ô</sup> *kumt iu der verge*], [KE-LEX*swenne*] [ANTEZEDENS<sup>im</sup> *der nam wirt genant*]}.« (N, 1545,4 (1548))

Die Lesarten a) und b) können ineinander übergehen, wenn eine Regel aus einer spezifischen Situation abgeleitet wird. Außerdem ist eine Kombination aus Lesart b) und einer der folgenden Lesarten ebenfalls häufig.

c) Eine aus Sprecher\*innensicht wahrscheinliche Bedingung wird geäußert; es ist der Wunsch der sprechenden Person, dass die Bedingung eintritt. Der Modus des Bedingungssatzes ist meist der Konjunktiv oder Optativ; der Indikativ wird verwendet, wenn der Wunsch der sprechenden Person als abhängig von Gott dargestellt wird.

- (111) {[**KONSEQUENS**dâ von sol sich mîn senediu nôt],  
[KE-LEX<sup>ob</sup>] [**ANTEZEDENS**got will], [**KONSEQUENS**unz an mînen tôt  
niemer vol enden]}. (IW, 1811–1813)

Beispiel (111) zeigt die Realisierung einer Bedingung, die den Willen Gottes beinhaltet, als Einschub. Die Sprecherin will nicht mehr aufhören, zu klagen, weil es keinen wertvolleren Mann gibt als den, der gestorben ist. Das Klagen wird sie nicht beenden, wenn es Gottes Wille ist.

d) Die potenziell mögliche Bedingung wird mit einem Befehl verknüpft; dieser Befehl soll ausgeführt werden, wenn die Bedingung eintritt. Da das Eintreten der Bedingung aus Sicht der sprechenden Person wahrscheinlich ist, legitimiert die Verbindung aus Bedingung und Aufforderung den Befehl.

- (112) {[**KONSEQUENS**dâ sol, helt, din hant  
den mînen man behüeten], [KE-LEX<sup>sol</sup>] [**ANTEZEDENS**ez an die herte gât]},  
swenn er in den stürmen vor sînen vienden stât.« (N, 901,2–4 (904))<sup>347</sup>

Häufig haben Konditionalsätze dieser Lesart eine deutliche temporale Einführung. Zusätzlich ist eine Kombination aus Befehls- und Wunschsemantik geläufig. In diesem Fall ist es der Wunsch der sprechenden Person, dass der Befehl ausgeführt wird.

e) Eine Äußerung wird wiedergegeben; bei der Äußerung handelt es sich um ein Konditionalgefüge, das von der wiedergebenden Person als wahrscheinlich oder als neutral eingestuft wird.

- (113) Dô si wolden dannen zuo der linden breit,  
dô sprach von Troneg Hagene: »mir ist des vil geseit,  
{[**KONSEQUENS**daz niht gevlogen könne dem Kriemhilde man],  
[KE-LEX<sup>svenne</sup>] [**ANTEZEDENS**er wolde gâhen]}. (N, 969,1–4 (972))

Hier ist das wiedergegebene Konditionalgefüge Teil einer direkten Rede: Hagen erzählt, was ihm oft berichtet wurde.

---

<sup>347</sup> Hier wird ein Sachverhalt an zwei Bedingungen geknüpft; in der Annotation wird zugunsten der Übersichtlichkeit nur die erste Bedingung berücksichtigt.

**KONSEQUENS\_ob\_ANTEZEDENS.KONJ/OPT**

Diese Konstruktion umfasst einen vorangestellten Sachverhaltssatz (KONSEQUENS) mit V2- oder – wenn es sich um einen Hauptsatz handelt – V2+n-Stellung sowie einen nachgestellten, durch einen konditionalen Konnektor (KE-LEX) eingeleiteten Konditionalsatz (ANTEZEDENS) im Konjunktiv oder im Optativ, der meist VL-Stellung aufweist. Ein korrelierendes Element kann nicht realisiert werden. Die Konstruktion wird verwendet, um eine aus Sprecher\*innensicht irreale Bedingung mit einem Sachverhalt zu verknüpfen. Sie weist folgende Lesarten auf:

a) Eine aus Sprecher\*innensicht unwahrscheinliche Bedingung wird mit einem Sachverhalt verknüpft; die Bedingung ist nicht bereits in der Vergangenheit nicht eingetreten, sondern wird in der Gegenwart oder der Zukunft verortet.

- (114) {[KONSEQUENS*si dûhten lobebære[KE-LEX<sub>ob</sub>] [ANTEZEDENS*der mâne niene wäre*}]  
und ob er si niht enlaschte  
mit sînem lichten glaste. (ER, 1778–1781)<sup>348</sup>*
- (115) {[KONSEQUENS*daz ime nicht gezæme[KE-LEX<sub>ob</sub>] [ANTEZEDENS*ich ein roubære wäre**

Auch hier beziehen sich die geäußerten konditionalen Aussagen häufig auf spezifische Situationen und entsprechen deutlich seltener allgemeinen Regeln.

b) Eine aus Sprecher\*innensicht unwahrscheinliche Bedingung wird mit einem Sachverhalt verknüpft; die Bedingung ist bereits in der Vergangenheit nicht eingetreten, was die Irrealität im Vergleich zu Lesart a) potenziert.

- (116) {[KONSEQUENS*des tôdes wäre er hie erlân[KE-LEX<sub>ob</sub>] [ANTEZEDENS*ich in drûf niht hæte brâht*]. (ER, 5947–5948)*

Zu dieser Lesart werden Bedingungen gezählt, die ausgehend von der Erzählzeit in der Vergangenheit liegen. Beispiel (116) ist Teil einer direkten Rede im Präsens und nimmt Bezug auf eine in der Vergangenheit nicht ausgeführte Handlung („wenn ich ihn nicht darauf gebracht hätte“).

c) Ein aus Sprecher\*innensicht irrealer Wunsch wird mit einem dadurch ebenfalls irrealen Sachverhalt verknüpft.

- (117) dô sprach diu minnecliche: »{[KONSEQUENS*mir wäre niht ze leit[KE-LEX<sub>ob</sub>] [ANTEZEDENS*ich dem boten miete solde gebin mîn golt*]. (N, 553,2–3 (556))*

---

<sup>348</sup> Auch hier wird ein Sachverhalt mit zwei Bedingungen verknüpft; in der Annotation wird zugunsten der Übersichtlichkeit nur die erste Bedingung berücksichtigt.

- (118) und wirt einez verlorn,  
 ir müezet dulden den zorn  
 {[KONSEQUENSdes ir gerne enbæret],  
 [KE-LEX<sup>ob</sup>] [ANTEZEDENSir wîse wæret]}.‘ (ER, 3436–3440)

Der Wunsch kann auch den Charakter eines Ratschlasses und/oder eines Befehls/ einer Drohung annehmen (siehe Beispiel (118)).

#### **ANTEZEDENS<sub>IND/OPT/KONJ</sub>-(sô)-KONSEQUENS**

Diese Konstruktion umfasst einen vorangestellten uneingeleiteten Konditionalsatz (ANTEZEDENS) im Indikativ, Optativ oder Konjunktiv und einen nachgestellten Sachverhaltssatz (KONSEQUENS), der den Modus des Konditionalsatzes häufig übernimmt. Zwischen Bedingung und Sachverhalt kann ein korrelierendes, die Konstruktionsbedeutung hervorhebendes Element (meist in Form von *sô*) realisiert sein. Der Konditionalsatz weist V1- oder V2-Stellung auf; der Sachverhalt wird am häufigsten als V2-Satz realisiert. Die Konstruktion verfügt über die folgenden Lesarten:

a) Eine allgemein gültige Bedingung wird mit einem Sachverhalt verknüpft. Das Konditionalgefüge hat häufig Regel-Charakter.<sup>349</sup> Die Sprachbenutzerin steht der Wahrscheinlichkeit der Bedingung oft neutral gegenüber; eine Einstufung als potenziell ist aber ebenfalls möglich.

- (119) ôwol ir guoten knechte,  
 {[ANTEZEDENSwelt ir ainmüete sîn],  
 [KONSEQUENSjâ hilvet iu selbe mîn trechtîn]}. (R, 3860–3862)

Beispiel (119) zeigt die Realisierung einer Leitregel, die in Bezug auf eine spezifische Situation Relevanz hat.

b) Eine spezifische, aus Sprecher\*innensicht wahrscheinliche Bedingung wird mit einem Sachverhalt verknüpft.

- (120) {[ANTEZEDENSbin ich genislich]}, [KORES<sup>ô</sup>] {[KONSEQUENSgenise ich]}! (DAH, 190)
- (121) {[ANTEZEDENSunde werdest dû sîn man]},  
 [KORES<sup>ô</sup>] {[KONSEQUENSmuost du wole fride hân]},  
 sô behabest dû grôz êre. (R, 2036–2038)<sup>350</sup>

---

<sup>349</sup> Die Realisierung dieser Lesart ist bei Konditionalkonstruktionen mit uneingeleiteter Bedingung seltener als bei eingeleiteten Konditionalen (vgl. Lühr 2010; Schmid 2005).

<sup>350</sup> Dieses Beispiel ist auf zwei Arten interpretierbar: 1. eine Bedingung wird mit zwei Sachverhalten verknüpft oder 2. ein Konditionalgefüge bestehend aus Bedingung und Sachverhalt bildet die Bedingung für einen weiteren Sachverhalt.

Oft beziehen sich Bedingungen dieser Art auf die unmittelbare Zukunft. Auch hier kann es zu Überschneidungen zwischen allgemein gültigen und spezifischen Bedingungen kommen. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn eine Regel aus einer spezifischen Situation abgeleitet wird.

c) Das Eintreten der geäußerten Bedingung ist der Wunsch der sprechenden Person; sie sieht die Erfüllung des Wunsches als wahrscheinlich an.

(122) {[ANTEZEDENS und wirt er mir]}, [KOREsô] {[KONSEQUENS hân ich heill]}. (IW, 2114)

(123) {[ANTEZEDENS wolt er sich nennen],  
[KONSEQUENS ich wolt in gerne erkennen]}. (R, 4619–4629)

Uneingeleitete Konditionale, die Wünsche darstellen, werden seltener als von Gott abhängige Bedingungen dargestellt; Realisierungen dieser Art sind häufiger bei eingeleiteten Konditionalsätzen.

d) Der mit der Bedingung verknüpfte Sachverhalt ist ein Befehl, der gültig ist, wenn die Bedingung eintritt. Da das Eintreten der Bedingung aus Sprecher\*innensicht wahrscheinlich ist, validiert die Bedingung die Aufforderung.

(124) {[ANTEZEDENS welt ir, daz über er iuch füre}], [KOREsô] {[KONSEQUENS gebet im den solt]}. (N, 1544,3 (1547))

Die Handlungsaufforderung kann – wie in Beispiel (124) – zusätzlich als Ratschlag fungieren, wobei das Befolgen des Ratschlags aus Sicht der sprechenden Person unabdingbar ist, wenn die Bedingung eintritt.

e) Die Sprachbenutzerin gibt ein Konditionalgefüge, das bereits geäußert wurde, wieder. Die wiedergebende Person steht der Wahrscheinlichkeit der Bedingung neutral oder positiv gegenüber.

(125) er heizet dir wärlichen sagen,  
{[ANTEZEDENSEnphähest dû di christenlichen ê],  
[KONSEQUENS daz dîne marke alle mit fride stê]}. (R, 2031–2033)

Realisierungen dieser Art folgen häufig auf Verben des Sagens oder des Meinens (vgl. de Boor & Wisniewski 1998: 177).

f) Diese Konstruktion verfügt über eine weitere, seltene Lesart: Die geäußerte Bedingung wird von der sprechenden Person als wahr eingestuft; die Beurteilung der Bedingung wird aber von den angesprochenen Personen abhängig gemacht (vgl. Behaghel 1928: 644 f.).

(126) {[ANTEZEDENS râte ich iu wol]}, [KOREsô] {[KONSEQUENS volget mir]}. (IW, 826)

Der Sprecher in Beispiel (126) ist davon überzeugt, dass sein Rat sinnvoll ist für Iwein. Das zeigt sich auch dadurch, dass er seinen Rat direkt im Anschluss an das Konditionalgefüge äußert, ohne eine Antwort abzuwarten. Trotzdem formuliert er eine Bedingung, um dem Angesprochenen augenscheinlich eine gewisse Entscheidungsmacht zu geben.

#### **ANTEZEDENS\_KONJ/OPT\_(sô)\_KONSEQUENS**

Diese Konstruktion umfasst eine vorangestellte, uneingeleitete Bedingung (ANTEZEDENS) im Konjunktiv oder im Optativ sowie einen darauf folgenden Sachverhalt (KONSEQUENS), der den Modus häufig übernimmt. Auch hier kann zwischen der Bedingung, die meist V1- oder V2-Stellung aufweist, und dem Sachverhalt, der in V2-Stellung realisiert wird, ein korrelierendes Element realisiert sein. Diese Konstruktion wird verwendet, um eine aus Sprecher\*innensicht irreale Bedingung mit einem Sachverhalt zu verknüpfen. Sie weist die gleichen Lesarten wie die konnektoral eingeleiteten irrealen Konditionale auf:

- a) Eine aus Sprecher\*innensicht unwahrscheinliche Bedingung wird mit einem Sachverhalt verknüpft. Die Bedingung wird in der Gegenwart oder der Zukunft verortet.

(127) {{[ANTEZEDENS] und wäre mîn schulde grôzzer iht},  
[KORE<sup>sô</sup>] {[KONSEQUENS]belibe mir der lîp niht}}. (IW, 175–176)

(128) »{{[ANTEZEDENS]unde wäre diu arzenie alsô,  
daz man si veile funde  
oder daz man si kunde  
mit dekeinen dingen erwerben},  
[KONSEQUENS]ich enlieze iuch niht verderben}}. (DAH, 216–220)

In den meisten Fällen beziehen sich Konditionale mit dieser Lesart auf spezifische Situationen; eine allgemeiner Regel-Charakter ist deutlich seltener.

- b) Eine aus Sprecher\*innensicht unwahrscheinliche Bedingung wird mit einem Sachverhalt verknüpft; die Bedingung wird vom Sprechzeitpunkt aus in der Vergangenheit verortet.

(129) Des antwurte Wolfhart: »{{[ANTEZEDENS] und heten siz getân}},{  
[KORE<sup>sô</sup>] {[KONSEQUENS]solt ez in allen an ir leben gân}}.« (N, 2243 (2246))

Der mit der Bedingung verknüpfte Sachverhalt muss nicht in der Vergangenheit verortet sein. Stattdessen kann er auch eine Konsequenz darstellen, die eintreten würde, wenn die Bedingung in der Vergangenheit doch stattgefunden hätte.

c) Die als unwahrscheinlich eingestufte Bedingung stellt den Wunsch der sprechenden Person dar. Da das Eintreten des Wunsches unwahrscheinlich ist, haben entsprechende Äußerungen häufig den Charakter einer Klage.

- (130) {[ANTEZEDENS]wolt got, daz ich des wert wäre,  
daz ich verdienete den namen},  
[KONSEQUENS]dar wolt ich gerne gâhen}. (R, 3882–3884)
- (131) {[ANTEZEDENS]ruochte es mîn trechtîn},  
[KONSEQUENS]ich gesæhe si vite gerne}. (R, 1721–1722)

Irreale Wunsch-Konditionale stehen meist im Optativ. Außerdem sind auch hier Bedingungen, die als von Gott abhängig dargestellt werden, realisierbar.

#### **ANTEZEDENS<sub>IMP</sub>-(sô)-KONSEQUENS**

Diese Konstruktion umfasst eine vorangestellte Bedingung (ANTEZEDENS) im Imperativ, die mit einem Sachverhalt (KONSEQUENS), der aus dem Befolgen der Bedingung resultiert, verknüpft wird. Zwischen Bedingung und Sachverhalt wird meist ein korrelierendes Element realisiert. Die Bedingung wird als V1- oder V2-Satz realisiert; der Sachverhalt weist in den meisten Fällen V2-Stellung und Indikativ auf. Diese Konstruktion hat keine spezifizierenden Lesarten, kann aber je nach Kontext semantisch eingefärbt sein. So kann zum Beispiel besonderes Augenmerk auf die zeitliche oder die kausale Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt gelegt werden.

- (132) Er begonde vaste ruofen hin über den fluot:  
»[ANTEZEDENS]nu hol mich hi, verge!«, sprach der degen guot,  
[KORESô] {[KONSEQUENS]gip ich dir ze miete einen buoc von golde rôt}.  
(N, 1547,1–3 (1550))

Diese Konstruktion unterscheidet sich allein aufgrund des Verbmodus im Bedingungssatz von den anderen Konditionalkonstruktionen. Auch Indikativ-Konditionale können einen Befehl beinhalten; in diesem Fall wird der Befehl aber als Sachverhalt realisiert, der befolgt werden muss, wenn die Bedingung eintritt. Bei der hier gezeigten Konstruktion ist jedoch die Bedingung der Befehl, der wiederum einen Anreiz (den Sachverhalt) bedingt.

#### **KONSEQUENS\_ANTEZEDENS<sub>IND/KONJ/OPT</sub>**

Diese Konstruktion umfasst einen vorangestellten Sachverhaltssatz (KONSEQUENS) und einen nachgestellten, uneingeleiteten Bedingungssatz (ANTEZEDENS). Ein lexikalischer Anker ist somit nicht gegeben; auch kann kein korrelierendes Element realisiert werden. Der Bedingungssatz weist typischerweise V1- oder V2-Stellung

auf, während der Sachverhaltssatz in V2-Stellung realisiert wird. Der häufigste Verbmodus im Bedingungssatz bei dieser Konstruktion ist der Indikativ, aber auch konjunktivische oder optative Realisierungen sind möglich. Der Modus des Sachverhaltssatzes ist dem des Bedingungssatzes meist angepasst. Die Konstruktion wird verwendet, um eine aus Sprecher\*innensicht potenzielle oder neutrale Bedingung mit einem Sachverhalt zu verknüpfen. Sie weist die folgenden Lesarten auf:

a) Eine allgemein gültige Bedingung wird mit einem Sachverhalt verknüpft; die Sprachbenutzerin steht der Wahrscheinlichkeit der Bedingung meist neutral gegenüber. Eine positive Haltung hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit ist aber auch möglich.

- (133) {[KONSEQUENS]so kumt in der himeliche bote  
unt erlœset sie von allen næten},  
[ANTEZEDENS]suochen si in mit diemüete}. (R, 3017–3019)

Auch hier kann eine Überschneidung der Lesarten a) und b) auftreten, wenn allgemein gültige Regeln aus konkreten Situationen abgeleitet werden. Beispiel (133) zeigt außerdem ein die KONSEQUENS einleitendes *so*, das aber hier nicht die grundsätzliche Konstruktionsbedeutung hervorhebt, sondern stattdessen das gesamte Konditionalgefüge auf die davor getätigte Aussage bezieht.

b) Eine spezifische, aus Sprecher\*innensicht wahrscheinliche Bedingung wird mit einem dadurch ebenfalls wahrscheinlichen Sachverhalt verknüpft.

- (134) >{[KONSEQUENS]jä, enwirde ich nimmer vrō},  
[ANTEZEDENS]ich enlige dir noch bi  
zwô naht oder dril}.< (ER, 1873–1875)
- (135) alsus vil ist diner habe:  
{[KONSEQUENS]dâ begâst dû dich schône abe  
zuo anderm gewinne},  
[ANTEZEDENS]hâst dû geheine sinne}.< (GR, 1773–1776)<sup>351</sup>

Diese Lesart stellt die häufigste Anwendung dieser Konstruktion dar. Die folgenden Lesarten werden deutlich seltener realisiert und sind oft nicht gänzlich von Lesart b) zu trennen.

---

<sup>351</sup> Hartmann von Aue: Gregorius. Nach dem Text von Friedrich Neumann neu herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Waltraud Fritsch-Rößler. Reclam: Stuttgart 2011.

c) Ein Wunsch wird in Form einer Bedingung geäußert und mit einem Sachverhalt verknüpft. Die Sprachbenutzerin hält das Eintreten des Wunsches für wahrscheinlich.

- (136) {[**KONSEQUENS**ich bringe iuch ze hūse  
dem kūnige Artūse]  
[**ANTEZEDENS**zewāre oder ich enmac]}.< (ER, 4682–4684)
- (137) {[**KONSEQUENS**des si er gēret],  
[**ANTEZEDENS**magich ze harnasche chomen]}. (IW, 3570–3571)

Beispiel (136) drückt das Vorhaben und damit auch den Willen des Sprechers aus. Dass die Bedingung in Beispiel (137) der Wunsch des Sprechers ist, wird vor allem durch den Kontext deutlich. Generell sind uneingeleitete, nachgestellte Konditionalsätze im Optativ seltener.

d) Eine Bedingung wird mit einem Befehl verknüpft, der ausgeführt werden soll, wenn die Bedingung eintritt. Da die Bedingung von der sprechenden Person als potenziell möglich eingestuft wird, ist auch die Gültigkeit des Befehls wahrscheinlich, wodurch die Bedingung den Befehl legitimiert.

- (138) {[**KONSEQUENS**nū rāt mir, liebe, waz ich tuo],  
[**ANTEZEDENS**hōret dehein rāt dāzuo]}. (IW, 1907–1908)
- (139) Von Wirzeburg ich Cuonrāt  
gibe iu allen disen rāt,  
{[**KONSEQUENS**daz ir die werlt lāzet varn],  
[**ANTEZEDENS**welt ir die sēle bewarn]}. (KW: Der Welt Lohn, 271–274)<sup>352</sup>

Der Sachverhalt steht hier im Imperativ, während die Bedingung im Indikativ realisiert wird. Dass der Befehl auch einem Ratschlag entsprechen kann, zeigt Beispiel (139).

#### **KONSEQUENS\_ANTEZEDENS.KONJ/OPT**

Auch diese Konstruktion verfügt ausschließlich über einen vorangestellten Sachverhalt (**KONSEQUENS**) und eine nachgestellte uneingeleitete Bedingung (**ANTEZEDENS**). Die (V1- oder V2-)Bedingung steht im Konjunktiv oder im Optativ; der Sachverhalt, der meist in V2-Stellung realisiert wird, übernimmt den Modus häufig. Diese Konstruktion wird verwendet, um eine aus Sprecher\*innensicht unwahr-

---

<sup>352</sup> Konrad von Würzburg: Heinrich von Kempten. Der Welt Lohn. Das Herzmaere. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe von Edward Schröder. Übersetzt, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Heinz Rölleke. Reclam: Stuttgart 1968.

scheinliche Bedingung mit einem Sachverhalt zu verknüpfen und weist die gleichen Lesarten wie die anderen irrealen Konditionale auf.

a) Eine aus Sprecher\*innensicht irreale Bedingung wird mit einem Sachverhalt verknüpft. Die Bedingung wird vom Sprechzeitpunkt aus in der Gegenwart oder der (unmittelbaren) Zukunft verortet.

- (140) er sprach: >herre, {[KONSEQUENS]dirre gruo<sup>z</sup>  
der diuhte mich al ze grôz},  
[ANTEZEDENS]wære ich joch iuwer genôz}. (GR, 536–538)

- (141) {[KONSEQUENS]ich hâns lützel êre}, [ANTEZEDENS]soltu tôt vor mir geligen}.  
(N, 2348,2 (2351))

Auch hier ist ein Bezug auf eine spezifische Situation deutlich häufiger als eine allgemeine, unspezifische Aussage.

b) Eine aus Sprecher\*innensicht irreale Bedingung, die bereits vom Sprechzeitpunkt aus in der Vergangenheit nicht eingetreten ist, wird mit einem Sachverhalt verknüpft. Der Sachverhalt muss nicht in der Vergangenheit verortet sein, ist aber durch die konditionale Verknüpfung mit der Bedingung ebenfalls unwahrscheinlich.

- (142) ir seht wol daz ich ze dirre stunt  
bin müede unde wunt  
und sô unhovebære  
{[KONSEQUENS]daz ich wol hoves enbære},  
[ANTEZEDENS]hetet ir es mich erlân}. (ER, 5062–5066)

Eine bereits in der Vergangenheit nicht eingetretene Bedingung ist noch unwahrscheinlicher als eine Bedingung, die aus Sicht der sprechenden Person in der Zukunft nicht eintreten wird.

c) Eine Bedingung, deren Eintreten den Wunsch der sprechenden Person darstellt, wird mit einem Sachverhalt verknüpft. Die Sprachbenutzerin hält das Eintreten des Wunsches jedoch für unwahrscheinlich.

- (143) {[KONSEQUENS]ich wäre wol enbrosten  
der werlte an andern dingen},  
[ANTEZEDENS]moht ich dem hüse geringen}.< (IW, 2842–2844)

Bei dieser Konstruktion werden Wünsche seltener als von Gott abhängig dargestellt. Auch sind Konditionale mit nachgestellten, uneingeleiteten Wünschen generell seltener, weshalb Lesart c) weniger Realisierungen als die anderen beiden Lesarten aufweist.

### 5.5.2 Familienähnlichkeiten und -unterschiede

Die Familie der mittelhochdeutschen Konditionalkonstruktionen umfasst sowohl konnektoral eingeleitete als auch uneingeleitete Konditionalsätze. Diese beiden Gruppen lassen sich wiederum unterteilen in Konditionalkonstruktionen mit vorangestellter und nachgestellter Bedingung. Konstruktionen mit eingeleiteter, vorangestellter Bedingung sind ***ob\_ANTEZEDENS.IND/OPT/KONJ\_(sô)\_KONSEQUENS*** und ***ob\_ANTEZEDENS.KONJ/OPT\_(sô)\_KONSEQUENS***. Beide Konstruktionen erlauben die Verwendung eines korrelierenden Elements, das den Sachverhalt einleitet. Ebenfalls realisiert werden kann ein korrelierendes *denne* (häufig im Mittelfeld des Sachverhaltssatzes). Die Konstruktionen **KONSEQUENS\_*****ob\_ANTEZEDENS.IND/OPT/KONJ*** und **KONSEQUENS\_*****ob\_ANTEZEDENS.KONJ/OPT*** umfassen ebenfalls einen konnektoral eingeleiteten Bedingungssatz. Dieser wird dem Sachverhalt aber nachgestellt, weshalb ein korrelierendes Element nicht realisiert werden kann. Zu der Gruppe der uneingeleiteten, vorangestellten Konditionalkonstruktionen gehören ***ANTEZEDENS.IND/OPT/KONJ\_(sô)\_KONSEQUENS***, ***ANTEZEDENS.KONJ/OPT\_(sô)\_KONSEQUENS*** und ***ANTEZEDENS.IMP\_(sô)\_KONSEQUENS***. Auch hier ist ein korrelierendes Element im angeschlossenen Sachverhalt möglich. Die Konstruktionen **KONSEQUENS\_ANTEZEDENS.IND/KONJ/OPT** und **KONSEQUENS\_ANTEZEDENS.KONJ/OPT** verfügen ebenfalls über einen uneingeleiteten Konditionalsatz. Dieser ist aber dem Sachverhalt nachgestellt, weshalb auch bei diesen Konstruktionen kein korrelierendes Element im Sachverhalt realisiert werden kann.

Gruppiert man die Familienmitglieder der Konditionalkonstruktionen semantisch, ergeben sich drei unterschiedlich große Gruppen. Die Gruppe der Potentialis-Konditionale umfasst vier Mitglieder (***ob\_ANTEZEDENS.IND/OPT/KONJ\_(sô)\_KONSEQUENS***, ***KONSEQUENS\_******ob\_ANTEZEDENS.IND/OPT/KONJ***, ***ANTEZEDENS.IND/OPT/KONJ\_(sô)\_KONSEQUENS*** und ***KONSEQUENS\_ANTEZEDENS.IND/KONJ/OPT***) und ist damit ebenso groß wie die Gruppe der Irrealis-Konditionale (***ob\_ANTEZEDENS.KONJ/OPT\_(sô)\_KONSEQUENS***, ***KONSEQUENS\_******ob\_ANTEZEDENS.KONJ/OPT***, ***ANTEZEDENS.KONJ/OPT\_(sô)\_KONSEQUENS*** und ***KONSEQUENS\_ANTEZEDENS.KONJ/OPT***), die sowohl irreale Bedingungen der Gegenwart als auch irreale Bedingungen der Vergangenheit umfasst, da eine klare semantische Trennung hier nicht immer erfolgen kann. Die kleinste semantische Gruppe stellen auch im Mittelhochdeutschen die Imperativ-Konditionale dar, die nur durch eine Konstruktion (***ANTEZEDENS.IMP\_(sô)\_KONSEQUENS***) realisiert werden können.

Eine semantische Gruppierung kann außerdem hinsichtlich der Möglichkeit, einen konditionalen Konnektor zu verwenden, erfolgen, denn der jeweilige ge-

wählte Konnektor bringt eigene Bedeutungsaspekte mit sich.<sup>353</sup> Konditionale ohne Konnektor werden wiederum nicht ergänzt durch zusätzliche semantische Aspekte.

Die Konstruktionsfamilie der mittelhochdeutschen Konditionalkonstruktionen umfasst neun Konstruktionen, die sich in verschiedenen Aspekten unterschiedlich ähnlich sind. Aus diesen Aspekten ergeben sich wiederum unterschiedliche Hierarchiestrukturen innerhalb der Konstruktionsfamilie. Bevor einige dieser Aspekte herausgegriffen werden, erfolgt aber ein Überblick über die Häufigkeiten der verschiedenen Familienmitglieder.

### 5.5.3 Häufigkeiten

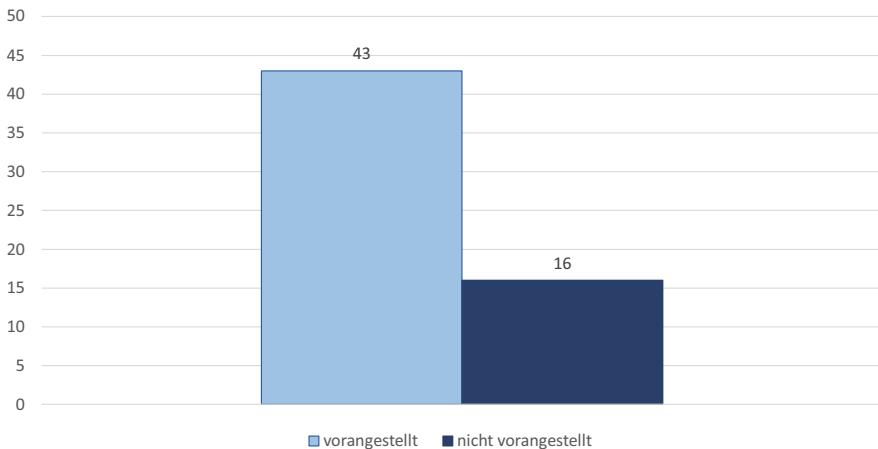
Die Häufigkeiten der Verwendung der mittelhochdeutschen Konditionalkonstruktionen sind meist abhängig von den Autoren beziehungsweise den Verfassern der Handschriften, die die Konstruktionen verwenden. In Kapitel 5.4.2 wurde bereits gezeigt, dass eingeleitete Konditionalsätze häufiger nachgestellt als vorangestellt werden, wobei die Verteilung je nach Werk unterschiedlich deutlich ausfällt. Uneingeleitete Konditionalsätze werden dagegen häufiger vorangestellt, wie beispielhaft die Verteilung der vorangestellten und nicht vorangestellten V1-Konditionalsätze bei Erec in Abbildung 5.5 zeigen.

Auch die Verteilung der Nutzung von uneingeleiteten und eingeleiteten Konditionalen (siehe Abbildung 5.6) ist abhängig vom Werk, wobei uneingeleitete Konditionalsätze häufiger sind als (durch *ob*) eingeleitete Konditionalsätze.<sup>354</sup> Erec und Iwein stammen beide von Hartmann von Aue, zeigen aber unterschiedlich deutliche Verteilungen: Während bei Iwein 112 V1-Konditionalsätze und 51 *ob*-Konditionalsätze realisiert wurden, sind es bei Erec 59 V1-Konditionale und 41 *ob*-Konditionale. Die deutlichste Verteilung zeigt das Rolandslied mit 91 vs. 19; im Nibelungenlied sind es 114 vs. 76. Die unterschiedliche Verteilung bei Erec und Iwein zeigt wiederum die Abhängigkeit von Überlieferungen und Handschriften: Wir wissen nicht, ob Hartmann von Aue generell V1-Konditionale präferiert hat, denn uns liegen keine Originalschriften des Autors vor. Stattdessen sind die Werke, die uns heute in vollständiger Form vorliegen, häufig das Ergebnis eines Zusammensetzens verschiedener Handschriftenfragmente. Alle Aussagen bezüglich der Verteilungen von Konditionalformen beziehen sich also nur auf die für diese Arbeit genutzten Ausgaben.

---

<sup>353</sup> Siehe hierzu Kapitel 5.4.1.

<sup>354</sup> Verglichen wurden hier V1-Konditionale und *ob*-Konditionale, weil *ob* den frequentesten konditionalen Konnektor darstellt.



**Abb. 5.5:** Vorangestellte vs. nicht vorangestellte V1-Konditionale bei Erec.<sup>355</sup>

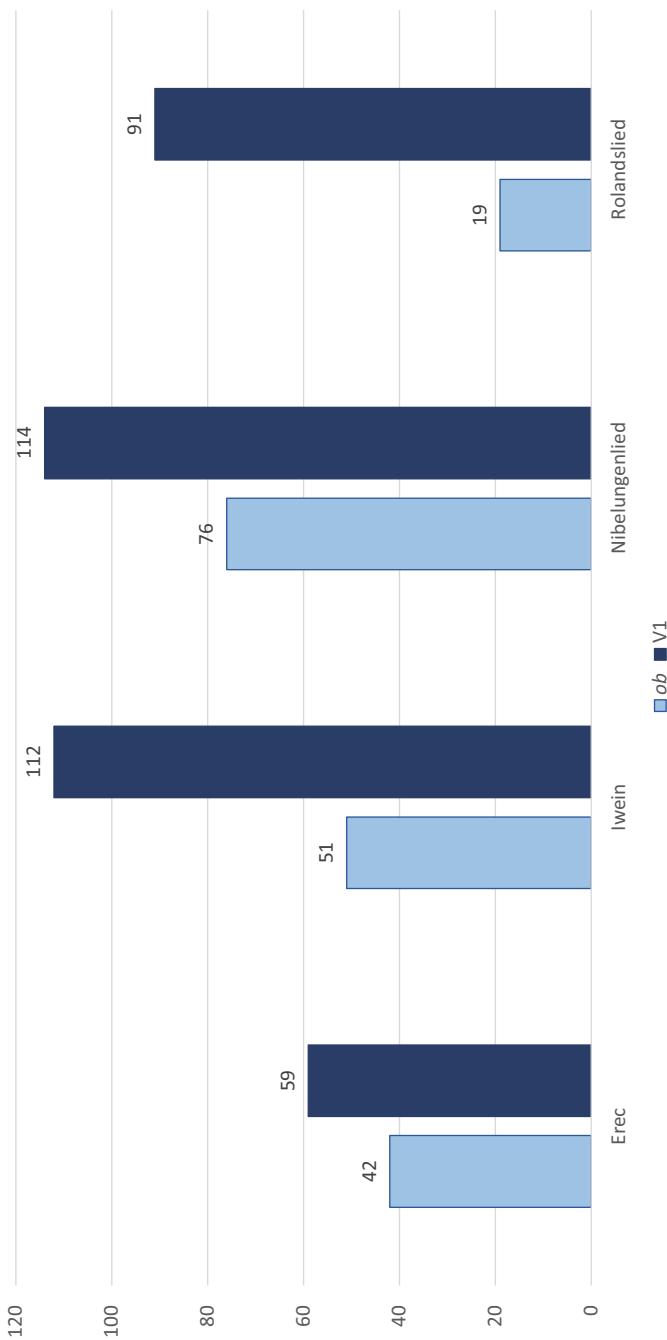
Bezogen auf die in dieser Arbeit untersuchten Werke lässt sich demnach feststellen, dass uneingeleitete, vorangestellte Konditionalsätze das häufigste Realisierungsmuster darstellen. Nachgestellte oder eingeschobene Konditionalsätze werden häufiger eingeleitet als uneingeleitet realisiert, kommen aber seltener vor.

#### 5.5.4 Hierarchiestrukturen

Die hierarchische Aufstellung der Mitglieder einer Konstruktionsfamilie zeigt je nach dafür angesetzten Parametern unterschiedliche Strukturen. Eine Konstruktionsfamilie bildet also keineswegs einen feststehenden Stammbaum, sondern stattdessen ein Netzwerk, das je nach Blickwinkel unterschiedlich organisiert und aufgestellt ist. Die Betrachtung der Hierarchien der Mitglieder einer Konstruktionsfamilie hinsichtlich unterschiedlicher Eigenschaften ermöglicht einen dynamischen Blick und wird so dem dynamischen Konzept der Konstruktionsfamilien, das dieser Arbeit zugrunde liegt, gerechter. Die folgenden Aufstellungen richten sich nach drei präsenten Parametern: potenzielles Bedeutungsspektrum, Restriktionen, denen die Konstruktion unterliegt, und Auftretenshäufigkeiten.

---

<sup>355</sup> Bei dieser Zählung wurden nur Konditionale berücksichtigt, die durch ein Verb eingeleitet werden. Durch *unde* eingeleitete Konditionale wurden somit nicht mitgezählt.



**Abb. 5.6:** Vorkommen von durch *ob* eingeleiteten und uneingeleiteten Konditionalsätzen bei *Erec*, *Iwein*, im *Nibelungenlied* und im *Rolandslied*.

### Bedeutungsspektrum

Grundsätzlich haben alle Mitglieder der Konstruktionsfamilie der Konditionale bedeutungsseitig gemeinsam, dass sie ein konditionales Verhältnis zwischen zwei Sachverhalten herstellen. Ausgehend von dieser Grundbedeutung weisen die einzelnen Konstruktionen wiederum verschiedene mögliche Lesarten auf, die je nach Slotfillern und Kontext erzeugt werden. Auch Vermischungen dieser Lesarten sind üblich. Bevor aber auf die möglichen Lesarten der einzelnen Konstruktionen eingegangen wird, wird ein anderer Bedeutungsaspekt betrachtet: Die Kernbedeutung einer Konstruktion kann durch zusätzliche Elemente erweitert werden. Diese sogenannten Nicht-Kern-Elemente setzen zum Beispiel Bedeutungsschwerpunkte oder führen aufbauend auf der Grundbedeutung einen zusätzlichen semantischen Aspekt ein. Im Frühneuhochdeutschen und im Neuhochdeutschen können solche Nicht-Kern-Elemente nur bei Konditionalen mit Konnektor realisiert werden. Die Nutzung eines Nicht-Kern-Elements bei Konditionalkonstruktionen ist im Mittelhochdeutschen dagegen weder bei Konditionalen mit Konnektor noch bei Konditionalen ohne Konnektor sonderlich üblich. Eingeleitete Konditionale haben demnach in dieser Hinsicht kein potenziell breiteres Bedeutungsspektrum als uneingeleitete Konditionale.

Als zusätzliches Element realisiert sein kann dagegen ein sogenanntes korrelierendes, also die Konstruktionsbedeutung verstärkendes und/oder hervorhebendes Element. Typischerweise ist das im Mittelhochdeutschen ein den nachgestellten Sachverhalt einleitendes *sô*, aber auch ein meist im Mittelfeld des nachgestellten Sachverhaltes realisiertes *denne/danne* kann diese Funktion übernehmen. Die korrelierende Funktion tritt nur auf, wenn der Bedingungssatz vorangestellt wird, denn ansonsten haben sowohl *sô* als auch *denne* eine allgemein-verknüpfende und keine konditional-verstärkende Wirkung. Die Möglichkeit, ein korrelierendes Element zu realisieren, haben die Konstruktionen ***ob\_ANTEZEDENS.IND/OPT/KONJ\_(sô)\_KONSEQUENS***, ***ob\_ANTEZEDENS.KONJ/OPT\_(sô)\_KONSEQUENS***, ***ANTEZEDENS.IND/OPT/KONJ\_(sô)\_KONSEQUENS***, ***ANTEZEDENS.KONJ/OPT\_(sô)\_KONSEQUENS*** und ***ANTEZEDENS.IMP\_(sô)\_KONSEQUENS***.

Die Bedeutung der Konditionalkonstruktion kann außerdem durch die Wahl des Konnektors und die lexikalische Bedeutung, die dieser mit sich bringt, beeinflusst werden.<sup>356</sup> Diese Beeinflussung kann sowohl einschränkend als auch erweiternd sein: Ein Konnektor wie die mittelhochdeutsche Subjunktion *sô*, die zusätzlich zu der konditionalen Bedeutung auch eine temporale mit sich führt, erlaubt zwar dadurch eine Erweiterung der konditionalen Grundbedeutung durch Temporalität, beschränkt diese aber dadurch wiederum auf eine tempo-

---

<sup>356</sup> Siehe hierzu ausführlicher Kapitel 5.4.1.

ral-konditionale Lesart. Da auch Konditionale ohne entsprechenden (oder mit anderem) Konnektor eine temporal-konditionale Lesart evozieren können, kann die lexikalische Einfärbung dieses Konnektors eher als Einschränkung der Bedeutung gesehen werden. In dieser Hinsicht sind also die Konditionalkonstruktionen ohne Konnektor (**ANTEZEDENS<sub>IND/OPT/KONJ</sub>(sô)\_KONSEQUENS**, **ANTEZEDENS<sub>KONJ/OPT</sub>(sô)\_KONSEQUENS** und **ANTEZEDENS<sub>IMP</sub>(sô)\_KONSEQUENS**, **KONSEQUENS\_ANTEZEDENS<sub>IND/KONJ/OPT</sub>** und **KONSEQUENS\_ANTEZEDENS<sub>KONJ/OPT</sub>**) semantisch weniger eingeschränkt.

Ebenfalls relevant für eine bedeutungsseitige Hierarchisierung ist die Anzahl der Lesarten, die von einer Konstruktion evoziert werden können. Konditionalkonstruktionen mit potenzieller (also indikativer oder indikativ interpretierter) Bedingung weisen mehr mögliche Lesarten auf als irreale oder imperative Konditionalkonstruktionen. Die Konstruktion **ANTEZEDENS<sub>IND/OPT/KONJ</sub>(sô)\_KONSEQUENS** weist die höchste Anzahl an möglichen Lesarten auf. Über die wenigsten Lesarten verfügt **ANTEZEDENS<sub>IMP</sub>(sô)\_KONSEQUENS**.

Konditionalkonstruktionen mit vorangestellter, uneingeleiteter, potenzieller Bedingung weisen also das größte Bedeutungsspektrum auf, denn sie sind durch ein korrelierendes Element erweiterbar, semantisch nicht durch den Konnektor eingeschränkt und haben durch die potenzielle Bedeutung die größte Anzahl möglicher Lesarten. Bezogen auf die im Zuge dieser Arbeit herausgearbeiteten Konditionalkonstruktionen trifft das nur auf **ANTEZEDENS<sub>IND/OPT/KONJ</sub>(sô)\_KONSEQUENS** zu. Potenzielle Konditionalkonstruktionen mit einer Bedingung, die a) vorangestellt ist, aber einen Konnektor hat (**ob\_ANTEZEDENS<sub>IND/OPT/KONJ</sub>(sô)\_KONSEQUENS**) oder b) nachgestellt, aber uneingeleitet ist (**KONSEQUENS\_ANTEZEDENS<sub>IND/KONJ/OPT</sub>**), sind semantisch etwas beschränkter. Wiederum semantisch restriktiver sind Konditionale mit potenzieller, konnektoral eingeleiteter und nachgestellter Bedingung (**KONSEQUENS ob\_ANTEZEDENS<sub>IND/KONJ/OPT</sub>**). Eine entsprechende Abstufung lässt sich auch bei irrealen Konditionalen vornehmen, die weniger Lesarten aufweisen als potenzielle: das breiteste Bedeutungsspektrum hat auch hier die Konstruktion mit vorangestellter Bedingung ohne Konnektor (**ANTEZEDENS<sub>KONJ/OPT</sub>(sô)\_KONSEQUENS**); das engste Bedeutungsspektrum hat die Konstruktion mit konnektoral eingeleiteter, nachgestellter Bedingung (**KONSEQUENS ob\_ANTEZEDENS<sub>KONJ/OPT</sub>**). Das geringste Bedeutungsspektrum hat trotz vorangestellter, uneingeleiteter Bedingung die Konstruktion **ANTEZEDENS<sub>IMP</sub>(sô)\_KONSEQUENS**, da ihr Anwendungsbereich auf Befehle/Aufforderungen und konditional daraus resultierende Folgen beschränkt ist.

## Restriktionen

Die semantische Aufstellung der Familie der Konditionalkonstruktionen hat bereits bedeutungsseitig vorliegende Restriktionen der einzelnen Familienmitglieder gezeigt. So ist die Konstruktion mit dem geringsten Bedeutungsspektrum gleichzeitig die semantisch restringierteste Konstruktion. Diese semantischen Restriktionen ergeben sich wiederum zu großen Teilen aus formalen Beschränkungen.

Da es keine Nicht-Kern-Elemente gibt, die nur in Verbindung mit bestimmten Konnektoren realisiert werden können, sind uneingeleitete Konditionale diesbezüglich nicht stärker beschränkt als eingeleitete. Sowohl eingeleitete als auch uneingeleitete Bedingungen können voran- oder nachgestellt realisiert werden, wobei nur vorangestellte Bedingungen ein korrelierendes Element im Sachverhalt erlauben. Hinsichtlich der Erweiterbarkeit durch zusätzliche Elemente sind demnach Konditionalkonstruktionen mit vorangestellter Bedingung (*ob\_ANTEZEDENS.IND/OPT/KONJ\_(sô)\_KONSEQUENS*, *ob\_ANTEZEDENS.KONJ/OPT\_(sô)\_KONSEQUENS*, *ANTEZEDENS.IND/OPT/KONJ\_(sô)\_KONSEQUENS*, *ANTEZEDENS.KONJ/OPT\_(sô)\_KONSEQUENS* und *ANTEZEDENS.IMP\_(sô)\_KONSEQUENS*) am wenigsten restriktiv.

Hinsichtlich der Moduswahl sind wiederum potenzielle Konditionalkonstruktionen am wenigsten eingeschränkt, denn sie erlauben neben indikativen Bedingungen auch Bedingungen im Konjunktiv oder im Optativ; die potenzielle Bedeutung ergibt sich wiederum vermehrt aus den Fillern und dem Kontext. Am stärksten eingeschränkt sind Imperativ-Konditionale, die keine Realisierung im Indikativ oder Konjunktiv erlauben (wobei zum Beispiel die Pluralformen des Imperativ mit dem Konjunktiv Präsens zusammenfallen (vgl. Paul 2007: 297)).

Auch auf die lexikalische Bedeutung der möglichen konditionalen Konnektoren und auf die damit verbundenen semantischen Einschränkungen wurde bereits eingegangen. Ebenfalls einschränkend ist hier, dass die Polysemie der Konnektoren eine korrekte Zuordnung der Aussage zu den Konditionalen erschweren kann. Konditionalkonstruktionen ohne Konnektor sind einer möglichen Fehldeutung weniger ausgesetzt, können aber trotzdem ebenfalls missinterpretiert werden (zum Beispiel als Irrelevanzkonditional). Die mögliche Missinterpretation einer Konstruktion als eine andere ist zwar keine klassische Restriktion, aber eine durch den Aufbau der Konstruktion bedingte Eigenschaft und auch eine Einschränkung bei der Anwendung, wenn der Kontext nicht eindeutig ist.

Dass sich bei den mittelhochdeutschen Konditionalkonstruktionen die formalen Restriktionen mit den semantischen Beschränkungen weitestgehend decken, wird vor allem dadurch deutlich, dass die formal am wenigsten beschränkte Konstruktion (*ANTEZEDENS.IND/OPT/KONJ\_(sô)\_KONSEQUENS*) auch die semantisch am wenigsten beschränkte ist. Ein Blick auf die semantisch beschränkteste Konstruktion (*ANTEZEDENS.IMP\_(sô)\_KONSEQUENS*) zeigt allerdings, dass die Restriktionen

formaler Merkmale unterschiedlich gewichtet sind: der Modus schränkt die Nutzung stark ein, obwohl kein Konnektor vorliegt und ein korrelierendes Element realisiert werden kann. Dass die Beschränkung auf einen bestimmten Modus schwerer wiegen kann als die Realisierungsreihenfolge oder das Vorhandensein eines Konnektors, zeigt sich unter anderem darin, dass alle irrealen Konditionalkonstruktionen die gleiche Anzahl an möglichen Lesarten aufweisen. Bei den potentiellen Konditionalkonstruktionen gibt es dagegen Abweichungen hinsichtlich der Anzahl der Lesarten. Ob eine formale Restriktion eine andere überwiegt, kann also auch innerhalb einer Konstruktionsfamilie nicht unbedingt pauschal angegeben werden.

### Frequenz

Auch bei einer Aufstellung hinsichtlich der Auftretenshäufigkeit steht die Konstruktion **ANTEZEDENS<sub>IND/OPT/KONJ</sub>(sô)\_KONSEQUENS** – gemeinsam mit **ANTEZEDENS<sub>KONJ/OPT</sub>(sô)\_KONSEQUENS** – hierarchisch oben, denn die häufigste Realisierung einer Konditionalkonstruktion stellt typischerweise ein Konditionalgefüge mit vorangestelltem, uneingeleiteten Konditionalsatz dar. Am zweithäufigsten sind in den in dieser Arbeit analysierten Werken Konditionale mit konnektoral eingeleiteter, nachgestellter (oder eingeschobener) Bedingung (**KONSEQUENS ob ANTEZEDENS<sub>IND/OPT/KONJ</sub>** und **KONSEQUENS ob ANTEZEDENS<sub>KONJ/OPT</sub>**), wobei Konditionale mit eingeleiteter, vorangestellter Bedingung (**ob ANTEZEDENS<sub>IND/OPT/KONJ</sub>(sô)\_KONSEQUENS** und **ob ANTEZEDENS<sub>KONJ/OPT</sub>(sô)\_KONSEQUENS**) kaum seltener realisiert werden. Darauf folgen Konditionalkonstruktionen mit nachgestellter, uneingeleiteter Bedingung (**KONSEQUENS ANTEZEDENS<sub>IND/OPT/KONJ</sub>** und **KONSEQUENS ANTEZEDENS<sub>KONJ/OPT</sub>**). Am seltensten realisiert werden Imperativ-Konditionale (**ANTEZEDENS<sub>IMP</sub>(sô)\_KONSEQUENS**).

Während die hierarchisch höchste Konstruktion also trotz unterschiedlicher (sich aber gegenseitig bedingender) Parameter ihre jeweilige Stellung behalten hat, ist die Aufstellung der restlichen, darunter angesetzten Konstruktionen keineswegs gleich geblieben. Dass die (semantisch und formal) uneingeschränkteste Konstruktion auch die frequenterste ist, ist zwar intuitiv einleuchtend, aber nicht selbstverständlich, was wiederum entsprechende Untersuchungen für Konditionale im Frühneuhochdeutschen<sup>357</sup> und Neuhochdeutschen<sup>358</sup> zeigen.

---

<sup>357</sup> Siehe Kapitel 3.7.4.

<sup>358</sup> Siehe Kapitel 4.5.4.

### 5.5.5 Abgrenzung zu benachbarten Konstruktionsfamilien

Eine Konstruktionsfamilie wird nicht nur charakterisiert durch die Konstruktionen, die ihr angehören, sondern auch durch die Konstruktionen, von denen sie sich abgrenzt.<sup>359</sup> Diese Konstruktionen gehören wiederum eigenen Konstruktionsfamilien an, die der betrachteten Familie semantisch und/oder formal nahestehen können. Die Betrachtung von benachbarten Konstruktionsfamilien ist also aus zwei Gründen sinnvoll: Erstens werden so die Grenzen der Konstruktionsfamilie illustriert und zweitens werden potenzielle (formale und/oder semantische) Überschneidungsbereiche mit anderen Konstruktionen aufgedeckt.

Eine Konstruktionsfamilie, die gewissermaßen einen konditionalen Sonderfall darstellt, ist die Familie der Irrelevanzkonditionale. Ein Irrelevanzkonditionalsatz wird meist als konjunktivischer V2-Satz realisiert (vgl. Paul 2007: 404). Die irrelevanzkonditionale Bedingung wird mit einem Sachverhalt in Beziehung gesetzt; diese Beziehung ist aber keine rein konditionale, denn der Sachverhalt tritt auch ein, wenn die Bedingung nicht eintritt. Die irrelevanzkonditionale Bedingung eröffnet also automatisch ein Set von weiteren, für den Sachverhalt als hinreichend fungierenden Bedingungen (vgl. Breindl et al. 2014: 968). Damit grenzen sich Irrelevanzkonditionale semantisch von normalen Konditionalen ab. Formal können Irrelevanzkonditionale und Konditionale im Mittelhochdeutschen allerdings gleich sein:

- (144) »habt ir rehte sinne, sô wirt ez wol behuot,  
ob sis volgen wolde, daz irz nimmer getuot.« (N, 1200,3–4 (1203))
- (145) der unzuhte sult ir mich verchunnen,  
swie niugerme ich anders sî,  
und sæzze ich iemer dâ bî,  
ichn begozze in niemer mère. (IW, 768–771)

Ein irrelevanzkonditionaler Satz kann also zum einen durch eine konditional verwendbare Subjunktion eingeleitet werden (siehe (144); „selbst wenn sie [dem Werben] folgen sollte“). Zum anderen kann ein irrelevanzkonditionaler Satz auch uneingeleitet realisiert sein (siehe (145); „und selbst wenn ich für immer dort gesessen hätte“). Konditionale und irrelevanzkonditionale Äußerungen können also mitunter nur durch den Kontext korrekt zugeordnet werden.

---

<sup>359</sup> Exzipierende Nebensätze (oder Exzeptivsätze) (vgl. Behaghel 1928: 639; Mettke 2000: 223 f.; Paul 2007: 402 ff.; Taubert 1995: 50 f.) werden aufgrund ihrer semantischen und formalen Eigenschaften in dieser Arbeit zu der Familie der Konditionalkonstruktionen gezählt und bilden somit keine eigene Konstruktionsfamilie. Siehe Kapitel 5.3.2 für eine ausführliche Erläuterung.

Auch temporale Nebensätze können konditionalen sowohl formal als auch semantisch ähnlich sein. Sie stehen meist im Indikativ (vgl. de Boor & Wisniewski 1998: 180) und werden zum Beispiel durch *sô*, *alsô*, *swanne/swenne* oder *swie* eingeleitet werden (vgl. ebd. 180 f.; Paul 2007: 414 f.; Taubert 1995: 52). Die semantische Nähe besteht nicht nur durch die mitunter gleiche Form, sondern vor allem durch die Tatsache, dass Konditionalität und Temporalität oft miteinander einher- und ineinander übergehen. Bei nicht eindeutig zuordbaren oder sich im konditional-temporalen Spektrum etwa in der Mitte befindenden Aussagen spricht Paul von „temporal-konditionaler Bedeutung“ (Paul 2007: 415).

In semantischer Nähe zu der Familie der Konditionalkonstruktionen befinden sich die Kausalkonstruktionen. Kausalität muss zwar nicht mit Konditionalität einhergehen, ist aber trotzdem oft Teil einer konditionalen Aussage. Kausale Nebensätze haben andere Subjunktionen als Konditionalsätze (vgl. de Boor & Wisniewski 1998: 183; Paul 2007: 421 ff.; Taubert 1995: 52); deshalb sind entsprechende Aussagen formal eindeutig zuordbar. Formal gleich ist aber die Möglichkeit des Anschlusses des auf den Kausalsatz folgenden Satzes durch *sô* (vgl. Paul 2007: 421 f.). Die semantische Nähe zwischen Kausalität und Konditionalität führt dazu, dass konditionale Aussagen Aspekte kausaler Bedeutung tragen können, obwohl die Äußerung der Form nach eindeutig nicht kausal ist.

In einem formalen Ähnlichkeitsverhältnis zu den Konditionalen stehen wiederum durch *ob*, *swie* oder *alsô* (vgl. de Boor & Wisniewski 1998: 182 f.; Paul 2007: 420 f.; Taubert 1995: 52) eingeleitete oder auch uneingeleitete (vgl. Paul 2007: 400) Konzessivsätze. Semantisch sind Konditionale und Konzessiva jedoch klar abgrenzbar.

Es gibt also einige Konstruktionsfamilien, die der Familie der Konditionale semantisch und/oder formal ähnlich sind oder nahestehen. Semantisch nahe Familien umfassen häufig mindestens einen Bedeutungsaspekt, der auch Teil der Grundbedeutung der Konditionalität ist. Formal ähnliche Familien teilen zum Beispiel bestimmte Strukturmerkmale und/oder Konnektoren mit der Konditionalfamilie. Bei der Anwendung solcher formal ähnlicher Konstruktionen muss deshalb durch den Kontext und eine eindeutige Verwendung der Filler sichergestellt werden, welche Konstruktion verwendet wurde. Zu möglichen Überschneidungen in der Anwendung kommt es vor allem bei formal **und** semantisch ähnlichen Familien. Trotz gemeinsamer Aspekte sind die meisten nahestehenden Familien jedoch oft klar voneinander abgrenzbar, da sich die Gemeinsamkeiten nur auf bestimmte, eingrenzbare Bereiche beziehen.

## 5.6 Übersicht: Formen und Funktionen mittelhochdeutscher Konditionalgefüge

Die Konstruktionsfamilie der mittelhochdeutschen Konditionalkonstruktionen umfasst neun Konstruktionen, die verwendet werden können, um eine konditionale Beziehung zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt herzustellen. Die Familienmitglieder lassen sich wiederum in drei semantische Untergruppen einteilen, nämlich in Konditionale mit 1. potenziellen Bedingungen, 2. irrealen Bedingungen (sowohl in der Gegenwart als auch in der Vergangenheit) und 3. Imperativ-Bedingungen.

Grundsätzlich können mittelhochdeutsche Konditionalgefüge mit vorangestellter oder nicht vorangestellter Bedingung realisiert werden; die Bedingung kann dabei durch einen konditionalen Konnektor eingeleitet und uneingeleitet realisiert sein. Eine Ausnahme bilden Imperativ-Konditionale, die nur uneingeleitet und vorangestellt realisiert werden.

Die jeweiligen Konstruktionen sind wiederum unterschiedlich stark beschränkt und weisen – auch je nach Zugehörigkeit zu der semantischen Untergruppe – verschiedene mögliche Lesarten auf, die durch die Kombination aus den strukturellen Eigenschaften der gewählten Konstruktion und der Semantik der Filler, die für die Realisierung der einzelnen Elemente gewählt wurden, evoziert werden.

Die konditionale Beziehung zwischen ANTEZEDENS und nachgestellter KONSEQUENS hervorheben/verstärken kann ein sogenanntes korrelierendes Konstruktionselement, meist in der Form von einem die KONSEQUENS einleitenden *sô* (aber die gleiche Funktion kann auch durch *denne* in der KONSEQUENS evoziert werden). Die Präferenz für ein solches korrelierendes Element hängt wiederum von der Wahl des Konnektors und auch von persönlichen Präferenzen der Schreibenden ab. Sogenannte Nicht-Kern-Konstruktionselemente, also Elemente, die zusätzliche semantische Aspekte zu der konstruktionellen Grundbedeutung beisteuern, werden bei den mittelhochdeutschen Konditionalkonstruktionen nicht verwendet.<sup>360</sup>

Abbildung 5.7 umfasst alle in dieser Arbeit besprochenen Formvarianten, die eine konditionale Bedeutung/Funktion tragen können. Die Angaben zur Funktion umfassen die gängigsten Bedeutungsgruppen konditionaler Äußerungen, wobei für jede Formvariante abzulesen ist, ob ihre Realisierung die entsprechende Semantik beinhaltet kann (+), nicht beinhaltet (-) oder zwar nicht typischerweise beinhaltet, aber eine entsprechende Nutzung nicht ausgeschlossen ist (+ -).<sup>361</sup>

---

<sup>360</sup> Siehe hierzu Kapitel 5.4.3.

<sup>361</sup> Mit + wurden nur die Formvarianten versehen, bei denen in den für diese Arbeit genutzten Korpora Instanzen der entsprechenden Lesart gefunden wurden. + - wurde genutzt, wenn nur sehr vereinzelt Verwendungen in der entsprechenden Lesart zu finden waren.

Funktion → Form ↓	Potentialis generisch/spezifisch	Potentialis Gegenwart/Zukunft	Potentialis Vergangenheit	Potentialis Befehl	Potentialis generisch/spezifisch	Irealis Gegenwart/Zukunft	Irealis Vergangenheit	Anerkenn. des Gegenüber	Wunsch	Ausruf	Ausnahme/Einschränkung	Imperativ-konditional
[ob_V1,V2]	+					+	+	-	-	-	-	-
[ob_V2+ηt-νt]_V2	+	+				+	+	-	-	-	-	-
[[ob_V1][se_V2]]	+	+	+			+	+	-	-	-	-	-
[ob_V2+ηt-νt]_V1[se_V2]	+	+	+	+		+	+	-	-	-	-	-
[V2][ob_V1]	+	+	+	+		+	+	-	-	-	-	-
[V2][ob_V2+ηt-νt]]	+	+	+	+		+	+	-	-	-	-	-
[NS][ob_V2+ηt-νt]]	+	+	+	+		+	+	-	-	-	-	-
[NS][ob_V1]]	+	+	+	+		+	+	-	-	-	-	-
[V1][ob_V2+η]]	+	+	+	+		+	+	-	-	-	-	-
[[ob_V2+η]]	+	+	+	+		+	+	-	-	-	-	-
[IS][ob_V2+η]]	+	+	+	+		+	+	-	-	-	-	-
V1_IS	+	+	+	-		-	-	-	-	-	-	-
[ES][ob_V2+η]]	+	-	-	-		-	-	-	-	-	-	-
V1_V2	+	+	+	+		+	+	-	-	-	-	-
V1[se_V2]	+	+	+	+		+	+	-	-	-	-	-
V1[se_V2+η]	+	+	+	+		+	+	-	-	-	-	-
[V2+η][se_V2]	-	-	-	-		-	-	-	-	-	-	-
V1[se_V2]	+	+	+	+		+	+	-	-	-	-	-
V1_V1	+	+	+	+		+	+	-	-	-	-	-
V2_V1	+	-	-	-		-	-	-	-	-	-	-
V2_V2	-	-	-	-		-	-	-	-	-	-	-
[NS_V1<2,V2+η>]	+	+	+	+		+	+	-	-	-	-	-
(V1<2,V2+η>)	+	+	+	+		+	+	-	-	-	-	-

**Abb. 5.7:** Überblick über mittelhochdeutsche konditionale Realisierungsformen und mögliche Funktionen.

Die Verteilung zeigt bei den mittelhochdeutschen Konditionalgefügen ein differenzierteres Bild als bei den zuvor untersuchten Sprachstufen: So können die Formvarianten, bei denen ein uneingeleiteter Konditionalsatz vorangestellt realisiert wird, potenziell die meisten unterschiedlichen Lesarten bedienen. Sie weisen als einzige die seltene Lesart auf, bei der eine Bedingung durch die Sprachbenutzerin als Tatsache angesehen wird, die Wirkung dieser Tatsache aber der Anerkennung des Gegenübers obliegt (Behaghel 1928: 644). Allen Formen mit uneingeleiteten Konditionalsätzen ist gemein, dass nicht nur der Sachverhalt eine anweisende Bedeutung übernehmen kann, sondern auch die Bedingung im Imperativ realisiert sein kann. In dieser Hinsicht unterscheiden sich mittelhochdeutsche Konditionalgefüge von gegenwartsdeutschen und frühneuhochdeutschen Konditionalgefügen, bei denen die Lesart der Imperativ-Konditionale auf eine geringere Anzahl an möglichen Formen beschränkt ist.

Eine Ausnahme bilden die Formen, die eine einschränkende Semantik hervorrufen können: diese oft als Exzeptivsätze (vgl. Behaghel 1928: 639; siehe auch Paul 2007: 402 ff.; Mettke 2000: 223 f.; Taubert 1995: 50 f.) bezeichneten Realisierungsformen beinhalten in den meisten Fällen eine Negation und sind deshalb auf bestimmte Formen beschränkt. Aufgrund der fast immer realisierten Negation ist wiederum die Semantik dieser Formen weitgehend auf eine exzeptive Lesart beschränkt, weshalb andere Lesarten nur selten evoziert werden können.

Die am häufigsten vertretenen Lesarten (Potentialis und Irrealis, jeweils generisch/spezifisch, Gegenwart/Zukunft und Vergangenheit) können wiederum sowohl von voran- und nachgestellten uneingeleiteten als auch von voran- und nachgestellten eingeleiteten Konditionalsätzen realisiert werden. Auch Konditionalgefüge mit befehlender KONSEQUENS können weitestgehend von allen Formvarianten realisiert werden – Ausnahmen bilden hier neben negierten Konditionalsätzen Interrogativ-Konditionale. Ebenfalls semantisch beschränkter sind eingeschobene Konditionalsätze (sowohl mit eingeleitetem als auch uneingeleitetem ANTEZEDENS); hier sind zum Beispiel Realisierungen als Befehl oder als Wunsch selten.

Als besonders beschränkt anzusehen sind Exklamativ-Konditionale, die aufgrund ihres häufigen Auftretens für das Mittelhochdeutsche speziell als eigene Formvariante aufgenommen wurden. Häufig changiert die Semantik bei dieser Realisierungsform zwischen Ausruf und Wunsch. Obwohl der Inhalt des Konditionalsatzes klar als potenziell oder irreal markiert werden kann, steht der exklamative (oder wünschende) Charakter stets im Vordergrund. Die Realisierung eines Befehls (sowohl ANTEZEDENS als auch KONSEQUENS) ist hier außerdem kaum nachzuweisen.

Hervorzuheben ist, dass die Angaben über mögliche Funktionen von konditionalen Formvarianten auf den für diese Arbeit untersuchten Korpora und Texten basiert. Nur Funktionen, für die in Verbindung mit den entsprechenden For-

men Belege gefunden werden konnten, wurden als positiv eingetragen. Die Formen mit den meisten möglichen Lesarten sind wiederum die frequentesten Formen in den in dieser Arbeit untersuchten Texten. Es ist nicht auszuschließen, dass die generelle Auftretenshäufigkeit mit der höheren Anzahl an Verwendungsweisen korreliert. Andersherum ist ebenfalls nicht auszuschließen, dass die entsprechenden Formen frequenter sind, **weil** sie die meisten unterschiedlichen Lesarten evozieren können.

# 6 Konditionalgefüge der drei Sprachstufen im Vergleich

In diesem Kapitel wird die Entwicklung der Konstruktionsfamilie der Konditionalsatzgefüge vom Mittelhochdeutschen bis zum Neuhochdeutschen dargestellt. Außerdem werden die Konstruktionsfamilien der verschiedenen Sprachstufen hinsichtlich qualitativer und quantitativer Merkmale miteinander verglichen und in einer gemeinsamen diachronen Netzwerkstruktur dargestellt. Abschließend erfolgen Prognosen bezüglich der Entwicklung von gegenwärtssprachlichen Konditionalsatzgefügen.

## 6.1 Entwicklung

Die Entwicklung der Konditionalkonstruktionen vom Mittelhochdeutschen zum Frühneuhochdeutschen und vom Frühneuhochdeutschen zum Neuhochdeutschen wird hier vor allem hinsichtlich drei Arten des Sprachwandels betrachtet; untersucht werden jeweils Aspekte, die unter lexikalischen, syntaktischen und semantischen Wandel<sup>362</sup> fallen.

### 6.1.1 Von Mittelhochdeutsch zu Frühneuhochdeutsch

#### Lexikalischer und semantischer Wandel

Mittelhochdeutsche Konnektor-Konditionalsätze können ebenso wie Frühneuhochdeutsche Konnektor-Konditionale durch verschiedene Subjunktionen eingeleitet werden. Die häufigste mittelhochdeutsche konditionale Subjunktion *ob* wird auch zu Beginn des Frühneuhochdeutschen frequent genutzt (vgl. Ebert et al. 1993: 461). Neben der konditionalen Bedeutung (vgl. Paul 2007: 418; de Boor & Wisniewski 1998: 181 f.; Taubert 1995: 52) kann das mittelhochdeutsche *ob* auch konzessiv oder irrelevanzkonditional verwendet werden (vgl. Behaghel 1928: 236 f.; Ehrismann 2007: 166; Paul 2007: 420; Taubert 1995: 54). Außerdem kann das mittelhochdeutsche *ob* indirekte Fragesätze einleiten (vgl. Behaghel 1928: 237). Diese Funktion bleibt auch im Frühneuhochdeutschen erhalten (vgl. Rieck 1977: 150). Ebenfalls erhalten bleibt eine konzessive Verwendung von *ob* (vgl. Ebert

---

<sup>362</sup> Für eine Übersicht siehe Hartmann (2018).

et al. 1993: 466). Hinzu kommt vereinzelt eine modale Nutzung.<sup>363</sup> Eine temporale Bedeutung von *ob* ist jedoch sowohl im Mittelhochdeutschen als auch im Frühneuhochdeutschen stark beschränkt. Im 15. Jahrhundert wird *ob* verdrängt von *wenn/wann* (vgl. Behaghel 1928: 347 f.). Das ursprünglich kausale *wenn/wann* wird selbst ab dem 14. Jahrhundert von *denn/dann* und *weil/dieweil* abgelöst (vgl. Ebert et al. 1993: 473; von Polenz 2021: 215) und kann im Frühneuhochdeutschen uneingeschränkt temporal verwendet werden (vgl. Ebert et al. 1993: 456; Philipp 1980: 144; Senyuk 2014: 144; Huldi 1957: 28; Rieck 1977: 217). Die mögliche temporale Bedeutung von *wenn/wann* wird häufig als Grund für die Verdrängung von *ob* durch *wenn/wann* angesehen (siehe zum Beispiel Rieck (1977)). Interessant ist, dass die Subjunktion *swenne/swanne* im Mittelhochdeutschen bereits mit temporal-konditionaler Bedeutung vorhanden ist, jedoch bei Konditionalen selten genutzt wird, was dadurch begründet sein kann, dass eine primär temporale Bedeutung fast nie gänzlich auszuklammern ist (vgl. Eikelmann 1988: 121 f.; Paul 2007: 414; Fleischmann 1973: 222). Im Frühneuhochdeutschen weist *wenn/wann* dann auch die Möglichkeit einer primär konditionalen Nutzung auf, erfüllt damit vollständig die konditionale Funktion, die auch *ob* zu Beginn der Sprachstufe erfüllt, und ergänzt diese noch uneingeschränkt um den Aspekt der Temporalität. Die bis dahin häufigste konditionale Subjunktion *ob* wird also im Verlauf der frühneuhochdeutschen Sprachstufe zugunsten von *wenn/wann* abgelöst.

Die Subjunktion *so* hält sich dagegen, ist aber in keiner Sprachstufe die häufigste konditionale Subjunktion. *Sô* ist als mittelhochdeutsche konditionale Subjunktion trotzdem durchaus frequent und weist ebenfalls eine konditional-temporale Bedeutung auf (vgl. Paul 2007: 415; Behaghel 1928: 286). Auch das frühneuhochdeutsche *so* ist nicht selten und kann nicht nur konditional, sondern auch temporal verwendet werden, wobei das Tempus in Haupt- und Nebensatz oft entscheidend für die korrekte Lesart des Adverbialsatzes ist (vgl. Behaghel 1928: 285 ff.). Im 15. und 16. Jahrhundert werden *ob*, *so* und *wo* parallel verwendet (vgl. Ebert et al. 1993: 461). Die frühneuhochdeutsche Subjunktion *wo*, die keine verbreitete temporale Lesart aufweist, entwickelt sich aus der mittelhochdeutschen Konjunktion *swa/swo*<sup>364</sup>, die wiederum keine verbreitete konditionale Funktion aufweist.

---

<sup>363</sup> Vgl. „*ob*“, in: Akademie der Wissenschaften zu Göttingen: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, <[http://fwb-online.de/go/ob.s.5con\\_1668896144](http://fwb-online.de/go/ob.s.5con_1668896144)>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>364</sup> Vgl. „*wo*“, in: Wolfgang Pfeifer et al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/etymwb/wo>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

Nicht bestehen bleiben die mittelhochdeutschen konditionalen Konnektoren *also*<sup>365</sup>, *swie/swer/swaz* und *et/ot* (vgl. Rieck 1977: 231). Im Frühneuhochdeutschen kann dagegen ab dem 16. Jahrhundert auch *woferr/wofern* genutzt werden (vgl. Ebert et al. 1993: 461). Auch die Subjunktionen *dafern*, *dieweil* und *da/do* können in frühneuhochdeutschen Konditionalen genutzt werden. Außerdem werden – weniger frequent als monolexikalische Subjunktionen – auch mehrteilige Subjunktionen wie *als ferre*, *so ferre*, *als fern* und *so fern* (vgl. Ebert et al. 1993: 461; Behaghel 1928: 293) oder *auf den Fall*, *im Fall* und *zum Fall* (vgl. Behaghel 1928: 173; Ebert et al. 1993: 461) genutzt. Relevant ist vor allem die Entwicklung des mittelhochdeutschen *swenne*, das im Laufe des Frühneuhochdeutschen als *wenn/wann* über eine primär temporale Bedeutung hinausgeht. Die Subjunktion *ob* wird dadurch wiederum – trotz konstanter konditionaler Bedeutung vom Mittelhochdeutschen bis zum Frühneuhochdeutschen – zugunsten von *wenn/wann* verdrängt. Das zeigt die zentrale Rolle der Temporalität als Teil der Konditionalität. Eine temporale Semantik weist *wo* zum Beispiel nicht auf, was wiederum ein zentraler Grund für die Durchsetzung von *wenn* sein kann. *So* weist zwar im Frühneuhochdeutschen eine temporale Bedeutung auf, setzt sich aber trotzdem ebenfalls nicht gegen *wenn* durch. Von Polenz (2021) sieht den Grund dafür nicht nur in der amtssprachlichen Markierung von *so* (siehe zum Beispiel Ebert 1986: 163), sondern auch darin, dass „exakt flektierte Relativpronomen den bildungssprachlichen Mehrwert erhielten“ (von Polenz 2021: 215). Rieck (1977) merkt an, dass bei der Tilgung von *so* mehr geleistet wird, „als mit Rücksicht auf die Deutlichkeit unbedingt notwendig wäre“ (ebd. 231).

Satzgefüge mit uneingeleitetem Nebensatz können im Mittelhochdeutschen neben einer konditionalen auch eine konzessive (vgl. de Boor & Wisniewski 1998: 177) oder irrelevanzkonditionale (vgl. Paul 2007: 404) Bedeutung haben. Konzessive oder irrelevanzkonditionale Bedeutungen von uneingeleiteten Nebensätzen sind im Frühneuhochdeutschen dagegen seltener und werden sprachlich häufiger explizit gemacht.

Eine mögliche Einleitung der KONSEQUENS ist im Mittelhochdeutschen wie im Frühneuhochdeutschen möglich. Während mittelhochdeutsche Sachverhalte fast ausschließlich durch *sô* eingeleitet werden (sehr selten erfolgt ein Anschluss durch *denne/danne* im Mittelfeld des Sachverhaltes), ist eine Einleitung durch *dann* (im Vorfeld oder Vor-Vorfeld) im Frühneuhochdeutschen verhältnismäßig etwas häufiger. Am häufigsten wird jedoch auch hier *so* als Einleitung für die KONSEQUENS genutzt. Die Funktion des korrelierenden Elements bleibt über beide

---

365 *Alsô* wird aber gegebenenfalls mit *sô* zusammen behandelt.

Sprachstufen hinweg stabil; *dann* wird jedoch im Laufe der frühneuhochdeutschen Sprachstufe häufiger.

Frühneuhochdeutsche Konnektor-Konditionale können durch das Hinzufügen eines weiteren Elements semantisch erweitert werden. Dieses Element wird dabei typischerweise direkt vor dem Konnektor realisiert. So kann *nur* zum Beispiel aus einer hinreichenden Bedingung eine notwendige machen oder *erstlich* einen besonderen Fokus auf die zeitliche Abfolge von Bedingung und Sachverhalt legen. Die Realisierung solcher Elemente erfolgt allerdings erst vereinzelt ab dem 16. Jahrhundert. Im Mittelhochdeutschen werden solche die konditionale Grundsemantik erweiternden Elemente nicht vor dem Konnektor (und nur sehr selten an anderer Stelle) realisiert. Die Abwesenheit sprachlicher Mittel, um eine Bedingung zum Beispiel als exklusiv zu kennzeichnen, erlaubt die Vermutung, dass Exklusivität oder andere zusätzliche Bedeutungsaspekte auch ohne explizite Versprachlichung unterstellt werden konnten.<sup>366</sup>

Generell verfügt das Mittelhochdeutsche über weniger konkrete lexikalische Markierungen von Lesarten oder Bedeutungen. Zusätzlich zu den polyfunktionalen Konnektoren bieten auch die Satzstruktur sowie zusätzliche Elemente (aus heutiger Sicht) weniger Anhaltspunkte für die korrekte semantische Einordnung. Damit tritt die Bedeutung der Slotfiller vermehrt in den Vordergrund. Das Frühneuhochdeutsche zeigt einen Wandel zu einer höheren Anzahl von Elementen mit festgelegter konditionaler Bedeutung; die Äußerungen sind dadurch auch zum Ende der frühneuhochdeutschen Zeit nicht immer zwingend eindeutig, bieten aber vermehrt lexikalische Anhaltspunkte mit eindeutigerer Semantik.

### **Syntaktischer Wandel**

Die mittelhochdeutsche Syntax (sofern man von einer einheitlichen Syntax sprechen kann) weist ein Ungleichgewicht zwischen formaler und pragmatischer Explizitheit auf (vgl. Paul 2007: 462; Schulze 1975: 197). Aufgrund dieser laut Habermann (2010) ‚pragmatisch indizierten Syntax‘ sind (Satz-)Bedeutungen nicht nur an formale Strukturen gekoppelt, sondern werden zusätzlich durch den Kontext konstituiert. Mittelhochdeutschen Konstruktionen (also Form-Bedeutungs-Paaren) kann demnach ein höheres Gewicht auf der Bedeutungs-Seite zugesprochen werden. Eine systematische Erfassung der formalen Seite ist trotzdem möglich; die Formen, die herausgearbeitet werden, sind aber häufig nicht exklusiv konditional. Zusätzlich erschwerend ist bei Satzgefügen „die Polysemie der mhd. Subjunktionen“ (Paul 2007: 462). Vorangestellte Nebensätze stehen im Mittelhochdeutschen typischer-

---

<sup>366</sup> Dafür spricht zum Beispiel auch die Abwesenheit von eindeutig nicht-exklusiven mittelhochdeutschen Konditionalen in den Daten dieser Arbeit.

weise im Außenfeld des einbettenden Satzes (vgl. Paul 2007: 451). Während uneingeleitete Konditionalsätze Verberst- oder Verbzweitstellung aufweisen (vgl. ebd. 452; de Boor & Wisniewski 1998: 176 f.), werden eingeleitete Konditionalsätze in V2+n-Stellung (also mit spätergestelltem oder letztgestelltem Verb) realisiert (vgl. Paul 2007: 449; de Boor & Wisniewski 1998: 177). Fleischmann (1973: 221) weist auf den engen Zusammenhang zwischen Konditionalsätzen und Entscheidungsfragen hin, da beide Satzarten in Verberststellung oder mit Partikel und Verbletztstellung realisiert werden können. Behaghel (1928: 646) sieht die Grundlage von Konditionalsätzen in den (selbstständigen) Fragesätzen. Mittelhochdeutsche Konditionalsätze werden – trotz ihrer Ähnlichkeit zu Fragesätzen – nicht grundsätzlich anders als andere Adverbialsatztypen realisiert. Eine Besonderheit bilden hier jedoch die uneingeleiteten Nebensätze; diese Realisierungsform tritt nur bei konditionalen oder konzessiven Nebensätzen auf (vgl. Paul 2007: 400; de Boor & Wisniewski 1998: 176 f.). Uneingeleitete, vorangestellte Konditionalsätze sind „[n]och heutige standardsprachliche Reste der alten lockeren Hypotaxe“ (von Polenz 2021: 214).

Das Frühneuhochdeutsche weist ein erhöhtes Maß „an syntaktischer Variabilität“ (Greule & Korhonen 2021: 84) auf, „von der neben den abstrakten Strukturmodellen die Reihenfolge der Satzteile betroffen ist.“ (ebd.) Eingeleitete fröhneuhochdeutsche Konditionalsätze weisen – ebenso wie mittelhochdeutsche Konditionalsätze – Später- oder Verbletztstellung auf. Uneingeleitete Konditionalsätze werden meist in Verberststellung realisiert. Der einbettende Sachverhalt zeigt dagegen eine höhere Stellungsvarianz: Wird der Sachverhalt vor der Bedingung realisiert, weist er meist V2-Stellung auf (wenn er als Hauptsatz realisiert ist) und der Konditionalsatz besetzt das Nachfeld. Der nachgestellte V2-Sachverhalt kann auch aber mit mehr als einem Element im Vorfeld oder selten in Verbletztstellung (ohne dass er als Nebensatz vorliegt) realisiert sein, wodurch der Konditionalsatz im Vor-Vorfeld oder im Außenfeld des Sachverhaltsatzes steht. Die Art der Einbettung des Konditionalsatzes in den nachgestellten Sachverhaltssatz variiert demnach im Frühneuhochdeutschen. Im Laufe der Frühneuhochdeutschen Sprachstufe verfestigen sich die Verbstellungsregeln von Haupt- und Nebensatz, die bis heute gelten (vgl. von Polenz 2021: 211). Die fröhneuhochdeutsche Sprachstufe weist „Übergangscharakter“ (Schulze 2010: 497) auf, was sich zum einen durch den Abbau bestimmter Muster und zum anderen durch „einen Variantenreichtum in verschiedenen Bereichen der Sprache“ (Schulze 2010: 497) zeigt. Alte und neue Muster existieren also zeitweise parallel (vgl. von Polenz 2021: 211). Das Ergebnis ist „eine leserorientierte Syntax“ (Habermann 2010: 457) in der Gegenwartssprache; die fröhneuhochdeutsche Syntax befindet sich damit gewissermaßen in einem Zwischenstadium zwischen mündlich geprägter, pragmatischer Syntax und schriftlich geprägter, vereinheitlichter Syntax.

Auch wenn häufig erwähnt wird, dass so komplexere Satzgefüge leichter verstanden werden können (vgl. z. B. Habermann 2010: 457; von Polenz 2021: 210), sei trotzdem darauf hingewiesen, dass dieses vermeintlich schwierigere Verständnis bereits die mittelhochdeutschen Autoren nicht daran gehindert hat, solche komplexen Satzstrukturen zu verwenden (vgl. Admoni 1990: 116 f.). Diese „dabei entstehende[n] ‚logisch‘-kommunikative[n] Defizite werden zumindest teilweise ausgeglichen durch den Einsatz phorischer Elemente wie Korrelate und Pronomina.“ (Prell 2010: 480)

Auch das höhere Maß an Eindeutigkeit frühneuhochdeutscher Konnektoren wirkt sich auf den Satzbau auf: so weist von Polenz (2021: 215) bezogen auf Prosaauflösungen in Versdichtungen im 15. Jahrhundert darauf hin,

dass eher narrative, aneinanderreichende Strukturen, mit einer großen Zahl hochfrequenter, sehr polysemmer Verknüpfungselemente ersetzt worden sind durch eher argumentative, erklärende, belehrende, den Text konsistent machende Strukturen, in denen vor allem kausale, adversative, konditionale, finale Verknüpfungen zunahmen bzw. präziser ausgedrückt wurden.

Mittelhochdeutsche und frühneuhochdeutsche Hypotaxen unterscheiden sich teilweise deutlich in ihrem Aufbau; trotzdem sind grundlegende syntaktische Eigenschaften von Konditionalsätzen vom Mittelhochdeutschen bis zum Frühneuhochdeutschen konstant geblieben, denn der Konditionalsatz kann eingeleitet oder uneingeleitet und dem Sachverhalt vorangestellt oder nachgestellt realisiert sein. Der Sachverhaltssatz kann wiederum selbst ein Nebensatz oder das gesamte Konditionalsatzgefüge zum Beispiel ein Fragesatz sein. Auch die Verwendung von imperativen Bedingungen oder Sachverhalten ist möglich. Das System der Konditionalsätze hat sich also dem syntaktischen Wandel, der im Laufe der frühneuhochdeutschen Sprachstufe stattfindet, angepasst; es behält aber dabei einige syntaktische (und damit funktionale) Grundeigenschaften. Die syntaktischen Eigenschaften, die dem Wandel unterliegen, sind wiederum größtenteils genereller Natur, das heißt sie betreffen jede Art der Hypotaxe und nicht nur Konditionalgefüge.

### 6.1.2 Von Frühneuhochdeutsch zu Neuhochdeutsch

#### **Lexikalischer und semantischer Wandel**

Die frühneuhochdeutsche Sprachstufe zeigt einen deutlichen Wandel in der Klasse der Subjunktionen (vgl. Hartweg & Wegera 1989: 139). Aufgrund dieses Wandlungsprozesses liegen parallele Nutzungen einiger Subjunktionen vor. So wird *wenn/wann* sowohl als Interrogativadverb als auch konditionale, kausale oder temporale Subjunktion genutzt (vgl. ebd.). Eine Unterscheidung zwischen temporalem *wann* und vor allem konditionalem *wenn* erfolgt im Frühneuhochdeutschen jedoch nicht. Das auch ausschließlich temporal verwendbare *wenn*/

*wann* (vgl. Ebert et al. 1993: 456; Philipp 1980: 144; Senyuk 2014: 144; Huldi 1957: 28) nimmt ab dem späten 15. Jahrhundert als Einleitung für Konditionalsätze zu und verdrängt dadurch *ob* (vgl. Ebert et al. 1993: 461). Parallel dazu werden aber auch weitere Subjunktionen als Einleiter von Konditionalsätzen verwendet (siehe zum Beispiel die parallele Verwendung von *ob*, *so* und *wo* im 15. und im 16. Jahrhundert (vgl. Behaghel 1928: 348; Ebert et al. 1993: 461); siehe weiter oben für eine ausführlichere Aufstellung). Auch die neuhighochdeutsche Sprachstufe weist verschiedene konditionale Konnektoren auf, wobei *wenn* sich als häufigste konditionale Subjunktion hält. Beim Gebrauch von *wenn* ist die temporale Semantik schwer auszuklammern, was vor allem an der Entwicklung von *wenn* aus einem Temporaladverb (althochdeutsch (*h*)wanne/wenne) liegen dürfte (vgl. Zifonun et al. 1997: 2284). Rein temporale Verwendungen von *wenn* sind heute allerdings selten. Stattdessen lässt sich die Semantik in den meisten Fällen als temporal-konditional beschreiben, wobei sowohl Konditionalität als auch Temporalität im Vordergrund stehen kann. Die etwa ab der Hälfte der frühneuhochdeutschen Sprachstufe und auch in der Gegenwartssprache noch häufigste konditionale Subjunktion *wenn* trägt also sowohl konditionale als auch temporale Bedeutungsaspekte bei; diese Durchsetzung zeigt die Relevanz temporaler Aspekte als Teil der konditionalen Semantik, die mindestens seit der frühneuhochdeutschen Zeit besteht.

Die meisten frühneuhochdeutschen konditionalen Subjunktionen haben im Neuhighdeutschen keinen Bestand. Trotz der Überlegenheit von *wenn* kommen aber im Laufe der neuhighdeutschen Sprachstufe noch weitere konditionale Subjunktionen hinzu. Mit *falls* geht ein Konnektor, der aus *auf den Fall*, *im Fall* unter Tilgung der Präposition, Umbildung zum Genitiv und dann der Erstarrung dessen entsteht, im 17. Jahrhundert in den konjunktionalen Gebrauch über (vgl. Behaghel 1928: 173)<sup>367</sup>. Verbzweitsatz-Einbetter wie *für den Fall* oder *im Fall* werden bis heute genutzt (vgl. Breindl et al. 2014: 774 ff.) und leiten sich laut Behaghel (1928: 173) aus dem entsprechenden adverbiellen Gebrauch (zum Beispiel *im Fall dass*) mit getilgtem *dass* ab. Auch komplexe Konnektoren wie *im Fall dass* oder *angenommen dass* werden bis heute verwendet (vgl. Breindl et al. 2014: 772 ff.).<sup>368</sup> Weder im Frühneuhochdeutschen noch im Neuhighdeutschen ist die Nutzung

---

<sup>367</sup> Vgl. auch „falls“, in: Wolfgang Pfeifer et al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/etymwb/falls>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>368</sup> Die Gruppe der komplexen Konnektoren hat sich im Vergleich zum Frühneuhochdeutschen vergrößert, was vor allem daran liegen dürfte, dass Verbzweitsatz-Einbetter, aus denen wiederum mehrteilige Konnektoren ableitbar sind, eine offene Klasse bilden, die Neubildungen zulässt (vgl. Breindl et al. 2014: 775).

komplexer konditionaler Konnektoren häufiger als die Verwendung einer monolexikalischen Subjunktion. In der Gegenwartssprache gehen sowohl komplexe konditionale Konnektoren als auch Verbzweitsatz-Einbettung (die im Frühneuhochdeutschen noch seltener sind) immer weiter zugunsten der monolexikalischen Subjunktionen zurück.

Neben dem aus komplexen Subjunktionen ableitbaren *falls* können im Neuhochdeutschen auch *sofern* und – selten primär konditional – *soweit* verwendet werden. Auch *sofern* ist ursprünglich ein mehrteiliger Konnektor (*so fern*) und wird ab dem 15. Jahrhundert genutzt, um hypothetische Sätze einzuleiten (vgl. Beinhagel 1928: 293). Aus *sofern* leitet sich wiederum *wofern* ab (vgl. ebd. 352), woraus sich wiederum *dafern* ableitet (vgl. ebd. 110). Während *wofern* und *dafern* heute keinen Bestand haben, wird *sofern* in der Gegenwartssprache – wenn auch deutlich seltener als *wenn* und *falls* – verwendet. Generell ist *sofern* aber heute deutlich rückläufig. Die Verwendung von *soweit* als konditionale Subjunktion ist wiederum seltener, was vor allem an der häufigen Nutzung von *soweit* für die Angabe des Grades eines Ausmaßes liegen dürfte. *Soweit* leitet sich nicht direkt aus einem frühneuhochdeutschen Konnektor ab; die konditionale Nutzung kann aber aus der Kombination des im frühneuhochdeutschen konditionalen *so* mit dem Adjektiv erschlossen werden.

Einige frühneuhochdeutsche Konditionalkonnektoren haben also heute keine konditionale Bedeutung mehr (siehe zum Beispiel *ob*, *wo* und *so*) (vgl. Rieck 1977: 232). Die meisten neuhochdeutschen Konditionalkonnektoren haben sich wiederum entweder aus Konnektoren der frühneuhochdeutschen Sprachstufe entwickelt (zum Beispiel *falls*, *sofern* oder *im Falle*) oder wurden bereits während des Frühneuhochdeutschen verwendet (*wenn*). Hervorzuheben ist die seit dem Frühneuhochdeutschen herrschende Präferenz für konditional-temporale Konnektoren bei Konditionalsätzen.

Sowohl das Frühneuhochdeutsche als auch das Neuhochdeutsche erlauben die Verwendung eines den nachgestellten Sachverhalt einleitenden korrelierenden Elements in Form von *so* oder *dann*. Während der Anschluss durch *so* im Frühneuhochdeutschen deutlich häufiger als der Anschluss durch *dann* war, ist die Verteilung im Neuhochdeutschen zwar abhängig vom gewählten Konnektor, aber grundlegend relativ ausgeglichen, wobei die Textart Einfluss auf die Wahl des korrelierenden Elements zu haben scheint. Generell ist die Verwendung eines korrelierenden Elements im Frühneuhochdeutschen jedoch häufiger. Hervorzuheben sind die über die Sprachstufen hinweg stabil bleibenden möglichen Filler der korrelierenden Elemente.

Eine weitere bestehenbleibende Gemeinsamkeit ist die Möglichkeit der semantischen Erweiterung der Konditionalkonstruktion durch ein Nicht-Kernkonstruktionselement. Sowohl frühneuhochdeutsche als auch neuhochdeutsche

Bedingungen können als exklusiv gekennzeichnet werden; allerdings wird diese Möglichkeit vor allem ab dem 17. Jahrhundert und vor allem in Kombination mit *wenn* (zu *nur wenn*) genutzt.

Ein Unterschied zwischen frühneuhochdeutschen und neuhochdeutschen Konditionalen betrifft die Verwendung von Imperativ-Konditionalen (siehe Culicover & Jackendoff 1997; von Fintel & Iatridou 2009; Kaufmann 2012; Külpmann & Symanczyk Joppe 2016): Neuhochdeutsche Imperativ-Konditionale wie *Geh nach Hause und ich koche dir etwas* benötigen ein KE-LEX wie *und*, *dann* oder *so* zwischen imperativer Bedingung und Sachverhalt. Frühneuhochdeutsche Imperativ-Konditionale können dagegen auch ohne einen solchen Anker realisiert sein.

Die Klasse der konditionalen Konnektoren durchläuft im Laufe der frühneuhochdeutschen Sprachstufe einen Wandel, dessen Hauptergebnis (*wenn* als häufigste konditionale Subjunktion mit meist konditional-temporaler Bedeutung verdrängt *ob* gänzlich) bis heute Bestand hat. Trotzdem sind parallel dazu nicht nur bestimmte Subjunktionen weggefallen, sondern auch neue hinzugekommen, wobei der Bereich der einteiligen konditionalen Subjunktionen einen überschaubaren Zuwachs an Konnektoren zeigt, von denen bestimmte Vertreter inzwischen wieder rückläufig sind. Die konstant bleibenden oder sich aus anderen Vertretern entwickelnden Konnektoren zeigen wiederum eine stabile Semantik; die Splitting von temporalem *wann* und vor allem konditionalen *wenn* erfolgt jedoch erst im 18. Jahrhundert (vgl. Fleischmann 1973: 129).

### Syntaktischer Wandel

„Die V2-Regel ist eine der wichtigsten deskriptiven Generalisierungen für das Gegenwartsdeutsche.“ (Axel 2002: 1) Bezogen auf vorangestellte Konditionalsätze des Gegenwartsdeutschen bedeutet das, dass der Bedingungssatz das Vorfeld des auf ihn folgenden Sachverhalts(-haupt-)satzes besetzt. Eine Auslagerung ins Vor-Vorfeld liegt selten bei kontrafaktiven Konditionalsätzen (*Wenn ich in der Situation wäre, ich würde gehen*) sowie bei einer resumptiven Struktur mit *dann* oder *so* (*Wenn du mich lässt, so beweise ich es dir*) vor,<sup>369</sup> wobei *dann* auch im Mittelfeld stehen kann (*Wenn die Schule vorbei ist, machen wir dann Urlaub?*) (vgl. Axel 2002: 2 ff.; Lötscher 2006: 347 ff.). Frühneuhochdeutsche Konditionalsätze werden sowohl im Vorfeld als auch im Vor-Vorfeld (oder Außenfeld) des nachfolgenden Sachverhaltssatzes realisiert. Axel (2002) argumentiert, dass Adverbialsätze im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen „zwar subordiniert, aber nicht eingebettet“ (ebd. 37) waren, denn sie wiesen eine eigene syntaktische Struktur auf

---

<sup>369</sup> Es gibt aber auch Ansätze, bei denen sich in einem solchen Fall das resumptive *dann* oder *so* und der Konditionalsatz das Vorfeld teilen (vgl. z. B. Günthner 2021: 95).

und waren nie selbstständig, konnten aber das Vorfeld nicht besetzen.<sup>370</sup> Der Grund für die heutige Vorfeldfähigkeit ist demnach der Wandel des kategorialen Status von Adverbialsätzen, die früher keinen Gliedsatzstatus hatten. Lötscher (2006) sieht primär pragmatische Gründe für den syntaktischen Wandel von Adverbialsätzen: So zeigt er zum Beispiel textsortenspezifische Präferenzen für integrative und nicht-integrative Spitzenstellungen.<sup>371</sup> Ebenso weist er darauf hin, dass gegen einen rein grammatischen Wandel die langsame Ausbreitung der integrativen Spitzenstellung spricht. Das parallele Bestehen zeigen auch die Daten, die dieser Arbeit zugrunde liegen: Frühneuhochdeutsche Konditionalsätze wurden sowohl in Verbletztstellung als auch in Späterstellung (meist V3-Stellung) realisiert. Der (teilweise schon einbettende) nachgestellte Sachverhaltssatz wies V2- sowie selten (häufig zugunsten eines Reimschemas) VL-Stellung auf. Formen mit eingebettetem Konditionalsatz existierten also ebenso wie – dem Mittelhochdeutschen ähnlichere – Formen mit vorangestelltem Konditionalsatz im Außenfeld. Der syntaktische Wandel von Adverbialsätzen vollzieht sich laut Axel (2002) bereits im späten Mittelhochdeutsch und im frühen Frühneuhochdeutsch. Belege mit vorangestellten Konditionalen im Außenfeld ziehen sich jedoch bis ins 16. Jahrhundert (vgl. auch Lötscher 2006: 350).<sup>372</sup> Der Wandel von uneingelegten zu eingebetteten Konditionalsätzen hat demnach zunächst keine syntaktischen, sondern primär pragmatische Gründe (vgl. auch von Polenz 2021: 211):

Durch Usualisierung und Konventionalisierung wird der zuerst pragmatische, dann stilistische Wandel im Endeffekt zu einem grammatischen Wandel: Gewisse theoretisch mögliche syntaktische Muster werden im Laufe der Zeit in manchen Kontexten konventionellerweise nicht mehr oder neu anders verwendet, und dies kann als grammatische Regel interpretiert werden. (Lötscher 2006: 372)

Die Einbettung nachgestellter frühneuhochdeutscher und neuhochdeutscher Konditionale ist dagegen bereits einheitlicher: der Konditionalsatz steht im Nachfeld, weist aber im Frühneuhochdeutschen neben VL- auch seltener V3-Stellung auf. Uneingelegte Konditionalsätze werden im Frühneuhochdeutschen sowohl integriert als auch nicht-integriert realisiert. Im Gegensatz zu den eingeleiteten Konditionalen treten uneingelegte Konditionale (meist in V1-Stellung) häufiger dem Sachverhalt vorangestellt auf (vgl. Ebert et al. 1993: 460).<sup>373</sup>

<sup>370</sup> Siehe auch Breindl et al. (2014: 241 ff.) zum Verhältnis zwischen Einbettung und Subjunktion sowie Peyer (1997: 31 ff.) zum Unterschied zwischen Hypotaxe und Einbettung.

<sup>371</sup> Auch von Polenz (2021: 211) spricht von einer „stark sozial- und funktionalstilistisch[en]“ Differenzierung sprachlicher Prinzipien.

<sup>372</sup> Siehe hierzu in Bezug auf das Mittelniederdeutsche Merten (2021) sowie Merten & Tophinke (2019).

<sup>373</sup> Siehe auch Kapitel 6.2.1.

Die frühneuhochdeutsche Sprachstufe zeigt nicht nur die Etablierung der heute noch frequentesten konditionalen Subjunktion, sondern auch die Entwicklung und stetige Verfestigung der bis heute bestehenden Integriertheit von vorangestellten eingeleiteten Konditionalsätzen, wobei der konnektorale Wandel deutlich schneller und früher vonstattengeht. Im Laufe der frühneuhochdeutschen Sprachstufe entstehen somit bis heute relevante und gültige systematische Prinzipien der Syntax von (konditionalen) Satzgefügen (vgl. auch von Polenz 2021: 211). Gewisse funktionale und syntaktische Möglichkeiten bestehen aber auch zu Beginn der frühneuhochdeutschen Zeit und sind darüber hinaus konstant: Stabil bleiben zum Beispiel die Möglichkeit des Einschubes eines Konditionalsatzes, die Realisierung von Interrogativ- oder Imperativkonditionalen oder die Verknüpfung eines Konditionalsatzes mit einem Nebensatz (der im Frühneuhochdeutschen selbst wieder eingebettet oder uneingebettet realisiert sein kann), wobei generell die Satzkomplexität im Laufe des Frühneuhochdeutschen erhöht wird (vgl. ebd. 212 ff.).

## 6.2 Vergleich

Dieses Kapitel widmet sich dem quantitativen und qualitativen Vergleich konstituierender Merkmale der Konditionalkonstruktionen im Mittelhochdeutschen, Frühneuhochdeutschen und Gegenwartsdeutschen. Dabei sollen vor allem die sich verändernden Aspekte des in seinen Grundprinzipien größtenteils konstant bleibenden Konditionalschemas herausgestellt werden.

### 6.2.1 Quantitative Beobachtungen

Das Mittelhochdeutsche verfügt mit *ob*, *sô*, *alsô*, *swenne/swanne*, *swie/swer/swaz* und *et/ot* über sechs verschiedene konditionale Subjunktionen, wobei die Zählung abweicht, wenn zum Beispiel *sô* und *alsô* zusammengezählt oder *swie*, *swer* und *swaz* getrennt betrachtet werden. Am häufigsten ist die Verwendung von *ob*; das konditionale *sô* wird aber ebenfalls frequent genutzt.<sup>374</sup> Im Frühneuhochdeutschen gibt es mit *ob*, *wenn/wann*, *so*, *wo*, *wofern/woferr*, *dafern*, *dieweil*, *da/do*, (sehr selten) *dafß*, *als ferre/alsfern*, *so ferre/sofern*, *auf den Fall*, *im Fall* und *zum Fall* 14 (einteilige und mehrteilige) konditionale Subjunktionen. *Ob* ist die häufigste konditionale Subjunktion im Frühneuhochdeutschen, bis eine Ablösung

---

<sup>374</sup> Vgl. Kapitel 5.4.1.

durch *wenn/wann* erfolgt. Ebenfalls oft genutzt wird weiterhin *so*.<sup>375</sup> Die neuhochdeutsche Sprachstufe weist 10 mögliche (einteilige und mehrteilige) konditionale Subjunktionen (*wenn*, *falls*, *sofern*, *soweit*, *angenommen dass*, *vorausgesetzt dass*, *unterstellt dass*, *für den Fall dass*, *gesetzt den Fall dass*, *im Fall dass*) sowie sechs Verbzweitsatz-Einbetter auf (*angenommen*, *vorausgesetzt*, *unterstellt*, *für den Fall*, *gesetzt den Fall*, *im Fall(e)*), wobei letztere eine offene Klasse bilden und Neubildungen zulassen; das gleiche gilt auch für aus Verbzweitsatz-Einbetttern ableitbare komplexe konditionale Subjunktionen (vgl. Breindl et al. 2014: 775).<sup>376</sup>

In den in dieser Arbeit untersuchten Korpora zeigt das Neuhochdeutsche die deutlichste Präferenz für eine bestimmte konditionale Subjunktion: in den Referenz- und Zeitungskorpora tritt *wenn* als unterordnende Konjunktion zwischen 2000 und 2018 904.598-mal auf; *falls* wird 24.603-mal realisiert und *sofern* 8.082-mal. Damit stehen *wenn*- und *falls*-Konditionale hier in einem Verhältnis von circa 38:1. *Wenn*- und *sofern*-Konditionale stehen wiederum in einem Verhältnis von circa 116:1. Im Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch tritt *ob* als unterordnende Konjunktion 4.077-mal auf; *wenn/wann* wird 5.005-mal realisiert und *so* 2.930-mal. Während *ob*- und *wenn/wann*-Konditionale hier also in einem ausgewogenen Verhältnis stehen, beträgt das Verhältnis zwischen frühneuhochdeutschen *ob*- und *so*-Konditionalen circa 1,4:1; zwischen *wenn/wann*- und *so*-Konditionalen liegt etwa ein Verhältnis von 1,7:1 vor. Korpusgestützte Aussagen über das Mittelhochdeutsche sind wiederum aufgrund der häufig zweifelhaften POS-Annotation mit Vorsicht zu behandeln. Der Vollständigkeit halber sei trotzdem genannt, dass *ob* als unterordnende Konjunktion im Referenzkorpus Mittelhochdeutsch 3.327-mal vertreten ist; *sô* (in unter- und nebenordnender, also nicht ausschließlich konditionaler Funktion) ist 3.032-mal vertreten. Ein Gegenrechnen ist aufgrund der unterschiedlichen POS-Annotation wenig sinnvoll. Im Nibelungenlied liegt das Verhältnis von *ob*- und *sô*-Konditionalen bei circa 32:1; bei Erec beträgt es etwa 13:1.

Grundsätzlich verfügen die Konditionalkonstruktionen aller drei Sprachstufen über die gleiche Anzahl von Kern-Konstruktionselementen. Abweichungen gibt es dagegen bei den möglichen Nicht-Kern-Konstruktionselementen: Während Nicht-Kern-KE im Mittelhochdeutschen nicht realisiert werden können,<sup>377</sup> treten solche die konditionale Grundbedeutung erweiternden Elemente im Frühneuhochdeutschen ab dem 17. Jahrhundert auf.<sup>378</sup> Grundsätzlich ist das semantische Spektrum hier aber über beide Sprachstufen hinweg ähnlich groß; das legt die

---

<sup>375</sup> Vgl. Kapitel 4.4.1.

<sup>376</sup> Vgl. Kapitel 3.5.1.

<sup>377</sup> Vgl. Kapitel 5.4.3.

<sup>378</sup> Vgl. Kapitel 4.4.3.

Vermutung nahe, dass sich die Nutzung eines Nicht-Kern-KEs ab dem 17. Jahrhundert etabliert und dann stabil bleibt.

Über alle drei Sprachstufen hinweg konstant ist die Möglichkeit des Anschlusses des durch ein korrelierendes, also die Konstruktionsbedeutung hervorhebenden, Element (KORE) eingeleiteten Sachverhaltssatzes an die Bedingung. Im Mittelhochdeutschen tritt jedoch fast ausschließlich *sô* als Sachverhalt-Einleiter auf. Die Verteilung von realisiertem und nicht-realisiertem KORE ist je nach Werk unterschiedlich: Im Nibelungenlied erfolgt ein Anschluss durch ein korrelierendes *sô* zum Beispiel bei circa 35% der vorangestellten *ob*-Konditionale; bei Erec sind es dagegen etwa 76 % und im Rolandslied 50 %.<sup>379</sup> Im Frühneuhochdeutschen etabliert sich das korrelierende *dann*, steht aber quantitativ immer noch hinter dem korrelierenden *so*: Im Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch erfolgt bei knapp 50 % der durch *ob* eingeleiteten, vorangestellten Konditionalsätze ein Anschluss des Sachverhaltes durch *so*; *dann* wird in circa 15 % der Fälle verwendet. Die Verteilung bei vorangestellten *wenn*-Konditionalen sieht ähnlich aus; *so*-Konditionale werden generell häufiger mit KORE verwendet. 66 % entfallen dabei auf das korrelierende *so* und knapp 17 % auf das korrelierende *dann*.<sup>380</sup> Im Neuhochdeutschen geht die Nutzung eines korrelierenden Elements wieder zurück. So werden auf ein *wenn*-Konditional folgende Sätze in den Referenz- und Zeitungskorpora zu circa 16 % mit *dann* und zu etwa 13 % mit *so* angeschlossen. Die anderen Konnektoren haben noch geringere Prozentsätze (zum Beispiel *falls*: ~ 4 % *dann*, ~ 4 % *so*; *sofern*: ~ 1 % *dann*, ~ 4 % *so*).<sup>381</sup> Die prozentual höchste Nutzung eines durch ein korrelierendes Element eingeleiteten Sachverhaltssatzes zeigt also das Frühneuhochdeutsche. Die geringste Nutzungsquote ist in den neuhighdeutschen Referenz- und Zeitungskorpora zu finden.

Aber auch die Einleitungsart des Konditionalsatzes zeigt unterschiedliche Verteilungen: so stehen durch einen Konnektor eingeleitete Konditionale und uneingelegte Konditionale in den neuhighdeutschen Referenz- und Zeitungskorpora etwa in einem Verhältnis von 15:1. Im DTA-Kernkorpus sowie den DTA-Erweiterungen zwischen 1465 und 1650 stehen vorangestellte *ob* und *wenn/wann*-Konditionale und vorangestellte V1-Konditionale etwa in einem Verhältnis von 16:1 (hier muss beachtet werden, dass das Verhältnis für das Neuhochdeutsche sowohl vorangestellte als auch nachgestellte Konditionale umfasst und dies für das Frühneuhochdeutsche nicht der Fall ist). In den untersuchten mittelhochdeutschen Werken überwiegen dagegen die V1-Konditionale die *ob*-Konditionale.

---

<sup>379</sup> Vgl. Kapitel 5.4.3.

<sup>380</sup> Vgl. Kapitel 4.4.3.

<sup>381</sup> Vgl. Kapitel 3.5.3.

Während bei Erec mit etwa 1:1,4 und im Nibelungenlied mit 1:1,5 ein noch ausgeglichenes Verhältnis zwischen *ob*- und V1-Konditionalen herrscht, fällt die Verteilung bei Iwein (~ 1:2,2) und im Rolandslied (~ 1:4,8) zugunsten der V1-Konditionale aus.<sup>382</sup> Hier findet also vom Mittelhochdeutschen bis zur Gegenwartssprache (zumindest bezogen auf die untersuchten Korpora; die Textsorte hat sicherlich ebenfalls Einfluss darauf, ob ein Konnektor genutzt wird oder nicht) eine Verschiebung statt: Im Mittelhochdeutschen sind V1-Konditionale häufiger als konnektoral eingeleitete Konditionale. Das Verhältnis ist aber selten höher als 1:5. Ab dem Frühneuhochdeutschen dreht sich die Verteilung und Konnektor-Konditionale sind deutlich häufiger als uneingeleitete Konditionale.

Während uneingeleitete Konditionale über die drei Sprachstufen hinweg häufiger voran- als nachgestellt realisiert werden (wobei auch hier die Verteilung im Mittelhochdeutschen weniger stark ausfällt; bei Erec stehen vorangestellte und nachgestellte V1-Konditionale zum Beispiel in einem Verhältnis von circa 2,7:1, in den Referenz- und Zeitungskorpora sind es über 12:1),<sup>383</sup> zeigen sich hinsichtlich der Voran- und Nachstellung von konnektoral eingeleiteten Konditionale noch deutlichere Unterschiede. Auch hier ist die Verteilung gerade im Mittelhochdeutschen je nach Werk abweichend. Auffällig ist jedoch, dass es Werke mit sehr ausgewogener Verteilung von Voran- und Nachstellung gibt: so stehen voran- und nachgestellte *ob*-Konditionale im Nibelungenlied nahezu in einem Verhältnis von 1:1. In den meisten Werken fällt die Verteilung leicht zugunsten der Nachstellung aus (Erec: etwa 1:2, Rolandslied: 1:1,25).<sup>384</sup> Im DTA-Korpus (Kern und erweitert) liegt das Verhältnis von Voran- und Nachstellung sowohl bei *wenn*- als auch bei *ob*-Konditionale bei circa 1:4,5.<sup>385</sup> Die Referenz- und Zeitungskorpora zeigen mit etwa 1:1,6 ein etwas abgeschwächteres Verhältnis. Während voran- und nachgestellte Konnektor-Konditionale im Mittelhochdeutschen in einem recht ausgewogenen Verhältnis standen, zeigte das Frühneuhochdeutsche eine deutliche Präferenz für nachgestellte konnektoral eingeleitete Konditionale. Die neuhochdeutsche Sprachstufe präferiert ebenfalls nachgestellte Konnektor-Konditionale, entspricht in der Verteilung aber wieder mehr dem Mittelhochdeutschen.

Die Beobachtung der quantitativen Verteilungen vom Mittelhochdeutschen bis zum Neuhochdeutschen zeigt Trends, die sich im Verlauf der Zeit unterschiedlich stark ausgeprägt präsentieren. Generell entwickeln sich die Konditionalkonstruktionen hin zu einzelnen stark frequenten Konnektoren, wobei parallel auch weitere,

---

<sup>382</sup> Vgl. Kapitel 5.5.3.

<sup>383</sup> Vgl. Kapitel 5.5.3.

<sup>384</sup> Vgl. Kapitel 5.4.2.

<sup>385</sup> Vgl. Kapitel 4.5.3.

weniger frequente simple und komplexe Konnektoren bestehen bleiben. Konnektor-Konditionale sind ab dem Frühneuhochdeutschen häufiger als uneingeleitete Konditionale und bleiben auch bis heute deutlich häufiger. Während die Anzahl der Konstruktionselemente (bis auf das Hinzutreten eines fakultativen Elements) über die drei Sprachstufen hinweg stabil bleibt, ist die Frequenz der Nutzung eines korrelierenden Elements als Einleitung des Sachverhaltes im Neuhochdeutschen deutlich geringer als in den beiden Sprachstufen davor. Dabei etabliert sich trotzdem *dann* als weitgehend häufigstes KORE im Neuhochdeutschen. Im Laufe der Zeit zeigt sich also bezüglich der Häufigkeit eines korrelierenden Elements eine Umkehr der Häufigkeiten zugunsten der Nicht-Realisierung.

### 6.2.2 Qualitative Faktoren

Quantitativ erfassbare Merkmale unterschiedlicher Konstruktionen gehen wiederum mit qualitativen Faktoren einher. Dabei können qualitative Aspekte eine notwendige Folge aus quantitativen Begebenheiten sein. Sie können aber auch einen Grund für eben diese Begebenheiten darstellen. So kann die geringere Anzahl an Konstruktions-elementen im Mittelhochdeutschen als Grund für die eingeschränkte Möglichkeit der semantischen Anpassung (siehe zum Beispiel die Kennzeichnung von exklusiven Bedingungen) der mittelhochdeutschen Konditionalkonstruktionen gesehen werden. Ebenfalls stichhaltig kann jedoch die Annahme sein, dass die zusätzlichen Elemente nicht vorhanden sind, weil Exklusivität nicht explizit hergestellt werden muss.

Generell zeigt der Vergleich mittelhochdeutscher, frühneuhochdeutscher und neuhochdeutscher Konditionalkonstruktionen viele semantische Gemeinsamkeiten auf; so bleiben neben dem Grundprinzip konditionaler Semantik auch viele Lesarten wie zum Beispiel die Äußerung einer allgemein-generischen Bedingung, die Verknüpfung einer Bedingung mit einer Handlungsaufforderung oder die Äußerung einer bereits in der Vergangenheit nicht eingetretenen Bedingung konstant. Besonders im Mittelhochdeutschen werden Konditionale genutzt, um (erfüllbare oder unerfüllbare) Wünsche – häufig als von Gott abhängige Tatsache – zu äußern.<sup>386</sup> Diese spezielle Verwendung ist im Gegenwartsdeutschen deutlich seltener. Die Redewendung ‚wenn/so Gott will‘ hält sich aber bis heute.<sup>387</sup> Bereits im Mittelhochdeutschen, aber vor allem im Frühneuhochdeutschen werden Kon-

---

<sup>386</sup> Vgl. Kapitel 5.5.1.

<sup>387</sup> Zum Beispiel in dem Kinderlied ‚Guten Abend, gut‘ Nacht‘; die Nutzung erfolgt sowohl im christlichen (vgl. <<https://www.logo-buch.de/logo-aktiv/wissensbibliothek/christliches-lexikon/wenn-so-gott-will#>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025) als auch im muslimischen Kontext (vgl. <[https://www.islamiq.de/2022/01/15/was bedeutet inschallah/>](https://www.islamiq.de/2022/01/15/was bedeutet inschallah/), zuletzt abgerufen am 30.06.2025).

ditionale geäußert, die von der sprechenden Person als Tatsache angesehen werden, deren Wirkung aber bedingt ist durch die Anerkennung der angesprochenen Person (vgl. Behaghel 1928: 644).<sup>388</sup> Auch diese Lesart wird im Gegenwartsdeutschen häufiger durch verfestigte Formen wie ‚wenn ich mich nicht irre‘ hervorgerufen. Eine ähnliche semantische Funktion erfüllen im gegenwartsdeutschen Sprechaktkonditionale<sup>389</sup>, also Äußerungen, deren Relevanz von der Erfüllung der Bedingung abhängen; die äußernde Person sieht die Relevanz jedoch als insofern gegeben an, dass sie die Äußerung bereits vollständig tätigt (*Da ist noch ein Stück Kuchen, falls du das essen möchtest*) (vgl. Austin 1956; Breindl et al. 2014; Johnson-Laird 1986; Köpcke & Panther 1989; Haegeman 1984; Athanasiadou & Dirven 2000; Lasersohn 1996). Sprechaktkonditionale sind häufig desintegriert und darum auch formal identifizierbar; eine solche formale Unterscheidung liegt bei den entsprechenden mittelhochdeutschen und frühneuhochdeutschen Konstruktionstypen nicht vor.

Die Tatsache, dass über mehrere Sprachstufen hinweg verschiedene Konstruktionen bestehen, die deutliche funktionale Überschneidungen aufweisen, widerspricht der Theorie, dass Isomorphismus (Bolinger 1977; Haiman 1980; Wierzbicka 1988), also das Bestreben, pro Form nur eine Funktion zu haben, die treibende Kraft des Sprachwandels ist (vgl. De Smet et al. 2018: 200 f.): „If isomorphism were the only force shaping communicative codes, synonymy would be exceptional in synchrony and should be consistently rooted out in diachrony.“ (ebd. 201) Stattdessen sehen De Smet et al. andere Kräfte, die zu (funktionalem) Wandel führen können: *attraction* beschreibt einen Prozess, bei dem sich zwei Äußerungen, die funktionale Überschneidungen aufweisen, noch ähnlicher werden (vgl. ebd. 203). Auch kann Wandel zu Ersetzungen (*substitution*), formaler Abgrenzung (*differentiation*) oder Stabilität (*stability*) im System führen (vgl. ebd. 205). Für die Tatsache, dass funktional ähnliche oder sogar gleiche Ausdrücke nicht zu Synonymen werden, machen De Smet et al. (2018) wiederum die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Netzwerken beziehungsweise Konstruktionsfamilien verantwortlich:

We propose that what keeps functionally similar expressions from becoming complete synonyms is their adherence to different networks of formally similar and semantically related expressions – what we will call their respective constructional families (ebd. 205)

Bezogen auf die Konditionalkonstruktionen kann diese These auf zwei Arten zu treffen: 1. Dass zum Beispiel V1-Konditionale und Konnektor-Konditionale funktionale Überschneidungen aufweisen, liegt daran, dass sie formal aus unterschiedli-

---

<sup>388</sup> Vgl. Kapitel 4.5.1 und 5.5.1.

<sup>389</sup> Vgl. Kapitel 3.6 und 3.7.1.

chen Netzwerken stammen. 2. Es kommt zu funktionalen Überschneidungen, weil jeder formale Konstruktionstyp ein eigenes Sub-Netzwerk bildet.<sup>390</sup> Da sowohl die Sub-Netzwerke als auch die Zugehörigkeit zu anderen formalen Netzwerken weitestgehend stabil bleiben (und die Konstruktionstypen ebenfalls), ist es an dieser Stelle schwer, eine These zu falsifizieren. Das Augenmerk soll deshalb darauf gelegt werden, dass funktionale Ähnlichkeiten/Überschneidungen generell vorkommen und Konditionale diesbezüglich keine Ausnahme bilden. „Put simply, functional overlap arises because it can.“ (De Smet et al. 2018: 230) Auch ist festzuhalten, dass die Netzwerke, in denen sich die Konstruktionen befinden, relevant sind für ihre Entwicklung. Das ist wiederum ein Argument für die Vorgehensweise dieser Arbeit: es ist sinnvoll und notwendig, Konstruktionen in Beziehung zu anderen Konstruktionen zu betrachten. Dabei sind nicht nur direkt formal und semantisch relativierte, sondern auch weiter entfernte Konstruktionen relevant.<sup>391</sup>

Der quantitative Vergleich der drei Sprachstufen hat gezeigt, dass die Nutzungsrate eines korrelierenden, den nachgestellten Sachverhalt einleitenden Elements im Frühneuhochdeutschen am höchsten ist. Aufgrund der Beschränkung auf Konditionale mit vorangestellter Bedingung und nachgestelltem Sachverhalt ist diese Verteilung überraschend, denn frühneuhochdeutsche Konditionalsätze werden deutlich häufiger nach- als vorangestellt realisiert. Wenn ein frühneuhochdeutscher Konditionalsatz also vorangestellt realisiert wurde, erfolgte in den meisten Fällen ein Anschluss des Sachverhaltes durch *so* (und seltener durch *dann*). Auch mittelhochdeutsche Werke zeigen in – sehr grob geschätzt – etwa jedem zweiten nachgestellten Sachverhalt eine Einleitung durch *sô*; hier ist aber das Verhältnis zwischen vorangestellten und nachgestellten Konditionalsätzen generell eher ausgewogen. Obwohl also vorangestellte Bedingungen vom Mittelhochdeutschen zum Frühneuhochdeutschen seltener werden, nehmen korrelierende Elemente, die nur bei vorangestellten Bedingungen realisiert sein können, verhältnismäßig zu. Vom Frühneuhochdeutschen zum Neuhochdeutschen wird das Verhältnis von vorangestellten und nachgestellten Bedingungen wiederum ausgeglichen, das heißt die vorangestellten Bedingungen nehmen wieder zu, wobei die Nutzung von KORE aber gleichzeitig wieder abnimmt. Die Realisierung einer Einleitung eines nachgestellten Sachverhaltes muss also an weitere Faktoren geknüpft sein. Ein möglicher Aspekt kann die Semantik des korrelierenden Elements sein: so ist ein Erklärungsansatz, dass die schlussfolgernde, nicht speziell temporale Bedeutung von *so* zu Lesarten, die häufig im Frühneu-

---

<sup>390</sup> Siehe bezüglich Sub-Netzwerken auch das folgende Kapitel.

<sup>391</sup> Wobei letzte – auch, um den Umfang nicht zu sprengen – in dieser Arbeit nur angeschnitten werden konnten.

hochdeutschen verwendet werden, passt. Ein anderer Erklärungsansatz für den Rückgang vom konditional-verknüpfenden *so* betrifft die Polyfunktionalität: *so* kann zum Beispiel auch Konzessiva oder Vergleiche einleiten und selbst eine Subjunktion sein.<sup>392</sup> Die beiden Ansätze werden verbunden, wenn das Auftreten von *dann* mit der Polyfunktionalität von *so* begründet, gleichzeitig aber auf die deutliche temporale Einfärbung von *dann* hingewiesen wird. Obwohl Temporalität und Konditionalität miteinander einhergehen (siehe die Etablierung von *wenn*), ist ein verstärktes Hervorheben von der Abfolge innerhalb des Konditionalgefüges (**erst** tritt die Bedingung ein, **dann** der Sachverhalt) nicht mit jeder Lesart kompatibel (zum Beispiel nicht mit Sprachaktkonditionalen, siehe Breindl et al. 2014: 753 f.). Ein weiterer möglicher Erklärungsansatz für das Zurückgehen von korrelierenden Elementen in Konditionalsätzen betrifft ebenfalls die Polyfunktionalität, diesmal jedoch bezogen auf die konditionalen Subjunktionen: Die Nutzung eines korrelierenden Elements kann – je nach gewähltem Konnektor und Sprachstufe – eine Form erzeugen, die eindeutig konditional ist. Das kann bei Konnektoren, die auch nicht-konditionale Bedeutungen tragen können, relevant sein. Da die neu-hochdeutschen Konnektoren weniger andere Lesarten als konditionale aufweisen, ist eine eindeutige formale Markierung weniger notwendig. Die verhältnismäßig höhere Anzahl an Realisierungen von *dann* und *so* bei *wenn*-Konditionalen kann dadurch erklärt werden, dass vorangestellte *falls*- und *sofern*-Nebensätze immer konditional sind; vorangestellte *wenn*-Nebensätze können (selten) auch eine primär temporale Bedeutung haben, die aber getilgt wird, wenn der nachfolgende Satz durch *dann* oder *so* eingeleitet wird.

Welcher Erklärungsansatz auch gewählt wird – die generelle Frequenz von korrelierenden Elementen hängt nicht grundsätzlich mit der in der jeweiligen Sprachstufe herrschenden Verteilung von voran- und nachgestellten Bedingungssätzen zusammen. Bezuglich der Voran- beziehungsweise Nachstellung von konnektorial eingeleiteten Konditionalsätzen konnte bezogen auf die hier untersuchten Korpora nämlich eine konträre Entwicklung dargestellt werden: das ursprünglich im Mittelhochdeutschen recht ausgeglichene Verhältnis kippt im Frühneuhochdeutschen deutlich zugunsten nachgestellter Konditionalsätze. Im Neuhochdeutschen werden weiterhin häufiger nachgestellte Konditionalsätze realisiert, aber die Verteilung ist wieder ausgeglichener. Ein möglicher Grund für die im Frühneuhochdeutschen deutlich präferierte Nachstellung kann die sich ändernde Integriertheit von vorangestellten Konditionalen sein: während vorangestellte mittelhochdeutsche Konditionale nur desintegriert realisiert werden, weist die frühneuhochdeutsche Sprachstufe bereits integrierte Realisierungen auf – parallel zur desintegrierten Stel-

---

<sup>392</sup> Vgl. <<https://www.dwds.de/wb/so>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

lung. Die wieder zunehmende Voranstellung von neuhighdeutschen Konditionale kann das Ergebnis eines klaren Status hinsichtlich der Integriertheit von vorangestellten Nebensätzen sein. Dieser Ansatz erklärt jedoch nicht, dass auch uneingeleitete Konditionalsätze bis ins Frühneuhochdeutsche nicht-integriert, aber trotzdem durchgehend häufiger voran- als nachgestellt realisiert wurden. Die bis heute für uneingeleitete Konditionale präferierte „ikonische Abfolge der Sachverhalte – Bedingung vor der Folge“ (Breindl et al. 2014: 698) muss sich – wenn die Desintegriertheit als Grund für die deutlich frequenteren Nachstellung frühneuhochdeutscher Konnektor-Konditionale angenommen wird – aufgrund anderer Parameter und/oder trotz des Wandels der Integriertheit gehalten haben.

Diessel (2001) merkt an, dass Konditionalsätze die am häufigsten vorangestellten Adverbialsätze sind.<sup>393</sup> Laut Diessel sind Adverbialsätze in OV-Sprachen mit konsistenter Köpfigkeit fast immer vorangestellt. VO- sowie OV- und VO-/OV-Sprachen mit flexibler Köpfigkeit und/oder Wortstellung zeigen die Realisierung von voran- und nachgestellten Adverbialsätzen. Da die Voranstellung aber generell häufiger ist, spricht er von einer „Right-Left-Asymmetry“ (Diessel 2001: 447). Diessel (2001: 448) sieht einen Grund für die Nachstellung von durch Subjunktionen eingeleiteten Adverbialsätzen in der generellen Tendenz, dass die Konjunktion zwischen den Elementen steht, die sie verbindet. Aufbauend darauf begründet er die trotzdem verbreitete Voranstellung von Adverbialsätzen mit diskurspragmatischen Faktoren (vgl. ebd.; siehe auch Pittner 2013: 519). Pittner (2013: 519) weist aufbauend darauf auch auf ikonische Faktoren hin; auch Breindl et al. (2014: 184) merken an, dass eine Voranstellung „aus Gründen des konzeptuellen Ikonismus (temporale Rahmensetzung, Bedingung vor Folge etc.)“ geschehen kann.<sup>394</sup> Hawkins (1994) argumentiert, dass viele strukturelle grammatische Eigenschaften (also zum Beispiel auch die Präferenz einer bestimmten Realisierungsreihenfolge) durch die Fähigkeit, diese möglichst gut und schnell zu verarbeiten, entstehen. Für das Englische stellen Frazier & Rayner (1992) jedoch fest, dass die Verarbeitung linksverzweigter Sätze nicht komplexer als die Verarbeitung rechtsverzweigter Sätze ist. Pickl (2020) argumentiert mit Auer (2009), dass linksverzweigte Strukturen schwerer zu verarbeiten sind, weil sie syntaktisch präsent bleiben müssen, bis der übergeordnete Satz realisiert wurde. Anspruchsvoll wird die Verarbeitung allerdings erst bei „zunehmender Distanz zur (re-)aktivierten Struktur“ (Pickl 2020: 164): Komplexere

---

<sup>393</sup> Seine Untersuchungen für englische Konditionalsätze zeigen, dass eine Voranstellung hier sogar häufiger ist als eine Nachstellung.

<sup>394</sup> Hawkins (1988: 330 ff.) zeigt, dass pragmatische Faktoren die Syntax beeinflussen, syntaktische und semantische Prinzipien aber ebenso über pragmatischen stehen können. Er weist auch darauf hin, dass wir ein besseres Verständnis für das Verhältnis von Syntax und Pragmatik brauchen, um endgültig begründen zu können, wann welche Prinzipien greifen.

linksverzweigte Sätze im von Pickl untersuchten oberdeutschen Predigten-Korpus nehmen zu der Zeit der Kanzleisprache zu. Relevant ist, dass sich dieser Effekt nur zeigt, wenn die Regressionslänge (also die „Anzahl von Progressions- oder Regressionsschritten, die zurückgegangen werden muss“ (Pickl 2020: 164)) berücksichtigt wird. Pickl zeigt also, dass linksverzweigte Satzgefüge nicht per se komplexer in ihrer Verarbeitung sind, was wiederum für die gewählte Begründung von Voran- oder Nachstellung von Konditionalen berücksichtigt werden muss (und das deckt sich wiederum mit den Ergebnissen von Frazier & Rayner (1992)).

Hoffmann (2019) stellt bei seiner Untersuchung englischer und deutscher Korrelativer Komparative (KKs; *je mehr, desto besser*) fest, dass das Deutsche im Vergleich zum Englischen einen höheren Anteil an Realisierungen mit vorangestellter Apodosis aufweist (*Ich werde immer schneller, je mehr ich trainiere*). Hoffmann (2019: 178) gibt an, dass sich beide Varianten (vorangestellte und nachgestellte Apodosis) nicht semantisch, aber informationsstrukturell unterscheiden: Eine vorangestellte Apodosis fokussiert die in ihr enthaltene Komparativ-Phrase (dazu kommt aber noch eine formal abweichende Realisierung der Apodosis; die unterschiedlichen Verteilungen von deutschen und englischen KKs mit vorangestellter Apodosis begründet er auch mit der nur im Deutschen vorliegenden formalen Unterscheidung). Analog zu diesen Überlegungen kann ein zunehmendes Fokussieren der Bedingung in Konditionalsätzen ein Grund für die im Neuhochdeutschen häufiger werdende Voranstellung dieser sein; die Gründe für die Präferenz zur Fokussierung der Bedingung werden durch diese Erklärung aber nicht aufgedeckt beziehungsweise wohl am häufigsten wiederum in pragmatischen und ikonischen Faktoren vermutet.

Ebenfalls bezogen auf die Entwicklung von englischen KKs zeigt Hoffmann (2017), dass der Einfluss von Beschränkungen bei der Verarbeitungszeit, wie bei Hawkins (2004) mit der Performance-Grammar Correspondence Hypothesis beschrieben, nicht gleichbleibend stark ist. Stattdessen lassen sich Entwicklungsströme auch von dem Einfluss anderer Konstruktionen ableiten. Die Gründe für konstruktionellen Sprachwandel können also in dem Netzwerk, in dem die betrachtete Konstruktion verortet ist, zu finden sein. In einem solchen Netzwerk sind laut Hoffmann wiederum nicht nur direkte Konstruktionsschwestern zu finden, sondern alle Konstruktionen, die formale oder semantische/funktionale Relationen aufweisen: „for the genesis of new constructions the mental network structure (that is, the number and types of semantically and formally related constructions) can be more important than processing factors“ (Hoffmann 2017: 369). Bereits die Ausführungen weiter oben haben vermuten lassen, dass die kognitive Verarbeitung in keiner der untersuchten Sprachstufen der primäre Katalysator für die Entwicklung der Voran- oder Nachstellung von Konditionalsätzen sein kann. Es liegt deshalb nahe, das Konstruktionsnetzwerk, in dem die Konditio-

nalkonstruktionen angesiedelt sind, genauer zu betrachten und darin benachbarte Konstruktionen auf Interaktionen mit Konditionalem zu untersuchen.

Auf die Beeinflussung einer Konstruktion durch Instanzen einer ähnlichen Konstruktion als Faktor für die konstruktionelle Entwicklung nehmen Pijpops & Van de Velde (2016) mit dem Terminus *constructional contamination* Bezug. „Constructions are known to infect each other on the formal as well as on the semantic level“ (ebd. 547), und zwar nicht nur, wenn die beeinflussenden Konstruktionen direkt miteinander relativiert sind. Pijpops & Van de Velde quantifizieren *constructional contamination* zum Beispiel, indem sie die Häufigkeiten der kontaminierenden und der kontaminierten Konstruktionen miteinander ins Verhältnis setzen (vgl. Pijpops & Van de Velde 2016: 564; siehe auch Hilpert & Flach 2022: 288). Berechnungen dieser Art eignen sich vor allem bei Konstruktionen mit stärker beschränkten Slots (Hilpert & Flach untersuchen zum Beispiel den Einfluss von englischen *modified noun phrases* auf den Realisierungsort von Adverbien in Passivsätze). Trotzdem ist anzunehmen, dass *constructional contamination* auch bei Konstruktionen mit komplexeren Slots herrscht. Bezüglich der Konditionalkonstruktionen, die Ähnlichkeiten zu einer Vielzahl anderer Satzgefüge-Konstruktionen aufweisen,<sup>395</sup> könnte mit Berechnungen dieser Art zum Beispiel der Frage nach der Verwendung eines Konnektors im Konditionalsatz nachgegangen werden. Fraglich ist jedoch, wie das Vorgehen bei dem Wegfall eines Elements (also zum Beispiel V1-Konditional statt *wenn*-Konditional) aussieht. Offen ist ebenfalls, wie und ob die *constructional contamination* mit Kontamination umgeht, die eine Vielzahl an Konstruktionen betrifft. So wird ein vorangestellter Nebensatz im Mittelhochdeutschen typischerweise im Außenfeld des Hauptsatzes realisiert, während eine entsprechende Realisierung heute im Vorfeld stattfindet. Das betrifft direkt die Konditionalkonstruktionen, aber eben auch andere Nebensatz-Konstruktionen. Auch interessant ist die Frage nach den konstruktionellen Grenzen, die gezogen werden: Kann eine einzelne Konstruktion mehrere Schwestern-Konstruktionen oder eine ganze Konstruktionsfamilie kontaminieren? Welchen Einfluss hat das Granularitätslevel, auf dem die entsprechenden Konstruktionen angesiedelt sind, auf die Ergebnisse? Auch wenn Fragen dieser Art an dieser Stelle nicht geklärt werden können, ist es doch sinnvoll, sie hier aufzuwerfen, zeigen sie doch zum einen, dass viele Methoden, die sich aus der Konstruktionsgrammatik entwickeln oder ergeben, auf Konstruktionen mit wenig umfangreichen Slots beziehen, und zum anderen, dass die Anwendung einer Methode diese vor allem prüft, wenn unterschiedliche Konstruk-

---

<sup>395</sup> Siehe Kapitel 3.7.5, 4.5.5 und 5.5.5.

tionstypen dafür verwendet werden (oder wie Hilpert & Flach (2022: 300) feststellen: „there is no shortage of follow-up questions“).

Traugott (1985: 300 ff.) sieht in indo-germanischen Sprachen generell einen Wechsel von end-markierenden Adverb-Strategien zu den Anfang markierenden Konnektor-Strategien. Konditionale Konnektoren markieren den Satz, den sie einleiten, kataphorisch. Das Deutsche als präferiert den Anfang markierende Sprache markiert demnach bevorzugt die Bedingung und nicht den Sachverhalt bei vorangestellter Bedingung, wenn keine diskursfunktionalen Aspekte eine andere Betonung verlangen (vgl. ebd. 300). Traugott verweist weiter auf Lehmann (1985), der aus dem Wandel anaphorischer Adverbien zu kataphorischen Konjunktionen in frühen indoeuropäischen Sprachen (zum Beispiel Griechisch und Sanskrit) schließt, dass der Topik-Status von Konditionalen hervorgehoben wird, weil die betroffenen Adverbien ursprünglich Topik-Marker waren. Die Bedingung als Topik bietet sich mit diesem Erklärungsansatz wiederum für die Voranstellung (also die Stellung vor dem Kommentar) an. Konträr dazu ist die Strategie mit nachgestellter Bedingung, die Traugott (1985: 302) als der konditionalen Logik widersprechend ansieht; trotzdem zieht sie diese Reihenfolge als „basic discourse (as opposed to semantic) function for causals and conditionals in language“ (ebd.) in Betracht; die Funktion ist hier die eines erklärenden Nachtrags.<sup>396</sup> Dass Konditionale also immer häufiger vorangestellt realisiert werden, kann durch die Entwicklung der Konnektoren begründet werden. Diese Begründung berücksichtigt wiederum die sich diachron anders darstellende Verteilung von Konditionalen ohne Konnektoren, deren Voranstellung wiederum zunächst durch die Ursprungsfunktion des Konnektors eingeschränkt wurde.

Bezogen auf deutsche Konditionalsätze ist zusammenfassend festzuhalten, dass die Nachstellung von eingeleiteten Konditionalsätzen weiterhin häufiger ist als die Voranstellung; generell stellt das Nachfeld „die unmarkierte Position von sententialen Adverbialia“ (Breindl et al. 2014: 184) dar. Damit entspricht die Stellung ‚Hauptsatz vor Subjunktion und Nebensatz‘ der häufigsten konditionalen Realisierungsform. Die Voranstellung nimmt aber zu<sup>397</sup> – ob das bedeutet, dass ikonische und diskurspragmatische Faktoren relevanter werden als satzstrukturelle Faktoren oder ob das bedeutet, dass pragmatische und syntaktische Kriterien ähnlich relevant sind oder sein werden, bleibt an dieser Stelle offen. Auch der Status der Beeinflussung durch benachbarte Konstruktionen ist noch zu klären. Festgehalten werden kann jedoch, dass die Komplexität der Verarbeitung

---

<sup>396</sup> Der Wandel wird wie folgt dargestellt: **B (Adv)MARKER S -> S (Kon)MARKER B**, also auch: **(Kon)MARKER B S** (vgl. Traugott 1985: 302).

<sup>397</sup> Siehe hierzu auch das nächste Kapitel.

des Konditionalgefüges nur bedingt als Begründung zu fungieren scheint beziehungsweise erst bei zunehmender Satzkomplexität relevant wird.

### 6.3 Darstellung in einer Netzwerkstruktur

Die Relationen, die zwischen Konstruktionen (beziehungsweise in einem Konstruktikon) herrschen, erlauben das Darstellen und Betrachten dieser Konstruktionen in einer Netzwerkstruktur. „A network consists of nodes (constructions) and links that connect the nodes. Thus, the fabric of grammar is made up of the links between constructions.“ (Lorenz 2020: 243) Innerhalb dieses Netzwerkes stehen sich etwa Konstruktionen mit (partial) übereinstimmenden semantischen und formalen Eigenschaften näher als Konstruktionen mit konträren Eigenschaften. Konstruktionelle Netzwerke sind klassischerweise synchron, das heißt, sie beschreiben die Organisation von Sprachwissen einzelner Sprecher\*innen(gruppen) innerhalb eines bestimmten Zeitraums, häufig der Gegenwart (vgl. Torrent 2015: 174). Torrent (2015) argumentiert für die Darstellung von konstruktionellem Wandel mit Hilfe der Vererbungsrelationen, die zwischen den Konstruktionen herrschen, indem er zwei Hypothesen aufstellt: 1. Auch Konstruktionen, die historisch keine Vererbungsrelation miteinander haben, können zu einem bestehenden Muster verschmelzen („Constructional Convergence Hypothesis“) und 2. Die Vererbungsrelationen verändern sich im Laufe der Zeit, wenn neue Konstruktionen entstehen („Construction Network Reconfiguration Hypothesis“). Untersuchungen wie diese zeigen, dass die Relationen, die zwischen Konstruktionen herrschen (Torrent bezieht sich allerdings nur auf Vererbung), relevant sind für die diachronen Entwicklungsströme innerhalb eines Konstruktikons. Daraus lässt sich wiederum ableiten, dass eine rein synchrone Netzwerkdarstellung das betroffene Sprachsystem unterkomplex darstellt, weil nicht nur die Konstruktionen, die sich im Sprachsystem befinden, dauerhaftem Wandel unterliegen, sondern eben auch die Relationen, die sie zueinander haben.

The structure of the ConstructCon is unfortunately an under-researched area within Construction Grammar, and even less work has been done on the historical implications of the assumption that grammar is a structured inventory of constructions. (Barðdal & Gildea 2015: 24)

Dieses Kapitel widmet sich deshalb der Darstellung des diachronen Systems der Konditionalkonstruktionen als Netzwerkstruktur, wobei vor allem eine adäquate graphische Darstellung angestrebt wird (die deskriptive Beschreibung des Netzwerks auf mehreren Ebenen ist schließlich bereits in diesem Kapitel vorgenommen worden).

Wie bereits in den sprachstufenspezifischen Kapiteln umgesetzt,<sup>398</sup> werden in dieser Arbeit nicht nur vertikale, sondern auch horizontale Relationen angenommen, wobei die Unterscheidung und die Beziehung dieser beiden Relationstypen keineswegs unstrittig ist (siehe Ungerer 2024: 31). „[T]here is considerable disagreement about the role that vertical and horizontal links play in models of the constructional network.“ (ebd.) Die Annahme von horizontalen und vertikalen Relationstypen folgt in dieser Arbeit den Ausführungen von Ungerer (2024: 58): Horizontale und vertikale Relationen „constitute notational variants for representing a common notion of constructional similarity.“ (siehe auch Ungerer 2023: 32 ff.) Auch Lorenz (2020: 268) argumentiert für die Verwendung von horizontalen Relationen, weil diese nicht nur bereits durch vertikale Relationen gegebene Informationen unterstützen, sondern stattdessen anzeigen, welche semantischen und/oder formalen Ähnlichkeiten und Analogien zwischen Konstruktionen zu erkennen sind. Die horizontalen Relationen beeinflussen demnach die Entwicklung von sprachlichen Mustern: „It follows that associative connections are an essential element of how grammatical patterns emerge and develop, in the individual as well as in long-term language change.“ (ebd.)

Konstruktionen, die eine vertikale Vererbungsrelation zu einer abstrakteren Konstruktion aufweisen, können also zusätzlich horizontale Relationen zueinander aufweisen. Ob beide Relationstypen eingezeichnet oder entweder auf die Darstellung der horizontalen oder der vertikalen Relationen verzichtet wird, sollte wiederum von dem Darstellungszweck abhängen. Abbildung 6.1 zeigt die Anordnung der mittelhochdeutschen (blau), frühneuhochdeutschen (orange) und neuhighdeutschen (grün) Konditionalkonstruktionen hinsichtlich der vier formalen Hauptstrategien (vorangestellter vs. nachgestellter und konnektoral eingeleiteter vs. uneingeleiteter Konditionalsatz).<sup>399</sup> Die durch gerichtete Pfeile dargestellten Relationen sind demnach vertikal.<sup>400</sup> Horizontale Relationen könnten wiederum zwischen Konstruktionen mit den gleichen Konstruktionen gesetzt werden; darauf wurde zugunsten der Übersichtlichkeit verzichtet. Das größte Teilnetzwerk stellen die Konstruktionen mit vorangestellten Konditionalsätzen dar. Die häufigste Kombination bilden wiederum Konstruktionen mit vorangestelltem, unein-

---

<sup>398</sup> Siehe für eine grundlegende Erläuterung Kapitel 3.7.2; genauer: **Relationen innerhalb von Konstruktionsfamilien**.

<sup>399</sup> Die Konstruktionsnamen wurden in den folgenden Grafiken verkürzt angegeben (A = ANTEZEDENS, K = KONSEQUENS); die entsprechenden Langnamen sowie ausführliche Beschreibungen der Konstruktionen sind zu finden in den Kapiteln 3.7, 4.5 und 5.5.

<sup>400</sup> Die in den Grafiken in diesem Kapitel dargestellten vertikalen Relationen zeigen Zugehörigkeit (im Falle der Abbildung 6.1 zu einer formalen Strategie-Gruppe) an. Die später gezeigten horizontalen Relationen zeigen Übereinstimmung (z. B. hinsichtlich einer formalen Strategie) an.

geleitetem Konditionalsatz, was nicht zuletzt daran liegt, dass diese Strategien die einzigen sind, die eine Realisierung von Imperativ-Konditionalen ermöglichen (und diese stellen wiederum aufgrund ihrer abweichenden formalen und semantischen Eigenschaften in jeder Sprachstufe eigene Konstruktionen dar). Konstruktionen mit nachgestelltem, uneingeleitetem Konditionalsatz sind sprachstufenübergreifend am seltensten; dieses Teilnetzwerk weist also die geringste Gesamtgröße auf.<sup>401</sup>

Auch die zweite Grafik (Abbildung 6.2) stellt ein Netzwerk mit vertikalen Relationen dar, wobei horizontale Verbindungen wieder implizit sind. Die Zuordnung erfolgt hier hinsichtlich der Realisierungsmöglichkeiten der vier semantischen Hauptlesarten (Potentialis, Irrealis der Gegenwart, Irrealis der Vergangenheit, Imperativ-Konditionale). Gewissermaßen stellt jede Lesart ein eigenes Sub-Netzwerk dar; diese Sub-Netzwerke wurden trotzdem gemeinsam realisiert, weil zum einen so die Übersicht über alle Konditionalkonstruktionen gegeben ist. Zum anderen gibt es bei den Irrealis-Lesarten Überschneidungen: die heute klassische Unterscheidung zwischen Irrealis der Gegenwart und der Vergangenheit war für die mittelhochdeutschen Konditionalkonstruktionen nicht möglich.<sup>402</sup> Deshalb befinden sich die entsprechenden Konstruktionen in beiden Sub-Netzwerken, weil sie beide Lesarten bedienen können. Das gilt wiederum auch für eine frühneuhochdeutsche Konstruktion (**K\_A.konj**).

Die imperativ-konditionale Lesart kann pro Sprachstufe eine Konstruktion bedienen. Das Sub-Netzwerk der Irrealis-Lesarten zeigt ein recht ausgeglichenes Verhältnis an (wenn man die Doppelbedienung einzelner Konstruktionen berücksichtigt). Die meisten Potentialis-Konstruktionen weist wiederum das Mittelhochdeutsche auf. Das liegt an der im Mittelhochdeutschen häufigen Nutzung von nachgestellten, uneingeleiteten Konditionalsätzen, die zum Beispiel im Neuhochdeutschen nur vereinzelt bei irrealen Bedingungen verwendet werden.

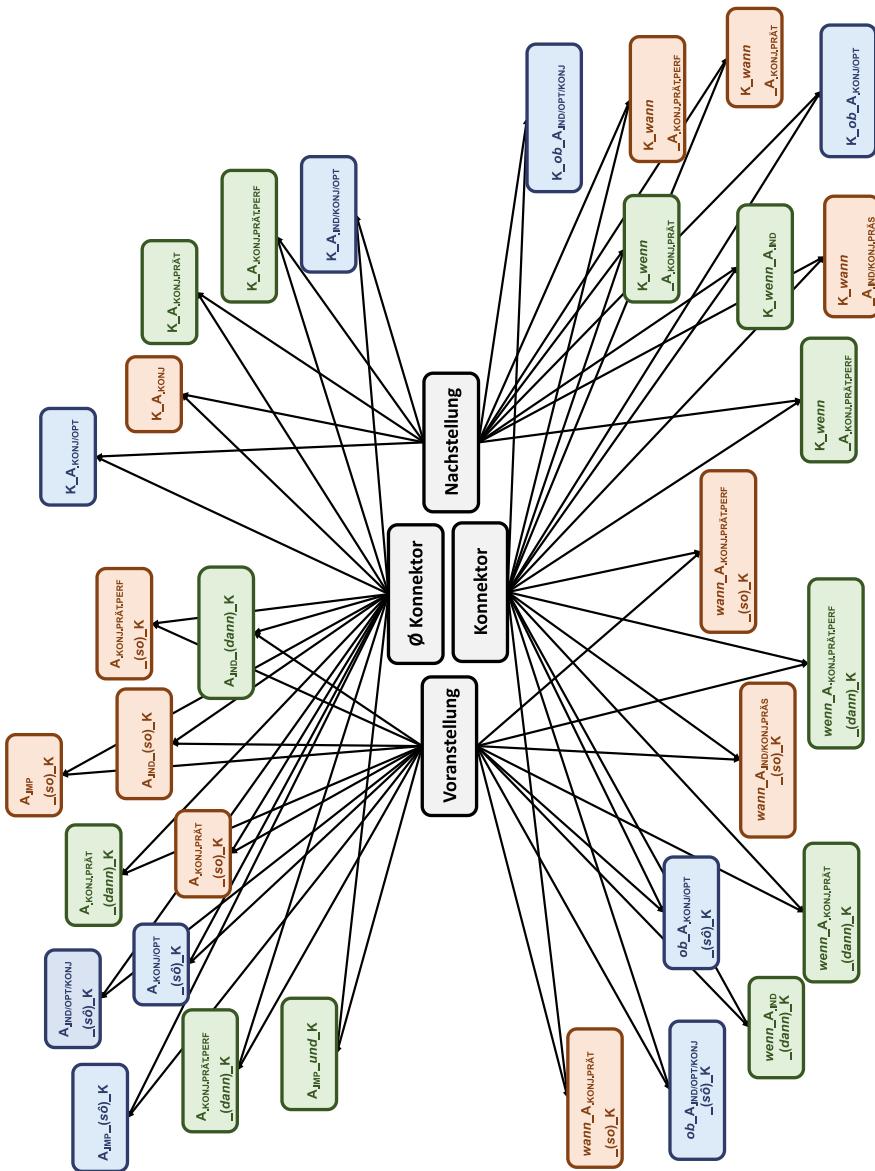
Die folgende Grafik (Abbildung 6.3) entsteht, wenn man die Informationen aus den beiden zuvor gezeigten Netzwerk kombiniert und bei Übereinstimmung von Strategie und Lesart keine vertikale, sondern eine horizontale Relation setzt.

Die durch die schwarzen Pfeile sichtbaren Relationen wurden gesetzt bei vollständiger Übereinstimmung von Strategien und Lesart. Die lila Pfeile zeigen

---

**401** Bei dieser Aufstellung geht es nicht um konkrete Realisierungshäufigkeiten, sondern um die generelle Möglichkeit einer Realisierung mit den entsprechenden Strategien. Grafik 6.1 zeigt also die formale Realisierungsvielfalt und keine Frequenzen. Die Frequenz ist jedoch auch bei anders ausgerichteten Netzwerken keineswegs unwichtig: „the status of nodes and links in the network can be empirically established on a quantitative basis“ (Lorenz 2020: 267).

**402** Siehe Kapitel 5.4.4.



**Abb. 6.1:** Netzwerk-Anordnung von mittelhochdeutschen, frühneuhochdeutschen und neuhochdeutschen Konditionalkonstruktionen hinsichtlich formaler Strategien.

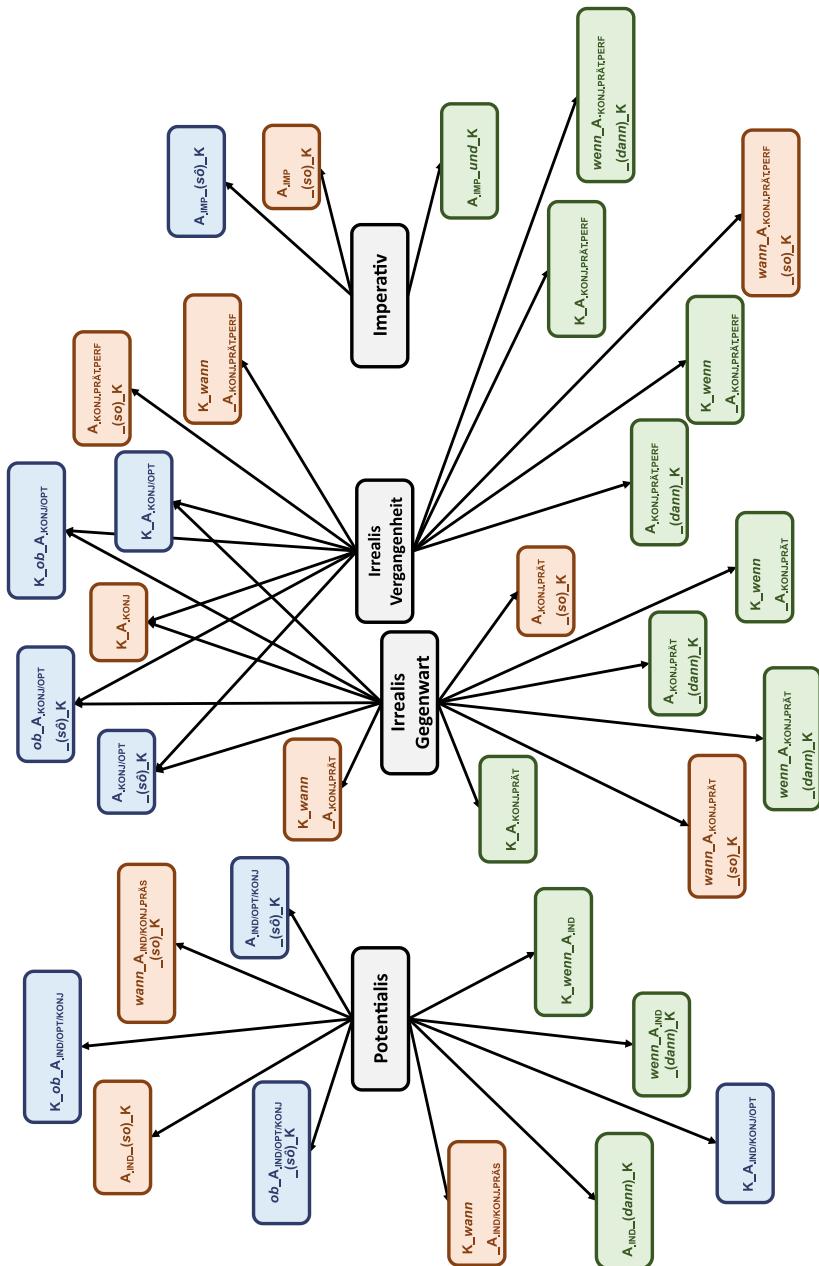
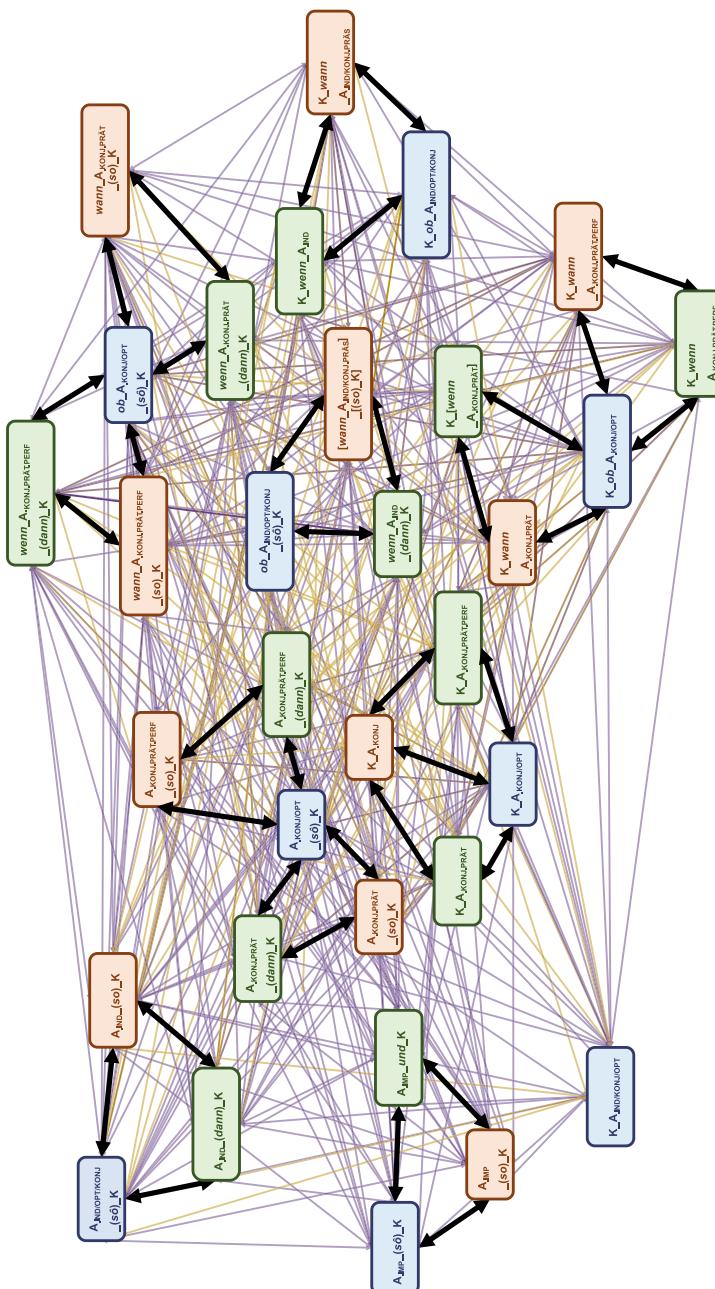


Abb. 6.2: Netzwerk-Anordnung von mittelhochdeutschen, frühneuhochdeutschen und neuhochdeutschen Konditionalkonstruktionen hinsichtlich semantischer Lesarten.



**Abb. 6.3:** Netzwerk-Anordnung von mittelhochdeutschen, frühneuhochdeutschen und neuhochdeutschen Konditionalkonstruktionen hinsichtlich der Übereinstimmung von formalen Strategien und semantischen Lesarten.

übereinstimmende formale Strategien an,<sup>403</sup> die gelben Pfeile visualisieren das Übereinstimmen von semantischen Lesarten. Da ein schwarzer Pfeil einen lila und einen gelben Pfeil impliziert, wurde auf diese verzichtet, wenn der schwarze Pfeil gesetzt werden konnte.

Dieses Netzwerk mit horizontalen Relationen basiert also auf Ähnlichkeit.<sup>404</sup> Eine größere Ähnlichkeit hinsichtlich Form und Semantik/Funktion (sichtbar durch die schwarzen Pfeile und durch die räumliche Nähe) weisen nur kleinere Gruppen von Konstruktionen auf. Hier teilt aber fast jede Konstruktion (die uneingeleitete, nachgestellte Potentialis-Konstruktion aus dem Mittelhochdeutschen bietet die einzige Ausnahme) einen Mikrokosmos mit Konstruktionen aus anderen Sprachstufen. Das zeigt wiederum die Konstanz des Systems der Konditionalkonstruktionen über eine große Zeitspanne hinweg: Obwohl die Konstruktionen Wandel unterliegen und so zum Beispiel eine andere Wortstellung oder andere Konnektoren im Konditionalsatz realisieren, bleiben die grundlegenden formalen und semantischen Strategien bestehen. Die Konstruktionen ersetzen einander also nicht. Stattdessen ändert sich ihre Arbeitsteilung. So übernehmen im Mittelhochdeutschen vor allem uneingeleitete Konditionale viele Realisierungsvarianten und weisen eine hohe Frequenz auf, während im Neuhochdeutschen häufiger eingeleitete Konditionale realisiert werden. Im Frühneuhochdeutschen sind vor allem vorangestellte Konditionalsätze präsent, während im Mittelhochdeutschen und im Neuhochdeutschen die Arbeitsteilung zwischen vorangestellten und nachgestellten Konditionalsätzen wiederum ausgeglichen ist. Auch wenn sich bisher ein gänzliches Ausscheiden von bestimmten Konditionalkonstruktionen nicht abzeichnetet (siehe hierzu auch das nächste Kapitel), so kann ein Produktivitäts-/Frequenzerückfall doch dazu führen, dass Schemata wegfallen (vgl. Gyselinck 2020: 108).

---

**403** Diese Relation wird auch gesetzt, wenn nur eine Strategie (z. B. Voranstellung) übereinstimmt.

**404** Budts & Petré (2020: 346 f.) weisen darauf hin, dass die Konstruktionsgrammatik (vor allem bedingt durch ihre eigene Geschichte, hat sie sich doch zunächst Idiomen gewidmet) vor allem auf Unterschiede zwischen Konstruktionen fokussiert ist und war. Das hat aber dazu geführt, dass paradigmatische Beziehungen, die auf Ähnlichkeit basieren, nicht genug erforscht wurden. Bezogen auf die verschiedenen Konditionalkonstruktionen kann festgehalten werden, dass eine Vielzahl an Ähnlichkeitsrelationen besteht und diese somit konstituierend für das Netzwerk sind, weshalb sie hier auch als Visualisierungsanhaltspunkt verwendet wurden. Auch Ungerer (2023: 20 ff.) hebt die Relevanz von Ähnlichkeitsrelationen hervor: Sie unterstützen das Lernen, Behalten und das Abrufen von Konstruktionen.

Andere Anhaltspunkte, hinsichtlich derer ein Konstruktionsnetzwerk geordnet sein kann, sind zum Beispiel die Produktivität der Konstruktionen (das ist sprachstufenübergreifend schwer festzustellen beziehungsweise zu vergleichen), die Beschränktheit der Konstruktionen oder auch die Vererbungshierarchien zwischen den Konstruktionen.

Die Konditionalkonstruktionen ab dem Mittelhochdeutschen bilden also ein Netzwerk mit vielen Teilähnlichkeiten (dargestellt durch lila und gelbe Pfeile), aber wenigen vollständigen Übereinstimmungen. Das kann wiederum ein Grund dafür sein, dass kaum eine Konditionalkonstruktion gänzlich verdrängt wird: Das formale und semantische System ist soweit stabil, dass ab dem Mittelhochdeutschen keine völlig neue Strategie hinzutritt, die in Konkurrenz mit bestehenden Realisierungen tritt. Stattdessen konkurrieren die bestehenden Formen miteinander, behalten aber (wenn sie auch seltener realisiert werden) stets ihre Daseinsberechtigung. So zeigt sich ein Netzwerk, in dem (fast) jede sprachstufenspezifische Konstruktion ein starkes Ähnlichkeitsverhältnis zu entsprechenden Konstruktionen aus den beiden anderen Sprachstufen aufweist.<sup>405</sup>

## 6.4 Prognosen

Die Untersuchung der Entwicklung eines sprachlichen Phänomens umfasst meist auch Prognosen für zukünftige Realisierungsformen und Häufigkeiten. Solche Prognosen stützen sich auf Tendenzen, die sich im Laufe der gerade herrschenden Sprachstufe abzeichnen. Sie stützen sich aber auch auf Entwicklungsmuster, die bezogen auf die vergangenen Sprachstufen herausgearbeitet werden konnten. Barðdal & Gildea (2015: 28) stellen – angelehnt an die Lexikalisierung – auch für Konstruktionen drei mögliche Entwicklungsrichtungen heraus:

- (a) constructions may develop more specific, or idiosyncratic, semantics, (b) constructions may lose their productivity, so only irregular syntactic behavior is preserved, and (c) constructions may become more substantive (lexicalized) or more schematic, or both.

Diese Entwicklungstypen sehen sie auch bei grammatischen, also komplexeren und schematischeren Konstruktionen (vgl. ebd.). Barðdal & Gildea beziehen sich mit dieser Aufstellung auf das Resultat der konstruktionellen Entwicklung. Traugott (2015: 54 f.) wiederum unterscheidet zwei Veränderungstypen, denen Konstruktionen im Wandel zugeordnet werden können: ‚Constructional Changes‘ betreffen einzelne Merkmale einer Konstruktion wie zum Beispiel die Semantik. ‚Constructionalization‘ wiederum beschreibt die Veränderung von formalen und

---

**405** Eine auf der großen Ähnlichkeit innerhalb der Konditionalkonstruktionsfamilie aufbauende, noch offene Frage betrifft die dort herrschenden Priming-Effekte: *Structural Priming* (Bock 1986) kann Erklärungen für die Präferenz zur Nutzung bestimmter Konstruktionen im Gegensatz zu anderen geben und als Maßstab für konstruktionelle Ähnlichkeit fungieren (vgl. Ungerer 2023: Kapitel 3). Entsprechende Korpusuntersuchungen und auch Experimente stehen bezüglich Konditionalkonstruktionen noch aus.

semantischen Eigenschaften hin zu einer neuen Konstruktion. „Constructionalization is accompanied by changes in degree of schematicity, productivity, and compositionality.“ (Traugott 2015: 55) ‚Constructional Changes‘ und ‚Constructionalization‘ betreffen also jeweils einzelne Konstruktionen beziehungsweise Verbunde von Konstruktionen (Konstruktionsfamilien); es ist aber möglich, dass die spezifischen Änderungen wiederum kumulativ zu generellen Änderungen im Sprachsystem führen (vgl. ebd.). Bezogen auf die Konditionalkonstruktionen haben sich vor allem ‚Constructional Changes‘ gezeigt; völlig neue Zusammensetzungen aus Form und Semantik sind seit dem Mittelhochdeutschen nicht zustande gekommen. Gezeigt wurde aber, dass generelle (nicht durch Konditionale im Speziellen ausgelöste) Veränderungen im Sprachsystem wiederum Einfluss genommen haben auf formale und semantische Eigenschaften von Konditionalen. Bezogen auf die drei Typen von Barðdal & Gildea (2015) kann zum einen festgehalten werden, dass mit den Sprechaktkonditionalen zumindest eine konditionale Lesart entstanden ist, die eine spezifischere, idiosynkratischere Semantik enthält. Zum anderen zeigen sich vor allem Änderungen hinsichtlich der Frequenz einzelner konstruktioneller Bestandteile (wie dem Konnektor oder dem korrelierenden *dann/so*) und Realisierungsvarianten (wie eingeleiteten und uneingeleiteten Konditionalsätzen). Da vor allem die Grundlesarten (Potentialis, Irrealis, Imperativ) bisher stabil geblieben sind, beziehen sich die folgenden Prognosen vor allem auf die formale Realisierung von Konditionalsatzgefügen.

Die Klasse der konditionalen Konnektoren ist im Laufe der verschiedenen Sprachstufen keineswegs fixiert – trotzdem etabliert sich während des Frühneuhochdeutschen die auch heute noch frequenteste konditionale Subjunktion *wenn*. Und auch andere (einteilige und komplexe) Subjunktionen bestehen weiterhin, obwohl *wenn* als typischste konditionale Subjunktion weitgehend uneingeschränkt für die meisten semantischen Lesarten verwendet werden kann. In den letzten 100 Jahren hat die Verwendung von *sofern* abgenommen. Konditionale mit *falls* haben dagegen sogar leicht zugenommen. Trotz des parallelen Bestehens von *wenn*, *falls* und *sofern* hat *wenn* die anderen beiden Subjunktionen nicht verdrängt, obwohl die Nutzung von *wenn* in den Referenz- und Zeitungskorpora zwischen 1911 und 2018 nie unter 95% fällt (zu sehen in Abbildung 6.4; der Ausschnitt umfasst nur Werte zwischen 90 und 100 %). Eine vollständige Verdrängung von *falls* und *sofern* durch *wenn* zeichnet sich also nicht ab. Semantisch ist vor allem der Erhalt vom konditionalen *falls* sinnvoll, denn *falls* hebt den Bedingungscharakter mitunter stärker hervor als *wenn*. Das wird vor allem deutlich, wenn beide Subjunktionen miteinander kombiniert werden:

- (1) So gesehen könnte es also ausreichen, den Griechen erst entgegenzukommen, wenn – und falls – das Schuldenproblem tatsächlich akut wird.  
 (Die Zeit, 19.02.2017, Nr. 08)

- (2) Das Treffen seiner Minister werde es geben, "wenn und falls eine Einigung erfolgt ist", so Cameron. (Die Zeit, 19.02.2016 (online))
- (3) Denn der Verbraucher gibt ihr ja mit dem Pfand eine Art zinslosen Kredit, den sie erst zurückzahlen muss, wenn er die leere Flasche zurückbringt – falls er das überhaupt tut. (Die Zeit, 19.12.2015, Nr. 49)

Mitunter erhält *wenn* eine verstärkt temporale Lesart, wenn eine Kombination mit *falls* erfolgt. Eine entsprechende Kombination von *wenn* und *sofern* ist in den Referenz- und Zeitungskorpora vor allem in älteren Texten zu finden; die meisten Kombinationen aus *wenn* und *sofern* dienen jedoch der deutlichen Kennzeichnung der Einbettung eines Konditionalsatzes in ein weiteres Konditionalgefüge ohne verstärkt temporales *wenn* (siehe (5)).

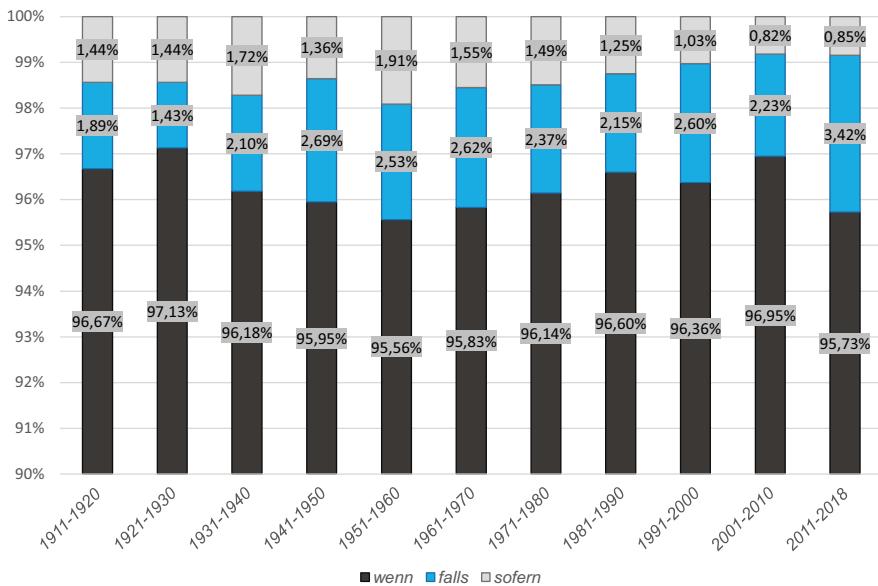
- (4) Der CSU-Vorsitzende und bayerische Ministerpräsident aber hat nun schon eine gute Viertelstunde lang über die Lage in Deutschland in die Mikrofone referiert, insbesondere darüber, dass diese Bundesregierung "eine Episode" bleiben werde, wenn und sofern CDU und CSU mit einem argumentativen Kompetenzwahlkampf um Sachthemen ihr Sympathiepotenzial bei den Wählern voll ausschöpfen könnten. (Der Tagespiegel, 08.01.2002)
- (5) "Es ist nicht ganz so tragisch, wenn Berlin das Turnier verliert, sofern wir es im Lande halten können". (Barbara Klimke: Verprellte Kundschaft. Berliner Zeitung, 10.05.2003)

Eine Kombination von *wenn* und *soweit* ist ebenfalls möglich. Am häufigsten ist hierbei aber eine Ausmaß-Lesart von *soweit* (siehe (7)).

- (6) "Eine vollständige Vernetzung und zentrale Steuerung sämtlicher Fahrzeuge im Kontext einer digitalen Verkehrsinfrastruktur ist ethisch bedenklich, wenn und soweit sie Risiken einer totalen Überwachung der Verkehrsteilnehmer und der Manipulation der Fahrzeugsteuerung nicht sicher auszuschließen vermag." (Regel Nr. 13) (Die Zeit, 28.09.2017, Nr. 37)
- (7) "Die Bundesbank darf sich an einer künftigen Durchführung des OMT-Programms nur beteiligen, wenn und soweit die vom Gerichtshof der Europäischen Union aufgestellten Maßgaben .... erfüllt sind", urteilte das Bundesverfassungsgericht. (Die Zeit, 21.06.2016 (online))

Obwohl also *wenn* als typischste konditionale Subjunktion fungiert und die meisten Lesarten bedienen kann, ist eine vollständige Verdrängung der anderen simplen konditionalen Subjunktionen in absehbarer Zeit eher unwahrscheinlich, da dadurch ein semantisches Feld gänzlich unbedient bleiben würde. Ebenfalls unwahrscheinlich ist die Verdrängung von *wenn* durch eine bereits vorhandene oder neu gebildete konditionale Subjunktion in naher und auch weiterer Zukunft.

Das kann zum einen mit dem im Neuhochdeutschen weniger polyfunktionalen Konnektorsystem begründet werden. Dass sich die Distinktion zwischen rein temporalem *wann* und (temporal-)konditionalem *wenn* etabliert, *wenn* aber trotzdem die temporale (Teil-)Semantik beibehalten hat, ist eine weitere Begründung für das Bestehenbleiben von *wenn*: das konditionale *ob* wurde nicht zuletzt abgelöst, weil eine temporale Semantik gefehlt hat. Eine temporale Semantik fehlt auch den anderen konditionalen Subjunktionen weitestgehend.



**Abb. 6.4:** (Gerundete) prozentuale Verteilung der Vorkommen von *wenn*, *falls* und *sofern* in den Referenz- und Zeitungskorpora zwischen 1911 und 2018.<sup>406</sup>

Eine Besonderheit in der Klasse der konditionalen Konnektoren stellen sogenannte Verb-zweitsatz-Einbetter dar (siehe Abbildung 6.5). Diese etablieren sich zu geringen Teilen bereits in der frühneuhochdeutschen Sprachstufe, zeigen einen Frequenzanstieg in den Referenz- und Zeitungskorpora aber vor allem ab den Fünfzigerjahren (hier exemplarisch dargestellt für *angenommen* als Verb-zweitsatz-Einbettter von vorangestellten Konditionalsätzen). Ein deutlicher Nutzungsanstieg ist ab 1991 sichtbar – hierbei sei aber darauf hingewiesen, dass die

<sup>406</sup> Konditionale mit *soweit* wurden aufgrund der Polyfunktionalität in dieser Aufstellung nicht berücksichtigt, da zu viele False Positives vorlagen.

Tokenanzahl in den Referenz- und Zeitungskorpora ab 1990 deutlich höher ist als vorher.<sup>407</sup> Verbzweitsatz-Einbetter können aufgrund ihrer lexikalischen Bestandteile semantische Einfärbungen aufweisen.<sup>408</sup> Trotzdem – und vermutlich auch deshalb – liegt ihre Verwendungsfrequenz deutlich unter der der simplen konditionalen Subjunktionen. Ab 2011 ist ein Rückgang der meisten Verbzweitsatz-Einbetter zu verzeichnen.<sup>409</sup> Auch hier kann durch semantische Spezifikationen gegen einen vollständigen Wegfall der Verbzweitsatz-Einbetter argumentiert werden; eine Kombination mit abgeschwächtem *wenn* ist aufgrund der unterschiedlichen Verbstellung allerdings erschwert.

Deutlich seltener sind wiederum von Verbzweitsatz-Einbettern abgeleitete komplexe konditionale Subjunktionen. Da erstere eine offene Klasse darstellen, sind Neubildungen zwar erwartbar und werden vermutlich immer wieder vorkommen, aber eine große Ausbreitung erscheint aufgrund der vorliegenden Frequenzen eher unwahrscheinlich. Die komplexe Subjunktion *angenommen dass* zum Beispiel leitet in den Referenz- und Zeitungskorpora nach 2000 nur in einer Belegstelle eine vorangestellte Bedingung ein. Der Verbzweitsatz-Einbetter *gesetzt den Fall* ist in den Referenz- und Zeitungskorpora um 2000 etwas frequenter. Die daraus abgeleitete komplexe Subjunktion *gesetzt den Fall dass* leitet in den Referenz- und Zeitungskorpora nach 2000 in sieben Belegstellen einen vorangestellten Konditionalsatz ein.

Gegen eine weitreichende Verbreitung von komplexen Subjunktionen und Verbzweitsatz-Einbettern spricht auch die Sprachökonomie, denn die meisten konditionalen Lesarten können hinreichend mit einer einfachen Subjunktion hervorgerufen werden. Bezüglich komplexer konditionaler Subjunktionen zeichnet sich zurzeit ein Rückgang ab, der – auch aufgrund der ohnehin schon geringen Frequenz – deutlicher ist als der Rückgang von *sofern*.

Auch die Verwendung vom korrelierenden, den nachgestellten Sachverhalt einleitenden *dann* oder *so* zeigt einen Rückgang, wobei das korrelierende *so* zugunsten des korrelierenden *dann* zurückgeht. Abbildung 6.6 zeigt die gerundete prozentuale Verteilung von korrelierenden Elementen bei vorangestellten *wenn*-Konditionalsätzen in den Referenz- und Zeitungskorpora zwischen 1911 und 2018 in Zehn-Jahres-Schritten. Trotz des Anstieges von *dann* wird das korrelierende Element aber generell immer seltener genutzt, wobei das korrelierende *so* einen

<sup>407</sup> Die meisten Tokens gibt es zwischen 2000 und 2010; deshalb ist der Vergleich der Wortvorkommen bei ganzen Zahlen immer zu relativieren. Nicht zuletzt deshalb wurden Vorkommen hier – wenn möglich – prozentual angeben.

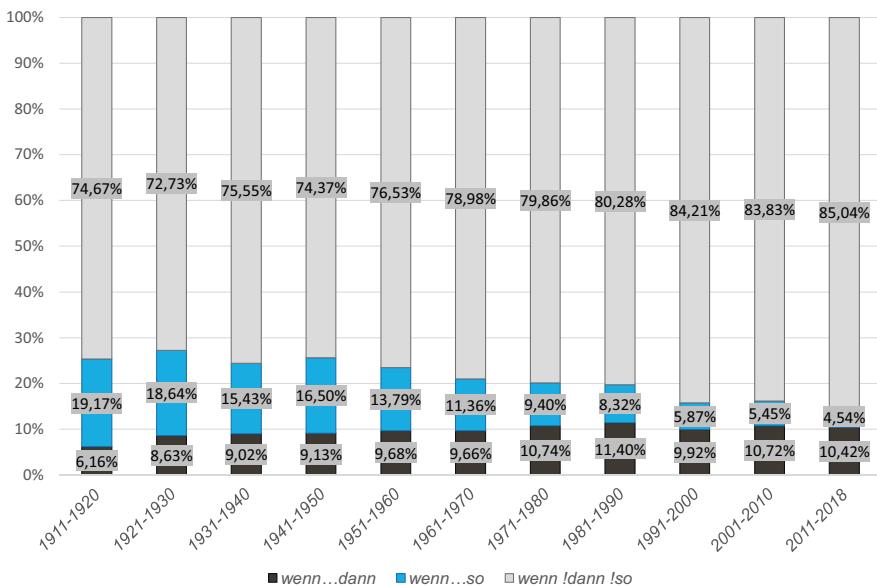
<sup>408</sup> Vgl. Kapitel 3.5.1.

<sup>409</sup> Dieser Rückgang ist auch sichtbar, wenn die unterschiedliche Anzahl an Tokens berücksichtigt wird.



**Abb. 6.5:** Vorkommen von Sätzen beginnend mit *Angenommen* ohne darauffolgendes *dass* (oder *dafß*) in den Referenz- und Zeitungskorpora zwischen 1911 und 2018.

deutlicheren Rücklauf als das korrelierende *dann* zeigt. Tendenziell ist ein Wegfall vom korrelierenden *so* denkbar, denn *dann* erfüllt die Funktion gänzlich und verfügt über eine geringere Anzahl an zusätzlichen Verwendungsmöglichkeiten.



**Abb. 6.6:** (Gerundete) prozentuale Verteilung von *wenn*-Konditionalen mit und ohne *dann* und *so* in den Referenz- und Zeitungskorpora von 1911 bis 2018.<sup>410</sup>

Gänzlich ohne Konnektor kommen V1-Konditionale aus. Abbildung 6.7 zeigt die absoluten Vorkommen von V1-Satzgefügen ab 1911. Der im Mittelhochdeutschen am häufigsten realisierte Konditionaltyp ist bereits im Frühneuhochdeutschen rückläufig. Ein gänzlicher Wegfall uneingeleiteter Konditionale zeigt sich im Neuhochdeutschen nicht; trotzdem sind V1-Konditionale im letzten Jahrzehnt deutlich rückläufig.<sup>411</sup>

**410** Die Belege ohne *dann* und *so* umfassen sowohl vorangestellte als auch nachgestellte Konditionalsätze.

**411** Die Anzahl an Tokens ist zwischen 1990 und 2000 und zwischen 2010 und 2018 recht ähnlich (231.105.103 vs. 238.382.108); der Rückgang ab 2011 ist also nicht nur bedingt durch eine geringere Korpusgröße.

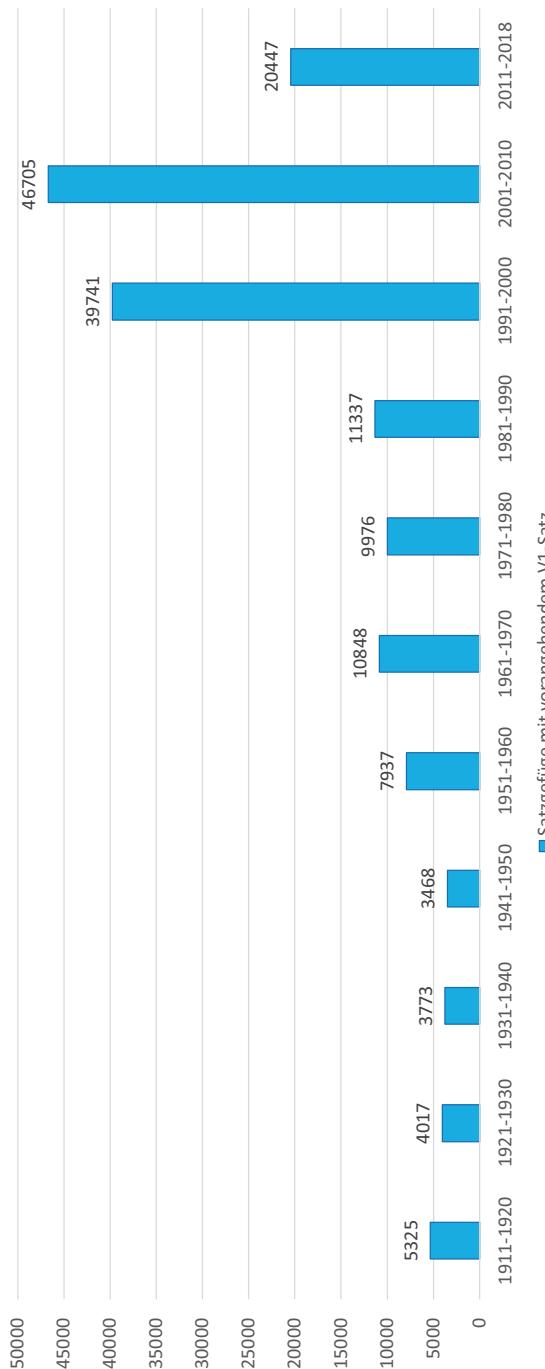
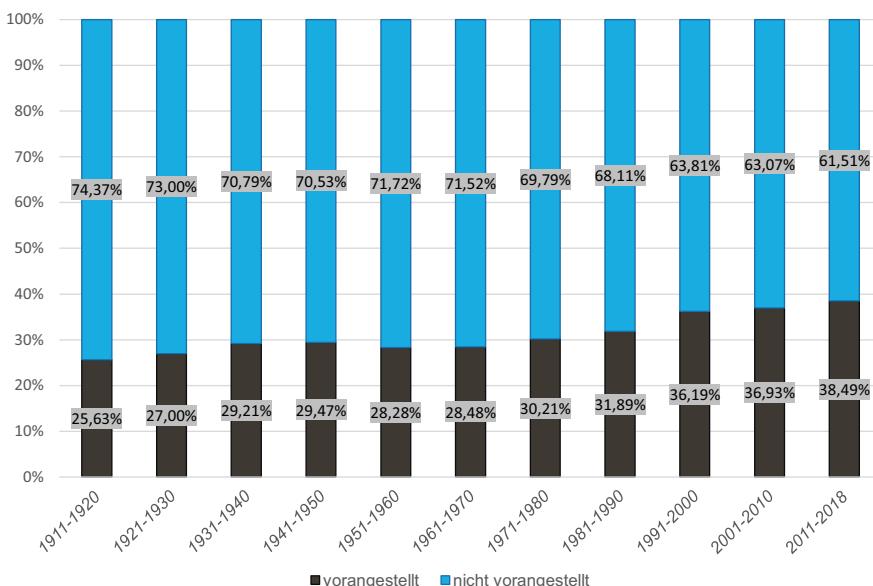


Abb. 6.7: Verteilung von Satzgefügen mit initierendem V1-Satz zwischen 1911 und 2018 in den Referenz- und Zeitungskorpora.<sup>412</sup>

412 Bei den V1-Sätzen handelt es sich nicht um Fragen.

Das wird auch deutlich, wenn vorangestellte V1-Konditionale mit vorangestellten *wenn*-Konditionale ins Verhältnis gesetzt werden: Zwischen 1911 und 1920 kommen 9.633 vorangestellte *wenn*-Konditionale auf 5.325 vorangestellte V1-Konditionale. Das entspricht einem Verhältnis von etwa 1,8:1. Von 1921 bis 1930 liegt das Verhältnis bei circa 2,5:1. Von 2001 bis 2010 liegt das Verhältnis bei etwa 4,3:1 und von 2011 bis 2018 liegt ein Verhältnis von fast 5:1 vor. In Zukunft werden V1-Konditionale also vermutlich weiter zugunsten von Konnektor-Konditionale (speziell: *wenn*-Konditionale) zurückgehen, wobei diese Aussage an dieser Stelle nur bezogen auf die Textsorten, die die Referenz- und Zeitungskorpora umfassen, getroffen werden kann.

Bezüglich der Voran- und Nachstellung der Konnektor-Konditionale zeigt das Neuuhochdeutsche Tendenzen zu einer ausgeglicheneren Verteilung (siehe Abbildung 6.8). Diese Verteilung entspricht wieder mehr dem Mittelhochdeutschen; die frühneuhochdeutsche Sprachstufe zeigt dagegen eine deutliche Tendenz zur Nachstellung. Vorangestellte Konnektor-Konditionale werden weiter zunehmen – vermutlich auch, weil Konnektoren die (vorangestellte) Verwen-



**Abb. 6.8:** (Gerundete) prozentuale Verteilung der Voran- und Nicht-Voranstellung von *wenn*-Konditionalen in den Referenz- und Zeitungskorpora von 1911 bis 2018.<sup>413</sup>

413 Als vorangestellt wurden Sätze mit *wenn* an erster oder zweiter Stelle aufgefasst.

dung von uneingeleiteten Konditionalen übernehmen. Eine Veränderung des Einbettungsstatus von vorangestellten Nebensätzen ist nicht unmittelbar absehbar; darum ist auch ein Rückgang der vorangestellten Konditionalsätze (wie er von Mittelhochdeutschen zum Frühneuhochdeutschen sichtbar ist) wenig wahrscheinlich. Stattdessen scheint das Neuhochdeutsche eine dem Mittelhochdeutschen ähnliche Verteilung anzustreben – mit dem Unterschied, dass die nachgestellten Konditionale nur zu sehr geringen Anteilen uneingeleitet sind. Ebenfalls im Bereich des Möglichen ist, dass vorangestellte Konditionale in weiterer Zukunft häufiger als nachgestellte sein werden.

Das konditionale Schema, das im 21. Jahrhundert herrscht, stellt sich als durchaus stabiles Konstrukt dar; Tendenzen zum Auf- und Abbau einiger Varianten zeichnen sich aber ebenfalls ab. Die größte vom Rückgang betroffene formale Gruppierung beinhaltet wohl die V1-Konditionale; auch die im Mittelhochdeutschen sehr frequenten korrelierenden Elemente verzeichnen einen Rückgang. Die Gruppe der konditionalen Konnektoren wird sich auch in weiterer Zukunft nicht auf *wenn* beschränken, aber die komplexen Konnektoren sind grundsätzlich zugunsten der simplen rückgängig. Trotzdem sind vereinzelte Neubildungen zu erwarten. Eine Neubildung (oder Rekrutierung) einer monolexikalischen konditionalen Subjunktion zeichnet sich nicht ab, da im Neuhochdeutschen eine Eindeutigkeit hinsichtlich der frequentesten konditionalen Subjunktion vorliegt, die weder im Mittelhochdeutschen noch im Frühneuhochdeutschen gegeben war.

## 7 Rückblick und Ausblick

Die Grundbestandteile konditionaler Äußerungen bilden ein über mehrere Sprachstufen hinweg stabiles Gerüst. Die Realisierungsmuster und -formen von Konditionalkonstruktionen im Deutschen zeigen aber trotzdem Veränderungen und Wandlungsprozesse, die zum einen durch generelle sprachdynamische Faktoren und zum anderen durch den Konditionalen inhärente Parameter begründet werden können. Bei der Aufschlüsselung und Begründung dieser Veränderungen wurde aufgrund der konstruktionsgrammatischen Herangehensweise zwischen Änderungen auf der formalen und der funktionalen/semantischen Ebene unterschieden.

Mittelhochdeutsche Konditionalgefüge werden in den in dieser Arbeit analysierten Werken höfischer Literatur am häufigsten in Form eines vorangestellten, nicht durch eine Subjunktion eingeleiteten Konditionalsatzes (oft mit Verberstellung) realisiert. Die frequenterste konditionale Subjunktion stellt *ob* dar; die zum Beispiel auch konzessiv verwendbare Subjunktion hat keine primäre temporale Lesart. Ebenfalls als konditionale Subjunktionen fungieren im Mittelhochdeutschen zum Beispiel *sô*, *alsô*, *swenne* oder *et/ot*.<sup>414</sup> Bei der Realisierung eines Konditionalgefüges mit Konnektor sind die Verteilungen von Voran- und Nachstellung des Konditionalsatzes meist ausgeglichen. Mittelhochdeutsche Adverbialsätze sind nicht integriert in den übergeordneten (Haupt-)Satz (vgl. Paul 2007: 451). Ein Anschluss des (Haupt-)Satzes an den Konditionalsatz mit einem einleitenden *sô* tritt häufig auf. Die Realisierung von *denne/danne* in dem dem Konditionalsatz übergeordneten Satz ist selten; wenn *denne/danne* realisiert wird, dann in den meisten Fällen im Mittelfeld des Sachverhaltssatzes. Mittelhochdeutsche Konditionalgefüge können verschiedene semantische Funktionen (ausgehend von der Grundsemantik, nämlich dem Herstellen einer konditionalen Beziehung zwischen zwei Sachverhalten) erfüllen. Sie können zum Beispiel als Aufforderung, Frage oder Ausruf fungieren oder der Äußerung eines Wunsches dienen. Eine Bedeutungserweiterung durch ein der Subjunktion vorangestelltes Element (NHD zum Beispiel *erst wenn*) ist im Mittelhochdeutschen jedoch nicht möglich.<sup>415</sup>

Mehrere Aspekte der Konditionalkonstruktionen unterliegen im Laufe der frühneuhochdeutschen Sprachstufe einem Wandel. So beginnt ab dem späten 15. Jahrhundert eine Verdrängung der häufigsten konditionalen Subjunktion *ob* durch *wenn/wann*. Aber auch andere Subjunktionen wie *so*, *wo*, *wofern/woferr*

---

<sup>414</sup> Siehe Kapitel 5.4.1.

<sup>415</sup> Siehe Kapitel 5.4.3.

oder *da/do* werden konditional verwendet.<sup>416</sup> Auch mehrteilige Subjunktionen wie *als ferre, so ferre* oder *auf den Fall* finden (oft erst im späteren Frühneuhochdeutschen) eine konditionale Anwendung. Die häufigste konditionale Subjunktion stellt am Ende des Frühneuhochdeutschen *wenn/wann* dar (vgl. Behaghel 1928: 347 f.). Die Unterscheidung zwischen konditional-temporalem *wenn* und temporalem *wann* vollzieht sich erst im 18. Jahrhundert (vgl. Fleischmann 1973: 129); die temporale Semantik von *wenn/wann* ist also vorher in vielen Fällen präsent, was häufig als Hauptgrund für die Verdrängung von *ob* gesehen wird. Auch uneingeleitete Konditionalsätze werden weiterhin realisiert, aber die Verwendung einer konditionalen Subjunktion ist deutlich häufiger. Etwas später vollzieht sich der Wandel des Einbettungsstatus des vorangestellten Konditionalsatzes. Vorangestellte Konditionalsätze im Außenfeld werden bis ins 16. Jahrhundert frequent realisiert. Als Konsequenz davon kann die stark präferierte Nachstellung von eingeleiteten Konditionalen gesehen werden; uneingeleitete Konditionale werden jedoch weiterhin häufiger vorangestellt realisiert.<sup>417</sup> Weiter ist ein Anschluss des nachgestellten (Haupt-)Satzes durch *so* häufiger als die Verwendung von *dann*; die Realisierung von *dann* nimmt aber ab dem 17. Jahrhundert langsam zu. Auch ist die Realisierung von *dann* im Vorfeld des nachgestellten Satzes bereits möglich, aber deutlich seltener als eine Realisierung im Vor-Vorfeld (oder Außenfeld). Das den Sachverhalt einleitende *so* steht dagegen bereits häufiger im Vorfeld.<sup>418</sup> Auch frühneuhochdeutsche Konditionale können – neben dem Ausdruck eines konditionalen Verhältnisses – weitere semantische und syntaktische Funktionen wie die Einbettung in einen Interrogativ- oder Imperativsatz oder eine Realisierung als Imperativ-Konditional erfüllen. Eine semantische Erweiterung durch ein vor dem Konnektor realisiertes zusätzliches Element wie *nur, besonders* oder *erstlich* erfolgt primär in Kombination mit *wenn* und dadurch vor allem in der zweiten Hälfte der frühneuhochdeutschen Sprachstufe.<sup>419</sup>

Die neuhochdeutsche Sprachstufe übernimmt mit *wenn* die häufigste konditionale Subjunktion des Frühneuhochdeutschen. Subjunktionen wie *so* oder *wo* fallen weg; dafür etablieren sich zum Beispiel *sofern, soweit* und *falls*.<sup>420</sup> *Falls* leitet sich ab aus den komplexen Subjunktionen *auf den Fall* und *im Fall* (vgl. Behaghel 1928: 173) und stellt die zweithäufigste monolexikalische konditionale Subjunktion dar. Komplexe Subjunktionen wie *für den Fall dass* oder *angenommen dass* leiten sich wiederum aus den entsprechenden Verbzweitsatz-Einbetttern

---

<sup>416</sup> Siehe Kapitel 4.4.1.

<sup>417</sup> Siehe Kapitel 4.4.2.

<sup>418</sup> Siehe Kapitel 4.4.3.

<sup>419</sup> Siehe Kapitel 4.4.3.

<sup>420</sup> Siehe Kapitel 3.5.1.

(hier: *für den Fall* und *angenommen*) ab (vgl. Breindl et al. 2014: 92). Verbzweitsatz-Einbetter bilden eine offene Klasse und werden primär konditional verwendet (vgl. ebd. 775). Das Verhältnis zwischen vorangestellten und nachgestellten Konnektor-Konditionale ist im Neuhochdeutschen wieder ausgeglichener, fällt aber trotzdem zugunsten der Nachstellung aus, wodurch die unmarkierte Position des Adverbialsatzes auch bei Konditionalsätzen die häufigste Realisierungsform darstellt (vgl. ebd. 184). Uneingeleitete Konditionalsätze sind dagegen fast immer vorangestellt und weisen Verberststellung auf.<sup>421</sup> Der Anschluss des (Haupt-)Satzes an den Konditionalsatz durch *dann* oder *so* ist deutlich seltener als im Frühneuhochdeutschen und bei *wenn* häufiger als bei anderen konditionalen Subjunktionen.<sup>422</sup> Die Verwendung von *so* als Einleitung des Sachverhaltes ist rückläufig, während *dann* zunimmt. Generell nimmt aber die Realisierung eines eingeleiteten nachgestellten Sachverhaltes ab.<sup>423</sup> Auch im Neuhochdeutschen ist eine semantische Erweiterung durch ein dem Konnektor vorangestelltes Element bei *wenn* am häufigsten. Genutzt wird dafür zum Beispiel *nur*, *erst* oder *gerade*.<sup>424</sup> Neben der Verknüpfung von Konditionalsätzen mit Aufforderungen oder Fragen ist auch eine Realisierung als Imperativ-Konditional oder Sprechaktkonditional möglich.

Eine Verdrängung des häufigsten neuhochdeutschen Konnektors *wenn* zeichnet sich nicht ab. Ebenso zeichnet sich aber auch nicht die ausschließliche Verwendung von *wenn* ab; stattdessen ist auch in Zukunft das parallele Bestehen von weiteren, deutlich weniger frequenten konditionalen Konnektoren, die semantische Abweichungen von *wenn* mit sich führen, realistisch. Vorangestellte konnektoral eingeleitete Konditionalsätze nehmen zu. Fraglich ist, ob das Verhältnis zwischen Voran- und Nachstellung ausgeglichen sein oder zugunsten der Voranstellung kippen wird. Konditionale ohne Konnektor nehmen ebenfalls ab und werden bereits jetzt tendenziell häufiger in fachsprachlichen Kontexten realisiert.<sup>425</sup>

Besonders die Wahl der Voran- oder Nachstellung eines Konditionalsatzes wirft noch einige Fragen auf: Stellen wir Konditionalsätze nur aus diskurspragmatischen und ikonischen Gründen voran? Und gibt es solche Gründe auch für die Nachstellung, oder erfolgt diese nur aufgrund der für Adverbialsätze verfestigten unmarkierten Realisierung?<sup>426</sup> Auch hinsichtlich mittelhochdeutscher Kon-

---

<sup>421</sup> Siehe Kapitel 3.4.4.

<sup>422</sup> Siehe Kapitel 6.1.2.

<sup>423</sup> Siehe Kapitel 6.4.

<sup>424</sup> Siehe Kapitel 3.5.3.

<sup>425</sup> Siehe Kapitel 6.4.

<sup>426</sup> Siehe Kapitel 6.2.2.

ditionalgefüge gibt es noch offene Punkte. Eine besonders interessante Frage ist hier die nach der Exklusivität der Bedingung, die bei der normalen (nicht negativ-)konditionalen Verwendung nicht durch lexikalische Mittel erfolgen kann. Zu klären ist, ob mittelhochdeutsche Konditionale immer oder nie eine exklusive Bedingung per default darstellen.

Ein weiterer noch nicht hinreichend erforschter Bereich betrifft die Netzwerkstrukturen, die über die Familie der Konditionalkonstruktionen hinausgehen. Auf die Relevanz dieses Netzwerks für den konstruktionellen Wandel und dessen Beurteilung und Verständnis wurde zum Beispiel von De Smet et al. (2018), Hoffmann (2017) und Pijpops & Van de Velde (2016) hingewiesen. Weil in dieser Arbeit die Relationen zu benachbarten Konstruktionsfamilien nur angeschnitten werden konnten und vor allem die Beziehungen innerhalb der Konditionalfamilie (die ebenfalls relevant und ein wichtiger vorangehender Schritt sind) thematisiert wurden, steht ein breiterer Blick auf das entsprechende konditionale Konstruktionsnetzwerk noch aus. Die in dieser Arbeit gesammelten Daten können dafür eine wichtige Voraussetzung darstellen.

Auch eine Ausweitung der Untersuchung auf breiter gefächerte Daten kann weitere Erkenntnisse zu den Entwicklungsmechanismen, die innerhalb der Konditionalfamilie herrschen, bringen. So können – parallel zu der Vorgehensweise, die in dieser Arbeit beschrieben und angewendet wurde – zum Beispiel althochdeutsche sowie frühe neuhochdeutsche Sprachdaten mit aufgenommen werden. Auch Daten mit Dialekten und Regiolekten wurde bislang kaum genutzt für die Erforschung der Konditionalkonstruktionen. Für ein möglichst vollständiges Bild muss wiederum jede diachrone und synchrone Varietätsstufe nicht nur bezüglich der Konditionalkonstruktionen, sondern auch hinsichtlich formal und/oder semantisch relativer anderer Konstruktionen untersucht werden. Eine vollständige Netzwerk-Aufstellung ist also durchaus ambitioniert; die Erkenntnisse, die daraus zu ziehen wären, versprechen aber einen tiefen Einblick – nicht nur in die Entwicklung von Konditionalsatzgefügen, sondern auch generell in das System der deutschen Adverbialsatzgefüge.

Diese Arbeit markiert also – und darauf wurde bereits in der Einleitung hingewiesen – keinen Endpunkt, sondern leitet vielmehr wichtige und notwendige Schritte für die Erforschung eines Phänomens ein. So konnte gezeigt werden, dass es sich lohnt, nicht nur einzelne Konstruktionen (oder einzelne Form- und Bedeutungsseiten) separat zu thematisieren, sondern stattdessen das Form- und das Funktionsinventar in Gänze zu betrachten und Verknüpfungen zwischen beiden herzustellen. Die Arbeit mit diachronen Sprachdaten ist dabei eine (keineswegs unüberwindbare) Herausforderung. Die diachrone Konstruktikographie bietet den Vorteil von anknüpfungsfähigen Analyseergebnissen – sowohl an bereits erfolgte als auch an noch ausstehende Forschung. Außerdem erlaubt sie die ganz-

heitliche Betrachtung eines Phänomens und seiner Eigenschaften. Und auch die Konstruktionsgrammatik profitiert wiederum von der Arbeit mit historischen Daten, weil sie so dem dynamischen Bild von Sprache, das sie selbst immer wieder postuliert, gerecht wird. Das Verhältnis zwischen der Historischen Linguistik und der Konstruktionsgrammatik lässt sich demnach durchaus als Symbiose bezeichnen: wenn auch die Historische Linguistik nicht immer angewiesen ist auf die Konstruktionsgrammatik (wobei der idiomatische Bereich zwischen Lexikon und Grammatik oft sogar nur von der Konstruktionsgrammatik abgedeckt werden kann), so profitiert sie doch von ihren Methoden und ihrer weit verbreiteten Nutzung. Zukünftige Untersuchungen, die diachrone Sprachdaten und Fragestellungen mit konstruktionsgrammatischen Prämissen verbinden, sind deshalb nicht nur erstrebenswert, sondern auch unerlässlich für die Forschungslandschaft.



# Abbildungsverzeichnis

- Abb. 3.1** Häufigkeiten von konnektoral eingeleiteten Frage-Konditionalen im Korpus Die ZEIT — **70**
- Abb. 3.2** Häufigkeiten von Konditional-Konnektoren am Satzanfang — **74**
- Abb. 3.3** Die Häufigkeiten von *gesetzt den Fall (dass)* und *vorausgesetzt (dass)* im Vergleich — **76**
- Abb. 3.4** Verteilungen von korrelierenden Elementen in Kombination mit ausgewählten Konnektoren — **83**
- Abb. 3.5** Häufigkeiten konditionaler Realisierungsreihenfolgen — **142**
- Abb. 3.6** Überblick über neuhighdeutsche konditionale Realisierungsformen und mögliche Funktionen — **147**
- Abb. 4.1** Verteilung der realisierten Stellingsfelder bei angeschlossenen *dann*-Sachverhalten im DTA-Kernkorpus und den DTA-Erweiterungen zwischen 1465 und 1650 — **163**
- Abb. 4.2** Verteilung der realisierten Stellingsfelder bei angeschlossenen *so*-Sachverhalten im DTA-Kernkorpus und den DTA-Erweiterungen zwischen 1465 und 1650 — **164**
- Abb. 4.3** Verteilung ausgewählter unterordnender Konjunktionen im Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch — **193**
- Abb. 4.4** Die Verteilung von *ob*, *wenn* und *so* als unterordnende Konjunktion gefolgt von *so* bzw. *dann* im Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch — **206**
- Abb. 4.5** Die Häufigkeiten von vorangestellten Konditionalsätzen gefolgt von *so* im Deutschen Textarchiv (Kernkorpus und Erweiterungen) zwischen 1465 und 1650 — **235**
- Abb. 4.6** Vorangestellte vs. nachgestellte Sätze mit *wenn* und *ob* als unterordnende Konjunktion im Deutschen Textarchiv (Kernkorpus und Erweiterungen) zwischen 1465 und 1650 — **236**
- Abb. 4.7** Überblick über frühneuhochdeutsche konditionale Realisierungsformen und mögliche Funktionen — **246**
- Abb. 5.1** Verteilung von vorangestellten und nicht-vorangestellten (also nachgestellten oder eingeschobenen) durch *ob* eingeleiteten Nebensätzen im ReM — **289**
- Abb. 5.2** Verteilung von vorangestellten und nicht vorangestellten (also nachgestellten oder eingeschobenen) *ob*-Konditionalsätzen in ausgewählten Werken — **290**
- Abb. 5.3** Verteilung des korrelierenden Elements bei vorangestellten *ob*-Konditionalsätzen — **294**
- Abb. 5.4** Verteilung des korrelierenden Elements bei vorangestellten *swenne*-Konditionalsätzen — **295**
- Abb. 5.5** Vorangestellte vs. nicht vorangestellte V1-Konditionale bei Erec — **320**
- Abb. 5.6** Vorkommen von durch *ob* eingeleiteten und uneingeleiteten Konditionalsätzen bei Erec, Iwein, im Nibelungenlied und im Rolandslied — **321**
- Abb. 5.7** Überblick über mittelhochhochdeutsche konditionale Realisierungsformen und mögliche Funktionen — **329**
- Abb. 6.1** Netzwerk-Anordnung von mittelhochdeutschen, frühneuhochdeutschen und neuhighdeutschen Konditionalkonstruktionen hinsichtlich formaler Strategien — **357**

- Abb. 6.2** Netzwerk-Anordnung von mittelhochdeutschen, frühneuhochdeutschen und neuhochdeutschen Konditionalkonstruktionen hinsichtlich semantischer Lesarten — **358**
- Abb. 6.3** Netzwerk-Anordnung von mittelhochdeutschen, frühneuhochdeutschen und neuhochdeutschen Konditionalkonstruktionen hinsichtlich der Übereinstimmung von formalen Strategien und semantischen Lesarten — **359**
- Abb. 6.4** (Gerundete) prozentuale Verteilung der Vorkommen von *wenn*, *falls* und *sofern* in den Referenz- und Zeitungskorpora zwischen 1911 und 2018 — **364**
- Abb. 6.5** Vorkommen von Sätzen beginnend mit *Angenommen* ohne darauffolgendes *dass* (oder *daß*) in den Referenz- und Zeitungskorpora zwischen 1911 und 2018 — **366**
- Abb. 6.6** (Gerundete) prozentuale Verteilung von *wenn*-Konditionalen mit und ohne *dann* und *so* in den Referenz- und Zeitungskorpora von 1911 bis 2018 — **367**
- Abb. 6.7** Verteilung von Satzgefügen mit initiierendem V1-Satz zwischen 1911 und 2018 in den Referenz- und Zeitungskorpora — **368**
- Abb. 6.8** (Gerundete) prozentuale Verteilung der Voran- und Nicht-Voranstellung von *wenn*-Konditionalen in den Referenz- und Zeitungskorpora von 1911 bis 2018 — **369**

# Quellenverzeichnis

- DPA Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Reclam: Stuttgart 1994.
- DAH Hartmann von Aue: Der arme Heinrich. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Nathanael Busch und Jürgen Wolf. Reclam: Stuttgart 2013.
- ER Hartmann von Aue: Erec. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Volker Mertens. Reclam: Stuttgart 2008.
- GEN Die altdeutsche Genesis nach der Wiener Handschrift. Herausgegeben von Viktor Dollmayer. Halle 1932 (ATB 31).
- GR Hartmann von Aue: Gregorius. Nach dem Text von Friedrich Neumann neu herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Waltraud Fritsch-Rößler. Reclam: Stuttgart 2011.
- IW Hartmann von Aue: Iwein. Herausgegeben und übersetzt von Rüdiger Krohn. Kommentiert von Mireille Schnyder. Reclam: Stuttgart 2012.
- KW Konrad von Würzburg: Heinrich von Kempten. Der Welt Lohn. Das Herzmaere. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe von Edward Schröder. Übersetzt, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Heinz Rölleke. Reclam: Stuttgart 1968.
- N Das Nibelungenlied. Nach der Handschrift B herausgegeben von Ursula Schulze. Reclam: Stuttgart 2010, 2011.
- R Pfaffe Konrad: Das Rolandslied der Pfaffen Konrad. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Dieter Kartschoke. Reclam: Stuttgart 1993.
- WV Walther von der Vogelweide: Leich, Lieder, Sangsprüche. 14., völlig neubearbeitete Auflage der Ausgabe Karl Lachmanns mit Beiträgen von Thomas Bein und Horst Brummer, herausgegeben von Christoph Cormeau, Berlin/New York 1996 [zitiert nach Lachmann-Zählung].



# Literaturverzeichnis

- Admoni, Wladimir (1967): Der Umfang und die Gestaltungsmittel des Satzes in der deutschen Literatursprache bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (89), S. 144–199.
- Admoni, Wladimir (1990): *Historische Syntax des Deutschen*, Tübingen: Niemeyer.
- Athanasiadou, Angeliki und René Dirven (2000): Pragmatic Conditionals, in: Ad Foolen und Frederike van der Leek (Hrsg.), *Constructions in cognitive linguistics. Selected papers from the Fifth International Cognitive Linguistics Conference, Amsterdam, 1997*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 1–26.
- Auer, Peter (2009): On-line syntax: Thoughts on the temporality of spoken language, in: *Language Sciences* 31, S. 1–13.
- Austin, John (1956): Ifs and Cans, in: *Proceedings of the British Academy*, S. 109–132.
- Axel, Katrin (2002): Zur diachronen Entwicklung der syntaktischen Integration linksperipherer Adverbialsätze im Deutschen: Ein Beispiel für syntaktischen Wandel?, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 124(1), S. 1–43.
- Axel-Tober, Katrin (2012): *(Nicht-)kanonische Nebensätze im Deutschen. Synchronie und diachrone Aspekte*, Berlin, Boston: De Gruyter.
- Bach, Adolf (1970): *Geschichte der deutschen Sprache*, 9. Aufl., Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Barðdal, Jóhanna und Spike Gildea (2015): Diachronic Construction Grammar. Epistemological context, basic assumptions and historical implications, in: Jóhanna Barðdal, Elena Smirnova, Lotte Sommerer und Spike Gildea (Hrsg.), *Diachronic Construction Grammar*, Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, S. 1–50.
- Behaghel, Otto (1932): *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Behaghel, Otto (1929): Der Nachsatz, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (53).
- Behaghel, Otto (1928): *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Behrens, Heike (2009): Usage-based and emergentist approaches to language acquisition, in: *Linguistics* 47(2), S. 383–411.
- Blümel, Andreas (2019): Adnominal conditionals in German, in: *Linguistics Vanguard* 5(s3).
- Bock, J. (1986): Syntactic persistence in language production, in: *Cognitive Psychology* 18(3), S. 355–387.
- Bolinger, Dwight (1967): The imperative in English, in: Morris Halle, Horace Lunt und Hugh MacLean (Hrsg.), *To honor Roman Jakobson. Essays on the occasion of his seventieth birthday*, Den Haag, Paris: Mouton, S. 335–362.
- Bolinger, Dwight (1977): *Meaning and Form*, London: Longman.
- Börjars, Kersti, Nigel Vincent und George Walkden (2015): On Constructing a Theory of Grammatical Change, in: *Transactions of the Philological Society* 113(3), S. 363–382.
- Braun, Christian und Elisabeth Scherr (2023): Historische Quellen und empirische Methoden, in: Christian Braun und Elisabeth Scherr (Hrsg.), *Methoden zur Erforschung grammatischer Strukturen in historischen Quellen. Vom Einzelfall zum System*, Berlin, Boston: De Gruyter, S. 1–10.
- Breindl, Eva, Anna Volodina und Ulrich Waßner (2014): *Handbuch der deutschen Konnektoren 2. Semantik der deutschen Satzverknüpfungen*, Berlin, München, Boston: De Gruyter.

- Budts, Sara und Peter Petré (2020): Putting connections centre stage in diachronic Construction Grammar, in: Lotte Sommerer und Elena Smirnova (Hrsg.), *Nodes and Networks in Diachronic Construction Grammar*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 317–352.
- Bumke, Joachim (1994): *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, 7. Aufl., München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Busse, Dietrich (2009): *Semantik*, Paderborn: Wilhelm Fink.
- Bybee, Joan (2006): From Usage to Grammar: The Mind's Response to Repetition, in: *Language* 82(4), S. 711–733.
- Bybee, Joan und Östen Dahl (1989): The Creation of Tense and Aspect Systems in the Languages of the World, in: *Studies in Language* 13(1), S. 51–103.
- Clark, Billy (1993): Relevance and ‘pseudo-imperatives’, in: *Linguist philos* (16), S. 413–456.
- Comrie, Bernard (1986): Conditionals: a typology, in: Elizabeth C. Traugott, Alice ter Meulen, Judy S. Reilly und Charles A. Ferguson (Hrsg.), *On conditionals*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 77–100.
- Comrie, Bernard (1985): *Tense*, West Nyack: Cambridge University Press.
- Croft, William (2022): *Morphosyntax. Constructions of the world's languages*, Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Croft, William (2021): *Ten Lectures on Construction Grammar and Typology*, Leiden, Boston: Brill.
- Croft, William (2001): *Radical construction grammar. Syntactic theory in typological perspective*, Oxford: Oxford University Press.
- Croft, William und David Cruse (2004): *Cognitive linguistics*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Culicover, Peter und Ray Jackendoff (1997): Semantic Subordination despite Syntactic Coordination, in: *Linguistic Inquiry* 28(2), S. 195–217.
- Dal, Ingerid (1966): *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage*, 3. Aufl., Tübingen: Niemeyer.
- Dancygier, Barbara (1999): *Conditionals and prediction. Time, knowledge, and causation in conditional constructions*, Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Dancygier, Barbara und Eve Sweetser (2005): *Mental Spaces in Grammar. Conditional Constructions*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Dancygier, Barbara und Eve Sweetser (2000): Constructions with if, since, and because. Causality, epistemic stance, and clause order, in: Elizabeth Couper-Kuhlen und Bernd Kortmann (Hrsg.), *Cause – condition – concession – contrast. Cognitive and discourse perspectives*, Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, S. 111–142.
- Davies, Eirlys (1986): *The English Imperative*, London: Croom Helm.
- de Boor, Helmut und Roswitha Wisniewski (1998): *Mittelhochdeutsche Grammatik*, 10. Aufl., Berlin, New York: De Gruyter.
- De Smet, Hendrik (2017): 4. Entrenchment Effects in Language Change, in: Hans J. Schmid (Hrsg.), *Entrenchment and the psychology of language learning. How we reorganize and adapt linguistic knowledge*, Berlin, Boston, Washington, DC: De Gruyter Mouton; American Psychological Association, S. 75–100.
- De Smet, Hendrik, Frauke D'hoedt, Lauren Fonteyn und Kristel van Goethem (2018): The changing functions of competing forms: Attraction and differentiation, in: *Cognitive Linguistics* 29(2), S. 197–234.
- Declerck, Renaat und Susan Reed (2001): *Conditionals. A comprehensive empirical analysis*, Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.

- Di Meola, Claudio (2004): Ikonische Beziehungen zwischen Konzessivrelation und Konzessivkonnektoren, in: Hardarik Blühdorn, Eva Breindl und Ulrich H. Waßner (Hrsg.), *Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorensemantik*, Berlin, Boston: De Gruyter, S. 287–308.
- Di Meola, Claudio (1997): *Der Ausdruck der Konzessivität in der deutschen Gegenwartssprache. Theorie und Beschreibung anhand eines Vergleichs mit dem Italienischen*, Tübingen: Niemeyer.
- Diessel, Holger (2001): The Ordering Distribution of Main and Subordinate Clauses: a Typological Study, in: *Language* 77, S. 433–455.
- Diewald, Gabriele (2006): Konstruktionen in der diachronen Sprachwissenschaft, in: Kerstin Fischer und Anatol Stefanowitsch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie*, Tübingen: Stauffenburg, S. 79–103.
- Diewald, Gabriele (1997): *Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen*, Tübingen: Niemeyer.
- Ebert, Robert (1998): *Verbstellungswandel bei Jugendlichen, Frauen und Männern im 16. Jahrhundert*, Tübingen: Niemeyer.
- Ebert, Robert (1986): *Historische Syntax des Deutschen*, Stuttgart: Metzler.
- Ebert, Robert, Oskar Reichmann und Klaus-Peter Wegera (1993): *Frühneuhochdeutsche Grammatik*, Tübingen: Niemeyer.
- Eggs, Ekkehard (2004): Zwischen Kausalität und Konditionalität, in: Hardarik Blühdorn, Eva Breindl und Ulrich H. Waßner (Hrsg.), *Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorensemantik*, Berlin, Boston: De Gruyter, S. 333–372.
- Ehrismann, Otfrid (2007): *Der Weg zur Hochsprache: Mittelhochdeutsch/Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung*, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Eikelmann, Manfred (1988): *Denkformen im Minnesang. Untersuchungen zu Aufbau, Erkenntnisleistung und Anwendungsgeschichte konditionaler Strukturmuster des Minnesangs bis um 1300*, Tübingen: Niemeyer.
- Elder, Chi-Hé (2019): *Context, Cognition and Conditionals*, Palgrave Macmillan.
- Elspaß, Stephan (2005): *Sprachgeschichte von unten. Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert*, Tübingen: Niemeyer.
- Erben, Johannes (2000): Syntax des Frühneuhochdeutschen, in: Werner Besch (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 2. Aufl., Berlin, New York: De Gruyter Mouton, S. 1584–1593.
- Eroms, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*, Berlin, Boston: De Gruyter.
- Fauconnier, Gilles (1998): *Mental spaces. Aspects of meaning construction in natural language*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Filatkina, Natalia (2018): Historische formelhafte Wendungen als Konstruktionen: Möglichkeiten und Grenzen der diachronen Konstruktionsgrammatik, in: *Linguistik Online* 90(3), S. 115–143.
- Fillmore, Charles, Christopher Johnson und Miriam Petrucc (2003): Background to FrameNet, in: *International Journal of Lexicography* 16(3), S. 235–250.
- Fillmore, Charles, Paul Kay und Mary O'Connor (1988): Regularity and Idiomaticity in Grammatical Constructions: The Case of Let Alone, in: *Language* 64(3), S. 501–538.
- Fleischhauer, Jens und Stefan Hartmann (2023): Der Weg von kommen zum Funktionsverb, in: Christian Braun und Elisabeth Scherr (Hrsg.), *Methoden zur Erforschung grammatischer Strukturen in historischen Quellen. Vom Einzelfall zum System*, Berlin, Boston: De Gruyter, S. 117–138.
- Fleischmann, Klaus (1973): *Verbstellung und Reliefttheorie. Ein Versuch zur Geschichte des deutschen Nebensatzes*, München: Wilhelm Fink.

- Ford, Cecilia und Sandra Thompson (1986): Conditionals in discourse. A textbased study from English, in: Elizabeth C. Traugott, Alice ter Meulen, Judy S. Reilly und Charles A. Ferguson (Hrsg.), *On conditionals*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 353–372.
- Frazier, Lyn und Keith Rayner (1992): Parameterizing the Language Processing System: Left- vs. Right-Branching within and across Languages, in: John A. Hawkins (Hrsg.), *Explaining language universals*, Oxford: Blackwell, S. 247–279.
- Geeraerts, Dirk (1985): Cognitive restrictions on the structure of semantic change, in: Jacek Fisiak (Hrsg.), *Historical Semantics – Historical Word-Formation*, Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Gillmann, Melitta (2023): Zum Verhältnis von Grammatikalisierung und diachroner Konstruktionsgrammatik am Beispiel der konzessiv(-konditional)en Konstruktionen mit *ob-* und *wenn-*. Eine Korpusuntersuchung, in: Fabio Mollica und Sören Stumpf (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IX. Konstruktionsfamilien im Deutschen*, Tübingen: Stauffenburg, S. 453–487.
- Gillmann, Melitta (2021): Analogy as driving force of language change: a usage-based approach to wo and da clauses in 17th and 18th century German, in: *Cognitive Linguistics* 32(3), S. 421–453.
- Gillmann, Melitta (2020): Da eine oder mehrere betroffen... Eine Korpusuntersuchung zur Konstruktionalisierung und Indexikalisierung der (kausalen) *da*-Satz-Konstruktion in der standardisierenden Schriftsprache des 17. und 18. Jahrhunderts, in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 48(1), S. 47–100.
- Goldberg, Adele (2006): *Constructions at Work. The Nature of Generalization in Language*, Oxford, New York: Oxford University Press.
- Goldberg, Adele (2003): Constructions: a new theoretical approach to language, in: *Trends in cognitive sciences* 7(5), S. 219–224.
- Goldberg, Adele (1995): *Constructions. A Construction Grammar Approach to Argument Structure*, Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Greule, Albrecht und Jarmo Korhonen (2021): *Historische Valenz. Einführung in die Erforschung der deutschen Sprachgeschichte auf valenztheoretischer Grundlage*, Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Grosz, Patrick (2013): Optativsatz, in: Jörg Meibauer, Markus Steinbach und Hans Altmann (Hrsg.), *Satztypen des Deutschen*, Berlin, Boston: De Gruyter, S. 146–170.
- Günthner, Susanne (2021): Wenn-Konstruktionen im Gespräch: Zur Verwobenheit kognitiver und interaktionaler Faktoren bei der Realisierung grammatischer Muster, in: Anja Binanzer, Jana Gamper und Verena Wecker (Hrsg.), *Prototypen – Schemata – Konstruktionen*, Berlin, Boston: De Gruyter, S. 93–124.
- Gyselinck, Emmeline (2020): (Re)shaping the constructional network: Modeling shifts and reorganizations in the network hierarchy, in: Lotte Sommerer und Elena Smirnova (Hrsg.), *Nodes and Networks in Diachronic Construction Grammar*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 107–140.
- Habermann, Mechthild (2014): Historische Sprachwissenschaft zwischen Tradition und Innovation, in: *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 5(1).
- Habermann, Mechthild (2010): Pragmatisch indizierte Syntax des Mittelhochdeutschen, in: Arne Ziegler (Hrsg.), *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven*, Berlin, New York: De Gruyter, S. 449–470.
- Haegeman, Liliane (1984): Pragmatic conditionals in English, in: *Folia Linguistica* 18(3-4), S. 485–502.
- Haiman, John (1980): The Iconicity of Grammar: Isomorphism and Motivation, in: *Language* 56(3), S. 515–540.

- Hartmann, Stefan (2021): Diachronie der Zukunft, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 143(3), S. 364–395.
- Hartmann, Stefan (2018): *Deutsche Sprachgeschichte. Grundzüge und Methoden*, Tübingen: A. Francke Verlag.
- Hartmann, Stefan und Lena Schnee (2023): Futurkonstruktionen im Wandel: *werden* + Infinitiv und Konkurrenzmuster aus konstruktionsgrammatischer Perspektive, in: *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 14(1), S. 261–278.
- Hartmann, Walter (1970): *Zur Verbstellung im Nebensatz nach frühneuhochdeutschen Bibelübersetzungen*, Heidelberg.
- Hartweg, Frédéric und Klaus-Peter Wegener (1989): *Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*, Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.
- Hawkins, John (2004): *Efficiency and complexity in grammars*, Oxford: Oxford University Press.
- Hawkins, John (1994): *A performance theory of order and constituency*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Hawkins, John (1988): On explaining some left-right asymmetries in syntactic and morphological universals, in: Michael Hammond, Edith Moravcsik, Jessica Wirth, Edith A. Moravcsik und Jessica R. Wirth (Hrsg.), *Studies in syntactic typology*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 321–357.
- Heinold, Simone (2015): *Tempus, Modus und Aspekt im Deutschen. Ein Studienbuch*, Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Herbers, Birgit, Sylwia Kösser, Ilka Lemke, Urlich Wenner, Juliane Berger, Sarah Kwekkeboom und Frauke Thielert (2021): Dokumentation zum Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch und Referenzkorpus Deutsche Inschriften, in: *Bochumer Linguistische Arbeitsberichte* 24.
- Hildner, Jonathan (1899): *Untersuchungen über die Syntax der Konditionalsätze bei Burchard Waldis. Ein Beitrag zur Grammatik des Frühneuhochdeutschen*, Leipzig: Hoffmann.
- Hilpert, Martin (2021): *Ten Lectures on Diachronic Construction Grammar*, Leiden: Brill.
- Hilpert, Martin (2018a): Three Open Questions in Diachronic Construction Grammar, in: Evie Coussé, Peter Andersson und Joel Olofsson (Hrsg.), *Grammaticalization meets construction grammar*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 21–39.
- Hilpert, Martin (2018b): Wie viele Konstruktionen stecken in einem Wortbildungsmuster?, in: Stefan Engelberg, Henning Lobin, Kathrin Steyer und Sascha Wolfer (Hrsg.), *Wortschätzte. Dynamik, Muster, Komplexität*, Berlin, Boston: De Gruyter, S. 91–106.
- Hilpert, Martin (2011): Was ist Konstruktionswandel?, in: Alexander Lasch und Alexander Ziem (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*, Tübingen: Stauffenburg, S. 59–75.
- Hilpert, Martin und Susanne Flach (2022): A case of constructional contamination in English: Modified noun phrases influence adverb placement in the passive, in: Karolina Krawczak, Barbara Lewandowska-Tomaszczyk und Marcin Grygiel (Hrsg.), *Analogy and Contrast in Language. Perspectives from Cognitive Linguistics*, o. O.: John Benjamins Publishing Company, S. 283–302.
- Hoffmann, Thomas (2019): *English Comparative Correlatives. Diachronic and Synchronic Variation at the Lexicon-Syntax Interface*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Hoffmann, Thomas (2017): Construction Grammar as Cognitive Structuralism: The interaction of constructional networks and processing in the diachronic evolution of English comparative correlatives, in: *English Language and Linguistics* 21(2), S. 349–373.
- Hopper, Paul und Elizabeth Traugott (2003): *Grammaticalization*, 2. Aufl., Cambridge: Cambridge University Press.

- Huldi, Max (1957): *Die Kausal-, und Temporal- und Konditionalkonjunktionen bei Christian Kuchimeister, Hans Fründ und Niclas von Wyle. Mit einem Anhang über Herkunft und Ausbreitung von kausalem denn*, Winterthur: Keller.
- Hundt, Markus (Hrsg.) (2022): *Sprachliche Aggression bei Martin Luther. Argumentationsformen und -funktionen am Beispiel der Streitschrift „Wider das Papsttum zu Rom vom Teufel gestiftet“ (1545)*, Berlin, Boston: De Gruyter.
- Jäger, Agnes (2018): *Vergleichskonstruktionen im Deutschen. Diachroner Wandel und synchrone Variation*, Berlin, Boston: De Gruyter.
- Johnson, Christopher, Miriam Petrucc, Collin Baker, Michael Ellsworth, Josef Ruppenhofer und Charles Fillmore (2003): FrameNet: Theory and Practice. Version 1.1.
- Johnson-Laird, Philip (1986): Conditionals and Mental Models, in: Elizabeth C. Traugott, Alice ter Meulen, Judy S. Reilly und Charles A. Ferguson (Hrsg.), *On conditionals*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 55–76.
- Kaufmann, Magdalena (2012): *Interpreting Imperatives*, Dordrecht: Springer Netherlands.
- Kay, Paul und Charles Fillmore (1999): Grammatical constructions and linguistic generalizations: The ‘What’s X doing Y?’ Construction, in: *Language* 75(1), S. 1–33.
- Klein, Thomas, Klaus-Peter Wegera, Stefanie Dipper und Claudia Wich-Reif (2016): Referenzkorpus Mittelhochdeutsch (1050–1350), Version 1.0. <https://www.linguistics.ruhr-uni-bochum.de/rem/>. ISLRN 332-536-136-099-5.
- Köpcke, Klaus-Michael und Klaus-Uwe Panther (1989): On correlations between word order and pragmatic function of conditional sentences in German, in: *Journal of Pragmatics* 13(5), S. 685–711.
- Kotin, Michail (2023a): Morphologie – Syntax – Morphosyntax: Theoretisch-methodologische Überlegungen am Beispiel der Diachronie von Perfekt- und Plusquamperfektformen im Deutschen, in: *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 14(1), S. 227–244.
- Kotin, Michail (2023b): Textsorte, Kontext und grammatische Funktion, in: Christian Braun und Elisabeth Scherr (Hrsg.), *Methoden zur Erforschung grammatischer Strukturen in historischen Quellen. Vom Einzelfall zum System*, Berlin, Boston: De Gruyter, S. 89–102.
- Kracke, Otto (1911): *Die Entwicklung der Mittelstellung des deutschen Nebensatzes*, Gießen.
- Kratzer, Angelika (1978): *Semantik der Rede. Kontexttheorie – Modalwörter – Konditionalsätze*, Königstein: Scriptor.
- Krzyżanowska, Karolina (2019): What is wrong with false-link conditionals?, in: *Linguistics Vanguard* 5(53).
- Krzyżanowska, Karolina, Peter Collins und Ulrike Hahn (2017): Between a conditional’s antecedent and its consequent: Discourse coherence vs. probabilistic relevance, in: *Cognition* 164, S. 199–205.
- Külpmann, Robert und Vilma Symanczyk Joppe (2016): Argument omission in imperative-declarative conjunctions, in: Ingo Reich und Augustin Speyer (Hrsg.), *Co- and subordination in German and other languages*, Hamburg: Helmut Buske Verlag, S. 221–234.
- Labov, William (1994): *Principles of linguistic change 1. Internal factors*, Oxford: Blackwell.
- Lakoff, George (1987): *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*, Chicago: University Press of Chicago.
- Langacker, Ronald (2017): 2. Entrenchment in Cognitive Grammar, in: Hans J. Schmid (Hrsg.), *Entrenchment and the psychology of language learning. How we reorganize and adapt linguistic knowledge*, Berlin, Boston, Washington, DC: De Gruyter Mouton; American Psychological Association, S. 39–56.

- Langacker, Ronald (2005): Construction Grammars: Cognitive, Radical, and Less so, in: Maria S. Peña Cervel und Francisco J. Ruiz de Mendoza Ibáñez (Hrsg.), *Cognitive Linguistics. Internal Dynamics and Interdisciplinary Interaction*, Berlin, New York: De Gruyter Mouton, S. 101–162.
- Langacker, Ronald (1999): *Grammar and Conceptualization*, 1999. Aufl., Berlin, New York: De Gruyter.
- Langacker, Ronald (1987): *Foundation of Cognitive Grammar, Vol. 1. Theoretical Prerequisites*, Stanford: Stanford University Press.
- Lasch, Alexander (2023): Am Brunnen steh ich lange, in: Christian Braun und Elisabeth Scherr (Hrsg.), *Methoden zur Erforschung grammatischer Strukturen in historischen Quellen. Vom Einzelfall zum System*, Berlin, Boston: De Gruyter, S. 73–88.
- Lasersohn, Peter (1996): Adnominal Conditionals, in: *Semantics and Linguistic Theory* 6, S. 154–166.
- Lehmann, Winfred (1985): Development of Conditional Clauses in Early Sanskrit, in: Hermann M. Ölberg, Gernot Schmid und Heinz Bothien (Hrsg.), *Sprachwissenschaftliche Forschungen. Festschrift für Johann Knobloch*, Innsbruck, S. 231–236.
- Leuschner, Torsten und Daan van den Nest (2015): Contrasting contrastive approaches, in: *Languages in Contrast* 15(1), S. 34–64.
- Lewis, David (1973): Causation, in: *The Journal of Philosophy* 70(17), S. 556–567.
- Lexer, Matthias (1992): *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, 38. Aufl., Stuttgart: S. Hirzel.
- Liu, Mingya (2019): Current issues in conditionals, in: *Linguistics Vanguard* 5(s3).
- Lorenz, David (2020): Converging variations and the emergence of horizontal links, in: Lotte Sommerer und Elena Smirnova (Hrsg.), *Nodes and Networks in Diachronic Construction Grammar*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 243–274.
- Lötscher, Andreas (2010): Verbstellung im zweiteiligen Verbalkomplex im Frühneuhochdeutschen – Textlinguistik und Grammatik, in: Arne Ziegler (Hrsg.), *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven*, Berlin, New York: De Gruyter, S. 605–630.
- Lötscher, Andreas (2006): Linksperipherie Adverbialsätze in der Geschichte des Deutschen. Pragmatische Aspekte eines grammatischen Wandels, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 127(3), S. 347–376.
- Lötscher, Andreas (1998): Syntaktische Irregularitäten beim komplexen Satz im Älteren Deutsch, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 120(1), S. 1–28.
- Lühr, Rosemarie (2010): Bedeutungsstrukturen im Älteren Deutsch, in: Arne Ziegler (Hrsg.), *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven*, Berlin, New York: De Gruyter, S. 157–172.
- Luxner, Bernhard (2023): Nur eine weitere Laus im Pelz der deutschen Sprache? Zur Grammatikalisierung von ahd. ni wāri, mhd. newäre hin zur (f)nhd. Modalpartikel nur, in: Christian Braun und Elisabeth Scherr (Hrsg.), *Methoden zur Erforschung grammatischer Strukturen in historischen Quellen. Vom Einzelfall zum System*, Berlin, Boston: De Gruyter, S. 153–174.
- Merten, Marie-Luis (2021): Intra-individual Variation from a Historical Perspective: Towards a Usage-based Model of Constructional Change and Variation, in: Alexander Werth (Hrsg.), *Intra-Individual Variation in Language*, Basel/Berlin/Boston: De Gruyter Inc, S. 347–378.
- Merten, Marie-Luis (2018): *Literater Sprachausbau Kognitiv-Funktional. Funktionswort-Konstruktionen in der Historischen Rechtsschriftlichkeit*, Berlin/Boston: De Gruyter Inc.
- Merten, Marie-Luis und Doris Tophinke (2019): Interaktive Analyse historischen Grammatikwandels, in: *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 10(1), S. 303–323.
- Mettke, Heinz (2000): *Mittelhochdeutsche Grammatik*, 8. Aufl., Berlin: De Gruyter.
- Mihajlović, Denis (2015): Der mittelhochdeutsche Konjunktiv. E-Diss. <https://opendata.uni-halle.de//handle/1981185920/8835>.

- Mortelmans, Tanja (2004): Grammatikalisierung und Subjektivierung: Traugott und Langacker revisited, in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 32(2).
- Moser, Hugo (1979): Mittlere Sprachschichten als Quellen der deutschen Hochsprache. Eine historisch-soziologische Betrachtung, in: Hugo Moser (Hrsg.), *Kleine Schriften I. Studien zu Raum- und Sozialformen der deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart*, Berlin: Schmidt, S. 14–30.
- Moser, Hugo (1950/51): Probleme der Periodisierung des Deutschen., in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* (1), S. 296–308.
- Moser, Virgil (1926): Grundfragen der Frühneuhochdeutschen Forschung, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* (14), S. 25–34.
- Nitta, Haruo (1999): Variantenreichtum und Polysemie. Konditionale Konjunktionen im Frühneuhochdeutschen, in: Walter Hoffmann und Klaus J. Mattheier (Hrsg.), *Das Frühneuhochdeutsche als sprachgeschichtliche Epoche. Werner Besch zum 70. Geburtstag*, Frankfurt am Main, Berlin: Lang, S. 147–159.
- Otte, Ruth (1961): *Die einleitenden Konjunktionen der Adverbialnebensätze in Sebastian Brants Narrenschiff. Ein Beitrag zur Grammatik des Frühneuhochdeutschen*, Freiburg im Breisgau.
- Paul, Hermann (2007): *Mittelhochdeutsche Grammatik*, Berlin, Boston: De Gruyter.
- Paul, Hermann, Peter Wiehl und Siegfried Grosse (1989): *Mittelhochdeutsche Grammatik*, 23. Aufl., Tübingen: Niemeyer.
- Peyer, Ann (1997): *Satzverknüpfung. Syntaktische und textpragmatische Aspekte*, Tübingen: Niemeyer.
- Philipp, Gerhard (1980): *Einführung ins Frühneuhochdeutsche. Sprachgeschichte, Grammatik, Texte*, Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Pickl, Simon (2020): Gesamtsatzstrukturen zwischen online- und offline-Verarbeitung. Syntaktische Progression und Regression am Beispiel historischer deutscher Predigten, in: Delphine Pasques und Claudia Wich-Reif (Hrsg.), *Textkohärenz und Gesamtsatzstrukturen in der Geschichte der deutschen und französischen Sprache vom 8. bis zum 18. Jahrhundert. Akten zum Internationalen Kongress an der Universität Paris-Sorbonne vom 15. bis 17. November 2018*, Berlin: Weidler Buchverlag, S. 145–172.
- Pijpops, Dirk und Freek Van de Velde (2016): Constructional contamination: How does it work and how do we measure it?, in: *Folia Linguistica* 50(2), S. 543–582.
- Pittner, Karin (2013): Adverbialsätze, in: Jörg Meibauer, Markus Steinbach und Hans Altmann (Hrsg.), *Satztypen des Deutschen*, Berlin, Boston: De Gruyter, S. 501–525.
- Pittner, Karin (2011): Anmerkungen zur (Un-)Integriertheit von Konditionalsätzen mit Verberststellung, in: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 30(1), S. 75–105.
- Pittner, Karin (1999): *Adverbiale im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Stellung und Interpretation*, Tübingen: Stauffenburg.
- Prell, Heinz-Peter (2010): Konstruktionsmuster und -strategien im mittelhochdeutschen Satzgefüge. Ein Werkstattbericht, in: Arne Ziegler (Hrsg.), *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven*, Berlin, New York: De Gruyter, S. 471–481.
- Putnam, Hilary (1979): *Die Bedeutung von „Bedeutung“*, Frankfurt am Main: Klostermann.
- Reis, Marga und Angelika Wöllstein (2010): Zur Grammatik (vor allem) konditionaler V1-Gefüge im Deutschen, in: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 29(1), S. 111–179.
- Rieck, Susanne (1977): *Untersuchungen zu Bestand und Varianz der Konjunktionen im Frühneuhochdeutschen unter Berücksichtigung der Systementwicklung zur heutigen Norm*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Rödel, Michael (2014): Mehr als die Summe der einzelnen Teile: Konstruktionen und ihre Einheiten aus diachroner und synchroner Perspektive, in: Alexander Lasch und Alexander Ziem (Hrsg.),

- Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik*, Berlin, Boston: De Gruyter, S. 207–224.
- Rosch, Eleanor (1973): Natural categories, in: *Cognitive Psychology* 4(3), S. 328–350.
- Rössing-Hager, Monika (2010): Konkurrierende Strukturen für die Relation Voraussetzung – Folge in frühreformatorischen Schriften Martin Luthers, in: Arne Ziegler (Hrsg.), *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven*, Berlin, New York: De Gruyter, S. 711–740.
- Ruppenhofer, Josef, Michael Ellsworth, Miriam Petrucc, Christopher Johnson, Collin Baker und Jan Scheffczyk (2010): *FrameNet II: Extended theory and practice*, Berkeley, CA: International Computer Science Institute.
- Schafroth, Elmar (2023): Familienähnlichkeiten und Konstruktionsfamilien: Begriffsbestimmungen und Analysen, in: Fabio Mollica und Sören Stumpf (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IX. Konstruktionsfamilien im Deutschen*, Tübingen: Stauffenburg, S. 27–53.
- Schierholz, Stefan J. und Pál Uzonyi (Hrsg.) (2022a): *Grammatik. Band 1: Formenlehre*, Berlin, Boston: De Gruyter.
- Schierholz, Stefan J. und Pál Uzonyi (Hrsg.) (2022b): *Grammatik. Band 2: Syntax*, Berlin, Boston: De Gruyter.
- Schildt, Joachim (1984): *Abriß der Geschichte der deutschen Sprache zum Verhältnis von Gesellschafts- und Sprachgeschichte*, 3. Aufl., Berlin: Akademie Verlag.
- Schmid, Hans (2017): A Framework for Understanding Linguistic Entrenchment and Its Psychological Foundations, in: Hans J. Schmid (Hrsg.), *Entrenchment and the psychology of language learning. How we reorganize and adapt linguistic knowledge*, Berlin, Boston, Washington, DC: De Gruyter Mouton; American Psychological Association, S. 9–35.
- Schmid, Hans (2005): Verspelt aver en man sin gut... Der Ausdruck der Bedingung in deutscher Rechtsprosa und Chronistik des 13. bis 15. Jahrhunderts, in: Franz Simmler (Hrsg.), *Syntax. Althochdeutsch – Mittelhochdeutsch. Eine Gegenüberstellung von Metrik und Prosa. Akten zum internationalen Kongress an der Freien Universität Berlin, 26. bis 29. Mai 2004*, Berlin: Weidler Buchverlag, S. 351–365.
- Schnorbusch, Daniel (2011): Komplexe Konnektoren – eine Annäherung, in: Gisella Ferraresi (Hrsg.), *Konnektoren im Deutschen und im Sprachvergleich. Beschreibung und grammatische Analyse*, Tübingen: Narr, S. 99–125.
- Schulze, Ursula (2010): Nebensatztypen in der Urkundensprache des 13. Jahrhunderts. Zur syntaktischen und semantischen Wertigkeit mittelhochdeutscher Subjunktionen, in: Arne Ziegler (Hrsg.), *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven*, Berlin, New York: De Gruyter, S. 497–509.
- Schulze, Ursula (1975): *lateinisch-deutsche Parallelurkunden des 13. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Syntax der mittelhochdeutschen Urkundensprache*, München: Fink.
- Senyuk, Ulyana (2014): Zum Status relativähnlicher Sätze. Ein Beitrag zum Wesen der Subordination im älteren Deutsch. E-Diss. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-91673>.
- Settekorn, Wolfgang (1974): *Semantische Strukturen der Konditionalsätze. Linguistische und logische Untersuchungen*, Kronberg: Scriptor.
- Simmler, Franz (2005): Zur Bedeutung textsortengebundener Materialkorpora für die Erforschung der deutschen Sprachgeschichte, in: Johannes Schwitalla und Werner Wegstein (Hrsg.), *Korpuslinguistik deutsch: synchron – diachron – kontrastiv. Würzburger Kolloquium 2003*, Tübingen: Niemeyer, S. 189–199.
- Smirnova, Elena und Tanja Mortelmans (2010): *Funktionale Grammatik. Konzepte und Theorien*, Berlin, New York: De Gruyter.

- Sommerer, Lotte (2020): Constructionalization, constructional competition and constructional death. Investigating the demise of Old English POSS DEM constructions, in: Lotte Sommerer und Elena Smirnova (Hrsg.), *Nodes and Networks in Diachronic Construction Grammar*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 69–103.
- Stefanowitsch, Anatol und Susanne Flach (2017): 5. The Corpus-Based Perspective on Entrenchment, in: Hans J. Schmid (Hrsg.), *Entrenchment and the psychology of language learning. How we reorganize and adapt linguistic knowledge*, Berlin, Boston, Washington, DC: De Gruyter Mouton; American Psychological Association, S. 101–128.
- Stumpf, Sören und Fabio Mollica (2023): Konstruktionsfamilien im Deutschen: Begriffsverständnis, Forschungsstand und Konzeption des Bandes, in: Fabio Mollica und Sören Stumpf (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IX. Konstruktionsfamilien im Deutschen*, Tübingen: Stauffenburg, S. 9–25.
- Sweetser, Eve (1990): *From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Taubert, Gesine (1995): *Mittelhochdeutsche Kurzgrammatik mit Verslehre. Examensvorbereitung, Referendariat, Unterricht*, Erding: Herben Verlag.
- Taylor, John (2003): *Linguistic categorization*, 3. Aufl., Oxford: Oxford University Press.
- Thurmair, Maria (2001): *Vergleiche und Vergleichen. Eine Studie zu Form und Funktion der Vergleichsstrukturen im Deutschen*, Tübingen: Niemeyer.
- Tophinke, Doris (2016): Sprachgeschichtsforschung im Horizont von Nähe und Distanz, in: Helmuth Feilke und Mathilde Hennig (Hrsg.), *Zur Karriere von „Nähe und Distanz“. Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells*, Berlin, Boston: De Gruyter, S. 299–332.
- Torrent, Tiago (2015): On the relation between inheritance and change. The Constructional Convergence and the Construction Network Reconfiguration Hypotheses, in: Jóhanna Barðdal, Elena Smirnova, Lotte Sommerer und Spike Gildea (Hrsg.), *Diachronic Construction Grammar*, Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, S. 173–212.
- Traugott, Elizabeth (2015): Toward a coherent account of grammatical constructionalization, in: Jóhanna Barðdal, Elena Smirnova, Lotte Sommerer und Spike Gildea (Hrsg.), *Diachronic Construction Grammar*, Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, S. 51–80.
- Traugott, Elizabeth (2003): Constructions in Grammaticalization, in: Brian Joseph und Richard Janda (Hrsg.), *The Handbook of Historical Linguistics*, Oxford: Blackwell, S. 624–647.
- Traugott, Elizabeth (1995): Subjectification in Grammaticalisation, in: Dieter Stein und Susan Wright (Hrsg.), *Subjectivity and subjectivisation. Linguistic perspectives*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 31–54.
- Traugott, Elizabeth (1985): Conditional Markers, in: John Hajnal (Hrsg.), *Iconicity in Syntax. Proceedings of a Symposium on Iconicity in Syntax, Stanford, June 24–6, 1983*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 289–307.
- Ungerer, Tobias (2024): Vertical and horizontal links in constructional networks. Two sides of the same coin?, in: *Constructions and Frames* 16(1), S. 30–63.
- Ungerer, Tobias (2023): *Structural Priming in the Grammatical Network*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- van der Auwera, Johan (1997): Pragmatics in the last quarter century: The case of conditional perfection, in: *Journal of Pragmatics* 27, S. 267–274.
- van der Auwera, Johan (1986): Conditionals and speech acts, in: Elizabeth C. Traugott, Alice ter Meulen, Judy S. Reilly und Charles A. Ferguson (Hrsg.), *On conditionals*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 197–214.
- Visconti, Jacqueline (2004): Conditionals and subjectification, in: Olga Fischer (Hrsg.), *Up and down the cline. The nature of grammaticalization: [papers presented at the New Reflections on*

- Grammaticalization II Conference held at the University of Amsterdam on April 4 – 6, 2002, Amsterdam: Benjamins, S. 169–192.*
- Volodina, Anna (2011a): *Konditionalität und Kausalität im Diskurs. Eine korpuslinguistische Studie zum Einfluss von Syntax und Prosodie auf die Interpretation komplexer Äußerungen*, Tübingen: Narr.
- Volodina, Anna (2011b): Sweetsers Drei-Ebenen-Theorie: Theoretische Überlegungen vor dem Hintergrund einer korpuslinguistischen Studie über konditionale und kausale Relationen, in: Gisella Ferraresi (Hrsg.), *Konnektoren im Deutschen und im Sprachvergleich. Beschreibung und grammatische Analyse*, Tübingen: Narr, S. 127–155.
- Volodina, Anna (2007): *Konditionale und kausale Relationen im gesprochenen Deutsch*, Heidelberg.
- von Fintel, Kai und Sabine Iatridou (2009): Morphology, syntax, and semantics of modals. Materials for LSA Institute class, University of California, Berkeley, CA. <http://web.mit.edu/fintel/fintel-iatridou-2009-lsa-modals.pdf>.
- von Polenz, Peter (2021): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band I Einführung · Grundbegriffe · 14. bis 16. Jahrhundert*, 3. Aufl., Berlin, Boston: De Gruyter.
- von Polenz, Peter (1978): *Geschichte der deutschen Sprache. Erweiterte Neubearbeitung der früheren Darstellung von Prof. Dr. Hans Sperber*, 9. Aufl., Berlin, New York: De Gruyter.
- Wegera, Klaus-Peter, Hans-Joachim Solms, Ulrike Demske und Stefanie Dipper (2021): Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch (1350–1650), Version 1.0. <https://www.linguistics.ruhr-uni-bochum.de/ref/.ISLRN 918-968-828-554-7>.
- Welke, Klaus (2019): *Konstruktionsgrammatik des Deutschen. Ein sprachgebrauchsbezogener Ansatz*, Berlin, Boston: De Gruyter.
- Welke, Klaus (2005): *Tempus im Deutschen. Rekonstruktion eines semantischen Systems*, Berlin: De Gruyter.
- Wierzbicka, Anna (1988): *The semantics of grammar*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Willich, Alexander (2022): *Konstruktionssemantik. Frames in gebrauchsbasierter Konstruktionsgrammatik und Konstruktikographie*, Berlin, Boston: De Gruyter.
- Wittgenstein, Ludwig (2011): *Philosophische Untersuchungen*, 2. Aufl., Berlin: Akademie-Verlag.
- Wolf, Norbert (2000): Syntax des Mittelhochdeutschen, in: Werner Besch (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 2. Aufl., Berlin, New York: De Gruyter Mouton, S. 1351–1358.
- Wunder, Dieter (1965): *Der Nebensatz bei Otfrid*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Zeman, Sonja (2010): *Tempus und „Mündlichkeit“ im Mittelhochdeutschen. Zur Interdependenz grammatischer Perspektivensetzung und „Historischer Mündlichkeit“ im mittelhochdeutschen Tempussystem*, Berlin, New York: De Gruyter.
- Ziem, Alexander (2022): Konstruktionelle Arbeitsteilung im Lexikon-Grammatik-Kontinuum: das Beispiel sprachlicher Kodierungen von Quantität, in: Carmen Mellado Blanco, Fabio Mollica und Elmar Schafroth (Hrsg.), *Konstruktionen zwischen Lexikon und Grammatik. Phrasem-Konstruktionen monolingual, bilingual und multilingual*, Berlin, Boston: De Gruyter, S. 21–53.
- Ziem, Alexander (2015): Desiderata und Perspektiven einer Social Construction Grammar, in: Alexander Ziem und Alexander Lasch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen*, Tübingen: Stauffenburg, S. 1–21.
- Ziem, Alexander (2008): *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*, Berlin, New York: De Gruyter.
- Ziem, Alexander und Alexander Willich (2023): Familienähnlichkeiten im Konstruktikon: von Frame-Familien zu Konstruktionsfamilien, in: Fabio Mollica und Sören Stumpf (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IX. Konstruktionsfamilien im Deutschen*, Tübingen: Stauffenburg, 55–102.

- Ziem, Alexander und Alexander Lasch (2013): *Konstruktionsgrammatik. Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze*, Berlin, Boston: De Gruyter.
- Ziem, Alexander, Johanna Flick und Phillip Sandkühler (2019): The German Constructicon Project: Framework, methodology, resources, in: *Lexicographica* 35(2019), S. 61–86.
- Ziem, Alexander, Hans Boas und Josef Ruppenhofer (2014): Grammatische Konstruktionen und semantische Frames für die Textanalyse, in: Jörg Hagemann und Sven Staffeldt (Hrsg.), *Syntaxtheorien. Analysen im Vergleich*, Tübingen: Stauffenburg Verlag, S. 297–333.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann und Bruno Strecker (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*, Berlin, New York: De Gruyter.
- Zima, Elisabeth (2021): *Einführung in die gebrauchsisierte Kognitive Linguistik*, Berlin, Boston: De Gruyter.
- Zitterbart, Jussara (2002): *Zur korrelativen Subordination im Deutschen*, Berlin: De Gruyter.